

ZUR BEDEUTUNGSFRAGE DES AUSSAGESATZES

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt
von
WOLFGANG STOLL
aus Wittenburg

1980

Freiburg im Brsg. 1982

THE INTERNATIONAL RES ASSOCIATION

ANNUAL MEETING

AND

TELEPHONE CONFERENCES

AND TELETYPE TRANSMISSIONS

AND AUDIO-VIDEO RECORDINGS

IN 1980 - 1981

EDITED BY

AND

BO FJELL

AND WITENBERG

PUBLISHED BY THE ASSOCIATION

ZUR BEDEUTUNGSFRAGE DES AUSSAGESATZES

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄTEN

DER ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT

ZU FREIBURG I. BR.

vorgelegt

von

WOLFGANG STOLL

aus WITTENBURG

Freiburg im Brsg. 1982

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

1911

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY



UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Referent: Prof. Dr. H. Steger
Korreferent: Prof. Dr. J. Dittmann
Sprecher: Prof. Dr. F. Buggle
Tag der Promotion: 12. Dezember 1980

Stellen wir uns die Tatsachen anders vor als sie sind, so verlieren gewisse Sprachspiele an Wichtigkeit, andere werden wichtig. Und so ändert sich, und zwar allmählich, der Gebrauch des Vokabulars der Sprache.
Ludwig Wittgenstein (1971): Gewißheit, § 63.

VORWORT

Die vorliegende Monographie ist in den Jahren 1979 und 1980 entstanden. Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zur inhaltlich-funktionalen Bestimmung der Sprachzeichen zu leisten. Als Zeichenbeispiel wird der Aussagesatz gewählt. Erkenntnisvoraussetzung eines solchen Vorhabens ist eine akzeptable Bedeutungshypothese. Im Anschluß an das Intentionsmodell von Herrn Prof. Dr. HUGO STEGER wird als Erkenntnisvoraussetzung eine pragmatische Bedeutungshypothese entwickelt und gegen das semantische Bedeutungsverständnis der Semantik und Sprechakttheorie verteidigt. Die hierzu notwendigen und oftmals nicht einfachen theoretischen Überlegungen haben sich teilweise negativ auf die gebotene Einfachheit der sprachlichen Darstellung ausgewirkt. Wo es sachlich geboten erschien, habe ich mich für die explizite und manchmal vielleicht etwas schwierig zu lesende Darstellung der Probleme entschieden. Nach der theoretischen Klärung der Bedeutungsproblematik schließt eine empirische Untersuchung tatsächlicher Spracherzeugnisse an. Statistische Tests werden, wenn auch keine konventionellen Bedeutungen des Aussagesatzes - dazu ist es jetzt noch zu früh -, so doch die pragmatische Bedeutungshypothese in wesentlichen Punkten bestätigen können.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei dem Leser für die notwendige Geduld und mögliche Kritik bedanken. Mein besonderer Dank gilt aber Herrn Prof. Dr. HUGO STEGER, der diese Arbeit angeregt und den Fortschritt durch viele Hinweise gefördert hat. Ohne das Intentionsmodell, das von mir z.T. einer Interpretation unterzogen wird, wäre die vorgeschlagene pragmatische Bedeutungshypothese nicht möglich gewesen.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

0.	Einleitung.....	10
0.1	Problemstellung und Problemlösung.....	10
0.2.	Pragmatische Bedeutungshypothese als Erkenntnisgrundlage.....	12
0.3.	Zur Frage der erwartbaren Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	14
1.	Zur Forschungsgeschichte der Aussagesatz- definition.....	17
1.1.	Die Probleme einer Aussagesatzdefinition....	17
1.1.1.	Die traditionelle Aussagesatzdefinition....	17
1.1.2.	Die Aussagesatzdefinition in der generativen Transformationsgrammatik.....	22
1.1.3.	Die Aussagesatzdefinition in der Semantik...	27
1.1.3. 1.	Die Aussagesatzdefinition in der generativen Semantik.....	27
1.1.3. 2.	Die Aussagesatzdefinition in der Logik.....	38
1.1.3. 2.1.	Die Aussagesatzdefinition bei FREGE.....	40
1.1.3. 2.2.	Die Weiterentwicklung der semantischen Aus- sagesatzdefinition in der analytischen Sprachphilosophie.....	49
1.1.3. 2.2.1.	Die Darstellungsfunktion der Sprache (K. BÜHLER).....	50
1.1.3. 2.2.2.	Die Bedeutungstheorie von D. DAVIDSON und deren Kritik.....	63
1.2.	Die pragmatische Basis einer Aussagesatzde- finition. Skizze eines pragmatischen Bedeu- tungsbegriffs.....	113

	Seite
2.	Pragmatik: Die verschiedenen Ausprägungen der Sprechakttheorie und deren Bedeutungsbegriff..... 131
2.1.	Zum Begriff PRAGMATIK..... 131
2.1.1.	Weitere Thesen und Konsequenzen des pragmatischen Bedeutungsbegriffs..... 144
2.2.	Der Bedeutungsbegriff bei STRAWSON..... 150
2.3.	Der Bedeutungsbegriff in der Sprechakttheorie..... 166
2.3.1.	Der Bedeutungsbegriff in SEARLES Sprechakttheorie..... 166
2.3.1. 1.	Das Prinzip der Ausdrückbarkeit..... 168
2.3.1. 1.1.	Das Prinzip der Ausdrückbarkeit und die Möglichkeit einer Privatsprache..... 168
2.3.1. 1.2.	Kritik der relativen Kontextfreiheit der Sprechaktregeln im Anschluß an die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit..... 172
2.3.1. 1.3.	"Meinen" bei GRICE und "wörtliche" Bedeutung..... 178
2.3.1. 2.	Die Funktion des Prinzips der Ausdrückbarkeit im Rahmen der Bedeutungsanalyse und deren Kritik..... 181
2.3.1. 2.1.	Kritik des Sprechaktbegriffs von SEARLE..... 186
2.3.1. 3.	Kritik der "wörtlichen" Bedeutung und der damit involvierten Bedeutungstheorie..... 195
2.3.1. 3.1.	Zur Frage, was die "wörtliche" Bedeutung ist 203
2.3.1. 3.2.	Der Sprechakt- und Bedeutungsfehlschluß von SEARLE..... 207

2.3.1. 4.	Zur Regelform und zur Leistung der Sprech-	
	akttheorie als Bedeutungstheorie.....	212
2.3.1. 4.1.	Zur Adäquatheit der konstitutiven Regelform.	212
2.3.1. 4.2.	Zur Leistung der SEARLEschen Sprechakt-	
	theorie als Bedeutungstheorie.....	224
2.3.2.	Der Bedeutungsbegriff in WUNDERLICHs Sprech-	
	akttheorie.....	229
2.3.2. 1.	Zur semantischen Interpretationsebene von	
	Äußerungsprodukten.....	232
2.3.2. 1.1.	"Wörtliche" Bedeutung und Sprechakttheorie	
	bei WUNDERLICH.....	232
2.3.2. 1.2.	Sprechaktdefinition im Rahmen der Sprechakt-	
	semantik.....	237
2.3.2. 2.	Die handlungs- und erkenntnistheoretischen	
	Grundlagen der Sprechaktsemantik und	
	deren Kritik.....	264
2.3.2. 2.1.	Zur Leistung der (sprechakt-) semantischen	
	Bedeutungstheorie (erste Frage).....	270
2.3.2. 2.2.	Zu den Konsequenzen der Behauptung "wört-	
	licher" Bedeutungen (zweite Frage).....	271
3.	Pragmatik ₁	297
3.1.	Zur pragmatischen Bedeutungstheorie unter	
	Bezug auf das Intentionsmodell von H. STEGER	297
3.1.1.	Die soziale Situation als konstitutiver MO-	
	MENT und als RESULTAT des Verhaltens.....	308
3.1.2.	Situationstypen von sozialen Situationen....	316
3.1.2. 1.	Konstellationsmerkmalausprägungen von sozi-	
	alen Situationstypen. Modelle von sozialen	
	Situationen.....	321

	Seite
3.1.3.	Zum Problem der Inhaltlichkeit der Konstellationsmerkmale..... 331
3.1.4.	Einige spekulative Bemerkungen zur weiteren inhaltlichen Annäherung an die konkrete Kommunikation durch die Modellierung von inhaltlich-verhaltenshaften aktionalen Situationen (Propositionen)..... 341
3.1.5.	Zum theoretischen Status der Konstellationstypen als den Modellen von 'sozialen' Situationen unter Bezug auf das Verhalten..... 347
3.2.	SPRECHEN und VERSTEHEN in pragmatischer Sicht..... 357
3.2.1.	Zu den Aufgaben der Pragmatik ₁ und Pragmatik ₂ 357
3.2.2.	Zur Darstellung des konkreten Sprech- und Verstehenprozesses unter Zugrundelegung eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs..... 360
3.2.2. 1.	Weitere Voraussetzungen zur Darstellung des Sprech- und Verstehensprozesses..... 364
3.2.3.	Versuch, eine Geschichte über den Ablauf des Sprech- und Verstehensprozesses zu erzählen. 377
4.	Pragmatik ₂ 391
4.1.	Pragmatik ₂ des Aussagesatzes..... 394
4.1.1.	Formdefinition des Aussagesatzes..... 394
4.1.2.	Methodik zur Inhaltsbestimmung des Aussagesatzes..... 396
4.1.2. 1.	Intentionsanalyse und Matrizennotation..... 396
4.1.2. 1.1.	Methodisches Instrumentarium der Intentionsanalyse. Testsätze und Modellsätze..... 400
4.1.2. 2.	Bezug der Intentionskonstellationen auf die höheren Ebenen der Kommunikation..... 402

	Seite
4.1.2. 3. Zur Bestimmung der pragmatischen Bedeutung von Aussagesätzen.....	405
4.1.2. 4. Zur Bestimmung der typischen pragmatischen Bedeutung von Aussagesätzen.....	406
4.1.2. 5. Verfahren zur Darstellung der Textanalysen..	408
4.1.2. 6. Textkorpus.....	410
4.1.3. Überprüfung der pragmatischen Bedeutungshypothese.....	411
4.2. Intensionsausgrenzung und Matrizennotation..	414
4.2.1. Gesprochene Sprache.....	414
4.2.1. 1. xez: Intensionsausgrenzung.....	414
4.2.1. 1.1. xez: Situationsmodell (small-talk).....	424
4.2.1. 1.2. xez: Matrizennotation.....	425
4.2.1. 1.3. xez: Ergebnisse.....	437
4.2.1. 2. xhb: Intensionsausgrenzung.....	439
4.2.1. 2.1. xhb: Situationsmodell (small-talk).....	443
4.2.1. 2.2. xhb: Matrizennotation.....	444
4.2.1. 2.3. xhb: Ergebnisse.....	447
4.2.1. 3. xel: Intensionsausgrenzung.....	449
4.2.1. 3.1. xel: Situationsmodell (Beratung).....	457
4.2.1. 3.2. xel: Matrizennotation.....	458
4.2.1. 3.3. xel: Ergebnisse.....	465
4.2.1. 4. xer: Intensionsausgrenzung.....	467
4.2.1. 4.1. xer: Situationsmodell (Beratung).....	472
4.2.1. 4.2. xer: Matrizennotation.....	473
4.2.1. 4.3. xer: Ergebnisse.....	478

	Seite
4.2.1. 5. xdq: Intensionsausgrenzung.....	480
4.2.1. 5.1. xdq: Situationsmodell (Beratung).....	488
4.2.1. 5.2. xdq: Matrizennotation.....	489
4.2.1. 5.3. xdq: Ergebnisse.....	498
4.2.1. 6. xaf: Intensionsausgrenzung.....	500
4.2.1. 6.1. xaf: Situationsmodell (Situationstyp von re- zeptionsinitiierenden Reden).....	503
4.2.1. 6.2. xaf: Matrizennotation.....	504
4.2.1. 6.3. xaf: Ergebnisse.....	508
4.2.1. 7. xap: Intensionsausgrenzung.....	510
4.2.1. 7.1. xap: Situationsmodell (Medieninterview).....	518
4.2.1. 7.2. xap: Matrizennotation.....	519
4.2.1. 7.3. xap: Ergebnisse.....	527
4.2.1. 8. ybb: Intensionsausgrenzung.....	529
4.2.1. 8.1. ybb: Situationsmodell (Diskussion).....	534
4.2.1. 8.2. ybb: Matrizennotation.....	535
4.2.1. 8.3. ybb: Ergebnisse.....	539
4.2.2. Geschriebene Texte.....	541
4.2.2. 1. sig: Intensionsausgrenzung.....	542
4.2.2. 1.1. sig: Situationsmodell (Situationstyp von text- oder handlungsinitiierenden Reden).....	544
4.2.2. 1.2. sig: Matrizennotation.....	545
4.2.2. 1.3. sig: Ergebnisse.....	548
4.2.2. 2. vig: Intensionsausgrenzung.....	550
4.2.2. 2.1. vig: Situationsmodell (Situationstyp von text- oder handlungsinitiierenden Reden).....	552

	Seite
4.2.2. 2.2. vig: Matrizennotation.....	553
4.2.2. 2.3. vig: Ergebnisse.....	555
4.2.2. 3. rxw: Intensionsausgrenzung.....	557
4.2.2. 3.1. rxw: Situationsmodell (Situationstyp von text- oder handlungsinitiierenden Reden).....	558
4.2.2. 3.2. rxw: Matrizennotation.....	559
4.2.2. 3.3. rxw: Ergebnisse.....	560
4.2.2. 4. bzn: Intensionsausgrenzung.....	562
4.2.2. 4.1. bzn: Situationsmodell (Situationstyp von re- zeptionsinitiierenden Reden).....	564
4.2.2. 4.2. bzn: Matrizennotation.....	565
4.2.2. 4.3. bzn: Ergebnisse.....	567
4.2.2. 5. bzk: Intensionsausgrenzung.....	569
4.2.2. 5.1. bzk: Situationsmodell (Situationstyp von re- zeptionsinitiierenden Reden).....	571
4.2.2. 5.2. bzk: Matrizennotation.....	572
4.2.2. 5.3. bzk: Ergebnisse.....	574
4.3. Zusammenfassung der Ergebnisse und Aus- wertung.....	576
4.3.1. Chi-Quadrat-Tests.....	585
Zeichenerklärung.....	594
Literaturverzeichnis.....	596
Lebenslauf.....	617

0. EINLEITUNG: ÜBERSICHT

0.1. PROBLEMSTELLUNG UND PROBLEMLÖSUNG

In den meisten Sprachen werden gewöhnlich drei Satztypen (Satzarten) unterschieden: Aussagesatz, Fragesatz und Imperativsatz. Diese Unterscheidung ist jedem kompetenten Sprecher-Hörer der betreffenden Sprache nicht zuletzt aufgrund des Sprachunterrichts in der Schule geläufig. Spontan wird jeder Sprecher-Hörer seine gesprochenen, aber mehr noch die geschriebenen Satzerzeugnisse ohne größere Schwierigkeiten einem der genannten Satztypen zuordnen können.

Demgegenüber ist jedoch die sprachwissenschaftliche, theoretische Basis der Satztypenbestimmung umstritten oder gar nicht vorhanden. Auf der einen Seite werden inhaltliche Kriterien und auf der anderen Seite rein formale (syntaktische) Kriterien zur Bestimmung der Satztypen herangezogen. Sieht man etwas näher hin, dann sind es aber vor allem intuitive Kriterien, mit denen bislang der Satztyp definiert wurde. Diese Kriterien entbehren einer theoretischen, sprachwissenschaftlichen Grundlage und einer operativen Methode. Ohne eine operative Methode ist jedoch die Gefahr sehr groß, daß inhaltliche mit formalen Kriterien vermischt werden, so daß überhaupt Zweifel an einer theoretischen Basis der Satztypenbestimmung entstehen.¹

Am problematischsten erscheint gegenwärtig noch die inhaltliche Basis zur Definition der Satztypen als Aussage-, Frage- und Imperativsatz. Die für eine inhaltliche Bestimmung notwendige Theorie des Inhalts bzw. der sprachlichen Bedeutung existiert erst im Ansatz und ist zudem noch umstritten.² Etwas einfacher scheint dagegen die rein formale Bestimmung

1) Vgl. dazu die Kritik unten an den traditionellen, transformationsgrammatischen und generativ-semantischen Satztypendefinitionen: S. (Kap. 1.1.1., 1.1.2. und 1.1.3.).

2) Vgl. dazu unten die Diskussion der verschiedenen Bedeutungsbe-
griffe in den ersten drei Kapiteln.

zu sein. Für den Aussagesatz z.B.: Personalform in Zweitstellung oder Endstellung und kein Fragepronomen in Stirnstellung. Das Problem rein formaler Kriterien ist jedoch, daß sie keine Beziehung zur Kommunikationsfunktion aufweisen. Die rein formale Bestimmung ist deshalb von geringem sprachwissenschaftlichem Interesse, denn sie vermittelt kein tieferes Verständnis von der Sprache. Formen sind für sich genommen sinnlos.

In der vorliegenden Abhandlung sollen einige Überlegungen zur Bestimmung des Satztyps: Aussagesatz, ausgeführt werden. Die Grundlage dieser Überlegungen wird dabei der als kommunikative Funktion verstandene Inhalt des Aussagesatzes sein. Auf einer inhaltlich-funktionalen Basis sollen rein formal identifizierte Strukturen (Aussagesätze) inhaltlich interpretiert werden.¹ Hierbei werden kommunikative Funktionen im Sinne von COSERIU **"geltender Norm"**² als reale und nicht als mögliche Funktionen begriffen. D.h. kommunikative Funktionen werden über die im Gebrauch befindliche Sprachnorm als tatsächliche Gebräuche der Sprachstrukturen rekonstruiert. Dazu wird die kommunikative Funktionalität zunächst im Rahmen eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs theoretisch fundiert (vgl. dazu auch die Ausführungen im Kap. 0.2.). Anschließend wird dann versucht in einer empirischen Untersuchung den tatsächlichen Gebrauch des Aussagesatzes, d.h. seine kommunikative Funktionalität zu analysieren. Die Grundlage der Analyse bilden gesprochene und geschriebene Texte.

1) Zur Reichweite der gegenwärtig auf pragmatischer Basis möglichen Interpretation des rein formal identifizierten Aussagesatzes vgl. auch unten: Kap. 0.3. und Kap. 4.

2) Vgl. im Anschluß an P. Grebe (1973): Duden-Grammatik, Coseriu, E. (1952): Sistema. Mit dem Begriff **geltende Norm** hebt COSERIU darauf ab, daß es in der Sprachwissenschaft vor allem darum gehen muß, die gültigen Sprachnormen (parole) gegenüber dem System (theoretische Möglichkeit) aufzuzeigen. Denn nicht alles, was theoretisch möglich ist, wird realisiert bzw. ist sprachlich erlaubt. Nur an dem Sprachüblichen ist die empirische Sprachwissenschaft interessiert, denn nur über das Sprachübliche führt der Weg zur Möglichkeit, d.h. zum adäquaten Modell der langue.

0.2. PRAGMATISCHE BEDEUTUNGSHYPOTHESE ALS ERKENNTNIS-

GRUNDLAGE

Die nicht zirkuläre inhaltliche Bestimmung des Aussagesatzes setzt neben dem Ausgang von der Sprachpraxis eine angemessene Bedeutungshypothese voraus. Aufgrund der Forderung eines angemessenen Bedeutungskonzepts ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Kenntnisnahme und Kritik der wichtigsten Varianten des semantischen Bedeutungsbegriffs, wie er in den verschiedenen semantischen Bedeutungstheorien dargestellt wurde. Diese Kenntnisnahme und Kritik wird den größten Teil des ersten Kapitels und das zweite Kapitel umfassen. Kovariant dazu wird ein pragmatischer Bedeutungsbegriff skizziert (Vgl.: Kap. 1.2.; 2.1. und 2.1.1.), der die eigene Position zur Bedeutungsfrage kontrastiert. Im dritten Kapitel wird der pragmatische Bedeutungsbegriff auf der theoretischen Basis des Intentionsmodells von H. STEGER ausgeführt. Dazu ist eine teilweise Interpretation der Kategorien des Intentionsmodells im Hinblick auf die zuvor entwickelte, allgemeine pragmatische Bedeutungshypothese erforderlich. Der Leser wird selbst entscheiden können, ob es zulässig ist, das Intentionsmodell als theoretisches Konstrukt für die allgemeine pragmatische Bedeutungshypothese in Anspruch zu nehmen.

Die Akzeptanz der pragmatischen Bedeutungshypothese ist die Erkenntnisgrundlage, auf deren Voraussetzung nach der Ansicht des Verfassers erst sinnvoll eine inhaltliche Bestimmung des Aussagesatzes in Angriff genommen werden kann. Aus diesem Grunde nimmt die theoretische Bedeutungsdiskussion einen sehr großen Raum in den vorliegenden Überlegungen ein. Mit dieser Diskussion wird versucht, die Erkenntnisgrundlage der im vierten Kapitel anschließenden empirischen Untersuchung der pragmatischen Bedeutung des Aussagesatzes gegen

andere Vorstellungen und Theorien von der sprachlichen Bedeutung abzusichern.

Aufgrund der mit der pragmatischen Bedeutungshypothese verbundenen Auffassung, daß eine Untersuchung der sprachlichen Bedeutung des Aussagesatzes von der beobachtbaren Sprachwirklichkeit (**geltende Norm**¹) auszugehen hat, werden der empirischen Analyse des pragmatischen Gebrauchs des Aussagesatzes keine herausgelösten Beispiele, sondern tatsächliche Texterzeugnisse zugrundegelegt. Dadurch werden als mögliche pragmatische Bedeutungen des Aussagesatzes nur tatsächliche, aber keine möglichen Gebräuche sichtbar.

Dies könnte als Nachteil empfunden werden, insbesondere dann, wenn der Umfang der zu analysierenden Textgrundlage aus zeitlichen und räumlichen Gründen Beschränkungen unterworfen ist, so daß die durch die Analyse sichtbar gemachten pragmatischen Gebräuche nur einen Teil dessen umfassen können, was aufgrund der eigenen Kompetenz an möglichen Gebräuchen vermutet werden könnte. Doch dazu ist einerseits zu bemerken, daß die Textgrundlage an anderer Stelle umfassender ausgelegt werden kann, als das in der vorliegenden Arbeit möglich sein wird. Andererseits hat aber gerade die Analyse von möglichen Gebräuchen an Beispielen oder Beispielsätzen, die aufgrund der eigenen Kompetenz konstruiert wurden, in der Vergangenheit den Blick für die Sprachwirklichkeit, über die nur an die Sprachmöglichkeit heranzukommen ist, gestellt.

1) Vgl. oben: S. 9, Anm. 2.

0.3. ZUR FRAGE DER ERWARTBAREN ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Das Ergebnis der empirischen Analyse der pragmatischen Aussagesatzbedeutung ist im wesentlichen von zwei Faktoren abhängig. Der erste Faktor betrifft den bereits angesprochenen Umfang der Textgrundlage. Im Hinblick auf die Ergebnisse der späteren Auswertung sind zwei Aspekte bezüglich des Umfanges der analysierten Texte von Interesse. Zum einen ist es wünschenswert, daß die zu analysierenden Texte möglichst in verschiedenen Kommunikationssituationen¹ erzeugt wurden, damit überhaupt unterschiedliche Gebräuche und vor allem unterschiedliche Frequenzen dieser Gebräuche von der syntaktisch definierten Aussagesatzform in Relation zur sozialen Situation festgestellt werden können. Auf der Basis der pragmatischen Bedeutungshypothese² sollen Auftretensfälle von bestimmten Intentionstypen zusammen mit der Aussagesatzform auf soziale Situationen bezogen werden, und zwar im Hinblick auf eine später zu leistende Spezifizierung typischer Gebräuche der Aussagesatzform in Relation zu bestimmten sozialen Situationstypen. Der andere Aspekt ist der, daß möglichst viele Texte desselben sozialen Situationstyps untersucht werden müssen, damit mit genügend großer Sicherheit ein typischer Gebrauch des Aussagesatzes in einem bestimmten sozialen Situationstyp behauptet und empirisch verifiziert werden kann.

Da in der vorliegenden Arbeit die theoretische Aus-
führung und Absicherung des pragmatischen Bedeutungsbegriffs
einen großen Raum einnehmen wird, kann die zu analysierende

1) Nähere Ausführungen zur **Kommunikationssituation** unten in Kap. 3. In den Kap. 3.1.2. und 3.1.2. 1. werden soziale Situationstypen und theoretische Modelle von sozialen Situationstypen dargestellt.

2) Vgl. unten: Kap. 1.2.; 2.1.; 2.1.1. und 3.

Textgrundlage der empirischen Untersuchung im vierten Kapitel nicht so umfangreich gewählt werden, wie das zu wünschen wäre.¹ Typische Gebräuche des Aussagesatzes können daher nur als Frequenzen von Auftretensfällen des Aussagesatzes mit bestimmten Intentionstypen in einem bestimmten Situationstyp sichtbar gemacht werden. Auch muß eingeräumt werden, daß umfangreichere Analysen in der Zukunft in einigen Punkten zu Korrekturen führen können. Allerdings wird nicht erwartet, daß dadurch die generelle pragmatische Bedeutunghypothese tangiert werden könnte.

Neben dem Umfang der Textgrundlage ist der zweite Faktor die Exhaustivität der theoretischen Modelle von sozialen Situationen. Die Situationsmodelle stellen die theoretischen Rekonstruktionen typischer pragmatischer Gebräuche (pragmatischer Bedeutungen) der sprachlichen Zeichen dar.² Je konkreter diese typischen Gebräuche im Rahmen der Pragmatik₁ durch operative, inhaltliche Kriterien rekonstruiert werden können, desto eindeutiger können in einer empirischen Analyse die Auftretensfälle der Aussagesatzform durch inhaltliche Kriterien auch theoretisch bestimmt werden. M.a.W. das Ergebnis der empirischen Analyse im vierten Kapitel ist abhängig von einer vorgängigen pragmatischen Bedeutungstheorie (Pragmatik₁), die möglichst ausführlich sein sollte.

Wie noch auszuführen sein wird³, wird in der vorliegenden Arbeit das Intentionsmodell von H. STEGER als eine solche pragmatische Bedeutungstheorie interpretiert. Auf der Basis der gegenwärtig entdeckten und erprobten Konstellationsmerkmale wird versucht werden, die pragmatische Bedeutung des Aussagesatzes als pragmatischen Gebrauch theoretisch zu

1) Eine weitere Schwierigkeit einer empirischen Analyse besteht gegenwärtig zudem noch darin, daß bisher nur eine geringe Zahl der Tonband- und Videoaufzeichnungen gesprochener Sprache transkribiert ist, so daß schon von daher dem Umfang des Korpus gewisse Beschränkungen auferlegt sind.

2) Vgl. dazu Näheres unten in Kap. 3.

3) Vgl. unten: Kap. 3. und 4.

zu reformulieren (Matrizennotation + Situationsmodell). Da im Intentionsmodell zum gegenwärtigen Zeitpunkt der propositionale Bereich der sprachlichen Bedeutung, also jener Bereich, auf den die Intentionalität des Sprachgebrauchs als dem Thema immer bezogen ist, noch nicht bzw. erst in Ansätzen behandelt werden konnte, ist es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, die Gebräuche des Aussagesatzes auf propositionale Inhalte zu beziehen.

Letztlich bleibt noch anzumerken, daß es sich bei dem Aussagesatz um eine häufig verwendete, abstrakte syntaktische Form handelt, deren sprachliche Bedeutung deshalb auch nicht sehr spezifisch sein kann, denn gefragt ist nach der Bedeutung/dem Gebrauch einer Form, die mit dem Merkmal: Personalform in Zweit- bzw. Endstellung, identifiziert wird. Als Ergebnis einer pragmatischen Bedeutungsanalyse des Aussagesatzes können aus diesem Grunde keine spezifischen Inhalte erwartet werden. Dazu sind die gegenwärtigen theoretischen Möglichkeiten - auch was die Modellierung von Propositionen anbetrifft - noch zu beschränkt. Das soll aber nicht heißen, daß die sprachliche Bedeutung des Aussagesatzes und der anderen Satztypen unterhalb der Abstraktionsebene der Intentionalität angesiedelt werden müßte oder könnte, wie das von D. WUNDERLICH vorgeschlagen wurde.¹

1) Vgl. dazu die ausführliche Kritik unten: Kap. 2.3.2. 2.2.

1. ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE DER AUSSAGESATZDEFINITION

1.1. DIE PROBLEME EINER AUSSAGESATZDEFINITION

Der Aussagesatz bzw. Deklarativsatz oder auch Behauptungssatz genannt, ist ein Satztyp¹, dem in der Vergangenheit ein reges Forschungsinteresse, besonders auch von der Logik, gewidmet wurde, ohne daß dies bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu einer zufriedenstellenden Definition des besagten Satztyps auf den drei Ebenen der linguistischen Sprachbetrachtung, der Syntax, Semantik und der Pragmatik geführt hätte. Nicht zuletzt aus diesem Grunde soll deshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit versucht werden, einen auf soziale Situationen relativierten Ansatz einer Form-Funktionsdefinition vorzuschlagen, der hoffentlich eher den Verhältnissen der wirklichen Kommunikation Rechnung trägt.²

1.1.1. DIE TRADITIONELLE AUSSAGESATZDEFINITION

In der traditionellen Grammatik³ werden als die wichtigsten Satztypen der **Aussagesatz**, der **Fragesatz** und der **Aufforderungssatz** unterschieden.⁴ Die folgenden Kriterien werden

-
- 1) Die Begriffe **Satztyp** und **Satzart** werden in der einschlägigen Literatur zur traditionellen Grammatik und der moderneren Systemlinguistik synonym verwendet. In der traditionellen Grammatik wird der Begriff **Satzart** und in den moderneren Grammatiken wird der Begriff **Satztyp** bevorzugt.
 - 2) Näheres dazu in den Kapiteln 1.2.; 2.1.; 2.1.1. und besonders 3.
 - 3) Zum Begriff **traditionelle Grammatik** vgl.: Lyons, J. (1974): Strukturaufbau, S. 61ff.
 - 4) Als weitere Satztypen sind noch Wunschsätze und die ganze Liste der Nebensätze sowie der Passivsätze zu nennen. Vgl. dazu: Schulz, D./H. Griesenbach (1976): Grammatik der deutschen Sprache.

werden in diesen Grammatiken zur Unterscheidung der Satztypen angegeben:

- 1) Unterscheidung der Satztypen nach der Art der Stellungnahme des Sprechenden zu einer besonderen Wirklichkeit.¹
- 2) Unterscheidung nach der Art und Weise, wie durch die Verwendung der einzelnen Satztypen eine Situation sprachlich bestimmt werden kann:
 - als aussagend,
 - als auf eine Handlung des Angesprochenen zielend,
 - als auf eine Bestätigung durch den Angesprochenen oder auf eigene, weitere Reflexionen zielend.²
- 3) Unterscheidung der Satztypen nach den Leistungen bzw. Funktionen des Satzes. Es werden drei Leistungen/Funktionen des Satzes unterschieden:
 - Aussage,
 - Frage und
 - Aufforderung.³

Allen drei Kriterien ist gemeinsam, daß sie sich auf die inhaltliche Funktion des Satzes beziehen und die Satztypen entsprechend den durch sie ausgedrückten sprachlichen Funktionen, die nicht näher begründet werden, differenzieren. Wie allerdings eine bestimmte sprachliche Funktion, z.B. die Aussage, an einem gegebenen Satz identifiziert werden soll, ohne daß nicht doch implizit auf morphosyntaktische Merkmale Bezug genommen wird, bleibt unklar, da kein operationales Verfahren zur wirklich inhaltlichen Identifikation der Funktion des Satzes angegeben worden ist und man sich in der traditionellen Grammatik allem Anschein nach nur auf das intuitive Sinnverständnis (Funktionsverständnis) des Sprachbetrachters verlassen hat.

Die Nichtanwendbarkeit bzw. die nicht operationalisierte

1) Vgl.: Grebe, P. (1973): Duden-Grammatik, S. 476.

2) Vgl.: Erben, J. (1968): Grammatik, S. 113.

3) Vgl.: Wahrig, Deutsches Wörterbuch (1971): S. 75.

Anwendung der angegebenen inhaltlich-funktionalen Kriterien legt die Vermutung nahe, daß die Differenzierung und Definition der Satztypen nicht inhaltlich-funktional, sondern implizit rein syntaktisch-morphologisch begründet worden ist. Hierfür spricht zunächst einmal die Signifikanz der grammatischen Merkmale, mittels derer der Aussagesatz als grammatische Form etwa durch das folgende Merkmalbündel rein morphosyntaktisch definiert und identifiziert wird.

1. Indikativ- oder Konjunktivmodus des Verbs
2. Wortstellung
 - 2.1. Personalform in Zweitstellung (Karl ging um acht Uhr weg)¹ oder
 - 2.2. Personalform am Ende des Satzes (Der Unfall ereignete sich, weil Karl müde war).²
3. Um Ergänzungsfragen wie: Wann kommt ihr? auszu-schließen, muß als dritter Punkt noch zusätzlich das Vorkommen von Fragepronomina ausgeschlossen werden.³

Die metasprachliche Differenzierung zwischen den drei Leistungen, Gebrauchsweisen oder Funktionen des Satzes/der Sprache in der traditionellen Grammatik, aufgrund derer dann anschließend die Satztypen unterschieden werden, scheint, wenn man die zuvor begonnene Argumentation weiterführt, implizit durch die verschiedenen grammatischen Formen der Satztypen begründet zu sein. Dies wird dadurch noch gestützt, daß in der traditionellen Grammatik keine Theorie der Gebrauchsweisen oder Gebrauchstypen als theoretische Grundlage zur Definition von syntaktischen Formen durch Gebrauchstypen bzw. Sprachfunktionen formuliert worden ist. Eine solche theoretische Grundlage ist aber eine notwendige Vor-

1) Vgl.: Grebe, P. (1973): Duden-Grammatik, S. 619.

2) Vgl.: Ebda, S. 620.

3) Einwortsätze, Kurzsätze bzw. sog. Satzellipsen werden bei einer grammatischen Aussagesatzdefinition ausgeschlossen. Wenn diese Formen aber dennoch den Status von Sätzen erhalten sollen, dann ist dies mit einiger Aussicht auf Erfolg etwa nur im Rahmen einer kommunikativ-funktionalen Satzdefinition möglich.

aussetzung für eine inhaltlich-funktionale Differenzierung der Sprache.

U. ENGEL hat die traditionelle Unterscheidung von drei Satztypen¹ (Konstativ-, Interrogativ- und Imperativsatz) auf der Grundlage rein morphosyntaktischer Kriterien formuliert:

"Es sind Konstativsätze, Interrogativsätze, Imperativsätze zu unterscheiden, und zwar auf Grund morphosyntaktischer Kriterien. In Imperativsätzen steht das Verb im Imperativ (...). Interrogativsätze haben entweder ein Fragewort (das Anspruch auf die erste Position im Satz hat) (...) oder sie lassen die Besetzung der ersten Position nicht zu. Konstativsätze sind Hauptsätze, die keines der angegebenen Merkmale aufweisen, in denen also die erste Position zu besetzen ist und deren regierendes Verb nicht im Imperativ steht."²

H. BRINKMANN unterscheidet die Satztypen (Satzarten) auf der Basis der Stellung der Personalform im Satz.³ Darüber hinaus nimmt er eine enge Beziehung zwischen der Personalform und der sog. Satzintention an.⁴ Unter der Satzintention ist eine Aufforderung, eine Frage oder eine Mitteilung zu verstehen. Genauer lässt sich zur Satzintention nicht sagen, weil BRINKMANN diesen Begriff nicht eigens definiert hat. Die Stellung der Personalform unterscheidet nach BRINKMANN die Satzarten nach ihren Aufgaben für die Kommunikation. Demnach sind einerseits die sog. Partnersätze (Satzfrage und Aufforderung)⁵ und andererseits Mitteilungssätze zu unter-

1) U. ENGEL differenziert streng zwischen **Satztypen** und **Satzarten**. Unter Satztypen versteht er die Differenzierung zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen. Die Subkategorisierungen der Haupt- und Nebensätze in einerseits Konstativsätze, Interrogativsatz, Imperativsätze und andererseits in Temporal-, Konditional-, Kausalsätze etc. bezeichnet er als Satzarten. Vgl. dazu: Engel, U. (1977): Syntax, S. 155.

2) Zit.: Ebda, S. 155.

3) Vgl.: Brinkmann, H. (1962): Sprache, S. 508.

4) Vgl.: Ebda, S. 508.

scheiden. In den Partnersätzen steht die Personalform an erster Stelle und in den Mitteilungssätzen an zweiter Stelle. Durch die enge, nicht weiter begründete Beziehung zwischen der Stellung der Personalform und der Satzintention differenziert BRINKMANN die Satztypen zunächst auf der Basis eines rein syntaktischen Kriteriums, das er dann aber auf nicht einseh-bare Weise mit dem inhaltlichen Kriterium der Satzintention verbindet.

Abschließend kann zusammenfassend zur Aussagesatzdefinition der traditionellen Grammatik gesagt werden, daß ihr Mangel entweder in dem intuitiven und vorwissenschaftlichen Status ihres Definiens liegt, wenn man die inhaltlich-funktionale Definition einmal gelten läßt, oder aber daß der Mangel andererseits in der gegenüber dem Inhalt und der Verwendung des Aussagesatzes gleichgültigen, syntaximmanenten grammatischen Definition liegt, wenn man die vorgeblich inhaltlich-funktionale Definition als rein syntaktisch begründet rekonstruiert und nachweist. Und wenn nur eine der beiden dargestellten Möglichkeiten zutrifft, dann ist der Versuch als gescheitert anzusehen, in der traditionellen Grammatik die drei Satztypen und speziell den Aussagesatz befriedigend zu definieren.

5) Zu bemängeln ist, daß BRINKMANN nicht zwischen dem Aufforderungssatz und dem Fragesatz einerseits und andererseits der Aufforderung und der Frage unterscheidet. Vgl. dazu auch: Engel, U. (1977): Syntax, S. 156 f.

1.1.2. DIE AUSSAGESATZDEFINITION IN DER GENERATIVEN TRANS- FORMATIONSGRAMMATIK

Gemäß dem von ihm vertretenen Prinzip einer autonomen Syntax werden die drei Satztypen in CHOMSKYs TG rein syntaktisch definiert. Durch die in der "Aspekte" - Version der TG vorgenommenen Revision der Basiskomponente¹ werden auf der rechten Seite der neu eingeführten rekursiven Kategorienregeln Marker² eingeführt, die obligatorische Transformationen wie die Frage- und die Imperativtransformation sowie die Permutation (Verbendstellung) etc. initiieren. Diese Kategorienregeln sehen folgendermaßen aus:

$$\begin{array}{lll} S \longrightarrow T_A + S & (A = \text{Aussagesatz}) \\ S \longrightarrow T_F + S & (F = \text{Fragesatz}) \\ S \longrightarrow T_I + S & (I = \text{Imperativsatz}) \end{array}$$

T_A , T_F und T_I sind hierbei die angesprochenen Marker, deren Vorkommen im Basis P - Marker die entsprechenden Transformationen in Gang setzt, so daß Oberflächenstrukturen mit der Form von Aussagesätzen, Fragesätzen und Imperativsätzen entstehen.³ Im hier zitierten Standardmodell der TG sind die Transformationsregeln rein interpretativ. D.h. sie legen die der Performanz adäquaten Oberflächenformen der abstrakten, den Satzinhalt repräsentierenden Tiefenstrukturen fest, ohne etwas zur Bedeutung beizutragen.⁴ Die Form der Trans-

-
- 1) Vgl.: Chomsky, N. (1973): Aspekte, S. 165ff, besonders S. 171 und S. 174.
 - 2) Diese sog. **Marker** wurden zuerst von KATZ/POSTAL (1964) als die von ihnen so bezeichneten **Satzindexe Q** und **IMP** in der Monographie: *An integrated theory of language description*. Cambridge Mass., diskutiert. Vgl. dazu W. Abraham (1972): Einleitung.
 - 3) Vgl. dazu auch Germanistische Arbeitshefte 5 (1972): S. 106 f.
 - 4) Vgl.: Chomsky, N. (1973): Aspekte, S. 174 und 169.

formationsregeln wie beispielsweise der Fragetransformation ist zum einen durch die von der Kategorienkomponente vorgegebene Struktur des Basis P - Markers, der im Hinblick auf performanzadäquate Oberflächenstrukturen durch eben jene Transformationen verändert wird, und zum anderen durch die beobachtbare syntaktische Struktur der wenigen vom Linguisten diskutierten Beispielsätze motiviert.¹ Denn welches T - Element im Basis P - Marker in Erscheinung tritt und dann die satztypenspezifischen Transformationen auslöst, hängt von der syntaktischen Interpretation des gewählten Beispielsatzes durch den Linguisten ab. Kommt er zu dem Ergebnis, daß ihm z.B. ein Aussagesatz vorliegt, dann wählt er zur Beschreibung und Definition des Beispielsatzes als Anfangsregel die Transformation: $S \longrightarrow T_A + S$. Liegt ein anderer Satztyp vor, dann wählt er eine der beiden anderen Regeln. Auf eine explizite Begründung der Wahl als wissenschaftlicher Grundlage wird dabei verzichtet.

Somit ist also die Aussagesatzdefinition der generativen Transformationsgrammatik nichts weiter als eine auf syntaktischer Basis formulierte, explizite Rekonstruktion von

1) In den "Aspekten der Syntax-Theorie" hat CHOMSKY als Beispielsätze keine Frage- oder Imperativsätze behandelt. Aus diesem Grunde sind die von mir oben dargestellten rekursiven Kategorienregeln in dieser Monographie nicht zu finden. Er selbst verweist allerdings auf LEES, R. B. (1960): *The Grammar of English Nominalizations*. The Hague: Mouton & Co., wo LEES einen den Markern für die Satztypen entsprechenden Marker für die Negation im Basis P - Marker fordert, der die Negations-transformation initiieren soll.

Entsprechend den theoretischen Forderungen der Standardtheorie wurden die oben dargestellten Kategorienregeln im Hinblick auf die Beschreibung der Satztypen erweitert. Es handelt sich dabei im Prinzip um dasselbe Problem, das auch bei der Koordinierung von Sätzen auftritt und das CHOMSKY in der Standardtheorie mit der Einführung von rekursiven Regeln in die Kategorienregeln löste. Vgl. dazu auch: HERINGER, H. - J. (1973): *Syntax*, S. 39 f. und seine Verweise auf HARTUNG, W. (1967): *Sätze*, S. 43 und auf THÜMMEL, W. (1968): *Transformationsgrammatik*, S. 381 - 414.

Beispielsätzen¹ unter Zugrundelegung des allerdings auch nicht inhaltlich begründeten NP + VP - Modells. Eine Beziehung zur Semantik oder zu der kommunikativ-funktionalen Verwendung des Satzes als Grundlage der Erklärung sowohl für die Wahl der Satztypenmarker als auch für die Definition der Satztypen selbst wird in dieser Definition nicht hergestellt und ist auch nicht beabsichtigt.

In der Auseinandersetzung mit einer Kritik von J. R. SEARLE betont CHOMSKY unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Thesen der Sprechakttheorie die Hoffnungslosigkeit,

"die Struktur einzelner Grammatiken auf der Basis funktionaler Überlegungen erklären zu wollen".²

Zwar leugnet CHOMSKY nicht, daß

"die Erfordernisse der Kommunikation Einfluß auf die Struktur der Sprache hatten, als sich diese in der Vorgeschichte des Menschen entwickelte"³,

aber er bestreitet, daß es zu einem tieferen Verständnis der sprachlichen Strukturen führen würde, wenn diese in Relation zu den Erfordernissen der Kommunikation erklärt werden würden.⁴ Um seine These zu stützen, führt CHOMSKY ein Beispiel aus der Physiologie an, wonach zwar die Erfordernisse der Bewegung Einfluß auf die Tatsache hatten, daß der Mensch Beine und die Vögel dagegen Flügel entwickelten, daß aber diese Erfordernisse für den Physiologen nutzlos sind, wenn er die physiologische Struktur des menschlichen Körpers entdecken will.⁵

Der mit diesem Beispiel implizit vertretenen These,

-
- 1) Die in der gesprochenen Sprache häufig vorkommenden Kurzsätze sind in der TG kaum einer syntaktischen Rekonstruktion unterzogen worden, wenn man einmal von den beliebten **Nullsetzungen** absieht. Vgl. dazu: HERINGER, H. - J. (1973): Syntax, S. 149.
 - 2) Zit.: Chomsky, N. (1977): Reflexionen, S. 74. Vgl. auch S. 73.
 - 3) Zit.: Ebda, S. 74.
 - 4) Vgl.: Chomsky, N. (1977): Reflexionen, S. 74.
 - 5) Vgl.: Ebda, S. 74.

daß es ein Wissen "an sich" gäbe, möchte ich entschieden widersprechen. Von Wissen kann sinnvoll nur die Rede sein, wenn es für das zukünftige Handeln des Wissenden in irgendeiner Weise fruchtbar gemacht werden kann. Erst die Integration von Erkenntnissen in das vorhandene Handlungswissen verleiht diesen Erkenntnissen einen Sinn und erst dann kann in bezug auf diese Erkenntnisse von Wissen gesprochen werden. Ein nutzloses oder im Hinblick auf das Handeln sinnloses Wissen im weitesten Sinne gibt es nicht.

Bleibt man bei dem Beispiel aus der Physiologie, dann kann sicherlich ohne weitere Begründung festgestellt werden, daß der Arzt, der der Physiologe ja in erster Linie ist, die physiologische Struktur des menschlichen Beins nicht um ihrer selbst willen erforscht, sondern er interpretiert diese Struktur und ihre Teile im Hinblick auf die Funktion des Beins. Und wenn der Arzt ein gebrochenes Bein heilt, dann weniger, um die physiologische Struktur des Beins wiederherzustellen, das natürlich auch, aber im wesentlichen will er die Funktion des Beins wiederherstellen. Das kann er nur, wenn er zuvor die Struktur des Beins im Hinblick auf die Bedeutung bzw. im Hinblick auf die Funktion als bestimmtes Körperteil interpretiert hat und kennt.

Ähnlich verhält es sich mit den Strukturen der Sprache, deren Kenntnis für die Sprachbenutzer und deren Erkenntnis für den Sprachwissenschaftler nur dann einen Sinn erhält, wenn sie im Hinblick auf ihre Verwendung in der Kommunikation interpretiert worden sind. In bezug auf den Aussagesatz und dessen Definition heißt das, daß die explizite Reformulierung des Aussagesatzes auf syntaktischer Erklärungsbasis für den Sprachwissenschaftler letztlich nur dann einen Nutzen hat, wenn die syntaktische Struktur auch in bezug zu ihrer Funktion in der Kommunikation erklärt und definiert wird.¹

1) In bezug auf die für eine derartige Definition notwendige Rekonstruktion der Typen kommunikativer Funktionen (Sprechakttypen oder Intentionstypen) teile ich die Skepsis CHOMSKYs ge-

Es ist darum festzuhalten, daß der transformationsgrammatische Regelapparat zur Erzeugung von Beschreibungen für die hier relevanten Satztypen deshalb unbefriedigend ist, weil die daraus resultierenden rein syntaktischen Definitionen der Satztypen nicht auf die Funktionen und auf die Kontexte¹ ihrer möglichen Verwendung in der Kommunikation Bezug nehmen und deshalb kein tieferes Verständnis syntaktischer Formen vermitteln. Die definierende und beschreibende Leistung des Standardmodells besteht somit nur darin, Formen zu bestimmen, die genau dem entsprechen, was J. L. AUSTIN als Resultat des phatischen Aktes 'PHEM' nannte und von dem er weiter sagte, daß sein typischer Fehler sei, sinnlos zu sein.² Aus den genannten Gründen ist darum die Aussagesatzdefinition der TG unbrauchbar.

genüber dem Versuch, auf der Grundlage der Voraussetzung einer engen Beziehung zwischen Bedeutung (sprachlicher Bedeutung) und Sprechakten, einerseits Sprechakte und Sprechakttypen aus der Bedeutung sprachlicher Formen sprachimmanent ableiten zu wollen und andererseits, aufgrund einer nicht näher explizierten **Wörtlichkeit** der Bedeutung bestimmter sprachlicher Formen, auf die in Texten konkret realisierten Sprechakte schließen zu wollen (Vgl. dazu CHOMSKY, N. (1977): Reflexionen, S. 73).

Diesen sprachimmanenten Weg der Rekonstruktion von Sprechakten praktizieren J. L. AUSTIN, J. R. SEARLE und D. WUNDERLICH. D. WUNDERLICH beispielsweise analysiert Sprechakte mittels der von ihm als kompetentem Sprecher intuitiv verstandenen **wörtlichen** Bedeutung von grammatischen Modi. Auf diese Problematik wird aber in den folgenden Kapiteln Kap. 1. und 2.) noch wiederholt einzugehen sein.

1) Ich möchte den Begriff **Kontext** an dieser Stelle möglichst weit fassen und verstehe deshalb darunter alles das, was in der an CHOMSKY anschließenden Forschung unter dem Begriff **semantische** und **pragmatische** Präsupposition nach und nach in die Satzrepräsentation integriert worden ist. Ansonsten sind die Begriffe **Kotext** und **Kontext** streng zu trennen.

2) Vgl.: Austin, J. L. (1972): Theorie, S. 113.

1.1.3. DIE AUSSAGESATZDEFINITION IN DER SEMANTIK

1.1.3. 1. DIE AUSSAGESATZDEFINITION DER GENERATIVEN SEMANTIK

Die unter dem Begriff **Generative Semantik** zusammengefaßten Forschungsrichtungen der modernen Systemlinguistik sind im wesentlichen durch eine strikte Ablehnung des Prinzips der autonomen Syntax zugunsten einer abstrakteren Syntax gekennzeichnet. Die Regeln dieser abstrakteren Syntax lassen keine Differenzierung in Syntax und Semantik zu und sind, aufgrund ihrer semantischen Relevanz (semantische Selektionsregeln), eher als semantisch zu interpretieren.¹ Durch das Konzept der generativen Semantik wird die Syntax auf einer semantischen Basis generativ begründet. Ausgenommen sind dabei aber die Kategorien: S, N und V, und die entsprechenden Kategorienregeln², die auch die generative Semantik in Form eines nichtbegründeten ANFANGS-P-MARKERS P₁ voraussetzen muß. Die generative Begründung der Syntax meint, daß unter der Voraussetzung von semantischen Primitiven (sog. atomare Prädikate), Transformationsregeln (Wohlgeformtheitsbeschränkungen) und ANFANGS-P-MARKERN die Syntax auf semantischer Basis explizit reformuliert bzw. rekon-

1) Vgl.: McCawley, J. D. (1972): Bedeutung, S. 384, Binnick, R. I. (1972): Entwicklung, S. 3 ff. und Abraham, W. (1972): Einführung, S. VIII ff. Zur Kontroverse zwischen der TG (Lexikalisten) und GS (Transformationalisten), die hier nicht nochmal referiert werden kann, vgl. den Sammelband von Abraham, W. Und R. Binnick (Hrsg.) (1972): Generative Semantik, sowie Immler, M. (1974): Generative Syntax - Generative Semantik, Hartig, M. (1973): Diss. Frankfurt a.M. und zur Kritik an der generativen Semantik vgl. Bartsch, R. und T. Vennemann (1972): Semantic Structures (teilweise referiert in Immler, M. (1974)).

2) Zur Beschreibung dieser aus S, N und V bestehenden minimalen P-Marker werden keine Ersetzungsregeln angegeben, wie in der Basiskomponente der TG, sondern LAKOFF, G. (1972): Semantik, S. 305, definiert den P-Marker durch Prädikate wie: **steht vor**, **dominiert** und **ist etikettiert**. Vgl. dazu auch LAKOFFS Vergleich

struiert wird. Das Ergebnis ist eine semantische Satzrepräsentation (SR), die mit der phonetischen Repräsentation des Satzes als Endprodukt in Beziehung gesetzt ist. Die SR ist hierbei definiert als die Menge der folgenden Informationen:

$$SR = (P_1, PR, Top, F)$$

P_1 ist der ANFANGS-P-MARKER, PR ist eine Verknüpfung von Präsuppositionen, Top ist das Thema¹ bzw. Topic und F ist schließlich das Rhema bzw. der Fokus des Satzes.²

Durch die Integration von Präsuppositionen (PR) in die SR geben die generativen Semantiker ihrer Absicht Ausdruck, daß sie eine vorgegebene phonetische/graphische Kette mit Satzgröße auch unter dem ko- und kontextuellen Aspekt rekonstruieren wollen. Sie setzen damit voraus, daß eine explizite und desambiguierte SR auf der vorgeblich semantischen Basis nur über den Einbezug pragmatischer Informationen aus dem Ko- und Kontext erreichbar ist. Aufgrund dieses Sachverhalts kann deshalb nicht mehr von einer semantischen Basis der SR gesprochen werden.³ Und weiter kann aufgrund der Berücksichtigung der Information PR in der SR grundsätzlich von der Definition der Satztypen und speziell des Aussagesatzes durch die generative Semantik erwartet werden,

der Wohlgeformtheitsbedingungen, die auf einer Ableitungsebene wirksam sind, mit den NACs von McCawley bei George Lakoff (1972): Semantik, S. 308, sowie die Diskussion der NACs bei Immler, M. (1974): Syntax, S. 112 f.

-
- 1) Zu den verschiedenen Interpretationen der Thema-Rhema-Gliederung vgl.: Stoll, W. (1977): Intentionalität, Kap. 3.
 - 2) Vgl.: Lakoff, G. (1972): Semantik, S. 308.
 - 3) Um die Art der Basis der SR genau beurteilen zu können, müßte geklärt werden, was alles in der generativen Semantik unter der Information PR verstanden wird; denn die Präsuppositionen umfassen ja ein weites Feld semantischer und pragmatischer Aspekte. Werden pragmatische Präsuppositionen obligatorisch in jeder SR als relevant beabsichtigt, dann muß von einer pragmatischen Basis der SR gesprochen werden. Sollen pragmatische Präsuppositionen aber nur fakultativ berücksichtigt werden, dann muß überzeugend dargelegt werden, warum und wann dies

daß der syntaktisch vorverstandene Begriff der Satztypen nicht nur semantisch, sondern auch pragmatisch explizit rekonstruiert werden soll, wenn unter der Information PR vor allem im Anschluß an AUSTINs "happyness conditions" die sog. pragmatischen Präsuppositionen verstanden werden.¹

In bezug auf die angestrebte Definition der Satztypen innerhalb der generativen Semantik sind im wesentlichen die atomaren Prädikate des P-MARKERS P_1 sowie das Bündel von verknüpften Präsuppositionen (PR) von Interesse. Die in P_1 eingesetzten atomaren Bedeutungseinheiten mit prädikativer Funktion² sind das Kernstück der semantisch-generativen³ Satzrepräsentation (SR). Zu diesen atomaren Prädikaten gehören auch die sog. abstrakten performativen Verben des BEFEHLENS und FRAGENS, die unter dem Stichwort der **performativen Analyse** im Anschluß an AUSTINs Sprechakthilosophie in das Inventar der vorauszusetzenden semantischen Primitive integriert worden sind.⁴ Entsprechend diesem so von R. LAKOFF, J. R. ROSS und J. SADOCK performativ erweiterten Konzept, wird der Aussagesatz in der generativen Semantik durch in der Tiefe im ANFANGS-P-MARKER P_1 mitzurepräsentierende abstrakte performative Verben und dem ebenfalls durch P-MARKER darzustellenden Bündel von verknüpften Präsuppositionen⁵ definiert. Wie man sich den Definitionsvorgang in etwa vorzustellen hat, möchte ich im folgenden durch die wichtigsten Schritte grob darstellen:⁶

1. Gegeben ist ein (Beispiel-) Satz, der auf semantischer

zu geschehen hat. Unbefriedigend ist allerdings die mögliche Erklärung, daß pragmatische Präsuppositionen nur dann berücksichtigt werden, wenn eine intuitiv als notwendig empfundene Beschreibung von zwei Beispielsätzen durch zwei verschiedene SRen nur noch durch Einbezug pragmatischer Aspekte in die beiden SR möglich ist, so daß sich die beiden SR nur noch aufgrund der zusätzlichen pragmatischen Präsuppositionen unterscheiden.

1) Vgl.: Kiefer, F. (1972): Einleitung, S. XIII und Kiefer, F. (1972): Präsuppositionen.

2) Die zweite Form der atomaren Bedeutungseinheiten in den P-MARKERN sind die **Individuenvariablen** (Argumente), die referen-

Basis rekonstruiert werden soll.

2. Dieser Satz wird zunächst lexikalisch dekomponiert.
Resultat: ATOMARE PRÄDIKATE und INDIVIDUENVARIABLEN.
3. Entsprechend der Zahl der atomaren Prädikate und Individuenvariablen (Argumenten) sowie entsprechend den aufgrund der Anzahl der atomaren Prädikate notwendigen Einbettungsverhältnissen wird ein ANFANGS-P-MARKER ausgewählt. Aufgrund der abstrakten Bedeutungseinheiten sind nämlich in diesem P_1 immer mehrere selbsteingebettete S-Knoten notwendig. Zur Verdeutlichung von P_1 gebe ich die beiden folgenden Regeln an, nach denen P_1 erzeugt werden könnte, wenn die GS derartige Regeln enthalten würde:

$$S \longrightarrow V + N \text{ und } N \longrightarrow S$$

4. Verknüpfung von P_1 mit P_{PR} durch eine logische Konjunktion, wobei P_{PR} durch einen P-MARKER dargestellt wird, der das Bündel von verknüpften Präsuppositionen für diesen Satz repräsentiert.
5. Der Linguist, der den Beispielsatz reformuliert, stellt auf eine nicht näher operationalisierte Weise fest, welcher Sprechakt mit dem Satz vollzogen worden ist bzw. vollzogen werden kann und erweitert P_1 durch ein abstraktes performatives Verb in der Matrixposition.¹

tielle Funktion haben.

- 3) Zum Begriff **generativ** vgl. Abraham, W. (1972): Einleitung, S. VIII.
 - 4) Vgl.: Binnick, R. J. (1972): Entwicklung, S. 38.
 - 5) Der Vorschlag, die Präsuppositionen als Subkonstituentenstrukturen darzustellen, die dann durch logische Konjunktionen mit dem ANFANGS-P-MARKER P_1 verknüpft werden, stammt von MORGAN. Vgl. dazu: Abraham, W. (1972): Einleitung, S. XII und Lakoff, G. (1972): Semantik, S. 309.
 - 6) Die Schritte entsprechen meinem Verständnis der GS und dem Weg, wie dort eine SR zustande kommt.
-
- 1) Vgl.: Binnick, R. J. (1972): Entwicklung, S. 38. Unklar bleibt in der Darstellung von BINNICK, ob in den P_1 immer ein abstraktes performatives Verb des FRAGENS, BEFEHLENS oder DEKLARIERENS repräsentiert werden muß, oder ob ein solches abstraktes

6. Wenn der Linguist zu dem Ergebnis gekommen ist, daß mit dem Beispielsatz ein hier interessierender **deklarativer Sprechakt** zu vollziehen ist bzw. vollzogen worden ist, dann wählt er als abstraktes performatives Verb ein Verb des DEKLARIERENS aus.
7. Das in P_1 in die Matrixposition eingesetzte abstrakte performative Verb des DEKLARIERENS löst Transformationen aus und definiert Ableitungsbeschränkungen, so daß die syntaktische Struktur des Aussagesatzes als Ergebnis der Umformungen und Beschränkungen an der Oberfläche entsteht.¹

Performativ nur dann in P_1 zu repräsentieren ist, wenn in dem zu rekonstruierenden Beispielsatz kein konkretes, explizites performatives Verb vorhanden ist. Aus dem oben verglichenen Kontext muß allerdings geschlossen werden, daß BINNICK irrtümlich die zweite Lesart intendiert hat. Demgegenüber nehmen aber die Vertreter der performativen Analyse immer ein abstraktes performatives Verb an, das in der Matrixposition des P_1 -MARKERS zu repräsentieren ist. Vgl. dazu: ROSS, R. (1970): Sentences, p. 222 - 272, desweiteren WUNDERLICH, D. (1972): Sprechsituation, S. 284 und 292, und ders. (1970): Tempus, S. 83, sowie GREWENDORF, G. (1972): Sprache, S. 146 ff. GREWENDORF kritisiert a.a.O. S. 146 Anm.3 die unscharfe Verwendung des Begriffs **performativ** durch R. ROSS, die wahrscheinlich für den erwähnten Irrtum BINNICKs ebenfalls verantwortlich ist. Daß aber ROSS ein **abstraktes** performatives Verb meint, im Gegensatz zu einem konkreten, sprachlichen Performativ, wenn er in diesem Zusammenhang von performativen Sätzen in der höchsten Position spricht, geht aus dem folgenden komplexen Symbol hervor, das ROSS zur Charakterisierung der **abstrakten performativen Verben** formulierte:

$$\begin{array}{c} V \\ | \\ \left[\begin{array}{l} + \text{Verb} \\ + \text{Performative} \\ + \text{Communication} \\ + \text{Linguistic} \\ + \text{Declarative} \end{array} \right] \end{array}$$

Das komplexe Symbol steht in dem oben formulierten Beispiel für ein abstraktes performatives Verb wie TELL, ASSERT, DECLARE oder SAY. Unnötig ist es hinzuzufügen, daß dies keine verstehbaren lexikalischen Einheiten sind, sondern sie sind eher als eine besondere Form von atomaren Prädikaten zu interpretieren.

1) Neben der Abhängigkeit bestimmter Transformationen und Ablei-

Wenn die unter Punkt eins bis sieben grob skizzierten Schritte in der dargestellten Art wirklich praktikabel und im Hinblick auf die angestrebte Explizitheit und Operativität angemessen sein würden, dann würde in der Tat der Aussagesatz semantisch und auch pragmatisch explizit reformuliert und damit definiert werden.

Aber trotz der Berücksichtigung einiger aus der performativen Analyse resultierender pragmatischer Aspekte kann nicht von einer pragmatischen Basis der GS die Rede sein, obwohl dies, wie oben schon angedeutet worden ist, zu erwarten war. Zwar sind die Informationen der semantischen Satzrepräsentation (SR = PR, P_1 , TOP, FOC...) durch abstrakte performative Verben und abstrakte Argumente, was P_1 anbelangt, und durch die mit P_1 verbundenen pragmatischen Präsuppositionen, was PR anbelangt, erweitert worden, und die generative Semantik hat auch mit dieser Erweiterung der später von LAKOFF¹ auf die Informationen PR und P_1 reduzierten Satzrepräsentation der pragmatischen Forderung Rechnung getragen, daß bei der expliziten Rekonstruktion von Sätzen auch die Sprachbenutzer und deren Intentionalität – wie sie in etwa in dem Hypersatz: I SAY YOU THAT... zum Ausdruck gebracht ist – und die situativen Umstände für die Hervorbringung der Sätze, also insgesamt der Kontext berücksichtigt werden muß. Doch trotz der genannten Maßnahmen kann bei dem lediglich performativ erweiterten Konzept der GS dennoch nicht von einer wirklich pragmatischen Basis der Satzrepräsentation (SR) die Rede sein.

Es wurde keine pragmatische Theorie der Sprechhandlungstypen und der entsprechenden Kontexttypen formuliert, auf deren wissenschaftlicher Grundlage erst von abstrakten performativen Verben, die in P_1 einzusetzen sind, und den dazu-

tungsbeschränkungen von dem in der Matrixposition stehenden abstrakten performativen Verb, hängen auch von den **abstrakten Argumenten** (I und YOU) des abstrakten performativen Verbs Transformationen und Ableitungsbeschränkungen ab. Zu diesen Transformationen gehört z.B. die Pronominalisierung. Vgl. dazu die Argumente von ROSS für ein oberstes Subjekt 'I', die er in Ross, R. (1970): *Sentences*, p. 222 – 272, vorbrachte. Vgl. desweiteren auch die Kritik der Argumentation von ROSS durch

gehörenden Präsuppositionen (PR) sinnvoll gesprochen werden kann. Weder die abstrakten performativen Verben noch die entsprechenden Präsuppositionen werden in der GS durch eine als Basis integrierte pragmatische Theorie begründet. An diesem Sachverhalt ändert auch nichts, daß das zuletzt genannte geordnete Paar von Informationen der SR (= PR, P_1) genau dem von D. WUNDERLICH zitierten Versuch BAR - HILLELS (1954): Expressions, u.a. entspricht, die versuchten, eine Theorie der Pragmatik auf Paare $\langle$ SATZ, KONTEXT $\rangle$ zu begründen.¹ BAR - HILLELS Pragmatikkonzept, das er a.a.O. skizzierte und auf das sich WUNDERLICH bezieht, hatte zum Ziel, die indexikalischen Ausdrücke hinsichtlich ihrer Bedeutung semantisch beschreiben zu können.² Eine pragmatische Theorie ist für BAR - HILLEL nur insoweit von Relevanz, als die Bedeutung von indexikalischen Ausdrücken nur pragmatisch durch den Bezug auf die Sprechsituation beschrieben werden kann.

In diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Frage von Interesse, auf welcher methodologischen Grundlage eine überprüfbare und der Kommunikation angemessene pragmatische Theorie erarbeitet werden kann. Fest steht, daß das intuiti-

GREWENDORF, G. (1972): Sprache. Dies sei nur der Vollständigkeit halber angemerkt. Für den oben intendierten Zusammenhang ist die Art der Abhängigkeit von Transformationen aber von geringerem Interesse.

1) Vgl.: Lakoff, G. (1972): Semantik, S. 308, Anm. 2. Nach LA-KOFFs Ausführungen a.a.O. erscheint es als denkbar, die Glieder TOP und FOC aus der Satzrepräsentation zu eliminieren, da sie im Präsuppositionsteil PR angemessen repräsentiert werden können. Durch diese Operation reduziert sich die Form der semantischen Satzrepräsentation SR auf die bereits genannten Paare P_1 , PR.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Sprechsituation, S. 299. Die von WUNDERLICH a.a.O. vertretene These, Sprechsituationen als mehrere Paare $\langle$ SATZ, KONTEXT $\rangle$ zu repräsentieren, wurde verschiedentlich kritisiert. Diese Kritik galt besonders dem Satz-begriff. Vgl. dazu die Ausführungen von J. DITTMANN (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 60 f. und S. 113 f. sowie dessen Verweis auf JOAS, H. A./A. LEIST (1971): Tiefenstruktur, S. 42 f. Später hat WUNDERLICH den Begriff Satz durch den Begriff

tive ad hoc-Verständnis von sprachlichen Formen in der Semantik, die als performativ und illokutionär interpretiert werden, nicht zu dem gewünschten wissenschaftlichen Resultat, sondern nur zu einem sprachimmanenten Kurzschluß führt. Die Sprachimmanenz dieses Kurzschlusses ist darin begründet, daß die Semantik der Performation bzw. Illokution, die als die Grundlage einer pragmatischen Theorie anschließend die Bedeutung von einzelsprachlichen Formen in konkreten Sätzen begründen soll, aus eben jener intuitiv verstandenen Bedeutung der einzelsprachlichen Formen abgeleitet wird.¹

Auf ein weiteres, gewichtiges Problem der performativisch erweiterten, semantischen Satzrepräsentation hat G. GREWENDORF in seiner Kritik an R. ROSS aufmerksam gemacht.² GREWENDORFs Kritik richtet sich im wesentlichen darauf, daß die Entscheidung, welches abstrakte performative Verb in die Matrixposition von P_1 eingesetzt werden soll, nicht aufgrund der oberflächenstrukturellen, syntaktischen Verhältnisse des zu beschreibenden Beispielsatzes entschieden werden kann, da bekanntlich ein bestimmter Satztyp je nach Kontext zur Realisierung verschiedener illokutionärer Akte verwendet werden kann. Mit einem Aussagesatz (als Satztyp) kann so z.B. eine Behauptung, eine Frage sowie eine Aufforderung zum Ausdruck gebracht werden.

GREWENDORF spricht in diesem Zusammenhang von dem sog. **syntaktischen Kurzschluß**. Damit ist gemeint, daß die Verhältnisse der Syntax zum Kriterium erhoben werden, welches abstrakte performative Verb in P_1 eingesetzt werden soll, und daß aber gleichzeitig die speziellen syntaktischen Ver-

Äußerung ersetzt.

2) Vgl.: Bar - Hillel, Y. (1954): Expressions, S. 359 ff.

1) Das Problem, über die sog. performativen Verben zu einer Theorie der Sprechakttypen zu gelangen, ist in der Literatur über J. L. AUSTIN schon ausführlich kritisiert worden. Auf den 'sprachimmanenten Kurzschluß' wird im zweiten Kapitel im Rahmen der Kritik der Sprechakttheorie noch einmal einzugehen sein.

2) Vgl.: Grewendorf, G. (1972): Sprache, S. 163 ff.

hältnisse des Konstituentensatzes, der später allein nur an der Oberfläche erscheint, durch Transformationen erklärt werden, die durch eben jenes abstrakte Performativ ausgelöst worden sind und das aufgrund der zu beschreibenden syntaktischen Verhältnisse ausgewählt worden ist. Ist beispielsweise der zu beschreibende Beispielsatz ein Aussagesatz, was aufgrund seiner syntaktischen Form bestimmt wird, dann taucht im übergeordneten, abstrakten performativen Verb von P_1 in der Tiefe das Merkmal [+ deklarativ] auf. Dieses Merkmal legt nun seinerseits die syntaktische Form des Beispielsatzes an der Oberfläche dadurch fest, daß es bestimmte Transformationen bei der Derivation des Satzes auslöst. Die Zirkelhaftigkeit dieser Erklärungsprozedur ist eindeutig.

Zu GREWENDORFs Kritik muß allerdings angemerkt werden, daß er einer Lesart von "On Declarative Sentences" folgt, wonach die abstrakten performativen Verben lexikalische und keine prälexikalischen Einheiten im Sinne atomarer Prädikate sind. Das ist aber nur die erste Lesart. In einer zweiten Lesart können die abstrakten performativen Verben, wie gesagt, auch als prälexikalische Einheiten verstanden werden. GREWENDORF selbst hat im Anschluß an D. WUNDERLICH¹ auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, den von ROSS gemeinten Status der in P_1 einzusetzenden performativen Verben zu erkennen.² Wie aus der vorangegangenen Darstellung der GS und deren pragmatischer Erweiterung hervorgeht, folge ich der Lesart, daß die abstrakten performativen Verben als atomare Prädikate, also als prälexikalische Einheiten zu interpretieren sind.³

Um letztlich dennoch die drei Satztypen durch das pragmatisch erweiterte Konzept der GS definieren zu können,

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Sprechsituation, S. 292.

2) Vgl. hierzu auch oben: S. 30, Anm. 1. a.a.O. ist R. J. BINNICK kritisiert worden, weil er u.a. zu dem Problem des Status von performativen Verben, die in P_1 einzusetzen sind, keine deutliche Stellung bezogen hat.

3) Zur Begründung vgl. oben: S. 30, Anm. 1.

bietet sich die folgende Überlegung an: Unter der Voraussetzung des prälexikalischen Status der abstrakten performativen Verben kann der schon vorher erwähnte semantische Kurzschuß und der jetzt aufgetretene syntaktische Kurzschuß dadurch vermieden werden, daß eine über die Typologie der Sprechakttypen (illokutionäre Typen) der Sprechakttheorie an Abstraktheit hinausgehende Typologie der abstrakten performativen Verben erstellt werden müßte, die nur drei Verben entsprechend den drei Satztypen, die durch diese Verben semantisch bestimmt werden sollen, umfaßt. D.h. der gesamte Sprachgebrauch müßte auf diese drei abstrakten performativen Verben reduziert werden können. Auf dieser Basis wäre es vorstellbar, die drei Satztypen sowohl hinsichtlich ihrer Semantik als auch ihrer Syntax auf nicht zirkuläre Weise rekonstruieren zu können.

Einem solchen Vorhaben stellt sich aber grundsätzlich entgegen, daß die Empirie der Sprechhandlungen in den konkreten Kommunikationssituationen überhaupt keine Motivation dafür abgibt, daß die gesamte Sprechfähigkeit zu den erforderlichen drei Typen abstrahiert werden könnte. Wie einschlägige Typisierungsvorschläge von J. L. AUSTIN, J. R. SEARLE, J. HABERMAS sowie von D. WUNDERLICH und H. STEGER zeigen, reichen drei Typen nicht aus, um die gesamte Kommunikation angemessen repräsentieren zu können. Die Kommunikationswirklichkeit bietet also keine Motivation zur Abstraktion der Sprechfähigkeit zu drei Typen von abstrakten performativen Verben. Was bleibt wäre die rein syntaktische Motivation für die Annahme von drei atomaren Prädikaten. Doch wegen der sich daran anschließenden Zirkelhaftigkeit der Explikation der Syntax - wenn die Annahme von nur drei performativen atomaren Prädikaten als dem Explanans der Syntax durch die drei syntaktischen Satztypen selbst motiviert ist, dann ist die daran anschließende Erklärung der Syntax zirkulär - muß die syntaktische Motivation als sinnlos verworfen werden. Sinnlos nicht zuletzt deshalb, weil die Syntax als rein algebraisch zu formulierendes System

keine Grundlage für die Differenzierungen und Typisierungen der Sprechhandlungen abgeben kann, sondern ihren Sinn erst durch eine ihr zugrundezulegende Bedeutungstheorie, die als pragmatische Theorie zu formulieren ist, erhält.¹

Festzuhalten bleibt, daß auch die generative Semantik trotz der performativen Analyse, die durch SADOCK im Hinblick auf die sog. indirekten Sprechakte eine interessante Erweiterung erfahren hat², den Aussagesatz und die anderen Satztypen weder syntaktisch noch semantisch so reformulieren und damit definieren konnte, daß die Forderung nach einer expliziten Erklärungsgrundlage erfüllt worden wäre. Im vorliegenden Fall heißt das konkret, daß als Erklärungsgrundlage eine explizit ausgeführte pragmatische Theorie der Sprechhandlungen (= Bedeutungstheorie) gefehlt hat.

1) Vgl. dazu auch die Diskussion der Position von H. SCHNELLE, A. LEIST und H. A. JOAS bei J. DITTMANN (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 59 ff. und S. 101 f.

2) Weil SADOCKs Diskussion der sog. **Whimperatives** und **Quecleratives** an der grundsätzlichen Kritik an der GS nichts ändert, habe ich auf die Darstellung der sog. Hypersätze verzichtet. Vgl. dazu aber auch die Kritik an SADOCK von G. GREWENDORF (1972): Sprache, S. 178.

1.1.3. 2. DIE AUSSAGESATZDEFINITION DER LOGIK

Zunächst einmal erhebt sich die Frage, ob die Logik als Unterkapitel der Semantik überhaupt angebracht ist. Natürlich ist die Logik in ihrer Gesamtheit kein Spezialfall der Semantik, sondern eher umgekehrt. Aber es wurde beispielsweise in der zuvor kurz umrissenen generativen Semantik der Versuch unternommen, die Erkenntnisse der Logik für eine semantisch explizite Repräsentation des Satzes fruchtbar zu machen und, was in den folgenden Kapiteln von Interesse sein wird, es wurde in der Logik eine semantische Definition des Aussagesatzes vorgeschlagen, deren Brauchbarkeit für die Sprachwissenschaft diskutiert werden soll. Oft wurden Ergebnisse und Methoden der Logik vorschnell und unkritisch auf die Sprachwissenschaft übertragen, was zu einer Reihe von vermeidbaren Irrtümern und kurzen Episoden in der Wissenschaft von der natürlichen Sprache geführt hat. Sprachwissenschaftler scheinen allzuoft dem Hauch von altehrwürdiger 'sophia', der auch heute noch der Logik anhaftet, unkritisch unterlegen gewesen zu sein.

Mit der zunehmenden Kritik der formal-semantischen Positionen in der sprachwissenschaftlichen Rekonstruktion der Bedeutung von Sätzen und sprachlichen Zeichen überhaupt hat in den letzten Jahren eine kritische Diskussion der Logik in sprachwissenschaftlichen Arbeiten Platz gegriffen. Dennoch erscheint es mir als schwer begreiflich wie auch heute noch das beschränkte Erkenntnisinteresse der formalen Semantik den Bedeutungstheorien für natürliche Sprachen zugrundegelegt wird. Eine Bedeutungstheorie, die das wesentliche Problem darin sieht, zu zeigen wie die Bedeutung von Sätzen von der Bedeutung von Wörtern abhängt, setzt den Bedeutungsbegriff selbst voraus, wie das in der formalen Semantik üblich ist. Die Bedeutungstheorie für eine natür-

1) Vgl. z.B.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 104.

liche Sprache kann den Begriff der sprachlichen Bedeutung nicht voraussetzen, sondern sie muß erklären und verstehen, was Bedeutung überhaupt ist, bevor die Bedeutung von diesen und jenen Wörtern und Sätzen relevant wird und bevor Bedeutungsrelationen zwischen beiden behauptet werden können. D.h. in bezug auf die vorliegende Arbeit, daß zunächst die Bedeutungsfrage zu klären ist, bevor die Bedeutung des Aussagesatzes empirisch untersucht werden kann.

Wenn nun zwei Vertreter der Logik (G. FREGE und D. DAVIDSON) exemplarisch vorgestellt werden, so geschieht das vor allem mit dem Interesse, ihre oftmals impliziten und deshalb nicht genügend berücksichtigten erkenntnistheoretischen Positionen an ihren konkret vertretenen Bedeutungstheorien kennenzulernen, um dann eine fundierte Kritik äußern zu können, ohne von verschiedentlich existierenden positiven wie negativen Vorurteilen Gebrauch machen zu müssen.

1.1.3. 2.1. DIE AUSSAGESATZDEFINITION BEI FREGE

Die sog. wahrheitsfunktionale Definition des Aussagesatzes geht in der moderneren Zeit auf G. FREGE zurück.¹ Ausgehend von seinem Semantikkonzept², ist das Kriterium für Aussagesätze, ob ein Satz als seine Bedeutung³ einen Wahrheitswert - entweder das Wahre oder das Falsche - hat.⁴ Für andere Satztypen wie Befehlssätze, Fragesätze, Wunschsätze etc. kommt ein Wahrheitswert als deren Bedeutung nicht in Frage.⁵ Entsprechend dem Gesagten wird also bei FREGE der Aussagesatz durch seine Bedeutung definiert. Und immer wenn der Satz demgemäß als wahr oder falsch beurteilt werden kann, dann ist es ein Aussagesatz. Mit dieser Definition scheint ein inhaltliches Kriterium gegeben zu sein, um unabhängig von der syntaktischen Form eine Äußerung als Aussage-Satz⁶ inhaltlich zu determinieren.

-
- 1) Wie bei fast allen diesbezüglichen Fragen haben dazu aber auch schon PLATON im "Sophistes" und ARISTOTELES in "De interpretatione" eine Stellung eingenommen. Sie sagten als erste, daß es nicht die Namen, sondern der Satz bzw. die Rede ist, die wahr oder falsch genannt werden kann. Vgl. dazu: COSERIU, E. (1970): Geschichte, Teil I.
 - 2) Dieses Semantikkonzept hat FREGE im wesentlichen in seinem Aufsatz "Über Sinn und Bedeutung" entworfen. Vgl. dazu auch die Zusammenfassung von M. SUKALE (1976): Wahrheit, S. 18 f.
 - 3) FREGE unterscheidet bei Namen und zusammengesetzten Namen (= Sätze) zwischen deren **Gedanken** und deren **Bedeutung**. Hierbei entspricht der **Gedanke** der CARNAPschen **Intension** und die **Bedeutung** (= Referent) der CARNAPschen **Extension**. Vgl. dazu auch SCHIRN, M. (1975): Identität, S. 85.
 - 4) Vgl.: Frege, G. (1975): Sinn, S. 48.
 - 5) Vgl.: Frege, G. (1976): Gedanke, S. 34 f.
 - 6) Mit dem Bindestrich ist beabsichtigt, die mit dem Wort **Satz** verbundenen und durch die traditionelle Behandlung begründeten Konnotationen dieses Wortes, daß es sich bei dem **Satz** notwendigerweise um eine syntaktische Kategorie handeln müsse, aufzuheben.

Welche Einwände sind nun gegen eine derartige Aussagesatzdefinition sowohl von Seiten der Sprachwissenschaft als auch von der Erkenntnistheorie her zu erheben? Bevor diese Frage behandelt wird, möchte ich zuvor noch etwas zu dem im vorletzten Satz verwendeten Begriff **Äußerung** bemerken. Die Verwendung dieses Begriffs könnte im Zusammenhang mit der Darstellung der Position FREGES Anlaß zur Kritik bieten, denn FREGE hat diesen Begriff nicht verwendet. Statt dessen gebraucht er in "Über Sinn und Bedeutung" das Wort **Satz** (Behauptungssatz), dessen Bedeutung¹ ein Wahrheitswert sein soll, der also als wahr oder als falsch beurteilt werden können soll. Hierbei taucht nun aber das Problem auf, daß jede Phonem- oder Graphemkette mit der Form eines Satzes (Behauptungssatzes), also beispielsweise auch der von einem Papagei artikulierte Behauptungssatz als komplexer Name² einen Wahrheitswert benennen würde. Ebenso würde es sich mit all jenen Behauptungssätzen verhalten, die nur als Beispiel für einen deutschen Satz geäußert worden sind und die deshalb gar nicht dazu verwendet wurden, um eine Behauptung auszudrücken.³

Dieses Problem hat FREGE natürlich bemerkt. Deshalb machte er die Einschränkung, daß nur solche Behauptungssätze einen Wahrheitswert haben können, die mit dem nötigen 'Ernst' ausgesprochen oder niedergeschrieben wurden und die deshalb ihre gewöhnliche 'behauptende Kraft' haben.⁴ Mit dieser

1) Unter Anm. 3., S. 40, habe ich bereits darauf hingewiesen, daß die FREGESche **Bedeutung** der **Extension** bei R. CARNAP entspricht. FREGE verwendet also den Begriff **Bedeutung** in dem Sinne, in dem heute der Begriff **Referent** gebraucht wird. Das, was dagegen heute **Bedeutung** genannt wird, bezeichnet FREGE als **Sinn** bzw. **Gedanke**.

2) Sätze (Behauptungssätze) betrachtet FREGE als **komplexe Namen**, die Referenten (Wahrheitswerte: wahr - falsch) benennen.

3) Bei der Verwendung von Beispielsätzen handelt es sich nach H. STEGER um einen funktiolektalen Unterschied im Sprachgebrauch. Er unterscheidet zwischen dem alltagssprachlichen, dem literarischen, dem fachlichen und dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch (verschiedene **Funktiolekte**). Vgl. Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 13.

4) Vgl. zu den Begriffen **Ernst** und **behauptende Kraft** Frege, G.

Einschränkung reduziert FREGE den Gegenstand seiner Untersuchung auf solche Fälle von Sätzen (Behauptungssätzen), die tatsächlich zum Aufstellen einer wahren oder falschen Behauptung verwendet worden sind. Von mir wurde oben der Begriff 'Äußerung' verwendet, um nicht in die Widersprüche verwickelt zu werden, in die sich FREGE verwickelte und die im folgenden kritisiert werden sollen.

Dem Leser wird der erkenntnistheoretische Kurzschluß, der FREGE mit der Einführung der 'Ernsthaftigkeitsbedingung' unterlaufen ist, nicht verborgen geblieben sein. Das inhaltliche Kriterium des Wahr- oder Falschseins ist aufgrund dieses Kurzschlusses kein geeignetes analytisches Instrument zur inhaltlichen Bestimmung des Aussagesatzes.

Mit der 'Ernsthaftigkeitsbedingung' hat FREGE die zu analysierenden Ketten auf solche Ketten reduziert, die erstens Aussagesätze sind und die zweitens ernsthaft eine behauptende Kraft 'zum Ausdruck bringen sollen'. Sätze, mit denen ernsthaft eine behauptende Kraft zum Ausdruck gebracht wird, sind allerdings Sätze, die nach FREGEs Festsetzung allein einen Wahrheitswert haben können. D.h. FREGE reduziert die inhaltlich als Aussagesätze zu bestimmenden Ketten mit der von ihm nicht weiter explizierten und deshalb intuitiv angewendeten 'Ernsthaftigkeitsbedingung' inhaltlich bereits auf Aussagesätze. Den so bereinigten Untersuchungsgegenstand dann nochmals nach seiner Wahrheitsfähigkeit zu differenzieren, um dadurch, gemäß dem Kriterium: wahr - falsch, den Aussagesatz inhaltlich zu determinieren, erübrigt sich dann allerdings.

(1976): Gedanke, S. 35 f. und Frege, G. (1975): Sinn, S. 49. Darüber hinaus vgl. in diesem Zusammenhang das bei QUINE diskutierte Problem des Wahrheitsträgers, in: Quine, W. v. O. (1975): Gegenstände, S. 192 ff. und ders. (1976): Word, S. 191ff. (Propositional and eternal sentences). Hierzu wieder STRAWSON, P. F. (1974): Logik, S. 89 ff. besonders S. 95, wo STRAWSON als Wahrheitsträger den Gebrauch des Satzes und nicht den Satz bestimmt. Der Satz selbst hat nach STRAWSON keinen Wahrheitswert. Siehe dazu auch Kap. 2.2., in dem näher auf die Thesen STRAWSONs eingegangen werden wird.

Läßt man einmal die letzte Schwierigkeit unberücksichtigt, dann bleiben noch all jene Fälle übrig, bei denen die untersuchten Ketten nur deshalb keinen Wahrheitswert zugesprochen bekommen können, weil eine oder mehrere Wahrheitsbedingungen¹ verletzt wurden.

Nach FREGE hängt die Bedeutung (der Wahrheitswert) einer komplexen Kette von den Bedeutungen ihrer Teile ab.² Wenn einer der Teile keine Bedeutung hat, dann hat die ganze Kette keine Bedeutung bzw. keinen Wahrheitswert (keinen Referenten). Der bekannteste Fall einer solchen Verletzung einer Wahrheitsbedingung ist der, daß ein in einer Proposition verwendeter singulärer Term keinen Referenten hat, so daß der Wahrheitswert der Proposition unbestimmt bleibt, da er dann nicht beurteilt werden kann. Der Satz:

(1) Kepler starb im Elend,

kann nicht beurteilt werden, wenn der Name "Kepler" keinen Referenten hat. Hierbei sind Referenten solche Entitäten, die nach FREGE unterhalb der Ebene von Propositionen genau dem entsprechen, was die Wahrheitswerte auf der Ebene der Propositionen für Propositionen bzw. Sätze darstellen. Entsprechend nun der Definition, daß nur solche Ketten Aussagesätze sein können, die als wahr oder als falsch beurteilt werden können⁴ und die deshalb eine Aussage (Behauptung)

1) Aus den Wahrheitsbedingungen sind die Wahrheitsregeln ableitbar. Umgekehrt legen die Wahrheitsregeln eines Ausdrucks fest, welche Wahrheitsbedingungen bei seiner Verwendung erfüllt sein müssen, damit der Ausdruck - in diesem Falle ein Satz bzw. eine Proposition - einen Wahrheitswert haben kann.

2) Vgl.: Frege, G. (1975): Sinn, S. 50.

3) Vgl. dazu die existentiellen Präsuppositionen bei KIEFER, F. (1972): Präsuppositionen. Vgl. ebenfalls die Diskussion der Präsuppositionen bei D. FRANK (1973): Präsuppositionen.

4) Genau genommen sind es nicht die Ketten, die als wahr oder falsch beurteilt werden - die Ketten als solche haben keinen beurteilbaren Sinn -, sondern ihr Sinn bzw. der mit den Ketten zum Ausdruck gebrachte Gedanke, wie FREGE die Intension von Ausdrücken bezeichnet, wird diesem Urteil unterzogen. Vgl.: FREGE, G. (1975): Sinn, S. 33.

'zum Ausdruck bringen', können nach FREGE Ketten mit unbestimmten Wahrheitswert keine Aussagesätze sein. Und zwar deshalb nicht, weil sie keinen Sinn (Gedanken) haben, der wahr oder falsch ausgesagt werden könnte, so daß die Ketten deshalb auch keine Aussage bzw. keine Behauptung 'zum Ausdruck bringen können'.

Ohne auch noch jene Fälle zu berücksichtigen, bei denen der Aussagesatz überhaupt nicht dazu verwendet wurde, um eine wahre oder falsche Aussage (Behauptung) aufzustellen - bekanntlich kann mit dem Aussagesatz ja auch eine Aufforderung oder eine Frage (Aufforderung zu einer verbalen Handlung) etc. realisiert werden -, kann festgestellt werden, daß das Kriterium der Wahrheit oder Falschheit als inhaltliches Kriterium zu eng ist, um eine inhaltliche Definition des alltagssprachlichen Aussagesatzes begründen zu können. Insbesondere ist zu bemängeln, daß schon eine Verletzung bestimmter Wahrheitsregeln (Existenz- oder Referenzpräsupposition) Ketten, die als Aussagesatz in Frage kämen, ausscheiden würde. Mit der eingangs erwähnten¹ 'Ernsthaftigkeitsbedingung', die, was oben nicht vermerkt wurde, auch Sätze aus der Literatur und Dichtung als nicht ernsthaft aus der Betrachtung ausscheidet, und der Existenzpräsupposition² reduziert FREGE das wirklich Aussage-Sein (Behauptung-Sein) und daran anschließend das wirklich Aussagesatz-Sein (Behauptungssatz-Sein) auf streng wissenschaftliche Aussagen und Aussagesätze. Für vermeintlich unwissenschaftliche Aussagen kommt bei FREGE kein Wahrheitswert und damit auch keine Aussage, die durch einen ernsthaft gebrauchten Aussage-

1) Vgl. oben: S. 41 f.

2) Schirn, M. (1975): Identität, S. 152 und S. 199 ff., hat darauf aufmerksam gemacht, daß das, was FREGE als sog. Scheinbehauptungen bezeichnet, was also durch die 'Ernsthaftigkeitsbedingung' von den 'wirklichen' Behauptungen ausgesondert wird, nicht mit dem identisch ist, was darüber hinaus auch nicht bestimmten Wahrheitsregeln genügt. Während die Scheinbehauptungen zwar einen Sinn aber keine Bedeutung haben können, haben 'Äußerungen', die Wahrheitsregeln verletzen, nach FREGE weder einen Sinn noch eine Bedeutung.

satz zum Ausdruck gebracht werden könnte, in Frage. Das inhaltliche Kriterium der Wahrheit/Falschheit ist damit zu stark für eine Sprachwissenschaft, die sich nicht nur mit streng wissenschaftlichen Aussagen beschäftigt. Der alltagssprachliche Wahrheitsbegriff, der die Grundlage zum Vollzug alltagssprachlicher Aussagen (Behauptungen) darstellt, ist nicht auf den Wahrheitsbegriff einer bestimmten Wissenschaft und der dort gerade vertretenen Erkenntnistheorie sowie dem Weg der Verifizierung dieser Erkenntnis reduzierbar.

Auf die Möglichkeiten, einen adäquaten alltagssprachlichen Wahrheitsbegriff zu entwickeln, der die Grundlage der alltagssprachlichen Aussage (Behauptung) sein könnte, möchte ich nicht weiter eingehen. Denn diese Bemühungen würden zwar adäquate Kriterien zur Bestimmung des Behauptungshandlungstyps und dessen Subklassen ergeben, aber es würde immer noch das Problem ungelöst bleiben, daß nicht einfach von der Aussage (Behauptung) eines Wahrheitswerts auf die Semantik des Aussagesatztyps geschlossen werden kann, wie FREGE das tut, wenn er behauptet:

"In Form des Behauptungssatzes sprechen wir die Anerkennung der Wahrheit /des Gedankens, also die Bedeutung/
WS¹ aus"²

und der Behauptungssatz ist als komplexer Name die Benennung bzw. das Zeichen für den Wahrheitswert.³ Wie anders soll FREGE an diesen Stellen verstanden werden, als daß er davon ausgeht, daß die grammatische Form des Aussagesatzes (Personalendung in Zweitstellung) Ausdruck der Aussage eines Wahrheitswerts ist und daß die Aussage eines Wahrheitswerts somit die Semantik des Aussagesatzes darstellt. An anderer

1) FREGE unterscheidet zwar zwischen der Anerkennung der Wahrheit eines Gedankens (=Urteil) und der Kundgebung des Urteils (= Behauptung), in: Frege, G. (1975): Sinn, S. 35, aber diese neuerliche Unterscheidung ist hier irrelevant.

2) Zit.: Frege, G. (1976): Gedanke, S. 35.

3) Vgl.: Frege, G. (1975): Sinn, S. 48.

Stelle schränkt FREGE seine Behauptung~ zwar dahingehend ein, daß die Form des Aussagesatzes nur dann eine Aussage 'ausdrückt, wenn diese Form mit dem nötigen Ernst verwendet wurde¹, aber diese bereits oben problematisierte Einschränkung betrifft nur die Fälle, in denen diese Form von Schauspielern und in der Dichtung 'mißbräuchlich' verwendet wurde, so daß in diesen Fällen die Bedeutung des Aussagesatzes im Sinne FREGEs kein Wahrheitswert ist.² Ob diese Einschränkung aber auch jene Fälle betrifft, in denen der Aussagesatz dazu benutzt wurde, um eine Aufforderung oder eine 'Frage' auszudrücken, kann nicht mit letzter Sicherheit aus FREGEs Ausführungen erschlossen werden. Es spricht allerdings einiges für eine solche Annahme. Wenn er aber den Gebrauch des Aussagesatzes zum Ausdruck einer Aufforderung oder 'Frage' als nicht ernsthafte Verwendung des Satztyps bezeichnen würde, so wäre das ein weiteres Argument für die These, daß er die Aussage (Behauptung) eines Wahrheitswerts mit der Semantik des Aussagesatzes identifiziert. Denn wenn er den Gebrauch des Aussagesatzes als Aufforderung oder als 'Frage' als nicht ernsthaften Gebrauch bezeichnet, dann muß er eine Primärfunktion³ des Aussagesatzes, nämlich die Aussage bzw. die Behauptung eines Wahrheitswerts als die Semantik dieses Satztyps implizit voraussetzen.⁴

Einen Beleg, etwa in der Form einer empirischen Untersuchung, hat FREGE für seine Ansicht, daß die behauptende Kraft (aussagende Kraft) die Semantik des Aussagesatzes als dessen Primärfunktion darstellt, nicht gegeben. Vielmehr

1) Vgl.: Frege, G. (1976): Gedanke, S. 35 f.

2) Vgl. dazu oben die Diskussion von FREGEs 'Ernsthaftigkeitsbedingung', S. 41 ff.

3) Vgl. zu diesem Begriff: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 234 (Primärabsicht des assertorischen Satzes).

4) Zwar unterscheidet FREGE zwischen dem Behauptungssatz und der Behauptung, wie M. SCHIRN (1975): Identität, S. 149, Anm. 327, ausdrücklich feststellt, doch diese Feststellung ist solange ohne Relevanz, als diese Differenzierung nur den Unterschied von Zeichen und Bedeutung bzw. von Form und Inhalt betrifft. Diese Differenzierung ist insofern trivial. Was durch diese Diffe-

beruft er sich offensichtlich, wie später auch einige Sprechakttheoretiker bezüglich der sog. "wörtlichen" Bedeutung von Zeichen, speziell von den grammatischen Modi, auf seine Intuition als kompetenter Sprecher der untersuchten Sprache.

Nachdem sich FREGEs Semantikkonzept für eine inhaltliche Definition des Aussagesatzes der Alltagssprache als zu eng erwiesen hat, insofern die Semantik des Aussagesatzes aus einer bestimmten Funktion dieses Satztyps, nämlich der Aussagefunktion (Behauptungsfunktion/-gebrauch) abgeleitet wurde, die aber keinesfalls die einzige sinnvolle Verwendungsweise des Aussagesatzes darstellt, soll nun in einer etwas allgemeineren Kritik die an FREGE anschließende Entwicklung der Bedeutungstheorie in der Logik und Philosophie, die unter dem Namen 'analytische Philosophie'¹ bzw. 'analytische Sprachphilosophie' bekannt geworden ist, endgültig als Sackgasse für eine semantische Definition des Aussagesatztyps, wie sie von FREGE versucht wurde, ausgewiesen werden. Diese Kritik führt weg von der zunächst anvisierten Bestimmung des Aussagesatzes zu einer grundlegenden Diskussion eines angemessenen Bedeutungsbegriffs als die unverzichtbare Grundlage für eine inhaltliche Annäherung des anstehenden Satztyps. Die grundlagentheoretische Diskussion eines adäquaten Bedeutungsbegriffs wird darüber hinaus auch das zweite Kapitel bestimmen, in dem die Positionen der Sprechakttheorie gewürdigt werden. Erst im dritten Kapitel kann auf der Basis eines eigenen pragmatischen Bedeutungsbegriffs der Versuch einer inhaltlichen Annäherung an den Aussagesatz erneut versucht werden.

Mit der folgenden Kritik knüpfe ich an den bekannten Dualismus von analytischer Sprachphilosophie und Ordinary-Language-Philosophie an, um, ausgehend von dem Kontrast der durch diese beiden philosophischen Richtungen durchgefochtenen Kontroverse, nicht zu sehr in die Einzelheiten der analytischen Richtung verwickelt zu werden. Danach soll dazu

renzierung nicht reflektiert wird, ist die Möglichkeit, daß der Aussagesatz als Form verschiedene Funktionen (Inhalte) haben kann.

übergegangen werden, die semantische Problematik des Aussagesatzes und seiner Definition als eine im Grunde pragmatische Problematik auszuweisen. Dies soll im Vorgriff auf die Kapitel drei und vier noch im Rahmen des ersten Kapitels geschehen, das den Titel "die Forschungsgeschichte der Aussagesatzdefinition" trägt und das einen Überblick über die Versuche und Prinzipien der Aussagesatzdefinition in der traditionellen Grammatik, der Transformationsgrammatik, der generativen Semantik und der formalen Semantik und schließlich der Pragmatik, die ihrerseits im zweiten Kapitel als "Forschungssituation" eigens thematisiert wird, bevor zum eigentlichen pragmatischen Bedeutungsbegriff und der daran anschließenden empirischen Untersuchung des Gebrauchs des Aussagesatzes übergegangen wird, vermitteln soll.

1) Vgl.: Stegmüller, W. (1976): Hauptströmungen, S. 347, Bd. I. (Zur analytischen Philosophie).

1.1.3. 2.2. DIE WEITERENTWICKLUNG DER SEMANTISCHEN AUSSAGE-
SATZDEFINITION IN DER ANALYTISCHEN SPRACHPHILO-
SOPHIE

FREGES Bedeutungstheorie - er hat, wie zuvor dargestellt worden ist, zwischen dem Namen¹, dem Sinn und der Bedeutung differenziert - ist in der analytischen Sprachphilosophie erheblich kritisiert und modifiziert worden. Die Einzelheiten dieser, z.T. sehr ins Detail gehenden Kritik sollen nicht weiter von Interesse sein.² Im Folgenden soll dagegen im wesentlichen die Frage diskutiert werden, ob ausgehend von der der analytischen Sprachphilosophie eigenen monofunktionalen Betrachtung der Sprache - die Sprache hat demnach nur die Funktion, die außersprachliche Welt, speziell Dinge und Sachverhalte, darzustellen - eine explizite³ semantische Definition dessen, was mit dem Aussagesatztyp zum Ausdruck gebracht werden kann, überhaupt erwartbar ist. Davor muß aber in einem gesonderten Kapitel etwas näher auf die Darstellungsfunktion als scheinbar einzige Funktion der Sprache eingegangen werden.

1) Die **Namen** versteht FREGE als semantische Grundausdrücke - ähnlich den Bedeutungspostulaten bei R. CARNAP -, weshalb er seine Semantiktheorie auf der Analyse der **Namen** begründet hat. Wie oben erwähnt (vgl. oben: S. 41, Anm. 2.), behandelt FREGE Aussagesätze als **komplexe Namen**, die als ihre Bedeutung (Referent) einen Wahrheitswert benennen und die ihren Sinn (Gedanken) ausdrücken.

2) Vgl. zu dieser Kritik KUTSCHERA, F. v. (1975): Sprachphilosophie.

3) Der Begriff **explizit** ist von mir im Vergangenen und so auch jetzt sehr verschwommen verwendet worden. Ich meine mit diesem Begriff das, was man redlicherweise von jeder wissenschaftlichen Aussage erwarten können sollte, daß sie nämlich das zur Erklärung anstehende Explanandum ohne implizite und/oder unreflektierte Voraussetzungen deutlich macht, ohne daß damit noch andere Absichten verbunden sind.

1.1.3. 2.2.1. DIE DARSTELLUNGSFUNKTION DER SPRACHE (K. BÜHLER)

Zum Stellenwert der Darstellungsfunktion der Sprache hat K. BÜHLER bemerkt, daß ihr neben den anderen Funktionen wie dem Ausdruck des Inneren des Sprechers und dem Appell an den Hörer eine dominierende Rolle zukomme.¹ Mit der "dominierenden Rolle" der Darstellungsfunktion ist von Bühler nicht gemeint, daß deshalb die anderen Funktionen vernachlässigt werden könnten, wie beispielsweise in der Semantik geschehen, sondern für BÜHLER konstituieren erst alle drei Sinnfunktionen zusammen den Wert sprachlicher Zeichen als Verständigungsgerät der Sprecher über die Welt.

Im Anschluß daran werden nun die folgenden Fragen relevant: Was alles hat man unter der außersprachlichen Welt zu verstehen, die zur Darstellung kommt? Welche Wirkung übt die Darstellung bei dem Hörer aus und welche Absichten kann man aufgrund dieser Wirkung bei dem Hörer seitens des Sprechers regelmäßig damit verbinden? Und nicht zuletzt ist zu klären, was unter der 'Darstellung' und unter der 'Funktion' überhaupt verstanden werden soll, wenn von der Dominanz der Darstellungsfunktion die Rede ist.

Bevor auf diese Fragen einzugehen ist, möchte ich noch einige weitere Informationen zu BÜHLERS Sprachverständnis vorausschicken. Unter Sprache versteht BÜHLER im Sinne der DE SAUSSUREschen Langue ein System von Zeichen.² Genauer meint BÜHLER Zeichen als eine Einheit von Ausdruck und Bedeutung. In diesem Zusammenhang spricht er auch von **sinnvollen Sprachlauten**.³ Mit dem 'stare pro' der sprachlichen Zeichen ist also bei BÜHLER nicht die engere semantische Relation⁴ von Ausdruck und Inhalt bzw. dem FREGEschen Sinn

1) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 101 f. und S. 112.

2) Vgl.: Ebda, S. 25.

3) Vgl.: Ebda, S. 30.

4) Ich beziehe mich auf die Differenzierung der Semantik in Referenzsemantik und Semantik im engeren Sinn.

oder der CARNAPschen Intension gemeint, sondern sprachliche Zeichen stehen bei BÜHLER als sinnvolle Sprachlaute in referenzsemantischer Relation für Extensionen oder für die FREGEschen Bedeutungen, also für die 'greifbare' Welt, die die Zeichen darstellen, repräsentieren, vertreten oder bedeuten sollen.¹

Zur Funktion: W. STEGMÜLLER charakterisiert die Funktion als eine Entität, die bestimmt oder festlegt, wie etwas von etwas anderem abhängt.² Diese Definition der Funktion entspricht im Wesentlichen dem Funktionsbegriff in der Mathematik und Physik. Die Definition ist zwar sehr allgemein und stark, doch es stört der Verlegenheitsnamen 'Entität'. Die Frage ist ja gerade, was eine Funktion ist, deshalb kann die Antwort, daß es sich dabei um eine relationale Entität handelt, nicht befriedigen.

Im Rahmen der Diskussion der substantivischen Kasus hat auch G. HELBIG ausführlich zum Funktionsbegriff Stellung genommen.³ Im außerlinguistischen Sprachgebrauch differenziert HELBIG zwischen einem physiologischen (oder etymologischen) Funktionsbegriff (= Leistung, Rolle, Aufgabe) und einem mathematischen Funktionsbegriff (= Abhängigkeit).⁴ Im linguistischen Gebrauch unterscheidet er zwischen fünf verschiedenen Verwendungsweisen der Funktion, die er z.T. auch noch unterteilt:⁵

1. **syntaktische Funktion** im traditionellen Sinne der Satzglieder.
2. **strukturelle Funktion** in rein relationalem, interformalem Sinne.
3. **logische Funktion** im Sinne der Logik
4. **designative, innersprachlich-semantische Funktion** entsprechend dem Inhalt WEISGERBERs.

1) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 31, besonders die dort erwähnten Beispiele von GOMPERZ.

2) Vgl.: Stegmüller, W. (1973): Hauptströmungen, Bd. II, S. 55.

3) Vgl.: Helbig, G. (1973): Funktionen, S. 10 - 51.

5. denotativ-reale Funktion im außersprachlich-ontologischen Sinne.

C. THIEL nun unterscheidet zunächst sieben verschiedene Funktionsbegriffe¹, die an dieser Stelle im Einzelnen jedoch nicht weiter interessieren sollen. Allen Funktionsbegriffen ist nach THIEL von alters her und auch in heutiger Sicht gemeinsam, daß unter der Funktion die Abstraktion von einer Handlung oder Tätigkeit zu verstehen ist.² Gegenüber STEGMÜLLER charakterisiert THIEL die Funktion also als Handlung bzw. als eine Abstraktion von einer Handlung. Wie dieser Abstraktionsprozeß der Handlung zur Funktion in etwa von statuten geht wird verdeutlicht, wenn man sich beispielsweise den Unterschied zwischen der Funktion eines Politikers und seinen einzelnen politischen Handlungen vergegenwärtigt. Ersetzt man die STEGMÜLLERsche 'Entität' durch die Bestimmung von THIEL, dann ist unter der Funktion abschließend die Abstraktion von einer Handlung zu verstehen, die festlegt, wie etwas von etwas anderem abhängt.³

Die zweite, oben gestellte Frage betraf den Gegenstand der Darstellung. Dazu stellt BÜHLER apodiktisch fest, daß der Gegenstand der Darstellung alles in der Welt und außer der Welt ist.⁴ Dies beantwortet die Frage nach dem Inhalt

4) Vgl.: Helbig, G. (1973): Funktionen, S. 10.

5) Vgl.: Ebda, S. 47 ff.

1) Vgl.: Thiel, C. (1973): Funktion, S. 510.

2) Vgl.: Ebda, S. 511 und 516.

3) Diese Bestimmung der Funktion hat in grundsätzlicher Hinsicht den Vorteil, daß durch den Verweis auf den Handlungscharakter der Funktion genau das der kritischen Reflexion explizit als Voraussetzung erhalten bleibt, was durch nichtssagende Begriffe wie 'Entität' der kritischen Stellungnahme verborgen wird und dadurch impliziten Spekulationen anheim gegeben wird. In bezug auf die Funktion heißt das, daß sie selbst erklärungsbedürftig ist - oben wurde sie zuletzt als abstrakte Handlung bestimmt - und nicht als Grundbegriff vorausgesetzt werden kann, der keine Erklärung mehr hat und deshalb einfach 'Entität' genannt wird.

4) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 101.

der außersprachlichen Welt nicht oder nur ungenügend. Entscheidend ist, ob diese bisher vage Innen- und Außenwelt von BÜHLER nur die aus der Logik bekannten Gegenstände (Dinge) und Sachverhalte beinhaltet oder ob auch das Innere des Sprechers und des Hörers sowie die Beziehung zwischen beiden zu dieser Welt des Darzustellenden zu rechnen ist.

Nur wenn das Zweite von BÜHLER intendiert ist, kann akzeptiert werden, was F. KAINZ zu BÜHLERS These von der 'Dominanz der Darstellungsfunktion der Sprache' ausgeführt hat. KAINZ sieht in der Darstellungsfunktion und deren Dominanz das zentrale Wesensmoment der Sprache, das hinter sämtlichen ihrer Leistungen, nämlich der **Darstellung**, dem **Ausdruck** und dem **Appell** steht und diese Leistungen allererst ermöglicht.¹ Diese Interpretation der BÜHLERSchen These impliziert allerdings, daß BÜHLER mit zwei verschiedenen Darstellungsbegriffen gearbeitet hat, von denen der eine aus dem anderen logisch ableitbar ist. Der ableitbare Darstellungsbegriff entspricht hierbei dem Darstellungsbegriff des Organon-Modells. Er ist durch die Gegenstände und Sachverhalte als Objekte der Darstellung definiert. Demgegenüber wäre der übergeordnete Darstellungsbegriff dadurch zu definieren, daß sprachliche Zeichen neben den Gegenständen und Sachverhalten der Logik auch das Innere des Sprechers und das Innere des Hörers im Sinne des 'stare pro' vertreten. Der zweite 'Hyper-Darstellungsbegriff' würde gemäß der Interpretation von KAINZ die drei anderen Leistungen (Darstellung, Ausdruck, Appell) als subordinierte Begriffe enthalten.

Es ist aber nicht anzunehmen, daß BÜHLER zwei verschiedene Darstellungsbegriffe verwendet hat. Die Interpretation von KAINZ scheint m.E. auf dem Mißverständnis zu beruhen, daß BÜHLER mit der Dominanz der Darstellungsfunktion den Sachverhalt im engeren semantischen Sinne meine, daß Laut- oder Graphemketten eine Bedeutung haben und diese darstellen.

1) Vgl.: Kainz, F. (1978): Geleitwort, S. XIV.

Nur so ist auch zu verstehen, warum KAINZ die Darstellungsfunktion als Wesensmoment der Sprache bezeichnet. Wesentlich ist natürlich für jedes sprachliche Zeichen, daß es eine Bedeutung im Sinne der Intension hat, die für dasjenige^{der} außersprachlichen Welt steht (stare pro), was **dargestellt**, **ausgedrückt** und an das **appelliert** wird, wenn das Zeichen in der Rede gebraucht wird. Wie aber bereits oben erwähnt¹, meint BÜHLER mit der Darstellungsfunktion der sprachlichen Zeichen nicht die Relation: **Laut** (Ausdruck) - **Bedeutung** (Intension), sondern die Relation: **Zeichen** (Ausdruck mit Bedeutung) - **Referent** (Extension). Daß Zeichen Bedeutung haben, setzt BÜHLER voraus, wenn er von der Darstellungsfunktion der Sprache spricht. Deshalb darf die Darstellungsfunktion auch nicht so mißverstanden werden, daß es sich dabei um die Darstellung₂ der Bedeutung (Ausdruck, Appell, Darstellung₁) durch die Laute/Grapheme handelt.

Die Frage an BÜHLER, was nun wirklich als Objekt der Darstellungsfunktion sprachlicher Zeichen auftritt, was also unter der Welt zu verstehen ist, die zur Darstellung kommt, möchte ich noch einen Moment zurückstellen und zuvor auf das Wesen und den Ursprung der Darstellung durch sprachliche Zeichen etwas näher eingehen, um die Argumentation gegen die Auffassung von KAINZ zu stützen.

Die sprachliche bzw. symbolische Darstellung nennt BÜHLER mit Bezug auf GOMPERZ eine Relation des Repräsentierens, Vertretens und des Bedeutens zwischen dem sinnvollen Sprachlaut und dem was er bedeutet.² Das Bedeutete tritt also zum sinnvollen Sprachlaut und nicht, wie KAINZ implizit behauptet, zum sinnlosen Sprachlaut in eine Darstellungsrelation. Den Ursprung der Darstellung sieht BÜHLER in der ehemals deiktischen Funktion der Laute, d.h. daß die Laute in einer

1) Vgl. oben: S. 50 f.

2) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 30 f. und BÜHLERs Kritik der Synonymität der Begriffe **Vertreten**, **Bedeutens** und **Repräsentieren**: Ebda, S. 31 f.

gemeinsamen Wahrnehmungssituation als Vertreter von Referenten eingeführt worden sind. Die Leistung der Sprache als 'Darstellungsgerät' muß jedoch komplexer gesehen werden. Die sprachliche Darstellung beruht nach BÜHLER darstellungstheoretisch sowohl in der **Wortwahl** wie in dem **Satzbau**. Nur beide Schritte zusammen vollenden eine sprachliche Darstellung.¹ Ohne auf die darstellungstheoretische Problematik von Wortwahl und Satzbau näher eingehen zu können, ist ein weiteres Argument dafür gefunden, daß BÜHLER mit der sprachlichen bzw. symbolischen Darstellung eine Relation von bereits semantisch interpretierten Zeichen und Referenten meint und nicht, wie es dem Mißverständnis von KAINZ zugrundeliegt, eine semantische Relation zwischen sinnlosen Lauten und ihrer Bedeutung.

Diese Ansicht wird auch von E. v. STRÖKER in einem Kommentar zur "Axiomatik der Sprachwissenschaften" vertreten.² Zu den beiden verschiedenen semantischen Relationen der Darstellungsfunktion muß allerdings auch angemerkt werden, daß BÜHLER selbst nicht klar genug zwischen dem, was FREGE den Sinn und die Bedeutung eines Zeichens nannte und was heute unter den Begriffen **Bedeutung** (Sinn) und **Referent** (Bedeutung) bekannt ist, unterschieden hat und so nicht zuletzt Anlaß zu dem Mißverständnis von KAINZ gegeben hat.

Nach der erfolgten Begriffsklärung kann erneut der Versuch unternommen werden, den Satz von der 'Dominanz der Darstellungsfunktion der Sprache' zu verstehen. Auf der Klärung dieses Satzes muß bestanden werden, um ermessen zu können, ob BÜHLER damit der monofunktionalen Sprachbetrachtung der formalen Semantik nahe steht. In diesem Zusammenhang wird sich dann auch näher bestimmen lassen, was BÜHLER unter der Welt, die dargestellt wird, versteht.

Mit der Darstellungsfunktion der Sprache ist von BÜHLER

1) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 87 f.

2) Vgl.: Ströker, E. v. (1976): Kommentar, S. 122.

der bereits erwähnte Sachverhalt gemeint, daß symbolische Zeichen als Stellvertreter dazu gebraucht werden, um über Gegenstände und Sachverhalte zu sprechen. Ihre Stellvertreterfunktion besteht darin, im Sinne von FREGE etwas zu bedeuten, oder in modernerer Terminologie Referenten zu benennen bzw. darzustellen. Auf die erwähnte darstellungstheoretische Diskussion BÜHLERS, der bei der sprachlichen Darstellung zwei Schritte (Wortwahl und Satzbau) unterscheidet, braucht auch an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden.¹ Die Darstellungsfunktion der Sprache ist demnach bei BÜHLER die bereits genannte referenz-semantische Funktion von sinnvollen sprachlichen Zeichen. Wenn BÜHLER dieser Funktion vor den anderen Funktionen eine Dominanz einräumt, dann ist damit von ihm nichts weiter gemeint, als daß er die Darstellung vor dem Ausdruck und dem Appell als die wichtigste Funktion der menschlichen Sprache betrachtet, die diese vor anderen Verständigungssystemen auszeichnet. So charakterisiert BÜHLER die Darstellungsfunktion in der Einleitung seiner "Sprachtheorie" als diejenige Funktion, die menschliche von tierischen Sprachzeichen unterscheidet.²

Die Dominanz der Darstellung ist aber nicht so zu verstehen, als könnten die beiden anderen Funktionen (Ausdruck und Appell) als Unterbegriff der Darstellung behandelt werden. Eine derartige Lesart wäre zudem auch nicht mit dem BÜHLERSchen 'Prinzip der abstraktiven Relevanz'³ kompatibel. BÜHLER hat dieses Prinzip zuerst am Beispiel von Phonemen illustriert. In bezug auf die sinnvollen bzw. bedeutungsvollen⁴ Sprachzeichen besagt dieses Prinzip, daß ihr referenzsemantisches Funktionspotential nicht durch die Darstellung ausgeschöpft wird und daß deshalb noch Platz übrig ist für die beiden anderen Funktionen. Dazu das folgende

1) Vgl. oben: S. 55.

2) Vgl.: Bühler, K. (1978): Einleitung, S. XXVI.

3) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 35 und S. 104.

4) Ich verwende die Wörter **Sinn** und **Bedeutung** bzw. **sinnvoll** und **bedeutungsvoll** synonym.

Zitat von BÜHLER:

"Es ist nicht wahr, daß alles, wofür der Laut (...) ein 'Stellvertreter' ist, durch (...) das (...) Begriffs-paar 'Gegenstände' und 'Sachverhalte' getroffen wird".¹

BÜHLER bringt in diesem Zitat zum Ausdruck, daß der Laut - ungeklärt bleibt, ob er den sinnvollen oder nur den sinnlosen Laut meint, ich gehe davon aus, daß er den sinnvollen Laut intendiert hat - nicht nur Gegenstände und Sachverhalte als Referenten aufweist. Er hebt damit darüber hinaus hervor, daß jeder Laut nicht nur Darstellungsfunktion, sondern auch andere Funktionen hat. Diese Position BÜHLERs wird auch durch den Kontext zum obigen Zitat belegt, in dem es BÜHLER gerade darum geht, die Darstellungsfunktion im Hinblick auf andere Funktionen des Lautes einzugrenzen.²

Die drei letzten Abschnitte können nicht nur als weitere Argumente gegenüber KAINZ und dessen Interpretation der BÜHLERschen Darstellungsfunktion verstanden werden, sondern aus dem dort Gesagten kann darüber hinaus die versprochene Klärung des Inhalts der Welt, die unter die sprachliche Darstellung fällt, abgeleitet werden. Unter die Darstellungsfunktion fällt demnach nur das, was BÜHLER als den Inbegriff aller Gegenstände und Sachverhalte bezeichnet hat³ und was er im Kontext des obigen Zitats als das Worüber der Mitteilung⁴ bzw. des Sprechens präzisiert hat.

Unter die Darstellungsfunktion fallen dagegen nicht das Innere des Sprechers und das Innere des Hörers als den am Sprechereignis Beteiligten. Der Sprecher und der Hörer treten zwar als Referenten des konkreten sprachlichen Zeichens auf, sie sind aber keine Teile oder Werte seiner darstellenden Funktion, sondern sie sind die Werte der Ausdrucksfunktion einerseits und andererseits der Appellfunktion desselben sprachlichen Zeichens. Das heißt natürlich

1) Zit.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 102.

2) Vgl.: Ebda, S. 101 f.

3) Vgl.: Ebda, S. 103.

4) Vgl.: Ebda, S. 102.

nicht, daß das Innere des Sprechers und des Hörers nicht darstellend thematisiert werden könnte. Das muß dann aber in einem anderen, neuen Sprechereignis geschehen. Aber auch in einem neuen Sprechereignis fällt der neuerliche Ausdruck des Inneren des Sprechers und der neuerliche Appell an das Innere des Hörers ebenfalls nicht unter die neue Darstellungsfunktion des sprachlichen Zeichens.

Daß BÜHLER die Relation zwischen einem konkret verwendeten, sinnvollen sprachlichen Zeichen und dem Inneren des Sprechers und des Hörers, die neben dem Worüber als weitere Referenten des sprachlichen Zeichens auftreten, nicht als Darstellungsrelation verstanden hat, möchte ich mit weiteren Argumenten stützen.

Der von BÜHLER intendierte Unterschied zwischen der Darstellungsfunktion und den beiden anderen Funktionen (Ausdruck und Appell) des sprachlichen Zeichens und der Sprache überhaupt, liegt in dem Wert (Wertebereich) der genannten Funktionen. Während bei der Ausdrucks- und Appellfunktion das Innere des am Sprechereignis beteiligten Sprechers und Hörers als Referenten des gerade verwendeten sprachlichen Zeichens im Wertebereich dieser beiden Funktionen auftritt, ist das bei der gleichzeitigen Darstellungsfunktion nicht der Fall, auch dann nicht, wenn der Sprecher gerade über sich selbst spricht. Der Wert der Darstellungsfunktion von sprachlichen Zeichen ist immer von dem 'hic et nunc' des Sprecher- und Hörer-Inneren verschieden. Die Innerlichkeit der am Zeichengebrauch beteiligten Partner kann allenfalls durch die Vermittlung sozialer Werte unter die Darstellung des verwendeten Zeichens fallen. Aber diese 'Darstellung' von Innerlichkeit ist von der gleichzeitig beteiligten Innerlichkeit zu unterscheiden, die der konkreten Verwendung des sprachlichen Zeichens seitens des Sprechers zugrunde gelegt wird und die er durch den Zeichengebrauch ausdrückt und die seitens des Hörers zugrunde liegt und an die der Sprecher durch den Zeichengebrauch appelliert.

In kommunikationsintentionaler Terminologie formuliert

ist damit der Sachverhalt gemeint, daß der in sprachliche Zeichen gefaßte Inhalt immer in die Intentionalität des beteiligten Sprechers und in die von ihm erhobenen Erwartungsnormen an den Hörer (= Ausdruck und Appell) einerseits und andererseits in das Thema, worüber gesprochen wird, zu differenzieren ist.¹ Die zum Ausdruck gebrachte Intentionalität eines Sprechereignisses kann hierbei im selben Sprechereignis nicht gleichzeitig auch zum Thema, worüber gesprochen wird, erhoben werden. So kann beispielsweise eine Behauptung nicht als ihr eigenes Thema, das behauptet werden soll, auftreten.² Die pragmatische Differenzierung des Inhalts von sprachlichen Zeichen im konkreten Sprechereignis gibt genau das wieder, was bereits BÜHLER veranlaßte, die Darstellungsfunktion der sprachlichen Zeichen von ihren beiden anderen Funktionen zu unterscheiden. Hierbei gilt auch für BÜHLER, daß das, was ausgedrückt und an das appelliert wird, nicht im selben Sprechereignis unter die Darstellung des verwendeten Zeichens fallen kann.

Von daher ist festzuhalten, daß der unterschiedliche Status der Referenten eines im konkreten Sprechereignis verwendeten sprachlichen Zeichens der Anlaß für BÜHLER war, mehrere referenz-semantische Funktionen von Zeichen und der Sprache überhaupt zu unterscheiden. In diesem Sinne muß das obige Zitat³ verstanden werden, daß der Laut nicht nur Gegenstände und Sachverhalte, sondern auch den am Sprechereignis beteiligten Sprecher und indirekt, durch den Appell bzw. die heutige Erwartungsnorm an den Hörer, den beteiligten Hörer vertritt und so nicht nur Darstellungsfunktion, sondern auch Ausdrucks- und Appellfunktion hat.

Auf die pragmatische Problematik, daß nicht nur die

1) Zur Intentionalität und Erwartungsnorm vgl.: Steger, H. (1975): Versuch und ders. (1976): Sprechintentionen. Vgl. dazu auch den Inhalts- und Beziehungsaspekt der Kommunikation bei WATZ-LAWICK, P. et al (1974): Kommunikation, S. 53 f.

2) Dieser Sachverhalt wurde in der Sprechakthilosophie zuerst von J. L. AUSTIN an den performativen Verben durch die Differenzierung zwischen konstativen und performativen Verben herausgestellt.

Ausdrucks- und Appellfunktion, sondern auch die Darstellungsfunktion eine abstrakte Handlung (Verhalten) ist und daß deshalb auch die Darstellungsfunktion - im Gegensatz zu formal-semantic Positionen - als Handlung nur durch den Rekurs auf die situationsrelativierte Intentionalität erklärt werden kann, möchte ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Was BÜHLERS Position zu diesem Problem betrifft, so ist festzuhalten, daß er die Intentionalität scheinbar nur der Ausdrucks- und Appellfunktion durch die in dem Wertebereich dieser Funktionen auftretende Innerlichkeit des Sprechers und Hörers vorbehält, während für die Darstellungsfunktion die Intentionalität bei ihm schon deshalb nicht als Erklärungsbasis in Frage zu kommen scheint, weil in ihrem Wertebereich nur von der Subjektivität des Sprecher-Hörers verschiedene, scheinbar objektive Gegenstände und Sachverhalte vorkommen.¹

Im Rahmen der hier beabsichtigten Argumentation genügt es allerdings, daß nun endgültig gegenüber der Interpretation von F. KAINZ nachgewiesen werden konnte, daß BÜHLERS Darstellungsfunktion zum einen nicht die Relation zwischen Zeichen und Bedeutung (Intension), sondern die Relation zwischen Zeichen und Referent (Extension) betrifft und daß zum zweiten als Folge davon mit der Dominanz der Darstellungsfunktion der Sprache nicht das KAINZsche Wesensmoment der Sprache gemeint ist. Mit dem Wesensmoment der Sprache vertrat KAINZ die Ansicht, daß Zeichen für Bedeutungen (Intensionen) stehen und daß deshalb die anderen Leistungen

3) Vgl. oben: S. 57.

1) Die durch das sprachliche Zeichen **dargestellten** Gegenstände und Sachverhalte werden sich aber unter dem Verhaltensaspekt letztlich ebenso als Verhaltenseinheiten erweisen, wie es bei dem Inneren des Sprechers und Hörers offensichtlich ist. Doch die Frage nach dem Status des Wertebereichs der drei Funktionen des sprachlichen Zeichens hat, dies sei der Vollständigkeit halber angemerkt, zunächst gar nichts damit zu tun, daß eine Funktion als abstrakte Handlung zum einen Teil durch die der Handlung zugrundeliegende Intentionalität erklärt werden muß.

der Sprache davon abhängen. Demgegenüber ist von BÜHLER mit der Darstellungsfunktion vielmehr eine den beiden anderen Leistungen der Sprache (Ausdruck und Appell) gleichgeordnete Leistung oder Funktion gemeint, die auf der Ebene der langue das darstellen soll, was im konkreten Sprechen als das Sprechen über ein Thema (Worüber) bekannt ist. Wenn BÜHLER dem langue-seitig als Darstellungsfunktion bezeichneten thematischen Sprechen der parole eine Dominanz einräumt, so ist damit von ihm nur das Kriterium gemeint, wonach die menschliche von den tierischen Sprachen zu unterscheiden ist und das er für die menschliche Sprache als signifikant bzw. dominant betrachtet.¹

Im Hinblick auf die zu Beginn des Kapitels 1.1.3. 2.2. begonnene Weiterführung der Diskussion der logischen Aussagesatzdefinition ergibt sich aus dem Exkurs zu BÜHLER die zunächst sehr einfache Erkenntnis, daß die Sprache und speziell der Aussagesatz als Darstellungsgerät nicht alleine unter dem Aspekt abgehandelt werden kann, daß er eine Bedeutung **darstellt**. Die Darstellung ist nur eine, von einer Reihe weiterer Funktionen der sprachlichen Zeichen. Erst alle Funktionen zusammen konstituieren die verschiedenen Aspekte der Bedeutung sprachlicher Zeichen. Deshalb darf sich eine adäquate inhaltliche Definition des Aussagesatzes nicht auf die engere semantische Abstraktion der Bedeutung bzw. der Funktion der sprachlichen Zeichen beschränken.

Darüber hinaus bietet BÜHLERs 'Dominanz der Darstellungsfunktion der Sprache', wie die ausführliche Kritik der Auffassung von KAINZ zeigte, keinen Anhaltspunkt dafür, andere Funktionen der Sprache wie z.B. die BÜHLERsche Ausdrucks- und Appellfunktion als Spezialfall der Darstellungsfunktion zu betrachten, und im Anschluß daran, die Semantik auf die Darstellungsfunktion der sprachlichen Zeichen zu beschränken.

1) WATZLAWICK, P. et al (1974): Kommunikation, sprechen später in demselben Zusammenhang von dem Inhaltsaspekt der Kommunikation, der für die menschliche Sprache im Gegensatz zu den tierischen Sprachen signifikant ist. Mit dem Inhaltsaspekt und dem Worüber des Sprechens ist hierbei im wesentlichen dasselbe gemeint. Vgl. dazu: Ebda, S. 50 ff.

D.h. die Reduktion sprachlicher Funktionen und damit die Reduktion der Bedeutung von sprachlichen Zeichen auf die Darstellungsfunktion ist, auch im Sinne BÜHLERS, nicht angemessen. Diese Reduktion wäre zudem auch nur möglich, wenn man unter der Darstellungsfunktion das von KAINZ erwähnte Wesensmoment der Sprache verstehen würde, wonach unter der 'Darstellung' keine Funktion der Sprache und ihrer Zeichen, sondern nur die Voraussetzung für ihre Funktionen beim Sprechen zu verstehen ist. Diese Voraussetzung besteht in dem Sachverhalt, daß sprachliche Zeichen Bedeutung haben. Daß Zeichen Bedeutung haben (Aspekt der langue), darf aber nicht mit den Funktionen verwechselt werden, die nach BÜHLERS Thesen durch die Verwendung sinnvoller Zeichen gleichzeitig vollzogen werden (Aspekt der parole) und die nicht auf nur eine Funktion, die Darstellungsfunktion, reduzierbar sind. Die Annahme mehrerer Funktionen in der parole hat im Gegenzug natürlich Konsequenzen hinsichtlich der Bedeutungsfrage sprachlicher Zeichen (Aspekt der langue), denen im Rahmen einer angemessenen Bedeutungstheorie Rechnung getragen werden muß.

1.1.3. 2.2.2. DIE BEDEUTUNGSTHEORIE VON D. DAVIDSON
UND DEREN KRITIK

Natürlich ist man sich in der Logik dessen bewußt, daß die Darstellungsfunktion – in der Logik häufig als 'Aussage' bezeichnet – nur eine von mehreren sprachlich zu leistenden Funktionen darstellt. Wenn die Logik ihr Interesse auf die Aussage beschränkt, so ist darin im Prinzip noch nichts Falsches zu sehen. Auch im Hinblick auf eine angestrebte semantische Aussagesatzdefinition ist das scheinbar noch nicht so tragisch, wenn, mit STRAWSON gesprochen, das auf den Wahrheitsbedingungen beruhende Semantikkonzept der Aussage durch eine Modifikation der Wahrheitsbedingungen etwa in bezug auf Befolgings- oder Erfüllungsbedingungen etc. auch auf andere Funktionen ausweitbar ist.¹ Durch eine derartige Erweiterung der Bedingungen wären dann nach STRAWSON auch die anderen Funktionen der Sprache semantisch beschreibbar.²

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 40.

2) Die von den Wahrheitsbedingungen verschiedenen Arten von weiteren Bedingungen müssen dann natürlich auch mit Kontextbedingungen in Bezug gesetzt werden, damit von den Kontexten her entschieden werden kann, welche Funktion ein konkret geäußelter Aussagesatz hat.

STRAWSON schlägt demgegenüber zur Unterscheidung der konkreten Funktion eines Aussagesatzes von anderen möglichen Funktionen Transformationen vor, die aus Sätzen mit Wahrheitsbedingungen Sätze mit Erfüllungs- oder Befolgingsbedingungen etc. ableiten. Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 40 f.

Mit diesem Vorschlag begibt sich STRAWSON allerdings in dieselbe Schwierigkeit, in der sich die TG und die generative Semantik derzeit befinden. Denn STRAWSON kann ebenso wenig wie die TG und die GS begründen, wann, also unter welchen Kontexten, derartige Transformationen einsetzen sollen. Meistens hat man sich in bezug auf diese Frage auf die Intuition des Linguisten verlassen, der bei der Beschreibung eines Beispielsatzes nicht-operativ entschieden hat, wann welche Transformation einzusetzen hat (vgl. dazu oben: Kap. 1.1.2. und 1.1.3. 1.). Doch diese Problematik ist in dem oben verfolgten Zusam-

Das wesentliche Problem der formalen Semantik und der Logik ist aber mit STRAWSON, ob sie den Begriff der Wahrheitsbedingungen rein semantisch, d.h. ohne expliziten oder impliziten Rekurs auf die Kommunikationsintention, der bei BÜHLER das Innere des Sprecher-Hörers entspricht, befriedigend begründen können.¹ Mit dieser Frage komme ich nun nach dem Exkurs zur Darstellungsfunktion der Sprache wieder zu der in Kapitel 1.1.3. 2.2. formulierten Frage zurück², ob von dem Bedeutungskonzept der formalen Semantik und der Logik überhaupt eine explizite semantische Definition des Aussagesatzes erwartbar ist.

STRAWSON ist nicht dieser Ansicht. Aber auch schon BÜHLER hätte einen solchen Versuch der Bedeutungsbestimmung ablehnen müssen, denn die Darstellung in seinem Sinne - in heutiger Terminologie entspricht der Darstellung die Proposition auf der Satzebene - ist nur eine von drei semantischen (genauer: referenzsemantischen) Relationen (Darstellung, Ausdruck und Appell) des konkreten Zeichengebrauchs, die nie alleine auftreten können (Prinzip der abstraktiven Relevanz). Aus diesem Grunde determinieren die syntaktischen und semantischen Regeln der sprachlichen Zeichen nicht nur die Wahrheitsbedingungen, die ihrerseits den darstellenden Aspekt der sprachlichen Bedeutung festlegen, sondern diese Regeln bestimmen auch die Bedingungen des simultanen Ausdrucks und Appells als den neben der Darstellung zwei weiteren Aspekten der sprachlichen Bedeutung in BÜHLERs Sicht. Die Wahrheitsbedingungen als Bedingungen für die Darstellung wären also bei BÜHLER schon deshalb nicht ohne Bezug auf den Sprecher und den Hörer formulierbar, weil sie von den simultanen Ausdrucks- und Appellbedingungen abgegrenzt werden müßten, was zwar eine negative, aber dennoch eine Bezie-

menhang zunächst noch unwichtig und wird erst wieder in dem Kapitel zwei relevant, in dem es u.a. um eine Kritik der sog. "wörtlichen" Bedeutung geht, die scheinbar auch STRAWSON behauptet, indem er den Begriff substantielle Bedeutung verwendet. Vgl. dazu: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 40.

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 41.

hung zum Sprecher und zum Hörer involvieren würde. Dazu kommt noch, daß BÜHLER alle drei von ihm berücksichtigten Sprachfunktionen nicht ohne Bezug auf die beteiligten Intentionen erklärt haben würde.¹ Doch BÜHLERS Ansätze zu einer pragmatischen Position der sprachlichen Bedeutung sind terminologisch und theoretisch noch zu sehr in den Anfängen begriffen, als daß er für die weitere Diskussion der formalen Semantik gewinnbringend verglichen werden könnte.

Wie schon erwähnt, glaubt STRAWSON nicht, daß die formale Semantik den Begriff der Wahrheitsbedingungen ohne Bezug auf Kommunikationsintentionen explizit formulieren kann. Entgegen der Position der formalen Semantiker sieht STRAWSON nämlich die Notwendigkeit, daß der Begriff der Bedeutung, der in einem bestimmten Aspekt durch die Wahrheitsbedingungen determiniert wird, im Rahmen einer allgemeinen Theorie von der Bedeutung nur dann adäquat dargestellt werden kann, wenn er durch den Bezug auf die Kommunikationsintentionen der Sprecher begründet wird. Die Relativierung der sprachlichen Bedeutung auf Kommunikationsintentionen drückt die enge Verknüpfung oder gar Identität von sprachlichen Bedeutungen und kommunikativen Funktionen aus, wie sie bereits in allgemeinerer Form durch WITTGENSTEINs

2) Vgl. oben: S. 49.

1) Vgl.: Bühler, K. (1976): Axiomatik, S. 103 und ders. (1978): Sprachtheorie, S. 67 ("zweite Formalisierungsstufe des Subjekts" und "Aktcharaktere als Teil der Welt der Bedeutung"). Einschränkung muß zu BÜHLER hinzugefügt werden, daß er in Kritik zu HUSSERL nicht glaubt, die ganze Bedeutungstheorie vom Akt her bewältigen zu können. Mit dieser Einschränkung legt sich BÜHLER quer zu der späteren Einsicht der Pragmatik, daß die Bedeutung von Zeichenketten - die Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten (Aussage) ist beispielsweise die Bedeutung einer Zeichenkette - erkenntnistheoretisch in den Intentionen der Zeichenbenutzer und den dazugehörigen sozialen Situationen fundiert sein muß, wenn anders man von sprachlichen Funktionen überhaupt sinnvoll sprechen kann. Hinzuzufügen ist aber, daß BÜHLERS Skepsis, die sprachliche Bedeutung durch den Akt zu erklären, vor allem in den stark individualistischen Intentionen von HUSSERLs Ansatz begründet ist.

Gebrauchstheorie von der sprachlichen Bedeutung behauptet wird.¹

Die formalen Semantiker bestreiten diese enge Beziehung. Sie räumen zwar ein, daß die Bedeutungen der sprachlichen Zeichen zum Ausdruck von kommunikativen Funktionen verwendet werden können, bestreiten aber, daß der Bedeutungsbegriff durch Kommunikationsintentionen erklärt werden muß.²

Nach diesen überleitenden Bemerkungen komme ich nun zu den Thesen von D. DAVIDSON als einem herausragenden Vertreter der formalen Semantik. Um die Position der formalen Semantik besser zu verstehen, möchte ich zunächst darauf zu sprechen kommen, inwiefern die Angabe der Wahrheitsbedingungen von Sätzen³ deren Bedeutung determiniert. Zu der Bedeutung von Sätzen ist zunächst festzuhalten, daß sowohl die formalen Semantiker als auch die Vertreter der Kommunikationsintention davon ausgehen, daß sie von den syntaktischen und semantischen Regeln der entsprechenden Sprache determiniert wird⁴, wie STRAWSON konstatiert.⁵ In der formalen Semantik wird darüber hinaus angenommen, daß diese Regeln die Bedingungen (Wahrheitsbedingungen) bestimmen, die notwendig und hinreichend für die Wahrheit eines Satzes sein sollen⁶, und zwar in dem Sinne, daß die Erfüllung dieser

1) Vgl.: Wittgenstein, L. (1977): PU, § 43 und Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 38.

2) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 32. Anstelle von der Bedeutung, die auf Kommunikationsintentionen relativiert werden muß, spricht STRAWSON an der verglichenen Stelle von Regeln.

3) Da Sätze (Aussagesätze) im Sinne von Satzschemata nicht als wahr oder falsch beurteilt werden können, schlägt STRAWSON vor, anstatt von den Wahrheitsbedingungen von Sätzen von den Kontextbedingungen der Äußerung von Sätzen zu sprechen. Diese Kontextbedingungen sind spezielle Kontexte, die den Wahrheitsbedingungen entsprechen. Sie bestimmen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit die Äußerung eines Satzes wahr oder falsch ist. Vgl. dazu: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 42 und DAVIDSON, D. (1976): Wahrheit, S. 120 f.

4) Zur Bedeutung eines Zeichens vgl. schon MORRIS, CH. W. (1972): Grundlagen, S. 74. Unter der Bedeutung eines Zeichens versteht MORRIS eine Menge von Gebrauchsregeln. Gebrauchsregeln sind bei MORRIS nicht nur die syntaktischen und semantischen, son-

Bedingungen notwendig und hinreichend ist, damit ein Satz als wahr oder falsch beurteilt werden kann. Die formalen Semantiker gehen damit also von der Voraussetzung aus, daß die Bedeutung eines Satzes dann verstanden ist, wenn gewußt wird, wann (unter welchen Umständen) der Satz wahr ist. D. DAVIDSON formuliert das wie folgt:

"Den Wahrheitsbegriff einer Sprache kennen heißt wissen, was es heißt, daß ein Satz - [und zwar] irgendein beliebiger Satz - wahr ist; und dies kommt dem Verstehen der Sprache gleich, [und zwar] in einem guten Sinne dieses Ausdrucks".¹

Das Problem der Bedeutung eines Satzes - was immer DAVIDSON für einen Satzbegriff an der zitierten Stelle auch zugrundegelegt haben mag - und der Bedeutung überhaupt wird durch die Voraussetzung, daß nämlich das Verstehen der Bedeutung des Satzes dasselbe heißt wie

"wissen was der Fall ist, wenn er wahr ist"²,

auf die 'naive' Kenntnis des Wahrheitsbegriffs der betreffenden Sprache reduziert. Entsprechend dieser Reduktion der Bedeutung genügt es für die Beschreibung der Satzbedeutung, wenn man die Bedingungen (Wahrheitsbedingungen) angibt, die erfüllt sein müssen, damit der Satz wahr ist. Der Clou der DAVIDSONschen Bedeutungskonzeption liegt hierbei darin, daß er die Angabe der Wahrheitsbedingungen und damit die Definition des Wahrheitsbegriffs mit STRAWSON den syntaktischen und semantischen Regeln der untersuchten Sprache, die man als kompetenter Sprecher beherrscht, überläßt.³ D.h. DAVIDSON macht bei seiner Definition des Wahr-

dern auch die pragmatischen Regeln des Zeichens.

5) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 37.

6) Vgl.: Ebda, S. 37 und 39.

1) Zit.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

2) Zit.: Wittgenstein, L. (1973): Tractatus, Satz: 4.024.

3) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 39.

heitsbegriffs von seiner Fähigkeit, etwas Wahres zu sagen, Gebrauch, ohne daß er die Fähigkeit selbst einer näheren Erklärung unterzieht und beispielsweise danach fragt, was denn das für Regeln sind, die ihm erlauben, etwas Wahres zu sagen, und wofür diese Regeln Regeln sind? DAVIDSON gebraucht die semantischen Regeln oder allgemeiner die Sprache, ohne diesen Gebrauch zu reflektieren, wie aus seiner von TARSKI übernommenen und auf die natürliche Sprache übertragenen Definition des Wahrheitsbegriffs hervorgeht:¹

s ist T dann und nur dann, wenn p. (T = true)
(T - KONVENTION)

Hierbei ist "s" eine strukturelle Beschreibung eines Satzes, die darin besteht, den Satz als eine Verkettung von Elementen zu beschreiben, die einer endlich langen Liste, beispielsweise einer Liste von Wörtern oder Buchstaben, entnommen werden.² "p" ist der Satz selbst. Insofern "p" in der oben genannten Konvention durch den zu beschreibenden Satz selbst zu ersetzen ist, wird die Definition des Wahrheitsbegriffs der beschriebenen Sprache über die 'naive' Kenntnis dieser Sprache bzw. über die 'naive' Kenntnis der syntaktischen und vor allem der semantischen Regeln dieser Sprache vorgenommen.

Das Resultat ist, daß die Bedeutung von Sätzen durch Wahrheitsbedingungen festgelegt wird, die selbst nur durch die 'naive' Beherrschung des Wahrheitsbegriffs der beschrie-

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 110 und 112 f. Genauer überläßt DAVIDSON die Definition des Wahrheitsbegriffs der gerade untersuchten Sprache (Objektsprache). Und zwar überläßt er die Definition des Wahrheitsbegriffs insofern der untersuchten Objektsprache, als sie Teil der Metasprache ist, also jener Sprache, von der der Wissenschaftler einen unreflektierten Gebrauch macht, wenn er die Objektsprache beschreibt. Aus diesem Grunde bleiben Teile der Objektsprache, nämlich jene, die in der Metasprache enthalten sind, ebenso unreflektiert, wie die Metasprache selbst. DAVIDSON bemerkt hierzu: "... daß die Sprache, für welche die Wahrheit interpretiert /definiert/WS/ wird, ein Teil der Sprache ist, die der Interpret gebraucht und versteht". (Zit.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 113.

2) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 106, Anm. 2.

benen Sprache, m.a.W. die Kompetenz, diese Sprache zu sprechen, begründet sind. Um die Tragweite einer derartigen Bedeutungsdefinition abschätzen zu können, müssen auf die folgenden zwei Fragen akzeptable Antworten möglich sein. Erstens: Ist die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und damit die Bedeutung von Sätzen zu verstehen, auf die Beherrschung des Wahrheitsbegriffs der beschriebenen Sprache reduzierbar? D.h., sind die Regeln, denen STRAWSON syntaktische und semantische Eigenschaften zuschreibt und die konkreter das darstellen, was allgemein mit dem Begriff 'Kompetenz' zusammengefaßt wird, nur dazu da, um Wahrheitsbedingungen von Sätzen zu determinieren? Die zweite, wesentliche Frage betrifft das Problem, ob nicht der Wahrheitsbegriff einer Sprache genauso der Erklärung bedarf wie die Bedeutung, um die es hier geht?

In seiner auf das Wahrsein (Wahrheitstheorie) reduzierten Bedeutungstheorie - es soll zunächst einmal akzeptiert werden, daß eine Bedeutungstheorie als allgemeiner Fall einer speziellen Wahrheitstheorie formuliert werden kann¹ - beschreibt DAVIDSON die Bedeutung von Sätzen durch die Angabe ihrer Wahrheitsbedingungen, indem er Kraft seiner metasprachlichen Kompetenz, die einen Teil der zu beschreibenden, objektsprachlichen Kompetenz enthält, entscheidet, daß für einen bestimmten Satz der zu beschreibenden Sprache dieselben Wahrheitsbedingungen zutreffen und daß damit derselbe Wahrheitsbegriff gilt, wie für einen entsprechenden Satz der Metasprache. Wie hierbei die Wahrheitsbedingungen für einen Satz im einzelnen aussehen, ist nicht von Interesse.² Wichtig ist nur die Feststellung, daß der beschriebene Satz unter denselben Wahrheitsbegriff fällt, daß für ihn also dieselben Wahrheitsbedingungen gelten, wie für

1) Dieses Problem betrifft die, auf der vorangegangenen Seite genannte, erste Frage. Darauf wird unten einzugehen sein.

2) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 112.

den bereits beherrschten Satz der Metasprache, mit dem ersterer in eine logische Beziehung gestellt wird. Insofern die Beherrschung des Wahrheitsbegriffs einer Sprache bei DAVIDSON dasselbe heißt, wie die allgemeine Fähigkeit, eine Sprache zuzusprechen, insofern besagt eine Bedeutungstheorie also nichts weiter, als die Entscheidung, welche Sätze einer hinsichtlich ihrer Bedeutung zu beschreibenden Objektsprache zur beherrschten ('naiv' beherrschten) Metasprache gehören, indem sie unter den Wahrheitsbegriff der Metasprache fallen. Die Entscheidung aber, wieso ein objektsprachlicher Satz unter den bekannten metasprachlich bereits praktizierten Wahrheitsbegriff fällt, ist nach DAVIDSON Sache der Intuition.¹ D.h. es wird Kraft der Intuition entschieden, ob eine Strukturbeschreibung (s) eines Satzes² wahrheitsfähig ist und deshalb Bedeutung hat oder nicht. Die Frage aber, was hierbei überhaupt Wahrsein und was Bedeutung-Haben heißt, wird nicht berührt, denn die Anwendung beider Begriffe ist der Intuition überlassen, die entsprechende Sprache zu sprechen.

Was die erste Frage anbetrifft, so räumt DAVIDSON selbst ein, daß er mit seiner auf den Wahrheitsbegriff fundierten Bedeutungstheorie eine ganze Reihe von Sätzen wie Befehls-sätze, Wunschsätze, Fragesätze etc., die scheinbar keinen Wahrheitswert haben, nicht behandeln kann. Im Anschluß daran gibt er der Notwendigkeit Ausdruck, daß eine umfassende Bedeutungstheorie einer natürlichen Sprache auch mit solchen Sätzen fertig werden können muß.³ DAVIDSON reduziert also nicht, wie befürchtet worden ist, den Bedeutungs-begriff auf den Wahrheitsbegriff einer Sprache, sondern seine Beschränkung auf den Wahrheitsbegriff ist aus seinem begrenzten Forschungsinteresse heraus zu verstehen: eine allgemeine Bedeutungstheorie für einen wichtigen Teilbereich der Sprache,

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 112 und 119.

2) Vgl. "s" in der oben genannten Wahrheitskonvention auf S. 68.

3) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 122.

nämlich den Zuordnungsbedingungen für die Zuordnung des Prädikats **ist wahr** zu formulieren.¹ Hierbei sind die Zuordnungsbedingungen für das Prädikat **ist wahr** nur ein anderer Terminus für Wahrheitsbedingungen. Daß DAVIDSON mit seiner Konzeption einer Bedeutungstheorie in der Form einer Wahrheitstheorie² die Bedeutung von Sätzen nur im Hinblick auf ihre sog. Darstellungsfunktion erfaßt, ist offensichtlich, denn nur wenn die Bedeutung von Sätzen die Darstellung bzw. die Aussage oder die Behauptung ist, kommt für diese Sätze ein Wahrheitswert in Frage, wie schon G. FREGE konstatiert hat.³

Die Frage nun, ob im Prinzip ein derartiges Bedeutungskonzept zu einer umfassenden Bedeutungstheorie ausgeweitet werden kann, ob also das Bedeutungskonzept über die Wahrheitsbedingungen hinaus auf andere Bedingungen wie beispielsweise Erfüllungs- und Befolgungsbedingungen etc. ausweitbar ist, wie es DAVIDSON selbst forderte, so daß auch Sätze ohne Wahrheitswert⁴ behandelt werden können, hat STRAWSON als Vertreter der Kommunikationsintention positiv beantwortet.⁵ Voraussetzung bleibt aber, daß der Wahrheitsbegriff und daran anschließend die möglichen, weiteren Begriffe der Erfüllung und der Befolgung etc. ohne Bezug auf die Sprechintention darstellbar sind, was STRAWSON aber, wie schon gesagt, bestreitet.⁶

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

2) Wie DAVIDSON die Beziehung zwischen der Bedeutung und der Wahrheit versteht, wurde versucht, auf den vorangegangenen vier Seiten darzustellen. Besonders anschaulich hat H. SCHNELLE die Beziehung erläutert. Vgl.: Schnelle, H. (1973): Sprachphilosophie, S. 175.

3) Vgl.: Frege, G. (1976): Gedanke, S. 34.

4) Solche Sätze müßten den Wahrheitswerten entsprechend Erfüllungs- bzw. Befolgungswerte etc. haben, die ihrerseits von Erfüllungs- bzw. Befolgungsbedingungen etc. abgeleitet sein müßten, genauso wie die Wahrheitswerte von den Wahrheitsbedingungen abgeleitet sind.

5) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 40.

6) Vgl. oben: S. 65.

Was die zweite Frage anbetrifft, so möchte ich zuerst einer Kritik an P. F. STRAWSON, die F. v. KUTSCHERA im Anschluß an W. STEGMÜLLER formulierte¹, widersprechen. KUTSCHERAs Kritik ist gegen die von STRAWSON bereits 1949 und 1950 geäußerte Auffassung gerichtet, daß das Prädikat **ist wahr** in einfachen Sätzen wie: **A ist wahr**, Mitteilungsfunktion und nicht nur deskriptive Funktion hat² und daß deshalb die Bedeutung des Prädikats **ist wahr** eben nicht durch eine umgangssprachliche Erklärung der Verwendung von **ist wahr** durch die bereits von DAVIDSON bekannte und auf TARSKI zurückgehende Form der T-Konvention gegeben werden kann, wonach ein Satz 'A' genau dann wahr ist, wenn A.³

KUTSCHERAs Kritik der Mitteilungsfunktion des Prädikats **ist wahr** in einfachen Sätzen impliziert darüber hinaus auch eine Kritik der später von STRAWSON in "Logik und Linguistik" vertretenen Ansicht, daß der Wahrheitsbegriff und anschließend auch die Wahrheitsbedingungen nur dann befriedigend erklärt werden können, wenn sie auf die Kommunikationsintention der Sprecher bezogen werden, d.h. wenn sie als Ausdruck einer Sprechabsicht im Rahmen der Kommunikationsgemeinschaft behandelt werden.⁴ Denn daß das Prädikat **ist wahr** in Sätzen wie: **A ist wahr**, keine deskriptive Funktion hat und daß es deshalb keine umgangssprachliche Erklärung der obigen T-Konvention gibt, besagt sachlich dasselbe wie STRAWSONs Forderung nach einer intentionalen Begründung des Wahrheitsbegriffs. Beides sind nur verschiedene Aspekte desselben Problems.⁵

1) Vgl.: Kutschera, F. v. (1973): Sprachphilosophie, S. 75 f.

2) Vgl. nach KUTSCHERA: Strawson, P. F. (1949): Analysis und ders. (1950): Proceedings.

3) Vgl. dazu die Gegenposition von KUTSCHERA, F. v. (1973): Sprachphilosophie, S. 75 f.

4) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 41.

5) Die auf FREGE zurückgehende Behauptung KUTSCHERAs, daß ein Satz A dasselbe besagt wie der durch das Prädikat **ist wahr** erweiterte Satz: **A ist wahr**, und daß es deshalb eine deskriptive Verwendung des Wortes **wahr** gibt, beruht auf der umgangs-

Mit STRAWSON und im Widerspruch zu KUTSCHERA behaupte ich, daß die Charakterisierung des Wahrheitsbegriffs einer Sprache nicht dadurch erfolgen kann, daß man im Sinne von DAVIDSONs Wahrheitstheorie die Bedeutung von **ist wahr** einfach in der Weise angibt, daß - scheinbar entsprechend der Gebrauchsthese von der Bedeutung - charakterisiert wird, wie das Prädikat **ist wahr** in der betreffenden Sprache gebraucht wird, dabei aber von demjenigen, der das Prädikat gebraucht, abstrahiert.¹ Um dies deutlich hervorzuheben, es geht bei dieser Kritik nicht um die Frage, ob die Bedeutung eines Zeichens, Wortes oder Satzes durch den Gebrauch determiniert ist. Die Gebrauchsthese der Bedeutung wird von dieser Kritik nicht tangiert. Sondern die Kritik richtet

sprachlichen Intuition von FREGE und KUTSCHERA. Meine eigene umgangssprachliche Erfahrung als Sprecher des Deutschen widerspricht allerdings dieser Intuition. Denn ich konnte in der Umgangssprache, abgesehen von den wenigen funktiolektalen Beispielen in der Fachliteratur der formalen Semantik, nirgends die ernsthafte Verwendung von Sätzen, die mit dem Zusatz **ist wahr** versehen wurden, beobachten. Die Beispiele von KUTSCHERA sind gekünstelt und kein Sprecher spricht ernsthaft so, wie es mit derartigen Beispielen behauptet wird.

Wenn nun aber in der im Gebrauch befindlichen Umgangssprache die **deskriptive Verwendung** von **ist wahr** nicht vorkommt, dann kann es auch keine umgangssprachliche Charakterisierung der Verwendung von **ist wahr** in der Form der Wahrheitskonvention von DAVIDSON, die von der deskriptiven Funktion Gebrauch macht, geben. Damit wäre dann auch einer als sprachimmanente Semantik konzipierten Bedeutungstheorie die Erklärungsgrundlage entzogen. D.h. es müßte ein anderer - scheinbar pragmatischer - Weg gesucht werden, damit wohlbegründet über das gesprochen werden kann, was gemeinhin Bedeutung genannt wird.

So ungefähr kann eine Gegenargumentation gegen die Position von KUTSCHERA und DAVIDSON aussehen. Unbefriedigend ist bei einer derartigen Argumentation, daß eine Intuition von der Verwendung der Sprache gegen eine andere Intuition gestellt wird. Aus diesem Grunde soll oben ein anderer Weg der Kritik der **deskriptiven Verwendung** von **ist wahr** eingeschlagen werden. Dieser Weg ist daran orientiert zu klären, was es überhaupt heißt, von der **Verwendung**, der **Funktion** oder von dem **Gebrauch** der Sprache zu sprechen und ob damit dann der Begriff **deskriptiv**, was ja so etwas heißt wie ohne Absicht, kompatibel ist.

-
- 1) Die Position KUTSCHERAs stimmt mit der Position von DAVIDSON vollkommen überein. Deshalb brauche ich KUTSCHERA nicht eigens zu referieren, sondern kann mit der bereits dargestellten Position DAVIDSONs argumentieren.

sich gegen die Art und Weise, wie DAVIDSON und KUTSCHERA den Gebrauch von Zeichen, Wörtern und Sätzen, speziell den Gebrauch von **ist wahr**, charakterisieren. Die Kritik richtet sich gegen ihr Verständnis des Gebrauchsbegriffs. Sie ist vor allem dagegen gerichtet, daß ihr Gebrauchsbegriff es offensichtlich gestattet, von demjenigen, der den Gebrauch macht, zu abstrahieren.

Die Positionen von KUTSCHERA und DAVIDSON stimmen in bezug auf die Charakterisierung der Bedeutung von **ist wahr** überein.¹ Beide unterscheiden sich lediglich darin, daß KUTSCHERA explizit ausspricht, daß die Bedeutung des Prädikats **ist wahr** durch seinen deskriptiven Gebrauch festgelegt ist, während DAVIDSON in seiner Wahrheitskonvention: **s ist T dann und nur dann, wenn p**, davon nur implizit Gebrauch macht, indem er die semantische Eigenschaft von **s**, wahr zu sein, also die Bedeutung von **s**, dadurch angibt, daß er die Zuordnung von **T** zu **s** - diese Zuordnung bedeutet nichts weiter als den Gebrauch des Prädikats **ist wahr** - von Bedingungen, den sog. Wahrheitsbedingungen abhängig macht. Die Wahrheitsbedingungen beschränken die Zuordnung von **T** zu **s**. M.a.w. sie determinieren den Gebrauch von **ist wahr**. Und insofern die Zuordnung von **T** ein Gebrauch von **T** ist, sind die Wahrheitsbedingungen Gebrauchsbedingungen von **T**. Sie legen fest, unter welchen Umständen **s** eine Bedeutung hat.² Soweit das Prädikat **ist wahr** (= **T**) nichts weiter als die Bedeutung von **s** darstellen soll, muß natürlich vorausgesetzt werden, daß bei der Zuordnung von **T** zu **s** (= **s ist wahr**) **T** in deskriptiver Funktion gebraucht wird bzw. gebraucht werden muß, wenn die Wahrheitskonvention von DAVIDSON überhaupt einen Sinn haben soll.

Der Frage, in welcher Funktion, ob in deskriptiver oder aber in einer Mitteilungsfunktion, das Prädikat **ist wahr** verwendet wird, soll zunächst nicht weiter erörtert werden.³

1) Vgl. oben: S. 73, Anm. 1.

2) Vgl. zu dieser Ausführung auch SCHNELLE, H. (1973): Sprachphilosophie, S. 174 f.

3) Vgl. oben: S. 72, Anm. 5.

Mein Interesse gilt vielmehr dem hoffentlich deutlich gewordenen Umstand, daß KUTSCHERA offen und DAVIDSON verdeckt die Bedeutung von **ist wahr** als dessen Gebrauch charakterisieren. Diesen Gebrauch sehen sie durch die Gebrauchsbedingungen oder, wie sie sagen, durch die Wahrheitsbedingungen determiniert.¹ Wenn aber vom Gebrauch und besonders von den Gebrauchsbedingungen die Rede ist, dann muß auch von den Sprechern und deren Intentionen, als der Voraussetzung für jeden Gebrauch gesprochen werden, wenn anders vom Gebrauch überhaupt ernsthaft die Rede sein kann. Die vorangegangene Argumentation stellt den Kern der zuvor erfolgten Kritik dar, daß zwar KUTSCHERA und DAVIDSON über den Gebrauch bzw. über die Bedingungen, die nach ihrer Meinung den Gebrauch determinieren, die Bedeutung zu erklären beabsichtigen, daß sie aber von den wesentlichen Bedingungen für den Gebrauch aufgrund ihres 'naiven' Verständnisses, was es heißt, das Prädikat **ist wahr** zu gebrauchen, abstrahieren. M.a.W. sie nehmen zwar Bezug auf die Gebrauchsthese, abstrahieren aber von dem 'Gebraucher'.

Da nun aber die Sprechintention² eine bzw. die wesentliche Bedingung für die Definition des Gebrauchs sprachlicher Zeichen darstellt, liegt es auf der Hand, daß die Bedeutung von **ist wahr** nicht durch den als der umgangssprachsprachliche Gebrauch von **ist wahr** bezeichneten Gebrauch erklärt werden kann, wenn die Bedingungen (Wahrheitsbedingungen), die diesen Gebrauch determinieren, nicht auf Sprechintentionen als den wesentlichen Bedingungen des Gebrauchs bezogen werden. Der Wahrheitsbegriff, den DAVIDSON mit der rekursiven Definition der Wahrheit in einer Sprache L durch die T-Konvention erklären wollte, bleibt solange unvollständig, bis nicht alle notwendigen und dann hinreichenden Wahrheitsbedingungen, also auch die Sprechintention, für den Gebrauch von **ist wahr** angegeben sind. Erst wenn das geschehen ist, kann die Bedeutung einer Strukturbeschreibung eines Satzes durch den Wahrheitsbegriff der entsprechenden

1) Auf das wichtige Problem, daß KUTSCHERA und DAVIDSON den

Sprache erklärt werden.

Da der Wahrheitsbegriff im Konzept von DAVIDSON unklar bleibt, kann er nicht als Grundlage zur Erklärung der Bedeutung eines Satzes herangezogen werden. Ein Explanandum wird nicht durch ein Explanans erklärt, das selbst noch einer Erklärung bedarf, also selbst noch Explanandum ist. D.h. die Wahrheitsbedingungen müssen als Handlungsbedingungen von Kommunikationsteilnehmern expliziert werden. Aus diesem Grunde ist auch die Frage STRAWSONs nach dem Wesen der Wahrheit, also die Frage, was Wahr-Sein überhaupt heißt¹, bzw. was für Dinge Wahrheitsbedingungen sind und wofür sie Bedingungen sind², kein Platonisch-philosophisches Schattenspiel, wie sich KUTSCHERA bemüht sah, sie zu apostrophieren³, sondern diese Frage und die Antwort darauf weist den Weg, wie die Bedeutungsproblematik einer umgreifenden, adäquaten Lösung zugeführt werden kann.

Zum besseren Verständnis der Kritik der T-Konvention möchte ich noch etwas ausführlicher darlegen, inwiefern die Wahrheitsbedingungen in der T-Konvention den umgangssprachlichen Gebrauch des Prädikats **ist wahr** nicht hinreichend determinieren und deshalb die Bedeutung von wahren Aussagesätzen nicht aufzeigen können. Zur Verdeutlichung des mit der T-Konvention dargestellten Sachverhalts, wonach die Bedeutung eines hinsichtlich seiner Bedeutung zu beschreibenden Satzes *s* dann festliegt, wenn die Verwendungsbedingungen (Wahrheitsbedingungen) des Prädikats **ist wahr** durch den Rekurs auf die umgangssprachliche Intuition angegeben werden, wird häufig das folgende Beispiel angegeben:

Gebrauch durch Bedingungen determinieren, die sie sprachimmanent abgeleitet haben, indem sie die Bedingungen durch den 'naiv' verstandenen Satz *p* angeben, wird noch zurückzukommen sein.

2) Zur Systematik dieses Begriffs vgl. unten: Kap. 3.1.

1) Vgl. oben: S. 65.

2) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 43.

3) Vgl.: Kutschera, F. v. (1975): Sprachphilosophie, S. 76.

'Der Schnee ist weiß' **ist wahr** dann und nur dann, wenn der Schnee weiß ist.¹

Hierbei wird das in dem Beispiel hervorgehobene Prädikat **ist wahr** der Strukturbeschreibung *s* des Satzes, die im Beispiel durch die Kette: 'Der Schnee ist weiß',² dargestellt ist, mit der folgenden Annahme prädikativ zugeordnet: daß nämlich **ist wahr** die Bedeutung von *s* (= 'Der Schnee ist weiß') nur beschreibt, also deskriptive Funktion hat³ und daß deshalb die Bedeutung von *s* (= 'Der Schnee ist weiß') durch den Gebrauch von **ist wahr** charakterisiert werden kann, ohne daß zu der Bedeutung von *s* etwas hinzugefügt wird.

Das Interesse soll nun der Art und Weise gelten, wie DAVIDSON glaubt, den Gebrauch von **ist wahr** adäquat angeben zu können. Wie schon aus der zuvor geäußerten Kritik hervorgeht, bin ich nicht der Meinung, daß der Gebrauch von **ist wahr** hinreichend festgelegt werden kann, wenn die Bedingungen, durch die der Gebrauch determiniert werden soll, nicht auch die dem Gebrauch zugrundeliegende Intention des Sprechers umfaßt. Wenn aber die Bedingungen für den Gebrauch von **ist wahr** nicht hinreichend erfaßt werden, dann bleibt zum einen dieser Gebrauch unbestimmt und zum anderen bleibt die Bedeutung der Strukturbeschreibung *s* des Satzes: 'Der Schnee ist weiß', dessen Bedeutung DAVIDSON beschreiben wollte, unbestimmt.

Die Bedingungen, die den Gebrauch von **ist wahr** festlegen, gibt DAVIDSON in der T-Konvention durch einen objektsprachlichen Satz an, der Teil der 'naiv' beherrschten Metasprache sein soll, was nichts weiter heißt, als daß er die Bedeutung dieses Satzes als 'native speaker' der Metasprache

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 113.

2) Das einfache Anführungszeichen soll markieren, daß es sich um eine Strukturbeschreibung eines Satzes handelt, die hinsichtlich ihrer Bedeutung noch nicht interpretiert ist.

3) Vgl. zur deskriptiven Funktion des Prädikats **ist wahr** oben: S. 72 ff. und S. 72, Anm. 5.

verstehen und dieses Verstehen ohne weitere Explikation voraussetzten kann. Den objektsprachlichen Satz (Der Schnee ist weiß) verknüpft er durch eine logische Konjunktion (Äquivalenz) mit dem Satz: **s ist wahr** bzw. 'Der Schnee ist weiß' **ist wahr**. Der letzte Satz ist aus der Zuordnung des Prädikats **ist wahr** zu der Strukturbeschreibung **s** (= 'Der Schnee ist weiß') entstanden. Das Resultat dieser Prozedur ist der bereits erwähnte Beispielsatz:

'Der Schnee ist weiß' ist wahr genau dann, wenn

Strukturbeschreibung s des Satzes.	Zugeordnetes Prädikat.	Logische Konjunktion.
---------------------------------------	---------------------------	-----------------------

der Schnee weiß ist.

Satz der Metasprache,
deren Teil die Objektsprache ist.

Mit dem nach der logischen Konjunktion stehenden metasprachlichen Satz glaubt DAVIDSON, die notwendigen und auch hinreichenden Bedingungen für den Gebrauch (= die Zuordnung) von **ist wahr**, also die Wahrheitsbedingungen charakterisieren zu können. Diese Bedingungen sollen dann die Bedeutung von **s** bzw. von 'Der Schnee ist weiß' festlegen, insofern nach DAVIDSON die Angabe der Wahrheitsbedingungen eine Möglichkeit des Aufweises von Satzbedeutungen darstellt.¹

Die Bedingungen, die durch den metasprachlichen Satz (dessen Teil die Objektsprache ist) angegeben werden, sind dann der Sachverhalt bzw. die Proposition **p**, die aus der T-Konvention bekannt ist. Im Beispiel besteht die Proposition **p** darin, daß der Schnee weiß ist. DAVIDSON glaubt m.a.W., den Gebrauch von **ist wahr** durch das Zutreffen bestimmter Weltumstände, die als Propositionen angegeben werden, hinreichend festlegen zu können.

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

Dieser Annahme muß entschieden widersprochen werden. Denn eine Handlung wie der Gebrauch des Prädikats **ist wahr** ist keinesfalls hinreichend determiniert, wenn als Gebrauchsbedingungen nur notwendige Bedingungen der Handlung angegeben werden. Daß nämlich bestimmte Weltzustände zutreffen, die als Propositionen dargestellt werden, ist nur eine notwendige Bedingung, um das Prädikat **ist wahr** sinnvoll gebrauchen zu können. Kein Sprecher mit üblichem Habitus würde auf die Idee kommen oder auf die Intention verfallen, nur aufgrund des Zutreffens eines bestimmten Weltzustandes - hier: daß der Schnee weiß ist - dies auch (als wahr) zu behaupten. Zum Behauptungsgebrauch sind weitere Bedingungen als nur das Zutreffen bestimmter, die Sprecher nicht enthaltender Weltumstände erforderlich. Eine aktionale Handlung wie der Einkauf eines Laibes Brot ist ja auch nicht dadurch schon determiniert, daß es Brot zu kaufen gibt, sondern erst deshalb, weil jemand beispielsweise hungrig ist und sich deshalb zum Brotkauf entschließt. Wenn ich jemanden frage, was er gerade macht, und er mir darauf antwortet, daß er Brot kauft, weil das Brot käuflich ist, dann ist er mit Sicherheit kein Teilnehmer der gewöhnlichen, zweckrationalen Lebens- und Verhaltenspraxis, sondern eher ein Teil einer von der Werbeindustrie erträumten Verhaltensfiktion. Die Bedeutung bzw. der Gebrauch des Prädikats **ist wahr** erschöpft sich ebensowenig in der Wahrheitsmöglichkeit der Strukturbeschreibung 'Der Schnee ist weiß', die darin besteht, daß der Schnee weiß ist, wie sich die Bedeutung des Brotkaufs nicht auf die Käuflichkeit des Brotes reduzieren läßt.

Solange der Zweck von Bedingungen nicht erklärt wird, bleibt auch das ungeklärt, was diese Bedingungen determinieren sollen, nämlich in diesem Falle, was Wahr-Sein (Wahrheit) bzw. was Bedeutung-Haben (Bedeutung) heißt. Das Zutreffen von Bedingungen wie den DAVIDSONschen Wahrheitsbedingungen, die er mit **daß p** angibt, reicht allein nicht aus, um festzulegen, was es heißt, wenn das Prädikat **ist**

wahr gebraucht wird und mit diesem Gebrauch eine Behauptung vollzogen wird. Der Zweck des Gebrauchs von **ist wahr** liegt nicht so sehr in dem Umstand, daß Wahrheitsbedingungen wie, daß der Schnee tatsächlich weiß ist, zutreffen. Daß der Schnee weiß ist, ist nur eine notwendige, äußere Bedingung für den Gebrauch des Prädikats **ist wahr**. Hinreichend werden die Bedingungen für den Gebrauch von **ist wahr** erst, wenn ein Zweck angegeben werden kann, warum und wofür das Prädikat gebraucht wird. Denn sicher ist, daß das Prädikat nicht gerade deshalb von einem Sprecher einem Satz zugeordnet wird, weil zufällig einige notwendige Bedingungen, die diese Zuordnung bzw. diesen Gebrauch äußerlich erst ermöglichen, zutreffen. Vielmehr wird das Prädikat vom Sprecher verwendet, weiler einen Zweck bzw. eine Absicht verfolgt, die nicht aus dem Zutreffen bestimmter Bedingungen, die dem Sprecher äußerlich sind, ableitbar ist.

Aus diesem Grunde müssen die Wahrheitsbedingungen des Prädikats **ist wahr** auf Handlungszwecke oder auf Handlungsabsichten (Kommunikationsintentionen) relativiert werden bzw. durch solche Absichten erweitert werden, wenn sie tatsächlich den Gebrauch des Prädikats **ist wahr** hinreichend determinieren können sollen. Erst dann kann von der Angabe der Wahrheitsbedingungen erwartet werden, daß durch sie bestimmte Gebräuche (Prädikation von **ist wahr**) determiniert werden.

Die Kritik der letzten Abschnitte ist auch als eine Ausführung der bereits auf Seite 72, Anm. 5, angekündigten Kritik gegen die Behauptung einer deskriptiven Funktion der Sprache zu verstehen, die DAVIDSON mit der T-Konvention implizit vertritt. Dazu die folgende Argumentation:

Wenn es zutrifft - ich gehe davon aus, daß es zutrifft -, daß der gewöhnliche, umgangssprachliche Gebrauch von **ist wahr** nur durch die Angabe solcher Wahrheitsbedingungen definiert werden kann, die auch auf Sprechintentionen bezogen sind, dann hat das zur Folge, daß die Bedeutung von

dem Prädikat **ist wahr**, das in der T-Konvention verwendet wurde - **s ist wahr genau dann, wenn p** -, über die Bedeutung hinausgeht, die durch die Bedingung **wenn p** festgelegt wird, sofern unter dem Terminus **wenn p** eine Proposition zu verstehen ist¹, was zunächst einmal angenommen werden soll.

Zur Frage, ob Propositionen überhaupt verstanden werden können, was ja auch die Frage involviert, ob die Wahrheitsbedingungen, die durch **wenn p** angegeben werden, verstehbar sind, wird später zu-rückzukommen sein. Wenn nun das Prädikat **ist wahr** in der T-Konvention mehr bedeutet als durch die Bedingung **wenn p** festgelegt und erklärt werden kann, wenn also der Gebrauch von **ist wahr** über das hinausgeht, was durch die Bedingung **wenn p** determiniert wird, dann ist auch die Strukturbeschreibung **s** hinsichtlich ihrer Bedeutung unbestimmt; denn die Bedeutung von **s** (= 'Der Schnee ist weiß') sollte ja gerade durch die Bestimmung der Bedeutung von **ist wahr**, und zwar als der Gebrauch von **ist wahr**, durch die Angabe der Verwendungsbedingungen von **ist wahr** festgelegt werden. Im Rahmen dieser 'Determinierungsprozedur' wurde vorausgesetzt, daß das Prädikat **ist wahr** nicht mehr bedeutet als durch die Bedingung **wenn p** festgelegt wird und daß somit der Gebrauch von **ist wahr** deskriptiv ist. Wenn nun aber abschließend die Bedeutung bzw. der Gebrauch von **ist wahr** unbestimmt ist, weil die Verwendung des Prädikats **ist wahr** mehr bedeutet als durch **wenn p** (= wenn der Schnee weiß ist) determiniert wird, dann ist auch **s** unbestimmt, weil die Bedeutung von der Strukturbeschreibung **s** durch die Zuordnung des Prädikats **ist wahr** beschrieben werden sollte, sofern es überhaupt deskriptiv verwendet werden kann. D.h. dann, daß die Wahrheitskonvention für natürliche Sprachen nicht das leistet, was sie leisten sollte, nämlich die Bedeutung der Strukturbeschreibung **s** auszuweisen.

Eine weitere Möglichkeit die T-Konvention zu kritisieren,

1) Vgl.: Quine, W. v. O. (1975): Gegenstände, S. 190 ff. QUINE kritisiert a.a.O. den vagen Begriff der Proposition. Er stellt fest, daß Proposition im wesentlichen mit zwei Bedeutungen ver-

besteht darin, daß man bestreitet, daß durch die umgangssprachliche Verwendung von Satzfragmenten wie **daß p** oder **wenn p** nur jene Bedingungen angegeben werden, die den deskriptiven Gebrauch des Prädikats **ist wahr** bestimmen.¹ Auf diese Möglichkeit der Kritik wurde oben schon hingewiesen. Diese Kritik ähnelt jener Kritik in den beiden vorangegangenen Abschnitten, in denen bestritten wurde, daß der Gebrauch des Prädikats **ist wahr** deskriptiv sei. Vielmehr bringt der Gebrauch von **ist wahr** eine Sprechintention ins Spiel, was aber mit dem Begriff **deskriptive Funktion** nicht vereinbar ist, da mit diesem Begriff davon ausgegangen wird, daß etwas anderes nur beschrieben wird, ohne daß damit eine kommunikative Absicht verbunden wäre.

wendet worden ist. Einmal ist unter der **Proposition** die Bedeutung von Sätzen zu verstehen, und zwar soviel von deren Bedeutung, wie für den **Wahrheitswert** des Satzes relevant ist. Zum zweiten wurden unter den **Propositionen** die Gegenstände verstanden, auf die propositionale Einstellungen bezogen sind.

DAVIDSON umgeht die Problematik mit der Proposition, indem er umgangssprachliche Satzfragmente wie **daß p** bzw. **wenn p** verwendet, die die Bedingungen für den Gebrauch des Prädikats **ist wahr**, und zwar für dessen **deskriptiven Gebrauch** darstellen sollen. Er setzt dabei voraus, daß mit **daß p/wenn p** gerade die (Wahrheits-) Bedingungen angegeben werden können, wie sie für die Definition des deskriptiven Gebrauchs von **ist wahr** nötig und hinreichend sein sollen. Mit dieser Voraussetzung ist allerdings eine bestimmte Auffassung davon verbunden, was ein Satzfragment **wenn p** alles umfaßt. In der formalen Semantik sind es die von QUINE genannten Gegenstände propositionaler Einstellungen. Diese **Gegenstände** bzw. **Dinge** sind in der Sicht der formalen Semantiker die hinreichenden Bedingungen zur Definition der **deskriptiven Funktion** von Prädikaten wie **ist wahr** oder **ist grün** etc. Vom Beschreibenden, der diese Prädikate gebraucht, wird bei dieser Sichtweise abstrahiert.

-
- 1) In diesem Fall ist unter dem Satzfragment **daß/wenn p** ein über die Proposition hinausgehendes Element, nämlich ein Satz, genauer: dessen Extension, zu verstehen. Ob DAVIDSON letztlich unter den Satzfragmenten **daß/wenn p** Extensionen von Propositionen – hier ist der Begriff Proposition im Sinne von **Intension** verwendet – oder aber Extensionen von vollständigen Sätzen versteht, sagt er nicht.

Da die T-Konvention aber nur funktioniert, wenn er darunter Extensionen von Propositionen versteht, muß angenommen werden, daß ersteres der Fall ist. Hieran schließt sich dann die weitere Frage an, ob Propositionen als 'reine' Propositionen überhaupt verstanden werden können und ob sie als solche 'reine' Propositionen auch gebraucht werden können.

Die folgende Kritik betrifft nun also die Frage, wie die Wahrheitsbedingungen für den Gebrauch des Prädikats **ist wahr** angegeben werden können. Da der Gebrauch von **ist wahr** in der T-Konvention **deskriptiv** sein muß, damit dieses Bedeutungskonzept überhaupt funktioniert, soll untersucht werden, ob mit der umgangssprachlichen Verwendung von Satzfragmenten wie **daß/wenn p**, die von DAVIDSON metasprachlich verwendet werden, die Bedingungen für eine **deskriptive Verwendung** überhaupt dargestellt werden können. Dies soll im folgenden bestritten werden.

Wenn nämlich die intuitive, 'naive' metasprachliche Verwendung von **daß/wenn p** durch den kompetenten Sprecher auch die Angabe der propositionalen Einstellung bzw. der Attitüde des Sprechers implizit mitbeinhaltet, d.h. wenn im Falle der Verwendung von **daß/wenn p** durch eben jene notwendigerweise intentionale Verwendung die damit charakterisierten Wahrheitsbedingungen implizit schon auf Sprechintentionen relativiert werden - propositionale Einstellungen sind m.E. nur ein Spezialfall der Sprechintention -, dann wird dadurch eine Verwendung des Prädikats **ist wahr** determiniert, die über die gewünschte und für die T-Konvention notwendige **deskriptive Funktion** hinausgeht. In bezug auf die T-Konvention heißt das, daß mit dieser Art der Determinierung der Verwendung des Prädikats **ist wahr** die Bedeutung der Strukturbeschreibung **s** nicht beschrieben werden kann, denn die voraussichtliche Bedeutung von **s** wäre nicht identisch mit der Verwendung des Prädikats **ist wahr**, und zwar deshalb nicht, weil die Verwendung von **ist wahr** nicht als **deskriptive Verwendung** determiniert werden konnte. Damit aber durch die Verwendung des Prädikats **ist wahr** die Bedeutung der Strukturbeschreibung **s** beschrieben werden kann, muß die Verwendung von **ist wahr** deskriptiv sein und als solche deskriptive Verwendung auch determiniert werden können. Beides ist nicht der Fall. Eine **deskriptive Verwendung** ist rational nicht bestimmbar.

Darüber hinaus tritt bei der zuvor dargestellten Bestimmung der Verwendung von **ist wahr** durch die umgangssprach-

liche Verwendung des Satzfragments **wenn p** die mißliche Lage ein, daß das umgangssprachliche und metasprachliche Explanans des Wahrheitsbegriffs, nämlich der behauptete Gebrauch des Satzfragments **wenn p**, diesen Wahrheitsbegriff implizit schon enthält. Wie zuvor deutlich gemacht wurde, enthalten die (Wahrheits-) Bedingungen deshalb schon die auf den Wahrheitsbegriff bezogene, behauptende Sprechintention als weitere (Wahrheits-) Bedingung des Gebrauchs von **ist wahr**, weil die (Wahrheits-) Bedingungen durch die intentionale, und zwar auf den Wahrheitsbegriff bezogene Verwendung des Satzfragments **wenn p** angegeben werden. Die metasprachliche Verwendung von **wenn p** ist eben auch eine Verwendung, die im Falle der behauptenden Verwendung, wie es bei dem Gebrauch des Satzfragments **wenn p** der Fall ist, die Praktizierung des Wahrheitsbegriffs impliziert. Mit der Angabe der Wahrheitsbedingungen im Rahmen der Metasprache wird somit schon metasprachlich von dem Wahrheitsbegriff Gebrauch gemacht, der erst durch die Angabe der Wahrheitsbedingungen von diesen Bedingungen determiniert und erklärt werden sollte. Die letzten, etwas schwer zu lesenden Ausführungen möchte ich näher am Beispiel illustrieren.

Überträgt man das Gesagte auf die T-Konvention von DAVIDSON, dann nimmt diese Konvention, explizit ausformuliert, die folgende Form an:

'Der Schnee ist weiß' **ist wahr** genau dann, wenn (die Behauptung bzw. propositionale Einstellung/Attitüde des Sprechers) **wahr ist**, daß der Schnee weiß ist.

Auch in bezug auf diese zweite Möglichkeit der Kritik muß festgestellt werden, daß die Bedeutungs- bzw. Wahrheitskonvention von DAVIDSON nicht das leistet, was sie leisten sollte, nämlich dem Prädikat **ist wahr** genügend Einschränkungen (Bedeutungs- bzw. Wahrheitsbedingungen) aufzuerlegen und dadurch seine Verwendung festzulegen, ohne dabei in irgendeiner Form einen weiteren semantischen Begriff zu verwenden.¹ Wie aber aus der expliziten Reformulierung der

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 110.

T-Konvention hervorgeht, taucht der semantische Begriff ist wahr auf beiden Seiten der logischen Verknüpfung (Äquivalenz) auf, so daß, auf einen kurzen Nenner gebracht, die T-Konvention als Explikation der Bedeutung des Prädikats ist wahr die Form einer Tautologie annimmt:

Etwas ist wahr genau dann, wenn es wahr ist.

Wie aufgezeigt wurde, kann die Bedeutung bzw. die Semantik des Prädikats ist wahr nicht durch eine Gebrauchskonvention der Wahrheit, wie sie von DAVIDSON im Anschluß an die Wahrheitskonvention von TARSKI - TARSKI hatte sein Konzept einer Wahrheitskonvention ausschließlich für formale Kunstsprachen, die als Metasprache eine natürliche Sprache problemlos voraussetzen können, reserviert¹ - vorgeschlagen wurde, hinreichend aufgeklärt werden. Eine Bedeutungs- bzw. eine Wahrheitstheorie, die als semantische² Theorie konzipiert ist, muß kontextfrei formuliert werden können. D.h. eine solche Theorie muß die Bedeutung von Wörtern und Sätzen ohne Bezug auf Kontexte erklären können. Es zeigte sich aber, daß die DAVIDSONsche Wahrheitskonvention nicht kontextfrei formuliert werden kann, weil es, auf eine einfache Formel gebracht, gar keinen sinnvollen Begriff der Konvention gibt, der kontextfrei formuliert bzw. determiniert werden könnte.

M.a.W. die Konvention von dem Prädikat ist wahr, d.h. der virtuelle Gebrauch des Prädikats, der von DAVIDSON als Wahrheitskonvention bezeichnet worden ist, muß auf die Intentionen bzw. auf die Einstellungen derjenigen, die den virtuellen Gebrauch aktualisieren, und eine passende Verwendungssituation bezogen werden, wenn der Wahrheitsbegriff einer Sprachedadurch expliziert werden soll, daß die Wahr-

1) Vgl. dazu: Sukale, M. (1976): Wahrheit, S. 28.

2) Ich habe an dieser Stelle zwischen den Begriffen Bedeutung und Semantik einen Unterschied gemacht, weil mir nicht ersichtlich ist, wieso eine Bedeutungstheorie auf einer semantischen Basis und nicht auf einer pragmatischen Basis formuliert werden muß. Denn erweist sich ein kontextfreier, semantischer Bedeutungs-begriff als unhaltbar, dann spricht nichts dagegen, das

heitskonvention von dem Prädikat **ist wahr**, also daß der virtuelle Gebrauch des Prädikats **ist wahr** angegeben wird. Einen semantischen Begriff von **Wahrheitskonvention** und von **Konvention** überhaupt gibt es nicht, wenn unter der **Konvention** der **virtuelle Gebrauch** in Form von Verhaltensregeln zu verstehen ist, die festlegen, wie das Prädikat **ist wahr** umgangssprachlich verwendet wird und verwendet werden soll. Eine semantische Wahrheitskonvention und darin involviert, ein semantischer Gebrauchsbegriff, wie er von DAVIDSON mit der T-Konvention vertreten wird, ist von daher ein 'Unding'. Denn Konventionen, Übereinkünfte bzw. virtuelle Gebräuche können nicht semantisch, d.h. unter Abstraktion von den Absichten und sozialen Situationen der Beteiligten begriffen oder erklärt werden. Auf diese Unmöglichkeit wird im folgenden noch öfters Bezug zu nehmen sein.

In einem letzten Kritikpunkt ist gegen DAVIDSONs Wahrheitskonvention, die er als eine mögliche Form der Bedeutungsdefinition von Sätzen betrachtet, vorzubringen, daß Aussagen über die Bedeutung von Sätzen mit Aussagen über die Kontexte der Sätze vermischt werden. Diese Kritik hat D. WUNDERLICH der formalen Semantik, die ihr Interesse nur auf die Propositionen von Sätzen richtete, in allgemeinerer Form vorgehalten.¹

Wort **Bedeutung** weiterzuverwenden, aber mit einer pragmatischen Basis des Verstehens. Begriffe wie **illokutionäre Kraft** etc. wären dann überflüssig, da es davon verschiedene '**lokutionäre Kräfte**' im Sinne der semantischen Bedeutung nicht gibt und deshalb der pragmatische Bedeutungsbegriff, wenn er umfassend genug verstanden wird, den Bereich vollständig abdeckt, in dem Bedeutung relevant wird.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 132. WUNDERLICH wendet sich a.a.O. gegen eine Bedeutungstheorie, die nur Propositionen behandelt und diese wiederum nur unter dem Aspekt der Repräsentations- oder Darstellungsfunktion der Sprache. Bei einer Ausweitung von derartigen Bedeutungstheorien auf die Analyse nichtdeklarativer Sätze sieht WUNDERLICH nun die Schwierigkeit, daß solche Sätze nur vor dem Hintergrund spezifischer Kontexte behandelt werden können, wenn ihre nichtdeklarative Funktion erfaßt werden soll. Hierbei kommt es dann allerdings zu der erwähnten Vermengung von Bedeutung und Kontext, wie WUNDERLICH festgestellt hat. Den Grund hierfür sieht er in der Be-

Das Ziel von DAVIDSON war es, mit der am semantischen Wahrheitsbegriff exemplarisch ausgeführten Bedeutungstheorie, die Struktur der Fähigkeit zu erfassen, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen.¹ M.a.W. er wollte die Struktur der sprachlichen Kompetenz, und zwar im weitesten Sinne dieses Begriffs, exemplarisch an der Wahrheitskonvention, und zwar eben einer semantisch begründeten Wahrheitskonvention, darstellen.

Aus der oben ausgeführten Kritik ist bereits deutlich geworden, daß es einen adäquaten und sinnvollen semantischen Wahrheitsbegriff insofern nicht gibt, als die notwendigen und hinreichenden Bedingungen (Wahrheitsbedingungen) für den Gebrauch von **ist wahr** auf der Ebene der semantischen Abstraktion der Erkenntnis nicht zu erfassen sind, wie es DAVIDSON mit der T-Konvention versuchte. Der Gebrauchs-begriff von **ist wahr**, auf dem die Wahrheitskonvention basiert, ist nicht, wie zu zeigen versucht worden ist, auf der erkenntnistheoretischen Ebene der sprachimmanenten, semantischen Abstraktion darstellbar.² Mit der sprachimmanenten, semantischen Abstraktion ist hierbei jenes metawissenschaftliche Betreiben gemeint, das versucht, den Bedeutungsbegriff, dessen Verstehen in Form einer brauchbaren Hypothese über die Bedeutung die Voraussetzung für die objektsprachliche Beschreibung der Bedeutung von sprachlichen Zeichen, Formen und Strukturen ist, über die Wortbedeutung oder über die Satzbedeutung oder über die Gleichsetzung von bestimmten Wortbedeutungen bzw. von bestimmten Bedeutungen von Teilstrukturen der Satzstruktur (z.B. von **ist wahr**) mit der

schränkung auf die Repräsentationsfunktion der Sprache als dominierender Funktion und der damit implizit gemachten Voraussetzung, daß nur die Repräsentationsfunktion als sog. **wörtliche** Bedeutung ausdrückbar ist.

WUNDERLICH dagegen vertritt die These, daß auch andere sprachliche Funktionen, wie beispielsweise der Imperativmodus (Verhaltenssteuerung), als **wörtliche** Bedeutung von Sätzen kontextfrei ausdrückbar und verstehbar sein müssen, da auch solche Funktionen primärsprachliche Funktionen (fundamentale Funktionen) seien.

Die These von der **wörtlichen**, kontextfreien Bedeutung, die auf einen semantischen Bedeutungsbegriff fundiert ist, wird

Bedeutung von Satzstrukturen (z.B. Aussagesätzen), jedenfalls innerhalb eines intuitiven bzw. 'naiven' Verstehens von **Bedeutung**, d.h. unter der Voraussetzung eines nicht reflektierten Bedeutungsbegriffs, zu begreifen. Zwar distanziert sich DAVIDSON zunächst von der Auffassung, daß die Aufgabe einer Bedeutungstheorie im wesentlichen darin bestehe, Rechenschaft darüber abzulegen, wie die Bedeutungen von Sätzen von den Bedeutungen von Wörtern abhängen, doch im Prinzip kehrt er zu dieser Auffassung von der wesentlichen Aufgabe einer Bedeutungstheorie zurück, wenn er seine Bedeutungstheorie als Problem der Abhängigkeit der Bedeutung von Satzstrukturen von der Bedeutung von Teilstrukturen des Satzes konzipiert.¹

DAVIDSONs rekursive Definition des Wahrheitsbegriffs (Bedeutungsbegriffs) einer Sprache L beruht auf dem intuitiven Verständnis der Bedeutung des Prädikats **ist wahr** sowie dem intuitiven Verständnis des Konstituentensatzes **daß/wenn p** - sofern solche Konstituentensätze überhaupt zu verstehen sind -, die er beide in der T-Konvention gleichsetzt, insofern **wenn p** die Bedingungen für den Gebrauch von **ist wahr** determinieren soll. Der durch die Verwendung des Konstituentensatzes 'naiv' bzw. intuitiv praktizierte Wahrheitsbegriff (Bedeutungsbegriff) lieferte DAVIDSON, gemäß seinem intuitiven Verständnis der Bedeutung bzw. des Gebrauchs

von mir allerdings nicht unterstützt, wenn ich auf WUNDERLICH verweise. Vielmehr schließe ich mich dem an, was J. DITTMANN in allgemeinerer Form zur Bedeutung, speziell zur grammatischen Bedeutung, gesagt hat, daß sie nämlich nur unter Rekurs auf Kontexte beschrieben werden kann. Vgl.: Dittmann, J. (1976): Bedeutung, S. 171.

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 112.

2) Damit ist nicht gesagt, daß es keine Semantik gibt. Gemeint ist nur, daß es keine sinnvoll zu betreibende Semantik gibt, die eine Bedeutungstheorie sprachimmanent betreibt. Mit dem 'nicht gibt', im Sinne von nicht existieren, ist natürlich schon zuviel gesagt, denn sprachimmanente Semantik wird ja durchaus betrieben, wie zu sehen war. Nur, sie ist nutzlos, weil sie keine Einsicht in die Struktur der Fähigkeit vermittelt, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen.

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 104 f. und 109.

von **wenn p**, die seiner Ansicht nach notwendigen und hinreichenden Bedingungen dafür, daß das Prädikat sinnvoll gebraucht werden kann, was nichts anderes heißt, als daß der Gebrauch von **ist wahr** durch diese Bedingungen hinreichend determiniert sein soll. Dieser Gebrauch von **ist wahr** besteht in der T-Konvention darin, daß **ist wahr** der Strukturbeschreibung **s** prädiziert wird. M.a.W. der sinnvolle Gebrauch des Prädikats **ist wahr** wird in der T-Konvention 'expliziert', indem demonstriert wird, daß es in der Sprache L einen 'naiv' praktikierbaren Wahrheitsbegriff gibt. Dies wird dann Bestimmung der Wahrheit in L genannt. Die Demonstration erfolgt durch eben jene intuitive bzw. 'naive' Verwendung der Satzteilstruktur **wenn p**.

Rekursiv ist die Definition des Wahrheitsbegriffs deshalb, weil der Wahrheitsbegriff, der durch die Verwendung von **daß/wenn p** 'naiv' praktiziert wird, derselbe sein soll wie der, der bei der Verwendung von **ist wahr** praktiziert wird. Die rekursive Wahrheitsdefinition erschöpft sich dementsprechend darin, daß auf die Existenz eines in der Praxis befindlichen Wahrheitsbegriffs hingewiesen wird. D.h. aber, daß die semantische Wahrheitsdefinition im Grunde nichts anderes darstellt, als den Verweis auf die Existenz einer Kompetenz, also einer Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen. Die Struktur dieser Fähigkeit wird mit der T-Konvention - entgegen DAVIDSONs eigenem Anspruch¹ - nicht beschrieben.

Eine solche Beschreibung müßte in einem wesentlichen Punkt eine akzeptable, einsichtige Geschichte über das Entstehen und die Genese der Sprachfähigkeit ermöglichen. D.h. es müßte etwas Einsichtiges über den Weg von der Sprechwirklichkeit zu der Sprachmöglichkeit und umgekehrt erzählt werden können. Diese Geschichte wird allerdings in einer ganzen Reihe von Punkten spezifischer sein müssen, als beispielsweise die Rekonstruktion von Sprachspielen, wie sie von L. WITTGENSTEIN angeregt wurde. Doch dieser und ähnliche

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 112 und oben: S. 87.

Versuche weisen nach meinem Verständnis im Prinzip in die richtige Richtung.¹

DAVIDSON hat die Struktur der Kompetenz nicht erfaßt, sondern er machte nur einen 'naiven', intuitiven Gebrauch von ihr, insofern der von ihm praktizierte Wahrheitsbegriff Teil seiner Kompetenz ist. An dieser Stelle möchte ich nur noch einmal auf die Widersprüche verweisen, in die die T-Konvention verwickelt wird, wenn der Gebrauch von **ist wahr** durch Bedingungen charakterisiert wird, die vom Handeln, also eben jenem Gebrauch abstrahieren.²

Auf der einen Seite muß DAVIDSON eine deskriptive Funktion von dem Gebrauch des Prädikats **ist wahr** voraussetzen. Diese Voraussetzung ist mit dem Gebrauchsbegriff nicht vereinbar, da der Gebrauchsbegriff eine deskriptive Funktion, also eine Funktion bzw. einen Gebrauch ohne Handelnden schlechthin ausschließt, was gelegentlich übersehen wurde. Auch wenn eine Handlung noch so sehr abstrahiert wird, kann sie letztlich doch nur dann angemessen erklärt und verstanden werden, wenn in einem Teil der Explikation auf den Handelnden Bezug genommen wird.

Auf der anderen Seite widerspricht es dagegen einer Bedeutungstheorie auf semantischer Abstraktionsbasis, wenn in den Bedingungen für den Gebrauch von **ist wahr** auch nicht sprachimmanente Bedingungen des Kontextes, sei es nun des Sprecherinneren oder der über Gegenstände und Sachverhalte hinausgehenden äußeren Situation berücksichtigt werden müssen. Darüber hinaus könnte in einem solchen Fall, wie oben gezeigt wurde³, die Bedeutung der Strukturbeschreibung

1) In diesem Zusammenhang sind auch die Arbeiten von L. S.WY-GOTSKI und J. PIAGET zu erwähnen. Sie versuchten die Genese der Sprache beim Kinde zu analysieren, um so Aufschlüsse über die Struktur der Sprache, insbesondere über die Begrifflichkeit und deren Entwicklung zu erhalten.

In eine andere Richtung verweist die Arbeit von D. LEWIS. Er hat versucht, die Entstehung von sprachlichen Konventionen aus der konkreten Verhaltenswirklichkeit und deren Tradierung zu erklären. Ähnlich versuchte A. LEIST etwas über die Entstehung von kommunikativen Intentionen zu sagen, indem er

s nicht durch die Prädikation von **ist wahr** erfolgen, da das Prädikat **ist wahr** nicht in deskriptiver Funktion verwendet werden kann und somit nicht die Bedeutung von s angeben bzw. beschreiben kann. Vielmehr bringt die Prädikation von **ist wahr** mit diesem Gebrauch involvierte Kontexte mit ins Spiel, so daß dann jener Fall eintritt, daß eine Vermengung von Aussagen über den Kontext mit Aussagen über die Bedeutung stattfindet. Eine solche Vermengung der beiden Aussagen muß eine semantische Bedeutungstheorie vermeiden, sie kann es aber auf der Basis der T-Konvention von DAVIDSON nicht vermeiden.

Die Vermengung von Bedeutung mit Kontext ist nicht so sehr Ausdruck der Beschränkung auf die Repräsentationsfunktion der Sprache, wie es WUNDERLICH in seiner Kritik der formalen Semantik zum Ausdruck brachte¹, sondern sie ist in erster Linie Ausdruck der Schwierigkeiten, die entstehen, wenn in einer Bedeutungstheorie ein semantischer Bedeutungsbegriff, der davon ausgeht, als könnten sprachliche Bedeutungen unabhängig vom Kontext bzw. der sozialen Situation verstanden werden, vorausgesetzt und als angemessen betrachtet wird. In Wirklichkeit sind sprachliche Bedeutungen und der Kontext gar nicht so verschieden. Es käme nur einmal darauf an, einerseits die Dialektik und andererseits die Genese, die beide verbinden, angemessen zu würdigen. Dazu wird in den Kapiteln zwei und drei noch näheres auszuführen sein.

DAVIDSON setzt den semantischen Bedeutungsbegriff in

deren Entstehung als einen dialektischen Prozeß des wechselseitigen Interessenausgleichs zwischen Kommunikationspartnern charakterisierte. Und nicht zuletzt sind in diesem Zusammenhang die Theorien von B. MALINOWSKI über den Menschen, dessen Verhalten und Kultur zu erwähnen.

2) Vgl. die Kritik oben: S. 77 ff.

3) Vgl. oben: S. 77 ff. und bes. S. 81 ff.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 132.

der zunächst als Wahrheitskonvention konzipierten Bedeutungskonvention durch den semantischen Wahrheitsbegriff voraus. Zwar macht er in seiner Bedeutungstheorie an keiner Stelle Gebrauch von bestimmten Satz- und Wortbedeutungen, wie er zu Recht feststellt¹, aber nichts desto weniger setzt er einen bestimmten, und zwar semantischen Begriff von der Bedeutung als Kompetenz bzw. in seiner Intuition voraus, wenn er aufgrund eben jener Intuition von der Bedeutung des Prädikats **ist wahr** auf die Bedeutung der Strukturbeschreibung **s** eines Satzes sprachimmanent schließt. Wesentliche Voraussetzung ist dabei, daß die zu beschreibende Objektsprache Teil der 'naiv' beherrschten Metasprache ist.

Der in DAVIDSONs Bedeutungstheorie intuitiv praktizierte semantische Bedeutungs-begriff wird nicht im Rahmen einer Metatheorie von der Bedeutung reflektiert und dann etwa in einer intersubjektiv zu überprüfenden modelltheoretischen Erklärung einem tieferen Verständnis zugeführt, wodurch allein die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, d.h. die Kompetenz, sprachliche Zeichen bedeutungsvoll zu gebrauchen, erklärt werden könnte. Eine Bedeutungstheorie, die diesen Namen ernsthaft für sich beansprucht, darf sich dagegen nicht nur darauf beschränken zu zeigen, wie die Bedeutungen von Sätzen von den Bedeutungen von den Wörtern dieser Sätze abhängen. Eine Bedeutungstheorie auf die **Teil-Ganzes-Problem**atik von Bedeutungen zu reduzieren, wie es auch DAVIDSON in guter Tradition mit der T-Konvention vorführt, klammert den wesentlichen Teil der Aufgabe einer solchen Theorie aus.

Eine Bedeutungstheorie muß dagegen auch Rechenschaft darüber ablegen können, inwiefern es für ein Erklärungsmodell (Verstehensmodell) der Kompetenz sinnvoller und besser bzw. brauchbarer ist, einen Bedeutungs-begriff anzunehmen, der entweder das Resultat einer semantischen oder aber andererseits einer pragmatischen Abstraktion des Begreifens

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

und Verstehens von sprachlicher Bedeutung generell ist. Diese Rechenschaftslegung muß nicht zu einem infiniten Regress der Metatheorien über die Bedeutung führen, wie das M. SUKALE am Beispiel von FREGES Bedeutungstheorie demonstrierte¹, sondern an irgendeiner Stelle muß natürlich auch in einer Metatheorie von der Bedeutung eine nicht mehr zu begründende Voraussetzung über das Wesen bzw. die Natur der generellen sprachlichen Bedeutung gemacht werden. Die Frage der Voraussetzung ist aber nicht das eigentliche Problem, denn in jeder Wissenschaft muß in dieser oder jener Form von einer Voraussetzung als dem Anfang der Erkenntnis und des Wissens ausgegangen werden. Solche Voraussetzungen, wenn sie nicht zu früh im erkenntnistheoretischen Reflexionsprozeß aus Bequemlichkeit oder aus einem zu begrenztem Forschungsinteresse gemacht werden, sind dann wirkliche, d.h. nicht mehr zu begründende Voraussetzungen, die das Fundament bzw. das sinnvolle System als Rahmen² späterer wissenschaftlicher Bemühungen darstellen können. DAVIDSON hat die Voraussetzungen seiner Bedeutungstheorie nicht einmal formuliert, geschweige denn einem Begründungsversuch unterzogen. Und je nachdem wie sinnvoll derartige Voraussetzungen gewählt wurden, wird die Reichweite der Erklärung und des Verstehens sein, die/das durch darauf fundierte Theorien vermittelt wird. Wirkliche Voraussetzungen können nicht mehr begründet gewußt werden, sondern sie sind nur evident. An sie wird geglaubt oder nicht, wie WITTGENSTEIN in seiner Kritik an MOORE überzeugend darlegte.²

Wird versucht, die sprachliche Bedeutung im Rahmen der semantischen Abstraktion des Erkenntnisgegenstandes und der damit verbundenen Voraussetzung einer bestimmten Art der Erkenntnisfähigkeit zu verstehen und zu begreifen, dann impliziert das auf der metatheoretischen Ebene der Bedeutung die Voraussetzung, als könnten bestimmte als sog. 'Urbedeutungen' zu interpretierende Wort- oder Satzbedeutungen

1) Vgl.: Sukale, M. (1976): Wahrheit, S. 31.

2) Vgl.: Wittgenstein, L. (1971): Gewißheit.

als den nicht mehr hinterfragbaren Objekten einer Bedeutungstheorie ihre bedeutungsvolle Kraft ohne die Hilfe eines Kontextes - d.h. ohne die konkrete Praxis der Sprecher und Hörer in der ebenso konkreten Situation - nur aufgrund der Kenntnis semantischer Regeln bzw. der **wörtlichen** Bedeutung entfalten. Es impliziert weiter, daß es eine Bedeutung "an sich" als eben jene **wörtliche** Bedeutung gibt, die durch die semantischen Regeln determiniert wird. Demgemäß muß die sprachliche Bedeutung nicht erst durch die Dialektik von Konventionen einerseits und andererseits durch deren Anwendung in und auf konkrete Situationen konstituiert werden, sondern sie existiert schon "an sich".

Sprachliche Bedeutung, die als **semantische** Bedeutung begriffen wird, ist deshalb aus den zuvor genannten Gründen gegenüber den Benutzern **gleichgültig**. Auf der Grundlage eines semantischen Bedeutungsbegriffs kann sprachliche Bedeutung nicht als in vielen Situationen erprobtes und tradiertes, konkretes Verhalten ausgewiesen werden. Wenn ein semantischer Bedeutungsbegriff behauptet wird, dann geht es immer nur um die Frage, ob ein Sprecher die semantischen Regeln beherrscht oder nicht. Diese Frage kann relativ leicht durch die Beobachtung beantwortet werden. Das Verstehen und das Sprechen selbst wird mit den semantischen Regeln keiner näheren Erklärung zugeführt. Selbst bei dem Sprechaktphilosophen SEARLE **versteht** ein Hörer einen Sprecher, wenn er den geäußerten Satz versteht, d.h., wenn er die semantischen Regeln des Satzes kennt, m.a.W., wenn er dieselbe Sprache wie der Sprecher spricht.¹ Mehr kann auch SEARLE nicht zum **Verstehen** sagen. Auch die Frage, ob die semantischen Regeln eine Beziehung zur menschlichen Verhaltenspraxis aufweisen, wird nicht gestellt. Daß semantische Regeln, besser: Bedeutungsregeln im Gebrauch sind und daß sie offensichtlich den Anforderungen und Bedürfnissen zur Kommunikation des Menschen genügen, ist eine Sache.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 76 f. bes. S. 77.

Dazu gehört auch die Analyse, welche Regeln das im einzelnen sind. Eine andere Sache ist es aber, welcher Bedeutungsbe-
griff als Grundlage dieser Analyse vorausgesetzt wird. Eine
auf der Basis eines semantischen Bedeutungsbegriffs formu-
lierte Bedeutungstheorie begnügt sich mit der Bestandsauf-
nahme solcher Regeln wie: **X bedeutet Y** oder **X gilt als Y**
oder **s ist T genau dann, wenn p**, wobei vorausgesetzt wird,
daß **s** dasselbe wie **T** bedeutet.

Einer auf der Basis des semantischen Bedeutungsbegriffs
formulierten Bedeutungstheorie ist es nicht nur egal, daß
die auf dieser Basis analysierten semantischen Regeln die
kommunikativen Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft erfüllen
- allenfalls wird diese mögliche Verwendungsweise als glück-
licher Umstand empfunden¹ -, sondern eine derart konzipierte
Bedeutungstheorie ist auch nicht in der Lage, eine evidente
Hypothese über den Zusammenhang zwischen der Konventionali-
tät und der Handlungspraxis zu entwickeln. Eine Bedeutungs-
theorie, die diesen Namen zu Recht trägt, darf sich aber
nicht damit zufrieden geben, daß es Regeln gibt, die eine
direkte, **wörtliche** Beziehung zwischen Ausdrücken und Bedeu-
tungen bzw. kommunikativen Zwecken - in der Semantik sind
diese Zwecke nicht auf die Intentionalität bezogen - deter-
minieren, sondern sie muß auch eine überzeugende Hypothese
darüber beinhalten, wie einerseits die bedeutungskonstitu-
ierenden Regeln als Resultat der in den konkreten Situa-
tionen des Lebens vollzogenen Kommunikationspraxis in Tra-
dierung dieser Praxis entstanden sind. D.h. sie muß etwas
über das Wesen der Regeln sagen können. Andererseits müssen
die Regeln so geartet sein, daß deren Analyse als Rekon-
struktion des in konkreten Situationen vollzogenen Sprech-
und Verstehensprozesses gelten kann. Das ist die andere
Sache einer Bedeutungstheorie.

Erst wenn die Formulierung von Bedeutungsregeln als
adäquate Rekonstruktion des konkreten Sprech- und Verstehens-

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 34 f.

prozesses gelten kann, ist etwas über die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, gesagt worden. D.h. dann aber, daß diese Regeln so geartet sein müssen, daß durch ihre Formulierung die zweifache Dialektik zwischen erstens der konkreten, situationsrelativierten Sprech- und Verstehenswirklichkeit und deren Tradierung zu Konventionen (Überbau) und zweitens der Dialektik von Sprechen und Verstehen als Anwendung dieser Konventionen in konkreten Situationen unter Bezug auf diese Situationen erfaßt werden muß. In bezug auf die Dialektik zwischen dem Sprechen und Verstehen wird in Kapitel 3.2.3. versucht auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs eine vortheoretische Geschichte über diese Dialektik zu erzählen.

An dieser Stelle möchte ich noch einen weiteren Vertreter der semantischen Position zu Wort kommen lassen. E. TUGENDHAT hat zur Frage nach der Bedeutung von assertorischen Sätzen und zur allgemeinen Bedeutungsproblematik in seinen veröffentlichten Vorlesungen über die analytische Sprachphilosophie ausführlich Stellung genommen.¹

Zusammen mit DAVIDSON ist TUGENDHAT der Meinung, daß die Semantik gemäß der ihr eigenen Abstraktion der Wirklichkeit eine Wissenschaft mit realem Erkenntnisobjekt ist und daß deshalb die Aufklärung der semantischen Struktur von Sätzen oder allgemeiner von sprachlichen Formen einen Erkenntniswert hat, der ein tieferes Verständnis darüber vermittelt, was es heißt, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen.² Die Aufklärung der semantischen Struktur von sprachlichen Formen hat hierbei so zu erfolgen, daß entsprechend der T-Konvention von DAVIDSON die (Wahrheits-) Bedingungen angegeben werden, die notwendig und hinreichend festlegen, wie bestimmte sprachliche Formen mit einer bestimmten semantischen Struktur verwendet werden können. Und insofern TUGEND-

1) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen.

2) Vgl. dazu: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 303.

HAT mit der semantischen Struktur von Wörtern und Sätzen die Bedeutung bzw. Wahrheit von diesen Wörtern bzw. Sätzen meint¹, definieren diese (Wahrheits-) Bedingungen einen bestimmten Bedeutungsbegriff bzw. Wahrheitsbegriff, nämlich den Bedeutungsbegriff bzw. Wahrheitsbegriff der Sprache L, der die verwendete sprachliche Form angehört, wie DAVIDSON in seiner Skizze einer semantischen Bedeutungstheorie ausführte.² Die von DAVIDSON vorgeschlagene Erfassung der semantischen Bedeutung von sprachlichen Formen charakterisiert TUGENDHAT näher so, daß unter der Zugrundelegung des Satzes von L. WITTGENSTEIN, wonach die Bedeutung von Wörtern und Sätzen ihr Gebrauch ist³, die Bedeutung eines Satzes durch den Satz selbst erklärt wird, indem gezeigt wird, wie der Satz gebraucht wird, d.h. indem seine Verwendung (Gebrauch) vorgeführt wird.⁴ Die Demonstration des Gebrauchs des Satzes ist hierbei eben das, was DAVIDSON die Angabe der notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Bedeutung (Wahrheit) eines Satzes nannte.⁵ Es werden also m.a.W. die angeblich notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Bedeutung bzw. den Gebrauch jeder sprachlichen Form dadurch angegeben, daß gezeigt wird, daß eine einzelne sprachliche Form im Rahmen einer Sprache L, deren 'naiver' Sprecher man ist, gebraucht werden kann und sie deshalb Bedeutung hat.

Es wird dagegen nicht gesagt, wie und auf der Grundlage welches Begriffs von der sprachlichen Bedeutung, eine sprachliche Form bedeutungsvoll gebraucht werden kann und wie dieser bedeutungsvolle Gebrauch auf den Begriff zu bringen

1) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 54 ff. bes. S. 55.

2) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

3) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 198 f. und S. 303 sowie Wittgenstein, L. (1977): Untersuchungen, §§ 560, 43.

4) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 304.

5) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

ist. D.h. aber, daß nichts darüber ausgesagt wird, worin die Fähigkeit besteht, durch den Gebrauch von Zeichen zu kommunizieren. Es wird nur gezeigt, daß die Zeichen zur Kommunikation verwendet werden können, wenn sie der Sprache L angehören. Der Gebrauch der Zeichen wird nicht erklärt, sondern es wird nur ein 'naiver' Gebrauch der Zeichen gemacht, wenn ihr Gebrauch demonstriert wird.

Zusammenfassung der Kritik mit Bezug auf den pragmatischen Bedeutungsbegriff:

Eine semantisch fundierte Bedeutungstheorie, in der die Bedeutung als 'reine, wörtliche und deshalb "an sich" existierende Größe - sog. Urbedeutung - vorausgesetzt und dem Kontext diametral entgegengesetzt wird, kann die sprachliche Bedeutung letztlich nicht als das Resultat des menschlichen Verhaltens in den verschiedenen Situationen der Lebensbewältigung ausweisen. Eine Bedeutungstheorie, die implizit die sprachliche Bedeutung als etwas voraussetzt, das als solches (ohne Kontext) verstanden werden kann, die aber nichts darüber sagt, wie dieser Verstehensprozeß in Gang kommt und verläuft, kann die Neugier des Sprachwissenschaftlers nicht befriedigen. Das schon deshalb nicht, weil Bedeutung als semantische Bedeutung, d.h. als Bedeutung "an sich" bzw. als kontextfreie Bedeutung als Kategorie der Basis und nicht des Überbaus behauptet wird. Als Basis-Kategorie nimmt die sprachliche Bedeutung, wie sie in der Alltagssprache zur alltäglichen Weltbewältigung zum Ausdruck gebracht wird, dadurch die Form einer außerhalb der Lebenspraxis befindlichen Entität an, die diese Praxis bestimmen soll, selbst aber so geartet ist, daß die Praxis keinen Einfluß auf sie hat. In diesem Zusammenhang wurde von K. O. APEL der Begriff der umgangssprachlichen Urbedeutung geprägt.¹

Der mit einer semantischen Bedeutungstheorie implizit

1) Vgl.: Apel, K. O. (1973): Welterschließung, S. 150.

vertretene semantische Bedeutungsbegriff ist darüber hinaus nicht in der Lage, die langsamen, fast unmerklichen Veränderungen der sprachlichen Bedeutung, wie sie sich im Verlauf der Lebenspraxis ergeben, zu reflektieren und den Prozeß der Veränderungen zu erklären. Im Gegenteil, semantische Bedeutung, die, wie sich herausstellte, als Basiskategorie interpretiert werden muß, die also auf derselben Ebene (Basis) wie die tätigen Individuen, aber außerhalb von ihnen als "an sich" existierende Größe anzusiedeln ist, läßt keine Veränderung durch die Benutzer zu. Ihr kann die konkrete, alltägliche Lebenspraxis der Individuen nichts anhaben, denn gegenüber dieser Praxis hat sich die semantische Bedeutung als Bedeutung "an sich" verselbstständigt. Die Benutzer können sich diese Bedeutung allenfalls zu-nutze machen, sie aber nicht beeinflussen.

Ein auf der pragmatischen Basis konzipierter Bedeutungsbegriff geht demgegenüber davon aus, daß die sprachliche Bedeutung nur im Rahmen der immer gegenwärtigen Kontexte begriffen werden muß. Sprechen und verstehen als die beiden generellen Realisierungsformen der sprachlichen Bedeutung und die konventionalitätskonstituierte sprachliche Bedeutung überhaupt sind nicht etwas, das dem Kontext als Gegensatz gegenübergestellt werden könnte, sondern ein angemessener Bedeutungsbegriff muß den Kontext als integralen Moment der sprachlichen Bedeutung ausweisen, ohne den Bedeutung, verstanden als Bedeutungsbildungsprozeß, nicht stattfindet. Sagt man nicht nur Pragmatik, sondern meint man dies auch ernsthaft - d.h. u.a. daß Pragmatik nicht auf die Formel: Semantik + Kontext, reduzierbar ist -, dann muß die sprachliche Bedeutung in Form eines solchen Modells auf den Begriff gebracht und zu verstehen versucht werden, das im Rahmen einer Metatheorie der Bedeutung expliziert, daß sprachliche Bedeutung als dem Objekt des Verstehens von Sprache überhaupt eine dialektische Einheit der beiden außersprachlichen Bedeutungskonstituenten, nämlich der **Intention** und der **sozialen Situation**, darstellt. Sie konstituieren

die sprachliche Bedeutung. Eine Abstraktion der Bedeutung vom Kontext bzw. von der sozialen Situation ist aus diesem Grunde nicht zulässig.

Die Pragmatik im zuvor skizzierten Sinne geht über die Semantik hinaus, indem in einer pragmatisch fundierten Bedeutungstheorie der Bedeutungsbegriff und die damit zusammenhängenden Begriffe des Verstehens und generell des Wissens im Rahmen einer Hypothese expliziert werden, die auch Thesen darüber zuläßt und ermöglicht, wie Bedeutung, Verstehen und Wissen im Vollzug konkreter Lebenspraxis konstituiert, tradiert und nicht zuletzt erneuert werden. Darüber hinaus wird durch den pragmatischen Bedeutungsbegriff explizit zu verstehen gegeben, worin das Wesen oder die Natur der Bedeutung besteht. Diese philosophische Frage wird in dem pragmatischen Bedeutungskonzept dadurch beantwortet, daß die sprachliche Bedeutung als Ausdruck zweier konstitutiver dialektischer Momente, nämlich der Intention (Innerlichkeit des Sprechers) und der sozialen Situation (die vom Inneren des Sprechers verschiedene Äußerlichkeit, mit der er konfrontiert ist), betrachtet wird.¹ Die beiden genannten Momente werden in der pragmatischen Bedeutungstheorie als erkenntnistheoretische Voraussetzungen behandelt, die nicht mehr hinterfragt werden und die nicht mehr begründet werden können und sollen. Das soll natürlich nicht bedeuten, daß nichts über die Genese kommunikativer Intentionen und sozialer Situationen gesagt werden dürfte. Allerdings muß immer der Voraussetzungscharakter beider Momente gewahrt bleiben.

Dem Resultat nach wird die Natur der sprachlichen Bedeutung durch den pragmatischen Bedeutungsbegriff als Produkt menschlicher Bemühungen ausgewiesen, in Auseinandersetzung mit den Individuen und den Objekten der Welt, diese Welt auf den verschiedenen kulturellen Ebenen zu bewältigen. Damit wird die sprachliche Bedeutung im weitesten Sinne

1) Auf die Beziehung zwischen Intention und sozialer Situation wird im Kap.: 3.1.5., näher eingegangen werden.

des Begriffs als Produkt menschlicher Arbeit begriffen und so dargestellt. Bedeutung wird also nicht wie in der Semantik als "an sich" in der Welt und neben den Individuen existierende Entität, die keine Begründung mehr hat, vorausgesetzt, sondern sie wird auf die in dieser Welt lebenden und handelnden Individuen relativiert, indem sie als menschliche Leistung begriffen wird.

In der semantischen Bedeutungskonzeption wird im Gegensatz dazu der Bedeutungsbegriff implizit vorausgesetzt, indem in der rekursiven Bedeutungsdefinition auf den in der Metasprache 'naiv' gebrauchten Bedeutungsbegriff Bezug genommen wird. D.h., es wird keine Hypothese über die Bedeutung der sprachlichen Zeichen entwickelt, sondern es wird nur auf eine funktionierende Sprache bzw. auf die Fähigkeit, diese Sprache zu sprechen und zu verstehen, zurückverwiesen. Das läuft, wie schon STRAWSON festgestellt hat¹, auf die Weigerung hinaus, sich überhaupt der philosophischen Frage nach dem Wesen bzw. der Natur der sprachlichen Bedeutung zu stellen.

In erkenntnistheoretischer Sicht bedeutet die Weigerung, zum Wesen der sprachlichen Bedeutung Stellung zu nehmen, daß offensichtlich davon ausgegangen wird, daß es sich bei der Bedeutung um eine erkenntnistheoretische Voraussetzungskategorie handeln muß, über die keine Begriffsbildung mehr möglich ist bzw. die mittels einer Hypothese nicht mehr als Ausdruck grundlegenderer Voraussetzungen ausgewiesen werden kann. Und weil die Formulierung eines Bedeutungsbegriffs, in dem die Bedeutung als Moment grundlegenderer Voraussetzungen begriffen wird, in semantischer Sicht offensichtlich erkenntnistheoretisch als unmöglich betrachtet wird, ist man in der semantischen Bedeutungstheorie gezwungen, den Bedeutungsbegriff vorauszusetzen. Das bedeutet, daß die sprachliche Bedeutung in der semantischen Theorie keinem tieferen Verständnis zugeführt werden kann.

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 43.

In der semantischen Theorie lautet dementsprechend die Frage in Bezug auf die Bedeutung deshalb auch nicht, was ist Bedeutung? Sondern, gibt es Bedeutung? Die zweite Frage ist nun relativ leicht zu beantworten, indem auf eine funktionierende Sprache zurückverwiesen wird; denn eine funktionierende Sprache impliziert, daß ein Bedeutungsbegriff im Gebrauch ist, daß es also Bedeutung gibt. Die Frage nach dem Wesen der sprachlichen Bedeutung wird im semantischen Bedeutungskonzept aus diesem Grunde nicht als irrelevant zurückgewiesen, sondern implizit als eine Frage charakterisiert, die nicht mehr sinnvoll gestellt werden kann, weil es sich bei der Bedeutung um eine erkenntnistheoretische Grundlagenkategorie handelt, die durch nichts anderes mehr begründet bzw. einem tieferen Verständnis zugeführt werden kann. Dementsprechend ist in der Semantik offensichtlich das Wesen der Bedeutung die Bedeutung selbst. Darüber hinaus kann gemäß dem semantischen Bedeutungsverständnis nichts weiteres über die Bedeutung gesagt werden. Sie ist ihre eigene Voraussetzung oder Bedingung. Und insofern die Bedeutung als sich selbst bedingende begriffen wird, muß sie als "an sich" existierende Entität behauptet werden. Als solche ist sie aber gegenüber ihrer möglichen Verwendung durch die Kommunikationsteilnehmer in den sozialen Situationen des Lebens **gleichgültig**. Das besagt, daß eine so begriffene Bedeutung weder durch den Gebrauch bestätigt noch ursächlich durch den Gebrauch langsamen Veränderungen ausgesetzt werden kann.

Die Weigerung zum Wesen der sprachlichen Bedeutung Stellung zu nehmen bzw. die Frage nach dem Wesen der sprachlichen Bedeutung implizit als sinnlos auszuweisen, konfrontiert die Semantik nun allerdings mit der mißlichen Lage, daß sie, obwohl sie davon überzeugt scheint, daß zum Wesen der Bedeutung nicht in der Form einer Hypothese Stellung genommen werden kann oder soll, dennoch einen **Bedeutungsbegriff** notwendigerweise praktizieren muß, sobald Bedeutungstheorie betrieben wird. Denn auch die Semantik muß

sich, wie das die Pragmatik explizit tut, einen Begriff über das Wesen der Bedeutung gebildet haben, wenn es gemäß ihrem Erkenntnisanspruch an eine Bedeutungstheorie darum geht, Rechenschaft darüber abzulegen, wie die Bedeutungen von Sätzen von den Bedeutungen der Wörter dieser Sätze abhängen. Im Gegensatz zur Pragmatik aber, die eine Hypothese über die Bedeutung sprachlicher Zeichen explizit entwickelt und damit auch die möglichen Folgen ihrer Bedeutungshypothese im Hinblick auf einen damit eng verbundenen Wissens- und Verstehensbegriff reflektieren kann, wird die Bedeutungsproblematik in der Semantik auf die Frage der Abhängigkeit eines Bedeutungsganzen (Satzbedeutung) von seinen Bedeutungsteilen (Wortbedeutungen) verkürzt. Die Frage nach dem eigentlichen Bedeutungsbegriff scheint bei dieser Art der Fragestellung - Untersuchung der Beziehung von Bedeutungen - ausgeklammert werden zu können.

Wie jedoch der vorangegangene Versuch der Rekonstruktion des impliziten semantischen Bedeutungsbegriffs zeigte, ist mit der semantischen Reduktion der Bedeutungsproblematik auf die **Teil-Ganzes-Frage** die Annahme eines Bedeutungsbegriffs verbunden, der sprachliche Bedeutung als reine, "an sich" existierende Entität ausweist, die scheinbar direkt bzw. **wörtlich** ohne die Hilfe eines Kontextes ausdrückbar und verstehbar sein soll und die deshalb sprachimmanent, d.h. durch die Zurückführung auf sprachliche Grundbedeutungen ("Urbedeutungen") behandelt werden kann. Damit wird die sprachliche Bedeutung in der Semantik in letzter Konsequenz als eine im Hinblick auf den gesellschaftlichen Prozeß geschichtslose und unveränderliche, sprachimmanente Größe begriffen, die nicht nur keiner Relativierung auf Kontexte im weitesten Sinne dieses Wortes bedarf, sondern die entsprechend dem semantischen Bedeutungsverständnis eine derartige Relativierung auch nicht aufweisen soll. Bedeutungsveränderungen können auf der Basis eines seman-

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 105.

tischen Bedeutungsbegriffs allenfalls konstatiert, nicht aber erklärt werden.

Der semantische Bedeutungsbegriff, der die Bedeutung zum einen weder auf Sprechintentionen noch zum zweiten auf soziale Situationen bezieht, ist mit dem eng damit verbundenen Wissensbegriff unvereinbar. Bedeutung wie Wissen sind historische Größen, die im Verlaufe der Geschichte langsamen Veränderungen unterworfen sind. Beide sind tradierte Resultate des menschlichen Verhaltens und ^{der} Weltbewältigung. Sie dürfen deshalb nicht "an sich" systemimmanent (d.h. wissens- oder sprachimmanent) behandelt werden, sondern sie müssen als Resultate des in sozialen Situationen agierenden Menschen verstanden werden und eine entsprechende Hypothese oder Theorie der sprachlichen Bedeutung oder des Wissens muß der Vorläufigkeit beider Größen, die sich in jeder konkreten Situation bzw. jedem Gebrauch erneut zu beweisen haben, Rechnung tragen. Ein angemessen formulierter Bedeutungs- oder Wissensbegriff muß es ermöglichen, einerseits die langsamen Veränderungen der Bedeutung oder des Wissens ursächlich zu erklären und andererseits die historische Dimension beider Größen adäquat widerzuspiegeln. Es genügt nicht Bedeutungsveränderungen zu konstatieren, sondern sie müssen auch einer Erklärung zugänglich gemacht werden können.

Im Gegensatz dazu geht der semantische Bedeutungsbegriff von nicht mehr zerlegbaren und scheinbar "an sich" existierenden sprachlichen Grundbedeutungen (in der T-Konvention ist eine solche Grundbedeutung die von **ist wahr**) aus, die keine Beziehung zu den handelnden Individuen und deren sozialer Situation aufweisen. Deshalb können die Bedeutungsveränderungen sowie die historische Dimension der Bedeutung durch die semantische Bedeutungstheorie auch nicht als Resultat des menschlichen Verhaltens erklärt werden. Im Gegenteil, mit der impliziten Behauptung einer reinen, **wörtlichen** und "an sich" existierenden Bedeutung, die durch keinen anderen grundlegenden Begriff mehr erklärt werden kann, also einer sprachlichen Bedeutung, die ihre eigene Bedingung

als sog. umgangssprachliche Urbedeutung ist, ist eine höchst philosophische Problematik angesprochen, die in der Philosophie allerdings nur in bezug auf Gott bzw. die Idee des Guten, nicht aber in bezug auf die Alltagssprache relevant wird. Mit der im Gegensatz zur reinen Bedeutung vordergründigen Frage der Bedeutung sprachlicher Zeichen hat die Problematik der reinen Bedeutung nichts zu tun, sondern muß von dieser strikt getrennt werden.

In der semantischen Bedeutungstheorie ist eine Differenzierung zwischen den beiden Problematiken nicht ersichtlich. Aus diesem Grunde führt der implizit gebrauchte semantische Bedeutungsbegriff geradewegs zu einer Kategorienverwechslung, indem nämlich die Frage nach der sprachlichen Bedeutung mit der Frage nach einer transzendentalen, reinen Bedeutung verwechselt wird. Was das empirische Sprechen und Verstehen als Vollzug der sprachlichen Bedeutung anbelangt, so ist dies der Gegenstand einer sprachwissenschaftlichen Bedeutungstheorie. Ihr Gegenstand ist dagegen nicht der Vollzug reiner, kontextfreier Bedeutungen, die dann dementsprechend reines Sprechen und reines Verstehen genannt werden müßten.

Der Nutzen und der Sinn des pragmatischen Bedeutungsbegriffs ist darin zu sehen, daß mit ihm die kommunikative Wirklichkeit des Bedeutungsprozesses (des Sprechens und Verstehens) realistischer modelliert wird als das mit einem semantischen Bedeutungsbegriff möglich ist. Realistischer insofern, als die sprachliche Bedeutung nicht wie in der Semantik als zeit- und geschichtslose Entität vorausgesetzt werden muß, die erst im Gebrauch durch die Sprecher auf Satz, Zeit und Person relativiert wird¹, sondern indem die

1) Wie das z.B. DAVIDSON tut. Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 120 f.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, daß die DAVIDSONsche Relativierung der Wahrheit bzw. der Bedeutung auf Satz, Zeit und Person, also die Relativierung auf Kontextbedingungen der Äußerung, wie STRAWSON sich ausdrückte (Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 42), daß also diese Relativierung der

sprachliche Bedeutung generell als das Resultat des konkreten menschlichen Verhaltens verstanden wird.

Der semantische Bedeutungsbegriff ist als kontextfrei und implizit vorausgesetzter Begriff unwirklich, weil es eine sprachliche Bedeutung und Bedeutung überhaupt, die nicht auf die sinnkonstitutiven Momente der Intention (Innerlichkeit) und der Situation (Äußerlichkeit) als den Bedeutungsvoraussetzungen bezogen ist, nicht gibt. Zumindest ist aber eine derart von der Welt und der Wirklichkeit befreite Bedeutung nicht im üblichen Sinne der Gegenstand des alltäglichen **Verstehens**. Die semantische Abstraktion des Erkenntnisgegenstandes ist aus diesem Grunde nutzlos, denn ihr Resultat ist ein Bedeutungsbegriff, der von niemandem gebraucht wird und der auch von keinem Menschen gebraucht werden kann. Deshalb leistet er nicht, was von diesem Begriff erwartet werden muß, nämlich die Fähigkeit der Sprecher-Hörer zu beschreiben, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen. Der semantische Bedeutungsbegriff beschreibt allenfalls die Fähigkeit von geschichtslosen Wesen. Diese Fähigkeit ist allerdings nicht der Gegenstand der Bedeutungstheorie einer natürlichen Sprache.

Das **Verstehen** von sprachlichen Bedeutungen als einem wesentlichen Moment der Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, ist ein **Verstehen im Kontext**. Reines Ver-

Wahrheit bzw. der Bedeutung nur eine Relativierung auf Referenzpunkte meint und nichts mit dem grundsätzlichen Problem zu tun hat, daß der Wahrheits- bzw. der Bedeutungsbegriff erkenntnistheoretisch als Ausdruck der grundlegenden, situationsrelativierten Intentionen verstanden werden muß. Letzteres widerspricht dann aber der Wahrheit und der Bedeutung als semantischen Konstrukten.

Indem DAVIDSON die Wahrheit und Bedeutung nicht nur als Eigenschaft von Sätzen, sondern auch als Relation zwischen Satz, Zeit und Person ausweist, will er seine Bedeutungstheorie lediglich dahingehend sensibler machen, um auch die Bedeutung von Sätzen mit Indexwörtern behandeln zu können. Er versteht diese Relativierung auf Zeiten und Personen dagegen nicht so, als wäre die Wahrheit oder die Bedeutung Ausdruck von bestimmten Absichten der Sprecher in bezug auf bestimmte Situationen (Zeiten). Letzteres ist aber hier gemeint, wenn behauptet wird, das Bedeutung und Kontext eine Einheit darstellen.

stehen ist vor dem Hintergrund der vorgetragenen Argumente Metaphysik im negativen Sinne dieses Wortes. Denn ein akzeptabler Bedeutungsbegriff kann metatheoretisch nicht gegen den Kontextbegriff abgegrenzt werden, wenn die Bedeutung natürlicher Sprachen der thematisierte Gegenstand ist.

Eine Bedeutung "an sich" kann nur der Gegenstand einer philosophischen Metaphysik im positiven Sinne des Wortes, nicht aber von einer Bedeutungstheorie der natürlichen Sprache sein. Die Bedeutung "an sich" ist eine ontologische Kategorie, die allenfalls im Rahmen metaphysischer Hypothesen über den Grund der Welt angenommen werden kann. Die Bedeutung einer natürlichen Sprache dagegen ist eine ontische Kategorie, d.h. sie ist Gegenstand der empirischen Wissenschaft.¹ Das Wesen des Menschen und seines Tuns sowie sein Wissen und seine Erkenntnisfähigkeit ist historisch determiniert, es ist also im weitesten Sinne kontextrelativiert und kommt deshalb als ontologische Kategorie nicht in Frage. Wenn dementsprechend ernsthaft von der sprachlichen Bedeutung die Rede ist, kann der Zusatz **im Kontext** weggelassen werden, denn mit dem Terminus **sprachliche Bedeutung** ist immer schon die Bedeutung im Kontext gemeint, wenn der Gegenstand die natürliche Sprachfähigkeit der empirischen Sprecher-Hörer als Objekt sprachwissenschaftlicher Bemühungen gemeint ist.

Die Vermengung von Bedeutung und Kontext, die WUNDERLICH der formalen Semantik vorgeworfen hat², ist also nicht Ausdruck der Beschränkung auf die Repräsentationsfunktion der Sprache, wie er meinte, sondern sie ist in erster Linie Ausdruck der implizit gebliebenen semantischen Bedeutungshypothese, die davon ausgeht, als könnte die sprachliche Bedeutung vom Kontext getrennt werden. Wie sich aber zeigte,

1) Zum Unterschied des Forschungsgegenstandes der Metaphysik (erste Wissenschaft) und der nachfolgenden Wissenschaften vgl. auch schon Aristoteles: Metaphysik, 1003a (die Wissenschaft vom Seienden, insofern es seiend ist). Zum Unterschied der ontologischen von der ontischen Fragestellung vgl.: Heidegger, M. (1972): Sein, S. 8 - 15.

2) vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 132.

kann nicht sinnvoll zwischen der sprachlichen Bedeutung und dem Kontext differenziert werden. Wird die sprachliche Bedeutung dennoch mit dem 'semantischen Messer' geschnitten und dadurch vom Kontext abgetrennt, dann wird die Bedeutung als Gegenstand der empirischen Sprachwissenschaft zerstört. Aus diesem Grunde ist die Rede von der Vermengung von Bedeutung und Kontext unbegründet, denn die damit verbundene Implikation, daß beide getrennt gehalten werden könnten und müßten, ist unhaltbar. Im Hinblick auf die Bedeutungstheorie von DAVIDSON folgt daraus, daß eine Bedeutungstheorie der sprachlichen Bedeutung auf der Basis eines Bedeutungsbegriffs, der Bedeutung und Kontext differenziert, nicht formuliert werden kann, ohne daß nicht doch Bedeutung und Kontext, entgegen der semantischen Forderung, sie getrennt zu halten, vermengt werden. Denn wenn DAVIDSON beispielsweise die Bedeutung von objektsprachlichen Wörtern und Sätzen meint beurteilen zu können, weil sie Teil der Metasprache sind, die er als kompetenter Sprecher der Metasprache intuitiv bzw. 'naiv' beherrscht, so ist das Urteil, daß die Bedeutung der Strukturbeschreibung *s* durch das Prädikat *ist wahr* beschrieben werden kann, in seinem intuitiven Verständnis der Bedeutung dieses Prädikats begründet. Da nun, wie konstatiert worden ist, nicht zwischen der Bedeutung und dem Kontext hinsichtlich der intuitiven Beherrschung einer Sprache differenziert werden kann, muß davon ausgegangen werden, daß das intuitive Bedeutungsverständnis von *ist wahr* sowie des Satzfragments *wenn p* in Wirklichkeit kontextbezogen ist. Das hat dann zur Folge, daß mit der T-Konvention keine rein semantische Bedeutungs- bzw. Wahrheitsdefinition formuliert werden kann, weil Bedeutung und Kontext seitens der intuitiv gebrauchten Metasprache nicht zu differenzieren sind und weil somit metasprachlich ein pragmatischer Bedeutungsbegriff praktiziert wurde.

Zu Beginn des Kapitels 1.1.3. 2.2.2. wurde die Frage nach einer Definition des Aussagesatzes auf semantischer Basis auf die grundlegende Problematik erweitert, ob die natürliche Bedeutung überhaupt auf einer semantischen Basis

adäquat rekonstruiert werden kann. Diese Frage ist in dieser allgemeinen Form deshalb gestellt worden, um der detaillierten Auseinandersetzung mit den an FREGE anschließenden Semantikschulen aus dem Wege gehen zu können. Denn es ist nicht das Interesse dieser Arbeit, die Genese der Semantik an einzelnen Positionen exhaustiv darzustellen und dann zusätzlich noch von einem noch näher darzulegenden pragmatischen Standpunkt aus zu kritisieren. Um dennoch nicht nur die sehr abstrakten grundlegenden Fragen zu diskutieren, wurde am Beispiel D. DAVIDSONs, einem der bekanntesten Vertreter einer formal-semantischen Bedeutungstheorie, exemplarisch zu zeigen versucht, in welcher Hinsicht sowohl aus pragmatischer Sicht als auch von der erkenntnistheoretischen Warte her eine Bedeutungstheorie zu kritisieren ist, die, zunächst ausgehend von der Voraussetzung, daß "eine Theorie der Bedeutung darüber Rechenschaft ablegen muß, wie die Bedeutungen von Sätzen von den Bedeutungen von Wörtern abhängen"¹, Bedeutung als eine Konvention darstellt, die sprachimmanent aus dem intuitiv verstandenen, scheinbar **wörtlichen** Sprachgebrauch abgeleitet ist und die aufgrund dieser sprachimmanent verstandenen **Wörtlichkeit** keiner sprachexternen Erklärung durch den Bezug auf die außersprachlichen Konstituenten der Intention und der sozialen Situation bedarf.

Demgegenüber ist hervorgehoben worden, daß eine als Konvention verstandene sprachliche Bedeutung ihren Sinn verliert, wenn sie nicht auf ihre zweckrationalen, außersprachlichen Grundlagen bezogen wird. Die sprachliche Bedeutung abstrahiert von ihrem situationsgebundenen Zweck bzw. abstrahiert von der ihr zugrundeliegenden Absicht² als semantische Bedeutung erklären zu wollen, ist Metaphysik am falschen Gegenstand betrieben. Denn es werden dadurch Begriffe wie **Bedeutung**, **Konvention** und **Regel** außerhalb jener kognitiven Welt erklärt, in der nur das Verstehen, auch

1) Zit.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 104.

2) Zwischen **Zweck** und **Absicht** sehe ich keinen grundlegenden

das Verstehen der Sprachwissenschaftler und der formalen Semantiker, und Erklärungen sinnvollerweise stattfinden können. Das wesentliche Merkmal jener kognitiven Welt ist, daß in ihr etwas nur dann Bedeutung hat und deshalb verstanden werden kann, wenn es als Ausdruck einer irgendwann gefaßten Absicht interpretiert werden kann. Kann demgegenüber etwas nicht als Ausdruck einer Absicht interpretiert werden, dann gilt es als sinnlos und kann nicht verstanden werden. Man vergleiche in diesem Zusammenhang die Bedeutungsproblematik der sprachlichen Zeichen mit der vielleicht schwierigsten Sinnfrage, nämlich der Frage nach dem Sinn des Lebens. Ein gläubiger Christ oder Anhänger einer anderen Religion, der sein Leben als Ausdruck der Absicht Gottes begreift, besser: daran glaubt, versteht sein Leben letztlich deshalb als **sinnvoll**, weil er hinter seinem Dasein eine ihm zwar verborgene, aber dennoch eine Absicht, einen Zweck vermutet. Ein anderer dagegen, der das Leben als Ausdruck des Zufalls betrachtet, beispielsweise daß sich Aminosäuren zufällig zu bestimmten Molekülkomplexen verbanden, wird ständig an dem letzten Sinn des Daseins zweifeln, denn er kann das Leben nicht als den Ausdruck einer Absicht, die den Zweck des Lebens garantiert, interpretieren.

Soll darum die sprachliche Bedeutung auf einen allgemeinen Begriff gebracht werden, dann nur, wenn die Bedeutung oder der Sinn oder die Handlung oder das Verhalten auf ihren wesentlichen Moment, nämlich die Absicht eines handelnden Wesens bezogen und auf dieser Grundlage erklärt wird. Sofern es sich um die Bedeutung einer natürlichen Sprache handelt, ist dieses Wesen der in den sozialen Situationen zweckrational agierende Mensch, in dessen situationsbezogenen Absichten und intentionalen Interpretationen von Wert und Verhalten die sprachliche Bedeutung begründet ist. Von diesen Absichten sollte die sprachliche Bedeutung nicht mit dem 'semantischen Messer' abgetrennt werden, wenn die Fähigkeit zu sprechen und zu verstehen, also die Fähigkeit Bedeu-

Unterschied. Vgl. dazu bereits Stoll, W. (1977): Intentionalität, S. 22, Anm. 2.

tungen oder Regeln bzw. Konventionen zu gebrauchen, erfaßt werden soll.

Das vorangegangene Kapitel könnte in einigen Teilen im Rahmen einer sprachwissenschaftlichen Arbeit zu weitläufig und zu philosophisch erscheinen. Dem möchte ich einerseits entgegenhalten, daß die Frage, ob die semantische Abstraktion des Erkenntnisgegenstandes einen angemessenen Begriff der Fähigkeit zur Kommunikation vermittelt, nicht immanent beantwortet werden kann. Mit dieser Frage sind vielmehr Probleme tangiert, die nur im weiteren Rahmen einer allgemeinen Erkenntnistheorie beantwortet werden können. Denn mit der Frage nach einem Begriff der sprachlichen Bedeutung und der Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, ist ebenso die allgemeine erkenntnistheoretische Frage nach einem Wissens- und Verstehensbegriff berührt. Die Frage nach einem Bedeutungsbegriff kann von der Sprachwissenschaft nicht unabhängig von den beiden anderen Begriffen beantwortet werden. Soll deshalb der semantische Bedeutungsbegriff einer Kritik unterzogen werden, dann kann das nicht unter Ausschluß der allgemeinen philosophischen Überlegungen zur Erkenntnisfähigkeit des Menschen und der Reichweite und dem Wert dessen, was er als Wissen bezeichnet, geschehen.

Andererseits sollte die Kritik der semantischen Position nicht so allgemein gehalten werden, daß der Zusammenhang zwischen der allgemeinen Kritik und der kritisierten Position nur noch schwer herzustellen ist. Aus diesem Grunde ist immer wieder versucht worden, aus den konkreten Thesen DAVIDSONs zur Bedeutungs- und Wahrheitskonvention die damit verbundenen Voraussetzungen und Implikationen aufzudecken und anschließend kritisch zu würdigen. Die exemplarische Kritik der Position DAVIDSONs zur Bedeutungsfrage kann m.E. auch Gültigkeit in bezug auf die anderen Vertreter der formalen Semantik beanspruchen, die implizit oder explizit einen Bedeutungsbegriff vertreten, der das Resultat einer semantischen Abstraktion der sprachlichen Bedeutung ist.

Abschließend kann festgehalten werden; daß eine inhaltliche Definition des Aussagesatzes innerhalb der formalen Semantik, auf der Basis der ihr eigenen, sprachimmanenten Erfassung der sprachlichen Bedeutung nicht befriedigend formuliert werden kann.

1.2. DIE PRAGMATISCHE BASIS EINER AUSSAGESATZDEFINITION

Skizze eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs

In den vorangegangenen Kapiteln ist ausgehend von den drei Beschreibungsebenen der Sprachwissenschaft (Syntax, Semantik und Pragmatik) nach einer, den Verhältnissen der Kommunikation angemessenen Definition des Aussagesatzes gefragt worden. Hinsichtlich der Syntax und speziell in bezug auf die Theorie von N. CHOMSKY wurde kritisiert, daß eine rein syntaktische Formdefinition des Aussagesatzes, der zudem bei CHOMSKY auch noch die These vorausgeht, daß sprachliche Strukturen, d.h. bei CHOMSKY syntaktische Strukturen, ohne Bezug auf ihre inhaltliche Funktion in der Kommunikation beschrieben werden müßten¹, kein tieferes Verständnis der Sprache und des Aussagesatzes vermittelt. Das vor allem deshalb nicht, weil die Formdefinition gegenüber dem mit der Form immer verbundenen Inhalt gleichgültig ist. Dasselbe trifft z.T. auch auf die Aussagesatzdefinition der traditionellen Grammatik zu, sofern dort der Inhalt (Aussage, Frage, Aufforderung) mittels diesen Inhalten entsprechenden und intuitiv verstandenen syntaktischen Formen identifiziert und anschließend definiert wird.²

Die semantische Aussagesatzdefinition trägt demgegenüber der alten Forderung Rechnung, daß der Satz sinnvoll nur inhaltlich, und zwar in bezug auf seine kommunikative Verwendung definiert werden kann.³ In der Auseinandersetzung mit einer möglichen semantischen Aussagesatzdefinition zeigte

1) Vgl.: Chomsky, N. (1977): Reflexionen, S. 107 f. und J. Dittmann (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 31.

2) Vgl. oben: Kap. 1.1.1.

3) Vgl.: Jespersen, O. (1924): Philosophy, S. 307 und HERINGERS Verweis auf O. JESPERSEN sowie dessen Verweis auf A. MARTY (1950): Satz, S. 142. Vgl. auch STEGERS Vorschlag zu einer inhaltlichen (kommunikativen) Satzdefinition: Steger, H. (1975): Versuch, S. 20.

sich aber im vorangegangenen Kapitel, daß die Rede vom Inhalt bzw. von der Bedeutung von sprachlichen Formen, die sich nur auf die sprachliche Intuition stützte, einer expliziten Begründung in der Form eines Bedeutungsmodells bedarf. Ein solches Modell müßte berücksichtigen, daß jedes Verstehen der sprachlichen Bedeutung ein Verstehen im Kontext ist. Deshalb darf die Bedeutung als der Gegenstand des Verstehens nicht semantisch abstrahiert, d.h. vom Kontext befreit werden.

D. DAVIDSON und schon G. FREGE haben sicher recht, wenn sie behaupten, daß es eine wesentliche Aufgabe einer Bedeutungstheorie ist, Rechenschaft darüber abzulegen und zu zeigen, wie die Bedeutung von Sätzen von der Bedeutung der Wörter dieser Sätze abhängt. Diese Aufgabe enthebt den Bedeutungstheoretiker allerdings nicht von der vorgängig zu leistenden wichtigen Aufgabe, sich Gedanken darüber zu machen, was Bedeutung überhaupt ist und wie sie entstanden ist und wie sie daher theoretisch zu erfassen ist. Wenn von der Bedeutung von Sätzen oder der Bedeutung von Wörtern und von der Abhängigkeit zwischen beiden die Rede ist, das Wesen der Bedeutung aber nicht thematisiert wird, dann wird implizit schon von einem ganz bestimmten Bedeutungsbegriff Gebrauch gemacht, ohne daß dieser Begriff durch eine Hypothese expliziert worden wäre. Das ist insbesondere in DAVIDSONs T-Konvention der Fall, wenn Kraft der metasprachlichen Kompetenz die sprachliche Bedeutung zu verstehen, die Bedeutung des Prädikats **ist wahr** mit der Bedeutung eines Satzes gleichgesetzt wird. Die damit verbundenen Probleme sind im vorangegangenen Kapitel ausgeführt worden.

Hervorzuheben ist, daß der in einer Bedeutungstheorie verwendete Begriff von der sprachlichen Bedeutung expliziert werden muß und auch Rechenschaft darüber abgelegt werden muß, inwiefern der vertretene Bedeutungsbegriff mit den Ergebnissen allgemeiner erkenntnistheoretischer Reflexionen über die Erkenntnisfähigkeit des Menschen sowie dem daraus folgenden adäquaten Wissensbegriff, mit dem der Bedeutungs-

begriff eng verbunden ist, vereinbar ist. Bedeutungstheorie ist so gesehen auch Erkenntnis- und Wissenstheorie. Der semantische Bedeutungsbegriff als Resultat der semantischen Bedeutungstheorie, in der die metasprachliche Bedeutung als **reine** Bedeutung vorausgesetzt wird, hat im Rahmen dieser Bemühungen keinen Platz.

Es ist die Leistung der **Pragmatik** und der pragmatischen Abstraktion des Erkenntnisobjektes, sprachliche Bedeutungen, sei dies nun die Bedeutung von Wörtern, Sätzen oder von syntaktischen Kategorien, auf **Kontexte** relativiert zu haben. D.h. zunächst ganz unproblematisch, daß jede sprachliche Bedeutung immer vor dem Hintergrund eines Kontextes vom Sprecher zu verstehen gegeben und vom Hörer verstanden wird. J. DITTMANN hat in diesem Zusammenhang den Begriff der **Situationskonstituiertheit** der Sprache und des Sprechens eingeführt.¹ Damit ist speziell auf die Bedeutung gewendet gemeint, daß die Bedeutung der in Kommunikationssituationen verwendeten sprachlichen Zeichen unter dem Aspekt der Situationskonstituiertheit analysiert werden muß.² J. HABERMAS, der ^{sich} mit D. WUNDERLICH in den letzten zehn Jahren ^{um} die theoretischen Grundlagen der Pragmatik bemüht hat, verwendet den Begriff **empirische Pragmatik**, wenn er jene pragmatische Wissenschaft meint, die davon ausgeht, daß ihr Erkenntnisobjekt, also hier die konkrete sprachliche Bedeutung, situationskonstituiert ist und als solches/solche von den Sprechern und den Sprachwissenschaftlern nur verstanden wird und auf den Begriff zu bringen ist.³

Den Gegenstand der empirischen Pragmatik nennt HABERMAS die **konkrete Äußerung**, worunter er situierte Sätze versteht.⁴ Die Aufgabe des empirischen Pragmatikers, um das noch einmal

1) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 29 und S. 31.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Bedeutung, S. 169 f.

3) Vgl.: Habermas, J. (1971): Bemerkungen, S. 107 f. und J. Dittmann (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 31.

4) Vgl.: Habermas, J. (1971): Bemerkungen, S. 102 und S. 107 f.

hervorzuheben, unterscheidet sich in keiner Weise von der Leistung der einzelnen Alltagssprecher, wenn diese in der Alltagskommunikation ihre Sprache sprechen und verstehen. Beide tun dasselbe, sie verstehen konkrete Äußerungen, also konkrete sprachliche Bedeutungen. Der vorangegangene Satz könnte in seiner Pointiertheit etwas merkwürdig vorkommen, denn von der Sprachwissenschaft muß doch ganz allgemein vorausgesetzt werden können, daß der Gegenstand ihrer Bemühungen die tatsächlich von Herrn Meier und Herrn Schmidt gesprochene Sprache und sonst nichts ist. Der Gegenstand der Sprachwissenschaft, das sagt ja schon der Name, muß doch die Sprache sein, wenn anders sie diesen Namen zu Recht beanspruchen darf.

Sieht man allerdings in die Geschichte der Sprachwissenschaft und hat dabei vor allem ihre systemlinguistischen Ausprägungen der vergangenen Jahrzehnte vor Augen, dann ist es gar nicht so selbstverständlich, daß ihr Gegenstand die tatsächlich gesprochene und geschriebene Sprache ist. Oft ist in der Sprachwissenschaft nicht die Sprache, sondern nur ein noch nicht begründeter Begriff von der Sprache in der Form von singulären und aus dem Kontext herausgerissenen Beispielen behandelt worden. Auf diese fragwürdige Art 'entdeckte' man die berühmt gewordenen Ableitungsbeschränkungen für algorithmische Systeme. Aber diese Zeit ist vorbei. Demgegenüber möchte ich noch einmal die wesentliche Leistung der Pragmatik hervorheben, nämlich als empirische Pragmatik von der tatsächlich gesprochenen bzw. geschriebenen Sprache, und nicht von einem wie auch immer begründeten Begriff von der Sprache¹ als dem Objekt der wissenschaftlichen Erkennt-

1) Solche die Sprachwirklichkeit abstrahierenden Sprachbegriffe wie beispielsweise der linguistische Sprachbegriff sind oft in der Weise als sprachwissenschaftliches Erkenntnisobjekt begründet worden, daß es hoffnungslos sei, die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit der gesprochenen Sprache erfassen zu wollen und daß man deshalb im Hinblick auf eine gerade interessierendes Erkenntnisziel diese Mannigfaltigkeit abstrahieren muß, wenn man zu greifbaren Ergebnissen in angemessener Zeit kommen will. Mit dieser und ähnlichen Argumenten ist in der strukturalistischen und syntaktischen 'Epoche' von der Bedeutung abstrahiert worden.

nis ausgegangen zu sein.

Insofern bewußt die Sprachwirklichkeit, genauer: die aufgrund eines hermeneutischen Zugangs verstandene Sprachwirklichkeit, und nicht irgendein Begriff davon zum Objekt der empirischen Pragmatik gemacht wurde, gibt es dennoch einen Unterschied zwischen dem empirischen Pragmatiker und dem Alltagssprecher. Beide verstehen zwar die Sprache und die sprachliche Bedeutung als sog. naive Sprecher, doch was den empirischen Pragmatiker vor dem Alltagssprecher auszeichnet ist, daß er sich dieses 'naiven' Verstehens bewußt ist und sich darum wissenschaftlich bemüht, während der Alltagssprecher das 'naive' Verstehen in seinem alltags-kommunikativen Verhalten unbewußt voraussetzt.

Mit dem am konkreten Sprechen und Verstehen der Sprache orientierten hermeneutischen Zugang zum Verstehen der Sprachfähigkeit, die die Bedingung konkreter Verständigung ist, sichert der empirische Pragmatiker der von J. HABERMAS so benannten und an die empirische Pragmatik anschließenden **Universalpragmatik**¹ die wirklichkeitsorientierte, wissen-

1) Vgl.: Habermas, J. (1971): Bemerkungen, S. 107 f. Vgl. auch die wichtige Kritik von J. DITTMANN (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 20 ff., an HABERMAS, der das eine Mal das Erkenntnisinteresse der **Universalpragmatik** mit dem der **transzendentalen Hermeneutik** von K. O. APEL identifiziert (Vgl.: Habermas, J. (1973): Erkenntnis, S. 371 und K. O. Apel (1976): Sprechakttheorie, S. 11 ff., was er dort zur transzendentalen Frage bemerkt, sowie ders. (1973): Kommunikationsgemeinschaft, S. 220 ff.) und der ein anderes Mal die Aufgabe der **Universalpragmatik** darin sieht, das System von Regeln als Theorie der kommunikativen Kompetenz zu rekonstruieren, auf der Grundlage dessen die kompetenten Sprecher aus Sätzen Äußerungen bilden, also in sprachliche Interaktionen eintreten (Vgl.: Habermas, J. (1971): Bemerkungen, S. 107).

DITTMANN kritisiert m.E. zu Recht, daß HABERMAS mit dem Begriff **Universalpragmatik** zwei auseinanderzuhaltende Fragen vermengt. Als **transzendente** Fragestellung im Sinne von K. O. APEL wird die Frage nach den Bedingungen von **Verstehen**, **Erkennen** und **Wissen** überhaupt und der menschlichen Fähigkeit dazu relevant. Von dieser grundlegenden Frage zu unterscheiden ist die Frage nach den Bedingungen und daran anschließend nach den Regeln, die erfüllt sein bzw. befolgt werden müssen, damit **alltagssprachliche, kommunikative Verständigung** stattfindet.

Die Aufgabe der kommunikationsorientierten Linguistik, wie

schaftliche Grundlage.

Die empirische Pragmatik ist keine eigenständige sprachwissenschaftliche Disziplin, wie es die Unterscheidung in empirische Pragmatik und Universalpragmatik nahelegen könnte. HABERMAS hat mit dieser Differenzierung, wenn man einmal von der auf der vorangegangenen Seite, Anm. 1. vorgebrachten Kritik absieht, m.E. auch nur eine pädagogische und erkenntnistheoretische Absicht verfolgt: die beobachtende Teilnahme an der Alltagskommunikation und das Verstehen einmaliger, konkreter Äußerungen als Mitglied dieser Kommunikationsgemeinschaft. Die beobachtende Teilnahme und das Mitverstehen ist als der wissenschaftliche Ausgangspunkt der Pragmatik eher Ausdruck einer methodologischen Kritik an einer Sprachwissenschaft, die nicht die tatsächliche Kommunikation, sondern den Beispielsatz zum Gegenstand ihres Erkenntnisinteresses nahm, um die Sprachfähigkeit zu rekonstruieren, zu begreifen, als daß damit eine eigenständige Disziplin gemeint worden wäre.

Das Ziel einer auf einer pragmatischen Basis betriebenen

sie von DITTMANN anvisiert wird, ist im Sinne der zweiten Fragestellung die Rekonstruktion der Regeln, die befolgt werden müssen, damit Alltagskommunikation erfolgreich stattfinden kann. Die Frage, ob Kommunikation überhaupt erfolgreich möglich ist, wird dabei als positiv zu beantwortende Voraussetzung nicht thematisiert.

Zu DITTMANNs Kritik an J. HABERMAS muß allerdings angemerkt werden, daß sie nicht in jener Hinsicht zutrifft, daß SEARLES Sprechakttheorie keine Ansätze zur Universalpragmatik aufweist, was im Gegensatz dazu von HABERMAS behauptet wurde und was DITTMANN dann kritisierte (Vgl.: Habermas, J. (1973): Erkenntnis, S. 371). DITTMANN begründet seine Kritik damit, daß es, entgegen der Behauptung von HABERMAS, das von SEARLE explizit formulierte Erkenntnisinteresse war, die Regeln zum Vollzug illokutionärer Akte zu erfassen.

Wie nun K. O. APEL ausführte, weist SEARLES Verständnis der Regeln zur Sprachfähigkeit die von HABERMAS intendierten transzendentalen Bezüge menschlicher Kommunikationsfähigkeit auf (Vgl.: Apel, K. O. (1976): Sprechakttheorie, S. 87). APEL scheint sich aber zu irren, wenn er nun seinerseits (a.a.O. S. 88) die Universalpragmatik von HABERMAS als eine Theorie der kommunikativen Kompetenz begreift, deren Aufgabe es wäre, die Bedingungen empirischer Rede zu untersuchen und zu modellieren. Zum Begriff Universalpragmatik vgl. auch: WUNDERLICH, D. (1972): Begriffszusammenhang, S. 64 f.

Sprachwissenschaft erschöpft sich nun nicht darin, die beobachteten, einmaligen kommunikativen Ereignisse zu verstehen und gegebenenfalls teleologische Interpretationen davon anzufertigen. Das hieße mit DITTMANN im Anschluß an P. SCHRÖDER, den wissenschaftlichen Anspruch der Sprachwissenschaft zu verfehlen.¹ Die beobachtende Teilnahme an der Alltagskommunikation ist lediglich der notwendige, erste Schritt eines Programms, um anknüpfend an das Verstehen der einzelnen Kommunikationsereignisse, nun seinerseits dieses Verstehen zu verstehen bzw. zu begreifen. D.h., die kommunikative Kompetenz, deren wesentlicher Ausdruck das Verstehen der Kommunikationsereignisse ist, soll in der Form einer Hypothese begriffen werden. Den Zugang zum Begriff der Kommunikation bildet das hermeneutische Verstehen der Kommunikation, wie es nur dem beobachtenden Kommunikationsteilnehmer möglich ist.²

Das vorläufige Ziel der pragmatischen Sprachwissenschaft ist erreicht, wenn ein Kommunikationsbegriff in der Form eines operationalen Modells formuliert ist. Ein solches Modell wird besonders in bezug auf die hier aufgeworfene Frage des Verstehens der sprachlichen Bedeutung dieses Verstehen durch rekonstruierte Verhaltensregeln determinieren und dadurch einen pragmatischen Bedeutungsbegriff konkretisieren. Der pragmatische Begriff der sprachlichen Bedeutung wird nicht wie der semantische Bedeutungsbegriff kontextfrei konzipiert sein, sondern ausgehend von ^{dem} der empirischen Pragmatik zugrundeliegenden Prinzip, daß jedes Verstehen ein Verstehen im Kontext ist, also kontextdeterminiert ist, wird das Verstehen der sprachlichen Bedeutung sowie der

1) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 31 f. und P. SCHRÖDER (1972): Einführung, S. 51.

2) Die Methodik und Methodologie dieses Zugangs ist in handlungswissenschaftlichen, pragmatischen Arbeiten von G. H. MEAD begründet und wurde anschließend von A. SCHÜTZ und später besonders von A. V. CICOUREL und H. GARFINKEL im Rahmen der **verstehenden Soziologie** ausgearbeitet. Zum wissenschaftstheoretischen Status der hermeneutischen Wissenschaft als sprachwissenschaftlicher Methode vgl.: DITTMANN, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 28 ff. sowie dessen Verweise auf APEL.

pragmatische Bedeutungsbegriff selbst durch die Zusammenwirkung von **sozialen Situationstypen** und **Intentionstypen**.^{konstituiert} Situationstypen und Intentionstypen werden hierbei als Voraussetzungen des Verhaltens betrachtet. Sie sind die wirklichen Bedeutungsprimitive, die metatheoretisch das Resultat einer semantischen Abstraktion darstellen. Letzteres heißt aber nicht, daß damit eine mögliche Geschichtlichkeit der beiden Typen ausgeschlossen wäre. Doch das ist wieder eine andere Fragestellung.

Auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs sowie eines entsprechenden Modells aus sozialen Situations- und Intentionstypen können dann in einem weiteren Schritt schließlich die für die Verwendung einzelner sprachlicher Zeichen notwendigen und hinreichenden, typischen Bedingungen situativer und intentionaler Art rekonstruiert werden. Diese Aufgabe, das kann jetzt schon gesagt werden, wird sehr viel Zeit und Engagement erfordern. Sie ist nicht von heute auf morgen zu bewältigen. Diese typischen Bedingungen konstituieren modellhaft auf der Ebene der langue die Bedeutung der sprachlichen Zeichen. Im Gegensatz zum situationskonstituierten Aspekt der sprachlichen Bedeutung bezeichnete DITTMANN den Typusaspekt als die **Konventionalitätskonstituiertheit** der Bedeutung sprachlicher Zeichen.¹

Die Situations- und Konventionalitätskonstituiertheit sind die beiden Aspekte, unter denen die pragmatische Sprachwissenschaft die sprachliche Bedeutung betrachtet, wobei nach DITTMANN u.a. die Priorität auf der Konventionalitätskonstituiertheit liegt, insofern das Ziel der Pragmatik die Rekonstruktion der Verhaltensregeln ist, die der Verwendung von sprachlichen Zeichen zugrundeliegen und die die Bedeutung der Zeichen durch die Befolgung dieser Regeln konstituieren.²

Die Betrachtung der Sprache und des Sprechens unter

1) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 29 und S. 32 sowie ders. (1976): Bedeutung, S. 169 f.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 29.

den beiden Aspekten der Situations- und Konventionalitätskonstituiertheit ist der signifikante Ausdruck der zuvor hervorgehobenen Leistung der Pragmatik, nämlich die Bedeutung von sprachlichen Zeichen – welcher Komplexität auch immer – sowie den Gebrauch der sprachlichen Bedeutung auf Kontexte relativiert zu haben. Der Gebrauch der sprachlichen Bedeutung ist unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit der Vollzug jener, die sprachliche Bedeutung konstituierenden Verhaltensregeln.

Die **Dialektik der Situations- und Konventionalitätskonstituiertheit** der Bedeutung sprachlicher Zeichen ist der pragmatische Rahmen, auf dessen Grundlage im zweiten, empirischen Teil dieser Arbeit die pragmatische Bedeutung des Aussagesatzes in einem ersten Versuch etwas näher betrachtet werden soll. Diese Dialektik wird sich allerdings als komplizierter herausstellen, als das mit diesen beiden Begriffen derzeit zum Ausdruck gebracht werden kann. Dazu werden im dritten Kapitel noch weitere Ausführungen nötig sein. Der Versuch einer inhaltlichen Bestimmung des Aussagesatzes auf dieser, vorerst nur grob skizzierten pragmatischen Basis hat berechtigte Aussicht, die kritisierten Mängel der in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Definitionen des Aussagesatzes zu vermeiden.

Bevor im folgenden zweiten Kapitel die Sprechakttheorie, die als der bekannteste pragmatische Ansatz gilt, einer kritischen Würdigung unterzogen werden soll, möchte ich zuvor jedoch noch einmal auf die oben angesprochene **Dialektik der Begriffe Situationskonstituiertheit und Konventionalitätskonstituiertheit** präzisierend zurückkommen.

Oben wurde der Begriff **Situationskonstituiertheit** zunächst in dem Zusammenhang eingeführt, daß damit die Einmaligkeit des Zeichengebrauchs und der Bedeutungskonstitution in einer konkreten Sprechsituation gemeint war. Mit der Konventionalitätskonstituiertheit waren die Verhaltensregeln (Regeln für Intentionen und soziale Situationen)

auf der Ebene der langue¹ angesprochen, die bei dem konkreten Zeichengebrauch als Voraussetzungen für diesen Gebrauch postuliert werden müssen² und deren Befolgung die gewünschte sprachliche Bedeutung auf der Seite des Sprechers sowie das Verstehen dieser Bedeutung in der konkreten Kommunikationssituation auf der Seite des Hörers konstituiert. Wenn nun von der Dialektik der beiden Aspekte der Bedeutung und der Bedeutungskonstitution gesprochen wurde, so ist damit der Umstand gemeint, daß einerseits das situationskonstituierte Sprechen in einmaligen, konkreten Situationen Regeln bzw. Konventionen voraussetzt und somit auch konventionalitätskonstituiert ist. Und zwar insofern erst die Existenz eines Systems von kommunikativen Verhaltensregeln das Sprechen und Verstehen in konkreten Situationen als regelgeleiteten Vollzug einer Sprache L ermöglicht, ausweist und definiert. Andererseits sind aber die Regeln bzw. Konventionen zum regelgeleiteten Sprechen und Verstehen Ausdruck des konkreten Sprechverhaltens. Die situationskonstituierte Sprachwirklichkeit ist ihrerseits das Kriterium für den Sinn und die Zweckhaftigkeit der Regeln/Konventionen.

Die Konventionalitätskonstituiertheit der Sprache als der **Möglichkeit** des sprachlichen Verhaltens verweist auf die Situationskonstituiertheit des wirklich erfolgreich vollzogenen Sprechens (**Wirklichkeit**) und umgekehrt. Beide Aspekte sind lediglich zwei verschiedene Momente ein und derselben Sache.³ Konventionen bzw. Regeln werden einerseits im konkreten Sprachverhalten herausgebildet und haben sich dort zu bewähren und andererseits konstituieren sie dieses Sprachverhalten, insofern es ein regelgeleitetes Verhalten ist.

Die hier anvisierte pragmatische Sprachwissenschaft

-
- 1) Zur Dialektik von langue und parole vgl.: CICOUREL, A. V. (1974): *Methode*, S. 252 f.
 - 2) Im Gegensatz zu H. BERGER (1975): Basistheorie, muß m.E. ein minimaler Rahmen von Regeln, der allerdings nicht mit semantischen Konventionen verglichen werden kann, zum Sprechen einer Sprache vorausgesetzt werden.

berücksichtigt beide Aspekte der Sprache und des Sprechens bzw. der Bedeutungskonstitution, indem sie ausgehend von den konkreten, situationskonstituierten Sprechereignissen versucht mittels dem hermeneutisch-verstehenden Ansatz der verstehenden Soziologie, die dem situationskonstituierten Verstehen der sprachlichen Bedeutung zugrundeliegenden Verhaltensregeln zu rekonstruieren (Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit).¹

Den Inhalt des letzten Satzes möchte ich unter Zusammenfassung der letzten Abschnitte noch etwas präzisieren. Die unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit, also jenem Aspekt der Sprachbetrachtung, an dem die Sprachwissenschaft letztlich nur interessiert ^{ist}², insofern sie die konkrete und mannigfaltige Wirklichkeit des Sprechens und Verstehens der Sprache als möglichst wirklichkeitstreu³es Modell abbilden möchte³, rekonstruierten Verhaltensbedingungen und die daraus abgeleiteten Verhaltensregeln beschreiben und definieren auf der Ebene der langue in der Form von abstrakten Verhaltenstypen (intentionaler und situativer Art) das einmalige, situationskonstituierte Verstehen der sprachlichen Bedeutung, wie es auf der Ebene der parole als Sprachwirklichkeit stattfindet. Unter dem Aspekt der

3) Vgl. nach DITTMANN: Schmidt, W. (1963): Bedeutung, S. 9 f.

1) Zur rekonstruktiven Sprachwissenschaft vgl.: Dittmann, J.(1976): Sprechhandlungstheorie, S. 28 ff.

2) Vgl.: Ebda, S. 31 f. und ders. (1976): Bedeutung, S. 169 f.

3) Über die Wirklichkeitstreue eines solchen Modells hinaus wird in einem weiteren Schritt angenommen, daß das Modell die Fähigkeit der Sprecher, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, also deren kommunikative Verhaltenskompetenz beschreibt. Die Grundlage dieser Annahme ist die auf N. CHOMSKY zurückgehende These, daß die mentale Kapazität des menschlichen Gehirns nicht ausreichen würde, um die mannigfaltige Sprachwirklichkeit und die noch zu erwartende Sprachwirklichkeit zu speichern. Deshalb muß eine Kompetenz als mentales Erzeugungsprogramm im Gehirn angenommen werden, das auf der Basis einer typisierten Sprachwirklichkeit, die bei CHOMSKY in hohem Grade angeboren sein soll, die konkrete und mannigfaltige Sprachwirklichkeit erzeugt und versteht.

Konventionalitätskonstituiertheit wird m.ä.W. das einmalige und in der konkreten Situation konstituierte Verhalten der Sprecher, nämlich das Verstehen (und Sprechen) von sprachlicher Bedeutung, durch abstrakte Verhaltenstypen modelliert. Die Modellierung der abstrakten Verhaltenstypen erfolgt durch Verhaltensregeln, die aus den zu rekonstruierenden notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die dem konkreten Verhalten zugrundeliegen, abgeleitet sind.

Entsprechend dem methodischen Selbstverständnis der pragmatischen Sprachwissenschaft, die als empirische Pragmatik von der Sprachwirklichkeit und nicht von Beispielen ausgeht, werden als Bedingungen des konkreten Sprachgebrauchs nicht nur irgendwelche, sprachimmanent verstandene Bedeutungen von sprachlichen Zeichen vorausgesetzt, wie in der Semantik und den pragmatisch erweiterten Semantiken¹, sondern unter der Voraussetzung, daß Sprechen und Verstehen eine besondere Form des **intentionalen wie auch situationsrelativierten menschlichen Verhaltens** ist, wird das konkrete Verstehen (und Sprechen) der sprachlichen Bedeutung als ein solches Verhalten auf der Ebene der langue modelliert. D.h. das konkrete Verstehen (und Sprechen) der sprachlichen Bedeutung wird unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit als ein Verhalten modelliert, das sowohl durch das Befolgen von Verhaltensregeln **intentionaler** als auch **situativer** Art konstituiert wird.

In der pragmatischen Sprachwissenschaft wird das Verhalten und speziell das Sprachverhalten als Ausdruck von **außersprachlichen** Bedingungen verstanden. Entsprechend der These vom situationsrelativierten, intentionalen Verhalten sind diese außersprachlichen Bedingungen als **Kommunikationsintentionen** und als **soziale Situationen** zu rekonstruieren.

1) Hierzu zähle ich nicht nur die bereits kritisierte generative Semantik und deren pragmatische Zusätze sowie die formale Semantik, sondern auch die im zweiten Kapitel noch zu kritisierenden verschiedenen Ausprägungen der Sprechakttheorie, sofern sie als Sprechaktsemantik betrieben werden.

Insofern die beiden Arten von Bedingungen zur Konstitution des Sprachverhaltens als außersprachliche Bedingungen rekonstruiert werden, ist damit zum Ausdruck gebracht, daß der Gebrauch und das Verstehen der sprachlichen Bedeutung nicht wie in der semantischen Abstraktion der Sprachbetrachtung durch Bedingungen definiert werden kann, die sprachimmanent aus der intuitiv verstandenen und scheinbar kontextfreien semantischen Bedeutung von sprachlichen Zeichen abgeleitet worden sind, sondern es ist damit hervorgehoben, daß das Sprachverhalten nur richtig verstanden werden kann, wenn die außersprachlichen Bedingungen, die dieses Verhalten konstituieren und damit auch definieren, auf der Ebene der langue (Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit) in der Form von typischen sozialen Situationen und Kommunikationsintentionen als den wirklichen Voraussetzungen rekonstruiert werden.

Wird entsprechend WITTGENSTEINs Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung¹ die Bedeutung von sprachlichen Zeichen durch ihren Gebrauch in der Kommunikation definiert, dann liegt der Gebrauch und damit die Bedeutung eines Zeichens erst fest, wenn sowohl die diesem Gebrauch zugrundeliegende Intention des sprachlich Handelnden als auch die Umstände der Handlung, also die soziale Situation, festliegen. Beides, Intention und soziale Situation sind die notwendigen und zusammen erst die hinreichenden Bedingungen, die die Gebräuche, die Handlungen und die letztlich das intentionale menschliche Verhalten überhaupt definieren. Und insofern Intentionen und soziale Situationen die wirklichen Voraussetzungen des Sprachverhaltens darstellen, kann die Bedeutung der Zeichen nur dann hinreichend erklärt werden, wenn sie unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit der Sprache als Menge von Verhaltensregeln erklärt wird, die auf typische Intentionen und soziale Situationen bezogen sind.

1) Vgl.: Wittgenstein, L. (1977): Untersuchungen, § 43.

Zum Status der als Intentionen und soziale Situationen zu rekonstruierenden Verhaltensbedingungen ist nachzutragen, daß sie und nicht irgendwelche vorausgesetzte sprachliche Bedeutungen die Bedeutungspostulate bzw. Sprachverhaltenspostulate darstellen, die als der nicht mehr zu begründende, außersprachliche Grund des sprachlichen Verhaltens nur noch im Rahmen des situationskonstituierten Mitverstehens der sprachlichen Bedeutung hermeneutisch verstanden werden können. Auf der Grundlage dieses hermeneutischen Verstehens als Teilnehmer der Sprachgemeinschaft ist ein Typeninventar von elementaren Kommunikationsintentionstypen und ein Inventar von sozialen Situationstypen durch die Klassifikation von konkreten Intentionen und sozialen Situationen zu formulieren. Damit das hermeneutische Verstehen nicht bei intuitiven Kategorien stecken bleibt, muß es durch operative Methoden einer intersubjektiven Überprüfung zugänglich gemacht werden.¹

Intentionstypen und soziale Situationstypen sind die nicht mehr erklärbaren und hinterfragbaren Postulate des Sprachgebrauchs und speziell der sprachlichen Bedeutung. In der Formulierung der beiden Typeninventare sehe ich eine Möglichkeit, sinnvoll Semantik betreiben zu können, nämlich die im synchronen Schnitt nun wirklich kontextfreie Bedeutung der Intentions- und Situationstypen zu Typen zu klassifizieren. Die 'Bedeutung' der beiden Typenarten kann nicht mehr relativiert werden, denn es handelt sich dabei um wirkliche Voraussetzungen der sprachlichen Bedeutung und insofern ist deren semantische Behandlung nicht nur gerechtfertigt, sondern die einzig mögliche Behandlung. Die Voraussetzungen des intentionalen Verhaltenssystems ihrerseits auf ein anderes System beziehen zu wollen, hieße den Versuch zu unternehmen, sich außerhalb des eigenen Verhaltens aufstellen zu wollen. Das ist nicht möglich.

1) In der 'Freiburger Hypothese' von H. STEGER (1975): Versuch und ders. (1976): Sprechintentionen, wird die Operationalisierung des Verstehens mit sog. Testsätzen erreicht.

Die Bedeutung sprachlicher Zeichen ist unter dem Aspekt der Situationskonstituiertheit immer durch die konkreten, situativen ko- und kontextuellen Umstände mitdeterminiert. D.h., ein Verstehen der sprachlichen Bedeutung schließt immer das Mitverstehen des Ko- und Kontextes mit ein. Die Konstitution sprachlicher Bedeutung in konkreten Situationen seitens des Sprechers und das Verstehen dieser Bedeutung seitens des Hörers – beides stellt eine bestimmte Ausprägung des Sprachverhaltens dar – ist unter dem Aspekt der Situationskonstituiertheit immer durch den kovarianten Kontext mitkonstituiert¹ und kann somit angemessen nur als kontextrelativiert definiert werden. Ihre Abstraktion vom Kontext ist nicht zulässig. Unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit können deshalb die sprachlichen Bedeutungen bzw. das Sprachverhalten der Sprecher-Hörer nur angemessen rekonstruiert werden, wenn entsprechende Kontexte angegeben werden. Auf der Ebene der langue werden natürlich keine konkreten Kontexte repräsentiert, sondern es werden abstrakte, zu repräsentativen Typen klassifizierte Kontexttypen oder auch Situationstypen angenommen. Von diesen Situationstypen wird allerdings jener Teil der sprachlichen Bedeutung, und zwar der konkreten, einmaligen Bedeutung, der nicht kontextdeterminiert ist, nicht erfaßt.

Der restliche Teil der konkreten sprachlichen Bedeutung, der nicht auf Kontexttypen relativierbar ist, verdient weder den Namen **Bedeutung** noch das Prädikat **sprachlich**. Dasselbe gilt auch für den auf Situationstypen bezogenen Teil der sprachlichen Bedeutung des vorangegangenen Abschnitts. Denn sprachliche Bedeutung tritt immer als Einheit auf, die unter dem Aspekt der Situationskonstituiertheit durch **außersprachliche** Intentionen und soziale Situationen² und die unter

1) Ebenso ist es in der Psychoanalyse ein wesentliches Anliegen von A. LORENZER, den Sinn bzw. die Bedeutung des Verhaltens als **situationskonstituiert** mittels des sog. **szenischen Verstehens** zu begreifen. Vgl.: Lorenzer, A. (1973): Sprachzerstörung, S. 138 ff. und ders. (1976): Konstitution, sowie ders. (1972): Begründung, S. 56 ff. bes. S. 64.

2) Die Begriffe **Kotext** und besonders **Kontext** sind im Zusammenhang

dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit auf die entsprechenden **außersprachlichen** und **vorsprachlichen** Typen relativiert ist. Nur in dieser **Einheit** verdient die sprachliche Bedeutung ihren Namen.

Die Frage ist, wodurch unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit jener Teil der sprachlichen Bedeutung determiniert ist, der nicht auf soziale Situationstypen bezogen werden kann. Zur Beantwortung dieser Frage kann, wie schon mehrfach geschehen, wieder die Gebrauchsthese von der Bedeutung von L. WITTGENSTEIN verglichen werden. Unter der Voraussetzung, daß die sprachliche Bedeutung durch den Gebrauch der Zeichen in der Sprache determiniert wird und unter der Voraussetzung, daß dieser Gebrauch seinerseits durch Intentionen (intentionales menschliches Verhalten), die G. H. WRIGHT als den **inneren** Aspekt von Handlungen bzw. des Verhaltens bezeichnet hat¹, zu determinieren ist sowie unter der letzten Voraussetzung, daß die Intentionen nun ihrerseits wiederum immer von dem hic et nunc der äußeren Umstände, auf die die Innerlichkeit des Menschen als einem nach dem Realitätsprinzip² Handelnden immer bezogen ist,

des oben angestrebten pragmatischen Bedeutungsbegriffs zu vermeiden, da sie einen systematischen Teil der semantischen Terminologie darstellen und in dieser Terminologie dem Bedeutungsbegriff diametral gegenüber gestellt werden. Zwar hat die Semantik mit dem **Kontextbegriff** eine pragmatische Erweiterung ihrer Theorie von der Bedeutung vorgenommen, was aber nichts daran ändert, daß sie die sprachliche Bedeutung, und zwar die Grundbedeutung von bestimmten sprachlichen Zeichen, als kontextfreie Bedeutung weiter behauptet.

Auf der pragmatischen Basis der Sprachbetrachtung wird dagegen die sprachliche Bedeutung immer als kontextdeterminiert verstanden. Genauer: sie wird als durch die außersprachlich vorverhaltenshaften Momente der Intention und der sozialen Situation determiniert und konstituiert begriffen. Da Intentionen und soziale Situationen gewöhnlich zusammen unter den Begriff des **Kontextes** subsumiert werden, wird, um Mißverständnisse zu vermeiden, anstatt des Kontextbegriffs der Begriff **Situation** verwendet. Der Kontextbegriff ist aus der pragmatischen Terminologie zu streichen, denn er hat nur Sinn im Zusammenhang mit dem inadäquaten semantischen Bedeutungsverständnis.

1) Vgl.: Wright, G. H. (1974): Erklären, S. 85.

2) Zum Begriff **Realitätsprinzip** vgl.: ELHARDT, S. (1973): Tiefenpsychologie, S. 31. Das **Ich** als Anpassungsorgan, das nach

derart abhängen, daß die Innerlichkeit (Intentionen) durch die äußeren Umstände, die den Menschen als weit verstandene Realität umgeben, kanalisiert wird, kann festgestellt werden, daß die Bedeutung der sprachlichen Zeichen durch die dem Zeichengebrauch zugrundeliegenden Bedingungen der **Intention** und der **sozialen Situation** determiniert wird und im Modell zu determinieren ist. D.h. unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit, daß der restliche Teil der sprachlichen Bedeutung, der nicht durch typische soziale Situationen festgelegt wird, von der **Sprechintention**, die ebenfalls zu einem bestimmten Sprechintentionstyp gehört, determiniert ist und zu determinieren ist.

Die Pragmatik rekonstruiert somit die Bedeutung von sprachlichen Zeichen auf der Ebene der *langue* als einen abstrakten und **typischen Gebrauch** von sprachlichen Zeichen, und zwar durch die Angabe von Regeln für Intentionen und Situationen. Kennzeichnend für diesen abstrakten Gebrauch ist, daß der Handelnde und die Situation, in der der Gebrauch stattfindet, von dieser Abstraktion der einfacheren Erkenntnis wegen nicht wegrationalisiert wird wie in der Semantik und Sprechaktsemantik. Vielmehr tangiert diese Abstraktion den Handelnden und die soziale Situation nur insofern, als der Handelnde zu Sprechhandlungsintentionstypen und die soziale Situation zu Situationstypen abstrahiert wird.

Das Befolgen der die zwei Typen darstellenden beiden Arten von Verhaltensregeln konstituiert relativ zu einer konkreten Situation und Intention die Bedeutung der verwendeten sprachlichen Zeichen, die aufgrund der Konventionalitätskonstituiertheit vom Hörer auch verstanden wird. Der nicht durch die Formulierung von konstitutiven Regeln rekonstruierbare **Bedeutungsrest** der situationskonstituierten sprachlichen Bedeutung, von dem auch die pragmatische Abstraktion des Erkenntnisgegenstandes unter dem Aspekt der *langue* abstrahieren muß, ist nach CICOUREL der **innovationale Gebrauch** der Sprache, und zwar unter dem Aspekt der Situa-

tuationskonstituiertheit der parole.¹ Im innovationalen Sprachgebrauch werden immer wieder neue Situationsdefinitionen erstellt, die die Grundlage für die unmerklichen Veränderungen in der langue darstellen. Den Sachverhalt, daß nicht jeder Aspekt der situationskonstituierten sprachlichen Bedeutung durch die Formulierung von Regeln rekonstruiert werden kann, hat L. WITTGENSTEIN positiv gesehen. Er sagt in bezug auf die Verwendung von Wörtern, daß diese Verwendung nicht überall von Regeln begrenzt ist.²

Zum Schluß der Skizze eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs möchte ich schon hier auf das dritte Kapitel verweisen, in dem der pragmatische Bedeutungsbegriff theoretisch präzisiert werden wird. Im anschließenden zweiten Kapitel wird zunächst näher auf die keineswegs einheitlichen Schulen der Pragmatik einzugehen sein. Das Hauptinteresse gilt auch dort wieder dem implizit oder explizit vertretenen Bedeutungsbegriff der natürlichen Sprache. Es ist die Fortsetzung der im ersten Kapitel begonnenen Diskussion eines angemessenen Bedeutungsbegriffs, der die Voraussetzung für die inhaltliche Bestimmung des Aussagesatzes und anderer Sprachformen darstellt.

1) Vgl.: Cicourel, A. V. (1974): Methode, S. 252 f. und H. STEGER (1976): Sprechintentionen, S. 1 und S. 4 f.

2) Vgl.: Wittgenstein, L. (1977): Untersuchungen, § 68 und §§ 84 ff.

2. PRAGMATIK: DIE VERSCHIEDENEN AUSPRÄGUNGEN DER SPRECH- AKTTHEORIE UND DEREN BEDEUTUNGSBEGRIFF

2.1. ZUM BEGRIFF PRAGMATIK

Die Pragmatik ist als sprachwissenschaftliche Disziplin genauso wenig eine einheitliche Forschungsrichtung wie etwa die Syntax oder die Semantik. Ausgangspunkt der Integration des pragmatischen Standpunkts der Sprachbetrachtung in die Sprachwissenschaft war die Beobachtung, daß die Sprache und die sprachlichen Zeichen vor allem von den Sprechern in den verschiedenen Situationen verwendet werden und daß deshalb in der Sprachwissenschaft die Beziehung zu den Zeichenbenutzern berücksichtigt werden muß. Diesen zuerst von CH. S. PEIRCE zum Ausdruck gebrachten Gedanken¹ greift CH. W. MORRIS in seiner behavioristisch fundierten und, wie TRABANT behauptet², nur an der parole interessierten Zeichentheorie auf und integriert die Pragmatik als

"Wissenschaft von der Beziehung der Zeichen zu ihren Interpreten /Benutzern/WS]"³

neben der Syntax und Semantik als dritte zeichentheoretische Disziplin in die Semiotik.

MORRIS vertritt anfangs die Ansicht, daß die Pragmatik

1) Vgl.: Trabant, J. (1976): Elemente, S. 44.

2) Vgl.: Ebda, S. 36. Die von TRABANT noch 1976 vorgenommene begriffliche und inhaltliche Differenzierung zwischen langue und der Theorie des Zeichengebrauchs halte ich insofern für nicht angemessen, da eine Theorie des Zeichengebrauchs als Modell der empirischen langue zu begreifen ist, das, wenn es adäquat ist, den konkreten Zeichengebrauch der parole in der Form einer Theorie des Zeichengebrauchs auf der Ebene der langue darstellt.

3) Zit.: Morris, CH. W. (1972): Grundlagen, S. 52.

die beiden anderen semiotischen Disziplinen voraussetzt, so daß also zunächst eine syntaktische und semantische Untersuchung der sprachlichen Zeichen erfolgen müsse, bevor auf der Grundlage von Syntax und Semantik das Verhältnis zu den Zeichenbenutzern analysiert werden kann.¹ Diese von HENNE als **Voraussetzungsmodell** (der semiotischen Teildisziplinen) benannte These von MORRIS² gibt jedoch nur eine mögliche Perspektive wieder, wie MORRIS in den "Grundlagen der Zeichentheorie" und der "Ästhetik und Zeichentheorie" das Verhältnis von Syntax, Semantik und Pragmatik begreift. TRABANT hat diese Perspektive als die einzige Interpretation des Verhältnisses der drei Teildisziplinen dargestellt, wie es von MORRIS anfangs in den "Grundlagen der Zeichentheorie" konzipiert wurde. Im Anschluß an APEL³ weist HENNE jedoch auf, daß in bezug auf das Verhältnis von Syntax, Semantik und Pragmatik schon bei MORRIS in den "Grundlagen der Zeichentheorie" ebenso gut von einem **pragmatisch integrierten Modell** die Rede sein kann, da MORRIS die syntaktischen und semantischen Regeln des Zeichengebrauchs pragmatisch fundiert, insofern Regeln als mögliche Verhaltensweisen begriffen werden und deshalb der Regelbegriff die Sprachbenutzer involviert.⁴

Wie dem auch sei, die Meinung von TRABANT, daß MORRIS der Pragmatik nur die Aufgabe zugebilligt habe, den nicht mehr syntaktisch und semantisch zu bewältigenden Rest der Zeichenproblematik zu erfassen, hat sich in bezug auf das Verständnis der Thesen von MORRIS und in bezug auf den Status und die Aufgabe der Pragmatik bis heute hartnäckig gehalten.⁵ Wird dagegen die Pragmatik sowohl methodisch als

1) Vgl.: Trabant, J. (1976): Elemente, S. 45 f.

2) Vgl.: Henne, H. (1975): Sprachpragmatik, S. 21.

3) Vgl.: Apel, K. O. (1973): Morris, S. 18.

4) Vgl.: Henne, H. (1975): Sprachpragmatik, S. 21 sowie K. O. APEL (1976): Sprache, S. 150 und bes. CH. W. MORRIS (1972): Grundlagen, S. 59.

5) Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, daß TRABANT, J. (1976): Elemente, S. 46, eine Änderung der Auffassung von MORRIS vom

auch methodologisch als Wissenschaft von der Bedeutung (=Gebrauch) der sprachlichen Zeichen begriffen, so wie das von mir beabsichtigt ist, dann muß festgestellt werden, daß sich die Auffassung von der Pragmatik als 'restwissenschaftliches Aufkehrblech' der Semantik selbst bis in die Sprechakttheorie fortgesetzt hat. Die Auffassung von der Pragmatik als 'Semantik + Kontext' manifestiert sich in der Sprechakttheorie u.a. in der Behauptung einer **wörtlichen**, semantischen Bedeutung von sprachlichen Zeichen, die erst durch die Hinzufügung bestimmter Kontexte pragmatisch ausgeprägt wird, wie es WUNDERLICH in seiner "integrierten Theorie der grammatischen und pragmatischen Bedeutung" vorgeschlagen hat.¹ Doch auf diese Problematik werde ich erst in den folgenden Kapiteln des zweiten Kapitels, in dem die sprachphilosophischen und die sprachwissenschaftlichen Ausprägungen der Pragmatik kritisch diskutiert werden soll, noch ausführlicher zurückkommen.

Zunächst möchte ich in etwas allgemeinerer Hinsicht auf die Konsequenzen zu sprechen kommen, die aus der pragmatischen Einsicht resultieren, daß die Semiotik nicht unter der Abstraktion von den Sprechern betrieben werden kann, weil sie es sind, die die sprachlichen Zeichen zu ihren Zwecken gebrauchen, so daß eine Erklärung der Bedeutung sprachlicher Zeichen erst dann einen Sinn erhält, wenn sie auf das Verhalten der Sprecher bezogen wird. MORRIS sieht das wie folgt:

"Der wichtigste Punkt ist der, daß der Pragmatismus, mehr als irgendeine andere Philosophie, die Semiotik in eine Handlungs- oder Verhaltenstheorie eingeschlossen hat. Die Relation eines Zeichens zu dem, was es bezeichnet involviert immer die Vermittlung durch einen Inter-

Status der Pragmatik erst in bezug auf CH. W. MORRIS (1973): Sprache, konstatiert.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien.

preten, und ein Interpret ist eine Handlung oder Handlungsinstanz eines Organismus".¹

Die aus dieser Einsicht resultierenden Konsequenzen betreffen einerseits den **Bedeutungsbegriff** der sprachlichen Bedeutung und andererseits im Anschluß daran die Semiotik, insofern die Aufgabe der Zeichentheorie im wesentlichen darin besteht, die **Beziehung** zwischen völlig undefinierten, empirischen Zeichenketten und ihrer Bedeutung zu definieren und zu erklären. Die Beziehung zwischen Zeichenketten und ihrer Bedeutung setzt einen Bedeutungsbegriff der sprachlichen Bedeutung voraus.

Was den Begriff der sprachlichen Bedeutung anbelangt, so hat schon WITTGENSTEIN auf seine Weise die MORRISsche Einsicht aufgegriffen² und den abbildtheoretischen Bedeutungsbegriff des "Tractatus" durch den Gebrauchs- oder handlungstheoretischen Bedeutungsbegriff der "Philosophischen Untersuchungen" ersetzt.³ Ein handlungstheoretischer Bedeutungsbegriff der sprachlichen Zeichen involviert erkenntnistheoretisch, daß die sprachliche Bedeutung nicht durch den Rückgriff auf sprachliche Ur- oder Grundbedeutungen⁴ erklärt werden kann, sondern daß sie nur im Rahmen der eine Handlung definierenden außersprachlichen Bedingungen der Intention und sozialen Situation aufzuklären ist.⁵

Insofern die Sprachwissenschaft weniger an den einmaligen, konkreten Bedingungen der Bedeutungskonstitution sprachlicher Zeichen (Aspekt der Situationskonstituiertheit), sondern vielmehr am Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit der sprachlichen Bedeutung interessiert ist,

1) Zit.: Morris, Ch. W. (1977): Semiotik, S. 221.

2) Eine Beziehung zwischen WITTGENSTEIN und MORRIS ist biographisch nicht belegt. Aus diesem Grunde konstatiert APEL auch nur eine Parallele zwischen WITTGENSTEIN und MORRIS. Vgl.: APEL, K. O. (1976): Sprache, S. 151.

3) Vgl.: Fann, K. T. (1971): Philosophie, S. 18 und S. 65 ff.

4) Vgl. zu den **Urbedeutungen** auch das Argument von K. O. APEL (1973): Sprache, S. 150.

5) Vgl. dazu oben: Kap. 1.2. und unten: Kap. 3.

ist ausgehend vom hermeneutischen Verstehen des sprachlichen Verhaltens bzw. der sprachlichen Bedeutung, eine Semantiktheorie¹ der Intentionstypen und sozialen Situationstypen zu rekonstruieren, die auf der Ebene der langue zusammen die konventionalisierten, typischen Bedingungen des gesamten sprachlichen Verhaltens (bzw. der sprachlichen Bedeutung) darstellen. In der Form der dem gesamten sprachlichen Verhalten zugrundeliegenden Regeln sollen diese typischen Bedingungen des sprachlichen Verhaltens zusammen die Fähigkeit der Sprecher der empirisch untersuchten Sprache repräsentieren, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen. Die Regeln, die aus den Verhaltensbedingungen abzuleiten sind, haben hierbei die Form von Imperativen: Wenn I_1 (Intentionstyp) und S_1 (Situationstyp), dann tue V_1 (bzw. dann verhalte dich so und so). Es ist hervorzuheben, daß diese Regeln konstitutive Regeln im Sinne von SEARLES Unterscheidung regulativer und konstitutiver Regeln sind.² In bezug auf die konstitutiven Regeln behauptet SEARLE, daß deren häufigste Form die folgende ist: **X gilt als Y bzw. X gilt als Y im Kontext C.**³ Diese Ansicht wird hier nicht geteilt, wie im Kapitel 2.3. noch auszuführen ist.

Was nun die Beziehung zwischen Zeichenketten und deren Bedeutung anbetrifft, so ist die aus dem pragmatischen Ansatz resultierende Konsequenz, daß unter der Voraussetzung eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs die Beziehung: **Zeichenkette - Bedeutung**, als die Beziehung: **Zeichenkette - elementares Handlungsschema** bzw. eine Konjunktion von elementaren Handlungsschemata, der Gegenstand der semiotischen Untersuchung wird, sofern die wesentlich Aufgabe der Semiotik eben die Beziehung: **Zeichenkette - Bedeutung**, ist. Das elementare Handlungsschema (bzw. die Konjunktion von elementaren Handlungsschemata) als die rechte Seite der Relation ist (sind), um das noch einmal hervorzuheben,

1) Zur Frage der Adäquatheit einer semantischen Abstraktionsbasis des Erkennens und Verstehens vgl. oben: Kap. 1.1.3. 2.2.2.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 54 ff.

3) Vgl.: Ebda, S. 56 f.

unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit rekonstruierte Gruppen von Verhaltensregeln, die als Intentionstypen und Typen von sozialen Situationen auf der Ebene der langue die nun pragmatisch abstrahierte sprachliche Bedeutung der situationskonstituierten parole darstellen.

Wird die Bedeutung von sprachlichen Zeichen bzw. von Zeichenketten in der Form von ^{auf} der Intention und die soziale Situation bezogenen Verhaltensregeln rekonstruiert und damit ein pragmatischer Bedeutungsbegriff als Grundlage der Untersuchung zum Ausdruck gebracht, dann kann in einem anschließenden zweiten Schritt die konkrete semiotische Beziehung: einzelsprachliche Zeichen/Zeichenkette - elementares Handlungsschema (= Intentionstyp + sozialer Situationstyp), ebenfalls unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit analysiert werden. Wenn die Regeln des einzelsprachlichen Ausdrucks der pragmatisch rekonstruierten sprachlichen Bedeutung rekonstruiert sind, dann liegt die Gesamtheit der Regeln fest, sowohl was die konventionelle Konstitution der sprachlichen Bedeutung als auch was die konventionelle Konstitution des einzelsprachlichen Ausdrucks dieser Bedeutung anbetrifft. Die Befolgung dieser Regeln determiniert und konstituiert das Sprechen und Verstehen der betreffenden Sprache.

DITTMANN hat den Sachverhalt der Festlegung der sprachlichen Bedeutung auf zwei Ebenen wie folgt zum Ausdruck gebracht:

"Erst die Gesamtheit der Regeln beider Ebenen [Semantik₁ und Semantik₂ /WS/ ergibt ein System konstitutiver Regeln, deren Befolgung notwendig und hinreichend für den erfolgreichen und vollständigen Vollzug von Sprechakten ist."¹

Dem Zitierten möchte ich mich mit einem terminologischen Vorbehalt anschließen. Im Gegensatz zu DITTMANN ziehe ich

1) Zit.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 46.

es vor, anstatt von einer Semantik₁ und Semantik₂ von einer Pragmatik₁ (der Intentionstypen und soziale Situationstypen betreffenden Regeln von elementaren Interaktionsformen) und einer Pragmatik₂ (der Regeln zum einzelsprachlichen Ausdruck der elementaren Interaktionsformen) zu sprechen.

Innerhalb der Pragmatik₁ wird, ausgehend von der durch das hermeneutische Verstehen von sprachlicher Bedeutung vermittelten Erkenntnis, die Bedeutung begrifflich auf die außersprachlichen Bedingungen der Intention und der sozialen Situation als den nicht mehr hinterfragbaren und begründbaren Voraussetzungen des Verhaltens zurückgeführt. Bei der Aufstellung eines repräsentativen Typeninventars von Intensions- und Situationstypen sehe ich, wie oben betont,¹ eine Möglichkeit, sinnvoll Semantik zu betreiben. Gemäß dem Selbstverständnis der Semantik untersucht sie Bedeutungen als kontextfreie und nicht mehr zu begründende Bedeutung. Da sich aber im ersten Kapitel herausstellte, daß die Bedeutung von sprachlichen Zeichen immer Bedeutung im Kontext ist und daß sie durch die Bedingungen des Verhaltens begründet werden kann und muß, bleibt als eines der Objekte der Semantik nur die Untersuchung der die sprachliche Bedeutung konstituierenden außersprachlichen Bedingungen. Als die nicht mehr weiter erklärbaren Voraussetzungen des sprachlichen Verhaltens sind diese Bedingungen als reine nicht-sprachliche Bedeutungen semantisch zu behandeln. Mit 'nicht-sprachlich' ist gemeint, daß es für derart abstrakte Bedeutungen, die als Intentionstypen und Situationstypen die sprachliche Bedeutung erst konstituieren, keinen sprachlichen Ausdruck geben kann.

In der Pragmatik₁ ist also ein Ort, wo man die Semantik noch sinnvoll betreiben kann. Das Wesentliche der Pragmatik₁ ist dagegen, daß mit ihr ein pragmatischer Bedeutungsbegriff von der sprachlichen Bedeutung vorgeschlagen wird. Aus diesem Grunde und um Mißverständnisse in bezug auf das untersuchte Objekt, nämlich die sprachliche Bedeutung, zu vermeiden, verwende ich statt Semantik₁ den Begriff Pragmatik₁.

1) Vgl. oben: S. 126.

Die Pragmatik₁ ist die Bedeutungstheorie im eigentlichen Sinne des Wortes. Ihr Resultat ist der pragmatische Bedeutungsbegriff als der rechten Seite der Zeichenrelation: Zeichen - Bedeutung. Davon zu unterscheiden ist die Pragmatik₂. Die Pragmatik₂ ist eine einzelsprachliche Darstellung- oder, wenn man so will, eine Ausdruckstheorie der sprachlichen Bedeutung. Das Ziel der Pragmatik₂ ist die Rekonstruktion der einzelsprachlichen Verhaltensregeln, die den Gebrauch von einzelsprachlichen Ausdrucksmitteln zur Realisierung der situationsrelativierten Kommunikationsintentionen (der Bedeutung) determinieren. Insofern die Regeln dieser zweiten Ebene die Relation: einzelsprachliches Ausdrucksmittel - pragmatische Bedeutung, und nicht semantische Bedeutung, festlegen, ist auch in bezug auf diese Ebene der Begriff Pragmatik₂ gegenüber Semantik₂ vorzuziehen.

Die im Anschluß an DITTMANN¹ zum Ausdruck gebrachte, strenge Differenzierung zwischen beiden Regelebenen ist in dieser Form in der Sprachwissenschaft nicht immer in der gewünschten Explizitheit vollzogen worden. Zwar unterscheidet schon WUNDERLICH zwischen zwei Ebenen der Konventionalität², doch diese Unterscheidung weist insofern Schwächen auf, als in bezug auf die zweite Ebene (Pragmatik₂) - bei WUNDERLICH ist das die erste Ebene der Konventionalität - nur von Regeln zum Ausdruck von propositionalen Gehalten gesprochen wird, die zudem noch hinsichtlich ihres Status in bezug auf die Pragmatik₁, also in bezug auf eine sprechhandlungstheoretische Interpretation und Rekonstruktion von propositionalen Gehalten, ungeklärt bleiben.

Ebenso bleibt bei WUNDERLICH unklar, ob er mit den grammatischen Regeln seiner ersten Ebene nur Regeln zum Ausdruck von propositionalen Gehalten meint, oder ob er damit auch Regeln zum sprachlichen Ausdruck von illokutionären

1) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 45 f. und das Zitat oben: S. 136.

2) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 13 f.

Akten, deren Konventionalität nun ihrerseits wiederum seine zweite Ebene, also die Pragmatik₁ betrifft, gemeint hat. Geht man davon aus, daß auch propositionale Gehalte in einer Pragmatik₁ handlungs- bzw. verhaltenstheoretisch begründet und rekonstruiert werden müssen und versteht man WUNDERLICH in bezug auf die grammatischen Regeln so, daß er deren Aufgabe nur darin sieht, die Verwendung von Ausdrucksmitteln zum Ausdruck von propositionalen Gehalten (Propositionen) zu determinieren, wie er es in dem folgenden Zitat explizit zum Ausdruck bringt:

"Die eine Ebene der Konventionalität von Sprache [gemeint ist bei WUNDERLICH seine erste Ebene, also die Ebene der Pragmatik₂ /WS/ ist durch das System grammatischer Regeln gegeben, denen ein Sprecher folgt, wenn er bestimmte Bedeutungen (als propositionale wahrheitsfähige Gehalte) mit einer bestimmten Anordnung und Flexion von Wörtern einer Sprache verbindet "1,

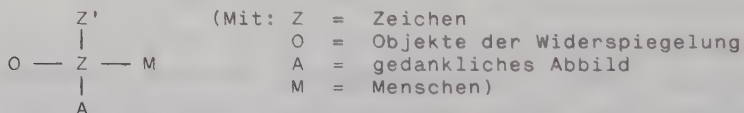
dann bleiben allerdings als ungeklärter Rest noch die Illokutionen übrig, deren sprachlicher Ausdruck WUNDERLICH im Rahmen seiner ersten Ebene der Konventionalität (Pragmatik₂) nicht berücksichtigt hat. Ich sehe dabei von der zusätzlichen Schwierigkeit ab, daß WUNDERLICH auf seiner zweiten Ebene der Konventionalität (Pragmatik₁) nicht klar zwischen Regeln für Illokutionen (Pragmatik₁) und Regeln zum sprachlichen Ausdruck von Illokutionen (Pragmatik₂) unterschieden hat.²

Auf WUNDERLICHs Thesen zur Sprechakttheorie werde ich unten (Kap. 2.3.2.) noch einmal ausführlicher zurückkommen. Zur Unterscheidung der beiden Regelebenen (Pragmatik₁ und Pragmatik₂) möchte ich nun noch einige weitere Gedanken zu der zu Beginn des Kapitels getreiften semiotischen Problematik ausführen; ohne jedoch in eine zeichentheoretische Diskussion eintreten zu wollen.

1) Zit.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 13 f.

2) Vgl.: Herrlitz, W. (1973): Einführung, S. 34 f.

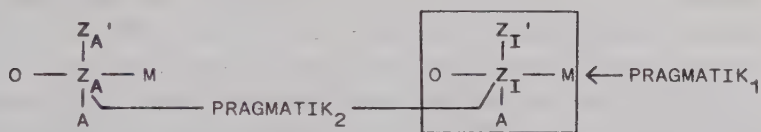
Auch in den Zeichenmodellen der Semiotik ist die Gefahr, daß die beiden Ebenen der Regelhaftigkeit miteinander vermengt werden sehr groß, wenn beispielsweise die pragmatische, die sigmatische und die semantische Dimension als Aspekte des sprachlichen Zeichens dargestellt werden, es dabei aber ungeklärt bleibt, wie die Dimensionen hierarchisch zu interpretieren sind, bzw. wenn die Semantik und die Sigmantik als Voraussetzungen der Pragmatik behandelt werden, die beide aber in erkenntnistheoretischer Hinsicht selbst erst einer pragmatischen Begründung bedürfen.¹ Ein Zeichenmodell wie das folgende von KLAUS² zeigt zwar eine ganze Reihe von Zeichendimensionen und Zeichenrelationen auf. Neben der pragmatischen Zeichenrelation (Z - M), der semantischen Relation (Z - A) und der sigmatischen Relation (Z - O) wurde auch die syntaktische Relation (Z - Z')³ berücksichtigt, von der ich allerdings im folgenden abstrahieren möchte.



Doch diese Vielfalt ganz unterschiedlicher Zeichenrelationen gleicht eher einer noch vortheoretischen Bestandsaufnahme von Zeichenaspekten, die in irgendeiner noch zu klärenden Hinsicht für einen adäquaten Zeichenbegriff von Relevanz sind und die einem bei einem historischen Überblick über die verschiedensten Zeichentheorien, angefangen bei Plato, ad hoc in den Sinn kommen. Diese Zeichenaspekte sind in dem Modell von KLAUS mehr oder weniger planlos, ohne eine integrierte Theorie zusammengefügt. Sollen transzendente Fragestellungen nicht mit empirischen Fragen verwechselt werden, dann kommt als eine solche Theorie nur ein pragmatisches Zeichenmodell in Frage.

1) KLAUS z.B. behandelt gemäß der frühesten Einsicht von MORRIS die Syntax, Semantik und Sigmantik als Voraussetzungen der Pragmatik (Vgl.: Klaus, G. (1973): Semiotik, S. 77). H. J. SCHNEIDER hat dagegen im Anschluß an eine spätere Einsicht von MORRIS - vgl. oben: pragmatisch integriertes Zeichenmodell - in grundlagentheoretischer Hinsicht die Pragmatik als Basis von

Besonders in bezug auf die Unterscheidung der beiden Regelungsebenen (Pragmatik₁ und Pragmatik₂) bleibt in dem Modell von KLAUS unklar, ob nun mit 'Z' die Ausdrucksseite oder aber die Inhaltsseite des Zeichens oder ob damit gar beides gemeint ist, sofern mit 'Z' das bedeutungsvolle Zeichen bezeichnet werden sollte. Zunächst erscheint es offensichtlich, daß mit 'Z' die Ausdrucksseite gemeint ist. Aber das ist nur in einer ersten Hinsicht so unproblematisch offensichtlich. In einer zweiten Hinsicht kommt für 'Z' auch der Inhalt des Zeichens als durchaus sinnvolle Möglichkeit in Frage. Differenziert man das Symbol 'Z' in 'Z_A' für die Ausdrucksseite des Zeichens und in 'Z_I' für die Inhaltsseite des Zeichens, dann erhält man statt vier sogar acht mögliche Relationen, die als Zeichenaspekte in Betracht kommen:



Die inhaltlichen Aspekte von 'Z_I' könnten gemäß dem pragmatischen Bedeutungsverständnis getrennt von der Pragmatik₂ unter der Dominanz der Relation: Z_I - M, im Rahmen der Pragmatik₁ behandelt werden (pragmatisch integriertes Modell). Auch die Pragmatik₂ könnte nach dieser Differenzierung des KLAUSSchen Zeichenmodells in eine Ausdrucks- und eine Inhaltsseite als die Beziehung: Z_A - Z_I, getrennt untersucht werden. Ob nach dieser Differenzierung 'Z_A' außer unter dem syntaktischen Aspekt auch noch sinnvoll hinsichtlich der anderen Aspekte untersucht werden kann, muß nach der Auftrennung in 'Z_A' und 'Z_I' verneint werden, denn die Beziehung des Zeichens zu Gedanken, zu den Objekten der

Syntax und Semantik behauptet (Vgl.: Schneider, H. J. (1975): Pragmatik.

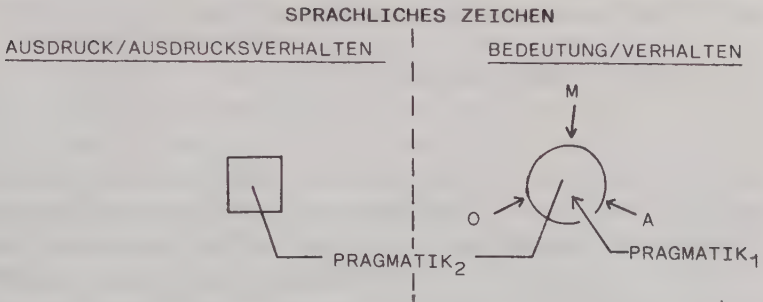
- 2) Vgl.: Klaus, G. (1973): Semiotik, S. 56 f. und DITTMANN, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 92.
- 3) Die Darstellung der syntaktischen Dimension ist sehr komplex. Die Relation: Z - Z', ist m.E. eher eine von syntaktischen Relationen wie: Subjekt - Prädikat, zu unterscheidende syntagmatische Relation.

Welt und zu den Sprechern wird im Rahmen von ' Z_I ' behandelt. So gesehen wäre dann die Untersuchung der Relationen: Z_A - A, Z_A - O und Z_A - M, wie sie im Rahmen der Semantik, Referenzsemantik und einer zu eng verstandenen Pragmatik thematisiert werden, sinnlos. Die Vermengung der Pragmatik₁ mit der Pragmatik₂ ist in dem Zeichenmodell von KLAUS vorprogrammiert, weil er die von mir nachträglich vorgenommene Differenzierung zwischen Ausdruck (Z_A) und Inhalt (Z_I) in seinem Modell nicht berücksichtigt hat.

Über den Sinn oder Unsinn sowie über die Direktheit oder Indirektheit der Relationen in dem Modell von KLAUS läßt sich ad hoc ebenfalls eine Menge sagen, je nachdem wie man die Semantik, Referenzsemantik und Pragmatik in grundlagentheoretischer Hinsicht versteht. Daß es beispielsweise keine direkte Relation: Z - O, gibt, hätte bei dem gegenwärtigen Stand der Diskussion auch ohne das Modell von KLAUS und seinen Ausführungen dazu wohl auch niemand mehr behauptet. Daß es aber irgendwie eine Beziehung zwischen den Zeichen und der Welt geben muß, davon geht jeder Sprecher aus, wenn er über die Welt, deren integraler Bestandteil er ist, spricht. Solche und ähnliche Fragen sind aber allem Anschein nach nur im Rahmen einer pragmatisch integrierten Bedeutungstheorie befriedigend zu beantworten. Auf der Basis einer solchen Theorie (Pragmatik₁) ist auszuführen, was es alles heißt, daß Zeichen Bedeutung haben und daß sie deshalb die kommunikativen Bedürfnisse der Sprecher befriedigen helfen. Daß Zeichen einen Bezug zu den Objekten der Welt, zu den Gedanken und zu den Sprechern aufweisen, ist im Rahmen des als die Bedeutung der sprachlichen Zeichen stabilisierten Verhaltens zu interpretieren, wie es schon auf der vorangegangenen Seite mit den Relationen von ' Z_I ' unter der Dominanz der pragmatischen Relation angedeutet wurde.

Unter der Voraussetzung einer pragmatischen Bedeutungstheorie und Aufnahme der zuvor am Beispiel des Zeichenmodells von KLAUS geäußerten Kritik verstehe ich das sprach-

liche Zeichen in einem ersten ordnenden Zugriff wie folgt:



Die semantische, sigmatische und pragmatische Dimension wird unter der Priorität der pragmatischen Dimension auf der Basis einer handlungstheoretisch begründeten Theorie der sprachlichen Bedeutung, die über den mit 'M' symbolisierten Aspekt hinausgeht, fundiert. In der Skizze wird dieser Sachverhalt dadurch zum Ausdruck gebracht, daß O (= Objekte der Widerspiegelung), A (= gedankliches Abbild) und M (= Menschen) als verschiedene Aspekte der Bedeutung auftreten. Entsprechend diesen Aspekten ist die als Verhaltensform begriffene sprachliche Bedeutung zu interpretieren. Dadurch wird die pragmatische Basis der Semantik und Referenzsemantik sichergestellt und dadurch werden die Wirklichkeit bzw. die Objekte der Widerspiegelung und die gedanklichen Abbilder als stabilisierte Resultate der menschlichen Verhaltenspraxis ausgewiesen. Die in der Skizze durch die senkrecht gestrichelte Linie markierte Trennung zwischen Ausdruck und Bedeutung/Verhalten gewährleistet die geforderte Differenzierung der beiden Regelebenen. Darüber hinaus reflektiert diese Trennung unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit die von STEGER vorgeschlagene Differenzierung kommunikativer Einheiten in außersprachliche Verhaltenseinheiten (als Gegenstand der Pragmatik₁) und linguistische Einheiten.¹

1) Vgl.: Steger, H. (1975): Klassifizierung. und ders. (1975): Re-dekonstellation.

2.1.1. WEITERE THESEN UND KONSEQUENZEN DES PRAGMATISCHEN

BEDEUTUNGSBEGRIFFS

Wie sich aus der bisherigen Betrachtung des Bedeutungsproblems zeigte, muß unter der Voraussetzung des Gebrauchsbegriffs der Bedeutung die durch die Zeichenketten realisierbare Bedeutung als eine Menge von zwei verschiedenen Arten von Verhaltensregeln (konventionelle Intentionen und konventionelle soziale Situationen) begriffen werden. Dabei wird von der Voraussetzung ausgegangen, daß das Verhalten allgemein dann festliegt und hinreichend modelliert ist, wenn die dem Verhalten zugrundeliegende Intention (als der 'innere' Umstand des Verhaltens¹) und die soziale Situation (als der 'äußere' Umstand des Verhaltens) festliegt. Dementsprechend liegen die elementaren und zu Regeln abstrahierten Sprachverhaltensschemata² fest, wenn sie als Menge von Regeln formuliert sind, die auf Intentionen und soziale Situationen bezogen sind.

Indem die sprachliche Bedeutung³ unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit durch die zwei Arten von Verhaltensregeln konstituiert begriffen wird, ist damit zugleich zum Ausdruck gebracht, daß sie immer situationsbezogen ist. D.h., Bedeutung, wie sie durch den Vollzug

- 1) Vgl. in Analogie zu dem Terminus **innere Umstände** des Verhaltens den **inneren Aspekt** von Handlungen bei WRIGHT, G. H. (1974): Erklären, S. 85.
- 2) Was mit den Begriffen **Sprachverhaltens-** oder **Interaktions-** oder auch **Sprechhandlungsschema** noch sehr allgemein und vortheoretisch angesprochen wird, entspricht in einer ersten Annäherung etwa dem **Redekonstellationstyp** der Freiburger Hypothese und ist von der Kommunikationssituation oder dem Sprechakt der Sprechakttheorie, die beide das außersprachliche Verhalten und das Sprachverhalten im engeren Sinne beinhalten, zu unterscheiden.
- 3) Mit **sprachlicher Bedeutung** ist der Begriff von sprachlicher Bedeutung überhaupt, nicht aber die bestimmte Bedeutung eines sprachlichen Zeichens einer Sprache L gemeint.

der Regeln für Ausdrucksmittel der Sprache L zum Ausdruck gebracht wird (Kodierung) und wie sie durch die Dekodierung der Zeichenketten verstanden wird, wird immer in Relation zur jeweiligen Situation, die konstitutiver Teil sowohl der sprachlichen Bedeutung als auch des Verstehens der Bedeutung ist, versprachlicht und verstanden. Eine situationsunabhängige, **wörtliche** Bedeutung von Zeichenketten, seien diese Zeichenketten nun performative Verben oder grammatische Modi, muß auf der Grundlage des pragmatischen Bedeutungsbegriffs ausgeschlossen werden.

Die These von der **Wörtlichkeit** der Bedeutung ist mit dem pragmatischen Bedeutungskonzept insofern unvereinbar, als mit der Wörtlichkeit gemeint ist, die sprachliche Bedeutung sei situationsunabhängig (kontextfrei) und könnte als solche situationsunabhängige, reine Bedeutung in den Sprechsituationen verstanden und gebraucht werden. Vielmehr behauptet die pragmatische Position, daß die Bedeutung von sprachlichen Zeichen, wenn sie unter der Abstraktion von der Pragmatik₂ als Menge von Regeln zur Regulierung des kommunikativen Verhaltens, also als Regelmenge zum Vollzug von Sprechhandlungen verstanden wird, immer aus zwei Regelarten konstituiert ist. Einerseits virtuelle Intentionstypen, die Kommunikationsabsichten festlegen, und andererseits die zu den Intentionstypen passenden sozialen Situationstypen. Demgemäß wird die Bedeutung eines konkret verwendeten sprachlichen Zeichens vom Hörer als ein Komplex aus Intention und sozialer Situation verstanden (parole) und demgemäß muß die sprachliche Bedeutung als ein Komplex von außer- und vorsprachlichen Typen¹ von Intentionen und sozialen Situationen rekonstruiert werden (langue), wenn das pragmatische Konzept akzeptiert wird.

Die Korrelation der Bedeutung mit den sprachlichen Zeichen der Sprache L ist Gegenstand der Pragmatik₂. In der

1) Mit der **Außer-** und **Vorsprachlichkeit** der Typen ist gemeint, daß es kein sprachliches Zeichen gibt, mit dem allein ein Intentionstyp oder ein Situationstyp zum Ausdruck gebracht werden könnte. Als Momente der Bedeutung treten beide Typen immer zusammen auf.

der Pragmatik zwei werden diese Korrelationen durch empirische Untersuchungen der Sprache analysiert. In bezug auf den Aussagesatz soll eine solche empirische Untersuchung im vierten Kapitel erfolgen. Ohne dieser Untersuchung vorzugreifen zu wollen, kann in bezug auf den Deklarativmodus schon jetzt gesagt werden, daß es, wegen der grundlegenden Unvereinbarkeit der Wörtlichkeitsthese von der Bedeutung mit dem pragmatischen Bedeutungsbegriff auch von dieser sprachlichen Form keine **wörtliche** Bedeutung gibt. Ob mit einem Deklarativmodus eine Aufforderung zu einer aktionalen oder sprachlichen Handlung, oder aber eine Behauptung oder eine Identifizierung etc. gemeint ist, entscheidet der Hörer in der konkreten Sprechsituation nicht aufgrund des **wörtlichen** Ausdrucks der Sprechabsicht durch den Gebrauch des Deklarativmodus. Denn von der Wörtlichkeit der vorsprachlichen Intentionstypen kann auch auf der Abstraktionsebene der grammatischen Modi nicht die Rede sein, wenn das pragmatische Bedeutungskonzept akzeptiert wird. Vielmehr entscheidet der Hörer mittels der Tatsache, daß jeder Zeichengebrauch in eine konkrete Situation integriert ist, welche Absicht ein Sprecher durch den Gebrauch des Deklarativmodus zum Ausdruck bringen möchte. Aufgrund der Fähigkeit, bestehende, konkrete Situationen durch ein gemeinsames Relevanzsystem¹ zu gleichen sozialen Situationstypen zu abstrahieren, interpretiert der Hörer den vom Sprecher gebrauchten Deklarativmodus je nach Situationstyp als Ausdruck einer Aufforderung, als Aufforderung zu einer Antwort (Frage), als Behauptung oder als Ausdruck einer Identifizierung. Darüber hinaus muß angenommen werden, daß der konkreten Sprechsituation, in der sich die Sprecher-Hörer beim Gebrauch der Ausdrucksmittel befinden, nicht nur hinsichtlich der Konventionalitätskonstituiertheit, sondern auch hinsichtlich der Situationskonstituiertheit der sprachlichen

1) Den Begriff **Relevanzsystem** gebraucht CICOUREL, A. V. (1974): Methode, S. 303, im Anschluß an A. SCHÜTZ (1955): Symbol. Vgl. im Gegensatz dazu den **Relevanzbereich**, in: Berens, F. J. (1976): Bemerkungen, S. 21 f.

Bedeutung eine wesentliche, konstitutive Rolle zukommt.

Die Aspekte der Situationskonstituiertheit und Konventionalitätskonstituiertheit der sprachlichen Bedeutung und deren Verstehens sowie die Dialektik zwischen beiden Aspekten sind nicht nur von heuristischer Natur, die je nach Forschungsinteresse relevant werden. Die Situationskonstituiertheit beispielsweise in bezug auf das einmalige, hermeneutische Verstehen von Texten und die Konventionalitätskonstituiertheit in bezug auf die Rekonstruktion der dem Verstehen zugrundeliegenden Regeln. Vielmehr müssen beide Aspekte und deren Dialektik auch als reale Erscheinungen des konkreten kommunikativen Verhaltens in Betracht gezogen werden. D.h., die Konstitution der sprachlichen Bedeutung kann, auch wenn nur der Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit im Vordergrund des Interesses steht, nicht allein durch die Rekonstruktion von Verhaltensregeln (Intentionstypen und Situationstypen) beschrieben werden, die der Sprecher bei erfolgreicher Bedeutungskonstitution befolgen muß und die der Hörer auf der anderen Seite bei der erfolgreichen Konstitution des Verstehens der sprachlichen Bedeutung befolgen muß, sondern es muß auch unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit der Verwendung der Regeln Rechnung getragen werden. Regeln als Möglichkeit zur Wirklichkeit des konkreten Verhaltens (des Sprechens und Verstehens) setzen die Wirklichkeit als integralen Bestandteil ihrer Anwendung voraus. An der Aporie der Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit bzw. von Verhaltensregeln und konkretem Verhalten oder von konventioneller sprachlicher Bedeutung und deren konkreter Realisierung durch den Vollzug der Regeln kommt auch die nur an der Konventionalitätskonstituiertheit interessierte Sprachwissenschaft nicht vorbei.

Regeln bzw. Konventionen als Möglichkeit des kommunikativen Verhaltens (der sprachlichen Bedeutung) konstituieren dieses Verhalten (die Bedeutung) nur unter Bezug auf die konkreten Bedingungen des wirklichen Verhaltens, und die

Regeln sind aus diesen konkreten Bedingungen abgeleitet worden. Das konkrete Verhalten als Wirklichkeit ist somit die Voraussetzung der Regeln als der Möglichkeit. Aus diesem Grunde ist das konkrete Verhalten als der Wirklichkeit immer ein integraler Bestandteil des Regelvollzugs als der Möglichkeit des kommunikativen Verhaltens (der Bedeutung). Im Prozeß des Vollzugs der Regeln wird die Möglichkeit mit der Wirklichkeit des kommunikativen Verhaltens dialektisch vermittelt. Das Resultat sind die einmaligen Ereignisse der Sprachverwendung, das Sprechen und Verstehen der Sprache.

Der Gefahr des infiniten Regelregresses, die sich mit der Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit andeutet - die einmalige Wirklichkeit müßte wieder hinsichtlich einer konventionellen Möglichkeit abstrahiert werden, wobei dann die neu gewonnene Möglichkeit ihrerseits allerdings wieder die einmalige Wirklichkeit voraussetzen würde und so fort - kann ausgewichen werden, wenn sich die Sprachwissenschaft gemäß der These von WITTGENSTEIN damit begnügt, daß das kommunikative Verhalten und speziell die sprachliche Bedeutung nicht überall von Regeln begrenzt ist¹ und daß deshalb sprachliche Bedeutung immer nur in Relation zur konkreten Sprechsituation (Wirklichkeit) konstituiert wird und qua Äußerung wiederum in Relation zur konkreten Sprechsituation vom Hörer verstanden wird, und zwar in dem dialektischen Prozeß von Regeln und deren Anwendung in der Situation konstituiert und verstanden wird. Eine wörtliche, situations-unabhängige Bedeutung ist auf der Basis der vorgetragenen pragmatischen Position logisch unmöglich.

Die Problematik einer wörtlichen Bedeutung^{ist} in jüngerer Zeit von DITTMANN im Anschluß an SEARLE im Zusammenhang mit der Analyse indirekter Sprechakte erneut in die Diskussion eingebracht worden.² Auch BIERWISCH hat das Problem der wörtlichen Bedeutung wieder aufgenommen und als prag-

1) Vgl.: Wittgenstein, L. (1977): Untersuchungen, §§ 68,71 und 84ff.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1977): Sprachwissenschaft, S. 305.

matische 'Gretchenfrage' apostrophiert.¹ Im folgenden wird noch mehrfach auf die Frage der **Wörlichkeit** der Bedeutung zurückzukommen sein. Insbesondere wird präzisiert werden müssen, was überhaupt unter der **Wörtlichkeit** der Bedeutung zu verstehen ist, denn es scheint so, daß in der Literatur von der **wörtlichen** Bedeutung in ganz verschiedenen Hinsichten die Rede ist. Aus Platzgründen kann dieser Frage allerdings kein eigenes Kapitel gewidmet werden. Die Problematik soll im folgenden auch nur insoweit erneut aufgegriffen werden, als STRAWSON, SEARLE und WUNDERLICH im Rahmen ihrer Ausführungen zur Sprechaktphilosophie und Sprechakttheorie dazu direkt oder indirekt eine Stellung eingenommen haben.

1) Vgl.: Bierwisch, M. (1979): Bedeutung, S. 119 ff.

2.2. DER BEDEUTUNGSBEGRIFF BEI STRAWSON

In diesem Kapitel soll untersucht werden, welche Position STRAWSON zum pragmatischen Bedeutungsbegriff und der aus ihm resultierenden Implikationen einnimmt. Soweit STRAWSON in der Tradition der ordinary language Philosophie steht und soweit er sich selbst zu den Vertretern der Kommunikationsintention rechnet¹, ist von ihm zu erwarten, daß er einerseits die Bedeutung von sprachlichen Zeichen als deren Gebrauch interpretiert und definiert und andererseits, daß er diesen Gebrauch der Sprache im Rahmen einer allgemeinen Handlungstheorie durch die Angabe der den unterschiedlichen Gebräuchen zugrundeliegenden Kommunikationsintentionen und Kommunikationssituationen erklären würde.

Bei näherer Betrachtung der Ausführungen STRAWSONs zur Bedeutungsfrage fallen allerdings zunächst zwei sich widersprechende Positionen auf: während einerseits behauptet wird, daß die Bedeutung von Sätzen durch die syntaktischen und semantischen Regeln des Satzes **bestimmt** wird², kommt an anderer Stelle zum Ausdruck, daß die Bedeutung eines Satzes eine Menge von Regeln, Gewohnheiten und Konventionen **darstellt**, die den richtigen Gebrauch des Satzes in jeder Situation bestimmen.³ Einmal wird also behauptet, daß die Bedeutung des Satzes von syntaktischen und semantischen Regeln **determiniert** wird, was impliziert, daß die Regeln und die Bedeutung verschieden sind, wobei völlig unklar bleibt, was man sich unter den semantischen Regeln überhaupt für Regeln vorzustellen hat, da es kein überzeugendes Semantikkonzept für natürliche Sprachen gibt. Das andere Mal

1) Vgl.: STRAWSONs Verteidigung des Kommunikationsintentionsstandpunkts gegenüber der Position der formalen Semantik. In: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 30 - 55.

2) Vgl.: Ebda, S. 32.

3) Vgl.: Ebda, S. 93 und S. 94 f.

wird gesagt, daß die Bedeutung selbst eine Menge von Regeln **darstellt**, daß also kein Unterschied zwischen den Regeln und der Bedeutung angenommen wird, wobei diese Regeln (Bedeutung) nun ihrerseits den Gebrauch des Satzes determinieren sollen.

Daß zuletzt im Zusammenhang mit der Bedeutung des Satzes von seinem Gebrauch die Rede war, bestärkt die eingangs geäußerte Hoffnung, daß STRAWSON, ausgehend vom Gebrauchsbegriff der Bedeutung, einen mit dem Gebrauchsbegriff implizierten pragmatischen Bedeutungsbegriff anvisiert. Doch dieser Hoffnung stellt sich sofort entgegen, daß STRAWSON zwischen der Bedeutung und dem Gebrauch des Satzes einen deutlichen Unterschied macht. Denn wie sonst soll es verstanden werden, daß die Bedeutung des Satzes den Gebrauch des Satzes determinieren soll. Was heißt in diesem Kontext die Bedeutung und was der Gebrauch des Satzes? Sollte nicht entsprechend der Gebrauchsthese der Bedeutung der Gebrauch des Satzes mit seiner Bedeutung identisch sein? Und welcher Gebrauch des Satzes ist in genereller Hinsicht von STRAWSON gemeint, wenn er behauptet, daß die Bedeutung den Gebrauch des Satzes determinieren soll? Schon AUSTIN hat sich darüber beklagt, daß das Wort **Gebrauch** ebenso hoffnungslos mehrdeutig sei wie das Wort **Bedeutung**, das durch ersteres ersetzt werden sollte.¹ AUSTIN hat im Anschluß an diese Kritik die bekannte Differenzierung des Gebrauchs sprachlicher Mittel in den **lokutionären Akt**, den **illokutionären Akt** und den **perlokutionären Akt** vorgeschlagen. Was versteht nun STRAWSON vor dem Hintergrund der Ausführungen AUSTINS unter dem Gebrauch, und nicht zuletzt ist darüber hinaus zu fragen, ob mit den syntaktischen und semantischen Regeln des Satzes, die entsprechend der ersten Version von der Bedeutung die Bedeutung des Satzes **determinieren** sollen, dasselbe gemeint ist wie das, was in der zweiten Version von der Bedeutung als Regeln, Konventionen und Gewohnheiten bezeichnet wird und was die Bedeutung des Satzes **darstellen** soll?

1) Vgl.: Austin, J. L. (1972): Theorie, S. 116.

Diese Fragen, zumindest einige davon, müssen beantwortet werden, um zu klären, ob STRAWSON den pragmatischen Bedeutungsbegriff unterstützt. Die Beantwortung der Fragen ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden, denn STRAWSON hat in seinen Aufsätzen eine sehr abstrakte Diskussion bevorzugt, was bei ihm als Sprachphilosoph allerdings durch die Natur seines Erkenntnisinteresses mitbedingt worden ist. Außerdem müssen seine in den verschiedenen Aufsätzen vertretenen Positionen vor dem historischen Hintergrund des Fortschritts seines Denkens gesehen werden. Insbesondere weil die Aufsätze, obzwar zusammen veröffentlicht, z.T. erhebliche Zeitunterschiede in der Abfassung aufweisen.

Die Frage, ob STRAWSON zwischen den syntaktischen und semantischen ^(Regeln) des Satzes und den Regeln, Gewohnheiten und Konventionen, die die Bedeutung des Satzes darstellen sollen, unterschieden hat, möchte ich ohne Argumente dahingehend beantworten, daß es äußerst unwahrscheinlich ist anzunehmen, STRAWSON würde zwischen Regeln, die die Bedeutung von Sätzen und Regeln, die den Gebrauch von Sätzen determinieren, unterscheiden. Außer an der bereits genannten Stelle¹ ist diese Unterscheidung als mögliche Lesart seiner Formulierungen an keiner weiteren Stelle zu finden. Im folgenden wird deshalb davon ausgegangen, daß in beiden Fällen mit dem Begriff Regel dasselbe gemeint ist. Eine weitere Klärung dieser Frage ist davon abgesehen für den beabsichtigten Argumentationszusammenhang ohne Interesse.

Wichtiger ist dagegen, daß STRAWSON offensichtlich zwischen der Bedeutung und dem Gebrauch des Satzes unterscheidet. Denn seiner Meinung nach soll ja die Bedeutung des Satzes seinen Gebrauch bestimmen. Daraus folgt, daß beide nicht identisch sein können. Die Differenzierung zwischen der Bedeutung und dem Gebrauch des Satzes und dem Gebrauch von sprachlichen Zeichen überhaupt widerspricht scheinbar der Gebrauchsthese von der Bedeutung, dergemäß die Bedeu-

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 37 und ders. (1974): Bedeutung, S. 105.

tung der Gebrauch ist. Was STRAWSON unter der Bedeutung und was er unter dem Gebrauch von sprachlichen Mitteln versteht, muß deshalb untersucht werden.

In Auseinandersetzung mit RUSSELLs Kennzeichnungstheorie (theory of descriptions) hat STRAWSON die Unterscheidung der folgenden Kategorien vorgeschlagen:¹

- a) AUSDRUCK/SATZ
- b) GEBRAUCH des AUSDRUCKS/SATZES
- c) ÄÜBERUNG des AUSDRUCKS/SATZES

Obwohl STRAWSON mit dieser Unterscheidung nur ein begrenztes Interesse verbindet, nämlich den Nachweis zu erbringen, daß RUSSEL zu falschen Erkenntnissen gelangt, weil er nach STRAWSONs Meinung **Bezeichnen** oder **Nennen**, die beide Funktionen des GEBRAUCHS des AUSDRUCKS sind, mit der **Bedeutung** des Ausdrucks, die eine Funktion des Ausdrucks, und nicht seines Gebrauchs ist, identifizierte², ist die Unterscheidung der drei Kategorien dennoch geeignet, STRAWSONs Differenzierung zwischen der Bedeutung und dem Gebrauch sprachlicher Zeichen näher zu verstehen.

STRAWSON begründet die Differenzierung der drei Kategorien des sprachlichen Zeichens (des Ausdrucks bzw. des Satzes) damit, daß einerseits Unterschiede zwischen (a) dem AUSDRUCK/SATZ bestehen, der bei jeder Gelegenheit des Gebrauchs derselbe ist, und (b) dem GEBRAUCH des AUSDRUCKS/SATZES, der je nach der Gelegenheit des Gebrauchs eine ge- oder mißlungene **Bezeichnung** (GEBRAUCH des AUSDRUCKS) bzw. eine wahre oder falsche **Aussage** (GEBRAUCH des SATZES) darstellt. Davon verschieden ist wiederum (c) die ÄÜBERUNG des AUSDRUCKS/SATZES. Denn nach STRAWSON können zwar zur selben Gelegenheit zwei verschiedene Sprecher denselben Gebrauch von dem Ausdruck/Satz (b) machen, aber dennoch bleibt die ÄüBERUNG des Ausdrucks/Satzes (c) verschieden,

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 89 und die Bemerkung von R. MARTEN zu der Differenzierung, in: Marten, R. (1972): Existieren, S. 18.

2) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 93.

insofern die Unterschiedlichkeit der Sprecher eine von dem gleichen Gebrauch des Ausdrucks/Satzes (b) zu unterscheidende Äußerung des Ausdrucks/Satzes (c) bedingt.

Am Beispiel illustriert heißt das, daß der Satz (a) **der König von Frankreich ist weise**, als Satz (a) immer ein und derselbe ist, auch wenn er zu verschiedenen Zeiten und verschiedenen Epochen geäußert werden würde. Ob er nun unter der Regentschaft Ludwig des XIV oder in der dritten Republik geäußert worden wäre, ändert nach STRAWSON nichts an der Tatsache, daß ein und derselbe Satz (a) zum Ausdruck gebracht wurde.¹ Daran ändert des weiteren auch nichts, wenn die Sprecher, die den Satz (a) äußern könnten, verschieden wären.

Davon zu unterscheiden ist der Gebrauch (b) des Satzes **der König von Frankreich ist weise**. Denn je nachdem, ob der Satz von einem Sprecher unter der Regentschaft Ludwig des XIV oder unter der Regentschaft Ludwig des XV geäußert (Gebrauch des Satzes (b)) wurde, können verschiedene Gebräuche (b) des Satzes vorliegen. Im einen Fall kann der Gebrauch (b) des Satzes darin bestehen, daß eine **wahre Aussage** gemacht wurde, insofern Ludwig der XIV tatsächlich weise ist, und im anderen Fall kann der Gebrauch (b) des Satzes darin bestehen, daß eine **falsche Aussage** gemacht wurde, insofern Ludwig der XV in Wirklichkeit eher dumm als weise ist. Der Gebrauch (b) des Satzes bleibt nach STRAWSON dagegen derselbe, wenn zwei verschiedene Sprecher den Satz (a) zur selben Gelegenheit, etwa unter der Regentschaft Ludwig des XIV, äußern. Beide Sprecher würden dann denselben Gebrauch (b) des Satzes machen, sie würden eine wahre Aussage machen.²

Letztlich ist die Äußerung (c) des Satzes **der König von Frankreich ist weise** von seinem Gebrauch (b) insofern verschieden, als zwar zwei verschiedene Sprecher denselben Gebrauch (b) machen können, aber die Äußerung (c) des Satzes ist ein einmaliges, nicht wiederholbares Ereignis. Deshalb

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 90.

sind die Äußerung (c) und der Gebrauch (b) des Satzes zu unterscheiden.¹

Unter einer weiteren Verallgemeinerung der Begriffe Ausdruck und Satz gebraucht STRAWSON den Begriff SCHEMA (type).² Unter Aufnahme der zuvor referierten Differenzierung unterscheidet er dementsprechend nun:³

- a) SCHEMA
- b) GEBRAUCH des SCHEMAS
- c) ÄÜBERUNG des SCHEMAS

Er hebt hervor, daß diese drei Ebenen verschiedene Kategorien der Betrachtung derselben Sache darstellen und daß deshalb nicht dasselbe über das SCHEMA, den GEBRAUCH des SCHEMAS und die ÄÜBERUNG des SCHEMAS gesagt werden kann.⁴

Die dritte Ebene (ÄÜBERUNG des SCHEMAS) ist für die beabsichtigte Argumentation ohne Interesse. Wichtig ist dagegen die Differenzierung zwischen dem SCHEMA (a) und dem GEBRAUCH (b) des SCHEMAS, denn STRAWSON stellt dem Gebrauch (b) des Schemas die Bedeutung, die er als eine wesentliche Funktion des Schemas (a) charakterisiert hat⁵, gegenüber.

Nach STRAWSON ist das Schema (a) – sei es nun ein Satz oder ein Ausdruck – also jener Aspekt der Sprache, der insofern eine seiner Funktionen die Bedeutung ist, in einem wesentlichen Sinne als Bedeutung funktioniert. D.h. die Leistung des Schemas (a) ist die Bedeutung, sofern die Funktion als Leistung interpretiert werden kann. Das Schema (a) unterscheidet sich vom Gebrauch (b) des Schemas dadurch, daß der Gebrauch (b) nur in bezug auf den jeweiligen Kontext bestimmt werden kann, denn erst aufgrund des Kontextes ist

2) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 90.

1) Vgl.: Ebda, S. 91.

2) Vgl.: Ebda, S. 92.

3) Vgl.: Ebda, S. 92.

4) Vgl.: Ebda, S. 92.

5) Vgl.: Ebda, S. 92.

entscheidbar, ob ein Satz zum Aufstellen einer wahren oder falschen Aussage¹ gebraucht wurde oder ob ein Ausdruck dazu gebraucht wurde, um etwas richtig oder falsch zu benennen. Das Schema (a) ist dagegen immer ein und dasselbe. Ob es zum Aufstellen einer wahren oder falschen Aussage oder aber ob es zu einer richtigen oder falschen Benennung gebraucht wurde, ist dabei ohne Belang.

Da STRAWSON die Bedeutung als Funktion des Schemas (a) charakterisiert hat, kann daraus gefolgert werden, daß die Bedeutung in den verschiedenen Gebräuchen (b) des Schemas ebenso dieselbe bleibt wie das Schema (a) selbst. STRAWSON selbst sagt:

"Über die Bedeutung eines Ausdrucks oder Satzes sprechen heißt nicht, über seinen Gebrauch bei einer bestimmten Gelegenheit, sondern über die Regeln, Gewohnheiten und Konventionen sprechen, die seinen richtigen Gebrauch zum Bezeichnen oder Behaupten bei jeder Gelegenheit bestimmen."²

Die Konfusion darüber, was STRAWSON eigentlich unter der Bedeutung und unter dem Gebrauch versteht und wie beide Begriffe zusammenhängen, scheint sich nun, im Anschluß an das obige Zitat, auflösen zu lassen, wenn man seine Aufmerksamkeit besonders darauf lenkt, wodurch nach STRAWSON verschiedene Gebräuche (b) des Schemas begründet werden und worin diese Verschiedenheit besteht.

Ausgangspunkt der Überlegung ist, daß verschiedenen Gebräuchen (b) dieselbe Bedeutung zugrundeliegen soll und daß die Verschiedenheit der Gebräuche (b) erst in Relation zu bestimmten Kontexten feststellbar ist. Diese Daten sind aus den Zitaten und Vergleichen von STRAWSON nun bekannt.

-
- 1) Die **wahre** oder **falsche Aussage** ist nur eine von mehreren möglichen inhaltlichen Funktionen des Satzes.
 - 2) Zit.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 93 (Hervorhebungen von mir).

Mit der Verschiedenheit der Gebräuche (b) des Schemas ist von STRAWSON keine Verschiedenheit des Kommunikationsmodus gemeint, daß also das Schema (a) als Behauptung oder als Aufforderung etc. gebraucht werden könnte, wie man zunächst vermuten würde. Sondern die Verschiedenheit des Gebrauchs ist bei STRAWSON allein dadurch begründet, ob ein richtiger (wahrer) oder ob ein falscher Gebrauch (b) vorliegt. Weitere Unterschiede des Gebrauchs (b) zieht STRAWSON nicht in Erwägung.

Der Gebrauchsbegriff, der mit dieser Differenzierung der Gebräuche impliziert ist, kann nicht akzeptiert werden: ob ein bestimmter Gebrauch richtig oder falsch ist, ändert nichts an der Tatsache, daß es sich in beiden Fällen um ein und denselben Gebrauch und nicht, wie STRAWSON darlegt, um zwei verschiedene Gebräuche handelt. Das Wesentliche am Gebrauch (Sprachgebrauch) ist nicht, daß er sich post factum in Relation zu bestimmten Kontexten als richtig oder falsch erweisen kann, sondern wesentlicher ist, daß er ante factum durch konstitutive Regeln determiniert wird, die sich in der langen Dialektik von Sprechen und Sprache und von Sprechen und Verstehen herausgebildet haben und auf deren Grundlage die zielgerichtete und zweckrationale Verwendung der sprachlichen Mittel erst möglich ist.

Regeln, insbesondere konstitutive Regeln, können natürlich verletzt werden - bei regulativen Regeln ist das etwas schwieriger. Solche Regelverletzungen können dann natürlich auch erst post factum und in bezug zu bestimmten Kontexten festgestellt werden. Aber daraus, daß die Regeln faktisch verletzt werden, ist noch kein sprachorientiertes Kriterium gefunden, um verschiedene Sprachgebräuche zu unterscheiden. Wenn es darum geht, verschiedene Gebräuche der Sprache (der Sätze und der Wörter) zu unterscheiden, dann ist es völlig unerheblich, daß sich ein bestimmter Gebrauch post factum als richtig oder falsch erweist. Denn der Gebrauchsbegriff, verstanden als eine Menge von konstitutiven Regeln, die den Gebrauch konstituieren, impliziert selbst, daß die Re-

geln auch falsch vollzogen werden können. Das heißt dann aber nicht, daß zum falschen Vollzug besondere Regeln notwendig wären, die einen vom richtigen Gebrauch verschiedenen falschen Gebrauch konstituieren würden.

Letzteres impliziert aber STRAWSONs Behauptung, daß der wahre (richtige) und der falsche Gebrauch zwei verschiedene Gebräuche seien. Andererseits behauptet STRAWSON aber auch, daß den beiden verschiedenen Gebräuchen dieselben Regeln zugrundeliegen, insofern das verwendete Schema (a) in beiden Fällen dasselbe sein soll und insofern die Bedeutung als Menge von syntaktischen und semantischen Regeln eine Funktion des Schemas (a) ist. Dies widerspricht nun allerdings wieder der Annahme zweier verschiedener Gebräuche (wahrer und falscher Gebrauch), sofern verschieden Gebräuche auch durch verschiedene Regelmengen zu determinieren sind.

Des Rätsels Lösung kann nur sein, daß STRAWSON unter dem **Gebrauch** etwas versteht, das erst post factum in Relation zu bestimmten Kontexten identifizierbar ist, wobei er völlig davon absieht, daß der Gebrauch als vollzogener Gebrauch durch virtuelle Regeln konstituiert wird, daß also auch ein virtueller Gebrauch als Menge von konstitutiven Regeln angenommen werden muß. von daher wäre es sinnvoller gewesen, etwa zwischen der langue und der parole des Gebrauchs zu unterscheiden. STRAWSON dagegen hat mit seiner Unterscheidung der Gebräuche (b) des Schemas scheinbar nur die parole im Blick gehabt. Was er als den Gebrauch (b) versteht ist somit der Gebrauchsbegriff als Kategorie der parole. Auf der Ebene der langue wäre der dem Gebrauch (b) entsprechende Begriff die **Bedeutung** als Funktion des Schemas (a). Insofern die Bedeutung bei jedem Gebrauch (b) des Schemas dieselbe sein soll, ist die Interpretation der STRAWSONschen **Bedeutung** als **virtueller Gebrauch** berechtigt.

Unter Bezug auf das zuvor Gesagte stellt sich die Differenzierung zwischen **Bedeutung** und **Gebrauch** als eine einfache Begriffsvermischung bei STRAWSON heraus. Was er **Bedeutung** nennt, ist in Wirklichkeit als Menge von Regeln, Ge-

wohnheiten und Konventionen der virtuelle Gebrauch des Schemas als Einheit der langue. Diesem virtuellen Gebrauch steht der Gebrauch als Einheit der parole gegenüber und nur als Einheit der parole ist dieser Gebrauch als wahr oder falsch beurteilbar. Falsch bleibt allerdings STRAWSONs These, daß mit der Richtigkeit bzw. der Falschheit auch zwei verschiedene Gebräuche vorliegen würden. Dem liegt einfach ein Mißverständnis dessen zugrunde, was es heißt, eine Sprache (langue) zu gebrauchen, d.h. konstitutive Regeln zu vollziehen.

STRAWSONs Bedeutungsbegriff, wonach die Bedeutung von Sätzen oder Ausdrücken (Schemata) eine Menge von Regeln, Gewohnheiten und Konventionen ist, die den Gebrauch der Schemata im Rahmen des Vollzugs eines Sprechaktes in jedem Kontext determinieren¹, scheint sich vor dem Hintergrund der nachträglichen Differenzierung zwischen der langue und der parole des Gebrauchs als pragmatischer Bedeutungsbegriff herauszustellen. Pragmatisch deshalb, weil die Bedeutung als Regelmenge zum Vollzug von Behauptungen und Bezeichnungen, also kurz zum Vollzug von Sprechakten begriffen wird. Hierbei soll im Moment nicht stören, daß STRAWSON nur das Behaupten und das Bezeichnen als mögliche Sprechakte in Erwägung gezogen hat, was nicht zuletzt durch sein begrenztes Interesse im Rahmen der Kritik der Position RUSSELS begründet ist. Der Eindruck, daß STRAWSON einen pragmatischen Bedeutungsbegriff vertreten haben könnte, wird noch dadurch verstärkt, daß er mit den Regeln zum Vollzug von Sprechakten^{auch Regeln} meint, die die Situation des Vollzugs von Sprechakten festlegen. Denn er hebt hervor, daß die Bedeutung eine Menge von Regeln ist, die den Vollzug eines Sprechaktes in jeder Situation (in jedem Kontext) determinieren. Fügt man hinzu, daß der andere Teil der Regeln zum Vollzug von Sprechakten die Intentionen der Sprecher betreffen, dann liegt offensichtlich der oben im Kontrast zur Semantik skizzierte pragmatische Bedeutungsbegriff vor.

1) Vgl. dazu: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 93.

Der Weg zu diesem Verständnis des Bedeutungsbegriffs von STRAWSON war schwieriger als erwartet, doch er führte dennoch nur soweit, was zuvor sowieso von STRAWSON erwartet worden war, daß er nämlich die Bedeutung als Gebrauch erklärt und daß der Gebrauch seinerseits durch Regeln für Intentionen und Situationen determiniert wird. STRAWSON hat somit nur vorweggenommen, was SEARLE später differenzierter einerseits als preparatory-rules und sincerity-rules (Regeln für Situationen) und andererseits als essential-rule (Regel für Intentionen) zum Vollzug von Sprechakten dargestellt hat. Im Anschluß an die Gebrauchsthese von der Bedeutung ist aber die wesentliche Frage, ob die Regeln (Regeln für Intentionen und Situationen), die die Sprechakte konstituieren und determinieren sollen, aus der Bedeutung von sprachlichen Zeichen wie etwa Sätzen, Ausdrücken oder allgemein von sprachlichen Schemata abgeleitet werden können. Und die weitere Frage ist, welche Position STRAWSON dazu einnimmt. D.h. würde er die Regeln für Sprechakte aus der **wörtlichen** Bedeutung von Ausdrucksmitteln ableiten.

Zur Beantwortung der ersten Frage kann auf das verwiesen werden, was im Kapitel 1.2. zur Differenzierung zwischen der Pragmatik₁ und Pragmatik₂ gesagt worden ist. Prinzipiell können gemäß dem pragmatischen Bedeutungsverständnis die Regeln zum Vollzug kommunikativer Interaktionseinheiten nicht unter Rekurs auf die angeblich **wörtliche** Bedeutung von sprachlichen Ausdrucksmitteln analysiert werden. Denn das, was in der Form von Sprechakten, soweit diese die Bedeutung und nicht das Ausdrucksverhalten betreffen, modellhaft als sprachliche Bedeutung reformuliert und rekonstruiert wird, soll ja gerade die Basis für die Bedeutungsinterpretation von Ausdrucksmitteln darstellen. Wird aber die als Sprechakt zu reformulierende sprachliche Bedeutung aus der intuitiv und scheinbar **wörtlich** verstandenen Bedeutung von Sätzen, Ausdrücken etc. abgeleitet, dann bleibt gerade das intuitiv, was mit einem Sprechaktmodell als einer Hypothese über die sprachliche Bedeutung explizit erklärt werden sollte, nämlich der Begriff der Bedeutung von sprachlichen

Zeichen wie den Sätzen, Wörtern und Ausdrücken.

Eine Theorie der Sprechakte ist wesentlich eine Theorie der sprachlichen Bedeutung, insofern diese Theorie expliziert bzw. explizieren sollte, was **sprachliche Bedeutung** bedeutet, indem sie einen Bedeutungsbegriff konkretisiert (Pragmatik₁). Erst im Anschluß daran ist der **Ausdruck** der Bedeutung relevant (Pragmatik₂), d.h., welche Bedeutung bestimmte sprachliche Zeichen haben, damit sie als Instrument zum Sprechen und Verstehen verwendet werden können. Die Frage nach der allgemeinen sprachlichen Bedeutung (Bedeutungsbegriff), kann deshalb nicht mit der Frage nach der intuitiv verstandenen **wörtlichen** Bedeutung von Sätzen oder Wörtern gleichgesetzt werden, wie es beispielsweise SEARLE tut, wenn er Sprechakte bzw. Sequenzen von Sprechakten als die **wörtliche** Bedeutung von isolierten Sätzen analysiert.¹

Die Frage nach einem Bedeutungsbegriff ist vielmehr auf die als regelhaft begriffenen Bedingungen des Verhaltens (der Bedeutung) gerichtet, die das Verhalten notwendig und hinreichend bestimmen können. Ersetzt man den Begriff **Verhalten** durch den Begriff **Sprechakt**, dann ist die Frage nach der Bedeutung des Sprechakts die Frage nach den notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die allgemein den Sprechakt determinieren. Ersetzt man neuerlich den Begriff **Sprechakt** durch den Begriff **Bedeutung**, dann ist die Frage nach der Bedeutung des Sprechakts die Frage nach der Bedeutung der Bedeutung. In der Pragmatik₁ werden diese verschiedenen Versionen derselben Frage durch die Angabe von Regeln für Intentionen und soziale Situationen beantwortet.

Die Untersuchung der Bedeutung von Sätzen und allgemein ~~von sprachlichen Zeichen~~ hat darum nichts mit der Frage zu tun, wie das situationsrelativierte, intentionale Verhalten, das als Sprechakt bezeichnet wird und das das Explanans für die sprachliche Bedeutung darstellen soll, als Vollzug zugrundeliegender

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 32 f.

genereller Verhaltensregeln erklärt werden muß. Die Bedeutung eines 'Satzes' wird erklärt, indem angegeben wird, welcher Sprechakt bzw. welche Sequenz von Sprechakten mit der Äußerung vollzogen wurden. Der Sprechakt selbst ist aber auch seinerseits erklärungsbedürftig. Denn die Frage, welche generellen Regeln des Verhaltens Sprechakte als kommunikative Verhaltenseinheiten notwendig und hinreichend determinieren und konstituieren, muß vorgängig beantwortet werden, wenn die sprachliche Bedeutung als **Sprechakt** erklärt werden soll.

Bleibt dagegen die Frage nach einem Bedeutungs- bzw. Sprechaktbegriff unbeantwortet, wie in der Semantik und Sprechaktsemantik, und werden statt dessen die Regeln für den Vollzug der verschiedenen Sprechakte aus dem nicht explizit gemachten, intuitiven Verstehen der Bedeutung von sprachlichen Zeichen abgeleitet, ohne daß eine Hypothese darüber existiert, welches die notwendigen und hinreichenden Bedingungen sein müssen, die den Vollzug der Sprechakte determinieren, dann sind die möglichen Fehler und Kurzschlüsse der Bedeutungsfrage und der Bedeutungsanalyse von sprachlichen Zeichen schon vorgezeichnet. Einer dieser Kurzschlüsse ist die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung.

STRAWSON nun scheint unter der Bedeutung von sprachlichen Zeichen Regeln für Intentionen und Situationen zu verstehen. So jedenfalls ist zuvor seine Behauptung interpretiert worden, daß die Bedeutung eine Menge von Regeln, Gewohnheiten und Konventionen für den Gebrauch von Zeichen in jeder Situation darstellt und so ist auch verstanden worden, daß die Bedeutung (des SATZES (a)) den GEBRAUCH (b) des SATZES determinieren soll.

Diese Auslegung des Bedeutungsverständnisses von STRAWSON muß zumindest in einem Punkt erneut problematisiert werden: STRAWSON hat neben der unterbliebenen Differenzierung zwischen der langue und der parole des Sprachgebrauchs darüber hinaus auch nicht zwischen der Pragmatik₁ (den Regeln zum

Vollzug elementarer kommunikativer Interaktionsformen) und der Pragmatik₂ (den Regeln zum sprachlichen Ausdruck der Interaktionsformen) unterschieden. Er spricht vielmehr ganz allgemein und undifferenziert von Regeln, Gewohnheiten und Konventionen, die die Bedeutung von Sätzen oder von Schemata ausmachen sollen und die Satzgebräuche bzw. Schematagebräuche determinieren, und zwar in jeder Situation determinieren sollen.

Sätze wie alle anderen sprachlichen Mittel werden nun aber dazu verwendet, um kommunikative Interaktionsformen auszudrücken (Pragmatik₂). Der Zweck der engeren sprachlichen Regeln besteht in der Konstituierung der Ausdrucksfunktion sprachlicher Mittel. Um aber die Bedeutung der sprachlichen Mittel (der Schemata) im einzelnen analysieren zu können, muß vorher feststehen, was durch die Verwendung der Schemata überhaupt zum Ausdruck ansteht, also welche Interaktionsformen als kommunikative Interaktionsformen in Frage kommen (Pragmatik₁). Darüber hinaus muß das Wort **kommunikative Interaktionsform** als Begriff formuliert werden, denn schließlich soll damit erklärt werden, was die sprachliche Bedeutung ist (Pragmatik₁). Deshalb ist die Differenzierung zwischen den Regeln für die **Bedeutung** (Pragmatik₁) und deren **Ausdruck** (Pragmatik₂) unerlässlich.

Den Zweck der sprachlichen Regeln im engeren Sinne, also ihre kommunikative Funktion, hat STRAWSON sicher gesehen, denn er hat gegenüber der formalen Semantik die intentionale Interpretation der Regeln gefordert.¹ Aber das hinderte ihn nicht daran, dennoch implizit die Kontingenz zwischen den Regeln für den Vollzug kommunikativer Interaktionsformen und den Regeln zu deren sprachlichen Ausdruck anzunehmen. Denn wie sonst kann erklärt werden, daß er von den sprachlichen Regeln im engeren Sinne auf kommunikative Funktionen wie die **Behauptung** und auf die **Beziehung** schließt. Dieser 'Bedeutungskurzschuß' kann nicht durch sein begrenz-

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 38 und S. 55.

tes Forschungsinteresse erklärt werden. Und wie anders kann erklärt werden, daß er von einer **substantiellen** Bedeutung von Sätzen bzw. von Schemata spricht¹, wenn darunter nicht ver^astanden werden soll, daß die Bedeutung von Sätzen von ihm als **wörtliche** Bedeutung interpretiert wird. Anders formuliert: STRAWSON scheint mit der substantiellen Bedeutung primäre Funktionen der Sätze anzunehmen, die diese allerdings in jeder Situation, also unabhängig von der Situation - das ist die zweite Lesart von 'jeder Situation' -, zum Ausdruck bringen sollen.

Schließlich kommt STRAWSONs Annahme einer **wörtlichen** Bedeutung indirekt darin zum Ausdruck, daß er im Gegensatz zu AUSTIN, aber ohne sich von AUSTINs Konventionsverständnis zu distanzieren, mit konventionellen und nicht-konventionellen illokutionären Akten rechnet.² AUSTIN hat bekanntlich unter den Konventionen für illokutionäre Akte (Pragmatik₁) Ausdruckskonventionen der Sprache L verstanden (Pragmatik₂), weshalb er ja auch die Regeln zum Vollzug illokutionärer Akte aus den Regeln zur Verwendung von performativen Verben abgeleitet hat. Wenn nun STRAWSON im Anschluß an AUSTIN behauptet, daß nicht alle illokutionären Akte durch Konventionen (sprachliche Konventionen des Zeichengebrauchs im engeren Sinne) determiniert sind, so akzeptiert er aber indirekt, daß zumindest einige illokutionäre Akte durch sprachliche Konventionen im engeren Sinne determiniert sind. Jedenfalls distanziert er sich nicht von der Position AUSTINs, der, wie gesagt, die Regeln für illokutionäre Akte mit den Regeln zu deren Ausdruck identifizierte.

Da ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Möglichkeit sehe, wie im Hinblick auf eine nicht sprachimmanente Bedeutungsanalyse und im Hinblick auf einen nicht zirkulär begründeten Begriff der sprachlichen Bedeutung sinnvoll von semantischen Regeln und sinnvoll von einem semantischen Bedeutungskonzept die Rede sein kann, wenn nicht doch eine davon unabhängige pragmatische Basis der Begründung formuliert wird, können STRAWSONs Thesen zur Bedeutung, soweit sie eine **wörtliche** Bedeutung implizieren und soweit sie

richtig verstanden wurden, nicht akzeptiert werden. Jedenfalls bieten sie keinen Anhaltspunkt, um die pragmatische Position des Bedeutungsbegriffs zu stützen. Letztlich muß ungeklärt bleiben, welchen Bedeutungsbegriff STRAWSON tatsächlich vertreten hat. Seine programmatischen Ausführungen zur Bedeutungsfrage sind ambivalent, wie die vorangegangenen Interpretationsversuche zeigen.

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 40.

2) Vgl.: Ebda, S. 38 und S. 55.

2.3. DER BEDEUTUNGSBEGRIFF IN DER SPRECHAKTTHEORIE

2.3.1. DER BEDEUTUNGSBEGRIFF IN SEARLES SPRECHAKTTHEORIE

Seinen Bedeutungsbegriff von sprachlichen Zeichen hat SEARLE im Rahmen und in der Form der von ihm fortentwickelten Sprechakttheorie dargestellt. Legt man die einfache semiotische Differenzierung des sprachlichen Zeichens in Ausdruck und Bedeutung zugrunde (bilaterales Zeichenmodell), dann ist die Theorie der Sprechakte eine Ausführung dessen, was man sich in der Relation von **Ausdruck** und **Bedeutung** unter dem Relat der **Bedeutung** begrifflich vorzustellen hat. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Sprechakttheorie als Sprechaktsemantik gleichzeitig auch auf das engere sprachliche Ausdrucksverhalten gerichtet ist, was dann aber zu einer unglücklichen Vermengung von **Bedeutung** und **Ausdruck der Bedeutung** geführt hat. Darüf wird noch näher einzugehen sein.

Prinzipiell ist SEARLE aber nicht so sehr an den einzelsprachlichen Regeln (Ausdrucksregeln) interessiert, die Sprecher notwendigerweise vollziehen müssen, wenn sie mittels einer bestimmten Sprache L kommunizieren wollen, sondern sein Interesse gilt vornehmlich den Regeln der Sprechakte, die unabhängig von den Ausdrucksregeln der Einzelsprache jeder einzelsprachlichen Realisierung eines bestimmten Sprechaktes, sei es im Englischen, Französischen oder Deutschen, zugrundeliegen und die angeblich in jeder Sprache dieselben sein sollen. Daß selbst in den verschiedenen Dialekten, Sozioklekten und Funktiolekten derselben Sprache die einzelnen Sprechakte wie die Behauptung etc. verschiedene Nuancierungen aufweisen, beispielsweise im Beweisverfahren, das sich an eine Behauptung anschließen kann, soll nur am Rande hinzugefügt werden. Diese Regeln

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 65 und S. 62f. (Schachbeispiel).

bzw. der Vollzug dieser Regeln konstituiert bestimmte Verhaltensformen wie: Behaupten, Auffordern, Versprechen etc., und die Regeln selbst stellen als Sprechakttypen, genauer: als illokutionäre Typen, die konventionelle Bedeutung der sprachlichen Mittel dar.

SEARLEs Sprechakttheorie ist so gesehen wesentlich als eine Theorie der sprachlichen Bedeutung und nicht als Theorie des einzelsprachlichen Ausdrucks der Bedeutung intendiert.¹ Ob er aber auch hinsichtlich seines Interesses an den 'universellen' Regeln zum Vollzug von illokutionären Akten methodologisch sauber trennt zwischen der Analyse und dem Verstehen von Regeln des einzelsprachlichen Ausdrucks einerseits und andererseits den Regeln, deren Vollzug illokutionäre Akte konstituiert, ist eine andere Frage. Dieser Frage soll besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Meine Absicht ist es nun nicht, SEARLEs Sprechakttheorie in extenso zu referieren, sondern ich möchte nur die wesentlichen Punkte herausgreifen und daran demonstrieren, inwiefern SEARLEs Bedeutungsbegriff, insbesondere die methodologische Grundlage dieses Begriffs, den Prinzipien einer pragmatischen Theorie der Bedeutung widerspricht.

1) An einer anderen Stelle (vgl.: Searle, J. R. (1971): *Sprechakte*, S. 33 f.) bringt SEARLE allerdings zum Ausdruck, daß die Untersuchung der Regeln von Sprechakten und Sprechaktsequenzen, die durch eine Äußerung realisiert werden, prinzipiell mit der Untersuchung der traditionellen Bedeutungstheorie identisch ist.

Die traditionelle Bedeutungstheorie hat die Theorie der Bedeutung allerdings unter Voraussetzung der einzelsprachlichen Sprachfähigkeit auf die Untersuchung beschränkt, wie die Bedeutung von einzelsprachlichen Sätzen von der Bedeutung von einzelsprachlichen Satzelementen (Wörtern) abhängt. Eine so eingeschränkte Bedeutungstheorie, die den Bedeutungsbegriff nicht expliziert, sondern voraussetzt, indem sie nur Bedeutungsrelationen untersucht, kann nicht ernsthaft den Namen **Bedeutungstheorie** beanspruchen.

2.3.1. 1. DAS PRINZIP DER AUSDRÜCKBARKEIT

2.3.1. 1.1. DAS PRINZIP DER AUSDRÜCKBARKEIT UND DIE MÖGLICHKEIT EINER PRIVATSPRACHE

Eine zentrale Stellung nimmt das sog. Prinzip der Ausdrückbarkeit in SEARLES Sprechakttheorie als Analyseinstrument der sprachlichen Bedeutung ein. Im Anschluß an WITTGENSTEIN¹ meint SEARLE mit diesem Prinzip,

"daß man alles, was man meinen kann auch sagen kann."²

In dieser SEARLESchen Version bedeutet das Prinzip der Ausdrückbarkeit allerdings eine Verschärfung des Satzes von WITTGENSTEINS "Tractatus", der nur die Klarheit und Verständlichkeit dessen, was überhaupt sagbar ist, zum Gegenstand hatte:³

"Alles was sich aussprechen läßt, läßt sich klar aussprechen."

WITTGENSTEIN geht es darum, daß das, was überhaupt zur Rede anstehen kann, und man kann hinzufügen, was überhaupt im Rahmen der Kommunikation gemeint werden kann - im Gegensatz zu dem, was nicht sagbar ist und was in keiner Hinsicht im Rahmen der Kommunikation gemeint werden kann, weil es die Grundlage des Sagens und Meinens ist, aus dem heraus sich das Sagen und Meinen erst konstituiert - eindeutig und verständlich gesagt werden kann. Ob die Klarheit und Verständlichkeit des Sagbaren über das gemeinsame Verstehen von konventionellen Lautketten und Kontexten oder nur über das Verstehen von situationsbefreiten Lautketten erfolgt, bleibt bei WITTGENSTEIN in jeder Hinsicht offen. Sollte sich herausstellen, daß kontextfreie, reine Bedeutungen

1) Vgl.: Wittgenstein, L. (1973): Tractatus, § 4.116. Vgl. hierzu auch die Bemerkung von UNGEHEUER, G. (1974): Verständigung, S. 17.

2) Zit.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 34.

überhaupt nicht sagbar sind, dann liegt das genau auf der Linie von dem, was WITTGENSTEIN zur Unterscheidung zwischen Sagbarem und Unsagbarem veranlaßte.

SEARLE dagegen behauptet mit dem Prinzip der Ausdrückbarkeit, daß alles, was man meinen kann, allein durch die Äußerung von Lautketten als deren **wörtliche** Bedeutung zum Ausdruck gebracht werden kann. Die Frage, ob das Gemeinte und scheinbar **wörtlich** zum Ausdruck Gebrachte vom Hörer auch verstanden werden kann, möchte SEARLE nicht vom Prinzip der Ausdrückbarkeit tangiert sehen. So hebt er ausdrücklich hervor, daß das Prinzip der Ausdrückbarkeit nicht impliziert, daß das **wörtlich** Ausgedrückte vom Hörer auch verstanden werden muß.¹ Mit dieser Einschränkung will er der Möglichkeit der Privatsprache Rechnung tragen, denn das privat **wörtlich** Gemeinte kann nur vom Sprecher selbst verstanden werden. Gegen die Möglichkeit einer Privatsprache, die SEARLE ausdrücklich einräumt, deren logische Möglichkeit er aber nicht näher reflektieren möchte², ist zunächst mit SEARLE selbst vorzubringen, daß das Sprechen (Sagen) und natürlich auch das Verstehen eine besondere Form des regelgeleiteten Verhaltens darstellt.³ Und insofern mit WITTGENSTEIN Regeln nicht privatim befolgt werden können⁴ - Regeln und das Befolgen von Regeln stellen immer eine gesellschaftliche Praxis dar⁵ - muß das Gemeinte, insofern es entsprechend den Regeln des Sagens zum Ausdruck gebracht wurde, für den Hörer verständlich sein.

Eine Privatsprache in dem Sinne, daß Sprecher einer 'privaten' Kommunikationspraxis folgen könnten, ist logisch

3) Zit.: Wittgenstein, L. (1973): Tractatus, § 4.116.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 36.

2) Vgl.: Ebda, S. 36.

3) Vgl.: Ebda, S. 24.

4) Vgl.: Wittgenstein, L. (1977): Untersuchungen, § 202.

5) Einschränkung ist hinzuzufügen, daß mit Regeln nur konstitutive Regeln im Sinne SEARLES gemeint sind, wenn sie eine gesellschaftliche Praxis darstellen sollen.

unmöglich, denn eine Kommunikationspraxis bildet sich immer nur intersubjektiv heraus. Darüber hinaus besteht ein wesentlicher Teil des dem Sagen zugrundeliegenden regelgeleiteten Verhaltens gerade darin, das sprachliche Verhalten entsprechend den Voraussetzungen der Situation, deren integraler Bestandteil der Hörer ist, zu regulieren, d.h. intersubjektiv akzeptabel und verständlich zu machen. Eine Privatsprache wäre demgegenüber nur als eine Verletzung der die Kommunikation/Interaktion konstituierenden Regeln, jedenfalls eines Teils davon, denkbar.¹ Und insofern die Regeln des Sagens bzw. der Kommunikation verletzt werden, findet die Kommunikation entweder gar nicht statt oder aber sie mißlingt je nach der Schwere der Regelverstöße.

Aufgrund der vorgetragenen Argumente ist mit dem zuvor zitierten Satz aus WITTGENSTEINS "Tractatus" darauf zu bestehen, daß man alles, was man sagen kann auch klar sagen kann, und man kann hinzufügen, auch notwendig klar sagen muß, wenn die Regeln des Sagens befolgt werden. In dem so verstandenen Sagen hat eine Privatsprache keinen Platz. SEARLE hat sich mit der Frage der Möglichkeit einer Privatsprache nicht näher auseinandergesetzt, weil er meinte, daß die Frage mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit nichts zu tun hätte.²

Demgegenüber habe ich es für notwendig gehalten, auf die Problematik einer Privatsprache einzugehen, weil durch die Verneinung der Implikation, daß aus der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit auch folgt, daß alles, was gesagt werden kann, von den Partnern verstanden werden kann, ein prinzipielles Selbstverständnis der sprachlichen Bedeutung, ihrer Regeln, und wie man sie zu analysieren hat, zum Ausdruck kommt. Diesem SEARLESchen Selbstverständnis zufolge soll es möglich sein, die Bedeutung von dem, was es heißt, ETWAS ZU SAGEN, ohne Bezug auf die Situation, speziell ohne Bezug auf den Partner, analysieren zu können.

1) Selbstgespräche als besondere Form der Kommunikation sind von der Privatsprache zu unterscheiden.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 36.

Im Sinne dieses Selbstverständnisses ist es folgerichtig, wenn eine mögliche Beziehung zwischen der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit und der Behauptung einer Privatsprache verneint wird. Denn die Bedeutung der Sprache, d.h. das Sprechen und Verstehen der Sprache, wird prinzipiell situationsunabhängig, also auch unabhängig vom Hörer und der Kommunikationsgemeinschaft überhaupt betrachtet. Wenn dem so ist, dann muß natürlich auch die Sprache sowie das Sprechen und das Verstehen der Bedeutung wie ein Privatereignis möglich sein und dann hat natürlich die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit auch keine Implikationen auf die Frage, ob eine Privatsprache möglich ist.

Wird demgegenüber aber die Ausdrückbarkeit von etwas, d.h. die Konstitution sprachlicher Bedeutung durch das Sprechen, als situationsfixiertes Ereignis betrachtet und wird darüber hinaus das Ausgedrückte selbst, also die Bedeutung, sowie die Konstitution und das Verstehen der Bedeutung als ein solches Ereignis betrachtet, dann ist klar, daß weder das Ausdrücken noch das Ausgedrückte eine Privatangelegenheit ist. Dann ist aber auch klar, daß eine Beziehung zwischen der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit und der Frage einer Privatsprache angenommen werden muß.

2.3.1. 1.2. KRITIK DER RELATIVEN KONTEXTFREIHEIT DER SPRECH-
AKTREGELN IM ANSCHLUß AN DIE ANNAHME DES PRIN-
ZIPS DER AUSDRÜCKBARKEIT

Wenn von SEARLE die Meinung vertreten wird, die Regeln zum Vollzug von Sprechakten, genauer: von illokutionären Akten – die Regeln des Sprechaktes stellen die konventionelle Bedeutung des Sagens dar –, könnten unter Abstraktion vom Hörer und dessen situationsrelativiertem Verstehen der Bedeutung analysiert werden, dann bedeutet das ein Mißverständnis des Sprechakts/illokutionären Akts als elementarer Interaktionsform der verbsymbolisch interagierenden Sprecher-Hörer-Partner. Dieses Mißverständnis ist die eigentliche Ursache, warum SEARLE die Meinung vertritt, daß die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit nichts mit der Frage einer Privatsprache zu tun hätte. SEARLE hat zwar nicht völlig von der Situation abstrahiert, insofern er minimale situative Bedingungen und daraus abgeleitete situative Regeln (preparatory- und sincerity-rules) berücksichtigt hat, aber dies hinderte ihn nicht daran, die sprachliche Bedeutung als wörtliche und kontextfreie Bedeutung zu begründen.

Auf die relative Kontextfreiheit der SEARLEschen Regeln zum Vollzug von Sprechakten hat schon DITTMANN im Anschluß an die Kritik des Prinzips der Ausdrückbarkeit durch UNGEHEUER und BRÜCK/KENDZIORRA hingewiesen.¹ Und vor SEARLE hat schon GRICE ausdrücklich dazu Stellung genommen, was ein Sprecher alles beabsichtigen muß und im Anschluß daran auch tun muß, um durch den Gebrauch verbaler Mittel seine Sprechintention für den Hörer verständlich zum Ausdruck bringen zu können.² Das Verstehen der Sprechabsicht durch den Hörer

1) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 38, sowie UNGEHEUER, G. (1974): Verständigung, S. 17 f., sowie BRÜCK, R./E. KENDZIORRA (1972): Anmerkungen, S. 120 ff.

nimmt in der Bedeutungstheorie von GRICE, derzufolge die sprachliche Bedeutung als Zusammenspiel eines Komplexes aus Intentionsäußerung und Intentionsverstehen analysiert wird, eine zentrale Stellung ein. Wenn ein Sprecher versucht, mit einem Partner in eine erfolgreiche Kommunikationssituation einzutreten, dann setzt das u.a. voraus, daß der Sprecher mit der Äußerung des sprachlichen Mittels X nicht nur eine Reaktion des Hörers beabsichtigt, z.B. daß der Hörer auf eine an ihn gerichtete Frage antwortet oder einer Aufforderung an ihn mit einer aktionalen Handlung nachkommt, sondern es setzt auch wesentlich voraus, daß der Sprecher mit der Äußerung intendiert, daß der Hörer die Kommunikationssituation, in die der Sprecher mit ihm eintreten möchte, erkennt und versteht. So in etwa kann der wesentliche Gedanke zusammengefaßt werden, den GRICE durch die Abfolge der Intentionen i_1 , i_2 und i_3 darzulegen versuchte.

Die Sicherung des Verstehens der Sprechabsicht beim Hörer ist also ein unverzichtbarer Teil dessen, was nach GRICE ein Sprecher mit der Äußerung des Mittels X meinen muß, wenn er durch den Gebrauch dieses Mittels in kommunikative Beziehungen zu einem Partner eintreten möchte. Die Analyse der sprachlichen Bedeutung einer Äußerung von X, also die Analyse dessen, was ein Sprecher mit der Äußerung des Mittels X in einer Kommunikationssituation meint, kann deshalb nicht wie von SEARLE auf jenen Teil des MEINENS beschränkt werden, der nur den Sprecher, genauer: das Innere des Sprechers bzw. dessen eigentliche Intention, betrifft.¹

Solange ein Sprecher über die (vorausdruckhaften) Intentionen wie z.B. ein Versprechen zu geben oder sich zu entschuldigen hinaus nicht auch das Verstehen durch den Hörer beabsichtigt, solange kann, wenn die Argumente von GRICE richtig verstanden wurden und akzeptiert werden können,

2) Vgl.: Grice, H. P. (1957): Meaning, Vgl. dazu auch die Kritik von SCHWITALLA, J. (1979): Dialogsteuerung, S. 108.

1) Vgl. auch die Kritik an SEARLE von UNGEHEUER, G. (1974): Verständigung, S. 18.

nicht davon gesprochen werden, daß der Sprecher überhaupt eine vollständige Kommunikationsabsicht hat und solange kann auch nicht davon die Rede sein, daß die Handlung, die der Sprecher auf der Grundlage von solchen unvollständigen Intentionen vollzieht, überhaupt Sprechhandlungen der Kommunikation darstellen. SEARLE hat nur einen Teil der für die Sprechhandlungen erforderlichen Intentionalität berücksichtigt.

Der Gebrauch sprachlicher Mittel, m.a.W. die sprachliche Bedeutung, geht über das hinaus, was SEARLE in Form von Regeln zum vermeintlichen Vollzug von Sprechakten analysiert hat. Das **Verstehen** durch den Hörer setzt er durch die Annahme des Prinzips der **Ausdrückbarkeit** nur voraus, ohne auch dafür die notwendigen Verhaltensregeln anzugeben und angeben zu können. Deshalb sind die Regeln, die SEARLE zum Vollzug von Sprechakten angegeben hat, nur Regeln zum Vollzug von Aktfragmenten eines wirklichen, auf Verständigung ausgelegten Sprechaktes. Das, was durch die Äußerung eines sprachlichen Mittels X von einem Sprecher im Sinne von GRICE gemeint wird, hat SEARLE durch die Annahme des Prinzips der **Ausdrückbarkeit** in einem wesentlichen, konstitutiven Moment der sprachlichen Bedeutung abstrahiert.

SEARLE hat seine Version der Sprechakttheorie, insbesondere die Bedingungen und Regeln, die einen Sprechakt bestimmen und deren Vollzug den Sprechakt konstituieren soll, in Kenntnis der GRICESchen Bedeutungsanalyse der nicht natürlichen Bedeutung, also der eigentlichen sprachlichen Bedeutung, ausgeführt.¹ Er würdigt ausdrücklich, daß GRICE erstens eine Beziehung zwischen den Begriffen **Bedeutung** und **Intention** hergestellt hat und zweitens, was in diesem Zusammenhang wichtiger ist, daß er den wechselseitigen Äußerungs- und Verstehensprozeß zwischen dem Sprecher und Hörer als wichtige Eigenschaft der Kommunikation und des Sprechens

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, Kap. 2.6. (Bedeutung).

charakterisiert hat.¹ In Auseinandersetzung mit GRICE hebt SEARLE also das **Verstehen** durch den Hörer ebenso hervor wie GRICE selbst. Damit scheint ein Widerspruch zwischen SEARLES selbst bekundetem Interesse am Verstehen durch den Hörer und der in den vorangegangenen Abschnitten geäußerten Kritik an SEARLE, daß er eben diese Partnerbezogenheit der Kommunikation bzw. des SAGENS nicht berücksichtigt hat, zu bestehen. Andererseits konnte aber daraus, daß SEARLE die Möglichkeit einer Privatsprache nicht von der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit tangiert sah, gerade gefolgert werden, daß das Ausdrücken des Gemeinten für SEARLE offensichtlich auch als Privatereignis möglich ist und ohne Bezug auf den Hörer begriffen werden könnte. Im gegenteiligen Falle hätte er ansonsten eine Beziehung zwischen der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit und der Möglichkeit einer Privatsprache konstatieren und mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit eine Privatsprache ablehnen müssen. Es wird somit deutlich, daß SEARLES Position irgendwo zwischen der Situations- und Hörerfixiertheit einerseits und der Kontextfreiheit des SAGENS andererseits liegen muß. In den folgenden Kapitel wird darum die Kritik seiner Position zu präzisieren sein. Zuvor möchte ich die Argumentation des letzten Abschnitts noch einmal aufnehmen.

Wird die Absicht vom Partner verstanden zu werden, nicht als integraler Bestandteil der dem Gebrauch sprachlicher Mittel X zugrundeliegenden Intentionalität verstanden, sondern wird das Verstehen durch den Partner mit der **Wörtlichkeit** des SAGENS durch die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit vorausgesetzt und wird der Sprechakt nun seinerseits auf der Grundlage dieser **wörtlichen** Ausdrückbarkeit erklärt, dann läuft das darauf hinaus, daß auch dem Sprechakt eine Bedeutung zugebilligt werden muß. Diese Bedeutung betrifft jenen Aspekt, der das Partnerverstehen sicherstellt, das ja im SEARLESchen Sprechaktverständnis nicht Teil der mit

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 69.

dem Sprechakt reformulierten Bedeutung ist, da er es mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit dem Sprechakt voraussetzt. Der Sprechakt kann deshalb nicht als Explanans dieses Bedeutungsaspekts fungieren. Berücksichtigt man weiter, daß mit dem Sprechakt gemäß der Gebrauchsthese von WITTGENSTEIN die sprachliche Bedeutung expliziert werden sollte, dann ist das SEARLEsche Sprechaktkonzept unvollständig, denn das Partnerverstehen wird nicht durch den Sprechakt, sondern dadurch erklärt, daß sprachliche Mittel X im Sprechakt verwendet werden, die gemäß dem Prinzip der Ausdrückbarkeit das Partnerverstehen sicherstellen. Die Möglichkeit, daß der Sprechakt selbst wiederum eine Bedeutung haben kann - M. SCHIRN kann sich ausdrücklich auf SEARLE, J. R. (1969): *Speech Acts*, S. 18, berufen, wenn er rechtfertigt von der Bedeutung des Sprechakts sprechen zu können¹ - rechtfertigt erhebliche Zweifel an der Sprechakttheorie als einer Bedeutungstheorie, die Bedeutung voraussetzen muß.

Ausgehend von den GRICESchen grundlegenden Prinzipien dessen, was es heißt, mit sprachlichen Mitteln X zu kommunizieren, kann die Richtung zur Analyse der Regeln zum Vollzug von Sprechakten in Umkehrung des SEARLEschen Prinzips der Ausdrückbarkeit folgendermaßen charakterisiert werden: alles, was durch den kommunikativen Gebrauch von sprachlichen Mitteln gesagt wird, ist auch das mit dem Gebrauch der Mittel Gemeint und muß deshalb auch als die Bedeutung der verwendeten sprachlichen Mittel durch die Angabe von Regeln zum Vollzug von Sprechakten rekonstruiert werden.

Die Kritik an SEARLE richtet sich also nicht so sehr gegen das von ihm vertretene Prinzip der Ausdrückbarkeit, sondern sie betrifft vielmehr sein Verständnis davon, was durch den Gebrauch sprachlicher Mittel gemeint wird und was im Anschluß daran als Gebrauchsbegriff von der sprachlichen Bedeutung durch die Angabe von Sprechaktregeln aus-

1) Vgl.: Schirn, M. (1975): Identität, S. 181, Anm. 9.

zuführen ist. Der Ausgangspunkt dieser Kritik ist, daß SEARLE, im Anschluß an das über WITTGENSTEIN hinausgehende Prinzip der Ausdrückbarkeit, die mit diesem Prinzip verbundene mögliche Implikation, daß alles, was überhaupt gesagt werden kann, von den Hörern notwendig auch verstanden werden kann, als ein weiteres Prinzip der Kommunikation ablehnt und damit ein falsches Verständnis dessen, was es heißt, durch den **Gebrauch** sprachlicher Mittel etwas zu **meinen**, zum Ausdruck bringt. Etwas **sagen**, heißt eben nicht nur, alles, was man meinen kann auch zum Ausdruck bringen zu können, sondern es heißt darüber hinaus: es auch für den Partner **verständlich** zum Ausdruck bringen, wenn die Regeln des SAGENS richtig vollzogen werden. Bevor ich ausführlicher auf die Funktion des Prinzips der Ausdrückbarkeit als Analyseinstrument in der SEARLESchen Bedeutungsanalyse zu sprechen komme, möchte ich zuvor in einem gesonderten Kapitel noch einige Bemerkungen zu GRICES Analyse des **MEINENS** machen.

2.3.1. 1.3. "MEINEN" BEI GRICE UND "WÖRTLICHE" BEDEUTUNG

Mit der Analyse des **Meinens** hat GRICE die Einsicht in Prinzipien der Kommunikation vermittelt, die die Grundlage jedes Versuchs, in Kommunikationssituationen einzutreten, darstellen. Diese Prinzipien sind auch für jede Theorie der sprachlichen Bedeutung von grundlegendem Interesse.¹ Was GRICE als Abfolge von drei Intentionen analysiert hat, wobei die Intentionen zusammen als Intensionskomplex verstanden werden müssen, der dem durch die Äußerung sprachlicher Mittel zum Ausdruck gebrachten **Meinen** zugrundeliegt, darf nun nicht so ausgelegt werden, daß für jede Intention des Komplexes ein eigener Sprechakt zur Realisierung dieser Intention vollzogen werden müßte, so daß das von einem Sprecher Gemeinte als Sequenz von drei Sprechakten rekonstruiert werden müßte. Vielmehr gehört es zum Wesen eines jeden Sprechaktes die Aufmerksamkeit und im Anschluß daran das Verstehen der eigentlichen Sprechintention durch den Hörer zu bewirken. Deshalb genügt es beispielsweise auch nicht, den Sprechakt des Behauptens nur durch die Angabe der Regel für die Intention i_1 : Behaupten - diese Intention entspricht am Beispiel des Behauptens in etwa dem, was SEARLE mit der essential rule erreichen will -, zu rekonstruieren, sondern es muß auch eine Regel für die Intention i_2 : Erkennen der Intention i_1 durch den Hörer, angegeben werden. Darüber hinaus ist noch eine dritte Regel für die Intention i_3 , daß nämlich die Kenntnis der Intention i_1 beim Hörer die Ursache für die vom Hörer erwartete Reaktion sein wird, erforderlich. Auf die Notwendigkeit einer vierten Intention als weitere notwendige Bedingung für ein Kommunikationsereignis hat STRAWSON aufmerksam gemacht², doch darauf soll jetzt nicht weiter eingegangen werden.

1) Vgl. dazu: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 65.

2) Vgl.: Ebda, S. 67.

Mit GRICES Analyse des Intensionskomplexes (i_1 , i_2 und i_3) ist ein weiteres Argument gegen SEARLES Wörtlichkeitsvermutung der Bedeutung gefunden. Geht man nämlich davon aus, daß mit der Äußerung eines sprachlichen Mittels grundsätzlich der ganze Intensionskomplex als das generell mit der Äußerung des Mittels Gemeinte zum Ausdruck gebracht wird und auch zum Ausdruck gebracht werden muß, wenn die Kommunikation gelingen soll, wobei das Gemeinte die als Sprechakt zu rekonstruierende Bedeutung darstellt, dann fällt es bei aller **Wörtlichkeit** schwer, für die Intentionen i_1 , i_2 und i_3 (i_4) Ausdrucksmittel zu finden, die dazu geeignet wären, diese Intentionen **wörtlich** zu realisieren. Nicht einmal die performativen Ausdrücke reichen hin, um beispielsweise den Intensionskomplex des Sprechaktes der Behauptung als **wörtliche** Bedeutung des entsprechenden performativen Verbs auszudrücken. Mit dem performativen Ausdruck: **ich behaupte, daß...**, wird weder die Intention i_2 noch die Intention i_3 **wörtlich** ausgedrückt. Gleichwohl sind sie Teil dessen, was generell als sprachliche Bedeutung mit der Äußerung eines sprachlichen Mittels gemeint wird, ja gemeint sein muß, damit im Sinne von GRICE überhaupt von einem erfolgreichen Kommunikationsereignis und damit von der sprachlichen Bedeutung die Rede sein kann.

Scheinbar ist es so, daß die Intentionen i_2 und i_3 aufgrund ihrer Allgemeinheit - zuvor wurde von den Prinzipien der Kommunikation und der sprachlichen Bedeutung gesprochen - allein dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß in kommunikative Situationen eingetreten wird und daß es deshalb keiner besonderer verbaler Mittel mehr bedarf, um sie zu realisieren. Andererseits sind diese Intentionen aber ein so grundlegender Bestandteil dessen, was ein Sprecher mit einer Äußerung generell beabsichtigen muß, damit seine Äußerung überhaupt als ein Versuch zur Kommunikation gelten kann, daß sie als konstitutiver Teil eines jeden Sprechakts und somit als Teil der sprachlichen Bedeutung, die ihrerseits das mit einem Sprechakt Gemeinte ist, berücksichtigt

werden müssen.¹ Ein Indiz, daß derartige Intentionen an jedem Sprechakt beteiligt sind, kann in den vielfältigen Hörsignalen der gesprochenen Sprache gesehen werden, die u.a. als Reaktion des Hörers, daß er die Absicht des Sprechers, eine Sprechintention auszudrücken und in eine Kommunikationssituation einzutreten, verstanden hat, dem Sprecher als Antwort auf i_2 signalisiert werden. Zu solchen Hörsignalen kann der Sprecher durch Sprechersignale auffordern. Bleiben die Hörsignale aus, dann verunsichert der Sprecher zunehmend und schließlich bezweifelt er, ob er sich überhaupt noch in einer Kommunikationssituation mit dem Hörer befindet. Er hat dann die Möglichkeit entweder durch eine geeignete Strategie - z.B. eine Zwischenfrage stellen -, sich der Aufmerksamkeit des Hörers zu versichern, oder, wenn solche Versuche fehlschlagen und der Sprecher erkennt, daß der Partner nicht mehr kommunikationsbereit ist, die ganze Kommunikationssituation zu beenden. Wenn beispielsweise in einem Telefongespräch die Hörsignale - andere Verständigungsmöglichkeiten wie Blickkontakt fallen bei diesem Kommunikationsmedium weg - ausbleiben, dann wird der Hörer mit Sicherheit sehr bald die Frage hören: sind Sie noch dran? Erfolgt auch hierauf keine Antwort, dann wird die Kommunikationssituation sehr schnell durch den Sprecher beendet (Auflegen des Hörers). Das belegt am Beispiel, wie wichtig die GRICESche Intentionalität als konstitutiver Teil der sprachlichen Bedeutung ist. Sie muß deshalb im Sprechakt ihren Ausdruck durch entsprechende Regeln finden.

1) Vgl. hierzu auch die Frage der Basisregeln, die als Grundlage für den Vollzug von sozialen Regeln angesehen werden, in: SCHWITALLA, J. (1979): Dialogsteuerung, S. 50.

2.3.1. 2. DIE FUNKTION DES PRINZIPS DER AUSDRÜCKBARKEIT IM RAHMEN DER BEDEUTUNGSANALYSE UND DEREN KRITIK

Das Prinzip der Ausdrückbarkeit erlaubt es SEARLE, die Bedeutung 'von' Sprechakten mit der Bedeutung von Sätzen gleichzusetzen bzw., wie er sagt, die Regeln für den Vollzug von Sprechakten mit den Regeln für die Äußerung bestimmter sprachlicher Elemente gleichzusetzen.¹ Um beispielsweise Sprechakte wie das Versprechen oder die Entschuldigung zu analysieren, braucht man demgemäß nur Sätze untersuchen, deren aufrichtige Äußerung² ein Versprechen oder eine Entschuldigung bedeutet.³ Genauer versteht SEARLE unter der Bedeutung eines Sprechakts konstitutive Regeln, deren Vollzug die Sprechakte konstituiert und die den einzelsprachlichen Ausdruckskonventionen als generelle Verhaltensregeln zugrundeliegen.⁴ So unterscheidet SEARLE zwischen den je nach der Einzelsprache Deutsch, Französisch oder Englisch verschiedenen Konventionen zur Realisierung eines Sprechakts einerseits und andererseits den in allen Sprachen angeblich gleichen konstitutiven Regeln des Sprechakts, die der einzelsprachlichen Realisierung zugrundeliegen.

SEARLEs Interesse, das betont er ausdrücklich, gilt allein den konstitutiven Regeln und nicht den einzelsprachlichen Konventionen des Sprechakts.⁵ Wenn SEARLE von der

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 36.

2) Mit **richtigen** Äußerungen meint SEARLE vor allem die situationsadäquate Äußerung von Sätzen.

3) Vgl.: Ebda, S. 36.

4) Vgl.: Ebda, S. 65.

5) Vgl.: Ebda, S. 66. Zu den Begriffen **Konvention** und **Regel** ist anzumerken, daß SEARLE einmal beide Begriffe synonym verwendet (vgl. a.a.O., S. 42) und das andere Mal unter **Konventionen** einzelsprachliche Konventionen versteht, denen er die generellen **Regeln** von Sprechakten gegenüberstellt (vgl. a.a.O., S. 61 und 63 ff.).

Bedeutung von Sätzen spricht, dann sind damit Gruppen von konstitutiven Regeln zum Vollzug von Sprechakten als elementaren Interaktionsformen gemeint, die seiner Ansicht nach und im Anschluß an STRAWSON eine Funktion der Bedeutung des Satzes darstellen.¹ Unter der Voraussetzung des Prinzips der Ausdrückbarkeit untersucht SEARLE nun die konstitutiven Regeln von Sprechakten, indem er die relevante Bedeutung von einzelsprachlichen Sätzen als **native speaker** analysiert. Die so gefundenen konstitutiven Regeln faßt er als Regelgruppen zusammen, wobei jede Regelgruppe einen Sprechakttyp darstellen soll.

Das Prinzip der Ausdrückbarkeit ist für SEARLE wesentlich ein Analyseinstrument. Es gestattet ihm Sprechakte, genauer: illokutionäre Akte, also dasjenige, was Sprecher mit einer Äußerung kommunikativ meinen, über die Bedeutung von sprachlichen Zeichen und Formen zu analysieren, und es entbindet ihn davon, empirische Untersuchungen an tatsächlichen Sprechereignissen vornehmen zu müssen.

Gegen das Prinzip der Ausdrückbarkeit und gegen die damit verbundene Methode der Analyse und Erklärung der sprachlichen Bedeutung von Zeichen und Zeichenketten - bei SEARLE vor allem von Sätzen - ist mit DITTMANN vorzubringen, daß einerseits zwischen den konstitutiven Regeln zum Vollzug von Sprechakten und andererseits den Regeln zum sprachlichen Ausdruck von Sprechakten in dieser und jener Einzelsprache differenziert werden muß.² Das schon deshalb, weil die Bedeutung der Sätze als Menge von Regeln zum Ausdruck des Vollzugs von Sprechakten erklärt werden soll, denn nach SEARLE ist der Zweck der Sprache die Kommunikation³, und deshalb müssen die syntaktischen und semantischen Regeln der Sprache, denen ein Sprecher folgt, wenn er die Sprache L

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 32, sowie STRAWSON, P. F. (1974): Logik, S. 92 f.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 40, und WUNDERLICH, D. (1972): Konventionalität, S. 13 f.

3) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 116.

als Ausdrucksinstrument gebraucht, im Hinblick auf das, was mit ihnen zum Ausdruck gebracht wird, interpretiert und erklärt werden.

Die Bedeutungsinterpretation und Bedeutungserklärung der Ausdrucksregeln einer Sprache L ist mit SEARLES Methode zirkulär und sie ist dadurch als Erklärung der Bedeutung der einzelsprachlichen Ausdrucksregeln inadäquat, wenn die konstitutiven Regeln von Sprechakten (= sprachliche Bedeutung), deren Vollzug durch die Verwendung von Ausdrucksregeln einer Sprache L zum Ausdruck gebracht wird und deren Vollzug die sprachliche Bedeutung als Sprechakt konstituiert, aus dem intuitiven und sprachimmanenten Verständnis der vermeintlich **wörtlichen** Bedeutung der Ausdrucksregeln der Sprache L vorher abgeleitet werden. Wenn der Zweck der Ausdrucksregeln einer Sprache L, d.h. der syntaktischen und semantischen Regeln von Sätzen, darin gesehen wird, daß es Regeln zum Vollzug von Sprechakten, genauer: von illokutionären Akten, sind, wie es SEARLE zum Ausdruck bringt,¹ dann ist das lediglich der Ausdruck einer mehr oder weniger begründeten Hoffnung, die aber erst noch bewiesen werden muß, indem die Beziehung zwischen beiden Regelebenen erklärt wird. Gelingt es solche Beziehungen widerspruchsfrei aufzuweisen, dann spricht dies einerseits für die Richtigkeit der allerdings vorher zu analysierenden konstitutiven Regeln der Sprechakte und andererseits für die Richtigkeit der syntaktischen und semantischen Regeln, deren Vollzug die Sprechakte ausdrücken soll. Werden aber aufgrund der Hoffnung einer kontingenten Beziehung zwischen beiden Regelebenen die konstitutiven Regeln zum Vollzug von Sprechakten, speziell zum Vollzug von illokutionären Akten, aus der noch nicht erklärten, sondern nur vermuteten Beziehung zu den einzelsprachlichen Ausdrucksregeln abgeleitet, wie es SEARLE fordert, indem er das Studium der Semantik (und Syntax) von Sätzen mit dem Studium der Regeln zum Vollzug von illokutionären Akten identifiziert, dann wird der Beweis einer

1) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik. S, 116.

solchen Beziehung zwischen den beiden Regelebenen von vorneherein unmöglich gemacht. Denn was in einer Untersuchung vorausgesetzt wird, kann nicht mehr durch dieselbe Untersuchung bewiesen werden. Vielmehr wird dadurch eine fragwürdige Richtigkeit in die Sprechakttheorie 'eingebaut', die ihrerseits auf der Richtigkeit der syntaktischen und semantischen Regeln fundiert ist.

Der tatsächliche **Zweck** der Ausdrucksregeln einer natürlichen Sprache L, kann nur aufgrund einer empirischen Untersuchung festgestellt werden. In dieser Untersuchung ist auf der Basis einer vorgängigen Bedeutungstheorie (pragmatische Theorie) zu analysieren, welche Intentionen in Relation zu sozialen Situationen mit den sprachlichen Mitteln realisiert werden. SEARLE dagegen erforscht die sprachliche Bedeutung - in der Sprechaktsemantik kann aus noch darzuliegenden Gründen nicht zwischen dem **Zweck** bzw. der **Intention** und der **Bedeutung** unterschieden werden - in umgekehrter Richtung. Er schließt vom intuitiven Gebrauch von Sätzen auf die situativen Bedingungen für diesen Gebrauch, so daß z.B. beim Gebrauch des Imperativsatzes der Sprecher gegenüber dem Hörer eine Autoritätsposition innehaben muß. Die situativen Bedingungen für den Gebrauch eines Ausdrucksmittels formuliert er anschließend als konstitutive Regeln (preparatory rules) für den Vollzug von Sprechakten wie z.B. dem Sprechakt des Befehlens.¹ Er geht also den Weg von der intuitiv verstandenen Bedeutung eines Satzes, leitet daraus die Bedingungen für den Vollzug des entsprechenden Sprechaktes ab, sieht, daß diese Bedingungen einen bestimmten Sprechakt determinieren und erklärt nun die Bedeutung des zu analysierenden Satzes mit dem Sprechakt, dessen konstitutive Bedingungen er aus der intuitiv verstandenen Bedeutung (Gebrauch) desselben Satzes zuvor abgeleitet hat. Dieser zirkuläre Erklärungsweg der Satzbedeutung setzt sowohl einen allgemeinen Bedeutungsbegriff als auch die Richtigkeit des intuitiven Verstehens der Satzbedeutung voraus. Er führt nicht weiter als wieder zurück zu der intuitiven

1) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 124.

Satzbedeutung und dem mit dem intuitiven Verstehen der Satzbedeutung 'naiv' praktizierten Bedeutungsbegriff.

2.3.1. 2.1. KRITIK DES SPRECHAKTBEGRIFFS VON SEARLE

Neben der Kritik, daß die Begründung einer Bedeutungstheorie für die sprachliche Bedeutung von Zeichen, Wörtern und Sätzen nicht die beiden Ebenen der Pragmatik₁ und Pragmatik₂ vermengen darf, weil sonst die situativ-intentionale Interpretation der Ausdrucksregeln der Pragmatik₂ und damit die kommunikativ-verhaltenshafte Begründung dieser Regeln durch implizite und intuitive Vorverständnisse von dem, was begründet werden soll, prädeterminiert wird, muß auch SEARLES Sprechaktbegriff und besonders sein Begriff des Sprechakttyps kritisiert werden.

Die Beziehung zwischen Sprechakttypen und Sprechakten hat SEARLE sehr vage als die Beziehung zwischen der Gattung (Sprechakttyp) und einem typischen Exemplar der Gattung (Sprechakt) charakterisiert.¹ Offen bleibt dabei, ob es sich bei den Sprechakttypen um Einheiten der langue handeln soll, deren Realisierung zu Sprechakten als Einheiten der parole führen würde, oder ob es sich bei den Sprechakttypen um typische Intentionen handelt, die als vorverhaltenshafte Konstituenten zusammen mit typischen Situationen erst den Sprechakttyp als virtuelle Verhaltenseinheit der Kommunikation darstellen.

Beide Lesarten sind nach SEARLES eigenen Ausführungen möglich. Die erste Lesart wird durch die Verwendung der Begriffe **Akttyp** und **Akt** impliziert, während die zweite Lesart dadurch begründet ist, daß SEARLE als Kriterium zur Klassifikation von Sprechakttypen, speziell spricht er von illokutionären Handlungen, die illokutionäre Absicht, m.a.W. die Kommunikationsintention vorgeschlagen hat.² Beide Lesarten sind mit einer Reihe von ungeklärten Problemen verbunden.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 117.

2) Vgl.: Ebda, S. 116.

Wird der Sprechakttyp als typisches, virtuelles Sprachverhalten, genauer: als illokutionäres Verhalten, verstanden, dessen Vollzug Sprechakte als Einheiten der parole realisiert, dann kann SEARLE mit seinem Sprechaktkonzept nicht erklären, wieso der Vollzug ein und desselben Typs – die Typen werden durch Sprechaktregeln dargestellt –, beispielsweise des Direktivs, verschiedene Sprechakte wie Befehle, Bitten etc. zum Resultat haben kann. Sein Argument, daß für einen Befehl zusätzliche preparatory conditions (situative Bedingungen) wie die, daß sich der Sprecher gegenüber dem Hörer in einer Autoritätsposition befinden muß, berücksichtigt werden müssen, während solche situativen Bedingungen bei der Bitte keine Rolle spielen sollen¹, ist im Hinblick darauf, daß sowohl dem Sprechakt des Befehlens als auch dem Sprechakt der Bitte derselbe Typ zugrunde liegen soll, nur als ad hoc Bedingung der parole zu werten, die bei dem regelkonstituierten Typ aus dem zuvor genannten Grund nicht repräsentiert sein kann. Das würde aber des weiteren bedeuten, daß es keinen konventionalitätskonstituierten Gebrauch (Bedeutung) von sprachlichen Zeichen zum Ausdruck eines Befehls geben würde, denn in dem dem Befehl und der Bitte zugrundeliegenden Typ: Direktiv, wäre die zusätzliche situative Bedingung (preparatory condition), daß sich der Sprecher in einer Autoritätsposition befinden muß, nicht als Regel repräsentiert.

Wird dagegen SEARLES Sprechakttyp als genereller Zweck bzw. als generelle Sprechintention verstanden – SEARLE unterscheidet insgesamt fünf generelle Typen von Absichten bzw. Zwecken der Kommunikation: REPRÄSENTATIV, DIREKTIV, KOMMISSIV, EXPRESSIV und DEKLARATIV² – dann müssen diese fünf grundlegenden Zwecke des Sprachgebrauchs als vorverhaltenshafte und vorsprachliche Kategorien, also als Momente des Sprachgebrauchs und der Bedeutung, interpretiert werden,

1) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 124.

2) Vgl.: Ebda, S. 116 f.

die nur mit SEARLEs essential rule der Sprechakte identifiziert werden können. Genauerer läßt sich allerdings zum Status des Sprechakttyps (illokutionären Typs)¹ und dessen Beziehung zu den von SEARLE angegebenen Regeln des Sprechakts² nicht sagen, da er sich in bezug auf diese Frage nur vage festgelegt hat.

Daß es sich bei den fünf genannten, abstrakten Typen kommunikativer Zwecke um vorsprachliche und somit um rein theoretische Kategorien handeln muß, dürfte außer Frage stehen, und zwar aus dem Grund, weil für die Erklärung der Sprechakte nicht selbst wieder Sprechakte oder sprachliche Bedeutungen, sondern vorsprachliche und vorverhaltenshafte Kategorien gefunden werden müssen, damit mit ihnen auf nicht zirkuläre Weise der Begriff Sprechakt und im Anschluß daran der Begriff der sprachlichen Bedeutung als besondere Form des Verhaltens erklärt werden kann. Denn wären die Sprechakttypen, verstanden als generelle Zwecke oder generelle Sprechintentionen, selbst Verhaltenseinheiten, dann könnten sie nicht als Explanans der Sprechaktbegriffs fungieren, sondern in diesem Falle würde dann der Sprechakt durch ein anderes Verhalten verhaltensimmanent erklärt werden. Hierbei würde die Frage nach dem Verhalten selbst, also nach dem Sprechaktbegriff, ausgeklammert werden, bzw. eine Antwort darauf wäre vorausgesetzt. Diese Art der Erklärung des Sprechaktbegriffs (Verhaltensbegriffs) wäre mit dem Vorgehen der Semantik, die Bedeutung zu bestimmen, vergleichbar, das darin bestand, die sprachliche Bedeutung (von Sätzen) durch die sprachliche Bedeutung von Wörtern bzw. durch sprachliche Bedeutungspostulate sprachimmanent zu erklären. Wird deshalb SEARLEs Sprechakttyp als genereller Zweck der Kommunikation interpretiert, dann muß es sich

1) Ich verzichte auf eine Differenzierung der verschiedenen Teilaakte eines Sprechakts, insbesondere auf die Gegenüberstellung von propositionalem und illokutionärem Akt, weil diese Differenzierung bei streng pragmatischer Betrachtung problematisch ist und weil SEARLE nicht konsequent zwischen der Pragmatik und Pragmatik differenziert hat. Diese Differenzierung ist aber erforderlich,² damit auch Propositionen handlungstheoretisch fundiert werden können.

dabei um eine vorverhaltenshafte Einheit, um einen Moment des Verhaltens handeln. Eine andere Frage ist, daß der so verstandene Status des Sprechakttyps Schwierigkeiten im Hinblick auf den Sprechakttyp als Einheit der langue bereitet. Denn als Einheit der langue muß der Sprechakttyp eine Verhaltenskategorie sein.

In bezug auf das Verständnis des Sprechakttyps als generellen Zweck bzw. als illokutionäre Intention scheint SEARLE nun aber anzunehmen, daß diese vorverhaltenshaften und vorsprachlichen Einheiten dennoch direkt versprachlicht werden können. Denn wie sonst soll verstanden werden, daß er von **expliziten direktiven Sätzen** redet¹, also von Sätzen, mit denen der als vorsprachlich und vorverhaltenshaft interpretierte illokutionäre Typ DIREKTIV **wörtlich** ausdrückbar sein soll.

Sieht man zunächst einmal von der theoretisch begründeten Unmöglichkeit ab, daß vorsprachliche Einheiten **wörtlich** versprachlichtbar sein sollen, dann kann gegen die Annahme der expliziten Ausdrückbarkeit, was gemäß dem Prinzip der Ausdrückbarkeit soviel wie **wörtliche** Ausdrückbarkeit heißt, auf der Grundlage der eigenen Kompetenz vorgebracht werden, daß die von SEARLE genannten fünf illokutionären Typen viel zu abstrakt sind, als daß sie als ein konkretes kommunikatives Verhalten bzw. als eine konkrete sprachliche Bedeutung angesehen werden könnten, das/die mit dem sprachlichen Mittel eines performativen Verbs ausdrückbar wäre. Auch wenn es eine **wörtliche** Bedeutung geben sollte, dann ist in bezug auf das eben Gesagte immer noch die Bedeutung des DIREKTIVS und die Bedeutung des Performativs **auffordern** verschieden, insofern die abstrakte Bedeutung des DIREKTIVS nicht als die konkrete **sprachliche** Bedeutung eines Wortes faßbar ist, und zwar auch dann, wenn unter der **sprachlichen** Bedeutung die konventionelle Bedeutung verstanden wird.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 97.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 119.

Auch wenn es möglich wäre, das Verstehen der Bedeutung des DIREKTIVS vorauszusetzen, kann dadurch nicht die konkretere sprachliche Bedeutung von sprachlichen Mitteln wie den performativen Verben erklärt werden, indem sie auf die abstrakte, semantische Bedeutung des DIREKTIVS zurückgeführt wird.

Diese auf die Kompetenz gestützten Argumente seien jedoch nur am Rande erwähnt. Wichtiger erscheint mir dagegen die rein theoretische Argumentation, daß illokutionäre Typen (DIREKTIV, REPRÄSENTATIV etc.), wenn sie nun andererseits als Verhaltenseinheiten begriffen werden, nicht als mögliche Erklärungsbasis für illokutionäre Akte in Frage kommen können. Und zwar aus dem Grunde, weil sie, insofern sie selbst Verhaltenseinheiten darstellen, den zu explizierenden Verhaltensbegriff bzw. Illokutionsaktsbegriff voraussetzen würden und darum genauso erklärungsbedürftig wären, wie die zu explizierenden illokutionären Akte.

Anstatt die illokutionären Akte durch andere, abstraktere Verhaltenseinheiten wie den illokutionären Typen unter Voraussetzung eines 'naiven' Aktverständnisses und Bedeutungsverständnisses erklären zu wollen und sich so in einen infiniten Erklärungsregress zu verwickeln - das 'naive' Verständnis der abstrakten Verhaltenseinheiten bedarf selbst einer Erklärung, die, falls sie wieder eine 'naive' Basis hat, einer erneuten Erklärung bedarf und so fort -, bietet es sich an, die illokutionären Akte gleich durch vorverhaltenshafte und vorsprachliche Kategorien als den Momenten des illokutionären Aktes und der sprachlichen Bedeutung zu explizieren. Mit solchen vorverhaltenshaften und vorsprachlichen Kategorien als Explanans des Verhaltens und speziell der illokutionären Akte ist dann allerdings erkenntnistheoretisch die Grenze erreicht, das Verhalten bzw. die illokutionären Akte in Momente aufzulösen und aus diesen Momenten heraus zu erklären. Diese Momente selbst einer Begründung unterziehen zu wollen, hieße den Versuch unternehmen, sich erkenntnistheoretisch außerhalb des Verhaltens

aufstellen zu wollen.

Die Kritik der auf dem Prinzip der Ausdrückbarkeit begründeten Analysemethode der Bedeutung von sprachlichen Zeichen, und zwar daß durch den Rückgriff auf das 'naive' Verstehen der Bedeutung der Zeichen versucht wurde, die notwendigen und zusammen hinreichenden Bedingungen zum Vollzug von Sprechakten zu rekonstruieren, wobei dann wiederum die so explizierten Sprechakte die Grundlage zur Erklärung der Bedeutung der sprachlichen Zeichen darstellen sollten, mußte zu einer Kritik des SEARLESchen Sprechaktbegriffs ausgeweitet werden. Diese Kritik muß noch weiter präzisiert werden, was im folgenden geschehen soll.

In den vorangegangenen Abschnitten wurde kritisiert, daß mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit eine Vermengung der konstitutiven Regeln für Sprechakte (illokutionäre Akte/Pragmatik₁) mit den Regeln zum einzelsprachlichen Ausdruck der Sprechakte (Pragmatik₂) verbunden war. Daran anschließend zeigte sich, daß die mit dem Prinzip der Ausdrückbarkeit geforderte und unterstellte Funktionsgleichheit (Bedeutungsgleichheit) der syntaktischen und semantischen Ausdrucksregeln von sprachlichen Mitteln mit den konstitutiven Regeln von illokutionären Akten bzw. der sprachlichen Bedeutung zu einer zirkelhaften, sprach- und verhaltensimmanenten Analyse und Erklärung der Bedeutung der sprachlichen Zeichen führt. Das insbesondere dann, wenn kein akzeptables Semantikkonzept existiert, auf dessen Grundlage der Begriff **semantische Regeln** erst begründet verwendet werden kann.

SEARLES Voraussetzung, daß die konstitutiven Regeln zum Vollzug von Sprechakten (illokutionären Akten) mit den syntaktischen und semantischen Regeln für die Äußerung bestimmter sprachlicher Elemente gleichgesetzt werden können¹, ist nur in der Hinsicht akzeptabel, als der gesamte Sprech-

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 36.

akt oder illokutionäre Akt natürlich auch Ausdrucksregeln zum sprachlichen Ausdruck der Akte umfaßt. U.a. ist es ja das Forschungsinteresse der Sprechakttheorie nicht nur gemäß der These, daß Sprechen (und Verstehen) eine besondere Form des Verhaltens ist, eine allgemeine Theorie der sprachlichen Bedeutung zu begründen, sondern es ist auch beabsichtigt zu zeigen, was im einzelnen die Bedeutung von sprachlichen Zeichen, Wörtern und Sätzen ist, d.h., welche Sprechakte oder Teile von Sprechakten die konventionelle Bedeutung der sprachlichen Mittel darstellen.

Wird nun aber aufgrund des intuitiven und 'naiven' Verständnisses dessen, was die syntaktischen und, mit Vorbehalt, die semantischen Regeln als ihre Bedeutung zum Ausdruck bringen, wenn sie im Sprachgebrauch vollzogen werden, das Forschungsinteresse umgedreht und wird aufgrund der Gleichsetzung der konstitutiven Regeln von Sprechakten mit den syntaktischen und semantischen Ausdrucksregeln für die Äußerung bestimmter sprachlicher Elemente das Regelninventar zum Vollzug von Sprechakten aus der erklärungsbedürftigen Bedeutung dessen, was die Ausdrucksregeln zur Äußerung sprachlicher Elemente zum Ausdruck bringen, abgeleitet, dann entsteht der erwähnte Analyse- und Erklärungszirkel der allgemeinen sprachlichen Bedeutung und der Bedeutung von einzelnen sprachlichen Zeichen. Aus den syntaktischen und den vagen Vorstellungen von semantischen Regeln kann die Sprechakttheorie als allgemeine Bedeutungstheorie nicht abgeleitet werden, wenn sie umgekehrt die Basis für die Bedeutungsinterpretation der syntaktischen Regeln darstellen soll. Die semantischen Regeln lasse ich in diesem Zusammenhang beiseite.

Der im Hinblick auf die Bedeutung von sprachlichen Zeichen erklärungsinadäquate und erkenntnistheoretisch fragwürdige Weg der Analyse der konstitutiven Regeln von Sprechakten bzw. illokutionären Akten, den die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit ermöglichte, hat darüber hinaus zur Konsequenz, daß SEARLE sein falsches Vorverständnis von der sprachlichen Bedeutung als kontextfreier, wörtlicher

Bedeutung durch seine als Sprechaktsemantik konzipierte Sprechakttheorie perpetuieren konnte. Eine mögliche Kritik seines Vorverständnisses von der sprachlichen Bedeutung durch mögliche neue Erkenntnisse im Umgang mit der Sprache hat SEARLE durch die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit unmöglich gemacht. Im Gegenteil, durch die Annahme dieses Prinzips hat er sein Vorverständnis der Bedeutung und des Sprechakts gegen mögliche Kritik aus dem empirischen Umgang mit der Sprache immun gemacht.

Auf die erkenntnistheoretischen Probleme, in die sich SEARLE mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit zur Analyse der Sprechaktregeln verwickelt, haben bereits WUNDERLICH und DITTMANN aufmerksam gemacht.¹ Besonders WUNDERLICH hat die Vermengung der beiden Ebenen der Konventionalität kritisiert. Oben sind die beiden Regelebenen als Pragmatik₁ und Pragmatik₂ vorgestellt worden. Mit diesen beiden Ebenen sind die WUNDERLICHschen Ebenen allerdings nur im weitesten Sinne dieser Differenzierung vergleichbar. Im einzelnen kritisiert WUNDERLICH:

"daß eine Äußerung eines bestimmten Satzes genau diese und nicht eine andere Sprechhandlung darstellt, ergibt sich im allgemeinen nicht allein aus dem Satz selbst (wie wörtlich er auch sein mag), sondern aufgrund von Konventionen, die für die Äußerungssituation gelten... Es bedürfte aber keiner konstitutiven Regeln mehr ..., wenn durch die explizierten Ausdrucksmittel der intersubjektive Sinn einer Äußerung schon voll bestimmt ist, ..."²

Auf die im ersten Teil des Zitats kritisierte Wörtlichkeit des Ausdrucks komme ich gleich zurück. Zunächst möchte ich noch einmal auf die konstitutiven Regeln und die Kritik ihrer Analyse durch WUNDERLICH zurückkommen.

Die Kritik von WUNDERLICH scheint mir in einem Aspekt

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 51, und Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 41.

2) Zit.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 51.

etwas zu weit zu gehen. Ich halte es im Prinzip für richtig, daß die Explikation der Ausdrucksmittel im wesentlichen auch die Explikation des Sprechaktes bedeutet, der mit der Äußerung der Ausdrucksmittel vollzogen werden kann. Und zwar insofern, als die Ausdrucksmittel konventionalisierte Mittel zum Ausdruck der als Sprechakte oder Teilakte von Sprechakten zu explizierenden sprachlichen Bedeutung sind. Eine andere Frage betrifft allerdings die Methode, wie die konstitutiven Regeln zum Vollzug von Sprechakten bzw. illokutionären Akten analysiert und rekonstruiert werden können.

Oben ist bereits SEARLES sprach- und sprachverhaltens-immanenter Kurzschluß in der Rekonstruktion der konstitutiven Regeln aus der **wörtlichen** Bedeutung kritisiert worden. Was nun WUNDERLICH anbetrifft, so scheint er in seiner 1972 geäußerten Kritik die erkenntnistheoretisch sinnvolle Unterscheidung zwischen den Regeln für strukturierte Ausdrucksmittel und den konstitutiven Regeln von Sprechakten als faktische Unterscheidung des Sprachgebrauchs intendiert zu haben. So jedenfalls verstehe ich die Differenzierung zwischen der Bedeutung eines Satzes und der Äußerung dieses Satzes in einer Situation. Diese Unterscheidung ist in dieser Weise nicht aufrechtzuerhalten, denn Sprechen und Verstehen als die beiden Formen des einheitlichen, situations-relativierten intentionalen Verhaltens müssen faktisch als eine Einheit verstanden werden, die als solche Einheit (kommunikative Ganzheit) regelgeleitet erzeugt wird. Davon zu unterscheiden sind die erkenntnistheoretischen Differenzierungen der Sprachwissenschaft. Ausführlicher werde ich auf WUNDERLICHs Thesen zur Sprechakttheorie erst im Kap. 2.3.2. eingehen.

2.3.1. 3. KRITIK DER "WÖRTLICHEN" BEDEUTUNG UND DER DAMIT INVOLVIERTEN BEDEUTUNGSTHEORIE

Ein weiteres Problem in SEARLES Sprechakttheorie ist die schon mehrfach kritisierte und mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit implizierte **wörtliche** Bedeutung. Unter der **wörtlichen** Bedeutung von sprachlichen Zeichen (besonders von Sätzen) versteht SEARLE, daß Sprechakte allein durch den Vollzug der syntaktischen und semantischen Regeln von den einzelsprachlichen Ausdrucksmitteln - diese Regeln stellen die konventionelle Bedeutung der sprachlichen Zeichen dar - vom Sprecher zum Ausdruck gebracht und vom Hörer verstanden werden können. Hierbei soll der Kontext weder beim Ausdruck noch beim Verstehen des Sprechakts eine Rolle spielen. D.h., daß allein der Vollzug der syntaktischen und kontextfreien semantischen Regeln von bestimmten Ausdrucksmitteln Sprechakte als die **wörtliche** Bedeutung dieser Ausdrucksmittel (vor allem Sätze) konstituieren soll.

Zwar hat SEARLE nicht völlig vom Kontext abstrahiert, denn die preparatory und die sincerity rule sind beide Regeln, die aus Kontextbedingungen für die Äußerung eines Satzes abgeleitet sind. Doch diese als Regeln formulierten Kontextbedingungen tragen in SEARLES Konzept nichts zur wesentlichen und als kontextfrei verstandenen Bedeutung eines Satzes bei. Sie sind nur notwendig, um einen Satz situationsadäquat zu äußern. Hinreichend ist nach SEARLE dagegen allein die **essential rule**. Sie allein soll die eigentliche, kontextfreie Bedeutung eines Ausdrucksmittels (Satzes) darstellen. Aus diesem Grunde hält SEARLE es auch für möglich, die preparatory und sincerity rule aus dem Sprechakt eliminieren und als Funktion der **essential rule** darstellen zu können.¹

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

Darüber hinaus betont SEARLE an der zuvor verglichenen Stelle die generelle Natur der preparatory und sincerity rule. Dies hat ihn dazu veranlaßt, diese Regeln nicht als Regeln für die konkrete Bedeutung bestimmter sprachlicher Zeichen abhandeln zu wollen, sondern sie als allgemeine Bedingungen des Sprachverhaltens in Betracht zu ziehen, die scheinbar bei ihm den Status von Basisregeln des kommunikativen Verhaltens haben sollen.¹

Wie dem auch sei, wichtig ist, daß SEARLE a.a.O. selbst die Daten für das Argument bereitstellt, daß Sprechakte, die die Bedeutung von sprachlichen Zeichen explizieren sollen, im wesentlichen durch die essential rule determiniert sind und daß deshalb, insofern die Regeln für Sprechakte und die Regeln zur Äußerung von Sätzen identisch sind, die Bedeutung von Sätzen und von sprachlichen Zeichen überhaupt kontextfrei, d.h. semantisch begriffen werden muß. Außer Zweifel steht, daß seine Rede von der **wörtlichen** Bedeutung in diesem kontextfreien und semantischen Sinn motiviert ist.

Diese **Wörtlichkeit** der Bedeutung hat WUNDERLICH in dem vorangegangenen Zitat kritisiert.² Auf diesen zuvor zurückgestellten Aspekt des Zitats möchte ich jetzt zu sprechen kommen. Insbesondere hat WUNDERLICH festgestellt, daß die Bedeutung eines bestimmten Satzes, d.h. die mit der Äußerung des Satzes vollzogene Sprechhandlung, im allgemeinen nicht durch die semantischen Regeln des Satzes, also durch dessen **wörtliche** Bedeutung, sondern erst durch Konventionen für die Äußerungssituation determiniert ist.³ In seinen Formulierungen läßt WUNDERLICH allerdings schon den Raum für seine auf der abstrakteren Ebene von fundamentalen Sprechakttypen und vor dem Hintergrund eines neutralen Kontexts behaupteten Version einer **Wörtlichkeit** der Bedeutung von

1) Ähnliche Regeln hat auch schon FREGE in der Form der **Ernsthaftigkeit der Äußerung des Satzes** als quasi Kontextregeln ins Auge gefaßt. Vgl. dazu oben: Kap. 1.1.3. 2.1.

2) Vgl. oben im vorangegangenen Kapitel: S. 193.

3) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 51.

sprachlichen Zeichen.¹ Zur näheren Würdigung dieser neuerlichen These einer **wörtlichen** Bedeutung muß auch hier wieder auf das Kapitel 2.3.2. verwiesen werden.

Soweit zum zweiten Aspekt der Kritik WUNDERLICHs an SEARLE. In meiner Kritik möchte ich etwas weiter ausholen. Die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung von sprachlichen Zeichen impliziert zunächst einen semantischen Bedeutungsbe-
griff, d.h. einen Bedeutungsbe-
griff, mit dem die Bedeutung von sprachlichen Zeichen, z.B. von Sätzen, ohne Bezugnahme auf die Situation erklärt und analysiert wird. In der letzten Konsequenz impliziert der semantische Bedeutungsbe-
griff somit in erkenntnistheoretischer Sicht, daß die sprachliche Bedeutung wie z.B. von Sätzen eine Entität ist, die als sog. reine Bedeutung (kontextfreie Bedeutung) nicht mehr durch andere Begriffe erklärt werden kann, sondern deren Verstehen durch den Bedeutungstheoretiker als 'naives' Verstehen dieser Entität in einer Bedeutungstheorie vorausgesetzt werden muß. So gesehen handelt es sich bei dem semantischen Bedeutungsbe-
griff nicht um einen Begriff, sondern um eine 'naive' Voraussetzung dessen, was sprachliche Bedeutung ist. Insofern im sprechaktsemantischen Bedeutungsverständnis die sprachliche Bedeutung als 'reine', kontextfreie Entität vorausgesetzt wird, ist dieses Bedeutungsverständnis seiner erkenntnistheoretischen Grundlegung nach mit dem 'naiven' Axiomenverständnis der Mathematik vergleichbar.

In der Semantik wird unter der Bedeutung z.B. ein Referent oder eine Intension, oder was es sonst noch für Vorstellungen über die Bedeutung gibt, verstanden. Diese Vorstellungen haben im Rahmen der entsprechenden Theorien wie der Referenz- oder Intensionssemantik eine gewisse Erklärungskraft, insofern je nach der Theorie bestimmte Aspekte, was die Bedeutung sprachlicher Zeichen sein könnte, thematisiert werden. Einmal wird die Bedeutung unter dem Aspekt

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 132 ff., bes. S. 140 und 120. Vgl. auch: SCHOENTHAL, G. (1979): Sprechaktheorie, S. 7.

betrachtet, daß sie in irgendeiner Weise etwas Wirkliches sein müßte (Referenzsemantik). Das andere Mal wird die Bedeutung als etwas dargestellt, das mit den Vorstellungen ^{oder den Begriffen} der Menschen von der Wirklichkeit irgendwie identisch sein müßte (Intensionssemantik). Beides sind aber, wie gesagt, immer nur einzelne, verschiedene Aspekte dessen, als was die Bedeutung wirklich begriffen werden muß. Der eine Aspekt schließt den anderen nicht aus, sondern diese Aspekte zusammen und noch einige andere Aspekte mehr muß ein umfassender Bedeutungsbegriff als die Leistungen der sprachlichen Bedeutung im Rahmen eines integrierten Bedeutungsbegriffs erklären können.¹ Deshalb ist die Frage, ob eine Bedeutungstheorie als Semantik im engeren Sinne oder aber als Referenzsemantik betrieben werden sollte, falsch gestellt. Vielmehr muß eine angemessene Bedeutungstheorie beide Bedeutungsaspekte neben anderen Aspekten in einem Bedeutungsbegriff integrieren.

Die Ansicht, daß die Bedeutung eine Intension oder aber eine Extension ist, bedarf darüber hinaus einer Begründung in der Form einer sinnvollen Geschichte, die darüber erzählt werden können muß, wie der intensionale oder extensionale Bedeutungsaspekt durch die Zeichenbenutzer zur Befriedigung ihrer kommunikativen Bedürfnisse konstituiert wurde. Eine derartige 'materialistische' Begründung der sprachlichen Bedeutung fehlt in jeder mir bekannten Semantik. Das ist allerdings auch nicht weiter verwunderlich, denn wenn die wesentliche Leistung einer (semantischen) Bedeutungstheorie darin gesehen wird, die Abhängigkeit der Bedeutung von Sätzen von der Bedeutung der Wörter dieser Sätze zu charakterisieren und zu rechtfertigen, dann wird damit implizit schon kundgetan, daß man an der Bedeutung selbst, an einem Begriff davon, nicht interessiert ist, denn insofern die Abhängigkeit zwischen sprachlichen Bedeutungen als das Wesentliche einer Bedeutungstheorie betrachtet wird, muß ein Be-

1) Zu den verschiedenen Aspekten und Leistungen der sprachlichen Bedeutung vgl. die Zeichenrelationen des Zeichenmodells in Kap. 2.1.

deutungsbegriff vorausgesetzt werden. Dieser Bedeutungsbe-
griff kann und soll in einer semantischen Theorie nicht
fundiert werden. In dieser Sichtweise der Aufgaben einer
Bedeutungstheorie kommt ein Vorverständnis von der sprach-
lichen Bedeutung zum Ausdruck, als wäre die sprachliche
Bedeutung eine nicht mehr hinterfragbare und durch grundle-
gendere Begriffe begründbare Entität, die erkenntnistheo-
retisch als Voraussetzungskategorie zu behandeln ist. Dieses
'naive' Bedeutungsverständnis der Semantik, das offensicht-
lich auch von SEARLE geteilt wird, das allerdings an keiner
Stelle explizit zum Ausdruck gebracht wird, kann so nicht
akzeptiert werden.

Hat man sich erst einmal die nur impliziten, 'naiven'
erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und Überzeugungen
über die sprachliche Bedeutung, wie sie selbst von SEARLE
geteilt werden, klargemacht, dann ist verständlich, daß
die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung von bestimmten
sprachlichen Zeichen nicht nur einen semantischen Bedeu-
tungsbegriff der sprachlichen Bedeutung impliziert, sondern
dann ist darüber hinaus auch einsichtig, daß erst die Über-
zeugung, man müsse die sprachliche Bedeutung im Rahmen einer
semantischen Bedeutungstheorie behandeln, das eigentliche
Motiv ist, warum eine **wörtliche** Bedeutung behauptet wird,
behauptet werden kann und auch behauptet werden muß.

Denn wenn man eine Bedeutungstheorie auf der 'naiven'
Voraussetzung eines semantischen Bedeutungsbegriffs, besser:
eines semantischen Vorverständnisses von der sprachlichen
Bedeutung, fundiert, dann kann die Bedeutung von diesem
und jenem sprachlichen Zeichen nur erklärt werden, wenn für
eine Reihe bestimmter sprachlicher Zeichen **wörtliche** Bedeu-
tungen als quasi Axiome der sprachlichen Bedeutung (Grund-
bzw. Urbedeutungen) vorausgesetzt werden. Auf diese voraus-
gesetzten Bedeutungen kann dann die Bedeutung der anderen
sprachlichen Zeichen zurückgeführt und daraus erklärt werden
(Teil-Ganzes-Relation der Bedeutung). Die **wörtlichen** 'Teil-
bedeutungen müssen hierbei als Grundbedeutungen von selbst
verständlich sein, weil ihre Bedeutung nicht mehr auf andere

sprachliche Bedeutungen zurückgeführt und im Gegenzug daraus abgeleitet werden kann. Auch hier ist wieder eine Analogie zu den Axiomen der Mathematik zu beobachten. Auch von diesen Axiomen wurde zeitweilig behauptet, daß sie selbstevident sein müßten.¹ In der Semantik werden solche sprachimmanenten Bedeutungsaxiome als sprachliche Bedeutungspostulate oder als semantische Merkmale etc. abgehandelt. Es gibt allerdings auch außersprachliche Bedeutungspostulate und außersprachliche semantische Merkmale. Doch die damit verbundenen Fragen können hier nicht thematisiert werden.

Wie sich in den vorangegangenen Darlegungen herausstellte, ist die implizite oder explizite Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung die Konsequenz der Annahme eines semantischen Bedeutungsbegriffs. Da SEARLE die **wörtliche** Bedeutung durch die Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit implizit behauptet, folgt daraus, daß er seinem durch die eigentlich pragmatische Gebrauchsthese der Bedeutung motivierten Sprechaktkonzept dennoch einen semantischen Bedeutungsbegriff zugrundegelegt hat. Sein Sprechaktkonzept ist auf der Basis eines 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses formuliert und seine Sprechakttheorie ist als Sprechaktsemantik die theoretische Ausführung seines semantischen Vorverständnisses der sprachlichen Bedeutung.

Daß SEARLE ein **semantisches** Bedeutungsverständnis hat und mit der Sprechakttheorie einen **semantischen** Bedeutungsbegriff ausgeführt hat, ist nicht zuletzt auch deshalb verwunderlich, als er in der Literatur oft als Pragmatiker bezeichnet wurde. Bislang wurde das Wort **Semantik** in der Linguistik mehr oder weniger indifferent als Hülse zur Bezeichnung der Bedeutungsfrage verwendet. Unklar blieb dabei welcher Bedeutungsbegriff vertreten wird, wie nicht zuletzt das Beispiel 'SEARLE' belegt, der auch das Wort **Semantik** gebraucht, von dem aber ein pragmatisches Bedeutungsverständnis erwartet werden konnte. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte deshalb zwischen einem **semantischen** und einem **pragmatischen** Bedeutungsverständnis und den entsprechenden Begriffen unterschieden werden.

1) Vgl. dazu: Seiffert, H. (1973): Sprachanalyse, S. 115.

Das semantische Bedeutungsverständnis ist weder mit der Pragmatik im allgemeinen noch mit dem speziellen pragmatischen Bedeutungsbegriff (Pragmatik₁) vereinbar. Vielmehr schließt der pragmatische Bedeutungsbegriff das semantische Bedeutungsverständnis und die mit diesem Bedeutungsverständnis involvierte Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung sprachlicher Zeichen aus. Der pragmatische Bedeutungsbegriff besagt, daß die sprachliche Bedeutung durch das Zusammenwirken von Intentionen und sozialen Situationen konstituiert wird und daß deshalb die als besondere Form des Verhaltens zu explizierende Bedeutung nur auf der Grundlage der den geäußerten Zeichenketten immer zugrundeliegenden Situation verstanden werden und begrifflich gefaßt werden kann. Die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung impliziert dagegen, als könne die sprachliche Bedeutung einer Kette auch unabhängig von der Situation verstanden und unter der Abstraktion von der Situation auf den Begriff gebracht werden.

In einem weiteren Aspekt steht die 'Behauptung' einer **wörtlichen** Bedeutung in direktem Widerspruch zu der Hypothese, die sprachliche Bedeutung als besondere Form des menschlichen Verhaltens zu explizieren. Wenn es richtig ist - und ich halte es für richtig - daß das menschliche Verhalten eine dialektische Einheit der beiden konstitutiven Momente der Intention und sozialen Situation darstellt und daß deshalb das Verhalten allgemein als Ausdruck dieser beiden Momente als den notwendigen und hinreichenden Bedingungen zur Festlegung des Verhaltens erklärt werden muß, dann gilt dasselbe auch für die sprachliche Bedeutung, die SEARLE mit seinem Sprechaktkonzept als besondere Form des nur intentionalen Verhaltens zu erklären versucht. Wenn nun die Bedeutung von sprachlichen Zeichen ein Verhalten ist und wenn das Verhalten allgemein immer als Ausdruck der Intention und Situation erklärt werden muß, dann sind die beiden Fragen erlaubt, was denn das für seltsame Dinge sind, die als **wörtliche** Bedeutungen unter Abstraktion von der Situation verstanden werden und was das für ein Verstehen ist, dessen Gegenstand (Bedeutung) eine derart von der Situation

abstrahierte und befreite Entität ist.

Weder kann es sich bei der **wörtlichen** Bedeutung allgemein um eine sprachliche Bedeutung handeln, die als menschliches Verhalten erklärt werden könnte, weil die **wörtliche** Bedeutung im Gegensatz zur sprachlichen Bedeutung ^{kein} intentionales und situationsrelativiertes Verhalten ist, noch kann es sich bei dem Verstehen, das die **wörtliche** Bedeutung versteht, um ein Verstehen im üblichen Sinne des Wortes handeln, da dieses Verstehen entsprechend der Wörtlichkeitsbehauptung in der Lage sein müßte, etwas zu verstehen, das nicht der dialektische Ausdruck einer Intention und Situation ist, sondern das "an sich", außerhalb der Situationen existiert, innerhalb derer der Mensch den Dingen nur einen Sinn abgewinnen kann. Schließlich wäre diese Verstehen als das Gegenstück zum Sprechen kein sprachliches Verhalten, das durch Intentionen und Situationen konstituiert ist, sondern ein Verhalten, das außerhalb und gleichgültig gegenüber den Situationen des Lebens konstituiert wäre.

2.3.1. 3.1. ZUR FRAGE, WAS DIE "WÖRTLICHE" BEDEUTUNG IST

Im Anschluß an die zuvor aufgeworfenen Fragen, interessiert nun, was SEARLE mit der wörtlichen Bedeutung für eine Entität meint, die, wie gezeigt wurde, nicht als ein Verhalten, das durch die beiden Momente der Intention und der Situation konstituiert ist, begriffen werden kann, sondern die als ein 'Verhalten' verstanden wird, das nur der Ausdruck von Intentionen ist. SEARLE hat in diesem Zusammenhang die Hypothese von der Bedeutung (Sprechen) als intentionales Verhalten, nicht aber als situationsrelativiertes intentionales Verhalten geprägt.¹ Neben dem allgemeinen Hinweis, daß SEARLE die sprachliche Bedeutung, die er gemäß dem Prinzip der Ausdrückbarkeit als wörtliche Bedeutung begreift - zumindest die Bedeutung von Sätzen -, nur als intentionales 'Verhalten' darstellt, gibt er noch an anderen Stellen auf die oben gestellte Frage indirekte Auskunft.

Erstens versucht er die Regeln, die eine Äußerung als ein bestimmtes kommunikatives Verhalten determinieren, und zwar insofern der Vollzug dieser Regeln Sprechakte konstituiert, auf die essential rule zu reduzieren. Die essential rule ist im Gegensatz zu den sehr allgemeinen situativen Regeln wie die preparatory und die sincerity rule als die eigentliche intentionale Regel im Sinne SEARLES zu interpretieren, denn sie legt die illokutionäre Absicht fest.²

Mit diesem Reduktionsversuch bzw. Reduktionsvorschlag gibt SEARLE seiner Meinung Ausdruck, daß die Bedeutung von Äußerungen in Form von solchen Sprechakten zu explizieren ist, die ihrerseits nur durch die Intention (durch die essential rule) determiniert sind. Jedenfalls soll die essential rule das Wesen des Sprechakts festlegen. Dadurch wird der Sprechakt bzw. das allgemeine sprachliche Verhalten auf nur einen konstitutiven Moment des Verhaltens reduziert.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 29.

2) Vgl.: Ebda, S. 110 f.

Demgemäß scheint SEARLE unter der **wörtlichen** Bedeutung bestimmte Intentionen zu verstehen, denn als solche expliziert er die sprachliche Bedeutung, wenn er sie als Sprechakte rekonstruiert, die ihrerseits nur durch Intentionen determiniert sein sollen.

Zweitens: Indem SEARLE nicht oder nur gelegentlich zwischen dem Erkennen bzw. dem 'naiven' Begreifen von Intentionen einerseits und dem Verstehen von Sprechakten, also dem Verstehen der als Verhalten zu explizierenden sprachlichen Bedeutung, andererseits differenziert, vermengt er **Intentionen** mit dem **Verhalten**, durch das die Intentionen erst zum Ausdruck kommen. Diese Vermengung hat zur Folge, daß SEARLE den Gegenstand des Verstehens also die sprachliche Bedeutung, als Intention und nicht als besonderes Verhalten bzw. als Sprechakt (= Einheit von Intention und Situation) charakterisiert.¹ Dadurch weist er die **wörtliche** Bedeutung als Intentionen aus.

Demgegenüber ist aber festzuhalten, daß Intentionen vom Hörer nur auf der Grundlage des Verstehens der sprachlichen Äußerung, die er als den Vollzug eines bestimmten Sprechaktes versteht, erkannt und 'naiv' begriffen werden, nicht aber verstanden werden können. Der Sprecher zeigt dem Hörer durch sein Verhalten (=sprachliche Äußerung) seine Intention. Indem der Hörer das **Verhalten** des Sprechers **versteht**, rekonstruiert er dessen Intention unter der Voraussetzung einer bestimmten sozialen Situation. Die beidseitige Basis des Sprechens und Verstehens ist hierbei die konven-

1) Diese Auffassung bringt SEARLE in: Searle, J. R. (1975): Theorie, S. 309, zum Ausdruck. A.a.O. reduziert er das **Verstehen einer Äußerung** auf das **Verstehen der Intention**. Des Weiteren kommt diese Auffassung darin zum Ausdruck, daß er die illokutionären Typen, die eigentlich Verhaltenstypen darstellen sollen und die deshalb die beiden Momente der Intention und Situation enthalten müßten, als **Intentionen**, **Absichten** und **Zwecke** charakterisiert. Vgl.: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 116 f.

tionelle kommunikative Verhaltenskompetenz.

Die Intention als nur einem der Konstituenten des Verhaltens bzw. des Sprechakts oder der sprachlichen Bedeutung kann weder verstanden werden noch konstituiert sie allein den Sprechakt als besondere Form des Verhaltens. Intentionen kommen als sprachliche Bedeutung nicht in Frage. Sie sind von der Bedeutung hinsichtlich ihres theoretischen Status verschieden. Intentionen sind vorverhaltenshafte Kategorien, während die sprachliche Bedeutung eine Verhaltenskategorie ist. Wenn SEARLE die sprachliche Bedeutung als **wörtliche** Bedeutung behauptet und als Intention expliziert, dann ist das ein Mißverständnis des Status der sprachlichen Bedeutung gegenüber dem Status der die Bedeutung konstituierenden intentionalen (und situativen) Momente. Schon gar nicht kann aus nur einem Moment die wesentliche Regel für den Sprechakt abgeleitet werden.

Entgegen dem eigenen Anspruch ist SEARLE nicht in der Lage, mit seinem semantisch fundierten Sprechaktkonzept tatsächlich die Bedeutung von sprachlichen Zeichen als besondere Form des Verhaltens zu erklären. Neben einer Reihe von Verwirrungen und Mißverständnissen, von denen im Vergangenen einige aufgezeigt wurden, ist als Folge davon das wesentliche Problem, daß er keinen adäquaten Verhaltensbegriff (Handlungsbegriff) praktiziert. Er abstrahiert das Verhalten von den konstitutiv am Verhalten beteiligten Situationen.

Zwar hat SEARLE einerseits zwischen Situationsregeln¹ wie der preparatory und der sincerity rule und andererseits der essential rule, die als Intentionsregel interpretiert werden muß, differenziert, doch das ändert nichts daran, daß er allein die essential rule als die wichtigste Regel des Sprechaktes betrachtet, was er nicht zuletzt in dem Namen, den er ihr gegeben hat: wesentliche Regel, zum Aus-

1) Zu den **Situationsregeln** muß allerdings auch angemerkt werden, daß sie bei SEARLE sehr generell und allgemein gehalten sind und so den relevanten sozialen Kontext nur ungenügend erfassen.

druck kommt. Die Unterscheidung zwischen wesentlichen und scheinbar unwesentlichen (situativen) Regeln - die 'unwesentlichen' Regeln lassen sich nach SEARLES Meinung aus den wesentlichen Regeln ableiten¹ - ist nicht haltbar. Alle Regeln sind vielmehr in gleicher Weise für das Gelingen eines bestimmten kommunikativen Verhaltens konstitutiv und nicht nur die essential rule, die SEARLE als die konstitutive Regel im engeren Sinne charakterisiert hat² und deren Vollzug nach SEARLE unabhängig von der Situation die illokutionäre Absicht³ des Sprechers als **wörtliche** Bedeutung von bestimmten Zeichen, wie den performativen Verben, zum Ausdruck bringen soll.

Die exponierte Stellung der essential rule als der eigentlich konstitutiven Regel steht darüber hinaus im Widerspruch zu SEARLES Behauptung, daß alle Regeln eines Sprechaktes, also auch die situativen Regeln, notwendige Regeln zum Vollzug des Sprechaktes sind und daß erst die Gesamtheit der notwendigen Regeln den Sprechakt hinreichend determiniert bzw. konstituiert.⁴

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

2) Vgl. dazu: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 46.

3) Zu diesem Begriff: Searle, J. R. (1973): Linguistik, S. 117.

4) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 84 f.

2.3.1. 3.2. DER SPRECHAKT- UND BEDEUTUNGSFEHLSCHLUß
VON SEARLE

Zu der methodologischen Seite der Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung ist noch ein weiterer Aspekt herauszustellen. SEARLE ist in modifizierter Weise demselben Sprechakt-Fehlschluß unterlegen, den er einigen Sprechaktphilosophen vorgeworfen hat. Der Kern des Sprechakt-Fehlschlusses besteht hierbei nach SEARLE darin, daß die Bedeutung von Wörtern wie **gut**, **wahr** oder **lobenswert** mit dem Gebrauch (Sprechakt) von einfachen Sätzen der Form: **X ist gut, wahr bzw. lobenswert**, identifiziert wird, in denen diese Wörter als Teile der Sätze vorkommen. Das Resultat ist, daß beispielsweise die Bedeutung von **gut** in der Form des Sprechaktes angegeben wird, der nur mit der Äußerung des Satzes **X ist gut**, vollzogen werden kann. Im Falle des gewählten Beispiels wäre demnach die Bedeutung von **gut** die, etwas zu loben.

Gegen die dargestellte Form der Bedeutungsanalyse von **gut** bringt SEARLE vor, daß zwischen den Fragen, was bedeutet es, **etwas gut zu nennen**, und was ist die Bedeutung von **gut**, unterschieden werden muß.¹ Etwas gut zu nennen, bedeutet zwar notwendig den Sprechakt: etwas zu loben, aber damit ist nichts über die Bedeutung des Wortes **gut** ausgesagt.² Daß das Wort **gut** zum Vollzug eines Sprechaktes verwendet werden kann, sagt lediglich etwas über die Beziehung der Bedeutung von **gut** und bestimmten Sprechakten aus, die durch die Äußerung von **gut** im Rahmen einfacher Sätze konstituiert werden. In bezug auf die Bedeutung solcher Wörter wie **gut**, **wahr**, **lobenswert** etc. verweist SEARLE also darauf, daß sie in Form ihrer konventionellen Bedeutung etwas mitbringen, das, wenn es im Rahmen einfacher Sätze geäußert wird, den Vollzug von Sprechakten nur mitkonstituiert. Aus diesem

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 229.

2) Vgl.: Ebda, S. 228.

Grunde soll nach SEARLE die Bedeutung eines Wortes nicht mit dem Sprechakt verwechselt werden, an dessen Konstitution es nur mitbeteiligt ist. Das ist im wesentlichen die Kritik von SEARLE an den Sprechaktphilosophen, die er Kritik des Sprechakt-Fehlschlusses genannt hat.¹

Die Kritik, die ich nun meinerseits gegenüber SEARLE vorbringen möchte, hat im Prinzip dieselbe Form wie die Kritik des Sprechakt-Fehlschlusses. Der Kern dieser Kritik kann wie folgt dargestellt werden:

Die Bedeutung von Verben wie **empfehlen**, **loben**, **behaupten** etc.² sowie die Bedeutung von bestimmten sprachlichen Formen wie die **grammatischen Modi** darf nicht mit den gleichnamigen Sprechakten, speziell den gleichnamigen illokutionären Akten, die durch die Äußerung solcher Verben und sprachlichen Formen nur im Rahmen von sozialen Situationen vollzogen werden können, verwechselt werden.

Genauso wenig wie die Bedeutung des Wortes **gut** mit dem Sprechakt identifiziert werden darf, der durch die Äußerung dieses Wortes im Rahmen einfacher Sätze und vor dem Hintergrund einer sozialen Situation vollzogen werden kann, genauso wenig darf die Bedeutung des Verbs **empfehlen** mit dem gleichnamigen Sprechakt, der durch die Äußerung dieses Verbs im Rahmen eines Satzes und vor dem Hintergrund einer sozialen Situation vollzogen werden kann, identifiziert werden. Eine **wörtliche** Bedeutung, die als Sprechakt beschrieben werden könnte, gibt es nicht. Die Bedeutung von sprachlichen Zeichen wie z.B. die des Verbs **empfehlen** ist auch unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit kontext- bzw. situationsabhängig. Aus diesem Grund muß die Situation oder der Kontext in der Form von Situationstypen als einem weiteren bedeutungskonstitutiven Moment Berücksichtigung finden.

Was ein sprachliches Zeichen bedeutet, wird nicht durch

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 207.

2) Vgl.: Ebda, S. 227.

kontextfreie semantische Regeln - auf die Adäquatheit der Regelform der konstitutiven Regeln wird unten in Kap. 2.3.1. 4.1. näher einzugehen sein - bestimmt, wie SEARLE das mittels der essential rule behauptet, sondern die Bedeutung eines Zeichens liegt erst in der Äußerungssituation fest, die, wie oben schon ausgeführt wurde, in Form von Situationstypen bzw. typischen Kontexten an der Konventionalität der sprachlichen Zeichen beteiligt werden kann und muß. Die Situationstypen (Kontexttypen) sind, im Gegensatz zu der als Intentionsregel zu interpretierenden essential rule, durch konstitutive (semantische) Regeln für soziale Situationen darzustellen. Allerdings muß auch hier wieder eine Einschränkung bezüglich der Form der von SEARLE dargestellten konstitutiven semantischen Regeln gemacht werden, die ausführlich im Kap. 2.3.1. 4.1. diskutiert wird. Darüber hinaus ist auch in diesem Zusammenhang wieder darauf zu verweisen, daß die Kontexte, die SEARLE mit der preparatory und sincerity rule berücksichtigt hat, zu allgemein sind¹, als daß sie für die Spezifizierung und Konstitution von bestimmten Sprechakten in Frage kommen könnten.²

Im Gegensatz zum Sprechakt-Fehlschluß der Sprechaktphilosophen, der dadurch gekennzeichnet ist, daß ausgehend von der These, daß die Bedeutung der Gebrauch ist, die Bedeutung von Wörtern (gut, wahr, lobenswert etc.) durch Sprechakte expliziert wurde, die erst durch die Äußerung dieser Wörter im Rahmen von Sätzen (X ist gut) und vor dem Hintergrund einer sozialen Situation vollzogen werden können, ist SEARLEs Bedeutungserklärung von sprachlichen Zeichen durch zwei verschiedene Fehlschlüsse gekennzeichnet, die

- 1) KANNGIEßER unterscheidet in demselben Zusammenhang zwischen universellen Bedingungen - etwa die Konversationspostulate von GRICE - und kontingenten Bedingungen, die spezifische Formen der Kommunikation bestimmen. Vgl.: Kanngießer, S. (1976): Universalien, S. 296 f. SEARLE versteht seine Kontextbedingungen ähnlich wie die universellen Bedingungen der Kommunikation von KANNGIEßER.
- 2) Vgl. dazu SEARLE selbst: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

sich beide gegenseitig bedingen. Der erste Fehlschluß, den ich ebenfalls Sprechakt-Fehlschluß nennen möchte, ist in den vorangegangenen Abschnitten dargelegt worden. Den zweiten Fehlschluß, den ich Bedeutungs-Fehlschluß nennen möchte, ist lediglich die Umkehrung des Sprechakt-Fehlschlusses.

Der Bedeutungs-Fehlschluß: Unter der Voraussetzung des Prinzips der Ausdrückbarkeit, wonach man alles, was man meinen kann, auch sagen kann, und zwar allein durch die verwendeten sprachlichen Elemente sagen kann, begeht SEARLE den Sprechakt-Fehlschluß, indem er auf der Grundlage seines 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses die angeblich semantische Bedeutung von sprachlichen Elementen wie den performativen Verben (empfehlen, loben, behaupten etc.) und den grammatischen Modi mit den gleichnamigen Sprechakten identifizierte. Im Prinzip ist es natürlich richtig, daß die Bedeutung von sprachlichen Elementen mit Sprechakten identifiziert wird. Diese Identifikation ist ja in allgemeiner Form der Kern der Gebrauchsthese der Bedeutung. Eine andere Sache ist dagegen, welchen Gebrauchs- bzw. Sprechaktbegriff man vertritt, denn von dem angewendeten Sprechaktbegriff hängt die als Sprechakt zu explizierende sprachliche Bedeutung und der mit dieser Explikation vertretene Bedeutungsbegriff ab. Wenn der angewendete Sprechaktbegriff nicht angemessen ist, dann kommt es zu dem Bedeutungs-Fehlschluß, indem aus einem falschen Sprechaktbegriff ein inadäquater Bedeutungsbegriff abgeleitet wird und indem auf der Basis eines falschen Sprechaktbegriffs die sprachliche Bedeutung erklärt wird.

Der Sprechaktbegriff - wenn er schon nicht explizit diskutiert wird - kommt darin zum Ausdruck, durch welche Bedingungen oder Momente man den Sprechakt als determiniert betrachtet. Die wesentliche Bedingung ist bei SEARLE die illokutionäre Absicht des Sprechers. Situative oder Kontextbedingungen berücksichtigt er nur in allgemeiner Form, die er zudem noch aus der illokutionären Absicht ableiten und

die er als Funktionen der illokutionären Absicht darstellen will.¹ Daß er nur die illokutionäre Absicht als Bedingung des Sprechakts berücksichtigt, kommt nicht zuletzt auch darin zum Ausdruck, daß er in bezug auf das Sprechen nur von einer besonderen Form des **intentionalen** und nicht des situationsbezogenen **intentionalen** Verhaltens spricht. Entsprechend ist die *essential rule* eben die wesentliche Regel des Sprechakts in SEARLES Konzept. Sie stellt eine direkte, **wörtliche** Beziehung zwischen dem vom Sprecher Gemeinten, also der illokutionären Absicht, und dem verwendeten Ausdrucksmittel her. Die Beherrschung dieser Regel ist nach SEARLE Teil der 'naiven' Sprachkompetenz. Ihr Vollzug konstituiert Äußerungen als Sprechakte. Aufgrund der Beherrschung der *essential rule* sollen Sprecher also Sprechintentionen (illok. Intentionen) als **wörtliche** Bedeutungen verstehen können. Entsprechend der *essential rule*² sind die Sprechintentionen die Bedeutung von sprachlichen Elementen. Das ist der **Bedeutungs-Fehlschluß**. Denn nicht die illokutionären Intentionen sind der Inhalt von sprachlichen Elementen, sondern die sprachliche Bedeutung, die gemäß dem pragmatischen Bedeutungsbegriff die Intention und die Situation als Bedeutungsmomente enthält. Die Intention allein ist vorsprachlicher Natur, sie ist nur ein Bedeutungsmoment, der in der sprachlichen Bedeutung als dem Resultat des Vollzugs von Sprechaktregeln mit dem anderen Moment, der sozialen Situation, vermittelt ist.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

2) Gemeint ist die **kontextfreie Version** der konstitutiven *essential rule* (X gilt als Y). Vgl.: Ebda, S. 56.

2.3.1. 4. ZUR REGELFORM UND ZUR LEISTUNG DER SPRECH- AKTTHEORIE ALS BEDEUTUNGSTHEORIE

Im folgenden sollen zwei weitere Probleme der Sprechakttheorie von SEARLE diskutiert werden. Das erste betrifft die versprochene Diskussion der Adäquatheit der konstitutiven Regeln, gemeint ist die Adäquatheit der Regelform, wie sie von SEARLE vorgeschlagen wurde und das zweite Problem betrifft die Frage, welche Vorteile für eine Sprachtheorie, speziell für eine Bedeutungstheorie, damit verbunden sind, daß eine **wörtliche** Bedeutung von sprachlichen Zeichen abgelehnt wird.

2.3.1. 4.1. ZUR ADÄQUATHEIT DER KONSTITUTIVEN REGELFORM

Oben ist das Wort **kontextfrei** in zwei verschiedenen Zusammenhängen verwendet worden. Einmal ist von der kontextfreien Version einer konstitutiven Regel die Rede und das andere Mal wird die **wörtliche** Bedeutung als kontextfrei bezeichnet. Es bedarf daher einiger klärender Ausführungen, wie die beiden Verwendungsweisen von **kontextfrei** aufeinander bezogen sind.

Als die im eigentlichen Sinne konstitutive semantische Regel hat SEARLE die essential rule charakterisiert.¹ Diese Regel soll im eigentlichen Sinne von **konstitutiv**² festlegen, als welches kommunikative Verhalten Y - das kom-

1) Vgl. dazu: BRÜCK, R./E. KENDZIORRA (1972): Anmerkungen, S. 118 (wesentliche Regel zur Unterscheidung illokutionärer Akte) und DITTMANN, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 46.

2) Zum Begriff **konstitutiv** vgl.: SEARLE, J. R. (1971): Sprechakte, S. 57 f., und BRÜCK, R./E. KENDZIORRA (1972): Anmerkungen, S. 116. Letztere verstehen die **konstitutiven Regeln** als analytisch-definierende Regeln.

munikative Verhalten Y reduziert SEARLE auf die illokutionäre Absicht Y – das Äußerungsverhalten X gilt, das darin besteht, eine Zeichenkette zu äußern. Das ist die **kontextfreie Version** einer konstitutiven Regel (X gilt als Y)¹. Häufiger jedoch verwendet SEARLE als Beispiel für die Form der konstitutiven Regeln die folgende **kontextsensitive Form**: Wenn bestimmte Bedingungen B gegeben sind, gilt das und das X zu tun als Y² oder noch allgemeiner: X gilt als Y im Kontext C³.

Die kontextsensitive Form einer konstitutiven Regel ist nicht die Form der essential rule, sondern, wie SEARLE selbst festlegt, es ist die Form für ein konstitutives Regelsystem und nicht für eine einzelne konstitutive Regel.⁴ Konstitutive Regelsysteme sind nach meinem Verständnis der Ausführungen von SEARLE dasselbe wie die den Sprechakten zugrundeliegenden Gruppen von Regeln, die den Vollzug von Sprechakten definieren. Wenn das so ist, dann ist die kontext-sensitive Regelform scheinbar nur deshalb als kontextsensitiv motiviert, weil die entsprechenden Regelsysteme einerseits sowohl die kontextfreie essential rule enthalten als auch andererseits die allgemeinen Kontextregeln wie die preparatory und die sincerity rule beinhalten.

Wie SEARLE nun selbst bemerkt, sind die von ihm berücksichtigten Kontextbedingungen (Situationsbedingungen) zum Vollzug von Sprechakten so generell, daß sie als Funktionen der kontextfreien essential rule behandelt werden können und aus der essential rule abgeleitet werden können. Auf dieses Argument von SEARLE wurde schon oben in einem anderen Zusammenhang Bezug genommen. Aus diesem Grund können sie nach SEARLE als Bedingungen zur Festlegung des

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 56.

2) Vgl.: Ders. (1973): Theorie, S. 313.

3) Vgl.: Ders. (1971): Sprechakte, S. 56.

4) Vgl.: Ebda, S. 59.

Sprechakts (illokutionären Akts) eliminiert werden.¹ In bezug auf die Definition von Sprechakten und speziell von illokutionären Akten kann SEARLE deshalb so zusammengefaßt werden, daß Kontexte (Situationen) keine wesentliche Rolle spielen, sondern daß allein der Vollzug der essential rule den illokutionären Akt konstituiert. Gemäß der Gebrauchstheorie der Bedeutung heißt das, daß die als Sprechakt zu rekonstruierende sprachliche Bedeutung einer Äußerung X allein durch die essential rule determiniert wird.

Daß Sprechakte (illokutionäre Akte) und dadurch die sprachliche Bedeutung allein durch die kontextfreie essential rule determiniert werden, ist mit der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit einerseits und mit der durch die Annahme dieses Prinzips behaupteten **wörtlichen** Bedeutung andererseits nicht nur kompatibel, sondern es ist eine Implikation der mit der Annahme dieses Prinzips behaupteten **wörtlichen** Bedeutung. Die essential rule legt allein fest, ob die Äußerung X als **Versprechen, Behauptung** etc. **beabsichtigt** ist. D.h. die essential rule bestimmt eine Relation zwischen einer Zeichenkette (X), die das Resultat einer Äußerung ist, und dem, was die Zeichenkette **wörtlich** bedeutet bzw. was mit ihr gemeint ist. Die essential rule legt also die folgende Relation fest: **Zeichenkette - wörtliche Bedeutung** (= illokutionärer Akt = illokutionäre Absicht).

Die situativen Bedingungen zur Äußerung der Zeichenkette sind ebenfalls durch die essential rule bestimmt, insofern diese Bedingungen aus der essential rule ableitbar sein sollen, wie SEARLE behauptet.² Gemäß dieser Behauptung würde SEARLE also die situativen bzw. die Kontextbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit die essential rule mit Aussicht auf Erfolg vollzogen werden kann, aus der durch die essential rule determinierten **festen** Beziehung zwischen Zeichenkette und **wörtlicher** Bedeutung (= illok. Akt = illok.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

2) Vgl.: Ebda, S. 110 f.

Absicht) ableiten. Der Ausdruck der durch die essential rule definierten Beziehung erfolgt durch die verwendeten Zeichen, sie zeigen dem Hörer an, welche der möglichen essential rules - es müssen genauso viel essential rules unterschieden werden, wie es illokutionäre Akte gibt -, die zum gemeinsamen Inventar der Kompetenz von Sprecher und Hörer gehören, der Sprecher vollzogen hat und welche Absicht der Sprecher deshalb _____ als **wörtliche** Bedeutung der verwendeten Zeichen gemeint hat.

Wendet man das soeben zur essential rule Festgestellte auf den Vollzug von Sprechakten an, dann folgt daraus, daß in SEARLES Sprechaktkonzept die essential rule die alleinige konventionelle Voraussetzung zum Vollzug von Sprechakten darstellt. Nur sie determiniert den Sprechakt, indem sie die mit der Äußerung X gemeinte illokutionäre Absicht als **wörtliche** Bedeutung der Äußerung festlegt. Konventionelle situative Voraussetzungen werden von SEARLE nicht berücksichtigt und brauchen in seinem Sprechaktkonzept auch nicht berücksichtigt werden, denn wenn es eine konventionelle Beziehung zwischen Zeichen und dem mit den Zeichen **wörtlich** Gemeinten gibt, die Teil der Kompetenz der Sprecher-Hörer ist, dann müssen die Sprecher-Hörer nur adäquate Kontexte auswählen, vor deren Hintergrund sie die essential rule vollziehen können.

Die **Kontexte** haben beim Vollzug der essential rule mehr oder weniger kosmetische Funktion. Sie sorgen beispielsweise dafür, daß eine Äußerung auch von kommunikativer Relevanz ist oder was es sonst noch für allgemeine Funktionen der Kontexte gibt. Wesentlich ist aber, daß die Kontexte im SEARLESchen Sprechaktkonzept **nicht** an dem Verstehen und an der Bedeutungskonstitution beteiligt werden. Das **Verstehen** wird in SEARLES Konzept allein durch die Beherrschung der essential rule sichergestellt. Somit ist die essential rule die alleinige **analytisch-definitorische Basis**¹ zur Festlegung der illokutionären Funktion eines Sprechakts.

1) Vgl. dazu: Brück, R./E. Kendziorra (1972): Anmerkungen, S. 116: Konstitutive Regeln als **analytisch-definitorische Regeln**.

Kontexte stellen nach dieser Version einer Sprechakttheorie keine konstitutiven bzw. analytischen Bedingungen einerseits für das **Hörer-Verstehen** einer Äußerung als bestimmten Sprechakt und andererseits für die **analytisch-definitorische Bestimmung** des Sprechakts dar. Kontexte bzw. Situationen sind in SEARLES Sicht nur generelle Voraussetzungen für das Zustandekommen der Kommunikation. Daraus folgt, daß Kontexte (Situationen) für SEARLE im Hinblick auf das Wesentliche am Sprechen und Verstehen sowie im Hinblick auf die Analyse von Sprechakten völlig vernachlässigt werden können. Denn, um es noch einmal zu sagen, welcher Sprechakt (illokutionäre Akt) Y mit der Äußerung X gemeint bzw. beabsichtigt ist, ist nach SEARLE allein durch die essential rule, die Teil der Kompetenz ist, für den Hörer und für den Analysanten deutlich, denn die essential rule besagt ja, daß X als Y gilt.

So wie SEARLE Kontexte berücksichtigt hat, können sie die einmal durch die essential rule definierte Beziehung zwischen Ausdruck und Sprechakt (mit Sprechakt = **wörtliche** Bedeutung = illokutionäre Absicht) nicht verändern. Und zwar in dem Sinne nicht verändern, daß durch bestimmte Kontexte ein anderer als der durch die essential rule festgelegte Sprechakt bzw. illokutionäre Akt (= **wörtliche** Bedeutung = illok. Absicht) zum Ausdruck kommen könnte. Das können die SEARLESchen Kontexte schon deshalb nicht, weil sie seiner Meinung nach aus der essential rule ableitbar sind.¹ Wenn das aber möglich sein soll, dann sind die von SEARLE berücksichtigten Kontexte so eng mit der essential rule verbunden, daß sie die durch die essential rule definierte Beziehung weder auflösen noch sonst irgendwie verändern können. Was Kontexte in SEARLES Sprechaktkonzept allenfalls bewirken können ist, daß ein Sprechakt auf verschiedene Weisen mißlingen kann, wenn nämlich die Kontexte für den Vollzug einer bestimmten essential rule gerade nicht passen.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 110 f.

D.h. die essential rule kann falsch (bei unpassenden Umständen) vollzogen werden. Der Vollzug der Regel selbst hat aber in SEARLEs Konzept allem Anschein nach keinen Einfluß darauf, daß die Regel ein für alle Male festliegt, festliegen soll.

Die beiden Verwendungsweisen von **kontextfrei**, einmal in bezug auf die **wörtliche Bedeutung** und das andere Mal in bezug auf die **konstitutive Regelform** als kontextfreier Version der Regelform, sind, nach den vorangegangenen Ausführungen, beide auf die essential rule anwendbar. Die essential rule ist in zweifacher Hinsicht kontextfrei:

Einerseits indem diese Regel eine Relation zwischen einer Äußerung X und einem bestimmten Sprechakt (illok. Akt) Y - genau genommen ist es nicht der Sprechakt, sondern die illokutionäre Absicht des Sprechakts, da SEARLE, wie festgestellt wurde, den Sprechakt allein durch die essential rule determiniert sieht - kontextfrei determiniert. Dadurch bestimmt die essential rule einen bestimmten Sprechakt (= **wörtliche Bedeutung** = illok. Absicht) als die **wörtliche Bedeutung** eines Zeichens. Diese Bestimmung ist kontextfrei. Deshalb ist auch die **wörtliche Bedeutung** kontextfrei.

Andererseits ist die essential rule **kontextfrei**, weil SEARLE den Sprechakt (illok. Akt) Y allein durch die illokutionäre Absicht als bestimmtes kommunikatives Verhalten determiniert sieht, was er wiederum durch die essential rule, und zwar durch die essential rule als kontextfreier Version einer konstitutiven Regel (X gilt als Y), zum Ausdruck gebracht hat. Von möglichen Kontexten oder Situationen zur Bestimmung des Sprechaktes Y wird dabei abstrahiert, denn gemäß dem ersten Aspekt der Kontextfreiheit der essential rule stellt die essential rule lediglich eine Beziehung zwischen der illokutionären Absicht (Intention), nicht aber zwischen möglichen Kontexten und der Äußerung her.¹ Daß

1) Hierbei wird also darauf bezug genommen, daß SEARLE mit der essential rule nur die Intentionen als analytisch-definitiven

ein bestimmtes kommunikatives Verhalten nicht nur von der illokutionären Absicht (Sprechintention) als dem einen analytisch-definitorischen Moment des Verhaltens, sondern auch von der sozialen Situation bzw. dem Kontext als dem anderen analytisch-definitorischen Moment des Verhaltens determiniert wird - das jedenfalls wird mit dem pragmatischen Bedeutungsbegriff behauptet -, berücksichtigt SEARLE nicht, wenn man einmal von den generellen Kontexten absieht.

Die beiden verschiedenen Aspekte der Kontextfreiheit der essential rule sind beide erstens durch die Behauptung des Prinzips der Ausdrückbarkeit, zweitens durch die damit verbundene Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung und schließlich drittens durch die von der ersten und zweiten Behauptung ermöglichten analytisch-definitorischen Doppelfunktion der essential rule begründet:

Die essential rule determiniert nach SEARLE nicht nur ein Verhalten, indem das Verhalten auf den analytisch-definitorischen Moment der illokutionären Absicht zurückgeführt wird (erste Funktion der essential rule), sondern wegen der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit und der dadurch implizierten Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung von sprachlichen Zeichen legt die essential rule als kontextfreie Version einer konstitutiven Regel auch die eigentlich semantische Relation zwischen **Zeichen** (Ausdruck) und **Inhalt**, d.h. bei SEARLE, zwischen der Äußerung X und dem Sprechakt (illok. Akt) Y, fest. Die zweite Funktion der essential rule besteht also darin, eine relationale Regel zwischen einer Äußerung X und dem Sprechakt (illok. Akt) Y - Relation: **Zeichen - Bedeutung** - zu sein, während die erste Funktion darin bestand, den Sprechakt durch die Zurückführung auf

Moment zur Festlegung des Sprechaktes berücksichtigt. Die grundsätzliche Verwirrung, daß SEARLE die essential rule als relationale Regel zwischen **Ausdruck** und **wörtlicher Bedeutung** begreift, ist mit dieser Kritik noch nicht berücksichtigt worden. Die obige Kritik betrifft nur, daß mit der essential rule neben der illokutionären Intention keine situativen Aspekte als analytisch-definitorische Momente des Sprechaktes Berücksichtigung finden.

die ihm zugrundeliegende illokutionäre Absicht zu definieren.

Beide Funktionen der essential rule vermengt SEARLE mit eben dieser essential rule, genauer: durch die relationale Form dieser Regel. Diese Vermengung der getrennt zu haltenden Funktionen der essential rule ist nicht zuletzt wiederum eine Folge der Annahme des Prinzips der Ausdrückbarkeit. Denn die Annahme dieses Prinzips erlaubt es SEARLE, die nicht näher charakterisierten semantischen Regeln und die syntaktischen Regeln für den einzelsprachlichen Gebrauch von Ausdrucksmitteln mit den Regeln, deren Vollzug bestimmte Sprechakte (illok. Akte) Y konstituiert, zu identifizieren. In diesem Zusammenhang behauptet SEARLE, daß es nur eine einzige Semantik gäbe.¹

Die beiden verschiedenen Aspekte der Kontextfreiheit der essential rule betreffen m.a.W. also die von SEARLE angenommene **wörtliche** Bedeutung als direkte und **feste** Beziehung zwischen Ausdruck und Sprechakt auf der einen Seite und andererseits die Frage, wie Sprechakte und wie das Verhalten generell zu bestimmen ist. Und bezüglich der letzten Frage ist SEARLE eben der Meinung, daß das kommunikative Verhalten allgemein allein durch die illokutionäre Absicht determiniert ist und determiniert werden muß. Unter der Voraussetzung eines 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses analysiert er dann in einem weiteren Schritt diese illokutionäre Absicht als die **wörtliche**, kontextfreie Bedeutung von bestimmten sprachlichen Zeichen (vor allem von Sätzen) und behandelt die Beziehung zwischen Zeichen und **wörtlicher** Bedeutung als Voraussetzung des kommunikativen Verhaltens, indem er diese Beziehung in Form der essential rule als fixe Beziehung der Kompetenz formuliert und so von vorne herein eine Geschichte darüber, wie diese Beziehung in der Kommunikationspraxis durch die Sprecher erarbeitet werden konnte, unmöglich macht.

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 32.

Die Verhaltensregeln des Sprechakts sind nach SEARLES eigenem Bekunden aus den Bedingungen des konkreten **Sprachgebrauchs** bzw. aus den analytisch definitorischen Momenten dieses Sprachgebrauchs abzuleiten.¹ Eine Verhaltensregel allein, wie z.B. die essential rule, kann deshalb nach SEARLE nur einen Moment des Sprachgebrauchs reflektieren, und zwar auf der Ebene der Kompetenz reflektieren. Erst alle Verhaltensregeln zusammen, die aus den verschiedenen Bedingungen des konkreten Sprachgebrauchs abzuleiten sind, können deshalb als Rekonstruktion der dem Sprachgebrauch zugrundeliegenden Konventionalität (Sprechakttypen), die als virtueller Sprachgebrauch zu interpretieren sind, gelten. Wenn dem so ist, und dem steht nach SEARLES eigener Meinung nichts entgegen², dann muß aber auf der anderen Seite konstatiert werden, daß er die Beziehung zwischen Zeichen und **wörtlicher** Bedeutung, die er in die Form der essential rule gebracht hat, als eine Voraussetzung, als einen analytisch-definitorischen Moment, des konkreten Zeichengebrauchs behandelt, und zwar nicht, was die Bedingtheit der parole durch die konventionelle langue anbetrifft - dieses Voraussetzungsverhältnis interessiert jetzt nicht -, sondern was die allgemeinen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des Sprechakts bzw. des sprachlichen Verhaltens überhaupt angeht. Denn mögliche, weitere Kontextbedingungen des Zeichengebrauchs, die zusammen mit der wesentlichen Bedingung erst die hinreichenden Bedingungen des Zeichengebrauchs darstellen³, will SEARLE aus der essential rule ableiten. Das bedeutet aber, die essential rule als erkenntnistheoretische Voraussetzung des Zeichengebrauchs zu behandeln, denn wenn die Kontextbedingungen aus der essential rule abgeleitet werden können sollen, dann heißt das, daß die damit involvierte Voraussetzung akzeptiert werden muß, daß die situationskonstituierte Kommunikationspraxis, also der konkrete, kontextbezogene Zeichengebrauch keine Aus-

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 85.

2) Vgl.: Ebda, S. 59.

3) Vgl.: Anm. 2.

wirkungen auf die essential rule haben kann. D.h. dann aber auch, die durch die essential rule definierte Beziehung der Kommunikationspraxis überhaupt vorauszusetzen. Damit wird die Kernfrage der Bedeutungsproblematik, nämlich die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung sowie die Bedeutung selbst der sprachwissenschaftlichen Fragestellung entzogen und in die Transzendenz verlagert.

Gegenüber der transzendentalen Behandlung der Bedeutungsproblematik sprachlicher Zeichen ist dagegen zu betonen, daß es sich bei der alltagssprachlichen Bedeutung um eine empirische Problematik handelt, denn es geht um das Sprechen und Verstehen empirischer Wesen, deren Wissen als Resultat ihrer Verhaltenspraxis mit der Objektwelt ebensolchen Veränderungen unterworfen ist wie deren sprachliche Bedeutung, die als besondere Form des menschlichen Verhaltens, und zwar als Resultat dieses Verhaltens erklärt werden und erklärt werden können muß. Das semantische Bedeutungsverständnis, das SEARLE mit der Formulierung der essential rule als 'naiven' Bedeutungsbegriff zum Ausdruck bringt, ist somit von derselben Kritik betroffen, wie sie schon im Kapitel 1.1.3. 2.2.2. vorgebracht wurde.

Die beiden Aspekte der Kontextfreiheit der essential rule sind Ausdruck der Vermengung der Aufgaben der Pragmatik₁ mit den Aufgaben der Pragmatik₂. Durch die Formulierung der essential rule als relationale Regel hoffte SEARLE den Aufgaben der beiden Pragmatiken im Rahmen einer einzigen Semantik gerecht werden zu können.¹ Die relationale Form der essential rule ist der augenfällige Ausdruck der Vermengung der beiden Pragmatiken. Aus diesem Grunde ist es angebracht, die Adäquatheit der Regelform der essential rule, die die eigentlich konstitutive Regel sein soll, in Frage zu stellen.

Konstitutive Regeln haben bei SEARLE immer die Form

1) Zur Kritik nur einer einzigen Semantik vgl. schon: DITTMANN, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 40 f.

einer Relation: X gilt als Y bzw. X zählt als Y bzw. X steht für Y. Der Begriff der Relation, also was unter **gilt als** oder **zählt als** oder **steht für** - alle drei sind nur andere Wörter für den vermiedenen Begriff **bedeutet** - zu verstehen ist, bleibt mit dieser Regelform undefiniert.¹ Dadurch setzt SEARLE mit der von ihm als die eigentlich konstitutive Regel des Sprechaktes betrachteten essential rule in seinem Sprechaktkonzept voraus, was es eigentlich heißt, **Bedeutung zu haben**. Denn wenn es die alleinige konstitutive Bedingung für den Vollzug eines Sprechakts ist, daß beispielsweise die Äußerung von **ich befehle, daß...**, die illokutionäre Absicht bedeutet, den Hörer zu einer Handlung zu veranlassen, dann wird durch die konstitutive Regel zum Vollzug des Sprechakts gerade das vorausgesetzt, was durch die Rekonstruktion und Formulierung der Verhaltensregeln des Sprechakts erklärt werden sollte, nämlich wieso das menschliche Verhalten, bestimmte Zeichen zu äußern, einerseits einen Sprechakt bzw. eine sprachliche Bedeutung konstituiert (Sprechen) und wieso andererseits jenes Verhalten konstituiert wird, das darin besteht, das Äußerungsverhalten des Sprechers als einen Sprechakt Y, genauer: als die illokutionäre Absicht Y, zu verstehen (Verstehen).

Wenn mit der konstitutiven Regel zum Vollzug eines Sprechakts bereits von der Kompetenz, die rekonstruiert werden soll, 'naiver' Gebrauch gemacht wird, indem vorausgesetzt wird, daß es zur gemeinsamen Kompetenz gehört, zu wissen, daß die Äußerung X die illokutionäre Absicht Y **bedeutet** bzw. als solche gilt, dann ist allerdings stillschweigend die Bedeutung von **bedeutet** bzw. von **gilt als** vorausgesetzt. Die Rekonstruktion und Formulierung von Verhaltensregeln eines Sprechakts sollte dagegen gerade die Beziehung explizieren, daß X Y **bedeutet**.

Die konventionelle Voraussetzung für den Gebrauch sprach-

1) Schon WUNDERLICH hat die Undefiniertheit der drei Begriffe kritisiert und einen Vorschlag zu deren Rekonstruktion gemacht. Vgl.: WUNDERLICH, D. (1976): Studien, S. 96.

licher Zeichen zur Realisierung der illokutionären Intention ist natürlich, daß die Zeichen Bedeutung haben, und zwar in dem Sinne von Bedeutung, daß darunter eine Menge von Verhaltensregeln zu verstehen ist, deren Vollzug Sprechakte konstituiert. Diese so verstandene Bedeutung ist Teil der gemeinsamen Kompetenz der Sprecher-Hörer. Diese Verhaltensregeln sind es dann auch, die es, wenn sie entsprechend der Gebrauchsthese der Bedeutung umfassend genug rekonstruiert sind, den Sprechern gestatten, ihre Kommunikationsabsichten situationsadäquat und erfolgreich zu äußern bzw. zu realisieren.

Die Aufgabe der Bedeutungsanalyse ist es nun herauszufinden, welche Sprechintentionen und welche sozialen Situationen dem Verhalten als konventionelle Bedingungen zugrundeliegen, das darin besteht, bestimmte Zeichenketten zu äußern (Pragmatik₂). Weil Äußerungen derselben Zeichenkette in verschiedenen sozialen Situationen verschiedene Sprechintentionen realisieren können und weil deshalb das mit denselben Ausdrucksinstrumenten handelnde Äußerungsverhalten je nach der Situation als ein anderes kommunikatives Verhalten bzw. als ein anderer Sprechakt (illok. Akt) interpretiert werden muß und vom Hörer auch so interpretiert wird, kann die Regelmäßigkeit der Ausdrucksmittel nicht nur auf einen Intentionstyp und schon gar nicht auf ihn allein beschränkt werden. Vielmehr müssen auch Situations-typen angegeben werden, die zusammen erst verschiedene illokutionäre Akttypen bzw. Intensionsakttypen determinieren. Und die Pragmatik₂ hat, wie gesagt, die Aufgabe zu analysieren, welche verschiedenen Intentionstypen und Situations-typen die Bedeutung von Zeichenketten darstellen. Um dies leisten zu können, muß allerdings zuvor im Rahmen der Pragmatik₁ ein Typeninventar _____ von kommunikativen Verhaltenstypen, die Regeln für Intentionen und soziale Situationen enthalten, erarbeitet werden. Das bedeutet u.a., einen Bedeutungsbegriff explizit darzustellen und nicht wie in der Semantik, einen 'naiv' verwendeten Bedeutungsbegriff vorauszusetzen.

2.3.1. 4.2. ZUR LEISTUNG DER SEARLESCHEN SPRECHAKT-
THEORIE ALS BEDEUTUNGSTHEORIE

Das Wesentliche der Fähigkeit, durch den Gebrauch verb-symbolischer Mittel zu kommunizieren, ist mit GRICE und STRAWSON das Erkennen der illokutionären Absicht des Sprechers¹, was auch von SEARLE selbst hervorgehoben wurde.² Aber die Fragen, wie und wieso der Hörer die Absicht des Sprechers erkennt, konnte nicht oder nur unbefriedigend beantwortet werden. Die häufigste Antwort ist die folgende: Der Hörer erkennt die Sprechintention des Sprechers, weil beide die gleiche Sprache L sprechen und weil deshalb der Hörer vermöge seiner Kompetenz die Bedeutung der vom Sprecher verwendeten Zeichen versteht. Das ist im wesentlichen auch die Antwort von SEARLE:

"Und wie erkennt man die Intention des Sprechers? Wenn er [der Sprecher/WS] einen Satz äußert, der Teil einer Sprache ist, die der Hörer versteht, dann erkennt dieser die Intention des Sprechers vermöge seiner Kenntnis der Bedeutung des geäußerten Satzes (d.h. der Regeln, die die Äußerung des Satzes bestimmen)."³

Was heißt es aber, die Bedeutung von sprachlichen Zeichen zu verstehen und, als Folge davon, die Sprechintention des Sprechers zu erkennen. Auf diese Frage sollte die Sprechakttheorie Auskunft geben, insofern der vage Begriff **Bedeutung** gemäß der Gebrauchsthese als **Sprechakttyp** bzw. als **illokutionärer Typ**, der durch Verhaltensregeln determiniert ist, rekonstruiert werden sollte.

SEARLE hat mit seinem Sprechaktkonzept den Bedeutungsbegriff nicht rekonstruiert, sondern er hat nur einen 'na-

1) Vgl. oben: Kap. 2.3.1. 1.2. und 2.3.1. 1.3.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 77.

3) Zit.: Ders. (1975): Theorie, S. 309.

iven' Gebrauch vom semantischen Bedeutungsbegriff gemacht, ohne diesen Begriff grundlagentheoretisch zu reflektieren. Denn mit der konstitutiven Regel: die **Äußerung X bedeutet** die **illokutionäre Absicht Y**, determiniert er das Wesentliche am Sprechakt unter Rückgriff auf den erst zu explizierenden Bedeutungsbegriff, genauer: unter Rückgriff auf den erst noch in der Form von Verhaltensregeln zu rekonstruierenden und zu explizierenden Sprechaktsbegriff, den SEARLE als 'naiven' semantischen Sprechaktsbegriff voraussetzt. Ersetzt man das Wort **Bedeutung** durch das Wort **Gebrauch**, dann nimmt die konstitutive Regel die folgende Form an: die Äußerung X wird als Ausdruck der illokutionären Absicht Y gebraucht. Gerade aber dieser Gebrauch sollte durch die Formulierung der notwendigen und hinreichenden Verhaltensregeln rekonstruiert werden. Deshalb ist zumindest in diesem Punkt die Regelform der essential rule, die als die eigentliche konstitutive Regel des Sprechakts charakterisiert wurde, inadäquat.

Eine Bedeutungstheorie (verstanden als 'Pragmatik₁'), speziell eine Sprechakttheorie, hat die Aufgabe durch die Angabe von Verhaltensregeln und, was nicht vergessen werden darf, durch die Erklärung der Anwendung dieser Regeln, die Fähigkeit zu rekonstruieren, daß ein Sprecher seine Intention durch den Gebrauch kommunikativer Mittel realisieren kann und daß der Hörer die Intention durch das Verstehen des Gebrauchs der Mittel erkennen kann. Hierbei muß das besondere Augenmerk der Tatsache gelten, daß dieselben Mittel je nach der Verwendungssituation verschieden gebraucht werden können. Wenn aber eine direkte, **wörtliche** Beziehung zwischen der Äußerung und der realisierten illokutionären Absicht unter Abstraktion von der Situation angenommen wird, und diese **wörtliche** Bedeutungsrelation als konstitutive Regel formuliert wird, dann kann einerseits der Flexibilität der möglichen Verwendung der kommunikativen Ausdrucksmittel in den Sprechsituationen nicht Rechnung getragen werden und andererseits wird damit gerade das als Regel der 'naiven' metasprachlichen Kompetenz vorausgesetzt, was

erst durch die Formulierung einer Gruppe von Verhaltensregeln expliziert werden sollte, nämlich wie eine Äußerung von sprachlichen Zeichen im Rahmen einer sozialen Situation Bedeutung erhält und wie diese Bedeutung aufgrund der Beherrschung und Anwendung dieser Regeln vom Hörer verstanden werden kann. Wie SCHULTE ausführt, ist es u.a. für STRAWSON ein entscheidendes Kriterium für die Richtigkeit einer Bedeutungstheorie (Sprechakttheorie),

"... ob eine solche Analyse gestattet in ihren Begriffen eine 'Geschichte' darüber zu erzählen, wie eine Äußerung Bedeutung erlangt und wie diese Bedeutung wiederum verstanden werden kann."¹

SEARLE kann eine derartige 'Geschichte', wie sie von STRAWSON gefordert wird, auf der Basis seiner Sprechakttheorie und der mit ihr verbundenen Bedeutungsanalyse nicht erzählen, denn wenn er als Bedingung für den Vollzug von Sprechakten voraussetzt, daß es zur Kompetenz der Sprecher-Hörer gehört, daß sie wissen, daß eine Äußerung X als Ausdruck der illokutionären Absicht Y gilt, und wenn er von dieser Bedingung die essential rule ableitet, daß X Y bedeutet, dann erübrigt sich eine 'Geschichte' über das Zustandekommen der Bedeutung einer Äußerung und darüber, wie der Hörer diese Bedeutung versteht.

Die Annahme einer **wörtlichen** Bedeutung von sprachlichen Zeichen widerspricht dem pragmatischen Bedeutungsbegriff. Dieser Bedeutungsbegriff geht davon aus, daß eine Sprechintention nur indirekt über das kommunikative Verhalten des Sprechers zum Ausdruck gebracht und vom Hörer durch das Verstehen des Verhaltens verstanden werden kann. Dieses kommunikative Verhalten besteht hierbei grob darin, daß sich der Sprecher vor dem einerseits vom Sprecher und Hörer gemeinsam erfahrbaren und andererseits vor dem als vorausgegangene soziale Situation erlebten Bühnenhintergrund der konkreten Situation mit konventionellen sprachlichen Mitteln in Szene setzt. Diese Inszenierung bzw. dieses Verhalten

1) Zit.: Schulte, J. (1974): Nachwort, S. 179.

des Sprechers wird vom Hörer wahrgenommen und auf der Basis seiner Kenntnis von Intensions- und Situationstypen interpretiert. Dadurch erkennt der Hörer die Absicht des Sprechers.

Die Annahme einer als **wörtliche** Intention zu verstehenden **wörtlichen** Bedeutung würde schließlich eine Bedeutungstheorie in all jenen Fällen verkomplizieren, die in der Sprechaktheorie unter dem Terminus **indirekter Sprechakt** bekannt sind. Während bei 'gewöhnlichen' scheinbar direkten Sprechakten die illokutionäre Absicht durch die essential rule eindeutig festgelegt ist, bringt SEARLE mit der Analyse der sog. indirekten Sprechakte den sonst nur am Rande berücksichtigten Kontext ins Spiel. Der Kern seiner Analyse von indirekten Sprechakten ist, daß nicht die **wörtlich** konventionelle illokutionäre Absicht des verwendeten sprachlichen Mittels direkt zum Ausdruck gebracht wird, sondern daß durch den Gebrauch des sprachlichen Mittels eine notwendige situative Bedingung eines anderen illokutionären Akts verbalisiert wird und so die der situativen Bedingung folgende illokutionäre Absicht nur indirekt ausgedrückt wird.¹ Das Problem dieser Analyse ist allerdings, daß die verwendeten sprachlichen Mittel zum Ausdruck der situativen Bedingungen eines anderen illokutionären Akts gemäß der essential rule eine andere als die vom Sprecher bei indirekter Verwendung des Mittels beabsichtigte illokutionäre Absicht **wörtlich** ausdrücken würden. Wird beispielsweise der bekannte Satz, **die Tür steht auf**, indirekt verwendet, dann gilt er z.B. als indirekter Ausdruck der illokutionären Absicht: AUFFORDERN, die Tür zuzumachen. Wird der Satz dagegen **wörtlich** verwendet, dann wird mit seiner Äußerung die illokutionäre Absicht: INFORMIEREN, daß die Tür aufsteht, zum Ausdruck gebracht. Das Urteil, ob der Satz direkt, also **wörtlich**, oder indirekt gebraucht wurde, kann der Hörer nur aufgrund seiner Kenntnis der Sprechsituation fällen. D.h. das Zutreffen oder Nicht-Zutreffen von Kontexten betrifft nicht nur die Frage, ob und in welchem Grad ein Sprechakt mißlingt - das wäre SEARLES

1) Vgl. dazu im einzelnen: Searle, J. (1973): Linguistik, S. 122 ff.

Position zur Funktion von Kontexten -, sondern Kontexte leisten noch weitaus mehr: sie sind konstitutiv für das Verstehen des Hörers, um welchen illokutionären Typ es sich bei einer Äußerung handelt. Insofern die Sprechsituation für das Verstehen sowohl der angeblich **wörtlichen** wie auch der **nicht-wörtlichen** Bedeutung von Sätzen (Äußerungen) konstitutiv ist - das muß SEARLE indirekt einräumen, denn der Hörer kann nur mittels der Kenntnis der Situation beurteilen, ob ein direkter oder indirekter Sprechakt vorliegt -, erscheint die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung, deren Verstehen sich auf die Kenntnis der essential rule beschränken soll, als unhaltbar.

Sollte SEARLE es nicht einräumen, daß die Situation ein konstitutiver Moment sowohl des Bedeutungsverstehens als auch der Bedeutungskonstitution (Sprechen) ist, dann ist es seine Aufgabe zu zeigen, wie eine semantische Bedeutungstheorie und eine darauf fundierte Bedeutungsanalyse die Differenzierung zwischen einer **wörtlichen** und einer **nicht-wörtlichen** Verwendung einer Zeichenkette leisten kann, ohne auf spezielle Kontexte zu rekurrieren. Zu einem solchen Unternehmen kann schon jetzt angemerkt werden, daß eine Bedeutungstheorie äußerst kompliziert sein wird, wenn sie überhaupt möglich ist, die erklären kann, wieso bei einer **wörtlichen** Verwendung sprachlicher Mittel deren Verstehen durch den Hörer kontextfrei nur mittels der Kenntnis der essential rule erfolgen soll und wieso bei der indirekten, **nicht-wörtlichen** Verwendung das Verstehen des Sprechaktes dann doch durch den Bezug auf Kontexte erfolgen muß. Die Kontexte müssen hierbei zudem noch die Eigenschaft haben, die **wörtliche** Bedeutung, die gemäß der essential rule auch indirekt verwendete sprachliche Mittel haben müssen, zu tilgen.

Abschließend ist festzuhalten, daß SEARLES sprechaktsemantisch konzipierte Sprechakttheorie der pragmatischen Theorie widerspricht. Insofern ein semantischer Bedeutungsbegriff vertreten wird, kann sie nicht zur inhaltlichen Bestimmung des Aussagesatzes fruchtbar gemacht werden.

2.3.2. DER BEDEUTUNGSBEGRIFF IN WUNDERLICH'S SPRECHAKTTHEORIE

WUNDERLICH'S Sprechakttheorie, die er als **integrierte Theorie der grammatischen und pragmatischen Bedeutung** und als Fortführung der aus der Logik bekannten Bedeutungstheorien begreift¹, greift die wesentlichen Gedanken des SEARLE'schen Sprechaktkonzepts auf, so auch die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung, und versucht in umfassender Auseinandersetzung mit der Literatur ein erkenntnistheoretisch adäquates und an der Empirie mit der gesprochenen Sprache fundiertes Bedeutungsmodell vorzuschlagen. Den Ausgang seiner Bemühungen bildet das alte sprachwissenschaftliche Problem der Beziehung zwischen **Ausdruck** und **Bedeutung** (bilaterales Zeichenmodell), das WUNDERLICH als Frage nach der Beziehung von **Äußerungsakten** und **Sprechakten** reformuliert.²

Darüber hinaus gilt sein Interesse der nicht minder wichtigen Frage der internen Struktur von Sprechakten sowie der Frage nach den Bedingungen für die Abfolge bzw. Sequenzierung von Sprechakten.³ Was den ersten Teil der Frage anbetrifft, so differenziert WUNDERLICH genauso wie SEARLE zwischen der Proposition und der Illokution des Sprechakts. Die Bedingungen, die Sequenzen von Sprechakten determinieren, bezeichnet WUNDERLICH als allgemein notwendige **Handlungs- bzw. Interaktionsbedingungen**.⁴ Generell differenziert er zwischen zwei Arten von Interaktionsbedingungen:⁵

1) Setzung von Obligationen

2) Erfüllung von bereits bestehenden Obligationen

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 51 und S. 119.

2) Vgl.: Ebda, S. 53.

3) Vgl.: Ebda, S. 26 f. Einige Zweiersequenzen zählt WUNDERLICH a.a.O., S. 300 f., auf. Daß es mehrgliedrige Sequenzen gibt, erwähnt er a.a.O., S. 301. Eine eingehende Analyse mehrgliedriger Sequenzen steht bei ihm allerdings aus. Vgl. dazu: SCHOENTHAL, G. (1979): Sprechakttheorie, S. 52.

4) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 56 ff. und S. 76, sowie bes. S. 138 f. Vgl. auch: Ders. (1976): Konsequenzen, S. 444.

Auf der Basis der beiden Arten von allgemein notwendigen Interaktionsbedingungen differenziert WUNDERLICH das verb-symbolische Handeln (die Kommunikation) einerseits in **initiativ** und andererseits in **reaktive** Kommunikationsakte. Diese Einteilung der Kommunikation ist das Resultat der Anwendung der allgemein notwendigen Interaktionsbedingungen auf konkrete Diskurse (Diskursanalyse). In der Unterscheidung der beiden Arten von Sprechakten sieht WUNDERLICH einen ersten Schritt, um konkrete Interaktionssequenzen zu verstehen.¹

Die zentrale Frage der Sprachwissenschaft, die Erklärung der Beziehung zwischen **Ausdruck** und **Bedeutung**, beabsichtigt WUNDERLICH in Form der Interpretation eines Äußerungsakts durch einen Sprechakt zu beantworten. Den Sprechakt versteht er als Interpretation des Äußerungsakts als Sprechakt. Den Sprechakt selbst sieht er durch die folgenden Punkte determiniert und auf diese Punkte muß der Sprechakt in WUNDERLICHs Sicht relativiert werden:²

- 1) Ein Sprachsystem
- 2) Ein Handlungssystem
- 3) Eine soziale Situation

Entsprechend den drei Bezugssystemen des Sprechakts erfolgt die Interpretation eines Äußerungsakts im wesentlichen in drei Stufen. In **bezug auf das Sprachsystem** unterscheidet WUNDERLICH zwei Interpretationsschritte. Im ersten Schritt wird dem Äußerungsprodukt eine Menge von syntaktischen Formen zugeordnet (syntaktische Beschreibung des Äußerungsprodukts). Im zweiten, semantischen Interpretationsschritt werden den aus dem ersten Schritt resultierenden sprachlichen Formen Bedeutungen zugeordnet (Ebene der Semantik/Bedeutungsinterpretationsebene). Die ersten beiden Interpretationsschritte sind also dadurch gekennzeichnet, daß der Sprechakt das Resultat eines sprachimmanenten Bezugs eines

5) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 138 f. und bes. S.139.

1) Vgl.: Ebda, S. 299 ff. Die ^{auf der} Unterscheidung zwischen zwei gene-

Äußerungsprodukts auf ein nicht näher bestimmtes Sprachsystem L darstellt. Das Resultat des semantischen Interpretationsschritts wird auf der zweiten Interpretationsstufe zu einem **Handlungssystem** in Beziehung gesetzt (Ebene der institutionellen Pragmatik). Und letztlich wird in zwei letzten Interpretationsschritten das Resultat der zweiten Stufe mit der **sozialen Situation** in Beziehung gesetzt (dritte Interpretationsstufe). Daraus resultiert einerseits als vierter Interpretationsschritt die Interpretationsebene der situationellen Pragmatik und andererseits als fünfter Schritt die Meinungsinterpretation (Ebene der Performanz). Die drei Bezugssysteme des Sprechakts differenziert WUNDERLICH also zusammen in fünf Interpretationsebenen des Äußerungsprodukts.¹

rellen Interaktionsbedingungen fundierte Differenzierung zwischen zwei Sprechakten (reaktive und initiativ Sprechakte) führt allerdings nur zu einer Grobgliederung eines tatsächlichen Diskurses in zweigliedrige Sequenzen, von denen WUNDERLICH a.a.O., S. 300 f., einige aufzählt.

2) Vgl.: Ebda, S. 51.

1) Zu den Interpretationsebenen vgl.: Ebda, S. 64 - 110.

2.3.2. 1. ZUR SEMANTISCHEN INTERPRETATIONSEBENE VON ÄUßERUNGSPRODUKTEN

Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit überfordern, WUNDERLICHs Vorschläge, Gedanken und Positionen, die er in verschiedenen Aufsätzen zur Sprechakttheorie und deren Weiterentwicklung vorgebracht hat, umfassend darzustellen. Darum möchte ich mein Interesse im folgenden vor allem auf die semantische Interpretationsebene eines Äußerungsprodukts beschränken und nur die für diese Ebene gemachten Vorschläge einer kritischen Würdigung unterziehen.

2.3.1. 1.1. "WÖRTLICHE" BEDEUTUNG UND SPRECHAKTTHEORIE BEI WUNDERLICH

Auf der semantischen Interpretationsebene behauptet WUNDERLICH, ähnlich wie SEARLE, eine sog. **wörtliche** Bedeutung von sprachlichen Formen. Als solche sprachlichen Formen kommen bei ihm im wesentlichen nur die grammatischen Modi in Betracht, wobei er allerdings den Begriff **grammatischer Modus** sehr weit faßt.¹ Die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung und die damit verbundene Implikation über den erkenntnistheoretischen Status der sprachlichen Bedeutung und über die semantische Fundierung der Sprechakttheorie steht in direktem Widerspruch zum pragmatischen Bedeutungsbegriff. Von daher ist die Kenntnisnahme insbesondere der semantischen Interpretationsebene eines Äußerungsprodukts

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 56 f. und S. 135 f.

in WUNDERLICHs Konzept einer integrierten grammatischen und pragmatischen Bedeutung nicht nur motiviert, sondern auch geboten.

Im Fortgang des ersten Kapitels hat sich die Problematik^{einer} inhaltlichen bzw. funktionalen Annäherung an den Aussagesatztyp auf die Frage nach einem adäquaten und erkenntnislogisch widerspruchsfreien, operativen Bedeutungsbegriff zugespielt. Im Kapitel 1.2. wurde im Vorgriff auf die Kapitel 3. und 4. ein angemessener Bedeutungsbegriff als pragmatischer Bedeutungsbegriff skizziert. Die Angemessenheit des pragmatischen Bedeutungsbegriff gilt es nicht nur empirisch abzustützen (Kap. 4.), sondern er muß auch gegen andere Bedeutungskonzepte, die mit ihm in Widerspruch stehen, verteidigt werden, damit nicht schon eine mögliche theoretische Kritik den Erfolg einer, auf dem pragmatischen Bedeutungskonzept fundierten und durch eine empirische Untersuchung gesprochener und geschriebener Sprache zu leistenden, inhaltlich-funktionalen Aussagesatzbestimmung in Frage stellt.

Sprechakttheorie zu betreiben heißt für WUNDERLICH, sich nicht allein auf die Pragmatik - Pragmatik im Sinne WUNDERLICHs: d.h. gemäß der Trennung zwischen Bedeutung und Kontext hat sich die Pragmatik mit dem Kontext zu beschäftigen - zu beschränken.¹ Er vertritt vielmehr die These, daß die Sprechakttheorie als eine Erweiterung der Theorie der Bedeutung in natürlichen Sprachen sowohl einen semantischen als auch pragmatischen Teil umfaßt.² Nach seiner Auffassung können eine Reihe von Sprechakten, die er als sog. **fundamentale Sprechakte** betrachtet, unabhängig von spezifischen Kontexten unter der Zugrundelegung eines semantischen Bedeutungsverständnisses der sprachlichen Bedeutung semantisch behandelt werden. Andere Sprechakte, die dagegen nicht fun-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 119.

2) Vgl.: Ebda, S. 119.

damental¹ sind, sollen nach WUNDERLICH in Abhängigkeit von spezifischen Kontexten pragmatisch analysiert und expliziert werden.²

Wenn WUNDERLICH die Sprechakttheorie als Erweiterung der Bedeutungstheorie, beispielsweise der Theorie von DAVIDSON oder allgemein der formal semantischen Bedeutungstheorie, begreift, so heißt das für ihn, daß die Erweiterung darin besteht, daß man nun auch nicht deklarative Sätze bzw. die sprachliche Bedeutung dieser Sätze behandeln kann.³

In bezug auf dieses Verständnis der Leistung der Sprechakttheorie gegenüber anderen Bedeutungstheorien ist eine erste Kritik angebracht. Denn es ist mindestens mißverständlich, wenn die Besonderheit der Leistung der Sprechakttheorie dadurch gekennzeichnet wird, daß mit ihr nun auch die sprachliche Bedeutung von nicht deklarativen Sätzen behandelt werden kann. Wird die Besonderheit der Sprechakttheorie auf die dargestellte Weise charakterisiert, so impliziert das, daß die Sprechakttheorie im Grunde nur eine Fortführung der Bemühungen z.B. von FREGE und DAVIDSON unter Beibehaltung derselben methodologischen Voraussetzungen darstellt. Demgegenüber ist vielmehr hervorzuheben, daß die Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung, aus der heraus die Sprechakttheorie einmal begründet wurde, nur am Rande bedeutet, daß es neben der deklarativen bzw. repräsentativen Funktion noch andere Funktionen oder Gebräuche der sprachlichen Zeichen gibt. Daß es neben dem Wahrheitswert als der Bedeutung von sprachlichen Zeichen (Sätzen) noch andere Bedeutungen von Zeichen (Sätzen) wie z.B. die Bitte oder den Befehl gibt, hat schon FREGE berücksichtigt.⁴

1) Den Begriff **fundamental** definiert WUNDERLICH nicht. Er scheint aber die in den "Studien", S. 77, vorgestellten **Sprechakttypen**, deren illokutionäre Typen er a.a.O. charakterisiert hat, als **fundamental** zu verstehen.

2) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 119.

3) Vgl.: Ebda, S. 119.

4) Vgl.: Frege, G. (1975): Sinn, S. 53 f.

Im wesentlichen bedeutet die Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung ein Programm, wie die Bedeutung als Bedeutung, bzw. als besondere Form des Verhaltens begriffen werden muß. Der als Handlungs- bzw. als Verhaltensbegriff zu erklärende Bedeutungsbegriff besagt als pragmatisch fundierter Begriff, daß der in Sprechen und Verstehen zu differenzierende Sprachgebrauch nur als Synthese von Intentionen und sozialen Situationen angemessen expliziert werden kann. Wenn beispielsweise die Bedeutung einer sprachlichen Form wie die des Imperativsatzes vom Hörer oder Analytiker verstanden wird, dann ist an diesem Verstehen immer schon die soziale Situation als konstitutiver Moment des Sprachgebrauchs beteiligt. Die semantisch begründete Vorstellung, daß es eine kontextfreie, d.h. eine Bedeutung gäbe, die auch unabhängig von dem konstitutiven Verstehensmoment der sozialen Situation verstanden werden könnte, steht im Widerspruch zum Gebrauchsbegriff der Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung und insofern darf eine Sprechakttheorie, die sich in der Tradition dieser These begreift, nicht als Semantik bzw. als Sprechaktsemantik unter der Voraussetzung eines 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses betrieben werden. Den konstitutiven Moment der Situation hat WITTGENSTEIN in dem anschließenden Zitat ausdrücklich hervorgehoben:

"So wie die Worte "Ich bin hier" nur in gewissen Zusammenhängen Sinn haben, nicht aber, wenn ich sie Einem sage, der mir gegenüber sitzt und mich klar sieht, - und zwar nicht darum, weil sie dann überflüssig sind, sondern, weil ihr Sinn durch die Situation nicht bestimmt ist, aber so eine Bestimmung braucht." ¹

WUNDERLICH hebt zwar hervor, daß bei ihm auf allen Interpretationsebenen des Äußerungsprodukts, also auch auf der semantischen Ebene, eine Abhängigkeit vom Kontext der

1) Zit.: Wittgenstein, L. (1971): Gewißheit, § 348 (S. 90).

Äußerung besteht¹, doch dazu ist zunächst anzumerken, daß er zwischen **spezifischen** und **neutralen** Kontexten unterscheidet. Unter dem **neutralen Kontext** versteht er nur einen minimalen Kontext, der als raum-zeitlicher Rahmen immer vorausgesetzt werden muß und der nur zur Bestimmung möglicher Indexausdrücke notwendig sein soll, sonst aber nicht zur Verdeutlichung der illokutionären Kraft einer Äußerung beitragen soll.²

Den **neutralen Kontext** nimmt WUNDERLICH für die semantische Interpretationsebene in Anspruch³, denn nur bei neutralem Kontext erscheint die semantische Ebene der Interpretation eines Äußerungsprodukts als sinnvoll. Ansonsten kämen nur die pragmatischen Interpretationsebenen, die durch spezifische Kontexte gekennzeichnet sind, in Frage. Wenn somit WUNDERLICH auf der semantischen Ebene die Kontextabhängigkeit der Interpretation behauptet, so stellt das keinen Widerspruch zu der ebenfalls für diese Ebene konstatierten **wörtlichen** Bedeutung dar, denn der neutrale Kontext soll ja, wie gesagt, nichts zur Bedeutung beitragen.

Die Annahme einer auf einem 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnis fundierten **wörtlichen** Bedeutung durch WUNDERLICH widerspricht nun aber der grundlegenden Intention, die der Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung zugrunde lag. WUNDERLICHs Bedeutungsverständnis bedarf daher einer eingehenden Kritik. Diese Kritik soll im folgenden unter verschiedenen Perspektiven entwickelt werden.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 65.

2) Vgl.: Ebda, S. 133.

3) Das geht u.a. auch daraus hervor, daß WUNDERLICH auf der semantischen Interpretationsebene die Bedeutung eines Äußerungsprodukts relativ zu einem Kontext C interpretiert, den er als **raum-zeitlichen** Kontext bezeichnet, der also dasselbe ist wie der **neutrale Kontext**, den er als die **raum-zeitlichen Umstände** der Äußerung charakterisiert hat. Vgl. dazu: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 133 und S. 68: "Bedeutung einer Form (eines Satzes) f relativ zu einem raum-zeitlichen Kontext C ..."

2.3.2. 1.2. SPRECHAKTDEFINITION IM RAHMEN DER SPRECHAKTSEMANTIK

Auf der semantischen Interpretationsebene interpretiert WUNDERLICH, wie gesagt, das Resultat der syntaktischen Ebene auf der Grundlage eines semantischen Bedeutungsverständnisses hinsichtlich der semantischen Bedeutung. Um syntaktische Formen semantisch interpretieren zu können, muß zuvor eine **Semantik** (Bedeutungstheorie) entwickelt werden, deren Resultate, nämlich semantische Bedeutungen, als Wert der semantischen Interpretationsfunktion auftreten können.

Unter **Semantik** ist in diesem Falle eine Bedeutungstheorie zu verstehen, die sich nur mit der Bedeutung und sonst nichts, wie beispielsweise deren Ausdruck, beschäftigt. Diese Begriffserklärung ist deshalb erforderlich geworden, weil in der Semantik bzw. Sprechaktsemantik zwei konkurrierende Semantikbegriffe im Gebrauch sind. Der eine betrifft die Bedeutung als Bedeutung (Bedeutungstheorie im eigentlichen Sinne, deren Resultat ein Bedeutungsbegriff ist) und der andere betrifft die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung (semantische Bedeutungstheorie, die ihre Aufgabe darin sieht, sprachliche Bedeutungen auf Grund- oder Urbedeutungen zurückzuführen, von denen sie annimmt, daß sie **wörtlich** ausdrückbar sind und als solche 'naiv' verstanden werden können). Ein erheblicher Teil der Probleme in der Semantik ist m.E. auf diese beiden verschiedenen Semantikbegriffe zurückzuführen, die oft unbewußt vermengt wurden und werden. Darauf wird aber noch weiter unten zurückzukommen sein.

Was die Begrifflichkeit bei WUNDERLICH anbetrifft, so hat WUNDERLICH im Vorwort zu den "Studien" darauf aufmerksam gemacht, daß er im dritten Beitrag der "Studien" den zuerst charakterisierten und im vierten Beitrag den als

zweiten charakterisierten Semantikbegriff praktiziert hat.¹ Trotz dieser scheinbaren Klärung der Begrifflichkeit hat dies WUNDERLICH allerdings nicht davon abgehalten, im dritten Beitrag der "Studien" beide Semantikbegriffe wieder zu vermengen, wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht:

"Ich werde Searles Konzept der konstitutiven Regeln eines Sprechakts ("X zählt als Y", vgl. Searle 1969, Kap. 2.5) wie folgt zu explizieren versuchen. Die illokutionäre Kraft ist etwas, das neue Interaktionsbedingungen (...) einführt,..."²

Reduziert man den letzten Satz des Zitats auf eine mit der konstitutiven Regelform von SEARLE vergleichbare Formel, dann sagt WUNDERLICH etwa das Folgende: K (= illokutionäre Kraft) gilt als I (= Interaktionsbedingung). Während WUNDERLICH sich, wie in dem Vorwort angekündigt, im dritten Beitrag nur mit der Bedeutung beschäftigen will (K gilt als I), vergleicht er aber sein dort dargestelltes Konzept mit der Regelform von SEARLE (X gilt als Y), die, sofern SEARLE unter X ein verbales Mittel versteht, auf der Grundlage des zweiten Semantikbegriffs (Bedeutung als Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung) formuliert ist. Daraus ist zu folgern, daß sich WUNDERLICH der beiden verschiedenen Semantikbegriffe doch nicht so bewußt war, wie er es in dem Vorwort der "Studien" bekundete.

WUNDERLICH hat zwar schon in seinem Aufsatz "Zur Konventionalität von Sprechhandlungen" zwei Ebenen der Konventionalität unterschieden³, doch diese Unterscheidung ist in erster Linie durch die interne sprechakttheoretische Differenzierung des Sprechakts in einen propositionalen Akt und einen illokutionären Akt motiviert worden. Im Anschluß an diese interne Strukturierung des Sprechakts ist dann zwischen zwei verschiedenen Arten von Bedeutungen, nämlich

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Vorwort, S. 9.

2) Zit.: Ders. (1976): Studien, S. 57.

3) Vgl.: Ders. (1972): Konventionalität, S. 13 f.

zwischen Propositionen und Illokutionen (illokutionäre Kräfte) unterschieden worden. Diese Differenzierung nimmt WUNDERLICH zunächst auf, um im Anschluß daran zwischen grammatischen Regeln, die sowohl die Beziehung: **Ausdruck - Proposition** (Bedeutung), als auch die **Proposition** selbst, genauer: die propositionalen Gehalte, betreffen (zweite Ebene der Konventionalität) und den Handlungsregeln (erste Ebene der Konventionalität) zu unterscheiden.¹

In bezug auf die erste Ebene der Konventionalität spricht WUNDERLICH allgemein von Regeln zum verbsymbolischen Handeln. Ob er Regeln zum Ausdruck von Illokutionen (illokutionäre Kräfte), oder aber Regeln, deren Vollzug Illokutionen konstituiert, gemeint hat, kann nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Festzuhalten ist aber, daß die strenge heuristische Trennung zwischen Konventionen/Regeln zum Ausdruck von Bedeutungen, seien das nun Propositionen oder Illokutionen, und Verhaltensregeln, deren Vollzug allererst sprachliche Bedeutungen konstituiert (Bedeutungs- oder Verhaltensregeln im engeren Sinne), bei WUNDERLICH nicht deutlich zum Ausdruck kommt und nicht immer vollzogen wurde. DITTMANN dagegen hat auf allen Ebenen des Sprechakts deutlich zwischen der Semantik₁ (Regeln für sprachliches Handeln/Verhaltens- oder Bedeutungsregeln im engeren Sinne) und der Semantik₂ (Regeln für den Gebrauch sprachlicher Ausdrucksmittel) differenziert.² Dieser Differenzierung habe ich mich mit den Termini der Pragmatik₁ und Pragmatik₂ angeschlossen.

Die Differenzierung zwischen der Pragmatik₁ und Pragmatik₂ ist ausschließlich von heuristischer Natur. Sie hat den Zweck, den sprachimmanenten Kurzschluß oder Zirkel zu vermeiden, der bei der Rekonstruktion der sprachlichen Bedeutung und bei der Bedeutungsinterpretation sprachlicher Ausdrucksmittel vor allem in der Semantik begangen wurde.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 13 f.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 35 und S. 45 f.

Meistens wird in der Semantik auf der vorausgesetzten Grundlage eines 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses und dem daran anschließenden intuitiven Verstehen der Bedeutung von sprachlichen Zeichen eine direkte, **wörtliche** Grundbedeutung für bestimmte Wörter wie z.B. **wahr** oder für performative Verben angenommen und die Aufgabe einer Bedeutungstheorie wird darauf beschränkt zu zeigen, wie andere sprachliche Bedeutungen auf diese 'naiven' Grundbedeutungen zurückführbar sind. Im Gegenzug wird dann die Bedeutung sprachlicher Zeichen auf der Basis der so konzipierten Bedeutungstheorie interpretiert (sprachimmanente Interpretation). Der Bedeutungsbegriff selbst bleibt als 'naiver'. Begriff unreflektiert. Auf die erkenntnis- und wissenstheoretischen Implikationen, die mit der Annahme **wörtlicher** Grundbedeutungen, denen in der Sprechaktsemantik **wörtliche**, kommunikative Grundhandlungen entsprechen, ist schon in den Kapiteln 1.1.3. 2.2.2. und 2.3.1. eingegangen worden. In bezug auf WUNDERLICH wird darauf noch zurückzukommen sein. Soweit der Exkurs zu den beiden verschiedenen Semantikbegriffen.

Als Wert der semantischen Interpretationsfunktion nimmt WUNDERLICH **Sprechaktkonzepte** $T(P)$ an. Diese Sprechaktkonzepte sind unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit die **wörtliche** Bedeutung, mit der syntaktische Formen - die syntaktischen Formen sind, wie gesagt, das Resultat der syntaktischen Interpretationsebene - semantisch interpretiert werden. Als syntaktische Formen kommen bei WUNDERLICH speziell Sätze s in Frage:

"Die wörtliche Bedeutung eines Satzes s der Sprache L wird als ein Sprechaktkonzept $T(P)$ angesehen, das das Resultat der Verwendung von s in einem bezüglich s neutralen Kontext c^0 festlegt. Dabei ist T ein illokutiver Typ und P ein propositionaler Gehalt."¹

Genauer bestimmt WUNDERLICH die Bedeutung einer syntak-

1) Zit.: Wunderlich, D. (1976): Sprechakttheorie, S. 475.

tischen Form (vor allem von Sätzen) als eine Teilmenge der geordneten Quadrupel aus einem propositionellen Gehalt p , der propositionalen Struktur $\text{str}(p)$, einem Positionstyp E und einem illokutionären Typ K .¹ Diese Quadrupel relativiert er auf den raum-zeitlichen Kontext C und das Sprachsystem L sowie auf einen bestimmten Vertreter f einer syntaktischen Form.² Der raum-zeitliche Kontext entspricht hierbei, wie schon erwähnt, dem **neutralen Kontext**, den WUNDERLICH ebenfalls als raum-zeitlichen Kontext, der nichts zur Bedeutung beitragen soll, charakterisiert hat.³ Läßt man einmal L und f weg, dann versteht WUNDERLICH also unter der sprachlichen Bedeutung von Zeichen generell:

**sprachliche Bedeutung = Bedeutung (Quadrupel) +
neutraler Kontext.**

Dem sei das pragmatische Bedeutungsverständnis gegenübergestellt:

sprachliche Bedeutung = Intention + soziale Situation

WUNDERLICH erklärt die sprachliche Bedeutung also wie folgt: Bedeutung = Bedeutung + neutraler Kontext, das ist die semantische Version der Bedeutungserklärung, oder: Bedeutung = Bedeutung + spezifischer Kontext. Das ist die pragmatische Version der Bedeutungserklärung, die er auf den hier nicht interessierenden pragmatischen Ebenen vornimmt. Es ist unschwer zu erkennen, daß WUNDERLICH den Bedeutungsbegriff voraussetzt und nicht expliziert, denn Bedeutung taucht auf beiden Seiten der Gleichung auf. Mit dieser 'Bedeutungsexplikation' ist die Konsequenz verbunden, daß WUNDERLICH sprachliche Grundbedeutungen, auf die^{die} anderen sprachlichen Bedeutungen zurückgeführt werden können, zur Bedeutungsexplikation annehmen muß, was allerdings gemäß dem semantischen Bedeutungsverständnis und der semantischen Auffassung von den Aufgaben einer Bedeutungstheorie in der Semantik schon immer üblich ist.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 68. Ilokutionäre Typen bezeichnet WUNDERLICH auch mit der Abkürzung T. Vgl. dazu

Mit **sprachlichen Grundbedeutungen** sind Bedeutungen von sprachlichen Zeichen gemeint, die nicht als vor- oder außersprachliche Bedeutungen auftreten können. Vor- und außersprachliche Bedeutungen wie z.B. die Intention und die soziale Situation erhalten ihre Sinnbestimmung im Rahmen transzendentaler Fragestellungen: was ist der letzte Sinn der menschlichen Intentionalität, wo führt diese Intentionalität hin, wo führen die sozialen Situationen, die wir Menschen erzeugen, hin, woher kommen sie etc.. Vor- und außersprachliche Bedeutungen werden in der pragmatischen Bedeutungstheorie als Erkenntnisvoraussetzungen behandelt, die semantisch, und zwar in einem angemessenen Sinn von Semantik, zu 'explizieren' sind und auf deren Basis empirische Fragestellungen beantwortet werden können.

Demgegenüber bringt die Annahme **sprachlicher Grundbedeutungen** die transzendente Frage schon in einem Bereich ins Spiel, der besser in der empirischen Sprachwissenschaft nicht nur behandelt werden kann, sondern besser auch dort behandelt werden soll. Denn in der empirischen Sprachwissenschaft geht es um die sprachliche Bedeutung bestimmter Instrumente der alltäglichen Lebensbewältigung, die im ⁿsynchronen Schnitt relativ stabil sind und die deshalb ihre Funktion im Hinblick auf die Bedürfnisse der Kommunikationsgemeinschaft erfüllen. Diese relativ stabile Funktion gilt es zu explizieren. Diachron verändern sich die sprachlichen Bedeutungen. Mit der Zeit verändert sich eben unser Wissen (Änderung der Paradigmata¹), aber es verändern sich auch unsere Erkenntnisvoraussetzungen. Diesen Veränderungen kann man mit **sprachlichen Grundbedeutungen** nicht oder nur schwer

das Zitat auf der vorvorangegangenen Seite (S. 240).

2) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 68.

3) Vgl.: Ebda, S. 133.

1) Vgl.: Kuhn, T. S. (1973): Struktur. Kuhn hat die Veränderungen des Wissens und die nur relative Stabilität des Wissens im Rahmen eines Paradigmas dargelegt. Was für das Wissen zutrifft gilt auch für die sprachliche Bedeutung.

Rechnung tragen, insofern deren Veränderung nicht in der Lebenspraxis der Zeichenbenutzer begründet und als das Resultat von deren Weltbewältigung erklärt werden kann. Sprachliche Grundbedeutungen sind per definitionem gegenüber der Lebenspraxis stabil, aus der sie extrahiert wurden. Es gibt niemanden (außer Gott!), der sie verändern könnte.

Nachdem nun das allgemeine Bedeutungsverständnis von WUNDERLICH etwas näher skizziert wurde, kann im einzelnen danach gefragt werden, welche Bedeutungen auf der semantischen Interpretationsebene als Wert der Interpretationsfunktion in Frage kommen und wie WUNDERLICH diese Bedeutungen in einer Bedeutungstheorie (nicht Ausdruckstheorie für Bedeutungen) entwickelt.

Als Vertreter der Sprechakttheorie (Sprechaktsemantik) versteht WUNDERLICH unter der sprachlichen Bedeutung das Resultat eines Sprechakts, denn gemäß der These von SEARLE soll das Sprechen als besondere Form des Handelns, also des Vollzugs von Sprechakten, expliziert werden. Sprechakttheorie zu betreiben heißt deshalb in einem wesentlichen Sinne des Wortes, Bedeutungstheorie zu betreiben.¹ Es heißt die Verhaltensregeln zu rekonstruieren, deren Vollzug sprachliche Bedeutung als dem Zweck des Sprechens zum Resultat hat. WUNDERLICH entwickelt auf der semantischen Interpretationsebene den Wert der semantischen Interpretationsfunktion; d.h., die Bedeutung, die den syntaktischen Formen durch die Interpretationsfunktion zugeordnet werden soll, im Rahmen der Sprechaktsemantik. Die Zuordnung selbst geschieht in Relation zum neutralen Kontext.² Dieses Vorgehen hat den Begriff einer **wörtlichen** Bedeutung, und zwar die Bedeutung als Beziehung zwischen Ausdruck und Wert (Bedeutung) zur Folge und alle negativen Implikationen, die mit der Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung verbunden sind.

1) Zu WUNDERLICHs Verständnis der Sprechakttheorie vgl. oben: Kap. 2.3.2. 1.1.

2) Genauer geschieht die Zuordnung in Relation zu f (= Satzvertreter), C (= neutraler Kontext) und L (= Sprachsystem).

Jetzt soll nur der **Wert** der semantischen Interpretationsfunktion interessieren. Diesen Wert hat WUNDERLICH in der Sprechaktsemantik expandiert. Solche Werte sind die verschiedenen **Sprechaktkonzepte** (T(P)) bzw. (K(P)) - beide Abkürzungen meinen dasselbe -, die durch die von ihm angenommenen semantischen illokutionären Typen näher charakterisiert werden. Sie werden dem Äußerungsakt i durch die Interpretationsfunktion G als Sprechaktkonzept j zugeordnet.¹

An den Sprechaktkonzepten, die WUNDERLICH von den Sprechakttypen unterscheidet², sollen im folgenden wieder nur die **illokutionären Typen** T bzw. K³ interessieren. Genauer soll untersucht werden, welchen Sprechaktbegriff oder allgemeiner: welchen Handlungs begriff, WUNDERLICH vertritt. Zwei Sprechaktbegriffe stehen zur Auswahl:

Der Erste ist ein **semantischer Sprechaktbegriff**. Die Konsequenz der Annahme dieses Sprechaktbegriffs ist - soviel soll als allgemeines Vorverständnis vorausgeschickt werden -, daß alle Sprechakte oder kommunikativen Handlungen auf Grundhandlungen zurückgeführt werden, wobei die Grundhandlungen als in der sprachlichen Bedeutung konventionell 'gewordene'⁴ Handlungen vorausgesetzt werden. Mit **voraussetzen** ist hier-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 52.

2) Vgl.: Ebda, S. 147 und bes. 148. Die Differenzierung zwischen **Sprechaktkonzepten** und **Sprechakttypen** hat WUNDERLICH nur sehr vage ausgeführt. Unter **wörtlich** ausdrückbaren Sprechakttypen versteht er Sprechaktkonzepte, die durch die grammatischen Modi ausgedrückt werden sollen. Sprechakttypen, die **nicht wörtlich** ausdrückbar sind, bezeichnet er als Sprechakttypen. **Wörtlich** ausdrückbare Sprechakttypen nennt WUNDERLICH, wenn sie realisiert sind, **fundamentale Sprechakte**. Die mit fundamentalen Sprechakten vollzogene Illokution ist ein illokutionärer Typ, der zu den acht illokutionären Typen der semantischen Ebene gehört. Sprechakte, die **nicht wörtlich** ausdrückbar sind bzw. die nur durch explizite Performative **wörtlich** ausdrückbar sind, haben als Illokution keinen illokutionären Typ. Ihre Illokution gehört nach WUNDERLICH vielmehr zu den pragmatischen Ausprägungen von illokutionären Typen, die auf den pragmatischen Ebenen zu behandeln sind. Problematisch bleibt allerdings die Zugehörigkeit des illokutionären Teils eines Sprechakts. Gehört er zu einem illokutionären Typ (sem. Ebene) oder nur zu einer pragmatischen Ausprägung eines solchen Typs (pragm. Ebene)?

3) Zur Abkürzung 'K' vgl.: Ebda, S. 75.

bei gemeint, daß diese Grundhandlungen keiner Explikation durch grundlegendere Begriffe unterzogen werden können.

Der Zweite ist ein **pragmatischer Sprechaktbegriff**. D.h., kommunikative Handlungen, als die die sprachlichen Bedeutungen begriffen werden, werden auf außer- und vorsprachliche Bedingungen (Intention und soziale Situation) relativiert. Diese Bedingungen werden ihrerseits als Verhaltens- und Erkenntnisvoraussetzungen des Verhaltens/Handels verstanden. Sie sind deshalb, in einem angemessenen Sinne von Semantik, semantisch zu behandeln. Mit dem pragmatischen Sprechaktbegriff werden keine 'transzendentalen' Grundhandlungen postuliert, soweit es um kommunikative Handlungen als sprachliche Bedeutungen und als menschliche Leistungen geht. Andere Leistungen stehen in der Bedeutungstheorie einer natürlichen Sprache nicht zur Debatte.

WUNDERLICH vertritt, wie im folgenden noch zu kritisieren sein wird, den **semantischen Sprechaktbegriff**. Er beabsichtigt die Vielzahl von Sprechakten einer Sprache, manche sprechen von einigen tausend Sprechakten, auf wenige **fundamentale Sprechakte**¹ einzugrenzen und daraus dann die Vielzahl der Sprechakte wieder abzuleiten.² Die fundamentalen Sprechakte möchte WUNDERLICH auf zwei verschiedenen Wegen bestimmen:³

(1) "Man fragt nach den grundlegenden Funktionen von Sprechakten innerhalb von Handlungskontexten, die in

4) Die halben Anführungszeichen deuten daraufhin, daß mit einem semantischen Sprechaktbegriff keine erklärende Geschichte darüber möglich ist, wie die Sprechakte überhaupt als **wörtliche** Bedeutungen konventionell geworden sein sollen.

1) Was WUNDERLICH unter **fundamental** und anschließend unter **fundamentalen Sprechakten** versteht, hat er wieder nur sehr vage umrissen. Vgl. dazu: WUNDERLICH, D. (1976): Studien, S. 45 (fundamentaler Zweck) und S. 120, 122, 140 sowie 148.

2) Vgl.: Ders. (1976): Sprechakttheorie, S. 463.

3) Zit.: Ebda, S. 464.

einer auf Kooperation und Arbeitsteilung basierenden menschlichen Gesellschaft erforderlich sind."

(2) "Man identifiziert nur solche Sprechakte, die in einer Sprache in genereller Weise formal markierbar sind, z.B. durch den grammatischen Modus, bestimmte Partikelwörter oder durch die Modalität der Hilfsverben."

Der zweite Weg ist sprachimmanent, weil er über die Intuition von der Bedeutung sprachlicher Zeichen verläuft. Der erste Weg ist rein semantisch handlungslogischer Natur. Diesen Weg hat WUNDERLICH im dritten Beitrag der "Studien" beschritten. Den Zweiten Weg hat er im vierten Beitrag der "Studien" ausgeführt.

Der folgenden Betrachtung soll der erste Weg zugrundegelegt werden. Gemäß diesem Ansatz werden Sprechakte allein in bezug auf Interaktionsbedingungen charakterisiert.¹ Und insofern auf der semantischen Ebene die illokutionären Typen von fundamentalen Sprechakten expliziert werden sollen, sind es abstrakte Interaktionsbedingungen, die als Kriterium zur Unterscheidung illokutionärer Typen und zur Charakterisierung der semantisch handlungslogischen Eigenschaften dieser Typen dienen.² In bezug auf die abstrakten Interaktionsbedingungen als Kriterium für illokutionäre Typen verwendet WUNDERLICH an anderen Stellen auch den Begriff **allgemeiner Zweck** oder **allgemein notwendige Interaktionsbedingungen**.³ Im folgenden werden ich im wesentlichen nur die Begriffe **abstrakte Interaktionsbedingungen** und **abstrakte Zwecke**⁴ verwenden. In bezug auf die abstrakten (fundamentalen, allgemein notwendigen) Zwecke behauptet WUNDERLICH, daß sie

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 60.

2) Vgl.: Ebda, S. 56.

3) Vgl.: Ebda, S. 56 (allgemein notwendige Interaktionsbedingungen) und S. 27 (allgemeiner Zweck als Kriterium zur Ausgrenzung von Sprechakten).

4) Zum **abstrakten** oder **allgemein notwendigen Zweck** vgl. auch den **fundamentalen Zweck** a.a.O., S.45.

als Teil der Bedeutung sprachlicher Zeichen (vor allem von Sätzen) konventionell 'geworden' sind:

"Alle erreichbaren Zwecke sind determiniert durch die Bedeutung des Satzes selbst, in ihr ist sozusagen ein fundamentaler Zweck konventionell geworden."¹

D.h., daß WUNDERLICH die abstrakten Interaktionsbedingungen als Teile der Satzbedeutung begreift, insofern bei WUNDERLICH Zweck und Interaktionsbedingung dasselbe bedeuten. Wenn nun das Kriterium zur Differenzierung der illokutionären Typen in der Bedeutung von Sätzen konventionell 'geworden ist', dann bietet es sich an, die illokutionären Typen nicht umständlich durch inhaltliche Kriterien, die, insofern Inhalte oder Bedeutungen als Verhalten zu begreifen sind, Verhaltenskriterien sind, zu differenzieren, sondern die Formen der Sätze als Kriterium zu nehmen, deren Bedeutung als **wörtliche** Bedeutung der jeweils konventionelle abstrakte Zweck sein soll. Dieser Gedanke lag scheinbar dem zuvor angesprochenen sprachimmanenten (zweiten) Weg zugrunde. In bezug auf beide Wege gibt WUNDERLICH allerdings der Hoffnung Ausdruck, daß sie letztlich zu denselben Ergebnissen führen werden.²

Zwischen den abstrakten Interaktionsbedingungen bzw. den konventionell 'gewordenen' Zwecken und der Intentionalität der Sprecher macht WUNDERLICH eine strenge Unterscheidung.³ Die Intentionen machen sich seiner Meinung nach die konventionalisierten Zwecke/Interaktionsbedingungen nur zunutze. Im Idealfall können die Bedeutung des Satzes, also der geäußerte abstrakte Zweck, und die Intention des Sprechers höchstens zur Deckung kommen, wie WUNDERLICH ausführt.⁴ Dadurch bringt WUNDERLICH deutlich zum Ausdruck, daß die

1) Zit.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45.

2) Vgl.: Ders. (1976): Sprechakttheorie, S. 464.

3) Vgl.: Ders. (1976): Studien, S. 27, 60, 88 und 97.

4) Vgl.: Ebda, S. 45.

abstrakten Interaktionsbedingungen oder Zwecke als konventionell 'gewordene', **wörtliche** Bedeutungen von Sätzen in seinem Ansatz nicht auf die Intentionalität der Sprecher zu beziehen sind. Fügt man noch hinzu, daß er an anderer Stelle den Zweck einer Äußerung als Sprechakt charakterisiert¹, dann heißt das m.a.W., daß WUNDERLICH strikt zwischen den Sprechakten und der Intentionalität der Sprecher trennt. Intentionen sind in WUNDERLICHs Sicht aus dem genannten Grund keine Bedingungen von Sprechakten.

Um die abstrakten Interaktionsbedingungen (= Teil der sprachlichen Bedeutung = abstrakte, fundamentale, allgemein notwendige Zwecke = fundamentale (?) Sprechakte), die er zur Differenzierung der illokutionären Typen heranzieht, darzustellen, macht WUNDERLICH eine Reihe von Annahmen, die im folgenden Exkurs referiert werden sollen:²

Gegeben sei eine Menge möglicher Welten und eine Zeitrelation. Die Zeitrelation unterteilt jede Welt in eine Sequenz von Weltzuständen. Hierbei entspricht jeder Weltzustand einer möglichen Welt zu einer bestimmten Zeit. Des Weiteren nimmt WUNDERLICH an, daß in jedem Weltzustand eine Anzahl von Individuen *x*, *y*, *z* existiert. Diese Individuen haben Eigenschaften und sie haben Beziehungen zueinander. Darüber hinaus **bestehen** in den Weltzuständen Bedingungen. Die Weltzustände unterscheiden sich entsprechend WUNDERLICHs Annahme durch die Anzahl und die Art der Individuen, ihren Eigenschaften, den Beziehungen zwischen den Individuen und den in den Weltzuständen **bestehenden** bzw. existierenden Bedingungen.

Zu den Eigenschaften und der Art der Individuen sowie zu deren Beziehungen zueinander macht WUNDERLICH keine weiteren Ausführungen. Scheinbar versteht er unter den Weltzuständen semantisch abstrahierte Kommunikationssituationen und möglicherweise entspricht der **neutrale Kontext** dem Welt-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 52.

2) Vgl.: Ebda, S. 75.

zustand, wenn man die in den Weltzuständen bestehenden Bedingungen einmal wegläßt. Doch das soll jetzt nicht weiter interessieren.

Das Wesentliche von WUNDERLICHs Semantik der möglichen Welten ist, daß in jedem Weltzustand eine Bedingung bestehen soll. Hierbei handelt es sich um abstrakte Interaktionsbedingungen, wie WUNDERLICH ausdrücklich feststellt.¹ Diese Bedingungen legen fest, welche anderen (semantisch abstrakten) Welten mit einer bestimmten Welt verträglich sind und welche anderen Weltzustände aus einem bestimmten Weltzustand heraus erreichbar sind. Den Übergang von einem Weltzustand zu einem anderen Weltzustand bestimmt WUNDERLICH als das Resultat eines Ereignisses, speziell von Handlungen. Diese Handlungen verändern die in den jeweiligen Weltzuständen bestehende abstrakte Interaktionsbedingung. Und insofern mit den Weltzuständen anscheinend semantisch abstrakte Kommunikationssituationen gemeint sind, die erst auf der pragmatischen Ebene zu spezifischen Kommunikationssituationen ausgeprägt werden, und insofern des Weiteren die Ereignisse bzw. Handlungen eine bestehende abstrakte Interaktionsbedingung verändern, insofern sind es mindestens kommunikative Handlungen, die z.B. durch die Äußerung eines Satzes und dem damit verbundenen Ausdruck der nach WUNDERLICH wörtlichen Bedeutung des Satzes vollzogen werden können.²

Die in einem Weltzustand bestehende abstrakte Interaktionsbedingung definiert nach WUNDERLICH also eine Beziehung zwischen zwei Weltzuständen und sie legt fest, wie der eine Weltzustand aus dem anderen heraus erreicht werden kann. Die abstrakten Interaktionsbedingungen bestimmen demnach Zweiersequenzen von aufeinanderfolgenden Weltzuständen oder, wenn man so will, von semantischen Kommunikationssituationen. Der Übergang von einem zu einem anderen Weltzustand ist das Resultat von kommunikativen Handlungen.³ Demnach bestim-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 76.

2) Vgl.: Ebda, S. 76.

3) Vgl.: Ebda, S. 75 f.

men also dann die abstrakten Interaktionsbedingungen die kommunikativen Handlungen, deren Resultate solche Weltzustandsübergänge sind. Genauer ändern die kommunikativen Handlungen den Zustand der abstrakten Interaktionsbedingung.

Was WUNDERLICH mit der Zustandänderung der abstrakten Interaktionsbedingung meint, geht aus seiner Diskussion der semantisch logischen Eigenschaften der illokutionären Typen hervor.¹ Er versteht darunter entweder das **Setzen** einer abstrakten Interaktionsbedingung in einen Weltzustand oder das **Erfüllen** einer bereits in einem Weltzustand bestehenden Bedingung. Und je nachdem welche abstrakte Interaktionsbedingung durch die kommunikative Handlung **gesetzt** oder **erfüllt** wird, ist der zweite Weltzustand der durch die abstrakte Interaktionsbedingung definierten Zweiersequenz von Weltzuständen erreicht. Die kommunikativen Handlungen sind mithin durch die abstrakten Interaktionsbedingungen insofern determiniert, als eine bestimmte kommunikative Handlung jeweils nur eine bestimmte abstrakte Interaktionsbedingung **setzen** oder **erfüllen** kann, wenn die Handlung vollzogen wird. Faßt man das Gesagte zusammen, dann ist die abstrakte Interaktionsbedingung m.a.W. nichts anderes, als der **fundamentale Zweck** der Äußerung eines Satzes bzw. des Vollzugs einer kommunikativen Handlung. Und je nachdem, ob mit einer Äußerung (eines Satzes) eine abstrakte Interaktionsbedingung **gesetzt** oder **erfüllt** werden kann, differenziert WUNDERLICH noch einmal generell zwischen **initiativen** Handlungen (**Setzen**) und **reaktiven** Handlungen (**erfüllen**) bzw. zwischen abstrakten Interaktionsbedingungen, die entweder nur **gesetzt** oder nur **erfüllt** werden können.² Beim **Setzen** oder **Erfüllen** handelt es sich dementsprechend um quasi 'hyperfundamentale' Zwecke von Äußerungen.

Aufgrund seiner semantisch handlungslogischen Reflexionen nimmt WUNDERLICH insgesamt acht Zweiersequenzen von Weltzuständen an, auf die hin die verbsymbolische Interak-

1) Vgl.: Wunderlich, D, (1976): Studien, S. 81 ff.

2) Vgl.: Ebda, S. 27 (**allgemeiner Zweck** zur Abgrenzung des Sprechakts).

tion prinzipiell abstrahiert werden können soll. Diese Zweiersequenzen sind durch acht verschiedene Interaktionsbedingungen determiniert. Diese acht abstrakten Interaktionsbedingungen faßt er noch einmal in von mir so benannte 'hyperfundamentale' Zwecke, nämlich das **Setzen** und das **Erfüllen** von fundamentalen Zwecken, zusammen. Die acht abstrakten Interaktionsbedingungen sind deshalb in zwei Gruppen darzustellen:¹

(1) **Setzen** von abstrakten Interaktionsbedingungen:

- 1.1. Dir p (= Direktiv)
- 1.2. Com p (= Commissiv)
- 1.3. Ero p (= Erotetisch)
- 1.4. Rep p (= Repräsentativ)
- 1.5. Vok p (= Vokativ)
- 1.6. Faktum, daß p (= Faktum, daß p als abstrakte
Interaktionsbedingung)

(2) **Erfüllen** von abstrakten Interaktionsbedingungen:

- 2.1. Bed p (= Bedingung für den Satisfaktiv)
- 2.2. Bed p (= Bedingung für den Retraktiv)

Entsprechend der von ihm vorgenommenen semantischen Abstraktion nimmt WUNDERLICH also an, daß jede konkrete Kommunikationssituation auf eine abstrakte Situation, also auf einen Weltzustand abstrahiert werden kann, in dem entweder eine abstrakte Interaktionsbedingung **gesetzt** wurde oder eine abstrakte Interaktionsbedingung **erfüllt** wurde. Gemäß den von ihm vermuteten abstrakten Interaktionsbedingungen nimmt er sechs Weltzustände an, in die eine Bedingung **gesetzt** werden und zwei Weltzustände, in denen eine Interaktionsbedingung **erfüllt** werden kann.

Auf der Grundlage der acht abstrakten Interaktionsbedingungen charakterisiert WUNDERLICH die kommunikativen Handlungen semantisch. Hierbei ist er scheinbar von der folgenden Annahme ausgegangen: wenn jede verbale Interaktion auf

1) Zu den einzelnen abstrakten Interaktionsbedingungen vgl.: WUNDERLICH, D. (1976): Studien, S. 81 ff.

auf eine der acht Zweiersequenzen von Weltzuständen semantisch zurückführbar ist, d.h., wenn jede verbale Interaktion durch die Folge von zwei Weltzuständen semantisch charakterisiert werden kann, und wenn diese Folge durch abstrakte Interaktionsbedingungen determiniert ist, dann muß es auch entsprechende kommunikative Handlungen geben, durch deren Vollzug der jeweils zweite Weltzustand der Sequenzen erreicht werden kann. Da nach WUNDERLICHs semantisch handlungslogischen Überlegungen acht verschiedene Weltzustandssequenzen generell durch kommunikative Handlungen überbrückt werden können müssen, indem die im ersten Weltzustand bestehende abstrakte Interaktionsbedingung verändert wird, postuliert er acht verschiedene illokutionäre Typen (Ereignisse), deren Resultat er als den Übergang von einem zum jeweils anderen Weltzustand bestimmt. M.a.W., deren Resultat die **Setzung** oder **Erfüllung** einer abstrakten Interaktionsbedingung ist. Die abstrakten Interaktionsbedingungen sind der **fundamentale**, 'semantische' Zweck der Äußerung eines Satzes s der Sprache L, den WUNDERLICH als die **wörtliche** Bedeutung von Sätzen vor neutralem Kontext begreift.

Im einzelnen bezeichnet WUNDERLICH die acht illokutionären Typen mit den folgenden Namen: ¹

- 1.1. Direktiv (Aufforderungen, Bitten, Befehle, Anweisungen, Anordnungen, Instruktionen, Normsetzungen)
- 1.2. Commissiv (Versprechen, Ankündigungen, Drohungen)
- 1.3. Erotetisch (Fragen)
- 1.4. Repräsentativ (Behauptungen, Feststellungen, Berichte, Beschreibungen, Erklärungen; Versicherungen)
- 1.5. Vokativ (Aufrufe, Anrufe, Anreden)
- 1.6. Deklaration (Benennungen, Definitionen, Ernennungen, Schuldsprüche, Festsetzen einer Tagesordnung, Eröffnung einer Sitzung)

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 77.

2.1. Satisfaktiv (Entschuldigungen, Danksagungen, Antworten, Begründungen, Rechtfertigungen)

2.2. Retraktiv (Zurückziehen eines Versprechens, Korrektur einer Behauptung, Erlaubnisse)

In dem Sprechaktkonzept (T(P)) ist das I durch die acht illokutionären Typen zu ersetzen. Die resultierenden acht Sprechaktkonzepte stellen die als Handlungskonzepte reformulierte sprachliche Bedeutung dar, die auf der semantischen Interpretationsebene als **Wert** der Interpretationsfunktion G vor neutralem Kontext auftritt. Diese Sprechaktkonzepte sind nach WUNDERLICH die **wörtliche** Bedeutung der Sätze.

"Die wörtliche Bedeutung eines Satzes *s* der Sprache *L* wird als ein Sprechaktkonzept T(P) angesehen, das das Resultat der Verwendung von *s* in einem bezüglich *s* neutralen Kontext *c*⁰ festlegt. Dabei ist T ein illokutiver Typ und P ein propositionaler Gehalt." ¹

WUNDERLICHs Explikation der sprachlichen Bedeutung ist bisher die folgende: **sprachliche Bedeutung = wörtliche Bedeutung (= Sprechaktkonzept (T(P)) + neutraler Kontext.**

Begreift man die von WUNDERLICH im Rahmen seiner Diskussion der Semantik von möglichen Welten angenommene semantische Welt als Prozeß - beispielsweise als Verhaltens- oder Lebensprozeß -, an den durch die gegebene Zeitrelation zu bestimmten Zeiten ein Schnitt angelegt wird, dann sind die Weltzustände als solche Schnittstellen zu verstehen. Sie stellen das semantische Pendant zu den synchronischen Schnitten der sozialen Situation dar, wie sie von BAYER, K. (1977): Sprechen, S. 95, diskutiert wurden.

Anders als die formalen Semantiker, die nur eine Bedingung, nämlich die Wahrheitsbedingung von Sätzen in ihrer semantischen Bedeutungstheorie berücksichtigt haben, zählt WUNDERLICH zusätzlich acht weitere abstrakte Interaktionsbedingungen auf. Die formale Semantik löste das Wahrheitspro-

1) Zit.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 147. Vgl. auch das gleiche Zitat oben: S. 240, das aus Ders. (1976): Sprechakttheorie, S. 475, zitiert wurde.

blem und die Frage nach einem Wahrheitsbegriff, indem ein Prädikat (ist wahr), das bestimmte Bedingungen, nämlich gerade die Wahrheitsbedingungen erfüllt, rekursiv charakterisiert wurde: **s ist T genau dann, wenn p.** Auf diese bereits in Kap. 1.1.3. 2.2.2. dargestellte Weise glaubte die formale Semantik, den Wahrheitsbegriff definieren zu können.

Als Sprechakttheoretiker mit einem semantischen Bedeutungsverständnis sieht WUNDERLICH seine Aufgabe darin, den Handlungsbegriff (Sprechaktbegriff) ebenfalls in einer Sprache L zu bestimmen. Denn er will nicht nur wahre Sätze behandeln, sondern seine Auffassung von der Satzbedeutung läuft darauf hinaus, gemäß der These, daß Sprechen eine besondere Form des Handl⁰ns ist, den Handlungscharakter von Sätzen zu erfassen. Dementsprechend ist seine Aufgabe die Definition des Handlungs- bzw. des Sprechaktbegriffs.

Entsprechend dem formal semantischen Verständnis von den Aufgaben einer Bedeutungstheorie, nämlich die Abhängigkeit der Satzbedeutung von den Wortbedeutungen der die Sätze konstituierenden Wörter zu rechtfertigen - dabei wurde der eigentliche Bedeutungsbegriff vorausgesetzt (vgl. dazu die Kritik der T-Konvention) -, gab man die angeblich notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Wahrheit eines Satzes durch die Charakterisierung von **ist wahr** an. Mit der Definition der Wahrheit in der Sprache L glaubte man, die auf der Grundlage eines vorausgesetzten, 'naiven' semantischen Bedeutungsverständnisses formulierte Aufgabe einer Bedeutungstheorie befriedigend bewältigen zu können.

Die formal semantische Position ist bezüglich der Definition eines Bedeutungsbegriffs schon kritisiert worden. Dennoch möchte ich an dieser Stelle noch eine weitere Kritik hinzufügen. Das Konzept der (rekursiven) Definition der Wahrheit in L geht von der Voraussetzung aus, daß es sich bei L um ein geschlossenes semantisches System handelt. Das jedenfalls ist die Position von TARSKI, dem Vater der T-Konvention.¹ Der Überzeugung, daß es sich bei L um ein

1) Vgl.: Sukale, M. (1976): Wahrheit, S. 29.

geschlossenes System handelt, ist prinzipiell zu widersprechen. Die Sprache als eine besondere Form eines Interaktionssystems ist ein offenes System, wie WATZLAWICK et al. hervorheben.¹ Natürlich muß im synchronen Schnitt eine relative Stabilität des Bedeutungssystems angenommen werden, damit das System seine Funktion überhaupt erfüllen kann. Das heißt aber nicht, daß es abgeschlossen sein müßte. Das Wesentliche ist aber, welche untragbaren Konsequenzen im Hinblick auf einen Begriff der sprachlichen Bedeutung, die wir Menschen gebrauchen, verstehen und konstituieren, mit der Annahme eines geschlossenen Systems involviert sind. Wird ein geschlossenes System angenommen, dann hat das zur Folge, daß feste, **wörtliche** Grundbedeutungen von sprachlichen Zeichen angenommen werden können, auf deren Basis eine semantische Bedeutungstheorie ihren statischen Bedeutungsbegriff formulieren kann. Ein solcher Bedeutungsbegriff kann in vieler Hinsicht keine Explikation dafür geben, was man nach STRAWSON verstehen können muß, wenn man etwas über die Sprache wissen will, nämlich es muß das Sprechen und, ich füge hinzu, das Verstehen verstanden werden können.² Gemeint ist damit das Sprechen und Verstehen als dialektisch dynamischer Prozeß des Austauschs zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit des sprachlichen Handelns.

WUNDERLICH definiert den Sprechakt in L in gleicher Weise, wie die formale Semantik die Wahrheit in L definiert. Beiden Definitionen liegt dieselbe Prozedur zugrunde. WUNDERLICH selbst hat betont, daß er prinzipiell denselben Weg zur Definition des Sprechaktsbegriffs beschreitet, wie die formale Semantik das in bezug auf den Wahrheitsbegriff getan hat.³

Im einzelnen definiert WUNDERLICH den Sprechakt - bei ihm geht es vor allem um illokutionäre Typen - durch die rekursive Charakterisierung der abstrakten Interaktionsbe-

1) Vgl. dazu: Watzlawick, P. et al. (1969): Kommunikation, S.116ff.

2) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 55.

3) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 76.

dingungen für Sprechakte bzw. illokutionäre Akte. Diese Interaktionsbedingungen sind bereits oben aufgelistet worden (Dir, Com, Rep, Ero, Sat, Dek etc.). Das Prinzip der rekursiven Charakterisierung läuft darauf hinaus, daß die angeblich notwendigen und hinreichenden Bedingungen für den Sprechakt eines jeden Satzes in L angegeben werden, indem der Sprechakt durch den Zurückverweis, also rekursiv, definiert wird. Mit **Rekursiv** ist dabei im einzelnen gemeint, daß auf die Regeln und Konventionen von Sätzen, also auf deren Bedeutung, zurückverwiesen wird, wenn die abstrakten Interaktionsbedingungen der Sprechakte der Sprache L angegeben werden. D.h., man läßt die abstrakten Interaktionsbedingungen von der Sprache selbst darstellen. Dabei wird vorausgesetzt, daß der 'naive' Sprechaktsbegriff der Sprache ein semantischer Begriff ist. Man praktiziert also lediglich den Sprechaktsbegriff der Sprache L und setzt dabei voraus, daß es sich um einen semantischen Begriff handelt. Der Sprechaktsbegriff selbst wird also gar nicht expliziert. Am Beispiel verdeutlicht, definiert WUNDERLICH den Direktiv wie folgt rekursiv:¹

"Wenn s ein Satz von L mit der Bedeutung $\langle p, \dots, \text{Dir} \rangle$ ist, wobei p eine offene Proposition $A(y)$ mit dem Handlungsbegriff A ist, dann führt die Äußerung von s (...) die Interaktionsbedingung $\text{Dir } p$ ein, die genau dann erfüllt ist, wenn (...) $A(H)$ [mit $H = \text{Hörer/WS}$] wahr ist in L (...)."

Verkürzt man die Definition von WUNDERLICH auf ein mit der T-Konvention von DAVIDSON vergleichbares Format, dann ergibt sich in etwa das folgende:

Die Äußerung des Satzes s mit der Bedeutung $\langle p, \dots, \text{Dir} \rangle$ gilt als die Handlung $A(H)$ genau dann, wenn $\text{Dir } p$ gesetzt wurde.

Zum Vergleich die T-Konvention von DAVIDSON:

s ist T genau dann, wenn p .

1) Zit.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 81.

Der Unterschied zwischen der Definition von DAVIDSON und WUNDERLICH ist nur gering. Er besteht zum einen darin, daß DAVIDSON einfach nur Sätze s angibt, während WUNDERLICH die Äußerung von Sätzen s angibt. Zum zweiten besteht der Unterschied darin, daß WUNDERLICH zusätzlich zur Äußerung von s noch die mit s metasprachlich vorausgesetzte Bedeutung $\langle p, \dots, \text{Dir} \rangle$ angibt. Doch diese metasprachlich vorausgesetzte Bedeutung, die auch von DAVIDSON implizit vorausgesetzt wird, ist in diesem semantischen Bedeutungskonzept gerade das, was als Explanans von s auftritt. s selbst ist objektsprachlich und deshalb ohne Bedeutung. Im Moment bin ich mir nicht sicher, ob WUNDERLICH die Trennung von Meta- und Objektsprache, die eine notwendige Voraussetzung für die Definition des Sprechaktes in L ist, berücksichtigt hat. Diese Trennung und, daß die Metasprache die Objektsprache enthält, ist darüber hinaus die Voraussetzung, damit dieses semantische Bedeutungskonzept der rekursiven Definition überhaupt 'funktioniert'. Würde auch DAVIDSON die metasprachlich vorausgesetzte Bedeutung explizit angeben, dann sähe die T-Konvention so aus:

Wenn s ein Satz von L mit der Bedeutung $\langle p \rangle$ ist, dann ist s T genau dann, wenn p.

Ein weiterer, wenn auch nur geringer Unterschied besteht darin, daß WUNDERLICHs abstrakte Interaktionsbedingung durch einen Kommunikationspartner erfüllt wird, während sie bei DAVIDSON einfach und unspezifisch nur durch die Prädikation von ist wahr erfüllt wird. Dieser Unterschied ist dadurch begründet, daß DAVIDSON den Wahrheitsbegriff nicht als Handlungsbegriff dialogisch¹ aufbereitet hat. Prinzipiell kann aber die T-Konvention dialogisch aufbereitet werden, ohne daß dadurch etwas am Prinzip dieses semantischen und rekur-

1) WUNDERLICH hebt in diesem Zusammenhang ausdrücklich hervor, daß er mit seinem Konzept den Sequenzierungsaspekt von Sprechakten berücksichtigen wollte. Vgl.: WUNDERLICH, D. (1976): Studien, S. 60.

siven Definitionskonzepts in L verändert wird, wie das folgende Beispiel demonstriert:

Die Äußerung von s führt die Bedingung wenn p ein, die genau dann erfüllt ist, wenn der Hörer (H) die Prädikation ($T(\underline{s})$) vornimmt.

Während WUNDERLICH in seinem Konzept davon ausgeht, daß die abstrakten Interaktionsbedingungen durch die Handlung des Hörers erfüllt werden, werden die Wahrheitsbedingungen also bei DAVIDSON schlicht durch ein Prädikat erfüllt, wobei allerdings hinzuzufügen ist, daß auch die Prädikation eine Handlung ist.

Die Kritik an WUNDERLICHs Versuch der Definition des Sprechaktbegriffs ist im Prinzip dieselbe, wie sie bereits in Kap. 1.1.3. 2.2.2. in bezug auf die T-Konvention geäußert worden ist. Weil die Zeit fortgeschritten ist, möchte ich aus der vorgetragenen Kritik nur zwei Punkte in bezug auf WUNDERLICHs Versuch herausgreifen.

Ein Kritikpunkt bestand darin, daß die Bedingung (Wahrheitsbedingung) wenn p keineswegs hinreichend für die Prädikation von T ist. Daß beispielsweise der Schnee weiß ist, ist zwar eine notwendige Bedingung, um sagen zu können, daß es wahr ist, daß der Schnee weiß ist, aber es ist keine hinreichende Bedingung, damit dies von jemanden gesagt wird.¹ Was fehlt ist die Intention eines Handelnden, ohne die keine Handlung, auch keine Prädikation, stattfindet. Dasselbe gilt auch für eine gesetzte abstrakte Interaktionsbedingung wie Dir p. Sie ist zwar notwendig, zum Vollzug der Handlung A(H) des Hörers, aber keinesfalls hinreichend. Mindestens ist noch die Intentionalität des Handelnden erforderlich, der die Handlung ausführen soll, damit Dir p erfüllt wird. Und schließlich muß Dir p in bezug auf die Erwartungsnormen des Hörers angemessen gesetzt werden, damit der Hörer sich zu der gewünschten Handlung entschließen kann. WUNDERLICH

1) Vgl. dazu auch das Beispiel oben von der 'Käuflichkeit des Brots' (Kap. 1.1.3. 2.2.2.).

dagegen möchte die Intentionalität im Rahmen der semantischen Charakterisierung ausdrücklich nicht berücksichtigen, wie er an mehreren Stellen hervorhebt.¹ Die Intentionalität wird von ihm erst auf der zweiten pragmatischen Ebene seines integrierten Bedeutungsmodells berücksichtigt.

Der zweite Kritikpunkt ist mit dem ersten eng verknüpft. DAVIDSON muß in der T-Konvention postulieren, daß die Prädikation von **ist wahr** nichts zur Bedeutung von s beitragen darf, denn die Prädikation soll ja nur die Bedeutung von s beschreiben (Annahme eines rein deskriptiven Gebrauchs)². Ähnlich ist auch WUNDERLICH gezwungen anzunehmen, daß die Handlung A(H) nicht mehr und nicht weniger darstellt, als das, was er als die Bedeutung des Satzes s im Klammerausdruck p,...,Dir schon vorausgesetzt hat. Nimmt er es dagegen nicht an, dann darf er den formal semantischen Ansatz der rekursiven Definition in L nicht anwenden, denn dieser Ansatz 'funktioniert' nur mit dieser Annahme, wie schon im Kap. 1.1.3. 2.2.2. dargelegt wurde. Deshalb ist davon auszugehen, daß WUNDERLICH auch diese Annahme teilt, wenn er den Sprechakt rekursiv in L definiert.

Gegen die Annahme, daß die Handlung A(H) quasi deskriptiv ist, ist einerseits der mit der Differenz zwischen Situations- und Konventionalitätskonstituiertheit verbundene Unterschied zwischen der Satzbedeutung des geäußerten Satzes und der konkreten Handlung des Hörers vorzubringen. Andererseits ist dagegen darüber hinaus einzuwenden, daß die Handlung des Hörers auch insoweit über die als fundamentaler Zweck konventionell 'gewordene' Satzbedeutung³ hinausgeht, als es sich nicht nur um eine situationsrelativierte (Situationskonstituiertheit), sondern auch um eine intentionale Handlung des Hörers handeln wird, die über die Bedeutung

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 27, 45 und S. 60.

2) Zur Kritik des **deskriptiven Gebrauchs** vgl. oben: Kap. 1.1.3. 2.2.2.

3) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45.

von $\underline{s} = \langle p, \dots, \text{Dir} \rangle$ hinausgeht. Wegen der beiden dargestellten Kritikpunkte kann schon jetzt gesagt werden, daß das semantisch fundierte Konzept des Sprechakts in L nicht 'funktioniert'.

Nun zu einer zentralen Kritik der Sprechaktsemantik. Diese Kritik ist im wesentlichen schon von P. F. STRAWSON gegenüber der rekursiven Wahrheitsdefinition ausgeführt worden.¹ Sie trifft WUNDERLICHs rekursive, semantisch logische Charakterisierung von illokutionären Typen aber in derselben Hinsicht.

Die Konzeption der rekursiven Bestimmung der Wahrheit in L bezeichnet STRAWSON als einen Trick, der auf die Weigerung hinausläuft, sich der allgemeinen philosophischen Frage der Wahrheit überhaupt zu stellen. Ähnlich kann in bezug auf die Sprechaktbestimmung von WUNDERLICH vorgebracht werden, daß die philosophische Frage des Sprechakts als Sprechakt (Sprechaktbegriff) bzw. die Frage der Bedeutung als Bedeutung (Bedeutungsbegriff) ausgeklammert wird, indem vom Sprechaktbegriff der Sprache L nur ein 'naiver' Gebrauch gemacht wird, dieser Gebrauch aber nicht expliziert wird.

Wie STRAWSON die formale Semantik gefragt hat, so kann auch WUNDERLICH gefragt werden, was denn abstrakte Interaktionsbedingungen überhaupt für Dinge sind. Sind es Momente des sprachlichen Handelns oder sind es Konzepte des Handelns? Sind es ontologische Entitäten? Wo bestehen sie und wie bestehen sie? Und schließlich, wofür sind die abstrakten Interaktionsbedingungen Bedingungen? Als Antwort auf diese Fragen ist lediglich zu vernehmen, daß der Sprechaktbegriff einer Sprache L durch die Regeln definiert wird, die die abstrakten Interaktionsbedingungen für Sätze dieser Sprache bestimmen.² WUNDERLICH gibt diese Antwort nicht explizit, sondern diese Antwort mußte aus semantisch logischen Charak-

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 42 - 56, bes. S. 42 f.

2) Vgl.: Ebda, S. 43.

terisierungen der illokutionären Typen abgeleitet werden. Darüber hinaus legt WUNDELICH fest, daß die abstrakten Interaktionsbedingungen in Weltzuständen **bestehen** - fraglich bleibt dabei aber, was 'bestehen' heißen soll - und daß sie bestimmen, welche anderen möglichen Welten erreichbar sind, und auf welchem Weg ein anderer Weltzustand erreichbar ist. Mehr hat WUNDERLICH zum Status der abstrakten Interaktionsbedingungen nicht gesagt.

Gegen WUNDERLICHs Konzept und mit STRAWSON wird von mir die Meinung vertreten, daß ein Sprechaktbegriff nur dann angemessen formuliert ist, wenn die abstrakten Interaktionsbedingungen, die nach WUNDERLICH als **wörtliche** Bedeutung von Sätzen konventionell 'geworden' sind¹, durch den Bezug auf die Intentionalität der Sprecher und die soziale Situation, deren Teil die Intentionalität des Sprechers ist, expliziert werden. Nur so kann die von STRAWSON geforderte, verständliche Geschichte über die sprachliche Bedeutung, d.h., über die Sprechakte, deren Entstehung und wie sie funktionieren, erzählt werden. Eine solche Geschichte ist nach STRAWSON das Kriterium für die Richtigkeit einer Bedeutungstheorie und, ich füge hinzu, für die Richtigkeit einer Sprechaktheorie, wie SCHULTE im Anschluß an STRAWSON festgestellt hat.² Diese Geschichte muß darüber Auskunft geben können, wie eine Äußerung Bedeutung **erlangt** und wie diese Bedeutung andererseits wieder **verstanden** wird.³

WUNDERLICH kann auf der Basis seines semantischen Sprechaktkonzepts eine derartige Geschichte nicht erzählen. Er sagt zwar, daß die abstrakten Interaktionsbedingungen konventionell 'geworden' sind, kann aber nicht sagen, wie und durch was sie konventionell wurden. In den semantischen Weltzuständen hat WUNDERLICH die abstrakten Interaktionsbedingungen als neben den Individuen und außerhalb ihrer Inten-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45.

2) Vgl.: Schulte, J. (1974): Nachwort, S. 176 und S. 179.

3) Vgl.: Ebda, S. 179.

tionalität **bestehende** Entitäten installiert. Die Sprecher können sich diese abstrakten Interaktionsbedingungen nach WUNDERLICH nur zunutze machen, aber sie können sie nicht verändern, denn sie sollen außerhalb der Sprecher und unabhängig von ihnen **bestehen** und sind deshalb gegenüber deren Praxis gleichgültig. Sie sind die Voraussetzung dieser Praxis, aber umgekehrt ist die Praxis nicht wieder die Voraussetzung der abstrakten Interaktionsbedingungen, so daß die Praxis keinen Einfluß auf die so installierten Interaktionsbedingungen nehmen kann. Immer, wenn die Sprecher sich die abstrakten Interaktionsbedingungen für ihre Absichten nutzbar machen, kommen beide höchstens im Idealfall zur Deckung.¹ Eine Veränderung der abstrakten Interaktionsbedingungen bzw. der konventionellen Bedeutung von Sätzen durch die Absichten und durch die Praxis der Realisierung dieser Absichten schließt WUNDERLICH aus, weil er abstrakte Interaktionsbedingungen nicht auf die Intentionalität und die soziale Situation, in der die Intentionalität gefaßt und realisiert wird, bezieht.

Gewollt oder nicht, abstrakte Interaktionsbedingungen nehmen so bei WUNDERLICH den Status von transzendentalen **Grund- oder Urbedeutungen**² an, die eine direkte, **wörtliche** Beziehung zu den sprachlichen Ausdrücken haben (**wörtliche** Bedeutung von Sätzen) und die deshalb, obwohl sie transzendental konzipiert sind, dennoch direkt von den Sprechern für ihre alltäglichen Absichten gebraucht werden können. WUNDERLICH scheint so ein moderner Vertreter der **physei-These** des "Kratylos" zu sein. Die Bedeutungsproblematik und speziell das Problem der Sprechhandlungen wird dadurch bei WUNDERLICH auf der semantischen Ebene seines Bedeutungsmodells - und nur diese Ebene hat zur Diskussion gestanden - als Gegenstand der empirischen Sprachwissenschaft erkenntnistheoretisch in eine Sackgasse geführt. Die Annahme der

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45.

2) Zur Kritik von sprachlichen Urbedeutungen vgl.: APEL, K. O. (1973): Welterschließung, S. 150.

abstrakten Interaktionsbedingungen als konventionelle **sprachliche Grundbedeutungen**, die gegenüber der Sprech- und Verstehenspraxis der Sprachbenutzer gleichgültig sind, ist eine spekulative Abstraktion des Besonderen bzw. des Konkreten hin zum Allgemeinen, hin zu abstrakten Interaktionsbedingungen, hin zu scheinbar konventionell 'gewordenen' fundamentalen Zwecken. Doch dieses Allgemeine hat bei WUNDERLICH keine Beziehung mehr zum Besonderen, Konkreten, viel-
abstrakten Interaktionsbedingungen,
~~mehr sind die~~ diesem gegenüber gleichgültig. Die abstrakten Interaktionsbedingungen sollen die Praxis des Sprechens und Verstehens festlegen, aber umgekehrt gibt es keinen Weg, wie diese Bedingungen wiederum als Resultat dieser Praxis erklärt werden könnten.

Mit seiner Behauptung, daß abstrakte Interaktionsbedingungen nicht auf die Intentionalität zu beziehen sind, durchtrennt WUNDERLICH die Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit menschlicher Praxis, speziell des Sprechens und Verstehens. Bedeutungskonstitution (Sprechen), Bedeutungsverstehen, Bedeutungstradition und Bedeutungsinnovation sollen und müssen durch eine Bedeutungstheorie und dem aus dieser Theorie resultierenden Bedeutungsbegriff bzw. Sprechaktbegriff expliziert werden können. Es muß eine verständliche Geschichte auf der Grundlage dieses Begriffs möglich sein. Der semantische Bedeutungs- und Sprechaktbegriff erklärt die sprachliche Bedeutung durch den Rückverweis auf **sprachliche Grundbedeutungen**, die selbst, im semantischen Konzept, offensichtlich nicht mehr begriffen werden können und sollen und die irgendwie unabhängig von den Sprachbenutzern bestehen.

2.3.2. 2. DIE HANDLUNGS- UND ERKENNTNISTHEORETISCHEN GRUNDLAGEN DER SPRECHAKTSEMANTIK UND DEREN KRITIK

Die handlungs- und erkenntnistheoretischen Grundlagen einer sprechaktsemantisch konzipierten Bedeutungs- oder Sprechakttheorie betreffen konkret die Frage, wie die sprachlichen Bedeutungen von Sätzen sprachliche Konventionen geworden sein sollen bzw. wie diese Konventionen entstanden sein sollen. M.a.W., wie jener Teil der Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, zu erklären ist. WUNDERLICH sagt ja, daß die abstrakten Interaktionsbedingungen als Satzbedeutungen konventionell 'geworden' sind.¹

Mit der Beantwortung dieser Frage wird ein Teil der im vorangegangenen Kapitel geäußerten Kritik erneut aufgenommen und zu präzisieren versucht. Diese Frage ist nicht zuletzt deshalb von besonderem Interesse, weil vor dem Hintergrund des Postulats, daß die acht abstrakten Interaktionsbedingungen konventionell 'geworden' sind, kontextfreie (neutraler Kontext), **wörtliche** Bedeutungen angenommen werden, auf deren Grundlage dann WUNDERLICH seine als Bedeutungstheorie verstandene semantische Sprechakttheorie entwickelt. Mit der Annahme **wörtlicher** (sprachlicher) Grundbedeutungen konzipiert WUNDERLICH seine sprachaktsemantische Bedeutungstheorie auf derselben Voraussetzung, die auch den semantischen Bedeutungstheorien zugrunde gelegt werden.

WUNDERLICH setzt acht **sprachliche** Grundbedeutungen voraus. Aus ihnen als den fundamentalen Zwecken des Sprachgebrauchs werden alle weiteren, zweckhaften Sprachgebräuche abgeleitet bzw. darauf zurückgeführt. Die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, wird somit auf die Fähigkeit, fundamentale sprachliche Handlungen vollziehen zu können, zurückgeführt und im Gegenzug daraus abgeleitet.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45 und S. 81 ff.

Diese fundamentale Fähigkeit ist m.a.W. die 'naiv' vorausgesetzte Metasprache, aufgrund deren 'naiver' Beherrschung die Bedeutung der objektsprachlichen Zeichen erklärt werden soll. Die semantischen Grundbegriffe dieser Metasprache sind die nun hinlänglich bekannten abstrakten Interaktionsbedingungen $\text{Dir } p$, $\text{Com } p$ etc. Diese acht semantischen Grundbedeutungen des kommunikativen Zeichengebrauchs sind die **handlungs- und erkenntnistheoretischen Grundlagen** der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie von WUNDERLICH. Mit der Hilfe dieser acht sprachlichen Grundbedeutungen löst er die Bedeutungsproblematik auf der semantischen Ebene seines integrierten Bedeutungsmodells. Sie sind m.a.W. die **handlungs- und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen**, auf die das Problem, daß sprachliche Zeichen Bedeutung haben, in der Weise zurückgeführt wird, daß mit sprachlichen Zeichen generelle kommunikative Handlungen vollzogen werden können. Der Bedeutungs- oder Sprechaktbegriff, der mit der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie zum Ausdruck gebracht wird, besteht also schlicht in der Behauptung der Existenz der acht sprachlichen Grundbedeutungen bzw. Grundhandlungen. Diese Existenzbehauptung kommt bei WUNDERLICH konkret in der von SEARLE übernommenen und mit der T-Konvention von TARSKI und DAVIDSON vergleichbaren Regelform zum Ausdruck:

Der Satz s mit der Bedeutung $\langle \text{Dir } p \rangle$ gilt als die abstrakte Interaktionsbedingung $\text{Dir } p$.¹

Bei SEARLE hatte diese Regelform das folgende Aussehen:

x gilt als y.²

Der Zweck dieser Regelform ist es, semantische Grundbedeutungen von sprachlichen Zeichen in der Form von seman-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 81. Die Form wurde von mir allerdings stark vereinfacht, damit sie mit der Regelform von SEARLE leichter verglichen werden konnte.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 56.

tischen Bedeutungskonventionen als Voraussetzungen einer semantischen Bedeutungstheorie zum Ausdruck bringen. Die Behauptung der Existenz solcher semantischen Bedeutungskonventionen bringt die semantische und die sprechaktsemantische Bedeutungsma-schinerie erst in Gang. Es ist dagegen nicht die Absicht einer semantischen Bedeutungstheorie, etwas über die Entstehung der von ihr vorausgesetzten **wörtlichen Grundbedeutungen** zu sagen. D.h., es ist nicht beabsichtigt, eine Hypothese darüber zu entwickeln, **wie** die behaupteten sprachlichen Grundbedeutungen oder Grundhandlungen zu semantischen Bedeutungskonventionen, d.h. zu Bedeutungen als Einheiten der langue geworden sein könnten. Es wird lediglich postuliert, **daß** **wörtliche Grundbedeutungen** als konventionalisierte, fundamentale sprachliche Handlungszwecke existieren, und zwar als nicht hinterfragbare Fähigkeit der Sprecher-Hörer existieren, zweckrational sprachlich zu handeln.

Die Voraussetzung einer grundlegenden kommunikativen Handlungsfähigkeit beinhaltet im semantischen Bedeutungskonzept nicht nur gemeinsame Handlungskonventionen, die fundamentale kommunikative Handlungszwecke als Grundbedeutungen (Dir p, Com P, Ero p etc.) definieren, sondern sie beinhaltet auch die Voraussetzung, der **wörtlichen** Beziehung zwischen Ausdruck und Bedeutung, so daß jeder postulierten Grundbedeutung ein eindeutiges Äquivalent auf der Ausdrucksseite zugeordnet werden kann. Genau in diesem Sinne sind dann die Grundbedeutungen **wörtliche Grundbedeutungen**.

Wenn somit in der sprechaktsemantischen Theorie die Voraussetzung formuliert wird, daß fundamentale Zwecke der Kommunikation konventionell 'geworden' sind¹, und wenn somit im Anschluß daran von Bedeutungskonventionen die Rede ist, dann ist damit im semantischen Konzept immer zweierlei gemeint: einerseits konventionalisierte Zwecke als **Grundbedeutungen** (= abstrakte Interaktionsbedingungen) und andererseits deren **wörtlicher Ausdruck**. In bezug auf die seman-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45.

tische Bedeutung, verstanden als einer Einheit der langue, ist deshalb mit dem Begriff **Bedeutung** auch immer zweierlei gemeint: Einerseits **Grundbedeutungen** wie Dir p, Com P, Ero p etc. und andererseits die **Beziehung** zwischen den Grundbedeutungen und deren Ausdrucksformen (vor allem grammatische Modi).

Die Differenzierung zwischen einer Semantik₁ und Semantik₂ ist auf der Grundlage der Voraussetzung von **wörtlichen** Grundbedeutungen nicht leistbar, auch dann nicht, wenn diese Differenzierung beabsichtigt wäre. Die Doppeldeutigkeit des semantischen Bedeutungsbegriffs kommt in den folgenden semantischen Regelformen zum Ausdruck, und zwar angefangen bei FREGE über DAVIDSON und SEARLE bis hin zu WUNDERLICH:

Satz <u>s</u>	Bedeutung II	Bedeutung I
<u>s</u>	bedeutet	B (FREGE ¹)
<u>s</u>	ist T	genau dann, wenn p (DAVIDSON)
X	gilt als	Y (SEARLE)
äuß s	ist gilt als } Handlung A(H)	genau dann, wenn Dir p gesetzt wurde (WUNDERLICH)

Diese zwei, dem semantischen Bedeutungskonzept eigenen Lesarten von **Bedeutung** (Bedeutung I und II) verwirren, wenn in der semantischen Literatur von semantischen Regeln oder von Bedeutungskonventionen die Rede ist. WUNDERLICH hat bei sich selbst darauf hingewiesen, daß er unter **Bedeutung** (Semantik) zwei verschiedene 'Dinge' versteht.² Doch die

1) Vgl. dazu: Davidson, D. (1976): *Wahrheit*, S. 106 (n bezeichnet x) (= s bedeutet B). Die Beziehung zwischen s zu bedeutet und zu B definiert FREGE wie folgt: "Die regelmäßige Verknüpfung zwischen dem Zeichen [s/WS], dessen Sinn [bedeutet/WS] und dessen Bedeutung [B/WS] ist derart, daß dem Zeichen ein bestimmter Sinn [bedeutet/WS] und diesem wieder eine bestimmte Bedeutung [B/WS] entspricht, während zu einer Bedeutung [B/WS] nicht nur ein Zeichen gehört." (Zit.: FREGE, G. (1975): *Sinn*, S. 42.). D.h., FREGE schließt vom Zeichen auf dessen Bedeutung (B), aber nicht umgekehrt von der Bedeutung auf das Zeichen.

2) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): *Vorwort*, S. 9.

daraus resultierenden Konsequenzen im Hinblick auf die Begründung einer semantischen Bedeutungstheorie und im Hinblick auf den semantischen Bedeutungsbegriff hat er nicht gezogen.

Durch diese Begriffsvermengung wird die Kenntnissnahme und die Kritik der semantischen Position erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Immer, wenn beispielsweise in der Sprechakttheorie von Bedeutungs- bzw. von Sprechaktregeln die Rede ist, bleibt unklar, ob damit Regeln zum verbalen Ausdruck von bestimmten, als konventionelle Verhaltensformen reformulierte Bedeutungen gemeint sind, oder aber ob damit nicht Regeln gemeint sind, deren Vollzug solche Verhaltensformen allererst konstituiert. Gerade weil beides in Wirklichkeit kaum auseinanderzuhalten ist, ist um so mehr Wert auf eine saubere heuristische Trennung zu legen, damit eine Bedeutungstheorie nicht sprachimmanent, zirkulär begründet wird.

Wenn es sich um Regeln der ersten Art handelt, dann ist ihre Form sicher die Regelform von SEARLES konstitutiven Regeln: **X gilt als Y**. Handelt es sich dagegen um Regeln der zweiten Art, dann haben diese Regeln, die kommunikative Verhaltensformen konstituieren und definieren, die Form von Imperativen: **tue so und so oder, wenn du diese bestimmte Absicht in dieser bestimmten sozialen Situation hast, dann tue so und nur so**. Nur diese beiden letzten Regelformen kommen als Regeln zur Konstitution von Verhaltensformen in Frage. In bezug auf SEARLE muß zwar eingeräumt werden, daß er als Regelform für konstitutive Regeln nicht nur die Form: **X gilt als Y**, sondern auch die Form für regulative Regeln (**Tue X; wenn Y, tue X**) annimmt¹, doch als häufigste Regelform für konstitutive Regeln diskutiert er nur, die Form: **X gilt als Y**.

Nachdem noch einmal hervorgehoben wurde, daß die Voraussetzungen der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie wieder

1) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 56.

Bedeutungen, und zwar Grundbedeutungen in Form der acht abstrakten Interaktionsbedingungen sind, wobei diese Grundbedeutungen **wörtlich** sein sollen - SEARLE postuliert in diesem Zusammenhang das Prinzip der Ausdrückbarkeit -, und nachdem sich des Weiteren herausgestellt hat, daß in der Sprechaktsemantik unter diesen Voraussetzungen einmal die Bedeutung als fundamentale Verhaltensform und ein anderes Mal als die **Beziehung** zwischen sprachlichen Zeichen (vor allem von Sätzen) und der Bedeutung verstanden wird, stellen sich zwei Fragen:

Erste Frage: Worin kann die sprechaktsemantische Bedeutungstheorie vor dem Hintergrund, daß Grundbedeutungen und deren **Wörtlichkeit** des Ausdrucks vorausgesetzt werden, überhaupt noch ihre Aufgabe sehen? Denn scheinbar tritt alles das schon in ihren Voraussetzungen auf, von dem man erwartete, daß es durch die sprechaktsemantische Bedeutungstheorie einer Explikation unterzogen würde.

Zweite Frage: Welche Konsequenzen hat es, wenn als Voraussetzungen eines zu konkretisierenden semantischen Bedeutungsbegriffs **wörtliche** Bedeutungen angenommen werden? Wenn **wörtliche** Grundbedeutungen als Voraussetzungen einer Bedeutungstheorie behauptet werden, dann muß zumindest, wenn schon kein Begriff, so doch eine Vorstellung darüber existieren, was die **wörtlichen** Grundbedeutungen für Dinge sind und wie sie entstanden sind. Da die **wörtlichen** Bedeutungen in der semantischen und sprechaktsemantischen Theorie als Voraussetzungen behandelt werden, muß man sich dort per definitionem keine Gedanken über diese Bedeutungen machen, die über die rekursive Charakterisierung ihrer semantischen und handlungslogischen Eigenschaften hinausgingen. Diese Charakterisierungen von WUNDERLICH (und DAVIDSON) sind jedoch unbefriedigend. Sie sollen nicht davon abhalten, aus pragmatischer Sicht einige Vermutungen darüber anzustellen, was konsequenterweise das Wesen der **wörtlichen** Bedeutungen sein muß, wenn sie als die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Bedeutungsfrage behandelt werden, auf die das Problem des Bedeutung-Habens zurückgeführt wird.

2.3.2. 2.1. ZUR LEISTUNG EINER (SPRECHAKT-) SEMANTISCHEN BEDEUTUNGSTHEORIE (erste Frage)

Die Aufgabe und mögliche Leistung einer sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie kann nicht darin gesehen werden, daß mit ihr als ihr Resultat ein Bedeutungs- bzw. kommunikativer Handlungsbegriff formuliert werden könnte, der als eine Hypothese über das Sprechen und Verstehen angesehen werden kann. Die Fragen, was kommunikative Handlungen sind, wie sie entstanden sind und wie sie vollzogen werden, werden in der Sprechaktsemantik nicht beantwortet. Vielmehr werden acht fundamentale kommunikative Handlungen aufgezählt, auf die das kommunikative Verhalten (als zu dem Allgemeinen) zurückführbar erscheint und von denen vorausgesetzt wird, daß sie von den Sprechern beherrscht werden.

Die allgemeine philosophische Frage nach dem Wesen der Bedeutung und der kommunikativen Handlung wird weder gestellt noch beantwortet. Was Wahrheit oder was Bedeutung oder was kommunikative Handlungen sind, was ihr Begriff ist, welche Bedingungen diesen Begriff konstituieren und wie er als menschliche Leistung ausweisbar ist, alles das bleibt in dem sprechaktsemantischen Konzept ungeklärt. Die Leistung eines solchen Konzepts kann allenfalls darin bestehen, daß nach alter semantischer Tradition gezeigt wird, aus welchen Teilen Satzbedeutungen bestehen. Bei WUNDERLICH bestehen sie aus P und einem der acht illokutionären Typen wie Dir, Com, Ero etc. und bei DAVIDSON bestehen sie nur aus P. Die Bedeutung von Sätzen wird unter Beibehaltung der Unkenntnis des Bedeutungs- oder Handlungsbegriffs auf Grundbedeutungen oder Grundhandlungen zurückgeführt. Eine Bedeutungs- oder Sprechakttheorie, die ihre Aufgabe darin sieht, zu zeigen, wie Satzbedeutungen von sprachlichen Grundbedeutungen (Grundhandlungen) abhängen, verfehlt ihre eigentliche Aufgabe, nämlich einen Bedeutungs- oder Sprechaktbegriff zu formulieren.

2.3.2. 2.2. ZU DEN KONSEQUENZEN DER BEHAUPTUNG "WÖRT-
LICHER" BEDEUTUNGEN (zweite Frage)

Wird neben den Grundbedeutungen oder Grundhandlungen auch noch deren **Wörtlichkeit** (kontextfreier bzw. kontextneutraler Ausdruck) als erkenntnistheoretische Voraussetzung zur Formulierung einer Bedeutungstheorie behauptet, dann wird mit dieser zweiten Voraussetzung eine direkte Bedeutungsrelation zu syntaktischen Formen behauptet, die erst durch eine empirische Untersuchung zu bestätigen wäre und die deshalb nicht als Voraussetzung einer empirisch zu bestätigenden Theorie angenommen werden darf.

Was aber bedeutet es, wenn Grundbedeutungen (= erster Bedeutungs-/Semantikbegriff) und deren **Wörtlichkeit** (= zweiter Bedeutungs-/Semantikbegriff) als Inventar einer metasprachlichen Fähigkeit, die selbst nicht expliziert wird, vorausgesetzt werden?¹ Anders formuliert, was heißt es, wenn sog. fundamentale Sprechakte und deren **Wörtlichkeit** in der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie objekt- und metasprachlich als Voraussetzungen der mit dieser Theorie zu erklärenden Kommunikationsfähigkeit behandelt werden?² Was die Grundbedeutungen oder Grundhandlungen (fundamentalen Sprechakte) anbetrifft, so ist schon hervorgehoben worden, daß das fundamentale kommunikative Verhalten nicht auf die konstitutiven Voraussetzungen (z.B. Intention und Situation) bezogen und daraus erklärt werden, sondern daß die Grundbedeutungen oder Grundhandlungen in der semantischen Theorie als 'naive' Grundbegriffe behandelt werden, auf deren Basis dann die nicht fundamentalen Bedeutungen/Handlungen rekursiv 'erklärt' werden. Eine derart auf dem Prinzip des Zurück-

1) Zu den zwei Semantikbegriffen vgl. oben: S. 267.

2) Darauf, daß sich fundamentale Sprechakte von den abstrakten Interaktionsbedingungen nur dadurch unterscheiden, daß diese Bedingungen das Resultat des Vollzugs dieser Sprechakte sind, brauche ich jetzt nicht mehr eingehen.

verweisens beruhende Bedeutungs- und Sprechakttheorie trägt nichts dazu bei, die Neugierde in bezug auf einen Bedeutungs- oder Sprechaktbegriff zu befriedigen.

Der sprechaktsemantische Bedeutungsbegriff - sofern überhaupt von einem Begriff und nicht von einem 'naiven' Bedeutungsverständnis die Rede sein muß - beschränkt sich nun nicht auf die von WUNDERLICH so benannte erste Ebene der Konventionalität¹ bzw. auf den Bereich der Semantik₁ von DITTMANN², also auf den eigentlichen Bedeutungsbegriff, sondern er erstreckt sich ebenso auf die Beziehung zwischen der Bedeutung und deren Ausdruck. Der Bereich des Ausdrucks ist hierbei nach WUNDERLICH die zweite Ebene der Konventionalität, der die grammatischen Regeln eines Sprachsystems betrifft. Die Klärung der Beziehung zwischen Bedeutung und Ausdruck, hat WUNDERLICH als das zentrale Problem der Sprachwissenschaft charakterisiert.³

Wie hat nun WUNDERLICH dieses zentrale Problem der Sprachwissenschaft in seinem Bedeutungskonzept gelöst? Die Lösung ist sehr einfach: WUNDERLICH setzt voraus, daß es eine **wörtliche**, direkte Relation zwischen Sprechakt/Bedeutung und Ausdruck gibt. Genauer: er geht in seinem Konzept von der Voraussetzung aus, daß elementare kommunikative Verhaltenskonzepte (T(P)) und algorithmische Regelprozeduren so aufeinander bezogen sind, daß der Vollzug der einen Regeln auch den Vollzug der anderen Regeln bedeutet. Den fundamentalen Verhaltenskonzepten (T(P)) entsprechen auf der Ebene der parole die fundamentalen Sprechakte, deren Vollzug die Setzung oder Erfüllung einer der acht abstrakten Interaktionsbedingungen zur Folge hat. Das Resultat der algorithmischen Prozeduren sind Sätze oder grammatische Modi. Wenn vorausgesetzt wird, daß beide, die algorithmischen Prozeduren und die fundamentalen Sprechaktkonzepte, direkt, **wört-**

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 14. Was WUNDERLICH zuerst als die zweite Ebene der Konventionalität bezeichnete, nennt er später die erste Ebene.

2) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 45 f. und 40f.

3) Vgl.: Wunderlich, D. (1972): Konventionalität, S. 15.

lich aufeinander bezogen sind, dann heißt das, daß der Vollzug der Regeln eines fundamentalen Sprechakts untrennbar mit dem Vollzug einer bestimmten algorithmischen Prozedur verbunden ist. Was also als zentrale Frage der Sprachwissenschaft erklärt werden sollte, tritt in der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie als eine von zwei Voraussetzungen auf. Die zweite Voraussetzung war noch einmal die Wesensfrage der Grundhandlungen.

Auf der Grundlage dieser beiden Voraussetzungen kann möglicherweise, das soll eingeräumt werden, die Bedeutung von diesem und jenem sprachlichen Zeichen durch Zurückverweis auf bereits bekannte Bedeutungen erklärt werden. So 'funktionieren' beispielsweise die Wörterbücher. Aber das ist nicht die eigentliche Aufgabe einer Bedeutungstheorie. Es kann nicht befriedigen, wenn man als Antwort auf die Frage, was die sprachliche Bedeutung bzw. der Sprechakt ist, die Antwort erhält, wieviel Grundbedeutungen oder Grundhandlungen an der Zahl angenommen werden müssen und mit welchen sprachlichen Formen diese korrelieren. Die Frage, wieviel elementare kommunikative Verhaltensformen für eine Typologie der Kommunikation erforderlich sind und wie diese Typen versprachlicht werden, kann erst im Anschluß und auf der Basis einer angemessenen Bedeutungshypothese mit einiger Aussicht auf Erfolg durch empirische Analysen geklärt werden.

Anstatt einen Bedeutungs- oder Sprechaktbegriff vorzuschlagen, wird die Aufgabe der Bedeutungstheorie in der Semantik und Sprechaktsemantik darauf beschränkt, einen Wahrheits- oder Bedeutungsbegriff (DAVIDSON)¹ bzw. einen Sprechakt- (illokutionärer Typ-) begriff rekursiv, was soviel heißt, wie durch den 'naiven' Gebrauch des semantischen Wahrheits- bzw. Bedeutungs- oder Sprechaktverständnisses, zu charakterisieren. Die **rekursive Charakterisierung** läuft

1) DAVIDSON, LEWIS und WIGGINS zählen zu den Vertretern der Position, daß ein Wahrheitsbegriff nur eine besondere Form eines Bedeutungsbegriffs ist. Diese Position ist jedoch nicht unumstritten. Oft wird bestritten, daß die Wahrheitsproblematik, insbesondere die semantische Wahrheitsproblematik, überhaupt etwas

darauf hinaus, am Beispiel einer sprachlichen Form (vor allem an Sätzen) zu demonstrieren, was es heißt, einen semantischen Wahrheits- oder einen semantischen Sprechaktsbegriff zu gebrauchen. Ob aber ein solcher semantischer Begriff überhaupt der 'naiv' praktizierte Wahrheits- oder Sprechaktsbegriff der Kommunikationsgemeinschaft ist, diese Frage wird nicht gestellt. Vielmehr wird unbegründet angenommen, daß ein semantischer Begriff im 'naiven' Gebrauch ist. WUNDERLICH setzt in diesem Zusammenhang explizit voraus, daß ein Satz s der Sprache L die semantische Bedeutung $\langle p, \dots, \text{Dir} \rangle$ hat¹, d.h. daß er unter den semantischen Sprechaktsbegriff fällt. Durch die mit der rekursiven Charakterisierung gemachte Voraussetzung, daß ein semantischer Begriff im 'naiven' Gebrauch ist, kann diese als Voraussetzung formulierte Bedeutungshypothese nicht mehr durch die Erprobung an der Sprachwirklichkeit falsifiziert werden. Vielmehr ist sie mit der rekursiven Prozedur gegen Kritik immun gemacht.

Die semantischen Wahrheits- oder Sprechaktsregeln (Interaktionsregeln), die beherrscht werden müssen, wenn der entsprechende semantische Begriff beherrscht wird, beziehen sich nicht auf situative Bedingungen, sei das nun die Innerlichkeit der Sprecher (Intentionen) oder die soziale Situation. Die semantischen Regeln bestimmen also nicht, unter welchen intentionalen und situativen Bedingungen ein Satz s, besser: ein Ausdruck s, verwendet werden kann. Es sind keine Regeln, die das Verhalten der Sprecher hinsichtlich der wirklichen Verhaltensvoraussetzungen konditionieren, sondern es sind Regeln der Art, daß sie festlegen, was der Gebrauch eines Ausdrucks impliziert², und zwar unabhängig von der Intentionalität des Sprechers, der den Ausdruck

mit dem Bedeutungsproblem zu tun hat. Vgl. dazu: HARMAN, G. (1976): Bedeutungstheorien, S. 161 ff.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 81.

2) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 305 f.

vollzieht und unabhängig von der sozialen Situation, in der er vollzogen wird. D.h. die semantischen Regeln legen fest, welche Konsequenzen es in semantisch abstrakten Welten mit sich bringt, wenn Ausdrucksmittel entsprechendden durch die Regeln definierten semantischen Begriffen der Wahrheit oder des Sprechakts verwendet würden.

Im Falle, daß ein Ausdruck s mit dem semantischen Wahrheitsbegriff verwendet würde, besagen die Wahrheitsregeln, welche Konsequenzen im Hinblick auf einen semantischen Weltzustand damit verbunden sind, wenn die Äußerung von s **wahr** ist. Diese Konsequenzen sind:

s ist T genau dann, wenn p.

Die Bedingung **wenn p** muß in einem semantischen Weltzustand erfüllt sein, damit die Äußerung von s die Bedeutung des **semantischen Wahrseins** hat. Inwiefern damit etwas über wirkliche Welten und wirkliche Verhaltensbedingungen gesagt ist, muß offen bleiben.

Im Falle, daß mit einem Ausdruck^{Is} ein semantischer Sprechaktbegriff, z.B. der Begriff des illokutioären Typs Direktiv, praktiziert werden würde, besagen die semantischen Sprechaktregeln des Direktivs, welche Konsequenzen es im Hinblick auf einen semantischen Weltzustand mit sich bringt, wenn die Äußerung des Satzes s ein Direktiv ist. Diese Konsequenzen sind die folgenden:

Die Äußerung von s ist ein Direktiv genau dann, wenn Dir p erfüllt ist.

D.h. die Äußerung von s ist nur dann ein Direktiv, wenn die Bedingung **Dir p** in einem semantischen Weltzustand erfüllt ist. **Dir p** ist aber gerade durch die Handlung A(H) des Hörers erfüllbar. Wenn deshalb die Handlung A(H) die Bedingung **Dir p** in dem semantischen Weltzustand erfüllt, wenn also der Hörer aktiv geworden ist, dann ist die Äußerung von s ein Direktiv. Genau das ist die Konsequenz, die von der semantischen **Direktivkonvention** impliziert wird. Die Direktivkonvention bringt lediglich das Beurteilungskri-

terium, wann eine Äußerung unter ^Isemantischer Perspektive ein Direktiv ist, zum Ausdruck. Ob das semantische Modell des Direktivs tatsächlich die relevanten Verhaltensbedingungen des wirklichen Aufforderungsverhaltens reflektiert, muß bestritten werden, denn der Bezug zur Intentionalität, ohne die das Verhalten nicht stattfindet, fehlt. D.h. ich bestreite, daß sich Menschen gemäß dem semantischen Abstraktionsmodell des Verhaltens verhalten.

Daß die Äußerung s die semantische Eigenschaft des Direktivs hat, hängt in diesem semantischen Modell von der Erfüllung der Direktivbedingung, daß Dir p, mit $p = A(H)$, ab. Genauso ist es bei der Wahrheit von DAVIDSON: daß die Äußerung von s die semantische Eigenschaft der Wahrheit zugesprochen erhalten kann, hängt von der Erfüllung der Wahrheitsbedingung, daß p ab. Wenn demgemäß ein Sprecher die Wahrheits- oder die verschiedenen abstrakten Interaktionsbedingungen der illokutionären Typen kennt, dann weiß er, unter welchen Weltumständen die Äußerung eines Satzes s ein Direktiv oder ein Commissiv oder wenn sie wahr ist. Diese semantischen Verhaltensbedingungen kennt der Sprecher, wenn er die semantische Bedeutung der verwendeten Sätze kennt, d.h., wenn er die Menge von semantischen Regeln kennt, die die semantische Bedeutung der Sätze definieren, die also das semantische Wahrsein oder das semantische Direktivsein etc. definieren. Läßt man jetzt einmal unberücksichtigt, ob die semantische Abstraktion des Verhaltens überhaupt die relevanten Aspekte des Verhaltens erfaßt und nicht wegabstrahiert, und konzentriert sein Interesse auf die semantische Methode der Bedeutungsdefinition, dann kann in bezug auf DAVIDSON festgestellt werden, daß er in der Kenntnis der semantischen Wahrheitsbedingungen von Sätzen eine Möglichkeit sieht, die Bedeutung von Sätzen aufzuweisen.¹ Dasselbe gilt nach dem zuvor Gesagten auch für WUNDERLICH in bezug auf die abstrakten Interaktionsbedingungen. Denn als

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 111.

Sprechaktsemantiker mit Hang zur rekursiven Definitionsprozedur vertritt er die Position, daß die rekursive Charakterisierung der abstrakten Interaktionsbedingungen eine (semantische!) Möglichkeit ist, die Bedeutung von Sätzen (vor allem der grammatischen Modi) aufzuweisen.

Der semantische Bedeutungsaufweis erfolgt, indem die Wahrheits- oder die abstrakten Interaktionsbedingungen der Sätze angegeben werden. Die Angabe der Bedingungen erfolgt rekursiv auf der metasprachlichen Basis der Beherrschung der (semantischen) Bedeutung dieser Sätze. Die Beherrschung der (semantischen) Bedeutung dieser Sätze impliziert die Kenntnis der semantischen Wahrheits- oder der semantischen Interaktionsregeln (Sprechaktregeln), die den entsprechenden Wahrheits- bzw. Sprechaktbegriff definieren. Die Interaktionsregel für den Direktiv ist:

äuß s ist ein Direktiv genau dann, wenn Dir p erfüllt ist.

Da p eine Proposition mit dem Handlungsbegriff A ist und da die Handlung A vom Hörer auszuführen ist, kann die Direktivregel auch so dargestellt werden:

äuß s ist Dir genau dann, wenn A(H).

Weil im semantischen Konzept der Hörer die Regel als kompetenter Sprecher kennt und weiß, wie Dir p bzw. Dir A(H) zu erfüllen ist, kann er durch seine anschließende Aktivität die Äußerung s des Sprechers zum Direktiv machen, indem er die Handlung A(H) ausführt.

"Zu beachten ist, daß ich [WUNDERLICH/WS] jeweils angebe, wann eine Interaktionsbedingung erfüllt ist; für den Direktiv-Typ heißt das: wann eine Aufforderung befolgt ist. (...) Man entscheidet sich, etwas aufgrund einer Aufforderung zu tun, weil man weiß, was die Interaktionsbedingung zu erfüllen vermag. (...) Man—chem Leser mögen diese Angaben vielleicht als notwendige, aber nicht als hinreichende erscheinen (...) [, doch dem liegt/WS] einfach ein falscher Gesichtspunkt [zugrunde/WS]." ¹

1) Zit.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 81 (Hervorhebung von mir).

Mit der rekursiven Definition des Sprechaktsbegriffs (Begriff des illokutionären Handlungstyps) in L - insgesamt zählt WUNDERLICH acht illokutionäre Handlungskonventionen auf, die in etwa mit den essential rules von Searle vergleichbar sind - betreibt WUNDERLICH exakt dieselbe Art einer semantischen Bedeutungstheorie, wie das vor ihm schon DAVIDSON und andere Vertreter der Redundanztheorie der Bedeutung¹ getan haben. Sie sehen die Aufgabe einer Bedeutungstheorie darin, die Abhängigkeit von Satzbedeutungen von Teilbedeutungen (Wortbedeutungen) des Satzes zu rechtfertigen. Die Teilbedeutungen werden dann als Grundbedeutungen rekursiv durch sich selbst, durch die Darstellung der Praxis (fiktionale Praxis) eines semantischen Bedeutungsverständnisses expliziert. Das geschieht entweder durch die rekursive Definition der Wahrheit in L (DAVIDSON u.a.) oder durch die rekursive Definition des Sprechakts (illokutionären Handlungstyps) in L (WUNDERLICH). WUNDERLICH tut es, indem er acht Prädikatoren *Dir*, *Com* *Ero* etc. rekursiv bestimmt, und DAVIDSON tut es, indem er das Prädikat 'ist wahr' rekursiv bestimmt.

Beide Bestimmungen laufen darauf hinaus, den Prädikatoren soviel Beschränkungen aufzuerlegen, daß sie nur über Sätze prädiiziert werden können, deren Bedeutung dieselbe ist wie die der Prädikatoren. Hierbei sollen die Sätze objektsprachlich und die Prädikatoren metasprachlich sein. Die Bedeutung der Prädikatoren wird angegeben, indem ihre Verwendung durch die Angabe von semantischen Verwendungsbedingungen beschränkt wird. Die Bedeutungsangabe der Prädikatoren erfolgt gemäß der These, wonach die Bedeutung die Verwendung oder der Gebrauch ist. Der Gebrauch selbst wird dabei 'naiv' als semantisch zu definierender Gebrauch verstanden, und deshalb werden die Bedingungen, die diesen Gebrauch beschränken als semantische Bedingungen angegeben. Intentionalität und soziale Situation haben innerhalb der

1) Zum Begriff **Redundanztheorie** vgl.: TUGENDHAT, E. (1976): Vorlesungen, S. 249.

semantischen Verhaltensbedingungen keinen Platz.

Die Bedingungen, die den semantischen Gebrauch der Prädikatoren beschränken, und dadurch deren Bedeutung festlegen, werden nun, und das ist der Trick, durch die semantischen Regeln, die die Bedeutung der Sätze darstellen und die man als kompetenter Sprecher 'naiv' beherrscht, determiniert. Die Bedeutung der Sätze beherrscht man, weil vorausgesetzt wird, daß sie Teil der 'naiven' Metasprache sind und daß der Bedeutungsbegriff der Metasprache ein, wenn auch 'naiver' so doch ein semantischer und nicht pragmatischer Begriff ist. Die Grundbedeutungen, die durch die Prädikatoren über die Sätze prädiiziert werden und die die Bedeutungen der Sätze darstellen sollen, werden also durch sich selbst, d.h., durch das 'naive' metasprachliche Verstehen der Satzbedeutungen und unter der Voraussetzung, daß die Satzbedeutung semantisch ist, charakterisiert. Die Prädikatoren Dir, Com, Ero etc. sowie 'ist wahr' werden hierbei als Teilbedeutungen der Sätze betrachtet, die in einer sog. **holistischen Betrachtung**¹ die semantische Grundbedeutung aller Sätze darstellen.

Weil die Prädikatoren die semantische Bedeutung der Sätze darstellen sollen, wird ein sog. **deskriptiver Gebrauch** für diese Prädikatoren postuliert. Das scheint deshalb keine Schwierigkeiten zu bereiten, weil man ja den Gebrauch durch die semantischen Regeln der Sätze, deren Satzbedeutung **dargestellt** werden soll, angibt. Demnach soll die Bedeutung **p** eines Satzes äquivalent sein mit, daß **p** wahr ist. Dieser Sachverhalt wird wie folgt formalisiert:

$$p \equiv^2 \text{daß } p \text{ wahr ist.}^3$$

Am Beispiel demonstriert heißt das, daß die Bedeutung des

1) Vgl.: Davidson, D. (1976): Wahrheit, S. 110.

2) In der Aussagenlogik wird zwischen gdw (genau dann, wenn) und " $\equiv$ " strikt unterschieden. Letzteres ist ein Zeichen der Objektsprache und gdw ist Teil der Metasprache. Vgl.: ALLWOOD, J. et al. (1973): Logik, S. 44. Diese Differenzierung kann allerdings nur dann gemacht werden, wenn nicht die Muttersprache, die die Metasprache (gdw) der Logik ist, untersucht wird.

3) Vgl.: Tugendhat, E. (1976): Vorlesungen, S. 249.

Satzes: der Schnee ist weiß, dieselbe ist wie die des Satzes: der Schnee ist weiß, ist wahr bzw. daß der Schnee weiß ist, ist wahr. Durch die Äquivalenz ist die semantische Bedeutung von ist wahr bestimmt, denn p bestimmt die Bedingungen für den Gebrauch von ist wahr: daß der Schnee weiß ist (daß p), ist wahr genau dann, wenn der Schnee weiß ist (wenn p). Wird der Ausdruck 'daß p' durch s ersetzt, dann liegt die T-Konvention offen dar:

s ist wahr genau dann, wenn p oder

s ist T $\equiv$ p.

Die Form der beiden letzten Ausdrücke ist die typische Form der semantischen Bedeutungskonvention. Die Ausdrucksseite eines Zeichens s wird mit seiner Bedeutung (ist wahr) verknüpft, indem die Bedingungen für diese Verknüpfung (Prädikation) durch die metasprachlich beherrschte Bedeutung von s angegeben werden. Der Unterschied zur Bedeutungsangabe durch den folgenden Satz ist nur gering:

s bedeutet B (mit B $\neq$ Bedeutung).

Wie sich die Äquivalenzform der semantischen Bedeutungskonvention aus dem zuletzt genannten Ausdruck entwickelt hat, kann durch eine Gegenüberstellung am besten verdeutlicht werden. Ich brauche nicht eigens zu betonen, daß eine Erklärung der Bedeutung nichts erklärt, wenn von dem zu explizierenden ein 'naiver' Gebrauch gemacht wird, wie es in den vorangegangenen und den folgenden Ausdrücken der Fall ist.

s bedeutet	B	$\longleftrightarrow$	s ist wahr	B
s bedeutet	daß p	$\longleftrightarrow$	s ist wahr	daß p
s bedeutet genau dann,	wenn p	$\longleftrightarrow$	s ist wahr genau dann,	wenn p

WUNDERLICHs Bestimmung der Sprechakte, genauer: der illokutionären Handlungstypen, hat dieselbe Form: die Äußerung s ist ein Direktiv genau dann, wenn Dir p. Als formalisiertes Beispiel mögen die beiden folgenden Ausdrücke genügen:

äuß s ist Dir $\equiv$ Dir p oder

äuß s ist Com $\equiv$ Com p.

Die Bedingung Dir p ist hierbei äquivalent mit: äuß s ist Dir. Wenn man diese Äquivalenz an einem verbalen Beispiel verdeutlicht, dann besagt sie etwa das Folgende:

Gib mir die Schere, ist ein Direktiv ist äquivalent mit gib mir die Schere.

D.h., gib mir die Schere bedeutet dasselbe wie ich fordere dich auf, mir die Schere zu geben. Oder:

gib mir die Schere, das ist eine Aufforderung, bedeutet dasselbe wie, gib mir die Schere.

Ein Beispiel für die T-Konvention würde so lauten:

der Schnee ist weiß, ist wahr, bedeutet dasselbe wie, der Schnee ist weiß.

Dem Leser ist sicher nicht verborgen geblieben, daß zwei verschiedene Versionen von WUNDERLICHs Konvention für illokutionäre Typen dargestellt worden sind. Die Version oben, auf S. 256, war noch einmal die Folgende:

Die Äußerung des Satzes s mit der Bedeutung $\langle p, \dots \text{Dir} \rangle$ gilt als die Handlung A(H) genau dann, wenn Dir p gesetzt wurde.

Demgegenüber wurde die Direktivkonvention jetzt wie folgt dargestellt:

äuß s ist Dir genau dann, wenn Dir p oder

äuß s ist Dir genau dann, wenn Dir A(H) (wobei A(H) =
p)

Daß einmal die Handlung A(H) des Hörers und das andere Mal Dir als Prädikator über die Äußerung s auftritt und auch ohne Probleme auftreten kann, liegt daran, daß die Handlung A(H) des Hörers selbst zum Direktiv gehört, denn sie erfüllt ja die Bedingung Dir A(H) (= Dir p) und macht dadurch letztlich die Äußerung erst zum Direktiv. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die zweite Version der Direktivkonvention das Resultat späterer Einsichten in WUNDERLICHs Ausführungen

zur rekursiven Prozedur darstellt. Seine Ausführungen sind allerdings auch nicht unproblematisch, denn er überträgt die rekursive Definition auf aktionale Handlungen (das Türschließen von Peter), wobei bei ihm dann aktionale Handlungen wahr sein können.¹ M.E. können aktionale Handlungen höchstens in einem Weltzustand vollzogen werden, aber sie können nicht wahr sein, denn dazu müßten sie vorher erst als wahr behauptet worden sein, was aber bei aktionalen Handlungen nicht der Fall ist.

Um die rekursive Definitonsprozedur der Bedeutung von Sätzen anschaulicher zu machen, kann die T-Konvention und die Direktivkonvention als Dialog dramatisiert werden:

Auf der Basis der Wahrheitsbedingung, daß der Schnee weiß ist, äußert der Sprecher A den Satz s: der Schnee ist weiß. Da die Wahrheitsbedingungen durch die semantischen Regeln determiniert werden, die zur gemeinsamen Kompetenz gehören, versteht ein weiterer Sprecher B den Satz und überprüft, ob die Wahrheitsbedingungen für die Äußerung des Satzes s erfüllt sind. Wenn sie erfüllt sind, sagt er nun seinerseits, daß der Schnee weiß ist, ist wahr. (DAVIDSON)

Der Sprecher A äußert den Satz s: gib mir die Schere, gemäß der Direktivkonvention. Ein Sprecher B versteht den Satz, weil er die semantischen Regeln kennt, die in diesem Fall die Bedingungen für den Direktiv bestimmen, nämlich: Dir A(H). Sprecher B weiß deshalb, was er zu tun hat, um diese Bedingung zu erfüllen. Weil er es weiß, vollzieht er die Handlung des Scheregebens. Dadurch erfüllt er die Bedingung Dir A(H) und macht damit die Äußerung des Sprechers A erst zum Direktiv. (WUNDERLICH)

Wie das Verstehen des Sprechers B und das Sprechen abläuft, darüber kann auf der Grundlage der Ausführungen von WUNDERLICH oder DAVIDSON nichts gesagt werden, denn **daß** die Spre-

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 76.

cher **verstehen** wird gerade vorausgesetzt, denn sie sollen ja die semantischen Regeln der T-Konvention oder der Direktivkonvention beherrschen.

Was die abstrakten Interaktionsbedingungen anbelangt, so ist festzuhalten, daß die rekursive Bestimmung, wann sie erfüllt sind und durch was sie erfüllt sind, keinen Begriff über die sprachliche Bedeutung des Satzes vermittelt, dessen Äußerung die illokutionäre Kraft hat, eine Interaktionsbedingung zu setzen. Es wird auch nichts darüber gesagt, wieso die Äußerung diese Kraft hat und woher sie kommt und wie sie entstanden sein könnte. Zudem hat die rekursive Definitionsprozedur die Eigenschaft, daß mit ihr zwei verschiedene Semantikbegriffe vermengt werden. Denn **Bedeutung** tritt zweimal auf. Einmal in Form des Prädikats **ist wahr** bzw. in Form der Prädikatoren **Dir**, **Com** etc. und das andere Mal in Form der Bedingungen, die durch die semantischen Regeln bestimmt werden und die m.E. solange als Bedeutungen betrachtet werden müssen, bis aus der Semantik Aufklärung über das Wesen der Wahrheits- oder der abstrakten Interaktionsbedingungen kommt.

Daß die Kommunikanten einer natürlichen Sprache darüber Einigung erzielt haben und es somit Teil ihrer Fähigkeit ist, zu sprechen und zu verstehen, daß z.B. eine gemäß der Übereinkunft richtig vollzogene Behauptung oder Aufforderung einklagbare Konsequenzen für den Gesprächspartner hat, z.B. daß er die Behauptung als wahr akzeptiert oder die Aufforderung erfüllt, falls sonst alles gestimmt hat, ist eine Sache. Und es ist wichtig, diese Konsequenzen von Sprechhandlungen zu analysieren.

Eine andere Sache ist es aber, in Form einer akzeptablen Hypothese eine Antwort darauf zu finden, auf der Grundlage welcher erkenntnistheoretischer Voraussetzungen so eine 'Einigung' stattfindet und stattgefunden hat und welche Art von Verhaltensregeln deshalb angenommen werden müssen, die diese Voraussetzungen reflektieren, so daß durch den Vollzug dieser Regeln tatsächlich das zweckrationale Ver-

halten der Alltagspraxis konstituiert wird.

In der Semantik und Sprechaktsemantik wird dagegen vorausgesetzt, daß die Praxis des Sprechens und Verstehens darin besteht, einen semantischen Bedeutungsbegriff zu vollziehen. Auf der präskriptiven Basis dieser Voraussetzung werden dann semantische Regeln wie die T-Konvention oder die Direktivkonvention etc. formuliert. Diese Regeln stellen dar, auf was sich die Sprecher 'geeignet' haben müssen, wenn sie sich gemäß dem semantischen oder sprechaktsemantischen Bedeutungsverständnis verhalten würden. Die semantischen Konventionen nehmen hierbei gegenüber der Kommunikationspraxis die Form von prästabilen Verhaltensregeln an. Sie sind der Praxis vorausgesetzt, und zwar derart, daß die Praxis keinen Einfluß mehr auf sie hat, denn semantische Regeln werden als Grundformen jeglicher Kommunikationspraxis eingeführt. Sie sollen diese Praxis im sog. holistischen Sinne determinieren. D.h. die semantischen Grundformen sollen die Praxis als Ganze, als abgeschlossenes System reflektieren.

In bezug auf die semantischen Konventionen kann aus den genannten Gründen nur noch deshalb die Rede von **Konventionen** sein, als sich die Semantik und die Sprechaktsemantik auf diese Regeln geeinigt haben. Es kann aber nicht von Konventionen in bezug auf die Kommunikationspraxis gesprochen werden, denn das semantische Konzept dieser Regeln zeigt keinen Weg auf, wie diese Konventionen in der Praxis hätten entstehen können.

Indem kommunikative Verhaltensregeln als semantische Regeln formuliert werden, wird die vorausgesetzte semantische Geschlossenheit des Bedeutungssystems, das durch die semantischen Regeln dargestellt wird, an der Form dieser Regeln demonstriert. Insofern semantische Regeln für das Bedeutungssystem natürlicher Sprachen formuliert werden, impliziert das, daß es sich bei dem Bedeutungssystem natürlicher Sprachen auch um ein geschlossenes System handelt. Innerhalb geschlossener Systeme wird die Bedeutung auf Grund-

bedeutungen zurückgeführt. Die Grundbedeutungen selbst können in geschlossenen Systemen nicht mehr erklärt werden, das ist logisch unmöglich. Grundbedeutungen können nur noch demonstriert werden, wie z.B. durch die semantischen Regeln. Diese Regeln besagen die Tautologie:

daß		Bedeutung (I)		Bedeutung (II)		bedeutet bzw.
daß		p		= daß p		ist wahr bzw.
daß		Dir p		= <p,...,Di>		ist Dir.

Diese Tautologien sind der eigentliche semantische **Bedeutungsbegriff** bzw. Wahrheitsbegriff bzw. Sprechaktsbegriff.

Da nun die Kommunikation zwischen Partnern und über das Medium von Äußerungen stattfindet, müssen in dem semantisch geschlossenen Bedeutungssystem **wörtliche** Bedeutungen als direkte, kontextfreie Beziehung zwischen einem Ausdruck s und der Bedeutung (I) angenommen werden. Andernfalls könnten sich die Sprecher durch die Beherrschung von semantischen Regeln nicht verständigen, es sei denn über die Mithilfe von Kontexten, aber das soll ja gerade beim semantisch fundierten Sprechen und Verstehen ausgeschlossen werden. Deshalb muß mit der Voraussetzung einer semantischen Kommunikationspraxis, d.h. eines semantischen Bedeutungsverständnisses, auch die **Wörtlichkeit** (Bedeutung (II)) der semantisch erklärten sprachlichen Bedeutung vorausgesetzt werden. Erst diese zweite Voraussetzung garantiert eine semantische 'Erklärung' dafür, daß die Äußerung eines Ausdrucks s durch einen Sprecher A von einem Hörer B allein deshalb verstanden wird, weil er die semantischen Regeln der entsprechenden Sprache beherrscht, und nicht, weil er Kontexte zu Hilfe nahm. Die semantische 'Erklärung' wäre etwa die, daß der Hörer B den Sprecher A versteht, weil er (der Hörer) die semantischen Regeln beherrscht und deshalb ohne die Hilfe eines Kontextes weiß, daß p bzw. daß Dir p, denn daß p oder daß Dir p sollen die wörtlichen Bedeutungen von Ausdrücken s sein. Die oben dargestellten Tautologien, die den **semantischen Bedeutungsbegriff**¹ dar-

1) Dieser Bedeutungsbegriff beschäftigt sich nur mit der Bedeutung, wie aus den Tautologien oben hervorgeht.

stellen, müssen deshalb im Hinblick auf den **wörtlichen semantischen Bedeutungsbegriff**¹ verändert werden. Nach dieser Veränderung besagen die semantischen Regeln abschließend dann die Tautologie:

daß		Bedeutung (I)		wörtl. Bedeut. (II)		bedeutet bzw.
daß		p		≡ <u>s</u>		ist wahr bzw.
daß		Dir p		≡ <u>äuß s</u>		ist Dir.

Indem die sprachliche Bedeutung durch semantische 'Konventionen' dargestellt wird und indem dadurch ein semantischer Sprachgebrauch expliziert wird, wird alles, was durch eine Bedeutungshypothese erklärt werden sollte, durch die Form der semantischen Regeln vorausgesetzt. Eine Überprüfung, ob der mit den semantischen Regeln demonstrierte semantische Bedeutungsbegriff tatsächlich praktiziert wird, ist nicht möglich.

Nachdem nun in dem vorangegangenen längeren Exkurs versucht wurde, das semantische Konzept der **wörtlichen** Bedeutung präziser zu erfassen, können jetzt die mit der Behauptung einer **wörtlichen Grundbedeutung** von sprachlichen Zeichen verbundenen Konsequenzen in bezug auf das Wesen der so verstandenen sprachlichen Bedeutung besser gefaßt werden.

Generell ist am semantischen Bedeutungsverständnis zu kritisieren, daß die Bedeutung von sprachlichen Zeichen durch die semantische Bedeutungstheorie auf Grundbedeutungen zurückgeführt wird, von denen angenommen wird, daß sie **wörtlich** ausdrückbar sein sollen, ohne daß dabei eine Vorstellung darüber entwickelt wurde und auch nicht entwickelt werden kann, wie die Grundbedeutungen und deren **wörtlicher** Ausdruck entstanden sein sollen, wenn nicht in der Kommunikationspraxis. Es wird zwar behauptet, die **wörtlichen** Grundbedeutungen seien 'konventionell' geworden und es werden auch semantische Regeln angegeben, aber es kann keine verständliche Geschichte darüber erzählt werden, wie die Kon-

1) Dieser Semantikbegriff stellt eine Vermengung von Semantik₁ und Semantik₂ dar, wie sie für die Semantik typisch ist.

ventionalisierung ausgehend von der Praxis entstanden sein könnte.

Im Gegenteil, die als **wörtliche Interaktionsbedingungen** charakterisierten Grundbedeutungen werden als außerhalb der Intentionalität der Sprecher, in semantischen Weltzuständen existierende Entitäten ausgewiesen, die gegenüber der Intentionalität gleichgültig sind und die durch die situationsrelativierte intentionale Praxis offenbar nicht verändert werden können und nicht verändert werden sollen. Die daraus resultierende Konsequenz bezüglich des **Wesens** der **wörtlichen Grundbedeutungen** als sprachlichen Bedeutungen ist, daß es sich offensichtlich um 'reine' Bedeutungen handeln muß, die, insofern die Bedeutung als eine besondere Form des Handelns zu erklären ist, das Resultat einer von der menschlichen Kommunikationspraxis verschiedenen, scheinbar idealen Praxis sein müssen. Insofern die Resultate dieser idealen Praxis in der natürlichen Sprache 'konventionell' geworden sein sollen, können sich die endlichen und beschränkten Wesen dieser 'reinen' Bedeutungen zwar bedienen, aber sie können sie nicht durch ihren Gebrauch verändern. Semantische, **wörtliche Grundbedeutungen** sind unveränderlich. Sie können allenfalls durch die ideale Praxis verändert werden, doch diese ideale Kommunikationspraxis ist nicht der Gegenstand der Sprachwissenschaft.

Neben der generellen Kritik der 'reinen' Bedeutungen als sprachliche Bedeutungen, ist die Kritik der Behauptung **wörtlicher Bedeutungen** entsprechend den beiden, der semantischen Bedeutungstheorie eigenen Lesarten von **Bedeutung** einerseits bezüglich der Behauptung von **Grundbedeutungen** als **Erklärungsbasis** der sprachlichen Bedeutung und andererseits in bezug auf die Behauptung der **Wörtlichkeit der Grundbedeutungen** zu präzisieren.

Insofern unter der Bedeutung der Inhalt von Zeichen verstanden wird, wendet sich die Kritik gegen die **bedeutungs-** bzw. **sprachimmanente Erklärung** der sprachlichen Bedeutung

durch die Postulierung von nicht mehr zu hinterfragenden Grundbedeutungen als semantische Grundbegriffe einer semantisch fundierten Bedeutungstheorie. In der formalen Semantik sind diese Grundbegriffe die **Wahrheit** und in der Sprechaktsemantik die **acht illokutionären Grundhandlungstypen**.

Wenn die Bedeutung sprachlicher Zeichen durch Zurückführung auf sprachliche Grundbedeutungen, also wiederum durch sprachliche Bedeutungen (Bedeutungen der Metasprache) erklärt wird, dann muß ^{dieser} Erklärungsmethode offenbar die Annahme zugrundeliegen, daß die sprachlichen Grundbedeutungen keine Erklärung mehr haben und daß sie deshalb nicht mehr hinterschreitbare 'Referenzpunkte' der menschlichen Erkenntnis darstellen. Folgerichtig wird es dann auch abgelehnt, die angeblich sprachlichen Grundbedeutungen oder Grundhandlungen auf andere Begriffe, wie z.B. den der Intention und der sozialen Situation, zu relativieren und so gegebenenfalls die Grundbedeutungen auf die dialektischen Momente der kommunikativen Interaktionspraxis zu beziehen und als Resultate dieser Praxis auszuweisen.

Grundbedeutungen oder Grundhandlungen werden in der Semantik und Sprechaktsemantik nicht als menschliche Leistungen erklärt. Vielmehr werden sie der intentionalen situationsrelativierten Kommunikationspraxis als unabhängig davon in abstrakten Weltzuständen existierende Entitäten vorausgesetzt. Nachdem die Funktion der Grundbedeutungen und Grundhandlungen in der semantischen und sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie präzisiert wurde, kann die bereits geäußerte Kritik, daß es sich bei den Grundbedeutungen oder Grundhandlungen offensichtlich um 'reine', 'an sich' existierende Bedeutungen/Handlungen handeln muß, in vollem Umfang aufrechtgehalten werden.

Gemäß dem zweiten semantischen Verständnis von **Bedeutung** betrifft die Kritik der 'reinen' Bedeutung die angeblich **wörtliche Beziehung** zwischen sprachlichen Zeichen und deren Inhalt. Sprechaktsemantisch ist damit die **wörtliche Beziehung** zwischen Sätzen und Sprechaktkonzepten wie **Dir (P)**

etc. gemeint. Da WUNDERLICH Sprechaktkonzepte im Hinblick auf deren möglichen Zweck, nämlich die Erfüllung von abstrakten Interaktionsbedingungen charakterisiert¹, kann die wörtliche Beziehung auch als Beziehung zwischen Sätzen und abstrakten Interaktionsbedingungen wie *Dir p* etc. dargestellt werden. Der Unterschied zwischen dem möglichen und dem wirklichen Zweck ist hierbei derselbe wie der zwischen einer Handlung und dem Vollzug der Handlung.

Die Annahme der wörtlichen Realisierung von grundlegenden Sprechaktkonzepten impliziert die Behauptung, daß es ein nicht an soziale Situationen gebundenes Verstehen der Bedeutung sprachlicher Zeichen, d.h. der mit dem Gebrauch der Zeichen realisierten Grundhandlungen, gibt, wenn man einmal von den sog. neutralen Kontexten absieht. Diese Behauptung steht in direktem Widerspruch zu der nicht nur in bezug auf das Verstehen der sprachlichen Bedeutung, sondern auch in bezug auf das Verstehen überhaupt akzeptierten These, daß jedes Verstehen ein Verstehen in Situationen ist.

Der These von der Situationsdeterminiertheit des Verstehens scheint WUNDERLICH mit der Forderung eines neutralen Kontextes für die semantische Ebene der Bedeutungsinterpretation in einem gewissen Grade entgegenzukommen. Mit dem neutralen Kontext räumt er ein, daß das Verstehen doch nicht so wörtlich ist, wie es zunächst den Anschein hatte. Doch zu dieser Einschränkung sah sich WUNDERLICH lediglich gezwungen, um auch die je nach Kontext verschiedenen referenzsemantischen Bedeutungen der Indexwörter im Rahmen der Semantik behandeln zu können.

Nachdem WUNDERLICH die strenge Kontextfreiheit und Wörtlichkeit des Verstehens auf neutrale Kontexte eingeschränkt hat, muß in allgemeinerer Hinsicht gefragt werden, ob überhaupt ein kontextneutrales von einem situationsabhängigen Verstehen in der Praxis unterschieden werden kann und ob es überhaupt neutrale Kontexte in der Verstehenspraxis gibt.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 45 und S. 57.

Diese Frage muß m.E. mit nein beantwortet werden, denn die Sprecher gebrauchen eine Sprache immer in spezifischen und nie in neutralen Situationen. Sie beherrschen ein virtuelles Typenrepertoire von spezifischen sozialen Situationen des Sprachgebrauchs. Auf der Basis dieses Typenrepertoires werden die sozialen Situationen erkannt und der darin erzeugte Sprachgebrauch verstanden. Neutrale Kontexte als abstrakte Situationen sind deshalb nicht nur überflüssig, sondern sie wären als semantische Stufe des Verstehens auch unpraktisch, weil das **kontextneutrale Verstehen** bei der anschließenden Berücksichtigung spezifischer Situationen oftmals in sein Gegenteil umschlagen würde. Das ist beispielsweise der Fall, wenn ein Imperativsatz in einer spezifischen Situation lediglich als ein Beispiel für einen Imperativsatz verwendet wurde, also zum Beschreiben gebraucht wurde. Darüber hinaus sind die mit den Indexen wie **ich, hier, jetzt, du** etc. gemeinten Referenten und deren Verstehen gar nicht von spezifischen Situationen ablösbar, so daß etwa nur reine Personen- oder Orts- oder Zeitangaben verstanden werden könnten. Wer mittels des neutralen Kontexts weiß, wer mit **'ich'** gemeint ist, der kennt auch sofort damit verbundene spezifische Ausprägungen der sozialen Situation, die sich durch die Anwesenheit der mit **'ich'** genannten Person ergeben.

Der **neutrale Kontext** ist ein theoretisches Konstrukt, dessen Sinn scheinbar nur darin besteht, die semantische Behandlung der sprachlichen Bedeutung zu ermöglichen. Daß aber durch einen Imperativsatz eher eine Aufforderung als ein anderer Sprechakt realisiert wird, kann auch ohne neutralen Kontext und ohne die Behauptung einer **wörtlichen** Bedeutung pragmatisch erklärt werden. Nach WUNDERLICHs sprechaktsemantischem Bedeutungsverständnis wird durch den Satz (1) ein illokutionärer Typ scheinbar **wörtlich** realisiert, während derselbe illokutionäre Typ durch den Gebrauch des Satzes (2) nur mit der Hilfe eines spezifischen Kontexts realisierbar erscheint.

(1) Gib mir das Buch!

(2) Kannst du mir das Buch geben?

Die pragmatische Erklärung dieses Sachverhalts orientiert sich allein an der Frequenz der spezifischen Situationen, in denen beide Sätze gewöhnlich geäußert werden. Während der Satz (2) in einer, nur für eine Aufforderung geeigneten Situation nicht so oft verwendet wurde, sondern auch in anderen Situationen verwendet werden kann, in denen eine Aufforderung nicht durch den Gebrauch eines Imperativsatzes realisiert werden kann, beschränkt sich der Gebrauch des Satzes (1) ausnahmslos auf spezifische Situationen, in denen eine Aufforderung immer durch den Gebrauch eines Imperativsatzes realisiert werden kann, ohne daß dabei soziale Normen verletzt würden. So gesehen ist der Imperativsatz kein **wörtliches** Ausdrucksmittel, sondern ein stark auf spezifische und häufige Situationen spezialisiertes Ausdrucksmittel, das fast nur zur Realisierung der Aufforderung verwendet werden kann. Diese Spezialisierung scheint u.U. das Motiv dafür gewesen zu sein, daß eine **wörtliche** Realisierung der Aufforderung durch den Gebrauch dieses Satztyps vermutet werden konnte. Doch wenn auch dieser Satztyp häufig nur in ganz bestimmten Situationen und mit einer ganz bestimmten illokutionären Kraft gebraucht werden kann, so heißt das nicht, daß dann illokutionäre Typen **wörtlich**, vor neutralem Kontext realisiert werden könnten. Satz (2) dagegen ist flexibler zu verwenden. Mit ihm kann je nach Situation sowohl eine *Frage* als auch eine Aufforderung (Befehl) realisiert werden.

Das Postulat eines neutralen Kontexts und damit verbunden, der **wörtliche Ausdruck** von illokutionären Kräften (Bedeutungen) – insbesondere von Grundbedeutungen oder Grundhandlungen – kann von einer pragmatischen Bedeutungstheorie schon deshalb nicht akzeptiert werden, weil sie die soziale Situation als wesentlichen Moment des Begriffs der sprachlichen Bedeutung versteht. Dem pragmatischen Bedeutungsverständnis zufolge gibt es keine 'reinen' sprachlichen

Bedeutungen, auch keine 'reinen' Grundbedeutungen, die in einer Bedeutungstheorie als Erkenntnisprimitive vorausgesetzt werden müßten und deren Verstehen durch die Behauptung der Wörtlichkeit sichergestellt werden müßte. Gemäß dem pragmatischen Bedeutungsverständnis treten die sozialen Situationen als Momente des Bedeutungsbildungs- und Verstehensprozesses der Bedeutung auf. Wenn soziale Situationen an der Bedeutungskonstitution immer beteiligt sind, dann stellt sich die Frage nach einem direkten, **wörtlichen**, kontextneutralen Ausdruck der Bedeutung als 'reiner' Bedeutung nicht mehr.

Sprachliche Bedeutungen verändern sich mit der Zeit.¹ Auch die Beziehung zwischen der Bedeutung und deren Ausdruck verändert sich. So wird die Bedeutung des mhd. Wortes 'wib' im nhd. in etwa durch das Wort 'Frau' zum Ausdruck gebracht, um nur eines der bekanntesten Beispiele für die Bedeutungsveränderung von Ausdrücken zu nennen.² Diese Bedeutungsveränderung betrifft nicht nur die **Bedeutungsrelation** (Bedeutung II: **Ausdruck** - Bedeutung), sondern auch die **Bedeutung** selbst. Auch bezüglich der Bedeutung selbst halte man sich vor Augen, wie sich die Stellung der Frau in unserer gegenwärtigen Gesellschaft allein im Verlaufe des letzten Jahrhunderts verändert hat. Diese Bedeutungsveränderung muß auch in bezug auf die Bedeutung solcher abstrakten linguistischen Formen wie den grammatischen Modi und in bezug auf eventuelle semantische Grundbedeutungen, d.h. in bezug auf elementare kommunikative Handlungsformen, eingeräumt werden. Allerdings wird die Bedeutungsveränderung in diesem Bereich sehr viel langsamer und noch unmerklicher erfolgen als bei den zuvor genannten Beispielen. Und vielleicht ist es auch so, daß der Bestand der handlungslogischen Eigenschaften von elementaren kommunikativen Handlungsformen seit Beginn des Sprachgebrauchs überhaupt keine Veränderung erfahren hat. Festzuhalten ist aber, daß die sprachliche Bedeutung im Prinzip veränderlich ist.

1) Vgl. dazu: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 1.

2) Vgl. dazu: Grebe, P. (1973): Duden-Grammatik, S. 426 ff.

Eine Bedeutungstheorie muß aus dem zuvor dargelegten Grund von ihrer theoretischen Konzeption so angelegt sein, daß sie nicht nur eine Bedeutungsveränderung im Prinzip zuläßt, sondern sie muß auch eine Erklärung darüber beeinhaltend, wie Bedeutungsveränderungen zustande kommen und durch was sie bewirkt werden. Neben dem Innovationsproblem von sprachlichen Bedeutungen muß eine Bedeutungstheorie darüber hinaus ein mit den Bedeutungsveränderungen eng verbundenes Problem bewältigen können, nämlich die Tatsache erklären können, daß sich die Regeln und Konventionen, durch die sprachliche Bedeutungen oder kommunikative Verhaltensformen auf der Ebene der langue dargestellt werden, in den konkreten Situationen des Sprachgebrauchs immer wieder bewähren müssen, damit ihrer weiteren Tradierung als kommunikativen Konventionen nichts im Wege steht. Eine adäquate Bedeutungstheorie läßt also Bedeutungsveränderungen nicht nur zu, sondern sie kann auch erklären, daß die Tradition, die Bewährung und die Innovation der sprachlichen Bedeutung das Resultat des konkreten intentionalen und situationsrelativierten Sprachgebrauchs ist.

Die semantische und sprechaktsemantische Bedeutungstheorie kann diese Aufgaben nicht bewältigen. In bezug auf die formal semantische Theorie kann im Anschluß an STRAWSON hinzugefügt werden, daß mit ihr auch gar nicht die Absicht verbunden war, auf die zuvor gestellten Fragen eine Antwort zu geben. Denn, wie STRAWSON darlegt¹, wird es in der formalen Semantik als ein Zufall betrachtet, daß die Regeln und Konventionen der Sprache zum Zwecke der Realisierung von Kommunikationsintentionen verwendet werden können. Aus diesem Grunde lehnen sie es deshalb auch ab, die Regeln und Konventionen, die die konventionelle Bedeutung sprachlicher Zeichen darstellen, durch die Relativierung auf die mit ihrem Vollzug realisierten Intentionen zu erklären. Nach der Meinung der formalen Semantik hat das Wesen dieser Regeln nichts mit ihrem Gebrauch in der Kommunikation zu

1) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 32 ff.

tun und braucht deshalb auch nicht durch diesen Gebrauch einer tieferen Erklärung zugeführt werden.

Was für die formale Semantik gilt, gilt auch in bezug auf die Sprechaktsemantik. Auch in der Sprechaktsemantik wird das Wesen der sprachlichen Konventionen für illokutionäre Handlungstypen nicht durch den Bezug auf die Intentionen der Sprecher und, insofern die Intentionen immer auf Situationen bezogen sind, durch den Bezug auf die sozialen Situationen erklärt. Das Wesen der Regeln/Konventionen besteht hier wie dort einfach darin, Wahrheits- oder abstrakte Interaktionsbedingungen zu determinieren, die nichts mit der Intentionalität der Sprecher zu tun haben sollen. Indem in der semantischen und sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie absichtlich kein Bezug zwischen den Grundbedeutungen oder Grundhandlungen der Sprache und dem konkreten, intentionalen Sprachgebrauch hergestellt wird, kann auch nicht erklärt werden, daß die Grundbedeutungen oder Grundhandlungen der Sprache (*langue*) durch die konkrete Tätigkeit der Sprecher entstanden sind und dadurch erneuert, bewährt und verändert werden. Die T-Konvention von DAVIDSON und die acht illokutionären Handlungskonventionen WUNDERLICHs sind im semantischen Bedeutungskonzept gegenüber ihrem Vollzug durch die Sprecher immun gemacht worden. Dadurch nehmen sie den Status von **transzendentalen Grundbedeutungen** oder **Grundhandlungen** an, die, insofern sie eine als **wirklich** vorausgesetzte transzendente Möglichkeit sind, die empirische Wirklichkeit menschlicher Kommunikation ein für alle Male festgelegt haben.

Zum Abschluß der Rezeption der sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie kann zusammenfassend gesagt werden, daß die **sprachimmanente** Charakterisierung der semantisch handlungslogischen Eigenschaften von illokutionären Grundhandlungstypen nicht als Antwort auf die Frage akzeptiert werden kann, was es heißt, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen. Worauf die Sprechaktsemantik lediglich eine Antwort bereithält, ist die Frage, was es heißt, wenn die Alltags-sprecher sich gemäß den acht semantischen Grundhandlungs-

typen verhalten würden. Ob sich die Sprecher aber gemäß dem semantischen Konzept verhalten, ob sie **wörtliche** Grundbedeutungen oder **wörtliche** Grundhandlungen beherrschen, kann durch die Erprobung der semantischen Bedeutungshypothese an empirischen Texten nicht überprüft werden. Denn die Grundlage ist die Beherrschung der acht **wörtlichen Grundbedeutungen**, die auch bei einer möglichen Erprobung vorausgesetzt werden müßten und die deshalb nicht bestätigt werden können. Aus diesem Grunde ist der semantische Bedeutungs-begriff kein Begriff. Er vermittelt keine tiefere Einsicht in das Sprechen und Verstehen. Damit verfehlt die semantische und sprechaktsemantische Bedeutungstheorie ihre Aufgabe, die darin bestand, ein Verständnis darüber zu vermitteln, was Bedeutung bzw. was Sprechhandlungen sind und wie deshalb das Sprechen und das Verstehen als Prozeß abläuft.

Die Konsequenz der semantischen und sprechaktsemantischen Bedeutungstheorie ist, daß der empirische Sprachgebrauch auf **wörtliche** Grundhandlungen oder Urhandlungen mit transzendentelem Status bezogen wird. Damit wird in bezug auf das empirische Verhalten der Sprecher (Sprechen und Verstehen) die transzendente Frage in unzulässiger Weise in bezug auf ein empirisches Verhalten ins Spiel gebracht und damit werden in der Semantik transzendente mit empirischen Fragestellungen, nämlich die Frage nach der Sprachfähigkeit der Alltagssprecher mit der Frage des grundlegenden Sinns menschlichen Verhaltens, vermengt. Diese Kritik an der Semantik und Sprechaktsemantik wird indirekt durch HABERMAS bestätigt. Er versteht die Bemühungen der linguistischen Pragmatik - jetzt Sprechaktsemantik - (und die Bemühungen von SEARLE) als Ansätze zu einer Universalpragmatik, wobei er der Universalpragmatik die transzendente bzw. transzendental hermeneutische Fragestellung im Anschluß an APEL zuweist.¹ Im Gegensatz zu HABERMAS und ~~zur~~ Semantik und Sprechaktsemantik ist es aber nicht die Aufgabe der empirischen Sprachwissenschaft, eine ideale, transzen-

1) Vgl.: Habermas, J. (1973): Erkenntnis, S. 371. Vgl. dazu auch

dentale Kommunikationsfähigkeit als Konstrukt zu entwerfen, sondern ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, die Bedingungen der Möglichkeit und Wirklichkeit des empirischen sprachlichen Verhaltens zu rekonstruieren. Die transzendente Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des menschlichen Verhaltens überhaupt ist von den empirischen Fragestellungen der Sprachwissenschaft streng zu unterscheiden.

Letztlich hat SCHOENTHAL bezüglich der Praktikabilität des sprechaktsemantischen Konzepts von WUNDERLICH zu recht kritisiert¹, daß die Kontextfreie, semantische Interpretation von kommunikativ verwendeten Zeichen auf der Basis der acht **wörtlichen** Grundbedeutungen nur bedingt möglich ist, da nicht für jede als **wörtlich** behauptete Grundbedeutung ein eigener grammatischer Modus existiert, mit dem die Grundbedeutungen durch ihren **wörtlichen** Ausdruck identifiziert werden könnten.

Eine inhaltliche Bestimmung des Aussagesatztyps ist aus den dargestellten methodischen und theoretischen Mängeln der Sprechaktsemantik mit dem sprachaktsemantischen Bedeutungskonzept nicht möglich. Auch gegenüber diesem Konzept kann der pragmatische Bedeutungsbegriff als angemessenerer Begriff der sprachlichen Bedeutung weiter behauptet werden.

die Kritik von J. DITTMANN (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 21, sowie meine Anmerkung dazu oben: S. 117, Anm. 1.

2) Vgl.: Schoenthal, G. (1979): Sprechakttheorie, S. 56.

3. PRAGMATIK,

3.1. ZUR PRAGMATISCHEN BEDEUTUNGSTHEORIE UNTER BEZUG AUF DAS INTENTIONSMODELL VON H. STEGER

In diesem Kapitel werden die Ausführungen der Kapitel 1.2., 2.1. und 2.1.1. zur Pragmatik präzisierend aufgenommen. Als Leitfaden dient hierzu das Intentionsmodell, das von H. STEGER in den letzten Jahren entwickelt worden ist. Ausgehend von der These, daß es sich bei der Sprache um eine Verhaltensstruktur¹ handelt, die das konkrete Sprechen und Verstehen der Sprecher-Hörer reguliert und auf deren Basis konkretes Sprachverhalten erzeugt wird, wurde in Kap. 1.2. im Anschluß an SEARLE sowie in Kritik seiner sprechaktsemantischen Position die These vertreten, daß es sich bei dem Sprechen (der Sprache) um eine besondere Form des **intentionalen, situationsrelativierten Verhaltens (Verhaltensstruktur) handelt**. Demgemäß wird also das Sprechen und die Sprache als Spezialfall des Verhaltens (Handelns) oder der Verhaltensstruktur (Handlungsstruktur) begriffen.²

Als Spezialfall des Verhaltens ist das Sprachverhalten (Sprechen und Verstehen) ein verbsymbolisches Verhalten, das gemäß dem bilateralen Modell in ein inhaltliches Verhalten und ein Ausdrucksverhalten heuristisch zu differenzieren ist. Entsprechend ist die Sprache als Verhaltensstruktur in eine Inhalts- und Ausdrucksstruktur zu differenzieren. Die Ausdrucksstruktur ist der Gegenstand der Linguistik im engeren Sinne, z.B. der Systemlinguistik, wie sie von CHOMSKY betrieben wird. Die Ausdrucksstrukturen sowie die daran anschließenden theoretischen algorithmischen Prozeduren der Systemlinguistik bedürfen der inhaltlichen

1) Zur Definition des Begriffs **Verhaltensstruktur** vgl.: STEGER, H. et al. (1974): Redekonstellation, S. 43,

2) Vgl.: Ebda, S. 50.

Begründung durch eine vorgängig zu entwerfende Inhaltsstruktur. Der Inhalt ist der Gegenstand der Pragmatik₁.

Was die Inhaltsseite des Sprechens anbelangt, so wird angenommen, daß die im Sprechen zum Ausdruck gebrachten Inhalte durch die Verhaltensstruktur des einzelnen Sprechers als Teil der Gesellschaftsstruktur erzeugt werden¹ und daß somit die sprachliche Bedeutung der Zeichen unter dem Aspekt der Situationskonstituiertheit nichts anderes ist als das konkrete Verhalten der miteinander und in bezug auf die thematisierte Welt interagierenden Sprecher-Hörer. So gesehen ist eine Bedeutungstheorie vor allem eine Theorie des sozialen menschlichen Verhaltens oder Handelns. Unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit ist dann die Bedeutung der sprachlichen Zeichen das zu Verhaltens- oder Handlungsschemata bzw. zu Typen des Verhaltens verfestigte, einmalige Verhalten der Sprecherpartner.² Soweit besteht Übereinstimmung mit der Sprechaktphilosophie und mit der Sprechakttheorie.

Im Rahmen der 'Freiburger Hypothese'³ werden die kovariant zu Zeichenketten realisierten Verhaltens- oder Handlungsschemata allgemein durch Verhaltenskonstellationen⁴ (Intentions-, Rede-, Ausprägungs- und Veranstaltungskonstellationen) modelliert. Diese Modelle stellen zusammen mit dem simultan erzeugten Text den Sprechakten der Sprechakttheorie vergleichbare Einheiten als kommunikative Ganzheiten⁵ dar. Genauer sind es die Intensionsakte, die den Sprechakten entsprechen. Sie sind die elementaren Einheiten der Kommunikation. Als Intensionsakttypen sind sie die virtuellen Erzeugungsprogramme des konkreten kommunikativen Verhaltens.

1) Vgl.: Steger, H. et al. (1974): Redekonstellation, S. 49.

2) Vgl.: Schneider, J. (1975): Pragmatik, S. 100.

3) Vgl.: Steger, H. et al. (1974): Redekonstellation.

4) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 27.

5) Vgl.: Ebda, S. 10, 22, und S. 26, sowie G. SCHANK (1976): Bin-nensegmentierung, S. 37.

Diese elementaren Einheiten werden im Rahmen der Pragmatik₁ rekonstruiert. Die Grundlage der Rekonstruktion bilden hierbei die außersprachlich vorverhaltenshaften Merkmale der sozialen Situation und, wenn man den Handelnden aus der sozialen Situation herauslöst, der Intention des Sprechers. D.h., die sprachliche Bedeutung wird generell durch die konstitutiven Momente der Intention und der sozialen Situation auf der Basis des pragmatischen Bedeutungsbegriffs bestimmt. Dadurch unterscheidet sich das sprechaktsemantische vom pragmatischen Bedeutungsverständnis. Beide gehen von unterschiedlichen Verhaltensbegriffen aus.

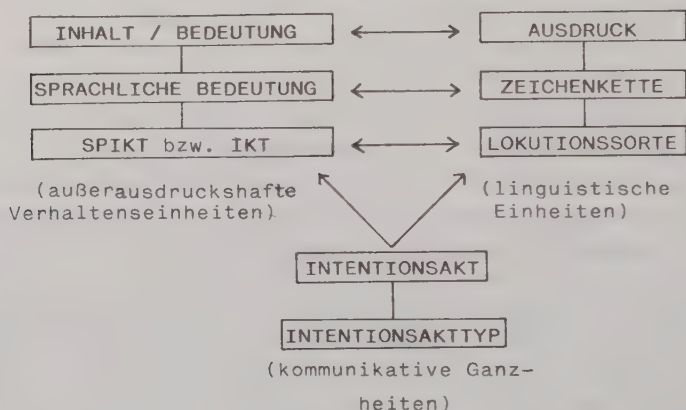
Die Frage, welche Verhaltens- oder Handlungsschemata (Intentionsakttypen)¹ durch welche Zeichenketten realisiert werden können, wird in der Pragmatik₂ untersucht. In bezug auf die Bedeutung des Aussagesatzes wird im Anschluß an das dritte Kapitel eine empirische Untersuchung der pragmatischen Bedeutung des Aussagesatzes erfolgen, soweit das unter den gegenwärtigen theoretischen Voraussetzungen möglich ist. In dem vorliegenden dritten Kapitel ist ausschließlich die Rekonstruktion der kommunikativen Verhaltenstypen als Gegenstand der Pragmatik₁ und im Anschluß an den Intensionsansatz STEGERs thematisiert.

Die Pragmatik₁ hat die Aufgabe auf der Basis des pragmatischen Bedeutungsbegriffs das als Inhalt von Zeichenketten zum Ausdruck gebrachte, einmalige kommunikative Verhalten unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit in Form von elementaren Verhaltenstypen zu rekonstruieren. Die elementaren Typen von Verhaltenseinheiten werden im Intensionsmodell als **Intensionskonstellationstypen** (IKT) bzw. als **Sprechintensionskonstellationstypen** (SPIKT)² bezeichnet. Sie stehen gemäß der bilateralen, heuristischen Differenzierung typischen Textproduktionen, den Lokutionsarten, als deren Inhalt bzw. als deren sprachliche Bedeu-

1) Zum **Intentionsakttyp** vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 27.

2) Vgl.: Steger, H. (1975): Klassifizierung, S. 44.

tung gegenüber. Schematisch ist das wie folgt zu verdeutlichen:



Was die Rekonstruktion und, in Umkehrung der Rekonstruktion, die Definition der elementaren Verhaltenstypen anbelangt, so wird in der Pragmatik, im Gegensatz zur Semantik und Sprechaktsemantik die These als richtig akzeptiert, daß das bewußte Verhalten des Menschen als Gegenstand der empirischen Wissenschaft auf zwei vorverhaltenshafte Momente als den Konstituenten des Verhaltens relativiert werden muß. Diese Verhaltenskonstituenten sind die dem Verhalten zugrundeliegende Intention und andererseits die soziale Situation, im Rahmen derer ein Intensionsakt vollzogen wird. Im 'Freiburger Intensionsmodell' kommt diese These darin zum Ausdruck, daß auf der Intentionsebene das inhaltliche Modell einer kommunikativen Ganzheit - auf der Intensions-ebene ist die kommunikative Ganzheit ein Intensionsakt -, das der Inhaltsseite des Intensionsakts entspricht, durch Merkmale dargestellt wird, die auf die soziale Situation und auf die Intention bezogen sind. Die Sprechintention und die situativen Merkmale der Sprecher-Hörer-Identifizierung, der Sprecher-Hörer-Orientierung und der Zeitreferenz modellieren zusammen die bereits erwähnten **Intensionskon-**

stellationen¹, die als das pragmatische Modell der Bedeutung des Intensionsakts zu interpretieren sind.

Problem:

Die drei situativen Verhaltensmerkmale der Intensionskonstellation sind für sich betrachtet sehr abstrakt, insofern mit ihnen nur ein kleiner Ausschnitt, eben ein elementarer Ausschnitt, aus der gesamten sozialen Situation, in deren umfassenden Rahmen jeder elementare Intensionsakt vollzogen wird, ausgegrenzt wird. Von daher erhebt sich die Frage, obder mit den Merkmalen: S-H-IDENT, S-H-ORIENT und Z.-ref., abgesteckte situative Rahmen einerseits im Hinblick auf das Fassen einer SPI durch einen Sprecher und andererseits im Hinblick auf das Entdecken dieser SPI durch den Hörer oder den Analysanten nicht viel zu klein, und deshalb zu abstrakt ist, als daß darin Sprechintentionen erfaßt und entdeckt werden könnten.

Im Intensionsansatz dienen die genannten drei Verhaltensmerkmale zur Ausgrenzung elementarer Verhaltenseinheiten, d.h., mit diesen Merkmalen werden pragmatische Bedeutungsquanten ausgegrenzt. Dadurch wird die Reichweite der jeweiligen Sprechintention eines Intensionsaktes in einem Text bestimmt. Die Sprechintention selbst wird durch die Verwendung von Testsätzen als Sprechintentionstyp bestimmt.² Erst wenn der Sprechintentionstyp erkannt ist, wenn also die Intensionskonstellation formuliert werden kann, wird die pragmatische Bedeutung einer Zeichenkette als Modell sichtbar. Welcher Sprechintentionstyp mit einer Zeichenkette realisiert wurde, kann auf der Grundlage der Kenntnis des Sprechers und des Hörers, der Kenntnis, wer von beiden gerade spricht, und dem Zeitbezug des Sprechens nicht bestimmt werden. Vielmehr ist es so, daß bei irgendeiner Konstellation dieser Merkmale jeder Sprechintentionstyp auftreten

1) Zu den vier Merkmalen der Intensionskonstellation vgl.: STEGER, H. (demn.): Textsorten, S. 27, Abb. 2.

2) Vgl.: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 5.

kann. Würde ein Ausdruckseignis nur auf der Grundlage der S-H-IDENT, der S-H-ORIENT und der Z.-ref. betrachtet werden, dann käme als Funktion der Ausdruckseignisse die Realisierung aller bekannten Sprechintentionstypen in Betracht. In diesem Zusammenhang hat schon HYMES darauf aufmerksam gemacht, daß ein Sprechereignis (Ausdruckseignis) im Hinblick auf alle Sprachfunktionen - HYMES unterscheidet insgesamt sieben solcher Funktionen¹ - untersucht werden kann², ohne daß eine Funktion als dominant bestimmt werden könnte.³

Aus der dargestellten Problematik wird deutlich, daß die drei situativen Merkmale der Intensionskonstellation für sich allein zu dürftig sind, als daß mit ihnen schon alle Aspekte der sozialen Situation erfaßt werden könnten, die notwendig sind, um bestimmte Auftretensfälle von Sprechintentionstypen festzulegen, so daß über diese Auftretensfälle Rückschlüsse auf die Sprechintention des Sprechers gezogen werden könnten. Die Rückschlüsse über die soziale Situation sind aber ein Kernstück des pragmatischen Bedeutungsbegriffs, der im Gegensatz zum semantischen Bedeutungsverständnis das Sprechen und Verstehen immer auf soziale Situationen und die darin gefaßten Sprechintentionen bezieht.

Zur Lösung dieser Problematik möchte ich mich im Moment mit dem Hinweis begnügen, daß gemäß dem Intensionskonzept die Entscheidung, und zwar sowohl die Entscheidung jedes Hörers wie die des Analysanten, wenn er Testsätze zu Intensionsaufdeckung verwendet, nicht nur durch die situativen Merkmale der Intensionskonstellation, sondern auch durch die Konstellationsmerkmale höherer Ebenen (Redekonstellation, Ausprägungskonstellation etc.) entscheidend mitbestimmt wird. Die kompetente Entscheidung des Analysanten, welchen Testsatz er verwendet und welche Intention er damit operativ

1) Vgl.: Hymes, D. (1973): Ethnographie, S. 364.

2) Vgl.: Ebda, S. 369.

3) Vgl.: Ebda, S. 370.

aufdeckt und in die Intensionskonstellation als dem inhaltlichen Verhaltensmodell (= pragmatische Bedeutung) des Ausdruckseignisses einträgt, ist, soweit ich den Intensionsansatz überschaue, durch die Konstellationsmerkmale der höheren Ebenen der Kommunikation möglich und notwendig. Erst dann ist der gesamte Umfang der sozialen Situation erfaßt, die einem konkreten Verhaltensakt zusammen mit der in bezug auf diese soziale Situation gefaßten Intention zugrundeliegt.

Trotz der zuvor vorgetragenen Schwierigkeit ist aber festzuhalten, daß der pragmatische Bedeutungsbegriff, so wie er bisher skizziert wurde, im Prinzip mit dem Intensionsmodell und der mit diesem Modell vertretenen Auffassung von der Bedeutung sprachlicher Zeichen kompatibel ist. Die als kommunikatives Verhalten zu reformulierende sprachliche Bedeutung scheint im Intensionsansatz ebenfalls durch die Sprechintention und die soziale Situation als den beiden Bedingungen des Verhaltens determiniert zu werden. Was die Intentionalität des Verhaltens anbetrifft, so hat H. STEGER ein Repertoire von sieben Grundtypen der kommunikativen Intentionalität erstellt. Die sieben Grundtypen werden in weitere Subtypen differenziert. Alle Intentionstypen zusammen erfassen die gesamte konkrete kommunikative Intentionalität. Die Typen sind im einzelnen:¹

00 KOMMUNIKATIVE UND SOZIALE BEZIEHUNGEN

- 01 Errichten und Wiedererichten
- 02 Aufrechterhalten - Steuern - Verbessern
- 03 Störungen anzeigen und gegebenenfalls beseitigen
- 04 Beenden - Stilllegen - Abbrechen

10 AUFFORDERN

- 11 Auffordern mit der Erwartung einer (Gegen-) Aufforderung
- 12 Auffordern mit der Erwartung einer Information
 - 122 Auffordern zur Entscheidung über die Zustimmung oder Ablehnung
 - 123 Auffordern zu einer Beschreibung oder Behauptung

- 13 Auffordern mit der Erwartung einer Bewertung
- 14 Auffordern mit der Erwartung eines Ausdrucks von Stimmungen und Gefühlen¹
- 15 Auffordern mit der Erwartung einer Begründung
- 16 Auffordern mit der Erwartung eines Handelns
 - 161 Auffordern zum aktionalen Handeln
 - 162 Auffordern zum Handeln durch Sprechen

20 INFORMIEREN

- 21 Benennen - Identifizieren
- 22 Konsens - Dissens anzeigen - Unentschiedenheit anzeigen
- 23 Beschreiben
- 24 Behaupten

30 BEWERTEN

- 31 Kognitives Einschätzen
 - 311 Faktische Möglichkeit/Machbarkeit
 - 312 Logische Wahrheit/Beweisbarkeit
- 32 Normatives Einschätzen
 - 321 Relevanz
 - 322 Qualität - Wert
 - 323 Ästhetische Schönheit
 - 324 Angemessenheit - Erlaubtheit

40 STIMMUNGEN UND GEFÜHLE AUSDRÜCKEN²

- 41 Positive
 - 411 Lust/Freude - Glück
 - 412 Befriedigtsein - Wohlbefinden
 - 413 Bewunderung - Zuneigung

1) Zit.: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 11 f.

1) Nach einer Mündlichen Mitteilung unterscheidet STEGER heute nicht mehr zwischen den Typen 30 und 40, sondern neigt eher dazu, 40 als Subtyp von 30 zu behandeln. Von daher müßte dann 14 als Subtyp von 13 auftreten.

2) Siehe Anm. 1.

42 Neutrale

Gelassenheit, Gleichgültigkeit

43 Negative

431 Schmerz - Trauer/Bedauern/Mitleid

432 Wut - Unzufriedenheit - Enttäuschung - mangelndes Wohlbefinden

433 Erschrecken - Angst/Sorge

434 Mißfallen - Abneigung

50 AUSDRÜCKLICHES BEGRÜNDEN

60 HANDELN

62 Sprachliches Handeln

610 Gesetzliche Dienstleistung (oder Handeln)

611 Gesetzliche Geld- oder Warenleistung

612 Geld --> Dienstleistung

613 Geld --> Geld/Warenleistung

614 Dienstleistung --> Geld/Ware/Dienstleistung

615 Ware --> Geld/Ware/Dienstleistung

616 Geld/Ware/Dienstleistung --> Teil- (zeit)überlassung

617 aus sozialen oder/und caritativen Motiven abgeleitete Dienstleistung

618 aus sozialen oder/und caritativen Gründen abgeleitete Geld/Warenleistung

619 Leistungsabbruch

62 Handeln durch Sprechen (und Handeln)

Mit der voranstehenden Typologie der dem kommunikativen Verhalten (der sprachlichen Bedeutung) zugrundeliegenden Intentionalität ist bereits der eine der beiden außersprachlichen Konstituenten/Momente der sprachlichen Bedeutung theoretisch erfaßt. Der Weg zu dieser Typologie führt von dem hermeneutischen Mitverstehen des an der zweckrationalen Verhaltenspraxis beteiligten Sprachwissenschaftlers zu einer nun zu Recht auf der semantischen Abstraktionsbasis begründeten Klassifizierung der konkreten kommunikativen Intention-

nalität in die dargestellten Typen. Als Bedingungen des sprachlichen Verhaltens sind die Intentionstypen außer- und vorsprachlich. D.h., sie sind keine sprachlichen Bedeutungen, die direkt oder **wörtlich** durch sprachliche Zeichen ausdrückbar wären. Insofern es sich um außersprachliche Bedeutungs- bzw. um vorverhaltenshafte kommunikative Verhaltensbedingungen handelt, ist ihre semantische Behandlung nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geboten. Der Zugang erfolgt, wie gesagt, über das hermeneutische Mitverstehen.

Neben der **Intentionalität** war der zweite konstitutive Moment/Bedingung des kommunikativen Verhaltens bzw. der als Verhalten zu reformulierenden sprachlichen Bedeutung die **soziale Situation**. Insofern auch in bezug auf diese Bedingung wiederum der Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit des kommunikativen Verhaltens in Frage steht, sind **typische soziale Situationen** gesucht. Unter dem Aspekt der Konventionalitätskonstituiertheit sind es **Intentionstypen** und **soziale Situationstypen**, die **kommunikative Verhaltenstypen**, d.h. auf der elementaren Ebene: **Intentionsakttypen**, bestimmen. Beide stellen die theoretischen Momente der pragmatischen Bedeutung der Zeichen dar.

Im Gegensatz zu dem relativ unproblematischen Begriff **Intention** und **Intentionstyp** ist der Begriff der **sozialen Situation** und des **sozialen Situationstyps** oder einfach der **Situation** und des **Situationstyps** nicht so einfach zu erfassen. Bevor die Unterscheidung in Situationen und Situationstypen vorgenommen werden kann und daran anschließend eine Typologie der Situationstypen aufgelistet werden kann, soll zunächst untersucht werden, was im Intentionsansatz unter der **sozialen Situation** verstanden wird.

H. STEGER definiert¹ die soziale Situation folgender-

1) STEGER beschränkt die Definition der sozialen Situation auf den Geltungsbereich der von ihm beabsichtigten Texttypisierungen. Nach einer späteren mündlichen Mitteilung muß hinzugefügt werden, daß STEGER die in dem Zitat folgende Definition heute so nicht mehr behauptet.

maßen:

"Eine soziale 'Situation' (...) wollen wir zunächst allgemein definieren als zweckgerichtetes Sprechen und Verstehen einer auf Abgeschlossenheit angelegten kommunikativen Handlung unter den Bedingungen unseres Alltags."¹

Aus der Definition ist zu ersehen, daß die soziale Situation von H. STEGER allgemein als ein Verhalten verstanden wird. Von mir dagegen wurde zwischen dem Verhalten auf der einen Seite und den konstitutiven, vorverhaltenshaften Momenten, nämlich der Intention und der sozialen Situation, auf der anderen Seite unterschieden. Demnach scheint also ein Widerspruch zwischen dem Situationsbegriff von STEGER und der von mir bisher vertretenen Ansicht über die soziale Situation als lediglich ein Verhaltensmoment, und nicht als Verhalten selbst, zu bestehen. Dieser scheinbare Widerspruch muß im folgenden Kapitel näher untersucht und beseitigt werden.

1) Zit.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 28.

3.1.1. DIE SOZIALE SITUATION ALS KONSTITUTIVER MOMENT UND ALS RESULTAT DES VERHALTENS

In bezug auf die soziale Situation als dem einen, das kommunikative Verhalten konstituierenden dialektischen Moment handelt es sich allgemein um die der **Innerlichkeit** (Intentionalität) des Sprechers dialektisch entgegengesetzte **Äußerlichkeit**, mit der jeder Handelnde als die ihn umgebende soziale Situation konfrontiert ist und die er in der Vergangenheit als typische soziale Situationen virtualisiert hat. Die Innerlichkeit und die Äußerlichkeit bzw. die Intention und die Situation werden entsprechend der These vom intentionalen, situationsrelativierten kommunikativen Verhalten in der pragmatischen Bedeutungshypothese als die hermeneutisch zu verstehenden Erkenntnisprimitive des kommunikativen Verhaltens betrachtet, auf die das kommunikative Verhalten/Handeln definitorisch zurückgeführt werden muß. Im Gegenzug sind die Intention und die soziale Situation die notwendigen und hinreichenden Bedingungen, auf deren Basis das kommunikative Verhalten beschrieben, besser: modelliert, und definiert werden kann, soweit es um empirische Fragestellungen im allgemeinen und den empirischen Bedingungen des kommunikativen Verhaltens im besonderen geht.

In einer anderen Perspektive ist nun die soziale Situation keine Bedingung des Verhaltens, sondern sie ist das **Resultat** des Verhaltens, insofern bestehende soziale Situationen durch das Verhalten der an einer sozialen Situation beteiligten Interaktanten fortgesetzt oder verändert wird, und dadurch neue soziale Situationen geschaffen werden. Die Fortsetzung oder Veränderung einer bestehenden sozialen Situation kann entweder durch eine sprachliche Handlung oder durch eine aktionale Tätigkeit erfolgen. WUNDERLICH nennt in diesem Zusammenhang allgemein **Ereignisse**, die be-

stimmte Zustände von Bedingungen verändern können.¹ Solche Zustände von Bedingungen sind in den von ihm anvisierten, abstrakten semantischen Weltzuständen allerdings noch keine sozialen Situationen. Auch bestehen diese Bedingungen (abstrakte Interaktionsbedingungen) nach WUNDERLICHs Meinung in den Weltzuständen und sind deshalb von den Weltzuständen selbst zu unterscheiden.² Soziale Situationen kommen bei ihm erst auf den pragmatischen Ebenen seines Stratifikationskonzepts der sprachlichen Bedeutung in Sicht.³ Während in WUNDERLICHs Sprechakttheorie als Er-eignisse, die bestimmte Zustände von abstrakten Interaktionsbedingungen verändern können, primär Äußerungen von Sätzen einer Sprache L in Frage kommen⁴, möchte ich dagegen an dieser Stelle der sprachlichen Handlung keine Priorität gegenüber der aktionalen Tätigkeit einräumen. Das Verlassen einer Diskussionsrunde oder die aktionale Befolgung einer Aufforderung kann eine soziale Situation ebenso verändern bzw. fortsetzen wie der Vollzug einer sprachlichen Handlung.

KUMMER räumt nun ein, daß ein 'Situationswechsel' von einer bestehenden sozialen Situation zu einer 'neuen' Situation nicht durch alle Er-eignisse oder Handlungen bewirkt werden kann.⁵ 'Neue' Situationen - ich lasse jetzt unberücksichtigt, ob die 'neuen' Situationen als Fortsetzung einer bereits bestehenden Situation oder ob sie als Veränderung der bestehenden Situation aufzufassen sind - sind nach KUMMERs Auffassung also das Resultat einer eng umgrenzten Menge von Handlungen. Die Menge dieser Handlungen ist die Menge aller kommunikativen Handlungen, und zwar der elementaren kommunikativen Handlungen. Sie treiben die Kommunikation bzw. die Kommunikationssituation in elementaren Quanten voran.

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 76.

2) Vgl.: Ebda, S. 76.

3) Vgl.: Ebda, S. 76.

4) Vgl.: Ebda, S. 76.

5) Vgl.: Kummer, W. (1975): Grundlagen, S. 50 f.

Wenn soziale Situationen auch von WUNDERLICH und auch von KUMMER als das **Resultat** von kommunikativen Handlungen betrachtet werden, dann muß umso intensiver gefragt werden, wieso sie dann im pragmatischen Konzept als Bedingungen zur Konstitution und Definition des Verhaltens/Handelns in Betracht gezogen werden können. Der Erklärungszirkel scheint unvermeidbar zu sein, insbesondere dann, wenn die soziale Situation nur statisch entweder als Bedingung oder als Resultat des Verhaltens betrachtet wird.

Berücksichtigt man das prozeßhafte des Sprechens und Verstehens in einer eher dynamischen Betrachtung der sozialen Situation als quantenhafter Verlauf von elementaren Intentionsakten, wie sie beispielsweise in einer Beratung oder in einem small-talk realisiert werden, dann wird sofort deutlich, daß die soziale Situation einerseits das **Resultat** der vorangegangenen Intentionsakte ist und andererseits, daß sie neben der Intention des Sprechers eine konstitutive Bedingung für einen daran anschließenden weiteren Intentionsakt ist. BAYER hat den Kommunikationsprozeß unter dem Aspekt der Situation als Sequenz von sozialen Situationen dargestellt.¹ Der 'neue' Intentionsakt wird zusammen mit der in der bereits 'gelaufenen' sozialen Situation und im Hinblick auf die durch den Vollzug des 'neuen' Intentionsakts erstrebte 'neue' soziale Situation motivierten Intention des Sprechers (erste Bedingung) und der bestehenden sozialen Situation (zweite Bedingung) determiniert und konstituiert.

Konkret erfahrbare soziale Situationen sind einerseits immer **Resultate** der kommunikativen Verhaltenspraxis der Menschen. Sie werden in der Praxis als **Resultate** des Verhaltens erzeugt. Andererseits jedoch sind die durch das Verhalten erzeugten sozialen Situationen gleichzeitig auch gesetzte Daten, die das daran anschließende Verhalten der Sprecher bestimmen. Deshalb kann und muß das Verhalten all-

1) Vgl.: Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 94.

gemein auf soziale Situationen relativiert und durch die soziale Situation als der **situativen Verhaltensbedingung** determiniert werden.

In der sozialen Situation als dem Resultat eines Verhaltens sind die Bedingungen, die diesem Verhalten zugrundeliegen, nämlich die Intention und die **vorausgegangene** soziale Situation durch das Verhalten in Form einer 'neuen' sozialen Situation dialektisch vermittelt worden. Die 'neue' soziale Situation ^{ist} somit das **Resultat** des Verhaltens, durch das eine Intention und eine vorausgegangene Situation zu einer 'neuen' sozialen Situation vermittelt wurde.

Die 'neue' soziale Situation kann nun ihrerseits wieder die situative Bedingung eines weiteren Verhaltenszugs werden, falls ein Sprecher in ihr eine Sprechintention faßt und sie durch sein Verhalten realisiert. Die Frage, ob auch außerhalb oder ohne die soziale Situation Sprechintentionen von den Sprechern gefaßt und realisiert werden können, stellt sich nicht, denn für diese Frage gibt es keine empirische Grundlage: Intentionalität ist immer in soziale Situationen eingebettet, sofern es sich um die zweckrationale Intentionalität der im üblichen Sinne handelnden Menschen handelt. Zweckrationalität heißt hierbei soviel wie, daß ein gegebener Zustand verändert und ein neuer Zustand als Erfüllung der Intentionalität erreicht werden soll. Solche Zustände sind immer soziale Situationen. Außerhalb sozialer Situationen gibt es keine Intentionalität - insofern ist WUNDERLICH zuzustimmen, wenn er soziale Situationen und die Intentionalität auf derselben Ebene (pragmatischen Ebene) seines Modells sichtbar werden läßt -, aber: unterhalb dem Abstraktionsniveau von sozialen Situationen und der Intentionalität der Sprecher gibt es dann notwendigerweise keine **konventionelle Bedeutung** in der Form von Verhaltensregelnⁿ bzw. Mengen oder Gruppen von Verhaltensregeln, die sich die Sprecher für ihr intentionales Verhalten **nutzbar** machen könnten. Werden dennoch abstrakte Regeln unterhalb der Intentionalität und der sozialen Situation ange-

nommen, dann könnte allerdings durch die Anwendung dieser Regeln von den Sprechern kein bewußter Zweck oder Sinn verfolgt und kein bewußter Nutzen erreicht werden, weil die Beurteilungsgrundlage für den Sinn, den Zweck und den Nutzen, der mit dem Vollzug der abstrakten Regeln erreichbar scheint, fehlt. In bezug auf nicht intentionales oder vorintentionales Verhalten stellt sich die Frage nach dem Zweck nicht.

Der Prozeß der Fassung neuer Sprechintentionen durch den Sprecher und deren anschließende Realisierung durch sein kommunikatives Verhalten kommt erst zum Abschluß, wenn er in einer durch sein Verhalten erreichten sozialen Situation nicht erneut zu einer Sprechintention motiviert wird, wenn also die erzeugte 'neue' Situation so geartet ist, daß darin die momentanen Bedürfnisse des Sprechers mehr oder minder befriedigt sind, wenn also der Zweck erreicht ist und so kein Anlaß mehr besteht, das letzte Resultat des Verhaltens erneut zu verändern.

In einer solchen relativen 'Endsituation' ist das Innere (Intention) des Sprechers mit der ihm anfangs dialektisch entgegengesetzten Äußerlichkeit (vorgefundene soziale Situation) so weit dialektisch vermittelt, daß die für eine neuerliche Aktivität des Sprechers notwendige Differenz zwischen seiner Innerlichkeit (Intention) und Äußerlichkeit (soziale Situation) fehlt und deshalb ein neuer Verhaltenszug des Sprechers nicht nur nicht möglich, sondern auch überflüssig ist. Der erstrebte Zweck ist erreicht und damit ist die Sinnhaftigkeit des Verhaltens bzw. die Bedeutungshaftigkeit des Sprechens zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Anders formuliert: die für das Handeln notwendige Intentionalität ist in der erreichten sozialen Situation aufgehoben.

Der scheinbare Widerspruch zwischen der sozialen Situation als dialektischem Moment des kommunikativen Verhaltens (der sprachlichen Bedeutung) und der sozialen Situation als Resultat des Verhaltens ist nur durch verschiedene Per-

spektiven begründet, unter denen die soziale Situation in Relation zum intentionalen Verhalten betrachtet werden kann. Beide Perspektiven der sozialen Situation (als (1) **Bedingung** und (2) als **Resultat**) sind Ausdruck des hermeneutischen Erkenntniszirkels aus dem man sich bei dem Versuch, das Verhalten zu begreifen, nicht befreien kann, weil man sich nicht außerhalb des Verhaltens aufstellen kann. Beide Perspektiven sind Aspekte, unter denen das konkrete prozessuale Verhalten als intentionales und situationsrelativiertes Verhalten im Unterschied zur einfachen, ziellosen Bewegung begriffen werden muß.

Die Entscheidung, die soziale Situation im Rahmen der Begründung einer pragmatischen Bedeutungstheorie nicht als Resultat, sondern als Bedingung des Verhaltens zu behandeln, ist wesentlich darin begründet, daß die sprachliche Bedeutung als eine besondere Form des intentionalen, situationsrelativierten Verhaltens durch seine konstitutiven Bedingungen zu begründen und zu determinieren ist. Die hierbei zugrundegelegte Fragerichtung war, was überhaupt die notwendigen und hinreichenden Bedingungen des zweckrationalen (kommunikativen) Verhaltens sind. Im Gegenzug sind diese Bedingungen selbst wieder auf das Verhalten bezogen, dessen Voraussetzungen sie in der einen Sichtweise sein sollten. Beide, nicht nur die soziale Situation, sondern auch die Intention, sind Resultate der Verhaltenspraxis, in der beide erprobt, stabilisiert und schließlich erlernt werden. Wenn die soziale Situation unter der zweiten Perspektive als Resultat des Verhaltens in Betracht gezogen wird, dann ist das Erkenntnisinteresse nicht auf den Verhaltensbegriff, sondern vielmehr darauf gerichtet, wie der Verhaltensprozeß bezüglich seiner Resultate klassifiziert werden kann. Diese Perspektive hat der Klassifikation des Verhaltensprozesses in typische soziale Situationen wie Interview, Beratung oder auch Veranstaltung etc. zugrunde-
gelegen.

Die Unterscheidung zweier Perspektiven der sozialen

Situation ist nicht zuletzt durch das Intentionsmodell insofern nahegelegt, als dort im Rahmen der generellen Differenzierung zwischen Konstellationstypen als den inhaltlichen Modellen von sozialen Situationen und Texttypen¹, also der Differenzierung zwischen außersprachlichen (inhaltlichen) und linguistischen (sprachlichen) Verhaltenseinheiten², die Modelle der sozialen Situationen auf jeder Kommunikationsebene³ durch zwei Arten von Merkmalen modelliert werden: einerseits durch intentionale Merkmale, die als Intentionen die Innerlichkeit der Sprecher-Hörer betreffen, und andererseits durch davon zu unterscheidende situative Merkmale, die auf die soziale Situation bezogen sind.

In einem früheren Stadium der Freiburger Hypothesenbildung wurde in bezug auf die situativen Merkmale - Sprechintentionen wurden noch nicht berücksichtigt - der Terminus **äußere Situation** verwendet.⁴ Dieser Terminus wurde später wieder aufgegeben, nachdem auch die inhaltlichen Bedingungen der Intentionalität als **innere** Bedingungen der Situation Berücksichtigung fanden. War mit dem Terminus **äußere Situation** zunächst die Differenzierung zwischen außersprachlichen Verhaltensmerkmalen und engeren sprachlichen bzw. linguistischen Verhaltensmerkmalen beabsichtigt, wobei die außersprachlichen Merkmale als **äußere Situationen** modelliert werden sollten⁵, so war nach der Einführung der Intentionalität als innerem Merkmal die Bezeichnung der Konstellationsmerkmale als **äußere Situation** nicht mehr möglich, wenn nicht die beiden folgenden Differenzierungen vermengt werden sollten: erstens, die Differenzierung des Verhaltens bzw. der kommunikativen Ganzheit, die auch das bisher als sprachliches Verhalten im engeren Sinne bezeichnete Verhalten⁶

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 27, Abb. 2.

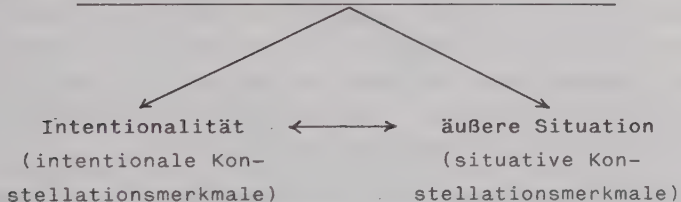
2) Vgl.: Ders. (1975): Klassifizierung, S. 1 und S. 18, Abb. 2. sowie S. 23, Abb. 4.

3) Als solche Modellebenen sozialer Situationen unterscheidet STEGER insgesamt zwischen drei Ebenen mit einer Ausprägungsebene. Vgl.: Ders. (demn.): Textsorten, S. 27, Abb. 2.

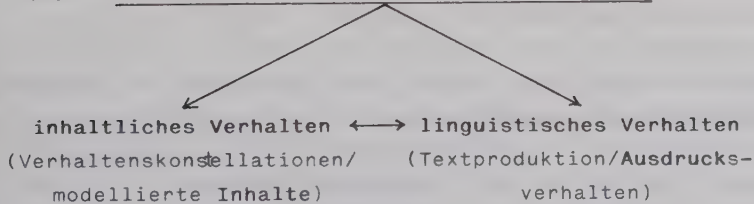
4) Vgl.: Steger, H. et al. (1974): Redekonstellation, S. 58.

umfaßt, in die **inneren** und **äußeren** Bedingungen als den inhaltlichen Bedingungen des kommunikativen Verhaltens. D.h. die Differenzierung des Verhaltens in die Intentionalität und die bisher so benannte **äußere Situation**. Zweitens: die Differenzierung der sozialen Situation in ein inhaltliches, **außerlinguistisches Verhalten**, dem als dem Inhalt das engere **sprachliche Verhalten**, und zwar die Hervorbringung von Ausdrucksmitteln kovariant gegenübersteht. Die zweite Differenzierung entspricht hierbei der zuvor gemachten Unterscheidung zwischen den **inhaltlichen Modellen der sozialen Situationen** (Konstellationstypen) und den **Texttypen**.¹ Schematisch können die beiden Differenzierungen wie folgt verdeutlicht werden:

(1) kommunikative Ganzheit/soziale Situation



(2) kommunikative Ganzheit/soziale Situation



5) Vgl.: Steger, H. (1974): Redekonstellation, S. 59.

6) Vgl.: Ebda, S. 59.

1) Vgl. vorangegangene Seite, Anm. 1.

3.1.2. SITUATIONSTYPEN VON SOZIALEN SITUATIONEN

Insofern die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen und zu verstehen, der Gegenstand des sprachwissenschaftlichen Interesses ist, stehen nicht so sehr die einmaligen, konkreten sozialen Situationen im Vordergrund des Interesses, sondern das Interesse gilt vielmehr den **Situationstypen**, von denen angenommen wird, daß sie zum virtuellen Repertoire der Sprecher gehören und einen Teil ihrer kommunikativen Verhaltenskompetenz ausmachen. Im Intentionsmodell werden die vortheoretischen sozialen Situationen theoretisch als Modelle erfaßt. Mit Hilfe dieser Modelle werden konkrete soziale Situationen auf verschiedenen abstrakten Ebenen durch verschiedenen stabile Merkmale als **Konstellationstypen** modelliert. Beobachtbare typische Ausprägungen der Konstellationsmerkmale werden hierbei zu Konstellationstypen auf den verschiedenen Abstraktionsebenen zusammengefaßt.

Gemäß dem pragmatischen Bedeutungsbegriff wird angenommen, daß die sozialen Situationstypen zusammen mit den Intentionstypen Verhaltensschemata bzw. pragmatische Bedeutungsschemata darstellen, die durch das linguistische Sprachverhalten im engeren Sinne zum Ausdruck gebracht werden. Diese Schemata sind also als die **konventionelle pragmatische Bedeutung** von sprachlichen Zeichen und grammatischen Formen zu betrachten. Die Merkmale, mit denen die Situationstypen modelliert werden sind **semantische Merkmale**, die nicht mehr begründet werden können und nicht mehr begründet werden sollen, sondern die nur noch hermeneutisch erfaßbar sind. Wie bei der Erstellung eines Inventars von Intentionstypen bildet auch das Verstehen (Mitverstehen) der am kommunikativen Verhaltensprozeß Beteiligten die Grundlage zur inhaltlichen Modellierung von typischen sozialen Situationen¹,

1) Vgl. zum **Mitverstehen** als Grundlage: Steger, H. et al. (1974): Redekonstellation, S. 77, und Ders. (1976): Sprechintentionen, S. 5.

insoweit die Konstellationsmerkmale nicht einer direkten Beobachtung des kommunikativen Verhaltens, speziell seiner situativen Gegebenheiten (Gegebenheiten der interaktionalen Ganzheit) zugänglich sind.¹ Die gefundenen Merkmale müssen operativ sein.

'Soziale' Situationen im Sinne der vorangegangenen Definition von STEGER werden nicht als einheitliche Größen erfaßt. Es können kleinere Einheiten von größeren Einheiten, was deren Ausdehnung anbetrifft, und abstraktere von konkreteren Einheiten, was deren Bezug zu elementaren Intensionsakten anbetrifft, unterschieden werden.² Zwischen den Einheiten existieren darüber hinaus Beziehungen etwa in Form der Teile-Ganze-Relation.³ D.h. Situationskomplexe (größere Einheiten) werden quantenhaft durch kleinere Interaktionseinheiten konstituiert, so daß man in bezug auf die größeren Situationskomplexe auch von grundlegenden Strategien zur Erreichung von übergeordneten kommunikativen Zwecken sprechen kann.

Im Rahmen der 'Freiburger Hypothese' wurden zunächst größere soziale Situationen hinsichtlich des außersprachlichen Verhaltens als Redekonstellationen und Redekonstellationstypen modelliert. Daß nicht kleinere Einheiten, wie sie etwa durch jeden elementaren Verhaltenszug verändert und neu erzeugt werden⁴, zum Untersuchungsgegenstand gemacht wurden, lag vor allem an dem zunächst beschränkten Erkenntnisinteresse: Ziel war es, eine Texttypologie auf der Basis von außersprachlichen Verhaltensmerkmalen zu begründen. Die stabilen Merkmale der Redekonstellation und die Veränderung dieser Merkmale im Verhaltensprozeß waren als Kriterien zur Bestimmung der kovariant produzierten Texte und der Textgrenzen geeignet. Das Resultat war die Begründung eines

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 22.

2) Vgl.: Ebda, S. 31.

3) Vgl.: Schank, G. (1976): Binnensegmentierung, S. 36 ff.

4) Vgl. dazu die **Situationsdefinition** von BAYER, K. (1977): Sprechen, S. 93 ff.

inhaltlich-verhaltenshaften **Textsorten-Begriffs**. Nach der empirischen Bestätigung der Kovarianz von Redekonstellationen (inhaltlichen Merkmalen) und Textexemplaren¹ (linguistischen Merkmalen) wurde das Forschungsinteresse auf Einheiten unterhalb und über der Redekonstellationsebene ausgeweitet.² Die Untersuchungen führten zur Unterscheidung zwischen im wesentlichen drei Modellebenen der sozialen Situation bzw. der Kommunikation.³ Kommunikative Ganzheiten (soziale Situation + Text) hat STEGER dementsprechend wie folgt differenziert:⁴

Ebene I: (soziale Veranstaltung)⁵

Ebene II: (a) (Kommunikations-) Ausprägung
(b) Redekonstellation

Ebene III: Intensionsakt

Die drei Modellebenen der Kommunikation werden im Hinblick auf das außer- und vorsprachliche (inhaltliche) Verhalten der sozialen Situation mit Hilfe der erwähnten intentionalen und situativen Merkmale zu ebenfalls drei Ebenen von Kommunikations- bzw. Interaktionskonstellationen modelliert, denen als dem **Inhalt** auf der sprachlichen Seite (**Ausdruck**) entsprechende Texte kovariant gegenüberstehen.⁶ Auf der Typusebene kovariieren Konstellationstypen mit Texttypen:

Ebene I:

VERANSTALTUNGSTYPEN

VERANSTALTUNGSKONSTELLATIONSTYPEN



TEXTKOMPLEXE

- 1) Zum Begriff **Textexemplar** vgl.: STEGER, H. (1975): Klassifizierung.
- 2) Vgl.: Ders. (1976): Einleitung, S. 7.
- 3) Vgl.: Ders. (1975): Klassifizierung, und bes. ders. (demn.): Textsorten, sowie G. SCHANK (1976): Binnensegmentierung, S.36ff.
- 4) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 27.
- 5) Zum Begriff **soziale Veranstaltung** vgl.: GOFFMAN, E. (1971): Verhalten, S. 29. GOFFMAN bezeichnet die **soziale Veranstaltung** a.a.O. auch als ein größeres soziales Ereignis. Vgl. dazu das **Kommunikationsereignis** bei STEGER, H. (1975): Klassifizierung.
- 6) Vgl.: Ders. (demn.): Textsorten, S. 27.

- 01 Einheit des Ortes
- 02 Einheit des Zeitpunktes
- 03 Konstanz von Teilnehmern
- 04 Konstanz der Art des Öffentlichkeitsgrades
- 05 **Konstitutive Leitintention**
- 06 Gesamthematik

Ebene II:

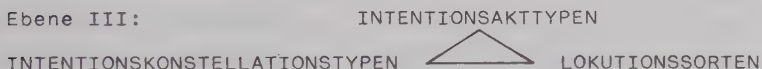


- 11 Teilnehmerzahl
- 12 Sprecherzahl
- 13 'Situativer Rang'
- 14 **Antizipierte konstitutive Partnerreaktion**
- 15 'Rangspezifizierung'



- 21 'Sozialer Zwang'
- 22 Bekanntheitsgrad der Partner
- 23 **Konstitutive Sprechintention**
- ...

Ebene III:



- 31 **Sprechintention**
- 32 Sprecher-Hörer-Identifizierung
- 33 Sprecher-Hörer-Orientierung
- 34 Zeitreferenz

Zu den Konstellationstypen der drei Ebenen ist zu wiederholen, daß sie theoretische Modelle der sozialen Situation darstellen. Gemäß dem Korrelationsmodell¹ wird angenommen, daß diesen inhaltlichen Modellen **Texttypen** auf der sprachlichen Seite auf den drei Ebenen der Kommunikation

1) Vgl. zum **Korrelationsmodell**: SCHANK, G. (1978): Untersuchungen, S. 4 f.

kovariant entsprechen. Ändern sich die Merkmale der Konstellationstypen in gewissen vorbestimmten Toleranzen, dann liegt eine neue soziale Situation vor, mit der auch ein anderer Texttyp korreliert. Die Stabilität der Konstellationsmerkmale dient im Intentionsansatz als Kriterium zur Textausgrenzung und Textbestimmung.¹ Die Merkmale selbst sind das Resultat der verstehenden und kontrollierten Betrachtung der aus Text (**Ausdruck**) und textexternen, situativen Gegebenheiten (**Inhalt**) zusammengesetzten kommunikativen Ganzheiten², die nur als solche Ganzheiten erfahren und verstanden werden können. Darüber hinaus sind die Konstellationsmerkmale - das darf an dieser Stelle nicht vernachlässigt werden - das Resultat eines bestimmten Erkenntnisinteresses.³

Die Konstellationsmerkmale modellieren die **Inhaltsseite** kommunikativer Ganzheiten nur soweit, wie das für eine Typisierung und Begrenzung von Texten erforderlich ist. Im Hinblick auf die Erfordernisse einer pragmatischen Bedeutungsanalyse von sprachlichen Zeichen sind die modellierten Inhalte noch sehr abstrakt. Propositionen sind bislang noch nicht über mögliche aktionale **Verhaltensmerkmale**⁴ modelliert worden. Aber das beabsichtigte Ziel der inhaltlichen Modellierung kommunikativer Ganzheiten durch Konstellationstypen war es auch nicht, den Inhalt der Ganzheiten zu beschreiben, sondern brauchbare operative Kriterien zur inhaltlich begründeten Texttypologie zu finden.⁵

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 26.

2) Vgl.: Ebda, S. 22.

3) Zum Erkenntnisinteresse vgl.: Ebda, S. 11 ff., bes. S. 18.

4) Vgl. dazu auch unten: Kap. 3.1.4.

5) Zur Modellbildung im Intentionsansatz vgl.: STEGER, H. (demn.): Textsorten, S. 24.

3.1.2. 1. KONSTELLATIONSMERKMALAUSPRÄGUNGEN VON SOZIALEN SITUATIONSTYPEN. MODELLE VON SOZIALEN SITUATIONEN

Auf der theoretischen Grundlage von stabilen Konstellationstypen werden von H. STEGER im Intentionsmodell bisher die folgenden Typen von sozialen Situationen unterschieden:¹

I. MONOLOGSITUATIONSTYP:

<u>KONSTELLATIONSMERKMALE:</u>	<u>MERKMALAUSPRÄGUNG:</u>
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 1 - 2
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	: -
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: -
15 'Rangspezifizierung'	: -
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 32. Abb. 3. Zum Vergleich auch eine frühere Typisierung: Ders. (1976): Sprechintentionen, S. 32 - 38.

I,1 SELBSTGESPRÄCHSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 1
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	: -
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: -
15 'Rangspezifizierung'	: -
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

I,2 SITUATIONSTYP VON REZEPTIONSINITIIERENDEN REDEN:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	: -
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Rezeption
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

I,3 SITUATIONSTYP VON TEXT- ODER HANDLUNGSINITIIERENDEN REDEN:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	: -
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	Produktion einer Text- oder Handlungsganzheit
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

II. ASYMMETRISCHER DIALOGSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: -
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: -
15 'Rangspezifizierung'	: -
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 10: Auffordern

II,1 BEFRAGUNGSSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: ± bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 10: Auffordern

II,1.1 VERHÖRSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: ± bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: gesetzlicher Antwortzwang
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 12

II,1.2 PRÜFUNGSSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: ± bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: institutioneller Antwortzwang
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 12

II,1.3 MEDIENINTERVIEWSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: ± bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: sozialer Antwortzwang
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 12

II,2 BERATUNGSSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMAL AUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: † bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: wechselseitig
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: 12: Auffordern mit der Erwartung der Information

II,3 INTERVIEWGESPRÄCHSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMAL AUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: † bevorrechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: partielle Rangangleichung
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

III. SYMMETRISCHER DIALOGSITUATIONSTYP:

<u>KONSTELLATIONSMERKMALE:</u>	<u>MERKMALAUSPRÄGUNGEN:</u>
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: -
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

III,1 SMALL-TALK-SITUATIONSTYP:

<u>KONSTELLATIONSMERKMALE:</u>	<u>MERKMALAUSPRÄGUNGEN:</u>
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: freie Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: obligatorisch: 00

III,2 DISKUSSIONSSITUATIONSTYP:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: gesteuerte Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: obligatorisch: 20 und/oder 30/50

III,3 SITUATIONSTYP DER GESPRÄCHE UNTER EINFLUSS VON INTERVIEWPHASEN:

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: partielle Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: obligatorisch: 20 und/oder 30/50

IV. HANDLUNGSDIALOGSITUATIONSTYP:

(Mündliche Kaufvertragssituationen, mündliche Auftragserteilungssituationen und Situation des Besprechens eines Geschäfts)

KONSTELLATIONSMERKMALE:

MERKMALAUSPRÄGUNGEN:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: -
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: -
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: ± bevorrechtigt oder ± gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partnerreaktion	: Handlungszug
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig oder wechselseitig oder partielle Rangangleichung oder Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	: -
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: -
23 Konstitutive Sprechintention	: -

Die nach STEGER zitierten Situationsmodelle sind im wesentlichen durch die Merkmalausprägungen der **Ausprägungsebene** modelliert, wie sie in: STEGER, H. (demn.): Textsorten, S. 32, Abb. 3, aufgelistet sind. Die Merkmalausprägungen auf der **Redekonstellationsebene** wurden gemäß den Ausführungen von STEGER, H. (1976): Sprechintentionen, S. 32 - 38, zusätzlich eingetragen. Wie zuvor schon angemerkt, sind die aufgelisteten Situationstypen im Hinblick auf die pragmatische Bedeutung von sprachlichen Zeichen und Formen noch sehr abstrakt und sehr groß. Durch die Merkmale 13 und 15 werden zwar schon bestimmte Intentionstypen sichtbar, aber es muß bezweifelt werden, ob mit den zitierten Merkmalausprägungen soziale Situationen schon soweit theoretisch rekonstruiert sind, daß typische ————— Versprachlichungen der pragmatischen Bedeutung als Einheit von Intentionstyp

+ Situationstyp gefunden werden können. Auch das **Sprechen** und **Verstehen** selbst als den beiden Ausprägungen der **pragmatischen Bedeutung** können auf der vorliegenden theoretischen Grundlage nur sehr abstrakt rekonstruiert werden. Hinsichtlich der empirischen Analysen im vierten Kapitel und den Ergebnissen dieser Analysen hat das natürlich seine Auswirkungen. Doch diese Fragen sollen im Moment zurückgestellt werden.

3.1.3. ZUM PROBLEM DER INHALTLICHKEIT DER KON- STELLATIONSMERKMALE

In Kapitel 3.1.2. wurden die Merkmale der Konstellationstypen als inhaltliche und vorverhaltenshafte Merkmale bezeichnet, die ein, wenn auch zur Zeit noch abstraktes, so doch ein inhaltliches Abbild der sozialen Situation modellieren sollen. Die Zusätze **inhaltlich** bzw. **vorverhaltenshaft** (oder **verhaltenshaft**) sind durch H. STEGER (1975): Klassifizieren, motiviert, der a.a.O. die Merkmale als außersprachliche bzw. außerlinguistische Verhaltensbedingungen bezeichnet hat.¹ Insofern diese Merkmale als Verhaltensbedingungen charakterisiert werden, kann gemäß der Gebrauchs- oder Verhaltensthese der sprachlichen Bedeutung gefolgert werden, daß es sich bei diesen als **Verhaltensbedingungen** interpretierten Merkmalen um inhaltliche Bedingungen bzw. um **pragmatische Bedeutungsbedingungen** handelt. Sie legen m.E. die pragmatische Bedeutung von Äußerungen fest und werden deshalb als die beiden gesuchten Arten von Bedingungen des pragmatischen Bedeutungsbegriffs behandelt. Darauf, daß sich die Konstellationsmerkmale auf soziale Situationen und Intentionen relativieren lassen, ist oben schon hingewiesen worden.

In neueren Veröffentlichungen zum 'Freiburger Intentionsansatz' werden die Konstellationsmerkmale nur noch am Rande als inhaltlich oder vorverhaltenshaft (verhaltenshaft) bezeichnet.² Es wird fast nur noch von brauchbaren, operativen und empirisch motivierten Merkmalen zur Textausgrenzung und Textbestimmung gesprochen. Nur noch die **Merkmale der Intentionsebene** kommen als **inhaltliche Kriterien** in Betracht.³

1) Vgl.: Steger, H. (1975): Klassifizierung, S. 47.

2) Vgl. vor allem: Ders. (demn.): Textsorten.

3) Vgl.: Ebda, S. 40.

In bezug auf die Methodik der Merkmale hat insbesondere G. SCHANK im Anschluß an F. SCHÜTZ¹ auf die Gefahr hingewiesen, die mit der möglichen 'Verdinglichung' der aus den kommunikativen Ganzheiten herauspräparierten und als Kriterien zur Textausgrenzung absolut gesetzten Merkmalen verbunden ist.² Darüber hinaus wird darauf verwiesen, daß es sich bei den Konstellationsmerkmalen nur um äußere Momente und Produkte einer **kontinuierlichen** interaktiven Verhaltenspraxis handelt und daß deshalb im Rahmen der 'Kovarianzthese' von sozialer Situation und Text mit diesen Merkmalen nur **Äußerlichkeiten** einerseits des interaktiven Verhaltens und andererseits des sprachlichen (linguistischen) Verhaltens korreliert werden. Hierbei seien dann eben die Korrelate nur äußere Momente und Produkte des ganzheitlichen interaktiven Geschehens, aus dem sie herausgelöst wurden.³ Seinen Verweis auf die Kritik von SCHÜTZ verbindet SCHANK mit der Versicherung, daß man sich der dargestellten Gefahren im Rahmen der heuristischen Trennung von außersprachlichem und sprachlichem (linguistischem) Verhalten bewußt ist.⁴ Um möglichen Mißverständnissen zuvorzukommen, hat H. STEGER in diesem Zusammenhang mit dem Terminus der **erfahrbaren kommunikativen Ganzheit**, die er als die grundlegende Kategorie der Kommunikation betrachtet, die Identität der Kommunikations-/Interaktionspraxis herausgestrichen.⁵

Gegenüber den Bedenken von SCHÜTZ ist zunächst zu bemerken, daß die Konstellationsmerkmale des Resultat empirischer Untersuchungen sind, die durch das direkte Beobachten und das hermeneutische Verstehen der kommunikativen Ganzheiten im Rahmen der empirischen Pragmatik⁶ erarbeitet wurden.

1) Schütz, F. (1975): Sprache.

2) Vgl.: Schank, G. (1978): Untersuchungen, S. 4 f.

3) Vgl.: Ebda, S. 4 f.

4) Vgl.: Ebda, S. 5.

5) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 4, 10 und 22.

6) Vgl. oben: Kap. 1.2.

Ihre Brauchbarkeit und ihre Angemessenheit ist in Analysen gesprochener Sprache erprobt und wird ständig neuen Erprobungen ausgesetzt. Die Konstellationsmerkmale reflektieren zwar **'nur'** äußere Momente¹ der ganzheitlichen kommunikativen Verhaltenspraxis und sie sind gleichzeitig als solche Momente durch die Praxis gesetzte Resultate (Produkte)² dieser Praxis, aber dennoch scheint mit diesen Merkmalen und ihrer methodischen Grundlage ein vielversprechender Weg beschritten zu sein, die jeden umgebende und z.T. von den Einzelnen selbst erzeugte **Verhaltensdynamik** inhaltlich in den Griff zu bekommen. Was die **Kontinuität** der ganzheitlichen Kommunikationspraxis betrifft, der gegenüber die Konstellationsmerkmale nur äußerlich sein sollen, so steht noch gar nicht fest, daß die **inhaltliche Dynamik** der Kommunikation nicht **quantenhaft** verläuft, so wie sie durch die Merkmale im Prinzip modelliert wird. Anders formuliert: was wird überhaupt unter der **Kontinuität** der Verhaltenspraxis begrifflich verstanden, wenn dieser Kontinuität ihre beobachtbaren und erkennbaren Resultate äußerlich sein sollen? Im Anschluß an diese Frage möchte ich anschließend einige grundsätzliche Überlegungen zur Inhaltlichkeit der Konstellationsmerkmale anfügen.

Dynamik, Verhalten und Handeln für sich als **'Nur-Bewegung'** betrachtet, haben keinen erkennbaren Sinn, es sei denn die Beweglichkeit selbst. Niemand weiß, wo sie ihren Anfang hat, und niemand weiß, zu welchem Ziel sie hinführt. Erst wenn der Anfang und das Ziel der Bewegung bekannt sind, kann die **Sinnfrage** oder die Frage nach der Bedeutung der Bewegung gestellt werden. Oder anders: die Frage nach dem Sinn bzw. nach der Bedeutung der Bewegung ist die Frage nach deren Anfang und Ziel.

Der **Anfang** und das **Ziel** sind die beiden **sinnkonstitu-**

1) Zu den **Konstellationsmerkmalen** als **Momente** und **Produkte** der kommunikativen Verhaltenspraxis vgl. oben: Kap. 3.1.1.: Die beiden Perspektiven der sozialen Situation, und zwar als **Moment** und als **Resultat** des Verhaltens.

2) Vgl. Anm. 1.

tiven Momente der Bewegung, auf die hin jeder konkrete Bewegungsfluß abstrahiert wird, wenn nach seinem Sinn oder nach seiner Bedeutung gefragt wird. D.h.m.a.W. der Beobachter des Bewegungsflusses muß den Anfang und das Ziel der Bewegung als die beiden stabilen Momente der Bewegung herauspräparieren, um eine Sinnzuweisung vornehmen zu können. Der 'Fluß' als solcher ist unbegreiflich, wenn er nicht hinsichtlich der sinnkonstituierenden Sehweise des Beobachters aufbereitet und abstrahiert ist. Der Anfang und das Ziel als die stabilen Momente der Bewegung sind also die **Sinnkriterien** auf deren Basis der Betrachter den Sinn der Bewegung interpretiert. Je nachdem wie weit der Betrachter einen 'Bewegungsfluß' als Ganzen überschauen kann, interpretiert er den Anfang und das Ziel der Bewegung. Manchmal kann er beide selbst in Augenschein nehmen und manchmal ist er auf Spekulationen angewiesen. Letzteres ganz besonders in bezug auf Fragen, die den Fluß des Lebens oder der Welt überhaupt anbetreffen. Und schließlich wird der Beobachter sich veranlaßt sehen, den Bewegungsfluß in nur ein Intervall oder in eine ganze Reihe von Intervallen zu zergliedern, je nachdem, unter welchem Aspekt er den 'Fluß' betrachtet und abstrahiert.

Überträgt man das Gesagte auf das menschliche Verhalten, dann gilt auch für das Verhalten, daß es als bloßer 'Verhaltensfluß' nicht begreifbar ist. Die 'Dynamik' oder der 'Fluß' des Verhaltens muß erst in bezug auf seine stabilen Momente abstrahiert werden, damit das Verhalten dem Sinnverstehen der Betrachter der Interaktion und dem Verstehen der Interaktanten selbst zugänglich ist. Darüber hinaus muß auch im Hinblick auf den jeweils Handelnden davon ausgegangen werden, daß er sein konkretes kommunikatives Verhalten ebenfalls im Rahmen stabiler Verhaltensmomente nicht nur interpretiert, sondern auch organisiert. Diese stabilen Verhaltensmomente sind die Bedingungen, auf deren Basis der Handelnde den Sinn und den Zweck seines kommunikativen Verhaltens einerseits selbst versteht und andererseits ziel-

gerichtet und zweckorientiert organisiert. Die Verhaltensbedingungen, auf deren Basis die Sinnkonstitution des kommunikativen Verhaltens stattfindet, und zwar sowohl was den Entwurf des Verhaltens auf der Seite des Sprechers anbelangt als auch was das Verstehen durch den Interaktionspartner anbelangt, sind so gesehen die inhaltlichen Momente, die das kommunikative Verhalten determinieren. Sie sind die inhaltlichen Kriterien, die an das konkrete Verhalten angelegt werden und nach denen das konkrete Verhalten organisiert ist. Sie sind deshalb dem kommunikativen Verhalten **nicht äußerlich**, sondern sie sind Teil der menschlichen Sehweise, die Welt, speziell das kommunikative Verhalten überhaupt zu verstehen und sich zielgerichtet und zweckorientiert verhalten zu können. Sie sind die inhaltlichen Kriterien, auf deren Basis die Sinnzuweisung des Verhaltens durch den Menschen erfolgt.

Die Aufgabe der hermeneutisch verstehenden Sprachwissenschaft ist es, ausgehend von der Teilnahme und dem hermeneutischen Verstehen des Verhaltens, die fraglichen inhaltlichen kommunikativen Verhaltensmomente zu erkennen und zu isolieren. Insofern die These vertreten wird, daß die soziale Situation das Verhalten bedingt und insofern die soziale Situation in einen **subjektiven** (innerlichen) Aspekt und einen **äußeren** Aspekt differenziert werden muß, da jeder Handelnde (Subjekt) sich als mit der Äußerlichkeit konfrontiert erfährt, können die Momente bzw. Bedingungen des Verhaltens generell als die Sprechintention und die umgebende soziale Situation zusammengefaßt werden. Beide sind die notwendigen und hinreichenden inhaltlichen Bedingungen zur Festlegung des kommunikativen Verhaltens bzw. der sprachlichen Bedeutung.

Die Merkmale zur Modellierung von Konstellationstypen als typischen sozialen Situationen sind das Resultat der Beobachtung und des hermeneutischen Verstehens der kommunikativen Ganzheiten. Im ungünstigen Falle muß das bisher bestehende Merkmalrepertoire erheblich ausgeweitet werden,

damit die modellhaften Konstellationstypen die sozialen Situationen umfassend exhaustiv inhaltlich modellieren. Im günstigen Falle aber reflektieren die Konstellationsmerkmale alle notwendigen und hinreichenden inhaltlichen Momente, im Hinblick auf die jeder Interaktionsteilnehmer einerseits das konkrete, fließende Verhalten (Inhalt) der kommunikativen Ganzheiten abstrahiert, um es (ihn) zu verstehen, und andererseits reflektieren sie ebenfalls die inhaltlichen Momente, auf deren Basis das konkrete Verhalten (der konkrete Inhalt) der kommunikativen Ganzheiten von den Sprechern zielgerichtet und zweckorientiert in bezug auf ihre Absichten und in bezug auf die sie umgebende soziale Situation organisiert wird. Mindestens reflektieren die Konstellationsmerkmale aber inhaltliche Momente des Verhaltens, die der menschlichen Sehweise des Inhalts bzw. der Bedeutung entsprechen und die deshalb nicht nur äußere Aspekte der kommunikativen Ganzheiten erfassen.

Die Fähigkeit, den konkreten und einmaligen 'Verhaltensfluß' gemäß der menschlichen Sehweise zu abstrahieren und dadurch inhaltlich zu erfassen, hat W. I. THOMAS als Fähigkeit zur **Situationsdefinition** bezeichnet.¹ Sie versetzt die Interaktionsteilnehmer in die Lage, ihre inhaltlichen Verhaltensvoraussetzungen aus der konkreten, vorgefundenen sozialen Situation in Relation zu der erstrebten 'neuen' Situation herauszupräparieren. Die so gewonnenen inhaltlichen Momente abstrahieren die Mannigfaltigkeit des Konkreten und Einmaligen hinsichtlich der notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die zum erfolgreichen, zweckorientierten Sprechen und Verstehen erforderlich sind. Um es explizit zu sagen: ich gehe davon aus, daß die Inhalte des Verhaltens, insoweit sie Resultate der menschlichen Praxis sind, durch inhaltliche Momente erfaßt werden können und daß diese **theoretischen Momente** die 'naiven' Momente der Kommunikationspraxis reflektieren.

1) Vgl.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 85, 86 und S. 135. Die **Situationsdefinition** als methodisches Werkzeug. Vgl. darüber

In der Kommunikationspraxis haben es die Sprecher gelernt, daß ihre Ziele oft nicht durch einen elementaren Verhaltenszug erreichbar sind. Oft müssen sie eine Reihe von Intensionsakten realisieren, um eine bestimmte Absicht in einer sozialen Situation verwirklichen zu können.¹ Aufgrund dieser Notwendigkeit ist davon auszugehen, daß sie ihr kommunikatives Verhalten in 'größeren' sozialen Situationen organisieren können und organisieren müssen, um bestimmte Zwecke verfolgen zu können. Dadurch treffen die Sprecher durch die Konfrontation mit dem konkreten 'Verhaltensfluß' immer schon auf soziale Situationen, die hinsichtlich verschiedenen 'großer' und verschiedenen abstrakter Ebenen der Kommunikation organisiert sind. Einige der kommunikativen Verhaltensmomente bleiben eben während des 'Verhaltensflusses' länger stabil als andere und bestimmen somit 'größere' Inhalteinheiten als andere, weniger stabile Momente. In bezug auf die 'größeren' sozialen Situationen des Verhaltens kann davon ausgegangen werden, daß die Kommunikationsteilnehmer mit der Zeit erkannt haben, daß sie zum Schluß eines längeren Interaktionsverlaufs nicht nur die von ihnen eigentlich beabsichtigte elementare Intention durch einen elementaren Intensionsakt erfolgreich realisieren können (**konstitutive Sprechintention** oder **konstitutive Leitintention**²), sondern daß sie aus der Erfahrung mit vielen Interaktionsverläufen gelernt haben, daß durch die Realisierung unterschiedlicher elementarer Intentionen **abstrakte Zwecke** der Kommunikation als **Gesamtintentionen** ihrer Interaktionsveranstaltungen realisierbar sind. Solche abstrakten Zwecke sind allerdings nicht mit den semantisch abstrakten Zwecken WUNDERLICHs zu verwechseln, sondern sie sind eher mit den Zwecken so **komplexer Handlungen** zu vergleichen, deren Resultat etwa die **Freiheit** oder die **Demokratie** etc. ist.

hinaus: Ebda, S. 232 und S. 296.

1) Vgl.: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 9 f.

2) Vgl. zur **konstitutiven Sprechintention** und zur **konstitutiven Leitintention**: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 10 und Ders. (demn.): Textsorten, S. 27, Abb. 2 und S. 28 ff.

Die verschiedenen 'großen' und abstrakten Ebenen der sozialen Situation, die durch verschieden stabile inhaltliche Verhaltensmomente modelliert werden, können mit einer Intervallschachtelung verglichen werden, wie sie z.B. zur Erfassung des Kreises angewendet wird. Mit zunehmend kleineren Intervallen von der Veranstaltungskonstellation abwärts wird der Versuch unternommen, sich dem konkreten 'Verhaltensfluß' der sozialen Situation inhaltlich anzunähern, ohne diese jedoch je erreichen zu können. Während der Mathematiker die Größe der Intervalle gegen 0 streben bzw. die Anzahl der Intervalle gegen ∞ streben läßt, allerdings auch mit dem Bewußtsein, sich dem tatsächlichen Kreis durch die Erhöhung der Intervallzahl nur annähern, ihn aber nie erreichen zu können, geht die Annäherung der Situationsdefinition an die Wirklichkeit des konkreten 'Verhaltensflusses' nur soweit, wie dies zum zielgerichteten und zweckorientierten Vollzug elementarer Intentionsakte notwendig ist. D.h. die Größe der durch die stabilen Verhaltensmomente ausgegrenzten Verhaltensintervalle unterschreitet die elementare **Intentionsebene** nicht, denn sonst wären die Verhaltensmomente nicht als Bedingungen des elementaren Verhaltens geeignet. Die inhaltlichen Verhaltensmomente, in die die Verhaltenswirklichkeit der sozialen Situation abstrahiert wird, sind die Beurteilungskriterien, auf deren Basis der handelnde Mensch die gegenständliche und die soziale Welt erfaßt. Sie bestimmen seine Sehweise und Interpretation der Welt. Der Grad der Abstraktion, der durch die Verhaltensmomente bestimmt ist, hängt von der langen historischen Verhaltens- und Handlungspraxis ab und ist scheinbar dort festgelegt worden und wird dort laufend erneuert. Aber möglicherweise ist der Abstraktionsgrad auch angeboren, das soll offengelassen werden.

Bestimmte inhaltliche Momente des kommunikativen Verhaltens werden von Verhaltenszug zu Verhaltenszug verändert. Hierzu gehören die Sprechintention, die S-H-IDENT, die S-H-ORIENT und die Zeitreferenz. Andere Momente bleiben längere Zeit stabil. So z.B. soziale Zwänge, der Bekanntheits-

grad der Partner oder die Zahl der Teilnehmer etc. Inhaltliche Momente mit gleichem oder ähnlichem Stabilitätsgrad modellieren je nach ihrem **Stabilitätsgrad** verschieden große Inhaltseinheiten/Bedeutungseinheiten in Form der Konstellationstypen. Der **Abstraktionsgrad** der inhaltlichen Momente ist hierbei auf jeder Ebene derselbe. Was je nach Ebene verschieden ist, ist nur der **Stabilitätsgrad** der Momente. Durch den unterschiedlichen Stabilitätsgrad werden verschiedenen große Teile aus einem kommunikativen Interaktionsverlauf inhalts- als auch ausdrucksseitig 'ausgeblendet'. Inhaltliche Momente mit gleichem oder ähnlichem Stabilitätsgrad modellieren genauer jene Inhalts- oder Bedeutungseinheiten, die als Konstellationstypen die inhaltliche Basis der Texttypologie (Typisierung der Ausdrucksseite) des Intentionsansatzes darstellen.¹

Der unterschiedliche Stabilitätsgrad der inhaltlichen Verhaltensmomente bedingt nicht nur eine unterschiedliche 'Größe' der mit den Momenten gleichen Stabilitätsgrades modellierten und abstrahierten sozialen Situation, sondern je höher der Stabilitätsgrad ist und je größer damit die aus dem 'Verhaltensfluß' ausgegrenzten inhaltlichen Verhaltensseinheiten sind, desto stärker wird durch die theoretische Modellierung der konkrete Inhalt abstrahiert. Auch zur Verdeutlichung dieses Sachverhalts kann wieder das Beispiel der Intervallschachtelung herangezogen werden. Wird derselbe Kreis nur mit fünf statt mit hundert Intervallen modelliert, dann ist offensichtlich, daß jedes der fünf Intervalle größer sein muß als eines der hundert Intervalle. Dann ist darüber hinaus offensichtlich, daß ein Fünfeck (hoher Stabilitätsgrad der Momente) den wirklichen Kreis viel stärker inhaltlich abstrahiert als ein Hunderteck, das das Resultat der Modellierung des Kreises mit Momenten geringen Stabilitätsgrades (kleine Intervalle) ist. Auf die Notwendigkeit, verschieden 'große' und verschieden abstrakte Modellierungen der sozialen Situation zu unterschei-

1) Vgl. dazu: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 22 f.

den, hat H. STEGER ausdrücklich hingewiesen.¹ In diesem Zusammenhang hat er auch auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die entstehen, je weiter man sich durch möglichst operative Merkmale der konkreten Kommunikation annähern möchte.²

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 31.

2) Vgl.: Ebda, S. 31.

3.1.4. EINIGE SPEKULATIONEN ZUR WEITEREN INHALTLICHEN AN-
NÄHERUNG AN DIE KONKRETE KOMMUNIKATION DURCH DIE
MODELLIERUNG VON INHALTLICH-VERHALTENSCHAFTEN
AKTIONALEN SITUATIONEN (Propositionen)

Das menschliche Verhalten ist nicht nur eine kommunika-
tive Interaktion, sondern einen ebenso breiten Raum nimmt
im menschlichen Verhalten im Gegensatz zur kommunikativen/
interaktionalen die **aktionale** Weltbewältigung ein. Die Mo-
dellierung von sozialen Situationen ist beispielsweise eine
solche **aktionale** Weltbewältigung, deren intersubjektive
Überprüfung allerdings wieder im Rahmen der kommunikativen
Weltbewältigung erfolgt. Intersubjektivität ist eben nur
durch die kommunikative Interaktion zu erreichen.

Die Differenzierung zwischen **sozialen** und **aktionalen**
Situationen des menschlichen Verhaltens wird von WUNDERLICH
ganz ähnlich vorgenommen. Er unterscheidet zwischen **materi-
alen Tätigkeiten** wie dem Teetrinken, dem Kochen, dem Bücher-
aufstellen etc. und den **Kommunikationen/Interaktionen** wie
eine Aufforderung oder eine Behauptung zum Ausdruck brin-
gen.¹ In einer arbeitsteiligen Gesellschaft und besonders
im Hinblick auf die Sicherung einer intersubjektiv akzep-
tierten Erkenntnis der Welt, sind beide menschlichen Ver-
haltensformen auf das engste miteinander verbunden. Eine
Priorität kommt scheinbar keiner von beiden zu. Zwar dient
die Kommunikation/Interaktion dazu, eine intersubjektive
Basis der aktionalen Weltbewältigung herzustellen, weiterzu-
geben und zu kritisieren, das heißt aber nicht, daß deshalb
der Sinn der Kommunikation/Interaktion lediglich als Funk-
tion (Leistung) zum **aktionalen** Verhalten zu begreifen wäre.
Beide Verhaltensformen bedingen sich gegenseitig im menschl-
ichen Verhalten. Die menschlichen Bedürfnisse, die nur
durch das kommunikative/interaktive Verhalten befriedigt

1) Vgl.: Wunderlich, D. (1976): Studien, S. 13.

werden können, sind ebenso elementar wie jene Bedürfnisse, die nur durch das **aktionale** Verhalten befriedigt werden können.

Im folgenden möchte ich einige Bemerkungen dazu machen, ob in Analogie zur Modellierung von sozialen Situationen durch die Modellierung von **aktionalen Situationen** des aktionalen Verhaltens, inhaltlich aktionale Verhaltensmerkmale gefunden werden können, mit denen die sprachliche Bedeutung als Gegenstände, Sachverhalte, Handlungen, Propositionen und allgemein als thematischer Bereich der Intentionalität modelliert werden könnte. Dadurch wäre es u.U. möglich, die entsprechenden Versprachlichungen der genannten sprachlichen Bedeutungen in ähnlicher Weise zu analysieren, wie das im Bereich der kommunikativen Intentionalität schon versucht wird. In diesem Zusammenhang könnten möglicherweise die bisher theoretisch unbegründeten semantischen Merkmale wie **LEBT**, **MENSCHLICH**, **WEIBLICH** etc. theoretische fundiert werden, indem sie auf dieselbe erkenntnistheoretische Grundlage gestellt würden, wie das bei den Konstellationsmerkmalen zur Modellierung von sozialen Situationen der Fall ist. Ausgangsbasis müßte auch bei den **aktionalen Verhaltensmerkmalen** das hermeneutische Verstehen des aktionalen Verhaltens sein. Darüber hinaus müßten die aktionalen Merkmale ebenso operativ sein wie die bisher bekannten Konstellationsmerkmale.

Wird auch bei dem aktionalen Verhalten die Ansicht akzeptiert, daß es sich bei den zu findenden aktionalen Merkmalen nicht nur um dem aktionalen Verhalten äußerliche Merkmale, sondern um relevante inhaltliche Momente handelt, dann wären mit den aktionalen Verhaltensmerkmalen inhaltliche Kriterien zu einer nicht zirkulären und nicht sprachimmanenten Bestimmung der oben genannten sprachlichen Bedeutungen wie den Gegenständen, Sachverhalten (Propositionen) etc. gefunden.

Die durch stabile **aktionale Verhaltensmerkmale** aus dem aktionalen 'Verhaltensfluß' ausgegrenzten Verhaltenszüge

(Verhaltensintervalle) müßten als theoretische, modellierte aktionale Situationen den 'naiven' aktionalen Situationsdefinitionen entsprechen, die jeder konkret Handelnde vornehmen muß, um sein aktionales Tun zielgerichtet, zweckorientiert und erfolgreich organisieren zu können. Wie in der Kommunikation müßte auch für das aktionale Verhalten angenommen werden, daß die Handelnden ihr Verhalten auf verschiedenen abstrakten Ebenen aktionaler Situationen organisieren. Beispielsweise kann man den generellen und in bezug auf das elementare Verhalten abstrakten Handlungsplan des 'Hausbaus' fassen und sich im Anschluß auf dieser abstrakten Ebene Gedanken über die Finanzierung, über die Baugenehmigung, über die verschiedenen Abschnitte des Hausbaus etc. machen. Das wären alles sehr abstrakte aktionale Situationen der 'Veranstaltung' des 'Hausbaus'.

Fängt man dagegen konkret mit dem Bau des Hauses auf der elementaren aktionalen Verhaltensebene an, dann muß die aktionale Situation des 'Hausbaus' in kleinere, elementare Schritte soweit konkretisiert werden, bis solche aktionale Situationen sichtbar werden, die durch elementare Verhaltenszüge als Sequenz von aktionalen Situationen realisiert werden können. Beispielsweise muß die Baugrube ausgehoben werden, der Wasser-, Abwasser- und Stromanschluß muß verlegt werden, die Fundamente müssen gegraben werden und die Bodenplatte muß betoniert werden, um nur einige Schritte zu nennen.

Ein Teil der als Beispiel genannten aktionalen Situationen sind immer noch zu abstrakt, als daß sie durch einen elementaren Verhaltenszug erreicht werden könnten. Deshalb muß z.B. die aktionale Situation des 'Wasseranschlusses' in noch kleinere Intervalle zerlegt werden. D.h. es müssen entsprechende aktionale Verhaltensmerkmale gefunden werden, mit deren Hilfe noch elementarere und kleinere Situationen als **aktionale Konstellationstypen** modelliert werden können. Doch die vorangegangene Skizzierung mag genügen, um den Gedanken zu verdeutlichen, in welcher Hinsicht auch in bezug

auf das aktionale Verhalten verschieden abstrakte und verschieden große Einheiten als Situationen angenommen und modelliert werden müßten.

Sollte es möglich sein, durch aktionale Verhaltensmerkmale - diese Merkmale müßten ebenfalls in intentionale und situative Merkmale differenziert werden - aktionale Konstellationstypen zu modellieren, und wenn darüber hinaus akzeptiert werden kann, daß es sich dabei um inhaltliche Merkmale handelt, auf deren Basis die Handelnden selbst ihr aktionales Tun organisieren, dann steht dem daran anschließenden Schritt nichts mehr entgegen, die mit diesen Merkmalen definierten 'Konstellationstypen' als Rekonstruktionen der Inhalte bzw. der Bedeutungen aufzufassen, die durch das konkrete aktionale Tun konstituiert werden und die das **aktionale Wissen** der Handelnden darstellen. Wird davon ausgegangen, daß die Aneignung und der Vollzug des aktionalen Wissens im konkreten Tun nicht als Privatereignis, sondern im Rahmen der Kommunikation/Interaktion stattfindet, in der es geprüft, gelehrt und erneuert wird, dann könnten in den möglichen 'aktionalen Konstellationstypen' jene Inhalte gefunden sein, über die als dem Thema in der Kommunikation gesprochen wird und die deshalb durch Wörter, Sätze, Texte und grammatische Formen und Strukturen zum Ausdruck gebracht werden.

Führt man sich die Mannigfaltigkeit des alltäglichen aktionalen Tuns vor Augen, dann fällt es ^{schwer} daran zu glauben, daß dieses Tun in seinem Inhalt durch aktionale Verhaltensmerkmale modelliert werden könnte. Allein schon der Notwendigkeit einer aktionalen Intentionstypologie scheint man vor dem Hintergrund des vielfältigen Tuns und der diesem Tun zugrundeliegenden Intentionalität nur schwer gerecht werden zu können. Viel schwieriger ist es, dann auch noch neben der Intentionalität die situativen Momente des aktionalen Handelns umfassend durch operative Merkmale erfassen zu wollen. Auf der anderen Seite hat aber der vorgetragene Gedanke, sprachliche Bedeutungen auch als aktionale Situa-

tionen zu modellieren, erhebliche Vorteile gegenüber den Versuchen der Semantik, insbesondere der Merkmalsemantik, die Bedeutung von Wörtern, Sätzen und allgemein von sprachlichen Formen, deren Bedeutung nicht illokutionär, sondern propositional ist, in den Griff zu bekommen:

1. Mit diesem Gedanken wird auch in jenem Bereich der sprachlichen Bedeutung, der nicht durch soziale Situationen und deren Modelle erfaßt werden kann, mit der vielzitierten Gebrauchsthese der sprachlichen Bedeutung Ernst gemacht. Die Methodologie aktionaler Situationen würde sich unproblematisch in die jener Versuche einpassen, die interaktive Kommunikation inhaltlich zu rekonstruieren.

1.1. Auf der Basis aktionaler Situationen und den entsprechenden theoretischen Modellen würde die sprachliche Bedeutung nicht wie in der Semantik sprachimmanent unter der Voraussetzung von nur intuitiv zu verstehenden aktionalen sprachlichen Grundbedeutungen rekonstruiert. Vielmehr würden die Bedeutungen, die nicht auf der Beziehungsebene gelegen sind, als besondere Form des Verhaltens begriffen und als solche rekonstruiert, indem die notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die das tatsächliche Verhalten bestimmen, als aktionale Konstellationstypen angegeben würden. Gemäß dem von mir als richtig vertretenen Verhaltensbegriff wären diese Bedingungen aktionale Situationstypen und die in diesen Situationen gefaßten aktionalen Intentionstypen. Auf diese beiden Momente wäre auch die aktionale Kommunikation zu relativieren und daraus ist die aktionale sprachliche Bedeutung im Rahmen einer pragmatischen Bedeutungstheorie (Pragmatik₁) zu erklären. Anschließend könnte auf dieser nicht zirkulären Basis der Rekonstruktion der Bedeutung, die Versprachlichung der Bedeutung empirisch untersucht werden (Pragmatik₂).

1.1.1. Den zur inhaltlichen Modellierung verwendeten Merk-

malen wäre durch den vorgetragenen Gedanken eine theoretische Basis gegeben, die den semantischen Merkmalen der Merkmalsemantik überhaupt fehlt. Dort bleibt weithin unbegründet, was die mehr oder weniger ad hoc verwendeten Merkmale für Dinge sind, was sie leisten sollen, warum sie verwendet werden können und schließlich, wieso man gerade auf diese und nicht auf andere Merkmale gekommen ist.

Neben den dargestellten Vorteilen gegenüber dem sprachimmanenten semantischen Bedeutungskonzept zur Erklärung der Wortbedeutungen kann auch schon auf ältere Versuche in der Entwicklungspsychologie und dort besonders in bezug auf die Begriffsentwicklung beim Kinde verwiesen werden, die im Prinzip in dieselbe Richtung weisen, wie der Gedanke einer aktional vorverhaltenshaften Rekonstruktion der sprachlichen Bedeutung durch den Bezug auf die praktische Tätigkeit des Menschen in der Welt (PIAGET, WYGOTSKI).

Ein sehr frühes Resultat der kindlichen Begriffsentwicklung ist das kognitive Schema der Objekt-konstanz, das ein Resultat der praktischen Tätigkeit des Kindes mit den Gegenständen der Welt ist.¹ Die Objektkonstanz, die eine Abstraktion der konkreten Tätigkeit in der Welt hin zu dem abstrakten Inhalt des 'Gegenstandes' darstellt, markiert einen wesentlichen Schritt der aktionalen Weltbewältigung des Menschen, nämlich die Sehweise der Welt als Dingwelt.²

Der vorgetragene Gedanke kann, so reizvoll er auch sein mag, im Rahmen dieser Arbeit nicht vertieft werden. Dazu wären langwierige empirische Untersuchungen des aktionalen Verhaltens notwendig, um überhaupt eine Vorentscheidung treffen zu können, ob überhaupt operative aktionale Verhaltensmerkmale gefunden werden können. Erst dann könnte etwas zur Praktikabilität des Gedankens gesagt werden.

1) Vgl. dazu: Piaget, J. (1971): Psychologie, S. 122.

2) Zur Beziehung von **Dingwelt** und **Dingsprache** sowie zur Rechtfertigung von **abstrakten Gegenständen** als sprachliche Bedeutungen vgl.: CARNAP, R. (1976): Empirismus, S. 54 ff.

3.1.5. ZUM THEORETISCHEN STATUS DER KONSTELLATIONSTYPEN
ALS DEN MODELLEN VON 'SOZIALEN' SITUATIONEN UNTER
BEZUG AUF DAS VERHALTEN

Insofern die soziale Situation als ein dialektischer Moment bzw. als eine Bedingung des konkreten Verhaltens betrachtet wird, muß es sich bei ihr, ihrem erkenntnistheoretischen Status nach, um eine vorverhaltenshafte Kategorie handeln, die von dem Verhalten selbst und von den Verhaltenskategorien streng unterschieden werden muß. Eine Verhaltenskategorie ist hierbei die dialektische Einheit der beiden vorverhaltenshaften Kategorien der Intention und der sozialen Situation. Diese dialektische Einheit wird als Modell des konkreten Verhaltens betrachtet, insofern sie die beiden dialektischen Momente des Verhaltens, nämlich die Intention und die soziale Situation, enthält. Da die theoretischen Konstellationstypen die beiden vorverhaltenshaften Momente der Sprechintention und der sozialen Situation (situative Momente) umfassen, handelt es sich gemäß den vorher angegebenen Definitionen bei den Konstellationstypen um eine Verhaltenskategorie.

Das konkrete kommunikative Verhalten (Verhaltensfluß) wird durch die dialektische Einheit aus Intention und sozialer Situation erfaßt, indem der 'Verhaltensfluß' hinsichtlich seiner konstitutiven, vorverhaltenshaften dialektischen Momente abstrahiert wird und indem anschließend diese beiden Momente zu der dialektischen Einheit, den Konstellationstypen, als dem inhaltlichen Modell aufgehoben wird. Da es sich bei den beiden dialektischen Momenten, die in den Konstellationstypen aufgehoben sind, um die notwendigen und hinreichenden Bedingungen des Verhaltens handelt, können aus den beiden Arten von Bedingungen entsprechende Verhaltensregeln abgeleitet werden, deren Vollzug kommunikatives Verhalten, also die konkrete situationskonstituierte sprach-

liche Bedeutung konstituiert. Kovariant zu den so abgeleiteten inhaltlichen Regeln werden sprachliche bzw. linguistische Regeln vollzogen, deren Resultat der Text bzw. die Textsorte ist und deren konventionalitätskonstituierte sprachliche Bedeutung die kovarianten Konstellationstypen darstellen. So gesehen stellen die Konstellationstypen, nachdem ihre Merkmale zu Verhaltensregeln umformuliert sind, die konventionelle sprachliche Bedeutung als Menge von Verhaltensregeln dar.

Bei dieser Sichtweise muß allerdings berücksichtigt werden, daß im Intentionsmodell die Zahl der Konstellationsmerkmale noch sehr klein ist, so daß konventionelle sprachliche Bedeutungen nur sehr abstrakt durch Merkmale rekonstruiert werden können. Darüber hinaus sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, daß in der vorangegangenen Darstellung und Interpretation der Konstellationstypen und deren Merkmale von der Voraussetzung ausgegangen wurde, daß es sich bei den Merkmalen um inhaltliche Merkmale handelt, die nicht nur äußerliche Kriterien der Sprachwissenschaft darstellen, sondern die, soweit sie erfaßt sind, die tatsächlichen Kriterien der menschlichen Sehweise der Welt und die Momente seiner Weltbewältigung darstellen.

Insofern nach STEGER die Konstellationstypen Modelle von sozialen Situationen sind und insofern STEGER die soziale Situation allgemein als ein auf Abgeschlossenheit hin angelegtes Sprechen und Verstehen, also als kommunikatives Verhalten definiert¹, insofern ist die Interpretation der Konstellationstypen als kommunikative Verhaltensmodelle berechtigt. Schwierigkeiten bereitet dagegen immer noch, welchen Status die soziale Situation, die als einer der beiden generellen Verhaltensmomente charakterisiert wurde, in Relation zur sozialen Situation in STEGERs Terminologie hat. Denn bei STEGER ist die soziale Situation eine Verhaltenskategorie, während sie bei mir als inhaltlicher Verhaltensmoment nur eine vorverhaltenshafte Kategorie sein kann.

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 28.

In Kap. 3.1.1. wurde versucht die soziale Situation sowohl als vorverhaltenshafte Kategorie als auch als Verhaltenskategorie zu vermitteln, indem beide Betrachtungsweisen der sozialen Situation als verschiedene Perspektiven ein und derselben Sache bezeichnet wurden. Wird sie als dialektischer Moment zur Konstitution des Verhaltens betrachtet, dann handelt es sich um eine Verhaltensbedingung und um eine vorverhaltenshafte Kategorie. Wird sie dagegen als Resultat des Verhaltens betrachtet, dann handelt es sich um eine Verhaltenskategorie. Die beiden verschiedenen Perspektiven der sozialen Situation als vorverhaltenshafte und als Verhaltenskategorie sind in Kap. 3.1.1. dadurch begründet worden, daß im konkret verlaufenden Verhaltensprozeß, der als situationskonstituierter, quantenhafter Vollzug relativ abgeschlossener elementarer Verhaltenseinheiten vorgestellt wird - was ja auch wieder, wenn kein Begriff, so doch ein Vorbegriff des konkreten Verhaltens darstellt -, daß also im konkreten Verhaltensprozeß die soziale Situation je nach der Perspektive dieses nicht hinterschreitbaren Prozesses sowohl als Bedingung als auch als Resultat dieses Verhaltensprozesses betrachtet werden kann. Im ersten Fall ist ^{es} dann eine vorverhaltenshafte und im zweiten Fall eine Verhaltenskategorie. Legt man zum besseren Verständnis zwei aufeinanderfolgende elementare Verhaltenseinheiten V_1 und V_2 zugrunde, dann ist die soziale Situation in bezug auf V_1 deren Resultat und in bezug auf V_2 deren Bedingung. Je nachdem, ob sie auf V_1 oder V_2 relativiert wird, ist sie Bedingung oder Resultat des Verhaltens. So gesehen ist der theoretische Status der sozialen Situation kein Problem mehr.

Die Schwierigkeiten hinsichtlich des theoretischen Status der sozialen Situation als Verhaltensmoment und als Verhaltenseinheit entstehen nur, wenn versucht wird, das Verhalten als Ganzes in Betracht zu ziehen und wenn dabei von dem Prozeß, den das konkrete Verhalten darstellt, notwendig abstrahiert wird. Hierbei entsteht zunächst eine ganz grundsätzliche Unmöglichkeit, die schlicht darin besteht, daß das konkrete Verhalten als Ganzes gar nicht von

außen betrachtet werden kann, es sei denn, man könnte sich außerhalb des Verhaltens aufstellen. Erst wenn von dem Verhaltensprozeß abstrahiert wird und wenn das Verhalten als Ganzes in Betracht gezogen wird, entstehen die beiden Perspektiven der sozialen Situation. Sie sind das Resultat dieser Abstraktion. Einer Abstraktion, die notwendigerweise erfolgen muß, wenn das Verhalten als Ganzes begriffen werden soll, sei es durch den Soziolinguisten oder durch die handelnden Sprecher selbst. Der Verhaltensprozeß wird dann durchaus legitim entweder als sein eigenes Resultat, nämlich als die soziale Situation, also als Verhaltenseinheit, oder als seine konstitutiven Bedingungen, nämlich die Intention und die soziale Situation, aus der die Intention herausgelöst wurde, begriffen. Die Konsequenz hiervon ist, daß es offenbar zwei Verhaltensbegriffe gibt: zum einen die soziale Situation und zum anderen die soziale Situation plus die Intention des Handelnden. Diese beiden erkenntnistheoretisch scheinbar verschiedenen Verhaltensbegriffe stehen der Ganzheit des wirklichen Verhaltensprozesses gegenüber. Beide sind erst zusammen der vollständige dialektische Begriff des Verhaltensprozesses. Wenn deshalb allgemein von Verhalten gesprochen wird, dann ist damit der in Wirklichkeit verlaufende Prozeß gemeint, der je nach Erkenntnisinteresse entweder als sein Resultat (soziale Situation) oder als seine konstitutiven Bedingungen (soziale Situation + Intention) begriffen wird.

Ein umfassender Begriff des Verhaltens muß die beiden genannten Verhaltensbegriffe zu einem einheitlichen Verhaltensbegriff dialektisch miteinander vermitteln. Als einen solchen umfassenden Verhaltensbegriff betrachte ich den Konstellationstyp. Denn Konstellationstypen modellieren den Verhaltensprozeß einerseits als theoretische soziale Situationen, und zwar als Verhaltenskategorien wie z.B. Bericht, Interview oder Dialog und Monolog etc. Diese sozialen Situationen stellen den Verhaltensbegriff als Resultat des Verhaltens dar. Andererseits kommt mit den Konstellation-

tionstypen aber auch jener Verhaltensbegriff zum Ausdruck, der auf die Verhaltensbedingungen zielt. Denn die Konstellationsmerkmale können generell in intentionale (Intentionen) und situative Merkmale differenziert werden.

Soziale Situationen wie Bericht und Interview oder Dialog und Monolog werden als Resultate des konkreten Verhaltensprozesses, also als Verhaltenskategorien gelernt und dann dieser Praxis antizipiert. In diesen nun virtuellen Resultaten ist das Ziel oder der Zweck des jeweiligen Prozesses erreicht und die beiden generellen Bedingungen des Verhaltens sind als dessen jeweiliges Ziel oder Zweck in Form der sozialen Situation als Bericht, Interview etc. miteinander vermittelt. Zwecke oder soziale Situationen - zwischen beiden Begriffen möchte ich keinen Unterschied machen - sind, insofern in und mit ihnen die kommunikativen Bedingungen des Verhaltens vermittelt sind, Resultate des situationskonstituierten Verhaltensprozesses, d.h. sie sind Verhaltenskategorien. Als solche verweisen sie auf die in ihnen vermittelten Verhaltensbedingungen, deren Vermittlung durch die konkrete Verhaltenspraxis erfolgte und wodurch erst die sozialen Situationen als Resultate der Praxis erzeugt wurden. In jeder konkreten Kommunikation erfolgt diese Vermittlung aufs neue, indem Sprechintentionen erfolgreich situiert bzw. realisiert werden.

Die Momente der sozialen Situation wie des Berichts oder des Interviews sind die Voraussetzungen des zu vollziehenden konkreten Verhaltens, als dessen Resultat der Bericht oder das Interview erzeugt wird, indem die Voraussetzungen durch die konkrete Verhaltensaktivität miteinander vermittelt werden. Diese Voraussetzungen sind vorverhaltenshafte Kategorien. Sie sind deshalb vorverhaltenshaft, weil sie noch nicht durch das konkrete Verhalten vermittelt sind, d.h. weil sie noch nicht von einem Sprecher zu den Bedingungen seines konkreten Verhaltens gemacht worden sind. Insofern diese Bedingungen die Momente der als Resultate der erfolgreichen Verhaltenspraxis erlernten sozialen Situa-

tionen sind und insofern sie einen Teil der kommunikativen Verhaltenskompetenz darstellen, sind sie natürlich in der historischen Praxis erprobt, so daß auch die Verhaltensmomente als Resultate der Kommunikationspraxis angesehen werden könnten. Aber das wäre wieder eine andere Problematik, die jetzt nicht zur Diskussion stehen soll. In bezug auf einen konkreten zu vollziehenden Verhaltenszug sind die Momente der virtuellen sozialen Situation vorverhaltenshafte Kategorien, weil sie erst durch das konkrete Verhalten vermittelt werden können und weil erst dadurch die soziale Situation als konkretes Resultat des Verhaltens, also als Bericht oder Interview, sichtbar wird, und zwar als abgeschlossene Verhaltenseinheit sichtbar wird.

In der sozialen Situation sind ihre beiden dialektischen Momente, nämlich die Innerlichkeit des Sprechers (Intention) und die davon verschiedene soziale Situation selbst, die den Sprecher als 'Äußerlichkeit' umgibt und aus der die Intention herausgelöst wurde, dialektisch vermittelt, so daß in der sozialen Situation als Resultat des Verhaltens, in dem beide Momente vermittelt sind, weder von der Innerlichkeit noch von der 'Äußerlichkeit' ¹ die Rede sein kann. Die Dialektik der beiden Perspektiven des Verhaltensprozesses als einem Ganzen und die damit bedingte Verschiedenheit des theoretischen Status der sozialen Situation als vorverhaltenshafte Kategorie und als Verhaltenskategorie konnte sicher nur unzureichend sachlich und sprachlich dargestellt werden. Sie stellt eine noetische Herausforderung dar, genauso wie die Dialektik selbst, deren tatsächliches Wesen nur schwer einsichtig ist.

Wird der Versuch unternommen, nicht nur eine in andere Verhaltenseinheiten eingebettete Verhaltenseinheit, sondern das Verhalten selbst als Ganzes zu verstehen und auf den Begriff zu bringen, ohne daß man sich dabei auf die soziale

1) Zum Inneren und Äußeren im Rahmen der Teil-Ganze-Frage vgl. auch: HEGEL, G. W. F. (1969): Logik I, S. 150 ff.

Situation als dem Resultat eines vorangegangenen Verhaltenszugs beziehen kann, die dann die eine der beiden Bedingungen des darauf folgenden Verhaltenszugs darstellen würde, d.h. ohne daß ein Verhalten in Form einer sozialen Situation als Verhaltensresultat vorausgesetzt werden kann, will man also das Verhalten überhaupt, ohne Voraussetzung seiner selbst oder irgendeiner Verhaltenskategorie begreifen, dann gerät man schnell in eine der Philosophie seit alters her bekannte noetische Aporie, wonach das Wissen selbst nicht gewußt und das Denken selbst nicht gedacht werden kann.

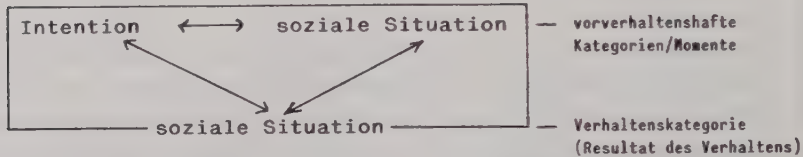
Wenn nach dem Verhaltensbegriff gefragt ist, dann ist dieser 'mögliche' Begriff selbst wieder das Resultat eines Verhaltens, nämlich des Versuchs, das Verhalten zu begreifen oder zu verstehen, so daß man sich zu dem Verhalten doch wieder irgendwie verhalten muß, und dadurch gerade das voraussetzt, was man begreifen wollte. Das 'Verhalten des Verhaltens' ist nur eine andere Formulierung der bekannten Schwierigkeit, die als Denken des Denkens charakterisiert worden ist.¹ Überschreitet man die durch das Verhalten oder Denken gesetzte Grenze und fragt nach den Bedingungen und dem Resultat des Verhaltens, dann kann das Ergebnis dieses Unterfangens nur die Verwirrung unserer Begrifflichkeit sein. Eine solche Verwirrung stellt das Problem dar, ob nun die soziale Situation eine vorverhaltenshafte oder ob sie eine Verhaltenskategorie ist. Die Antwort darauf kann nur lauten: sie ist beides. Der mit dieser Antwort verbundene Widerspruch kann allerdings nur dialektisch aufgelöst werden, indem, wie gezeigt wurde, die soziale Situation sowohl als Teil (Moment/Bedingung) als auch als Ganzes (Resultat) des Verhaltens begriffen wird.

Die anschließende schematische Darstellung der Momente und des Resultats des Verhaltens faßt die vorangegangenen

1) Vgl.: Aristoteles (1970): Metaphysik XII, und PLATON zur Frage der Möglichkeit des Wissens des Wissens, in: PLATON (1957): Charmides (Erkennen des Erkennens).

Ausführungen in den wesentlichen Punkten noch einmal zusammen:

Der Begriff des Verhaltens (-prozesses)



Aus dem Ganzen des Verhaltens kann der Mensch nicht heraustreten und es quasi von außen als ganzheitliches Objekt betrachten, um so eine sichere Sinninterpretation des Verhaltensganzen vornehmen zu können, indem er den Anfang (die Verhaltensbedingungen: Intention und soziale Situation) und das Ziel (Resultat des Verhaltens/soziale Situation = Bedeutung) in Beziehung setzt. Weder sind die inhaltlichen Bedingungen noch ist das durch die Vermittlung dieser Bedingungen zu erwartende Resultat des Verhaltensganzen bekannt. Beide werden im Sinne von Erkennen oder Wissen oder Verstehen auch nicht bekannt und begriffen werden können. Sie sind vom Menschen nur im Rahmen transzendentaler Fragestellungen zu erörtern. Die darüber erzielbare Gewißheit ist der Glaube. Er ist die Grundlage des Erkennens, Wissens und Verstehens, insofern es sich um Aktivitäten (Erkennen und Verstehen) und Resultate der Aktivitäten (Wissen, sprachliche Bedeutung) beschränkter Wesen handelt.¹

Die Inhalte des Wissens und die Aktivitäten, um zum Wissen zu gelangen, ändern sich mit der Zeit, weil sich der Glaube in bezug auf das, was für richtig oder für wahr zu halten ist, verändert. Am deutlichsten können solche Veränderungen in jenen Epochen wahrgenommen werden, in denen sich zwei Überzeugungen bekämpfen (Kirche - Gallilei). Ansonsten bleiben die Veränderungen unbemerkt, weil entweder

1) Vgl. dazu: Wittgenstein, L. (1971): Gewißheit.

nicht zwei Erkenntnisweisen merklich konkurrieren oder weil die Veränderung einer Erkenntnisweise in kleinen, nicht wahrnehmbaren 'Quanten' von statten geht.

Von der allgemeinen philosophischen Problematik des Erkennens, Wissens und des Sprechens und Verstehens sind empirische Fragen heuristisch streng zu differenzieren. Die empirischen Fragen betreffen die menschliche Erkenntnis- und Wissens- und Sprachfähigkeit nicht insofern, als diese im Ontischen beschränkt ist und die deshalb in die Transzendenz verweist, sondern sie zielen auf die Explikation einer Instanz, die dem Menschen eine zwar beschränkte, aber dennoch eine im Rahmen der Befriedigung seiner Alltagsbedürfnisse brauchbare und erprobte Grundlage darstellt, um in bezug auf die soziale Welt und die Objektwelt zweckrational handeln zu können. Diese Instanz ist die kommunikative Verhaltenskompetenz. Sie umfaßt das kommunikative Verhalten als virtuelles Verhalten in Form von ganzen, in sich relativ abgeschlossenen virtuellen Verhaltenseinheiten. D.h. die Verhaltenskompetenz reflektiert das Verhaltensganze des Menschen in Form von virtuellen Verhaltensschemata.¹ Auf der ganzheitlichen virtuellen Verhaltensfähigkeit kann sich

1) Das virtuelle Verhaltensganze des Menschen ist insofern relativ abgeschlossen, als es ein abgeschlossenes Bild des Menschen von der erkenntnislogisch nicht überschaubaren Verhaltenswirklichkeit, wie er sie sich als Ganze vorstellt, darstellt. Das virtuelle Bild des Verhaltensganzen markiert den Rahmen, innerhalb dessen der Mensch der Welt und sich selbst einen Sinn abgewinnt. M.a.W. ist also das virtuelle Bild eine Hypothese des Menschen vom Ganzen der Verhaltenswirklichkeit.

Hypothesen, seien das nun unsere Hypothesen als Alltagsweltwelterbilder oder seien es die Forschungsparadigmen der Wissenschaften, verändern sich im Laufe der historischen Praxis. Sie verändern sich, weil sie der Erprobung in der Verhaltenswirklichkeit nicht standgehalten haben oder weil es aus sonstigen Gründen zweckmäßiger war, sie in einigen Aspekten zu modifizieren. Aufgrund der Rückkopplung mit der Wirklichkeit ist die Realität des virtuellen Verhaltensganzen nur ein relativ abgeschlossenes Bild vom Ganzen, von der Verhaltenswirklichkeit. Es ist eben den praxisbegründeten Innovationen ausgesetzt.

der handelnde Mensch außerhalb der Verhaltenswirklichkeit 'aufstellen' und kann dadurch sowohl die virtualisierten Resultate des wirklichen Verhaltens als auch die in den virtualisierten Resultaten vermittelten virtuellen Bedingungen des wirklichen Verhaltens überschauen. Die virtualisierten Resultate des wirklichen Verhaltens sind die der Verhaltenswirklichkeit antizipierten und die prognostizierten virtuellen sozialen Situationen (= sprachliche Bedeutungen). In diesen virtuellen Resultaten sind die virtualisierten Bedingungen als virtuelle Sprechintentionen und virtuelle soziale Situationen vermittelt.

Die mit der kommunikativen Verhaltenskompetenz gegebene Fähigkeit, sich virtuell außerhalb der Verhaltenswirklichkeit 'aufstellen' zu können, und dadurch die sinnkonstituierenden Momente des Verhaltens überschauen zu können, ist der Grund für die Zweckrationalität des konkreten menschlichen Verhaltens. Die angemessene Modellierung dieser Fähigkeit ist eine Antwort auf empirische Fragestellungen. Bei der Beantwortung empirischer Fragen darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Trennung zwischen transzendentalen und empirischen Fragen nur heuristischer Natur war. In bezug auf die Verhaltenskompetenz und deren Modellierung heißt das, daß sie so modelliert werden muß, daß ersichtlich gemacht werden kann und ersichtlich bleibt, inwiefern sie als die Möglichkeit des Verhaltens durch die Verhaltenspraxis als der Wirklichkeit des Verhaltens bestimmt, verändert und erneuert wird. D.h. die Verhaltenskompetenz als Grund der Zweckrationalität muß so modelliert sein, daß ersichtlich bleibt, daß dieser Grund selbst begründet, und zwar in der Verhaltenspraxis begründet ist.

3.2. SPRECHEN UND VERSTEHEN IN PRAGMATISCHER SICHT

3.2.1. ZU DEN AUFGABEN DER PRAGMATIK₁ UND DER PRAGMATIK₂

Sprechen und Verstehen sind die beiden Seiten des Vollzugs kommunikativer Handlungen. Sprechen und Verstehen sind die beiden Seiten der Bedeutungskonstitution sprachlicher Bedeutungen, insofern die sprachliche Bedeutung als besondere Form des Verhaltens zu explizieren ist. Die Konventionalitätskonstituiertheit der sprachlichen Bedeutung ist gemäß der These vom intentionalen und situationsrelativierten Verhalten allgemein durch intentionale und situative Regeln, die auf der Grundlage der intentionalen und situativen Bedingungen zu formulieren sind, darzustellen. Elementare kommunikative Handlungsformen sind demnach durch Gruppen dieser beiden Regelarten determiniert. Solche theoretischen Regelgruppen bringen durch die in ihnen enthaltenen Regelarten zum Ausdruck, wie die sprachliche Bedeutung in pragmatischer Sicht generell begriffen wird und wie deshalb sprachliche Bedeutungen generell zu rekonstruieren sind. Die Rekonstruktion der intentionalen und situativen Bedeutungsregeln ist Aufgabe der Pragmatik₁. Der erfolgreiche Vollzug solcher Regelgruppen konstituiert das konkrete, regelgeleitete elementare kommunikative Verhalten, dessen Resultat die konkrete sprachliche Bedeutung ist, und zwar sowohl als konventionalitäts- als auch als situationskonstituierte Bedeutung. Von der engeren linguistischen Seite des Sprechens und Verstehens ist hierbei in der Pragmatik₁ völlig abstrahiert.

Ausgangspunkt der in der Pragmatik₁ vorzunehmenden Rekonstruktion der Konventionalität (der konventionellen sprachlichen Bedeutung) ist die empirische kommunikative Ganzheit aus beobachtbaren (hörbaren) Texten und den teilweise beobachtbaren und teilweise über das hermeneutische Verstehen der Ganzheit entdeckbaren Merkmalen der sozialen

Situation. Diese Merkmale dienen zur Modellierung inhaltlicher Einheiten in Form der Konstellationstypen. D.h. Konstellationstypen werden als ganzheitliche inhaltliche Verhaltenseinheiten als Bericht oder Interview oder small-talk modelliert. Die Teile der so modellierten Inhalte sind die Konstellationsmerkmale, die gemäß der Dichotomie der sozialen Situation (=Ganzes) in ihre Teile (= soziale Situation + Intention) in zwei Merkmalgruppen differenziert werden müssen. Einerseits in die Intentionen und andererseits in die situativen Merkmale. Die durch die Konstellationstypen als inhaltliche Verhaltenseinheiten (**Verhaltensganzes**) modellierten Verhaltenseinheiten sind soziale Situationen, die den Inhalt bzw. die sprachliche Bedeutung der kovarianten Texte als theoretische Konstrukte darstellen. D.h. die Konstellationstypen entsprechen der Inhalts- oder Bedeutungsseite der heuristischen Differenzierung der kommunikativen Ganzheit in ein inhaltliches Verhalten (Inhalts- oder Bedeutungskonstitution) und ein engeres linguistisches Verhalten (Ausdruck).

Zur Rekonstruktion der Konventionalität im Rahmen der Pragmatik müssen in einem zweiten Schritt die Konstellationsmerkmale als relevante inhaltliche Kriterien und damit als inhaltliche Bedingungen/Momente des Verhaltens interpretiert werden, wie durch die Diskussion in Kap. 3.1.4. hervorgehoben wurde. In einem letzten Schritt sind dann die als notwendige und hinreichende inhaltliche Bedingungen verstandenen Konstellationsmerkmale als Verhaltensregeln zu formulieren. Der Vollzug der so rekonstruierten Verhaltensregeln konstituiert als **Resultat** des regelgeleiteten kommunikativen Verhaltens die sprachliche Bedeutung als Einheit der parole. Soweit zu den Aufgaben der Pragmatik₁. Voraussetzung zur exhaustiven Formulierung der inhaltlichen Verhaltensregeln (= konventionelle Bedeutung) bleibt aber, daß noch weitere Fortschritte in der Findung operativer inhaltlicher Merkmale gemacht werden.

Die Pragmatik₁ erfaßt nur die **inhaltliche Regularität** des Sprechens und Verstehens. Die andere Seite des Sprechens und Verstehens ist der Zeichengebrauch zum **Ausdruck**. Die Regularitäten des **Ausdrucksverhaltens** sind beispielsweise durch die syntaktische Komponente der TG, die als Konstituentenstrukturgrammatik angelegt ist, oder durch die Dependenzgrammatik rekonstruiert. Das Problem ist nur, welche inhaltlichen Funktionen durch den Vollzug dieser algorithmischen Regelprozeduren erfüllt werden kann, denn die Rekonstruktion der syntaktischen Regularitäten wurde unter der heuristischen Abstraktion vom Inhalt bzw. der Funktion, die diese Regularitäten im Dienste der Kommunikation erfüllen, vorgenommen. Hierbei möchte ich jetzt davon absehen, daß trotz der Abstraktion vom Inhalt dennoch inhaltliche Vorstellungen von der Aufgabe der Syntax, wie durch sie die Welt **darzustellen** ist, implizit die Entscheidung beispielsweise für das NP-VP-Modell oder das Dependenzmodell beeinflussen haben. Unter der Voraussetzung der Adäquatheit der bisher rekonstruierten Ausdrucksregularitäten ist es die Aufgabe der Pragmatik₂, die heuristische Trennung zwischen dem **Ausdruck** und dem **Inhalt** zurückzunehmen und die **Beziehung** zwischen den kommunikativen Verhaltenstypen und typischen syntaktischen Erscheinungen zu analysieren. Erst wenn diese Analyse geleistet ist, ist die Gesamtheit der **Konventionalität** des **Sprech- und Verstehensprozesses** erfaßt. Das Resultat der Pragmatik₂ ist eine nicht zirkuläre inhaltliche Interpretation bisher sinnloser syntaktischer und grammatischer Formen, ohne daß dabei implizit auf ein unbegründetes Inhaltsverständnis syntaktischer und grammatischer Formen Bezug genommen wird. Dadurch unterscheidet sich die Pragmatik₂ von entsprechenden semantischen Konzepten, die die Ausdruckstheorie der Bedeutung mit der Bedeutungstheorie vermengen.¹

1) Zur Vermengung zweier Bedeutungsbegriffe im semantischen und sprechaktsemantischen Bedeutungsbegriff vgl. den Überblick in Kap. 2.3.2. 2. (S. 267).

3.2.2. ZUR DARSTELLUNG DES KONKRETEN SPRECH- UND VERSTEHENS- PROZESSES UNTER ZUGRUNDELEGUNG EINES PRAGMATISCHEN BEDEUTUNGSBEGRIFFS

Unter der Voraussetzung, daß innerhalb der Pragmatik₁ und der Pragmatik₂ brauchbare Ergebnisse zu erzielen sind, auf deren Grundlage erst spezifische Ausprägungen dieses und jenes bestimmten Sprech- und Verstehensprozesses theoretisch formuliert werden können, sollen in diesem Kapitel einige grundsätzliche Bemerkungen zu dem Verlauf dieses Prozesses gemacht werden, wie er sich auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs darstellt.

Sprechen und Verstehen sind, wie gesagt, die beiden Seiten des Sprachgebrauchs, der als besondere, regelgeleitete Form des situationsrelativierten intentionalen Verhaltens begriffen wird. Die Rekonstruktion des Sprech- und Verstehensprozesses bedeutet die Rekonstruktion des Bedeutungsbildungsprozesses, denn gemäß der Gebrauchsthese von der sprachlichen Bedeutung ist die Bedeutung der Gebrauch bzw. das Verhalten, das der konkrete Sprech- und Verstehensprozeß darstellt. Wenn deshalb die sprachliche Bedeutung zu Beginn des vorangegangenen Kapitels als eine Einheit der parole charakterisiert wurde und wenn sie als das Resultat des erfolgreichen Vollzugsprozesses von Verhaltenstypen bzw. der diese Typen konstituierenden Verhaltensregeln bezeichnet wurde, dann bedeutet die Hinsichtnahme auf die sprachliche Bedeutung als einer Einheit der parole und als das Resultat des Vollzugs von Verhaltensregeln (Verhaltenstypen) schon eine erkenntnistheoretische Abstraktion des wirklichen Verhaltens- bzw. Bedeutungsbildungsprozesses.¹ Die Begriffe **parole** und **Resultat des Verhaltens** reflektieren schon bestimmte theoretische Einsichten und d.h. Abstraktionen in den wirklichen Verhaltensprozeß, als dessen Resultat die sprachliche Bedeutung begriffen wird. Insbesondere in bezug auf den Begriff **parole**

1) Ein sophistischer Kritiker könnte jetzt natürlich einwenden, daß

wird leicht vergessen, daß es sich dabei um einen Begriff der Theorie handelt, was dann in der Vergangenheit gelegentlich zu Verwirrungen über das Begriffspaar *langue* - *parole* geführt hat. Allerdings ist die genaue Bedeutung dieser SAUSSUREschen Begriffe bis heute umstritten.¹ Ich möchte an dieser Stelle nicht in eine Diskussion dieses Begriffspaares eintreten und halte deshalb lediglich fest, daß die sprachliche Bedeutung, wenn sie als Resultat des Vollzugs von Verhaltensregeln der *langue* und wenn sie nicht als der Prozeß selbst, den dieser Vollzug darstellt, verstanden wird, schon eine bestimmte Perspektive des menschlichen Erkennens des wirklichen Bedeutungsbildungsprozesses darstellt.

Als Resultat des Sprech- und Verstehensprozesses ist die sprachliche Bedeutung sowohl konventionalitäts- als auch situationskonstituiert. Konventionalitätskonstituiert ist sie insofern, als es sich bei der sprachlichen Bedeutung um ein regeldeterminiertes Verhalten handelt. Situationskonstituiert ist sie dagegen insofern, als jeder Regelvollzug aufgrund seiner konkreten Situierung einmalig ist. Verhaltensregeln für sich genommen, beispielsweise die Regelgruppen von Sprechakten, die auch als Sprechakttypen oder als Verhaltensschemata bezeichnet werden², oder die bisher nur sehr vage gebliebenen semantischen Regeln von Sätzen, die zusammen als die konventionale sprachliche Bedeutung der Sätze verstanden werden, insofern unter der Satzbedeutung eine Menge von semantischen Regeln verstanden wird³, sind als nicht vollzogene Regelgruppe oder als nicht vollzogene Regelmenge sinnlos.⁴ Erst der tatsächliche Vollzug der Regeln konstituiert die sprachliche Bedeutung als einmaliges und

die Rede vom Prozeß als der das Verhalten als wirkliches Verhalten charakterisiert wird, selbst schon eine erkenntnistheoretische Abstraktion von dem darstellt, was das Verhalten in Wirklichkeit ist. Damit hat der sophistische Kritiker sicherlich auf eine unangenehme Weise recht. Doch ich möchte mich auf die mit der Äußerung dieser Kritik beginnende Krise des Bewußtseins und des Erkennens nicht einlassen und vertrete deshalb die Ansicht, daß es selbstevident ist, daß die Bedeutungs- bzw. Verhaltenswirklichkeit ein Prozeß ist.

1) Vgl.: Heupel, C. (1973): Taschenwörterbuch, 'parole'.

2) Vgl. dazu: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 100.

sinnvolles Resultat des Sprech- und Verstehensprozesses, also des Sprachgebrauchs oder, wenn man so will, des Bedeutungsbildungsprozesses. Die Verhaltensregeln selbst sind nur die konventionalisierten inhaltlichen Momente (Bedingungen) dieses je einmaligen Prozesses. Alle konventionellen Momente zusammen, zum Beispiel die Regeln eines Sprechaktes (also ein Sprechakttyp oder ein Intentionsakttyp), sind immer nur inhaltliche Momente bzw. als Regeln formulierte konventionelle Bedingungen des Bedeutungsbildungsprozesses. Sie dürfen nicht mit der sprachlichen Bedeutung verwechselt werden, die das einmalige Resultat dieses Prozesses ist und die durch den Vollzug dieser Regeln sowohl konventionalitäts- als auch situationskonstituiert wird.

Diesen einmaligen Regelvollzug kann man m.E. mit dem perlokutionären Akt der Sprechakttheorie vergleichen. Nur insofern jeder Regelvollzug einmalig ist, wird etwas neues gesagt und nur insofern hat der Regelvollzug überhaupt einen Sinn. Dieser Sinn ist die einmalige sprachliche Bedeutung als das Resultat des Regelvollzugs. Nur an diesem einmaligen Regelvollzug sind die Sprecher und Hörer der geschriebenen oder gesprochenen Sprache interessiert, denn nur in der Einmaligkeit des Regelvollzugs liegt das Neue, wegen dem es Regeln gibt und wegen dem die Regeln vollzogen werden.

Die Sprachwissenschaft ist zwar nur an der Konventionalitätskonstituiertheit der sprachlichen Bedeutung interessiert, aber dieses Interesse wäre falsch verstanden, wenn im Anschluß daran als Gegenstand der Sprachwissenschaft nur die langue oder die Kompetenz oder die kommunikative Verhaltenskompetenz, nicht aber die parole und die Dialektik zwischen langue und parole verstanden wird. Die Konventionalität der Sprache kann ohne den Bezug auf die parole, die das Resultat der Anwendung der Konventionalität der langue ist, nicht verstanden werden.¹ Die Regelanwendung im Sprechen und Ver-

3) Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 37, 93 und S. 94f.

4) Zur Sinnlosigkeit von Regelmengen als Einheiten der langue vgl. schon: Austin, J. L. (1972): Theorie, S. 113. A.a.O. bezeichnet AUSTIN es als den typischen Fehler des 'Phems', daß es sinnlos ist. Hierbei ist das 'Phem' eine Einheit der langue.

1) Vgl. zu dem Miteinander von Situations- und Konventionalitäts-

stehen verbindet gerade das, was mit den Begriffen *langue* und *parole* getrennt gehalten ist und was nur durch beide Begriffe zusammen erfaßt wird. Regeln können nicht für sich, ohne die Betrachtung ihrer Anwendung, begriffen und rekonstruiert werden.¹ Schon gar nicht können Sprechakte, die die Resultate der Anwendung von Regeln sind, angemessen analysiert werden, wenn diese Analyse als eine Untersuchung der *langue* konzipiert und charakterisiert wird, wie SEARLE das getan hat.² Die *langue* kann nur durch die Untersuchung der Regelanwendung adäquat rekonstruiert werden, denn Sprechen und Verstehen heißt Regeln hic et nunc vollziehen. Die Begriffe *langue* und *parole* reflektieren zusammen die beiden Seiten dieses Regelvollzugs als regelgeleitetem Verhalten: nämlich einerseits die konventionellen Bedingungen dieses Verhaltens (*langue*) und andererseits das einmalige Resultat dieses regelgeleiteten Verhaltens, nämlich das konkrete Sprechen und Verstehen, also die einmalige Bedeutungskonstitution in der *parole*.

Daß eine Äußerung X als der Vollzug des Sprechaktes Y gilt, was bei SEARLE soviel heißt wie, daß die illokutionäre Absicht Y durch die Äußerung von X zum Ausdruck gebracht wurde, ist das Resultat der Anwendung von Verhaltensregeln, d.h. es ist also das Resultat des einmaligen Sprechaktvollzugs. Wenn dagegen schon vor dem Regelvollzug (Sprechaktvollzug) durch die Form der essential rule festliegt, daß X als Y gilt, dann muß gefragt werden, was für einen Sinn es überhaupt noch haben soll, die Verhaltensregeln zu vollziehen, d.h. konkret hermeneutisch zu sprechen und zu verstehen. Die Verhaltensregeln dürfen durch ihre Form nicht das vorwegnehmen, was erst durch den einmaligen Vollzug dieser Regeln konstituiert werden soll.³

konstituiertheit des sprachlichen Handelns und die Notwendigkeit dieses Miteinander und diese Dialektik zu erkennen und analytisch fruchtbar zu machen J. Dittmann (1977): Sprachwissenschaft. S. 274 (1. sprachwissenschaftlich-methodologisches Postulat).-

1) Darauf hat schon J. R. SEARLE in bezug auf die Beispiele für Verhaltensregeln aus dem Kreditsystem und aus dem Baseballspiel hingewiesen. Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 31f.

2) Vgl.: Searle, J. R. (1971): Sprechakte, S. 32.

3.2.2. 1. WEITERE VORAUSSETZUNGEN ZUR DARSTELLUNG DES SPRECH- UND VERSTEHENSPROZESSES

Weitere Voraussetzung des Sprachgebrauchs ist eine Menge von Ausdrucksmitteln. Bei der Voraussetzung der Ausdrucksmittel abstrahiere ich davon, daß die Ausdrucksmittel strukturiert sind und daß die Sprecher zum Ausdruck ihrer Intentionalität strukturierte Ketten erzeugen.¹ Die Ausdrucksmittel gehören zur gemeinsamen Kompetenz der Sprecher einer bestimmten Sprache. Da derselbe Ausdruck zur Realisierung verschiedener Intensionsakttypen und damit zum Ausdruck verschiedener Sprechintentionstypen verwendet werden kann - einmal wird beispielsweise ein Intensionsakt mit der Sprechintention: AUFFORDERN, und ein anderes Mal die Sprechintention: BEHAUPTEN, realisiert - muß angenommen werden, daß die Sprecher verschiedene Intensionsaktkonstellationstypen als die konventionelle pragmatische Bedeutung ein und desselben Ausdrucksmittels erlernt haben. Unter der konventionellen Bedeutung eines Ausdrucksmittels ist gemäß dem pragmatischen Bedeutungsbegriff eine Menge von situativen und intentionalen Regeln zu verstehen, die aus den situativen und intentionalen Merkmalen der Intensionskonstellationstypen abzuleiten sind. Die als konventionelle pragmatische Bedeutung eines Ausdrucksmittels interpretierten Intensionskonstellationstypen sind das theoretische Funktionspotential² dieses Ausdrucksmittels. Die rekonstruktion der Funktionspotentiale von Ausdrucksmitteln ist hierbei wiederum die Aufgabe der Pragmatik₂, die allerdings einen Erfolg der Pragmatik₁ voraussetzt.³

Die letzte Voraussetzung zur Darstellung des Sprech- und Verstehensprozesses ist die Fähigkeit der Sprecher zur Situa-

3) Vgl. dazu oben: Die unbeantworteten Fragen an die Sprechakttheorie, S. 175.

1) Mit dieser Abstraktion wird auch all das 'ausgeblendet', was mit der Teil-Ganze - Frage der Bedeutung und der Beziehung zur Syntax zu tun hat.

2) Vgl. zu diesem Begriff: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie,

tionsdefinition. THOMAS begreift diese Fähigkeit als Methode zur Hervorbringung eines Handlungskodexes, d.h. der Hervorbringung und Definition von Werten und Normen, die die Grundlage zur Beurteilung von Handlungen darstellen.¹ An einer anderen Stelle charakterisiert THOMAS die Situationsdefinition als eines von drei verschiedenen Daten der Situation und definiert im Anschluß, daran die Situationsdefinition wie folgt:²

"Die 'Definition der Situation', d.h. die mehr oder weniger klare Vorstellung von den Bedingungen und das Bewußtsein der Einstellungen. Die Situationsdefinition ist eine notwendige Voraussetzung für jeden Willensakt, denn unter gegebenen Bedingungen und mit einer gegebenen Kombination von Einstellungen wird eine unbegrenzte Vielzahl von Handlungen möglich und eine bestimmte Handlung kann nur dann auftreten, wenn diese Bedingungen in einer bestimmten Weise ausgewählt, interpretiert und kombiniert werden..."

Die soziale Situation wird also von THOMAS als eine Voraussetzung zum zielgerichteten Verhalten der Kommunikanten verstanden. Ohne jetzt auf die mit diesem Begriff der Situationsdefinition verbundene Komplexität der verschiedenen Aspekte der sozialen Situation, dem schon theoretischen Zugriff des Sprechers auf den wirklich verlaufenden Prozeß und dessen darauf fundierte Einteilung des Prozesses in soziale Situationen (synchronischer Schnitt) eingehen zu können - die Situationsdefinition ist schon von anderer Seite diskutiert worden³, worauf noch in den folgenden Ausführungen zurückzukommen sein wird - möchte ich die anschließenden Aspekte der Situationsdefinition hervorheben.

Unter der Situationsdefinition möchte ich zunächst die

S. 115

3) Vgl.: Dittmann, J. (1976): Sprechhandlungstheorie, S. 115 (Integration einer Semantik₁ und Semantik₂).

1) Vgl.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 298f.

2) Zit.: Ebda, S. 85.

3) Vgl.: Volkhart, H. E. (1965): Einführung, S. 16 - 25, Dittmann,

allgemeine Fähigkeit der Kommunikanten verstehen, einen im Gang befindlichen Verhaltensprozeß durch die Anwendung gemeinsamer inhaltlicher Erkenntniskriterien zu abstrahieren und dadurch den Prozeß zu erfassen. Mit der Fähigkeit zur Situationsdefinition ist also vorerst nur die allgemeine und alltägliche Fähigkeit der Handelnden und nicht das theoretische Konstrukt dieser Fähigkeit gemeint, die ablaufenden Prozesse des Lebens zu erkennen, d.h. sich einen vortheoretischen Begriff vom Prozeß zu machen. Das Resultat der Aktivierung dieser Fähigkeit ist die soziale Situation. Sie ist der 'naive' Begriff des Verhaltensprozesses, wie ihn die Alltagssprecher begreifen.

Wie im Kapitel 3.1.1. (die soziale Situation als dialektischer Moment und als Resultat des Verhaltens) schon ausgeführt wurde, ist die soziale Situation ein dialektischer Begriff. D.h. sie reflektiert zwei Perspektiven des Verhaltens bzw. Verhaltensprozesses. Einerseits war das das Resultat des Prozesses. In diesem Resultat sind die Bedingungen des Verhaltensprozesses miteinander vermittelt. Andererseits waren das die Bedingungen des Prozesses, von denen der Prozeß seinen Anfang nimmt. Diese Bedingungen waren die Intention und die vorausgegangene soziale Situation. Das Ergebnis der Situationsdefinition des Handelnden ist somit also sein 'naiver' Begriff des ablaufenden Prozesses, wie zuvor schon ausgeführt worden ist. Mit dieser Definition wird eine Einheit, und zwar eine relativ abgeschlossene Einheit, oder, wie oben gesagt wurde¹, ein Intervall aus dem Prozeß abgegrenzt.

EXKURS:

K. BAYER und J. DITTMANN bezeichnen die 'Situation' als synchronischen Schnitt des Kommunikationswissenschaftlers

J. (1977): Sprachwissenschaft, S. 277ff. und Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 90 - 101.

1) Vgl. oben: S. 338f.

durch die von ihm beobachteten prozessualen Abläufe und vermeiden in diesem Zusammenhang den Begriff soziale Situation.¹ Es muß allerdings in bezug auf BAYER hinzugefügt werden, daß er etwas später a.a.O. die Begriffe **Sozialsituation** und **Situation** definierend gegeneinander abgrenzt.²

Während in den beiden vorangegangenen Abschnitten die Situationsdefinition als Fähigkeit der Sprecher in Betracht gezogen wurde, sich in der Form der sozialen Situation einen 'naiven' Begriff vom Verhaltensprozeß zu bilden (deskriptive Funktion der Situation bzw. die Situation als analytisches Werkzeug der Alltagskommunikanten)³, wird speziell bei J. DITTMANN die Situation als analytischer Schnitt des Kommunikationswissenschaftlers durch den von ihm beobachteten Verhaltensprozeß verstanden. Die Situation hat bei DITTMANN also zunächst eine rein methodische Funktion als analytisches Werkzeug des Beobachters.³ D.h. die Fähigkeit zur Situationsdefinition, deren Resultat die Situation ist, ist bei ihm zunächst nur die erkenntnistheoretische Fähigkeit des beobachtenden Wissenschaftlers, der davon einen reflektierten Gebrauch macht, und deren Resultat ein Situationsbegriff als theoretisches Konstrukt darstellt. Wenn dieses theoretische Konstrukt als Situationsbegriff adäquat ist, dann gilt es in einem zweiten Schritt als Rekonstruktion der Fähigkeit der Sprecher zur Situationsdefinition. Durch das theoretische Konstrukt werden die impliziten Schnittkriterien der Handelnden als operative Schnittmerkmale explizit gemacht.

DITTMANN unterscheidet also erkenntnistheoretisch strikt zwischen dem zu rekonstruierenden Situationsbegriff der Handelnden, der Ausdruck ihrer 'naiven' Fähigkeit ist, und dem Situationsbegriff als theoretischem Konstrukt des Wissenschaftlers, der Ausdruck seines reflektierten Gebrauchs der

1) Vgl.: Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 95 und J. Dittmann (1977): Sprachwissenschaft, S. 277.

2) Vgl.: Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 101.

3) Vgl.: Volkart, E. H. (1965): Einführung, S. 19.

Fähigkeit zur Situationsdefinition ist. Reflektiert ist dieser Gebrauch deshalb, weil der Wissenschaftler die 'Schnittkriterien' explizit als Merkmale/Momente seines Situationsbegriffs darstellt und im Hinblick auf deren kommunikative Relevanz beurteilt.

K. BAYER differenziert nicht so deutlich zwischen der 'Situation' als dem einmaligen Resultat der Situationsdefinition durch den Handelnden und der 'Situation' als theoretischem Begriff, den sich der Wissenschaftler über die 'Situation' als einmaliges Resultat gebildet hat.

Im Anschluß an W. I. THOMAS wird die 'Situation' von ihm zunächst als ein methodologisches Werkzeug des Beobachters zur Darstellung des im Gang befindlichen sozialen Prozesses begriffen. Dies wird dadurch belegt, daß BAYER in diesem Zusammenhang auf H. E. VOLKART (1965): Einführung, S. 19, verweist.¹ VOLKART charakterisiert a.a.O. die THOMASsche Auffassung von der 'Situation' als methodologisches Werkzeug des Beobachters. Direkt im Anschluß an diesen Verweis zitiert BAYER zur Präzisierung seines Verständnisses der 'Situation' eine von der ersten abweichende Auffassung der 'Situation' von THOMAS. Er zitiert wiederum nach VOLKART, E. H. (1965): Einführung, S. 20.² In diesem Zitat hebt THOMAS auf die 'Situation' als Resultat der Situationsdefinition der jeweiligen Kommunikanten ab. Danach ist die Situationsdefinition durch den Kommunikanten eine notwendige Voraussetzung für jeden Willensakt bzw. für jedes intentionale situationsrelativierte Verhalten.³

Zu den beiden verschiedenen Situationsbegriffen und den damit involvierten verschiedenen Begriffen der Situationsdefinition - einmal definiert der Beobachter und ein anderes Mal definiert der Handelnde selbst die Situation - hat VOLKART ausgeführt, daß THOMAS die 'Situation' nicht nur als

1) Vgl. dazu: Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 93.

2) Vgl. dazu: Ebda, S. 93.

3) Vgl.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 85.

Determinante des Verhaltens, d.h. als Resultat der einmaligen Situationsdefinition durch einen Kommunikanten betrachtet, das neben der Intention einen anschließenden Verhaltenszug des Kommunikanten festlegt, sondern daß er die 'Situation' auch als methodologisches Werkzeug des Beobachters, also als theoretisches Konstrukt zur Erfassung des Verhaltens charakterisiert.¹

BAYERs Ausführungen zur 'Situation' und zur Situationsdefinition zielen auf die Rekonstruktion der Situationsdefinition der Kommunikanten. Er bemerkt dabei nur am Rande, daß diese Rekonstruktion selbst eine Situationsdefinition darstellt, und zwar dadurch, daß der Kommunikationswissenschaftler reflektierte, relevante Merkmale als inhaltliche Kriterien seiner Situationsdefinition explizit an den im Gang befindlichen sozialen Prozeß anlegt. Nur im Zusammenhang mit der Verwendung des Terminus synchronischer Schnitt erwähnt BAYER, daß die Schnittstellen vom Beobachter an handlungs-theoretisch für relevant erachteten Stellen angelegt werden.² Insofern BAYER von handlungstheoretisch für relevant erachteten Stellen spricht, muß er den Kommunikationswissenschaftler meinen, der diese Stellen reflektiert auswählt. Andernfalls wären diese Stellen nur von den Kommunikanten 'naiv' als handlungsrelevant erachtete Stellen, die es allerdings erst noch herauszufinden bzw. zu rekonstruieren gilt.

Der Terminus synchronischer Schnitt kann also gemäß der erfolgten Kritik in zweierlei Hinsicht verwendet werden: einmal als Schnitt des Wissenschaftlers (DITTMANN, BAYER) und ein anderes Mal als 'naiver' Schnitt der Kommunikanten (BAYER).

Im beabsichtigten Zusammenhang der Darstellung des Ablaufs eines konkreten Sprech- und Verstehensprozesses betrachte ich die Situationsdefinition zunächst als die Fähigkeit der Kommunikanten und möchte in bezug auf das Resultat

1) Vgl.: Volkart, E. H. (1965): Verhaltensmuster, S. 86.

2) Vgl.: Bayer, K. (1977): Sprechen, S. 95.

der 'naiven' Situationsdefinition, also in bezug auf die vortheoretische soziale Situation ebenfalls von einem **synchronischen Schnitt** in der zweiten Verwendungsweise dieses Terminus sprechen. Daß mindestens ein Teil der Fähigkeit zur 'naiven' Situationsdefinition adäquat rekonstruiert ist, setzte ich bei der halb theoretisch und halb vortheoretischen Darstellung des Sprech- und Verstehensprozesses voraus. In diesem Zusammenhang sind es die situativen und intentionalen Konstellationsmerkmale der von H. STEGER vorgeschlagenen Konstellationstypen, die von mir als inhaltlich adäquate Schnittkriterien des sozialen Prozesses interpretiert werden. Diese theoretisch reflektierten Merkmale stellen m.E. also einen Teil der Kriterien explizit dar, die die Kommunikanten 'naiv' an den laufenden Interaktionsprozeß anlegen und die dann daran anschließend als inhaltliche Momente das Verhalten bzw. den Verhaltensprozeß der Kommunikanten determinieren. So gesehen sind die Konstellationstypen der verschiedenen Ebenen der Kommunikation das theoretische Resultat der reflektierten Situationsdefinition durch den Wissenschaftler und sie entsprechen dem vortheoretischen Resultat der Situationsdefinition der Kommunikanten, also der sozialen Situation. Soweit zu diesem Exkurs.

Oben wurde das Resultat der Situationsdefinition des Handelnden als soziale Situation bezeichnet. Die soziale Situation wurde darüber hinaus als der vortheoretische, 'naive' Begriff der Kommunikanten vom sozialen Prozeß charakterisiert. In Kap. 3.1.1. wurde ausgeführt, daß der Begriff soziale Situation ein dialektischer Begriff ist, der deshalb zwei Perspektiven aufweist: einerseits werden darunter die konstitutiven und vorverhaltenshaften Momente und andererseits das Resultat des sozialen Prozesses verstanden, wobei im Resultat die Momente dialektisch durch den abgelaufenen Prozeß vermittelt sind. Diese beiden Perspektiven des Situa-

1) Vgl. oben: S. 367ff.

tionsbegriffs hat in ähnlicher Weise schon W. I. THOMAS reflektiert, wie durch das folgende Zitat hervorgeht:¹

"Bei der Untersuchung von Verhaltensproblemen kann man entweder die Einstellung, den Wert oder die Situation betonen. Die Einstellung ist die Handlungsneigung, sie stellt den Trieb, die Affekte und Wünsche dar. Der Wert ist das erstrebte Objekt oder Ziel, und die Situation ist die Gesamtheit der Faktoren, welche die Verhaltensreaktion bedingen."

THOMAS begreift also die Situation als die Gesamtheit der Aspekte, unter denen das Verhalten betrachtet werden kann (umfassender, dialektischer Verhaltensbegriff) und hebt als Teilaspekte die Einstellung des Handelnden, die in etwa mit dem konstitutiven Verhaltensmoment der Intention vergleichbar ist, und den Wert des Verhaltens, der mit der als Resultat des Verhaltens charakterisierten sozialen Situation verglichen werden kann, hervor. Diese beiden Teilaspekte des Verhaltens entsprechen im Prinzip den von mir hervorgehobenen beiden Perspektiven, unter denen der Verhaltensprozeß zu betrachten ist und die zusammen den umfassenden Verhaltensbegriff als dialektischen Situationsbegriff ausmachen. Im dialektischen Situationsbegriff als umfassendem Begriff des Verhaltens (-prozesses) tritt die soziale Situation sowohl als Resultat des Verhaltens als auch zusammen mit der Intention als Moment des Verhaltens auf.² Obwohl THOMAS den Situationsbegriff a.a.O. als methodologisches Werkzeug des Sozialwissenschaftlers betrachtet, kann das Zitierte dennoch zur Klärung der Dialektik der beiden Perspektiven des Verhaltens, nach denen auch die 'naiv' Handelnden den sozialen Prozeß abstrahieren und als umfassender dialektischer Verhaltens- bzw. Situationsbegriff begreifen, beitragen.

Die gemeinsame Fähigkeit zur Situationsdefinition ist die Voraussetzung, daß die im Gang befindlichen Interaktionsprozesse von den Kommunikanten verstanden bzw. begriffen werden.

1) Zit.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 88.

2) Vgl. dazu oben: S. 354.

Dieses Verstehen kommt zustande, indem nach den gleichen inhaltlichen Kriterien **synchronische Schnitte** an den laufenden sozialen Prozeß angelegt werden.

Die Fähigkeit zur Situationsdefinition wird, soweit nicht biologische Determinanten eine Rolle spielen, in der Sozialisation durch die Konfrontation mit den Resultaten der Situationsdefinition der Interaktionspartner erworben.¹ Die eigene Fähigkeit wird mit der sozialen Gruppe in Übereinstimmung gebracht, indem das auf der Grundlage der eigenen Situationsdefinition erzeugte Sozialverhalten den Situationsdefinitionen der Gruppenmitglieder und somit deren Urteil ausgesetzt und positiv wie negativ sanktioniert wird. Das Ergebnis dieses Erwerbsprozesses ist das zu Verhaltensregeln kodifizierte soziale und speziell kommunikative Verhalten. Dieses so erworbene kommunikative Verhalten stellt den gemeinsamen virtuellen Verhaltensrahmen² der sozialen Gruppe dar. In diesem Verhaltensrahmen entwickelt jedes Mitglied sein Selbstverständnis als ausgehandelter Sozialstatus.

Das Verstehen des eigenen Status in Relation zur Gruppe ist das allgemeinste Resultat einer Situationsdefinition, d.h. des Anlegens eines synchronen Schnittes an den laufenden Interaktionsprozeß. Auf dieser allgemeinen, abstrakten Ebene der Situationsdefinition wird der eigene Status stabilisiert und durch das darauf fundierte soziale Verhalten mit den Partnern einerseits probiert und andererseits wieder verändert oder nur modifiziert. Auf dieser Ebene werden die Handlungsnormen und Werte des Verhaltens wie etwa die Wahrfähigkeit, die Ehrlichkeit, die Höflichkeit, die Bräuche, die Gesetze etc. sowie allgemeine Einstellungen oder allgemeine Zwecke wie 'Freiheit' oder 'Demokratie' als kulturelle Normen sichtbar. Sie stellen die abstrakte Bedeutung der ebenfalls auf dieser Ebene fixierten Rollenstrukturen oder Verhaltensstrukturen der Gruppenmitglieder dar. Diese Normen

1) Zur Situationsdefinition als Prozeß und als Resultat (Produkt) vgl.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 296.

2) Vgl. zum Verhaltensrahmen den Kommunikationsrahmen von STEGER. In: Steger, H. (1975): Klassifikation, S. 5f.

als abstrakte pragmatische Bedeutungen bzw. als abstrakte Resultate des Verhaltens sind genauso wie die konkreten, und zwar im Hinblick auf deren Realisierung als Zweck von elementaren Verhaltenseinheiten konkreten pragmatischen Bedeutungen durch die Mitverstehende Rekonstruktion der zugrundeliegenden, nun aber abstrakten Gesamtintentionen sowie der entsprechenden situativen Merkmale als soziale Situationen pragmatisch zu determinieren.

Auf der anderen Seite steht dem **allgemeinen** Resultat der Situationsdefinition ('große' soziale Situation) ein **elementares** Resultat als elementare soziale Situation ('kleine', konkrete Einheit) gegenüber. Das elementare Resultat des synchronen Schnittes ist die kleinste Verhaltenseinheit, zu der ein im Gang befindlicher sozialer Prozeß abstrahiert wird. Zwischen der 'größten' und 'kleinsten' Einheit liegen noch weitere verschieden 'große' Ebenen^{bzw. Einheiten} der sozialen Situation, doch die wesentliche Einheit in bezug auf die Realisierung durch die Aktivität des Handelnden ist die elementare Verhaltenseinheit. Nur diese Einheit kann unmittelbar in Raum und Zeit als situiertes, regelgeleitetes Verhalten vollzogen werden. D.h. nur in der elementaren Verhaltenseinheit wird die konkrete Absicht und der für das konkrete Verhalten erforderliche minimale konkrete raum-zeitliche Rahmen sichtbar. In der ver^bsymbolischen Kommunikation sind **elementare** soziale Situationen **Behauptungen, Aufforderungen, Informierungen** etc. Sie dürfen nicht mit den ähnlich lautenden Intentionstypen der **BEHAUPTUNG**, der **AUFFORDERUNG** und des **INFORMIERENS** verwechselt werden. Letztere sind nur Momente des Verhaltens bzw. der aufgezählten elementaren sozialen Situationen. Sie sind m.a.W. vorverhaltenshafte Kategorien.

Zusammengefaßt ist die Situationsdefinition also die Voraussetzung einerseits zum Erwerb einer sozialen/kommunikativen Verhaltenskompetenz und andererseits ist sie die Voraussetzung zum Erkennen/Verstehen sowie zur zweckorien-

1) Vgl. dazu: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 27, Abb. 2. STEGER differenziert insgesamt zwischen vier Einheiten/Ebenen der sozialen Situation. Vgl. auch oben: S. 318 ff.

tierten Erzeugung von sozialen Prozessen. Die soziale/kommunikative Verhaltenskompetenz beinhaltet auf der einen Seite die Resultate von ehemaligen, tradierten sozialen Prozessen als soziale Situationen. In diesen sozialen Situationen als Resultaten des Verhaltens ist eine Intention und eine der Intention vorausgegangene soziale Situation, aus der die Intention herausgelöst wurde, miteinander vermittelt. Sofern es sich um eine kommunikative Verhaltenskompetenz handelt, sind die als Resultate des Verhaltens charakterisierten sozialen Situationen sprachliche Bedeutungen. Hierbei ist die konventionelle Bedeutung von den Abstrakta wie 'Demokratie' und 'Freiheit' sicher eine allgemeinere, 'größere' soziale Situation (abstraktere Verhaltenseinheit) als die konventionelle sprachliche Bedeutung des performativen Verbs 'behaupten'.

Auf der anderen Seite beinhaltet die soziale/kommunikative Verhaltenskompetenz aber auch den Weg, wie die Kommunikanten durch ihre Verhaltensaktivitäten die als Resultate des Verhaltens erlernten, virtuellen sozialen Situationen in der Praxis als relative abgeschlossene Einheiten realisieren können. Der Weg, wie soziale Situationen (Behauptungen oder Beratungsgespräche oder Interviews oder Monologe) als relativ abgeschlossene pragmatische Bedeutungen realisiert werden können, liegt mit der Kenntnis der sozialen Situationen als Resultate des Verhaltens fest. Denn in den als virtuelle soziale Situationen konventionellen pragmatischen Bedeutungen sind die notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die befolgt werden müssen, um die virtuellen sozialen Situationen als Resultate des Verhaltens zu realisieren, als virtuelle Bedingungen dialektisch vermittelt, so daß die Kenntnis der virtuellen sozialen Situationen (pragmatischen Bedeutungen) auch die Kenntnis des Wegs bzw. der Bedingungen beinhaltet, wie die virtuellen sozialen Situationen tatsächlich als Resultat des konkreten Verhaltens realisiert werden können.

Entsprechend den verhaltenstheoretischen Annahmen, die

dem pragmatischen Bedeutungsbegriff zugrunde liegen, sind die in der virtuellen sozialen Situation als virtuelle Bedingungen vermittelten Verhaltensmomente einerseits ein Intentionstyp und andererseits ein sozialer Situationstyp. Beide zusammen sind die notwendigen und hinreichenden Bedingungen, um tatsächlich eine virtuelle soziale Situation als Resultat einer konkreten Verhaltensaktivität realisieren zu können, wenn diese Bedingungen befolgt werden.

Zu dem sozialen Situationstyp als Bedingung bzw. als Verhaltensmoment (vorverhaltenshafte Kategorie) ist zu wiederholen, daß es sich dabei im Gegensatz zum sozialen Situationstyp als Resultat des Verhaltens (Verhaltenskategorie) um die soziale Situation ohne die Intention handelt. Entsprechend können in den Modellen der sozialen Situationen, den Konstellationstypen, einerseits Intentionstypen und andererseits situative Merkmale unterschieden werden. Erst wenn ein Verhaltenszug relativ abgeschlossen ist, ist der virtuelle Intentionstyp mit dem virtuellen Situationstyp, beide als Bedingungen bzw. als vorverhaltenshafte Kategorien verstanden, im nun sichtbaren konkreten Resultat des Verhaltenszugs, also in der nun abgeschlossenen sozialen Situation, tatsächlich vermittelt. Erst dadurch ist die pragmatische Bedeutung als besondere Form des regelgeleiteten, intentionalen situationsrelativierten Verhaltens konstituiert.

Neben dem Erwerb der sozialen/kommunikativen Verhaltenskompetenz ist die Situationsdefinition auch die Voraussetzung dafür, um einen laufenden Verhaltensprozeß für das Verstehen und das anschließende Erkennen der zugrundeliegenden Intention aufzubereiten, d.h. den Prozeß gemäß den inhaltlichen Kriterien zu abstrahieren. Die Abstraktion des sozialen Prozesses erfolgt durch das Anlegen eines synchronen Schnitts. Dadurch wird der Prozeß auf verschiedenen Ebenen als unterschiedlich abstrakte und unterschiedlich 'große' soziale Situation definiert (bzw. als pragmatische Bedeutung verstanden). Die Definition erfolgt auf der Grundlage des

erworbenen 'naiven' Typenwissens. Dieses Typenwissen stellt die handlungsrelevanten und somit inhaltlichen Kriterien zur Definition bereit. Theoretisch sind diese Kriterien die Konstellationsmerkmale der auf verschiedenen Ebenen sichtbar gemachten Konstellationstypen.

Haben sich zwischen zwei Situationsdefinitionen bestimmte Kriterien des laufenden sozialen Prozesses geändert, so kann aufgrund des Wissens um die Zugehörigkeit dieser Kriterien zu den Konstellationstypen der verschiedenen Ebenen festgestellt werden, welche Kriterien eines Konstellationstyps auf welcher Ebene verändert wurden, indem beide Situationsdefinitionen miteinander verglichen werden. Dadurch ergeben sich für die Kommunikanten Rückschlüsse, wo sie sich gerade in einer 'größeren' sozialen Situation befinden, in welcher sozialen Situation sie sich befinden und ob der elementare Verhaltenszug zwischen den beiden Situationsdefinitionen mit der stabil gebliebenen und möglicherweise verabredeten sozialen Situation verträglich ist.

Jedem intentionalen Akt geht eine Situationsdefinition voraus.¹ Durch die Definition orientiert sich der Kommunikant über den gegenwärtigen Stand und die Art des sozialen Prozesses auf den verschiedenen handlungsrelevanten Ebenen. Er vergleicht seine Wünsche und Bedürfnisse mit den Gegebenheiten der sozialen Situation, in der er sich gerade befindet und, falls eine Differenz zwischen ihm, seiner Innerlichkeit (Intentionalität), und der nun als Äußerlichkeit erfahrenen sozialen Situation besteht, wählt er aus seinem Typenrepertoire eine virtuelle soziale Situation aus, in der seine Wünsche und Bedürfnisse einerseits und die Äußerlichkeit andererseits mehr oder weniger miteinander vermittelt sind, und versucht diese virtuelle soziale Situation in der Praxis zu realisieren. Aufgrund seines Typenwissens weiß der Kommunikant, durch welche elementare kommunikative Handlung bzw. durch welche Sequenz von elementaren kommunikativen Handlungen die von ihm ausgewählte virtuelle soziale Situation erreicht werden kann und welche Bedingungen er seinen Aktivitäten zugrundelegen muß.

1) Vgl.: Thomas, W. I. (1965): Person, S. 85, und oben: S. 365.

3.2.3. VERSUCH, EINE GESCHICHTE ÜBER DEN ABLAUF DES SPRECH-
UND VERSTEHENSPROZESSES ZU ERZÄHLEN

0. Vorgabe: Zwei Kommunikanten befinden sich in einer sozialen Situation,
- 1.1. Der spätere Sprecher definiert die soziale Situation und erkennt dadurch, daß die bestehende soziale Situation in Differenz zu seinen gegenwärtigen Wünschen und Bedürfnissen steht. Er entschließt sich, seine Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen und so die Differenz zwischen sich und der bestehenden sozialen Situation zu überwinden.
- 1.2. Der Sprecher stellt sich auf der Grundlage seines virtuellen Typenrepertoires eine soziale Situation vor, in der seine Wünsche erfüllt sind und in der dadurch die Differenz zwischen ihm, seiner Innerlichkeit, und der als Äußerlichkeit erfahrenen sozialen Situation vermittelt ist.
 - 1.2.1. Der Sprecher entschließt sich, die vorgestellte virtuelle soziale Situation tatsächlich durch seine Verhaltensaktivitäten in der Praxis zu erreichen (Mit diesem Schritt soll ausgeschlossen werden, daß der potentielle Sprecher seine Wünsche einerseits nur durch Träume, Tagträume oder andererseits nur durch eine bewußte Fiktion, nicht aber durch den Entschluß zur realitätsbezogenen Aktivität erfüllt.)
- 1.3. Die vom Sprecher vorgestellte virtuelle soziale Situation ist ein sozialer Situationstyp seiner sozialen/kommunikativen Verhaltenskompetenz, und zwar als Resultat eines tradierten kommunikativen Verhaltens. D.h. es handelt sich um eine Verhaltenskategorie und somit um eine pragmatische Form der Bedeutung. In diesem Resultat sind die typischen Bedingungen des Verhaltens, und zwar ein Intentionstyp und eine vorausgegangene typische soziale Situation erfolgreich miteinander vermittelt. Die erfolgreiche und in der Praxis erprobte

Vermittlung beider Bedingungen kann als der Grund für die Konventionalisierung der sozialen Situation als pragmatische Bedeutung betrachtet werden. Der als Resultat des Verhaltens charakterisierte soziale Situationstyp stellt ein kommunikatives Handlungsschema dar, das, falls es aktiviert worden ist, d.h. falls die allgemeine Aktivität oder Bewegung¹ des Sprechers zu dem Schema hinzukommt, eine neue, empirische soziale Situation zum beobachtbaren Resultat hat.

Das virtuelle kommunikative Handlungsschema (sozialer Situationstyp) ist, wie schon erwähnt wurde, ein in der Handlungspraxis erprobtes Resultat, daß bei angemessenem Vollzug eine neue soziale Situation in der Realität bewirkt. Insofern es sich um ein erprobtes Handlungsschema handelt ist das Erreichen der neuen sozialen Situation bei angemessenem Vollzug garantiert. In dem Resultat der gemäß dem Handlungsschema vollzogenen Handlung sind die nun konkreten Bedingungen der Handlung tatsächlich konkret miteinander vermittelt. D.h. der Sprecher hat sein Ziel, die neue soziale Situation erreicht und in der neuen sozialen Situation ist seine Intention und die vorausgegangene soziale Situation als Resultat der Vermittlung durch die Handlung aufgehoben.

- 1.4. Wenn der Sprecher erkennt, durch welche virtuelle soziale Situation seine Wünsche erfüllt werden können, dann kennt er auch den Weg, insbesondere den Anfang des Wegs, um die virtuelle soziale Situation in die Realität umzusetzen. D.h. er kennt den in dem virtuellen sozialen Situationstyp vermittelten virtuellen Intentionstyp und den ebenfalls dort vermittelten Situationstyp der vorausgegangenen sozialen Situation. Der Intentionstyp und der Typ der vorausgegangenen sozialen Situation sind die konventionell gewordenen

1) Zur Unterscheidung zwischen **Bewegung** und **Tätigkeit (Handlung)** vgl.: Hamlyn, D. W. (1977): *Verhalten*, S. 85ff. Im Anschluß an Aristoteles wird die Bewegung als hinsichtlich ihres Zwecks unvollständig charakterisiert und der **Tätigkeit** bzw. der **Handlung** oder dem **Verhalten** gegenübergestellt.

Voraussetzungen, die den Anfang des Wegs darstellen, um den virtuellen sozialen Situationstyp durch das konkrete Verhalten zu erreichen. Falls der Sprecher diese konventionellen Voraussetzungen zu den Bedingungen seiner Verhaltensaktivität - Verhaltensaktivität im Sinne von Bewegung¹ - macht, ist sichergestellt, daß die von dem Sprecher erstrebte virtuelle soziale Situation das konkrete Resultat seines tatsächlichen, nun regelgeleiteten Verhaltens wird.

- 1.5. Damit die Wünsche des Sprechers in einer durch sein konkretes Verhalten, und zwar als dem Resultat dieses Verhaltens 'neu' zu schaffenden sozialen Situation tatsächlich erfüllt sind, müssen zwei Dinge angemessen sein und von dem Sprecher als angemessen überprüft sein:

Erstens muß der Intentionstyp der erstrebten virtuellen sozialen Situation mit der sozialen Situation, in der sich der Sprecher und sein Partner gerade befinden und die sie aufgrund vorausgegangener Situationsdefinitionen kennen, verträglich sein. Unter diese Verträglichkeit fällt z. B., daß, falls sich die Kommunikationspartner in einer Interviewsituation befinden, der Interviewer nicht den Intentionstyp: BEWERTEN, als konstitutive Sprechintention verfolgt, denn das hätte eine andere als die beabsichtigte Interviewsituation zur Folge. Darunter fällt aber auch, daß der verfolgte Intentionstyp zu einer virtuellen sozialen Situation gehört, die in der Praxis durch eine elementare kommunikative Handlung erreichbar ist. Ist dies nicht der Fall, dann müssen mehrere elementare kommunikative Handlungen mit u.U. verschiedenen Intentionstypen vollzogen werden, bis die vorgestellte, virtuelle soziale Situation durch einen letzten, elementaren Schritt erreichbar ist. Würde der Sprecher gleich die letzte elementare Handlung einer notwendigen Handlungssequenz realisieren, dann würde er "mit der Tür ins Haus fallen", was einen geringeren Grad des Mißlingens bedeuten

1) Vgl. auf der vorangegangenen Seite Anm. 1.

würde. Darunter fällt des weiteren, daß mit der Realisierung des Intentionstyps der soziale Status des Partners nicht verletzt wird. D.h. die 'neue' soziale Situation darf auf der komplexen Ebene des Verhaltensrahmens nicht von der vorangegangenen sozialen Situation abweichen, sondern sie muß wie die vorangegangene soziale Situation in diesen Rahmen 'passen'. Damit ist allerdings nur die allgemeinste Form der Angemessenheit einer zu realisierenden kommunikativen Handlung angesprochen.

Zweitens muß der soziale Situationstyp, der zusammen mit einem Intentionstyp in der erstrebten virtuellen sozialen Situation vermittelt ist, derselbe sein, wie der, der durch die vorausgegangene Situationsdefinition der bereits konkret 'gelaufenen' sozialen Situation erkannt wurde und in dem sich die beiden Kommunikationspartner zu Beginn der 'neuen' Handlung tatsächlich befinden. D.h. der soziale Situationstyp, der in dem erstrebten sozialen Situationstyp als virtuelle Bedingung mit einem entsprechenden Intentionstyp vermittelt ist, muß tatsächlich im konkreten sozialen Prozeß erreicht sein. Ist er nicht erreicht und ist damit die gegebene soziale Situation von dem (in dem als Resultat der zuvollziehenden Handlung erstrebten sozialen Situationstyp) als virtuelle Bedingung vermittelten sozialen Situationstyp der vorausgegangenen sozialen Situation verschieden, dann hätte eine dennoch vollzogene kommunikative Handlung in bezug auf die Bedingung der 'sozialen Situation' keine reale Basis. Die kommunikative Handlung wäre damit sinnlos, denn eine notwendige Voraussetzung zum Vollzug der Handlung wäre nicht gegeben.] Ähnlich würde es sich in bezug auf die Bedingung der Intention verhalten. Wenn der in der erstrebten sozialen Situation als virtuelle Bedingung vermittelte Intentionstyp von der tatsächlichen Intention des Sprechers verschieden ist, dann wäre der gemäß den Regeln des virtuellen sozialen Situationstyps ausgerichtete Vollzug der Handlung sinnlos, denn durch

die Handlung würde nicht die Intention der Sprechers, sondern der virtuelle Intentionstyp, der in dem sozialen Situationstyp vermittelt ist, realisiert werden.

- 1.6. Als kompetenter Sprecher kennt der Sprecher die konventionellen pragmatischen Bedeutungsfunktionen seines Zeichenrepertoires. Die Sprecher haben als konventionelle pragmatische Bedeutung ein und desselben Ausdrucksmittels verschiedene Intensionskonstellationstypen, genauer: die von den Intensionskonstellationstypen abzuleitenden Regelgruppen, erlernt. Oben wurde die konventionelle pragmatische Bedeutung der Ausdrucksmittel im Anschluß an DITTMANN als ihr Funktionspotential bezeichnet.¹ Hinsichtlich der syntaktischen Strukturiertheit sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, daß sie nicht berücksichtigt werden kann.²

- 1.6.1. Aufgrund seiner Kenntnis der Funktionspotentiale der Ausdrucksmittel - zu Sicherheit sei nochmals vermerkt, daß diese Funktionspotentiale generell durch zwei Arten von Regeln zu charakterisieren sind, einerseits Regeln, die Intentionstypen determinieren, und andererseits Regeln, die soziale Situationstypen, und zwar Typen von sozialen Situationen, die durch den Regelvollzug verändert werden sollen, determinieren - weiß der Sprecher, welches Ausdrucksmittel er verwenden muß, um die erstrebte virtuelle soziale Situation tatsächlich zu erreichen.

Der Sprecher wählt ein 'passendes' Ausdrucksmittel aus und setzt sich durch den Vollzug der konventionellen intentionalen und situativen Regeln in Szene. D.h. er äußert das Ausdrucksmittel gemäß seiner konventionellen pragmatischen Bedeutung.

Das Äußerungsverhalten des Sprechers ist regelge-

1) Vgl. oben: S. 364 .

2) Vgl. oben: S. 364 sowie a.a.O., Anm. 1.

leitet. Es stellt einen elementaren kommunikativen Verhaltenszug, einen Intentionsakt dar, der, falls er vom Hörer verstanden wird, eine 'neue' soziale Situation bewirkt und der, falls er vom Hörer angemessen beurteilt werden kann, die vom Sprecher im Rahmen der kommunikativen Möglichkeiten gewünschte soziale Situation bewirkt. Nur am Rande sei auf die Möglichkeiten eines Hörers verwiesen, sein Verstehen und Akzeptieren, aber auch beginnende Unschlüssigkeit des Verstehens einer Äußerung und deren Nicht-Akzeptieren dem Sprecher zu signalisieren.¹

- 2.1. Auf der anderen Seite nimmt der Hörer das Äußerungsverhalten des Sprechers wahr. Er hört und sieht es und er definiert es auf der Grundlage seiner Wahrnehmungen und seiner Fähigkeit zur Situationsdefinition. Darüber hinaus kennt der Hörer als Angehöriger derselben Kommunikationsgemeinschaft wie der Sprecher das Funktionspotential der verwendeten sprachlichen Zeichen. Aufgrund dieses Kenntnis hat der Hörer auch eine Vorstellung von den durch das Funktionspotential der verwendeten Zeichen potentiell erreichbaren sozialen Situationen.
- 2.2. Da jede Zeichenkette als seine pragmatische Bedeutung ein Funktionspotential in der Form von Verhaltensregeln hat, die die Erreichbarkeit verschiedener sozialer Situationstypen determinieren, genügt die Kenntnis der konventionellen pragmatischen Bedeutung der verwendeten Zeichenkette nicht, damit der durch den Gebrauch dieser Kette vom Sprecher vollzogene Intentionsakt vom Hörer verstanden wird, d.h., daß der Hörer erkennt, welche 'neue' soziale Situation der Sprecher durch seinen Verhaltenszug erreichen will. Umgekehrt weiß aber auch der Sprecher noch nicht, ob er die erstrebte soziale Situation aufgrund seiner konventionellen Äußerung erreicht hat.

1) Zu den Hörsignalen vgl.: Schwitalla, J. (1979): Dialogsteuerung, S. 71.

- 2.2.1. Sicher ist nur, daß die Ausgangssituation durch das Äußerungsverhalten des Sprechers verändert worden ist. Der Sprecher hat die Ausgangssituation zur Bedingung seines Verhaltens gemacht. Deshalb ist sie jetzt eine Situation + der Sprechintention des Sprechers.
- 2.3. Das Äußerungsverhalten ist für den Hörer ein Indiz dafür, daß der Sprecher die soziale Situation, in der sich beide befinden, definiert hat und daß der Sprecher aufgrund dieser Situationsdefinition eine konventionelle Intention gefaßt hat und daß schließlich der Sprecher die von ihm definierte soziale Situation (Ausgangssituation) zur Bedingung seines Verhaltens gemacht hat. Das Äußerungsverhalten selbst ist, insofern es regelgeleitet ist, d.h. insofern es gemäß den linguistischen Regeln der Sprache L vollzogen wurde, ein Indiz, daß der Sprecher mit diesem Verhalten eine 'neue' soziale Situation erreichen will und dazu die sprachlichen Mittel verwendet hat.
- 2.4. Aufgrund der verwendeten sprachlichen Mittel und der als deren Bedeutung konventionell gewordenen Konstellationstypen, die als Verhaltensregeln formuliert das Funktionspotential der sprachlichen Mittel darstellen, erkennt der Hörer, welche möglichen sozialen Situationen durch den Gebrauch der sprachlichen Mittel erreichbar sind. Darüber hinaus kennt er auch die möglichen Bedingungen, die dem Äußerungsverhalten zugrunde gelegt werden müssen, damit der Gebrauch der sprachlichen Mittel berechtigt und angemessen, d.h. tatsächlich regelgeleitet ist. Denn als kompetenter Sprecher-Hörer kennt er, wie schon hervorgehoben worden ist, alle potentiellen, durch den Gebrauch der sprachlichen Mittel erreichbaren sozialen Situationen und die in jeder erreichbaren sozialen Situation virtuell vermittelten Bedingungen, nämlich die konventionelle Intention und die konventionelle soziale Ausgangssituation. Diese beiden Bedingungen müssen in der Praxis

erfüllt sein, damit der Gebrauch der sprachlichen Mittel erfolgreich ist. Zu einem Konstellationstyp des Funktionspotentials eines Ausdrucksmittels muß sich der Sprecher entschieden haben, wenn er eine Äußerung vollzogen hat, davon kann der Hörer ausgehen.

2.4.1. Um herauszufinden, welche soziale Situation der Sprecher aufgrund seiner Situationsdefinition tatsächlich zu der einen Bedingung seines Äußerungsverhaltens gemacht hat, greift der Hörer auf die eigene Definition der Ausgangssituation zurück. Auf der Grundlage seiner Situationsdefinition der Ausgangssituation erkennt er, welche möglichen sozialen Situationen von der Ausgangssituation für den Sprecher mit der Hilfe seiner (des Hörers) Kooperation überhaupt erreichbar sind und welche nicht. Darüber hinaus erkennt der Hörer auf der Basis seiner sozialen/kommunikativen Verhaltenskompetenz, welche konventionellen Intentionen (Intentionstypen) dem konkreten Verhalten des Sprechers zugrundegelegt werden müssen, damit die aufgrund seiner Einschätzung der Ausgangssituation erreichbaren möglichen sozialen Situationen durch das Verhalten des Sprechers auch erreicht werden können.

2.5. Der Hörer vergleicht die durch den Gebrauch eines sprachlichen Mittels aufgrund des konventionellen Funktionspotentials erreichbaren möglichen sozialen Situationen mit jenen möglichen sozialen Situationen, die aufgrund seiner Einschätzung der Ausgangssituation von der Ausgangssituation überhaupt erreichbar sind. Durch diesen Vergleich erkennt der Hörer, welche der möglichen erreichbaren sozialen Situationen, die zum Funktionspotential der verwendeten sprachlichen Zeichen gehören mit welcher der möglich erreichbaren sozialen Situationen, die nach der Einschätzung des Hörers prinzipiell von der Ausgangssituation erreichbar sind, am besten übereinstimmt. Anschließend entscheidet er sich, daß zwei der möglichen sozialen Situationen ähnlich bzw. gleich sind. D.h. er entscheidet, daß eine der

sozialen Situationen, die zum Funktionspotential bzw. zur pragmatischen Bedeutung der verwendeten Zeichen gehören, mit einer ^{der} sozialen Situationen, die nach seiner Einschätzung von der Ausgangssituation prinzipiell von der Ausgangssituation überhaupt durch den Gebrauch sprachlicher Mittel erreicht werden können, gleich ist.

- 2.6. Auf der Grundlage dieser Entscheidung unterstellt der Hörer nun dem Sprecher, daß der Sprecher mit seinem Äußerungsverhalten die von ihm (dem Hörer) herausgefundene soziale Situation erreichen will. Durch diese Unterstellung oder, wenn man so will, durch diese Interpretation erkennt der Hörer den Sprechintentionstyp, den der Sprecher seiner Äußerung neben der Ausgangssituation als zweite Bedingung zugrundegelegt hat. Er erkennt den Sprechintentionstyp, weil er als kompetenter Sprecher-Hörer weiß, welche Intentionstypen und welche Ausgangssituationstypen in einer virtuellen sozialen Situation, die zum Funktionspotential eines Zeichens gehört, vermittelt sind. Dadurch kann sich der Hörer mit mehr oder weniger großer Sicherheit dafür entscheiden, daß der Sprecher den von ihm rekonstruierten Sprechintentionstyp tatsächlich verfolgt hat. Das Resultat ist, daß der Hörer den Sprecher versteht. Er versteht, was der Sprecher gemeint hat, indem er seine Sprechintention, die eine der Bedingungen des MEINENS ist, entdeckte.
- 2.7. Da der Hörer nun weiß, welche soziale Situation (genauer: welchen sozialen Situationstyp) der Sprecher mit seiner (des Hörers) Kooperation erreichen möchte, kann er sich, falls der Sprecher auf allen jetzt nicht näher bezeichneten Ebenen des Mißlingens angemessen verhalten hat, seinerseits dazu entschließen die vom Sprecher angesrebte soziale Situation durch sein Verhalten herbeizuführen und dadurch seiner Kooperationspflicht nachzukommen.
3. Das anschließende Verhalten des Hörers beobachtet nun

seinerseits der ehemalige Sprecher. Durch sein Verstehen des Verhaltens des ehemaligen Hörers kann er abschätzen, ob und inwieweit ihn der ehemalige Hörer verstanden hat und möglicherweise korrigierend bzw. steuerend eingreifen.

Auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs läßt sich der Sprech- und Verstehensprozeß in etwa in den vorangegangenen 19 Schritten darstellen. Diese Darstellung verstehe ich als eine Geschichte, die auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs über den Sprech- und Verstehensprozeß erzählt werden kann. Die Geschichte ist sicher in vielen Punkten unvollständig und deshalb ergänzungsbedürftig. Man wird diese Geschichte sicher noch geordneter und überzeugender erzählen können, als dies mir möglich war. Doch das ist nicht das Entscheidende an dieser Geschichte.

Was die Geschichte überzeugend machen sollte, ist nicht ihre Vollständigkeit und Geordnetheit. Entscheidend ist zunächst vielmehr, daß sie überhaupt erzählt werden konnte. Die Geschichte selbst mag nicht überzeugend sein, aber weil sie erzählt werden konnte, und zwar weil sie auf der Basis des pragmatischen Bedeutungsbegriffs erzählt werden konnte, sollte sie den pragmatischen Bedeutungsbegriff überzeugend machen. Das ist der Sinn dieser Geschichte. Sie ist im Sinne von STRAWSON als Kriterium für die Richtigkeit des pragmatischen Bedeutungsbegriffs bzw. für die Richtigkeit einer pragmatischen Bedeutungstheorie, deren Resultat der pragmatische Bedeutungsbegriff ist, zu verstehen.¹

In dieser Geschichte wird etwas über das Wie, wie eine konkrete sprachliche Bedeutung als Sprechen und Verstehen konstituiert wird, erzählt. Das Sprechen und insbesondere das Verstehen einer Äußerung wird als Prozeß der Regelanwendung auf die konkreten Gegebenheiten der Wünsche und Bedürf-

1) Zu der verständlichen Geschichte als Kriterium für die Richtigkeit einer Bedeutungstheorie und des daraus resultierenden Bedeutungsbegriffs vgl.: Schulte, J. (1974): Nachwort, S. 176 und bes. 179; vgl. auch oben: S. 207. SCHULTE legt STRAWSON a.a.O. so aus, daß diese Geschichte etwas über das Wie, wie eine Äußerung Bedeutung erlangt und wie die Bedeutung verstanden wird, zum Ausdruck bringen muß.

nisse eines Sprechers und der ihn umgebenden konkreten Ausgangssituation dargestellt. Das Resultat der Regelanwendung ist die einmalige sprachliche Bedeutung als Ergebnis des regelgeleiteten Sprechens und des regelgeleiteten Verstehens.

Besonders das Verstehen wird also nicht darauf zurückgeführt, daß semantische Regeln als Kompetenz der Sprecher existieren, die allein festlegen, daß eine Äußerung X als die Bedeutung Y gilt, sondern es wird in der Geschichte gezeigt, wie auf der Basis eines pragmatischen Bedeutungsbegriffs durch die Anwendung der entsprechenden pragmatischen Regeln (Regeln für Intentionen und für soziale Ausgangssituationen) auf einmalige, konkrete Gegebenheiten des Sprechers und der sozialen Ausgangssituation, in der er sich mit dem Partner befindet, sprachliche Bedeutung als einmaliges Resultat des Sprechens und Verstehens konstituiert wird.

Die Regeln der Kompetenz (konventionelle sprachliche Bedeutungen als soziale Situationstypen) werden in dieser Geschichte als Mittel zum Zwecke der einmaligen Bedeutungskonstitution, d.h. zur Konstitution des einmaligen Sprech- und Verstehensereignisses begriffen. Nur zum Zwecke der Konstitution der einmaligen sprachlichen Bedeutung werden die Regeln der Kompetenz vollzogen, nur das ist ihr Sinn, denn das Interesse der 'naiven' Sprecher-Hörer gilt nicht den konventionellen Bedeutungen, sondern nur den einmaligen Resultaten. Nur deshalb sprechen und verstehen sie überhaupt. Das Wesen und die Form der Regeln kann nur begriffen werden, wenn sie auf den Zweck bezogen werden, für den sie das Mittel sind. Die Verhaltenskompetenz und darin konventionell gewordene Zwecke ist kein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel bzw. ein Instrument zum Sprechen und Verstehen, das auf diese einmaligen Ereignisse relativiert werden muß. Schon AUSTIN sagte in bezug auf die Einheiten der Kompetenz, daß ihr typischer Fehler ihre Sinnlosigkeit sei.¹ Der Zweck des Phonems oder des Morphems oder der virtuellen sozialen Situation

1) Vgl.: Austin, J. L. (1972): Theorie, S. 113.

ist das Phon oder das Morph oder die konkrete soziale Situation.

Auf der Basis eines semantischen Bedeutungsbegriffs (Semantik und Sprechaktsemantik) werden die semantischen Regeln der Kompetenz nicht als Mittel zum Zwecke der Konstitution einmaliger Sprech- und Verstehensereignisse ausgewiesen. Auch wenn man es nicht beabsichtigte, werden die semantischen Regeln der Kompetenz auf der Grundlage eines semantischen Bedeutungsbegriffs als virtuelle bzw. konventionelle Zwecke begriffen, die gegenüber ihrer Realisierung gleichgültig sind. Für semantische Regeln ist die Realisierung durch die Sprecher nicht wesentlich, sondern nur akzidentell. Verstehen (und Sprechen) wird auf der Basis des semantischen Bedeutungsbegriffs nicht als Resultat des konkreten Regelvollzugs ausgewiesen, sondern es wird auf die Existenz von semantischen Regeln zurückgeführt, die auch ohne ihren Vollzug festlegen, daß die Äußerung X als die Bedeutung Y gilt. Die semantischen Regeln können die Sprecher zum Zwecke der Kommunikation verwenden, aber in der Anwendung durch die Sprecher zum Zwecke der sie nur interessierenden konkreten, einmaligen Kommunikation wird nicht der Zweck der semantischen Regeln gesehen. In semantischer Sicht ist das Wesen und der Zweck der Regeln unabhängig von ihrer Realisierung zum Zwecke der Konstitution einmaligen, intentionalen und situationsrelativierten Verhaltens.¹ Deshalb brauchen sie auch nicht auf die einmalige Praxis relativiert zu werden, um sie zu verstehen, und deshalb kann auch keine Geschichte erzählt werden, wie durch die Dialektik von Regeln und deren Vollzug das einmalige Resultat des Sprechens und Verstehens, nämlich die einmalige pragmatische Bedeutung, konstituiert wird, denn das Wie des Sprech- und Verstehensprozesses wird auf die Behauptung, daß semantische Regeln der Form: X gilt als/bedeutet Y, existieren, zurückgeführt. Aufgrund dieser Behauptung erübrigt sich dann allerdings eine Geschichte über das Sprechen und Verstehen; denn beides wird durch die Behauptung semantischer Regeln der genannten Art als ungeschichtlich vorausgesetzt.

1) So faßt STRAWSON in etwa die Kernthese des Semantik zusammen. Vgl.: Strawson, P. F. (1974): Logik, S. 34f.

Das Entscheidende der von mir auf der Basis des pragmatischen Bedeutungsbegriffs vorgetragenen Geschichte ist demgegenüber, daß die soziale Ausgangssituation und die Intention des Sprechers sowohl virtuell als auch konkret als konstitutive Momente des Sprech- und Verstehensprozesses auftreten. Dadurch ist die Darstellung des Sprechens und besonders des Verstehens als Prozeß und die Darstellung des Wie des Prozesses, und zwar als Dialektik von Regeln (virtuelle Momente des Prozesses) und deren Anwendung (auf konkrete Momente des Prozesses) erst möglich. Mit dieser Darstellung kann darüber hinaus zum Ausdruck gebracht werden, daß Sprechen und Verstehen sowie das Resultat von beidem, nämlich die sprachliche Bedeutung, nicht allein konventionalitätskonstituiert, sondern auch situationskonstituiert ist. D.h., als was eine Äußerung X gilt, ist nicht allein die Sache von Konventionen (semantischen Regeln) wie in der Semantik (X gilt als/bedeutet Y), sondern es ist das Resultat des dialektischen Prozesses von Regeln und deren Anwendung. Auf der Basis eines semantischen Bedeutungsbegriffs und der entsprechenden semantischen Regeln kann der letzte Sachverhalt nicht in der Form einer Geschichte zum Ausdruck gebracht werden, denn in der Semantik ist das Verstehen allein die Sache der Beherrschung von semantischen Regeln, deren Vollzug für die Bedeutung, die sie determinieren sollen, irrelevant ist. Wenn aber schon alles aufgrund der Kenntnis von semantischen Regeln klar wäre, dann könnten sich die kompetenten Sprecher die Mühe sparen, noch umständlich zu sprechen und zu verstehen.

Soweit es möglich war die Geschichte zu erzählen - es war sicher nicht immer ganz leicht, die Komplexität des Sprech- und Verstehensprozesses, wie er auf pragmatischer Basis in etwa hypothetisch darzustellen ist, sprachlich verständlich zu bewältigen - ist es eine Geschichte über einen elementaren Intensionsakt. Hierbei ist 'Akt' nur ein Wort, dessen zu formulierender Begriff ein Begriff über den Sprech- und Verstehensprozeß als Ganzem ist. Der pragmatische Bedeutungs-

begriff ist als ein solcher Begriff über diesen Prozeß intendiert. Die daraus ableitbare Geschichte soll die Angemessenheit dieses Begriffs gegenüber dem semantischen Bedeutungsbegriff belegen. Die einzelnen Schritte der Geschichte sollen in etwa das komplizierte Zusammenspiel zwischen langue und parole, zwischen Sprachmöglichkeit und Sprachwirklichkeit bzw. zwischen Verhaltensregeln und deren Anwendung verdeutlichen. Das Zusammenspiel oder die Dialektik zwischen den beiden Seiten der genannten Dichotomien ist nach dieser Sichtweise als der konkrete Verhaltensprozeß, der Sprechen und Verstehen genannt wird, zu verstehen.

4. PRAGMATIK₂

Im Rahmen der Pragmatik₂ wird die **Beziehung** zwischen dem **Ausdruck** und der **sprachlichen Bedeutung** (Pragmatik₁) behandelt. Im praktischen Sprachgebrauch tritt diese **Beziehung**, die aus einer heuristischen Differenzierung resultiert, immer als kommunikative Ganzheit, d.h. als Intentionsakt (elementare Ebene der Kommunikation) oder als Situation (Ebene der Situationstypen) oder aber als Veranstaltung (Ebene der Veranstaltungstypen) auf. Die Analyse der Beziehung setzt die strenge heuristische Trennung zwischen der **Bedeutung** und dem **Ausdruck/Text** voraus. Die heuristische Differenzierung selbst ist das Resultat einer besonderen Ausprägung des bilateralen Zeichenverständnisses², das grob mit dem Schlagwort vom **Instrumentencharakter** der sprachlichen Zeichen¹ gekennzeichnet werden kann. D.h. sprachliche Zeichen erfüllen in der Kommunikation inhaltliche Funktionen, sie werden m.a.W. zur Verständigung und zur Kooperation verwendet.

Die inhaltliche Funktion (Bedeutung) der Zeichen ist vom Ausdruck bzw. von der Zeichengestalt (Instrument zur Funktion) zu unterscheiden. Zwischen beiden besteht lediglich eine konventionelle Relation. Die Art dieser Relation und die Anzahl der für einen bestimmten Ausdruck anzunehmenden Relationen sowie die damit verbundene Frage der unterschiedlichen Funktionen des Ausdrucks ist in der Vergangenheit je nach dem vertretenen Bedeutungsbegriff in verschiedenen Hinsichten diskutiert worden. Beispielsweise wurde auf der Basis des semantischen Bedeutungsbegriffs nur eine Relation behauptet, die unter der späteren Berücksichtigung der Situation pragmatisch ausgeprägt werden kann.³ Doch diese Diskussion soll nun nicht mehr aufgerollt werden.

1) Vgl. dazu das Beispiel mit den Werkzeugen eines Werkzeugkastens von L. Wittgenstein (1977): Untersuchungen, §11 (S. 21).

2) Vgl. oben: S. 143 und 229.

3) Diese Auffassung vertritt WUNDERLICH in seinem Ebenenmodell der sprachlichen Bedeutung. Vgl. oben: S. 230.

Wenn in der Pragmatik die Beziehung zwischen Ausdruck und sprachlicher Bedeutung untersucht wird, dann^{ist} diese Untersuchung methodisch und methodologisch durch den pragmatischen Bedeutungsbegriff determiniert. Auf der Grundlage dieses Bedeutungsbegriffs werden die typischen sprachlichen Bedeutungen des Ausdrucksverhaltens als typische inhaltliche Verhaltensformen auf verschiedenen Kommunikationsebenen als verschieden 'große' und verschieden abstrakte inhaltliche Einheiten des Ausdrucks modelliert. Solche inhaltliche Einheiten sind z.B. Aufforderungen, Bewertungen (beide sind von den gleichnamigen Intentionstypen AUFFORDERN UND BEWERTEN zu unterscheiden) oder Interviews, Berichte und Veranstaltungen wie beispielsweise eine Tagung. Diesen Inhaltseinheiten als dem einen Teil der kommunikativen Ganzheiten steht der Text bzw. der Ausdruck als der andere Teil auf den verschiedenen Ebenen der Kommunikation gegenüber. Wenn inhaltliche Einheiten als sprachliche Bedeutungen klassifiziert und identifiziert werden können, dann können sie zu der gleichzeitig verlaufenden Textproduktion in Beziehung gesetzt werden und als die sprachliche Bedeutung der entsprechenden Texte bestimmt werden (Pragmatik₂).

Die Modellierung von inhaltlichen Einheiten erfolgt gemäß den Ausführungen in Kap. 3. im Rahmen der Pragmatik₁ auf der Basis des pragmatischen Bedeutungsbegriffs. Die Grundlage der Modellierung sind die situativen Merkmale und die Intentionstypen, die zusammen die inhaltlichen Konstellationstypen konstituieren. Die situativen Merkmale und die Intentionstypen werden auf der Basis des konkret hermeneutischen Verstehens der kommunikativen Ganzheiten semantisch bestimmt. D.h. sie werden als die nicht mehr hinterfragbaren inhaltlichen Kriterien behandelt, auf deren Grundlage konkrete sprachliche Bedeutungen sowohl von den Sprechern als auch von den Sprachwissenschaftlern durch die Anwendung dieser Kriterien verstanden werden. Unter der Voraussetzung der Exhaustivität der von dem Sprachwissenschaftler explizit zu machenden Kriterien kann er durch deren operative Anwendung

auf kommunikative Ganzheiten sprachliche Bedeutungen als typische Bedeutungen, d.h. als Konstellationstypen der verschiedenen Kommunikationsebenen identifizieren. Als Aufdeckungsmethode werden im Intentionsmodell standardisierte Paraphrasen als Test- und Modellsätze verwendet.¹

Anschließend können im Rahmen der Pragmatik₂ in einem zweiten Schritt die Vertextungsregularitäten der so gefundenen typischen sprachlichen Bedeutungen untersucht werden. Wünschenswert und vielleicht als ein Erfolgskriterium zu werten ist hierbei, daß die gefundenen Konstellationstypen auch solche inhaltliche 'Schnittstellen' der kommunikativen Ganzheiten markieren, die möglichst Anhaltspunkte für eine inhaltliche Interpretation syntaktischer Erscheinungen geben können. Jedenfalls ist es nicht erstrebenswert, den bisher entweder nur syntaktisch oder vage inhaltlich begründeten grammatischen Formen wie Sätzen, grammatische Modi, Kasi etc. sowie den nach ihrer syntaktischen Funktion bestimmten Wörtern des Lexikons wie Substantiv, Adjektiv, Verb, Präposition, Adverb etc. inhaltliche Einheiten beziehungslos gegenüberzustellen und so möglicherweise eine inhaltlich begründete Grammatik zu entwerfen, deren Kategorien keinen Bezug mehr zu den traditionellen grammatischen Kategorien aufweisen.

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 41.

4.1. PRAGMATIK₂ DES AUSSAGESATZES

4.1.1. FORMDEFINITION DES AUSSAGESATZES

Auf der Grundlage der bis jetzt erfolgten Ausführungen heißt 'Pragmatik₂ des Aussagesatzes', daß die Beziehung zwischen der in der Pragmatik₁ durch Konstellationstypen modellierten sprachlichen Bedeutung und Ausdruckseinheiten, die in Freiburg Textexemplare heißen, untersucht wird. Die Konstellationstypen grenzen die Textexemplare durch die Anwendung der inhaltlichen Konstellationsmerkmale auf empirische Texte aus diesen Texten aus.

Aussagesätze werden als spezifische Textexemplare behandelt, die hinsichtlich ihres pragmatischen Inhalts bestimmt werden sollen (Form - Funktionsbestimmung). Hierbei wird der Aussagesatz zunächst mittels rein syntaktischer Kriterien als Form zu identifizieren sein. Mögliche inhaltliche Definitionen der traditionellen Grammatik werden nicht berücksichtigt, denn diese sollen ja gerade durch die Untersuchung des tatsächlichen Gebrauchs der Form präzisiert werden. Der Ausgangspunkt der Untersuchung der Pragmatik₂ des Aussagesatzes muß deshalb eine klare syntaktische Definition des Aussagesatzes als vorgegebener Form, deren pragmatischer Inhalt analysiert werden soll, sein. Durch die Anwendung der Formdefinition auf Textexemplare können nur solche Textexemplare berücksichtigt werden, die einzeln oder als Sequenz von Textexemplaren rein syntaktisch als Aussagesätze identifiziert werden können. Durch die Identifizierung über syntaktische Kriterien fallen zunächst die Frage- und Imperativsätze, aber auch alle Einwortsätze sowie syntaktisch nicht identifizierbare Formen aus der Untersuchung heraus.

Zur syntaktisch formalen Identifizierung des Aussagesatzes werde ich in der anschließenden Untersuchung von der folgenden Formdefinition ausgehen:

Aussagesätze sind alle einfachen und zusammengesetzten Sätze, die die folgenden Merkmale aufweisen:¹

1. Indikativ- oder Konjunktivmodus des Verbs.
2. Wortstellung
 - 2.1. Personalform in Zweitstellung oder
 - 2.2. Personalform am Ende des Satzes.
3. Um Ergänzungsfragen wie: wann kommt ihr? auszuschließen, wird zusätzlich noch das Vorkommen von Fragepronomina in Stirnstellung für Aussagesätze ausgeschlossen.

Die Anwendung dieser Formdefinition auf die geschriebene Sprache erscheint unproblematisch. Mögliche Ellipsen in der geschriebenen Sprachproduktion müssen gegebenenfalls unter Zugrundelegung grammatischer Vollständigkeitsbedingungen aus den realisierten Elementen der Ellipse als ganzer Satz rekonstruiert werden.² In der gesprochenen Sprachproduktion ist die Anwendung der Formdefinition etwas schwieriger, weil häufig grammatische Unregelmäßigkeiten vorkommen, die eine Rekonstruktion der Form über das Verstehen des mit der Form Gemeinten erforderlich machen. Die damit verbundene inhaltliche Rückkopplung bzw. inhaltlich begründete Vorauswahl der Textexemplare, die als Aussagesatz gelten sollen, läßt sich allerdings nicht umgehen, wenn solche 'ungrammatischen' Textexemplare nicht aus der Untersuchung herausfallen sollen. Da ich als Materialgrundlage für gesprochene Sprachproduktionen nur die bereits in der Freiburger Forschungsstelle transkribierten und somit linguistisch interpretierten Aufnahmen verwenden werde, verlasse ich mich auf die dort vorgenommenen Forminterpretationen.

1) Vgl. oben: S.19.

2) Zur Ellipse in der geschriebenen Sprache vgl.: Rath, R. (1979): Kommunikationspraxis, S. 137 und 140f.

4.1.2. METHODIK ZUR INHALTSBESTIMMUNG DES AUSSAGESATZES

4.1.2.1. INTENTIONSANALYSE UND MATRIZENNOTATION

Im Anschluß an die linguistische Identifizierung der Satztypen, werden die Textproduktionen einer Intentionsanalyse unterzogen. Durch die Anwendung der Intentionskonstellationsmerkmale auf die Textproduktionen werden die Texte in Sequenzen von Lokutionsexemplaren (LEX) differenziert. Die Lokutionsexemplare (LEX) sind durch die stabilen Merkmale von Intentionskonstellationstypen, die die pragmatische Bedeutung modellieren, hinsichtlich ihres Inhalts definiert. Da die Intentionskonstellationstypen die Inhalte bisher nur auf der Beziehungsebene der Kommunikation modellieren - diese Inhalte sind in etwa mit den illokutionären Kräften der Sprechakttheorie vergleichbar -, kann mit diesem Ansatz im Moment nur die pragmatische Bedeutung der Beziehungsebene reformuliert werden. Der thematische Bereich, auf den die Intentionstypen der Intentionskonstellationstypen immer gerichtet sind (Ausrichtung der Intentionen auf Propositionen)¹, wird nicht durch die Verhaltensmerkmale der Intentionskonstellationstypen modelliert. D.h. die Propositionen² werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt vom pragmatischen Bedeutungsbegriff noch nicht erfaßt, sondern müssen bis auf weiteres noch als Forschungsgegenstand der semantischen Betrachtung der Bedeutung überlassen werden.

Die ausgegrenzten Lokutionsexemplare (LEX) werden arabisch nummeriert und zusammen mit den Merkmalen der Intentionskonstellationstypen in der Form der von H. STEGER vorgeschlagenen Matrizen dargestellt.³ Durch die Auflistung

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 40.

2) Unter Propositionen möchte ich sprachliche Bedeutungen und sonst nichts verstehen. D.h. Propositionen sind m.E. im Rahmen einer Pragmatik, zu behandeln.

3) Vgl.: Steger, H. (1975): Versuch, S. 11f.

der Matrizen wird der analysierte Text als Sequenz von Intensionskonstellationstypen dargestellt. Eine Überprüfung der von mir vorgenommenen Ausgrenzung der Lokutionsexemplare (LEX) kann durch die im analysierten Text durch senkrechte Striche von einander getrennten Lokutionsexemplare und deren Nummerierung erfolgen. Dazu suche man die in der Matrize eingetragene Nummer eines Lokutionsexemplares im Text auf und vergleiche die Intensionskonstellationsangaben in der Matrize mit der eigenen Analyse der nummerierten Textstelle.

Zusätzlich zu den Intensionskonstellationsmerkmalen wird von mir auch der Satztyp und die Satzgrenze in die Matrize eingetragen. Satztypen werden durch die folgenden Abkürzungen dargestellt:

A = Aussagesatz

F = Fragesatz

I = Imperativsatz

Die Satzgrenzen werden unter Bezug auf die Grenzen der aus-
gegrenzten Lokutionsexemplare (LEX) dargestellt. Hierbei
können die folgenden Fälle eintreten:

- .0. = Die Grenze des Lokutionsexemplares stimmt mit
der Satzgrenze überein.
- .1 = Das Lokutionsexemplar füllt eine Satzgrenze nicht
aus.
- .2.2. = Das Lokutionsexemplar umfaßt zwei oder mehrere
Sätze.

Die Punkte vor und hinter den Ziffern markieren die Satz-
grenze. Im zweiten Fall (.1) fehlt der Punkt hinter der
Ziffer, weil die Satzgrenze erst im anschließenden Lokuti-
onsexemplar liegt (1.).

Eine Matrize hat unter der Zugrundelegung der vier Inten-
tionskonstellationsmerkmale wie der Sprechintention (SPI),
der Sprecher - Hörer - Identifizierung (S-H-IDENT), der
Sprecher - Hörer - Orientierung (S-H-ORIENT) und der Zeitre-

ferenz (Z.-ref) sowie der Angabe der Nummer des Lokutions-exemplares und der Darstellung des Satztyps und der Satzgrenze folgendes Aussehen:¹

S.-TYP	A	F	I
S.-Grenze	.0.	.2.1	1.
LEX	20	21	22
SPI	24	123	16
S-H-IDENT	Spr. A - Spr. B	Spr. A - Spr. B	Spr. A - Spr. B
S-H-ORIENT	Ich - Ihnen	Wir - Euch	Wir - Euch
Z.-ref	vorzeitig	simultan	nachzeitig

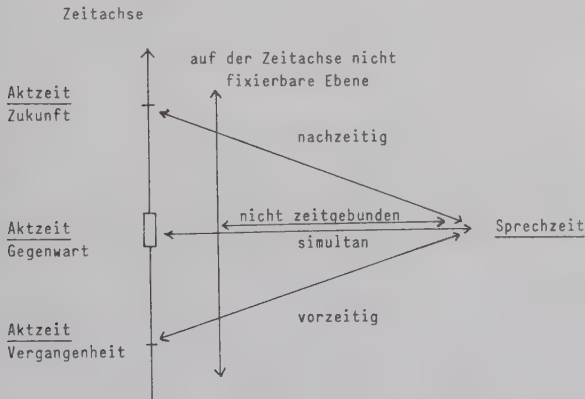
Die Sprechintentionstypen werden in den Matrizen durch Kodezahlen angegeben. Die Aufschlüsselung des Codes für die Sprechintentionstypen ist der Sprechintentionstypenliste, die im Kap. 3.1. (S. 303 ff.) aufgelistet ist, zu entnehmen. Die Eintragung der Sprecher-Hörer-Identifizierung erfolgt gemäß den Kodifizierungen der analysierten Texte. Die Sprecher-Hörer-Orientierung wird entsprechend dem nachfolgenden Schlüssel eingetragen. Dieser Schlüssel ist ^{von} STEGER, H. (1975): Versuch, S. 22, entnommen.

1. A - B z.B. ICH/WIR - DIR/EUCH/IHNEN
2. A - C ICH/WIR - IHN/IHR/IHNEN
3. A - AB ICH/WIR - UNS (ICH/WIR + IHR)(gemeinsam)
4. A - AC ICH/WIR - UNS (ICH/WIR + IHN/IHR/IHNEN)
(gemeinsam)
5. A - BC ICH/WIR - IHR/IHNEN (DIR/EUCH + IHN/IHR/
IHNEN) gemeinsam)
6. A - A ICH/WIR - MIR/UNS/SICH (allein)

1) Vgl. zu den einzelnen Intensionskonstellationsmerkmalen die Kommentare von H. STEGER (1975): Versuch, S. 5 - 13 und S. 22 - 27. Die Erwartungsnorm wird gegenwärtig nicht mehr auf der Ebene des Intensionsaktes notiert.

- | | | |
|-----|--------|---|
| 7. | C - CD | ER/SIE/MAN - DIR/EUCH/IHNEN |
| 8. | C - D | ER/SIE/MAN - IHN/IHR/IHNEN |
| 9. | C - CB | ER/SIE/MAN - SICH (ER/SIE/MAN + DIR/
EUCH/IHR) und anderen |
| | | |
| 10. | C - CD | |
| 11. | C - BD | |
| 12. | C - A | ER/SIE/MAN - MIR |
| 13. | C - AB | ER/SIE/MAN - MIR + DIR (gemeinsam) |
| 14. | C - AC | ER/SIE/MAN - MIR + SICH (gemeinsam) |
| 15. | C - C | ER/SIE/MAN - SICH (allein) |

Vier Möglichkeiten der Zeitreferenz werden unterschieden:¹
 1. zeitlos, 2. vorzeitig, 3. nachzeitig und 4. simultan. F.-
 J. BERENS hat die verschiedenen Möglichkeiten der Zeitrefe-
 renz in einem Schaubild übersichtlich dargestellt:²



1) Vgl.: Steger, H. (1975): Versuch, S. 23.

2) Vgl.: Berens, F.- J. (1975): Analyse, S. 39.

4.1.2. 1.1. METHODISCHES INSTRUMENTARIUM DER INTENTIONSANALYSE. TESTSÄTZE UND MODELLSÄTZE

Als Instrument zum kontrollierbaren Verstehen von Sprechintentionen wurden von H. STEGER Testsätze formuliert.¹ Es handelt sich dabei um Ersatzproben, die an die Stelle des jeweiligen intentionalen Teils in den Sätzen treten können und mit denen der intentionale Teil in seinem Kernbereich paraphrasiert wird.² Durch die Verwendung von Testsätzen kann das Verstehen der realisierten Intensionsakte (kommunikative Ganzheiten) und das Erkennen der mit dem Vollzug der Intensionsakte zum Ausdruck gebrachten Sprechintentionen durch den Analysanten jederzeit einer intersubjektiven Überprüfung zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ist die Formulierung der Testsätze so allgemein gewählt, daß durch die Anwendung der Testsätze einzelne Sprechintentionen zu virtuellen Sprechintentionstypen³ zusammengefaßt werden können.⁴

Wenn durch die Anwendung der Testsätze die realisierten Sprechintentionstypen operativ entdeckt sind, kann anschließend der linguistische Teil des Intensionsaktes (der kommunikativen Ganzheit), also das zu dem außerlinguistischen Verhalten kovariant erzeugte Lokutionsexemplar (LEX) durch Modellsätze⁵ aus dem Textkontinuum ausgegrenzt werden. Modellsätze modellieren das einer Äußerung (Textproduktion) zugrundeliegende Verhalten als deren Inhalt bzw. als deren pragmatische Bedeutung. Auch an dieser Stelle ist wieder ein-

1) Vgl.: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 5 - 8.

2) Vgl.: Ebda, S. 5.

3) Zu den Sprechintentionstypen vgl. deren Auflistung oben: Kap. 3.1., S. 108f.

4) Vgl.: Ebda, S. 5.

5) Vgl.: Ebda, S. 8.

schränkend hervorzuheben, daß Propositionen gegenwärtig noch nicht als pragmatische Bedeutungen modelliert werden können.

Die Modellierung des inhaltlichen Verhaltens, also der pragmatischen Bedeutung einer Äußerung, erfolgt über die stabilen Bedingungen des Intentionsaktes. Diese Bedingungen sind einerseits der entdeckte Sprechintentionstyp und andererseits die **situativen** Merkmale der sozialen Situation. Auf der Ebene der Intentionskonstellationstypen sind das die Merkmale der **Sprecher-Hörer-Identifizierung**, der **Sprecher-Hörer-Orientierung** und der **Zeitreferenz**. Die mit den Modellsätzen aus dem Textkontinuum ausgegrenzten und hinsichtlich ihrem pragmatischen Inhalt modellierten kommunikativen Ganzheiten sind die bereits erwähnten Intentionsakte. Die Intentionsakte können entweder durch Modellsätze oder durch Matrize dargestellt werden. Die Darstellung in der Form von Matrizen ist lediglich eine abstraktere Variante der Modellsätze, die allerdings den Vorteil hat, daß die konkreten Versprachlichungen des inhaltlich modellierten Verhaltens in der Matrize berücksichtigt werden können, indem die Nummer des kovariant erzeugten Lokutionsexemplares (LEX) zusätzlich in die Matrize eingetragen werden kann.¹ Dadurch kann in der Matrize die Kovarianz der pragmatischen Bedeutungen der Intentionsakte, die durch die Konstellationsmerkmale modelliert werden, mit den Texten bzw. Lokutionsexemplaren (LEX) sichtbar gemacht werden.

1) Vgl. dazu: Steger, H. (1975): Versuch, S. 10f.

4.1.2. 2. BEZUG DER INTENTIONS KONSTELLATIONSTYPEN AUF DIE HÖHEREN EBENEN DER KOMMUNIKATION

Intentionsakte werden im Rahmen 'größerer' sozialer Situationen vollzogen. Der Intentionsakt selbst ist nur die elementare Form einer sozialen Situation. Die inhaltliche Organisation eines Intentionsaktes erfolgt auch auf der Seite des Sprechers in bezug auf **situative Bedingungen und Intentionen** komplexerer Kommunikationsebenen. Schließlich kann die Frage nach der Vertextung eines Intentionskonstellationstyps auch erst auf den höheren Kommunikationsebenen geklärt werden:

"Hier sind grundsätzliche Vertextungsregularitäten, welche die Vertextung einzelner Abschnitte und Teile von Texten in bezug auf die Intentionsakte einerseits und die Situationstypen andererseits regeln. Denn weder ist eine universelle Beschreibung auf der Sprechakt- oder Intentionsebene sinnvoll, da die Entscheidung, welche sprachlichen Mittel gewählt werden können, im allgemeinen erst auf der Ebene der Situationstypen und der höheren Ebenen getroffen werden".¹

Die kovariant zu den Intentionskonstellationen erzeugten Lokutionsexemplare müssen deshalb auch mit den inhaltlichen Modellen von sozialen Situationen höherer Ebenen, also mit den Redekonstellationen (Situationstypen), den Ausprägungskonstellationen und den Veranstaltungskonstellationen in Beziehung gesetzt werden, um Aufschluß darüber zu erhalten, welche pragmatische Bedeutung bzw. welcher Intentionskonstellationstyp durch welches Lokutionsexemplar in Abhängigkeit von den Konstellationstypen höherer Ebenen am häufigsten zum Ausdruck gebracht wird und zum Ausdruck gebracht

1) Zit.: Steger, H. (demn.): Textsorten, S. 41.

werden kann. Im Anschluß daran könnten dann typische Versprachlichungen pragmatischer Bedeutungen als Lokutionssorten festgestellt werden. Erst wenn Lokutionssorten erkannt sind, können Intensionsakttypen als typische kommunikative Ganzheiten dargestellt werden.

Exkurs:

Die Aufdeckung der den Intensionsakten zugrundeliegenden Sprechintentionen wird mit der Hilfe von Testsätzen durch Ersatzproben vorgenommen. Die Methode der Ersatzprobe basiert auf dem kompetenten Verstehen (Mitverstehen) der pragmatischen Bedeutung des Lokutionsexemplares, das von einem Sprecher im Rahmen eines Intensionsaktes als linguistischer Teil zum Ausdruck gebracht wurde.¹ Um die zum Ausdruck gebrachte pragmatische Bedeutung des verwendeten Lokutionsexemplares verstehen zu können, muß der Analysant genauso wie der mögliche 'naive' Hörer implizit von seiner Kenntnis der sozialen Situation, in der das Lokutionsexemplar geäußert wurde, Gebrauch machen. Die Methode der Ersatzprobe basiert auf Kompetenzurteilen. D.h. daß das Verstehen der pragmatischen Bedeutung durch den Analysanten implizit auf situative Merkmale höherer Ebenen bezogen ist, die im Modell der sozialen Situation auf der Intensionskonstellationsebene nicht notiert und rekonstruiert sind. Um das bisher nur kompetente Verstehen des Analysanten explizit zu machen, d.h. um die Bedingungen darzustellen, die seinem impliziten Verstehen der pragmatischen Bedeutung und der Anwendung der Testsätze zugrundeliegen, muß deshalb die Intensionskonstellation mit den Modellen der sozialen Situation auf höheren Ebenen in bezug gesetzt werden. Erst wenn das geschehen ist, kann gesagt werden, daß die pragmatische Bedeutung des Lokutionsexemplares explizit durch die Merkmale des Intensionskonstellationstyps rekonstruiert ist, denn erst dann ist die

1) In diesem Zusammenhang ist noch einmal hervorzuheben, daß die pragmatische Bedeutung (Inhalt) und das Lokutionsexemplar (Ausdruck) Resultate des Verhaltens, genauer: der kommunikativen Ganzheit, als die der Intensionsakt zu betrachten ist, darstellen. Ersteres ist das inhaltlich und letzteres das linguistische Resultat eines Intensionsaktes.

Entscheidung des Analysanten, welcher Sprechintentionstyp durch den Intensionsakt realisiert wurde und in die Matrize einzutragen ist, durch die Angabe von Konstellationsmerkmalen höherer Ebenen möglichst exhaustiv rekonstruiert.

Der Sprech- und Verstehensprozeß, als dessen Resultat die sprachliche Bedeutung eines Lokutionsexemplares zu betrachten ist, wird durch die unterschiedlich stabilen Merkmale der Konstellationstypen der verschiedenen Ebenen modelliert. Einige Merkmale des Prozesses bleiben während des ganzen Prozesses einer sozialen Situation stabil. Solche Merkmale sind z.B. der ORT, die ZEIT und der ÖFFENTLICHKEITSGRAD. Im Rahmen solcher Merkmale wird ein ganzer, komplexer Prozeß hinsichtlich seines Anfangs, der Mitte und hinsichtlich seines Schlusses organisiert. Andere Merkmale wiederum verändern sich ständig im Verlaufe des Prozesses. Zu diesen Merkmalen gehört der SPRECHER, der HÖRER und die ZEITREFERENZ. Dazwischen liegen die Merkmale, die unterschiedliche Arten und Typen von sozialen Situationen festlegen. Solche Merkmale sind z.B. EIN oder MEHRERE SPRECHER, EIN oder MEHRERE TEILNEHMER, unterschiedliche SITUATIVE RÄNGE und verschiedene SOZIALE ZWÄNGE sowie unterschiedliche BEKANNTHEITSGRADE DER PARTNER. Als inhaltliche Momente höherer Kommunikationsebenen bestimmen diese Merkmale jeden einzelnen Intensionsakt des gesamten Prozesses, in dem diese elementaren Akte vollzogen werden. Deshalb müssen die Intensionskonstellationstypen mit den Konstellationsmerkmalen höherer Ebenen in Beziehung gesetzt werden, wenn die pragmatische Bedeutung möglichst exhaustiv durch die Angabe ihrer Bedingungen rekonstruiert werden soll.

Nachdem die unterschiedlichen Ebenen der Merkmalkonstellationen des zu analysierenden Textes festgestellt und notiert sind, kann die Untersuchung der pragmatischen Bedeutungen der verwendeten Aussagesätze bzw. der verwendeten Aussagesatzformen in Angriff genommen werden. Die Untersuchung erfolgt in zwei Schritten, die in den beiden folgenden Kapiteln näher dargestellt werden sollen.

4.1.2. 3. ZUR BESTIMMUNG DER PRAGMATISCHEN BEDEUTUNG VON AUSSAGESÄTZEN

Die pragmatische Bedeutung der in den zu analysierenden Texten verwendeten Aussagesätze wird bestimmt, indem festgestellt wird, welche Intentionskonstellation oder Sequenz von Intentionskonstellationen der Verwendung eines Aussagesatzes zugrundeliegen. Um das festzustellen, wird die Formdefinition des Aussagesatzes (vgl.: Kap. 4.1.1.) auf die vorher ausgegrenzten Lokutionsexemplare (LEX) angewendet. Dadurch kann festgestellt werden, welches Lokutionsexemplar bzw. welche Sequenz von Lokutionsexemplaren unter rein linguistischen Kriterien als Aussagesatz zu identifizieren ist. Anschließend werden die Intentionskonstellationen der Lokutionsexemplare, die Aussagesatzform haben, als die pragmatische Bedeutung der in dem analysierten Text verwendeten Aussagesätze bzw. Aussagesatzformen notiert. In dieser Weise wird mit allen Texten des zu analysierenden Korpus verfahren.

Durch diese Verfahrensweise können nur einmalige pragmatische Verwendungen des Aussagesatzes festgestellt werden. Typische Verwendungsformen, denen vorrangig das Interesse gilt, können erst sichtbar gemacht werden, wenn die festgestellten einmaligen Verwendungen in bezug auf die Modelle von sozialen Situationen höherer Ebenen analysiert sind. Auf diesen Ebenen wird erst die endgültige Entscheidung über die pragmatische Bedeutung selbst und deren Vertextung getroffen. Um die zugrundeliegenden Vertextungsregularitäten aufzudecken und typische Bedeutungen des Aussagesatzes sichtbar zu machen, muß untersucht werden, ob sich nicht in bezug auf **situative** Konstellationsmerkmale höherer Ebenen typische Verwendungsweisen des Aussagesatzes ergeben.

4.1.2. 4. ZUR BESTIMMUNG DER TYPISCHEN PRAGMATISCHEN

BEDEUTUNG VON AUSSAGESÄTZEN

Zur Feststellung der typischen pragmatischen Gebräuche des Aussagesatzes (= konventionelle pragmatische Bedeutung des Aussagesatzes), wird wie folgt verfahren: die einmaligen Auftretensfälle von Intensionskonstellationen bzw. von Sequenzen von Intensionskonstellationen und kovarianten Aussagesatzformen werden entsprechend den realisierten Intentionstypen geordnet. Dadurch kann zunächst festgestellt werden, welche Intentionstyper überhaupt durch die Äußerung von Aussagesätzen in der Praxis realisiert werden. Darüber hinaus kann die Häufigkeit der Kovarianz von bestimmten Intentionstypen und Aussagesätzen in einem bestimmten Text prozentual angegeben werden.

In einem zweiten Schritt werden die kovarianten Auftretensfälle von Aussagesätzen und einem bzw. mehreren bestimmten Intentionstypen über die situativen Merkmale der Intensionskonstellation und besonders über die situativen Merkmale der Konstellationstypen der höheren Ebenen spezifiziert. D.h. die kovarianten Auftretensfälle von bestimmten Intentionstypen und Aussagesätzen werden nach gleichen Ausprägungsformen der situativen Konstellationsmerkmale der drei Kommunikationsebenen geordnet. Dadurch werden die kovarianten Auftretensfälle von bestimmten Intentionstypen und Aussagesätzen auf typische soziale Situationen relativiert. Wenn die pragmatische Bedeutungshypothese zutrifft, dann müßten typische Gebräuche des Aussagesatzes, die durch bestimmte Intentionstypen und bestimmte soziale Situationstypen determiniert wären, sichtbar werden. Unter der Voraussetzung, daß die pragmatische Bedeutungshypothese adäquat ist, kann im Anschluß daran angegeben werden, in welchen

sozialen Situationstypen welcher Intentionstyp durch einen Aussagesatz gemäß der Praxis realisiert wird.

Wenn festgestellt wird, daß verschiedene Intentionstypen in demselben bestimmten sozialen Situationstyp durch den Aussagesatz realisiert werden können, dann ist die Frequenz der Kovarianz von bestimmten Intentionstypen mit dem Aussagesatz im Rahmen eines bestimmten sozialen Situationstyps anzugeben.

Da die Basis der situativen Konstellationsmerkmale im Intentionsmodell noch sehr gering ist, können in der anschließenden empirischen Analyse des Aussagesatzes noch keine spezifischen Situationstypen zum Gebrauch des Aussagesatzes modelliert werden. Auch wenn genügend situative Merkmale zur Verfügung ständen, könnten im Rahmen dieser Arbeit keine bestimmten Situationstypen sichtbar gemacht werden. Der Zeitaufwand wäre sehr groß und ohne technische Hilfsmittel ist ein solcher Versuch wegen der Fülle der auszuwertenden und zu vergleichenden Daten kaum durchführbar.

4.1.2. 5. VERFAHREN ZUR DARSTELLUNG DER TEXTANALYSEN

Alle analysierten Texte werden schriftlich dargestellt. Die Intentionsgrenzen werden durch zwei senkrechte Striche im Text markiert. Nach dem ersten und vor dem zweiten Strich gibt eine Zahl Auskunft, wie das Lokutionsexemplar in der Matrizennotation kodiert wird. Nachdem die Intentionsgrenzen im Text markiert sind, werden die Texte in bezug auf die sozialen Situationstypen höherer Ebenen analysiert. D.h. die Texte werden auf Situationstypen, Ausprägungstypen und, wenn möglich, auf Veranstaltungstypen bezogen, indem die entsprechenden Konstellationsmerkmale dieser Ebenen angegeben werden. Wenn auch die Konstellationsmerkmale der höheren Ebenen erfaßt sind, können die Intensionskonstellationsmerkmale zusammen mit den Nummern der Lokutionsexemplare und den Schlüsseln für den Satztyp und die Satzgrenze durch deren Auflistung in Matrizen dargestellt werden. Die zur Intensionsaufdeckung verwendeten Testsätze werden nicht eigens aufgelistet.¹

Exkurs:

Erst die Gesamtheit der situativen Konstellationsmerkmale der drei Kommunikationsebenen zusammen mit der Sprechintention der elementaren Intensionsaktebene können als die explizite Rekonstruktion der inhaltlichen Bedingungen eines elementaren Intensionsaktes und somit der pragmatischen Bedeutung, die als Intensionskonstellation angegeben wird, gelten. Denn erst wenn die situativen Konstellationsmerkmale der höheren Ebenen durch die Analyse erfaßt sind, wird explizit sichtbar gemacht, was in der kompetenten Verwendung der Testsätze zur Aufdeckung der Intentionstypen der Intensionskonstellationen noch Teil der "black-box" des Verstehens

1) Zu den Testsätzen vgl.: Steger, H. (1976): Sprechintentionen, S. 6ff.

durch den Analysanten war. Sprechintentionen werden von den Sprechern in bezug auf einen Situationskomplex aller drei Kommunikationsebenen gefaßt und vom Hörer oder dem Analysanten nur durch den Bezug diesen Situationskomplex erkannt.

4.1.2. 6. TEXTKORPUS

a) Gesprochene Sprache:¹

Textnummer: Textsiegel:

35	xez	Unterhaltung beim Kaffeetrinken
	xhb	Angebot zum Gegenbesuch
598	xel	Beratung bei einer Krankenkasse
221	xer	Beratung beim Teppichkauf
	xdq	Aussprache über einen Unfall
19	xaf	Deutsche Einzelmeisterschaften im Tischtennis
101	xap	Lotsen auf dem Rhein
573	ybb	Kulturpolitik im Ausland - aber wie?

b) Geschriebene Sprache:

Gebrauchsanweisung (sig): Siemens Kaffeemaschine TC 40.

Gebrauchsanweisung (vig): Vivitar Zoomobjektiv 75 - 205 mm.

Werbung: Spiegel, Nr. 15, 07.04.1980, S. 25:
RANK Xerox.

Bericht/Nachricht (bzn): Carter erinnert die Israelis an ihr
Autonomie-Versprechen. Badische Zei-
tung vom 10.04.1980.

Bericht/Nachricht (bzk): Schweizer KKW-Gegner gescheitert.
Badische Zeitung vom 16.02.1979.

1) Die gesprochene Sprache ist den folgenden Textbänden entnommen:
Texte gesprochener deutscher Standardsprache I, II und III.

4.1.3. ÜBERPRÜFUNG DER PRAGMATISCHEN BEDEUTUNGSHYPOTHESE

Gemäß der pragmatischen Bedeutungshypothese sind typische Gebräuche eines Ausdrucksmittels dadurch definiert, daß ein Ausdrucksmittel wie z.B. der Aussagesatz nur in bestimmten, typischen sozialen Situationen zur Realisierung eines bestimmten Intentionstyps verwendet werden kann. Wenn die Hypothese richtig ist, dann werden Ausdrucksmittel wie der Aussagesatz tatsächlich auch so von den Sprechern verwendet. Ein bestimmter sozialer Situationstyp ist hierbei theoretisch durch bestimmte Ausprägungen der situativen Konstellationsmerkmale sowohl der elementaren als auch der höheren Ebenen der Kommunikation determiniert. D.h. u.a.. daß es z.B. in dem Situationstyp des Interviews eine Rolle spielt, an welcher Stelle im Interview man sich gerade befindet. Denn soziale Situationstypen höherer Ebenen sind inhaltlich strukturiert. Sie haben z.B. einen Anfang, eine Mitte und einen Schluß. Auch was den thematischen Bereich anbelangt, müssen inhaltliche Strukturen angenommen werden. Die inhaltliche Strukturiertheit ist bisher allerdings erst in Ansätzen rekonstruiert.¹ Aus diesem Grunde muß darauf verzichtet werden, soziale Situationstypen in bezug auf die inhaltliche Strukturiertheit durch entsprechende Merkmale zu spezifizieren. Was allerdings z.B. in einem Interview berücksichtigt werden kann, ist der aktuelle Sprecher. Er ist in dem Interview entweder bevorrechtigt (Interviewer) oder nicht (Interviewter). Je nachdem, wer gerade spricht, liegt eine bestimmte Ausprägung des sozialen Situationstyps vor.

Wenn sich der aktuelle Typ der sozialen Situation durch die Veränderung bestimmter Merkmale im Modell der sozialen Situation ändert, dann hat gemäß dem pragmatischen Bedeutungsbegriff Konsequenzen auf die Verwendbarkeit des Aussagesatzes zur Realisierung desselben, gleichgebliebenen

1) Vgl.: Schank, G. (1976): Binnensegmentierung, und ders. (1978): Untersuchungen, sowie Schwitalla, J. (1979): Dialogsteuerung.

Intentionstyps. Auch wenn sich der aktuelle, zur Realisierung anstehende Intentionstyp des Sprechers verändert, sonst aber der aktuelle Typ der sozialen Situation gleich bleibt, ist die Verwendbarkeit des Ausdrucksmittels (des Aussagesatzes) tangiert.

Wird im ersten Fall der Aussagesatz trotz der Änderung des aktuellen sozialen Situationstyps bei gleichbleibendem Sprechintentionstyp verwendet, dann ist die Konsequenz, daß die Realisierung des beabsichtigten Intentionstyps mißlingt bzw. daß ein anderer als der beabsichtigte Intentionstyp realisiert wird. Denn der zur Verwendung des Aussagesatzes passende aktuelle soziale Situationstyp ist nicht gegeben. Dieselbe Konsequenz tritt im zweiten Fall ein, wenn der Sprecher trotz der Änderung seines aktuellen Intentionstyps den Aussagesatz zur Realisierung des nun veränderten Intentionstyps verwendet.

Daß in einem bestimmten sozialen Situationstyp nur ein bestimmter Intentionstyp durch die Verwendung des Aussagesatzes realisiert werden kann, ist die stärkste Form der pragmatischen Bedeutungshypothese, die für die Verwendung sprachlicher Ausdrucksmittel formuliert werden kann. Ob sich die Hypothese in dieser starken Form bestätigen läßt, hängt zunächst von den theoretischen Möglichkeiten ab, bestimmte Ausprägungen von sozialen Situationstypen durch Merkmale theoretisch exhaustiv zu modellieren. Wenn die Merkmalbasis breit genug ist, dann sollte es möglich sein bestimmte Ausprägungen von sozialen Situationstypen zu modellieren, die nur einen Intentionstyp zulassen. Wenn trotz breiter Merkmalbasis keine Ausprägungen von sozialen Situationstypen modelliert werden können, in denen nur ein Intentionstyp realisierbar ist, dann muß die Hypothese gegebenenfalls dahingehend abgeschwächt werden, daß in einer bestimmten Ausprägung eines sozialen Situationstyps mehrere Intentionstypen realisierbar sind. Das hätte dann für das Verstehen des Hörers zur Folge, daß^{er} zwischen zwei und mehreren Interpretationsmöglichkeiten, welche Intention der Sprecher realisie-

ren möchte, wählen muß. Das würde dann aber bedeuten, daß durch die Verwendung sprachlicher Mittel keine eindeutige Verständigung möglich wäre. Ob allerdings alle sprachlichen Mittel keine eindeutig Verständigung zulassen, möchte ich zunächst bezweifeln.

Weil es sich bei dem Aussagesatz um eine allgemeine syntaktische Form handelt (Vgl. Formdefinition), ist nicht zu erwarten, daß eine empirische Analyse der pragmatischen Verwendung dieses Satztyps konkrete Inhalte sichtbar machen kann, insbesondere dann, wenn der propositionale Bereich des Gebrauchs noch nicht berücksichtigt werden kann. Die Überprüfung der Hypothese muß sich deshalb in einem ersten Schritt auf statistische Tests beschränken. Solche Tests können Aufschluß darüber geben, ob es sich lohnt, eine Hypothese durch weitere Analysen zu konkretisieren. Statistische Tests können jedoch nicht von weiteren, umfangreichen Analysen entbinden. Ob eine Hypothese bestehen bleiben kann, wird sich letztlich erst in ihrer konkreten Ausführung erweisen können.

4.2. INTENTIONS AUSGRENZUNG UND MATRIZENNOTATION

4.2.1. GESPROCHENE TEXTE

4.2.1. 1. xez: INTENTIONS AUSGRENZUNG

Unterhaltung beim Kaffeetrinken (xez)¹

(1) Sprecherbeschreibung:

- AA: weiblich; 26 Jahre; verheiratet; Kiel, Rendsburg, Kiel, Fürstentum
feldbruck, Torp; Hausfrau.
AB: weiblich; 25 - 30 Jahre; ledig; Berlin, Kiel; Studienassessorin.
AC: weiblich; 25 - 30 Jahre; ledig; Roman/Kreis Kolberg, Kreis Eutin,
Kiel; wissenschaftliche Angestellte.

(2) RK - Beschreibung:

- | | |
|---|---|
| 1. Verhältnis der Teilnehmer | : bekannt |
| situativer Rang des Gesprächs | : gleichberechtigt |
| Häufigkeit der Interaktion der Teilnehmer | : groß |
| Vorwissen | : groß |
| 2. Kommunikationsmedium | : face-to-face |
| 3. Kommunikationsort | : Büro |
| 4. Zeitpunkt | : Nicht verabredet (Routine) |
| 5. Themenbehandlung | : vorwiegend argumentativ |
| 6. Situationsverschränkung | : kaum vorhanden |
| 7. Sprecher und Thema | : Interesse : ja |
| | Vorbereitung : keine spezielle Vorbereitung |
| | Vorwissen : ja |
| 8. Themafixierung | : nein |
| 9. Öffentlichkeitsgrad | : privat |
| 10. Situationsvertrautheit | : groß |
| 11. Situationsdistanz | : nein |

1) Die nachfolgenden Beschreibungen der Sprecher und der Redekontexte sind aus dem veröffentlichten Ids-Korpus zitiert: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. Alltagsgespräche.

(3) Themen im Gesprächsverlauf:

Soll man einen Fotoapparat in die Ferien mitnehmen?

Diebstahlgefahr im Ausland.

Geldmitnahme. Geldverstecke.

Ausweis, Tempos, Manschettenknöpfe in der Waschmaschine

Zettel als Gedächtnisstütze.

Situativ: Ist das Klingeln des Telefons hörbar?

(4) Dauer der Aufnahme/Ausschnitts

Dauer der Textbuchwiedergabe

20 min .. sec

6 min --sec

Anzahl der Wörter: 4655

(5) Aufnahme: Ids-Kiel, August 1967, Kiel.

- AA |(1) sag mal (1)|| (2) s+ (Mensch) soll man denn immer alles Zeug mit sich schleppen
? +s . (2)|| (3) und im Hotel ist es ja dann genau so wenig sicher . (3)|¹
- AB |(4) sagen sie s+ müssen sie denn unbedingt n Fotoapparat mitschleppen ? +s . (4)|
- AC |(5) ich würd schon einen mitnehmen . (5)|
- AB |(6) (na ja) schön is es natürlich . (6)|
- AA |(7) ich mein s+ es ist natürlich schön +s . (7)|
- AC |(8) schön is es . (8)|| (9) machen sie Dias ? (9)|
- AA |(10) (ja) (10)|| (11) das ist natürlich schön . (11)|
- AC |(12) (also) ich würd ihn mitnehmen . (12)|
- AB |(13) sind sie die einzige ? ,+ die einen mitnimmt +, (13)|
- AA |(14) (f+ nee +f) . (14)|| (15) / Herr NN auch und Fräulein NN aber die sind nun wieder
im anderen Auto . (15)|
- AB |(16) (ja) das ist schon ganz schön . (16)|
- AC |(17) (ja) (17)|| (18) und äh (also) ich mein s+ wir hatten ,+ als wir in Griechenland
waren +, alle drei einen Fotoapparat mit +s äh (18)|
- AA |(19) (ja) (19)|
- AC |(20) /äh zwei haben es war schwarz-weiß . und mein Verlobter hat Dias gemacht . und
wir hatten so viel verschiedene Bilder nachher .² (20)|
- AA |(21) (ja) (eben) (nicht?) . (21)|| (22) das ist dann doch ganz schön . (22)|
- AC |(23) / das sind dann wirklich also ähm obwohl wir nun wirklich mehr zusammen
- AA (mhm)
- AC ich mein s+ war eine Reisegruppe +s (nich ?) . (23)|
- AA |(24) (mhm) das glaub ich schon . (24)|| (25) / und wie haben sie das da gemacht den
immer mit sich geschleppt (ja ?) . (25)|
- AC |(26) / Fotoapparate ? (ja) (26)|| (27) da haben wir nicht so (27)|| (28) äh meiner
ist nicht so sehr wertvoll . (28)|| (29) meiner hat etwas über hundert nur ge-
kostet (29)|
- AA (mhm) .
- AC |(30) aber der von meinem Verlobten der hat einige hundert gekostet (30)|
- AA (mhm) .
- AC |(31) da hab ich auch immer Angst gehabt (31)|

-
- 1) In den Texten vorkommende simultane Gesprächsteile (Markierung durch senkrechte Striche) werden von mir der einfacheren Darstellung wegen nicht markiert.
- 2) Diese Interpunktion ist abweichend vom vorliegenden Transkriptionsformular. M.E. muß den Interjektionen in LEX: 21, Satzcharakter zugebilligt werden. Vgl. dazu auch: Grebe, P. (1973): Duden-Grammatik, S. 344.

AA (mhm) .

kurze Gesprächspause nach der alle Teilnehmer gleichzeitig wieder einsetzen

AC |(32) (na ja) und wir haben s dann eben so gemacht . / òh ich nun waren wir eben in ner Gruppe . / und dann ist sind eben nicht immer alle in s Wasser gegangen . n paar waren eben da .¹ (32)|

AA |(33) (ja) . (33)|

AC |(34) außerdem sind die Griechen so ehrlich (34)|| (35) s+ da passiert nichts +s . (35)| |(36) das haben wir auch nicht gewußt . (36)|| (37) sondern das hat unser Reiseleiter erst gesagt (nich ?) (37)|

AA (mhm) .

AC |(38) er sagte (38)|| (39) s+ "sie brauchen keine Angst i+ zu haben +i +s . (39)|| (40) die Griechen tragen ihnen das nach ,+ wenn sie s liegenlassen ... + .² (40)|

AB |(41) (tatsächlich ?) (41)|

AC |(42) (ganz ehrlich) ... (42)|

AA |(43) von Finnland hörte ich das auch . (43)|| (44) das soll

AC (ja)

AA da auch so sein (44)|

AC (ja) (ja) .

AB |(45) / aber (45)|

AC aber (äh)

AB |(45) das muß man alles erst mal wissen (45)|

AA (mhm) .

AC |(46) ich weiß eben nicht ,+ wie s auf m Balkan ist +, . (46)|

|(47) und also Italien kenn ich eben . (47)|| (48) / s+ es is "die klauen wie die Raben" (48)|| (49) s+ sagt meine Schwester (nich ?) . (49)|| (50) die is schon ein paarmal in Italien gewesen (50)|

AA (ja) .

AC |(51) / und die sagt s+ die haben (51)|

AB |(52) (nun ja) (das ist ja auch bekannt) (52)|

AC |(51) ihr Geld da in der unter der Matratze im Hotel versteckt +s . (51)|

AB |(53) ich mein s+ andererseits (53)|

AA (ja) (ja)

AB |(53) kommt man sich schäbig vor (53)|| (54) ,+ wenn man den Leuten so was zutraut +, +s (nich ?) . (54)|| (55) / aber ich mein man muß ja (55)|

AC |(56) (ja) sie sind ja die Dumme (56)|| (57) ,+ wenn sie nachher kein Geld mehr

1) Zusätzliche, pragmatisch motivierte Satzgrenze

2) Zusätzliche, prägnantisch motivierte Satzgrenze

- haben +. .¹ (57)|
- AB |(58) (ja) . (58)|| (59) s+ in Moskau soll es auch einer passiert sein in dieser Reisegruppe von NN +s erzählte NN (nicht ?) (59)|
- AC (mhm) .
- AA |(60) / da war also da war n Teil waren ja so so ältere Leute aus Berlin. / der der Gruppe haben sie sich angeschlossen . / und ein so n f+ Muttchen +f hat ihr gan* ihre ganzen sechshundert Mark mit in die Kirche genommen . und ,+ als sie wieder rauskam +, war das weg . / nun waren die aber in ner (60)|
- AC |(61) (hat sie aus Versehen in die Kollekte gegeben ?) (61)|
- AA |(62) (f+ nee +f) (62)|
- Lachen
- |(60) nun waren die aber in ner Gruppe und äh über Intourist und so . (60)|| (63) / und äh für die war das natürlich nun r n ganz
- AB (peinlich)
- AA unangenehme Sache . (63)|| (64) und da haben sie ihr das ersetzt (nich ?) (64)|| (65) ,+ damit das da nicht verbreitet wird +, s+ da wird geklaut und so +s .² (65)|
- AB |(66) (ja) (ja) das ist so .³ (66)|
- AA |(67) aber uns ersetzt das ja dann keiner .⁴ (67)|| (68) (nich ?) (68)|
- AC |(69) (f+ nee +f) . (69)|| (71) / äh (NN) ich hätte (71)|| (70) (also ich mein s+ ich bin vielleicht auch zu ängstlich +s (70)|| (71) aber ich hätte an ihrer Stelle dann die ganzen vier Wochen Angst s+ (mensch) wird uns nichts geklaut ? +s .⁵ (71)|
- |(72) (nich ?) (72)|
- AA |(73) (ja) . (73)|
- längere Gesprächspause
- AC |(74) / (also) ich hätte um um das Geld noch mehr Angst als um den Fotoapparat (74)|
- AB (mhm) .
- AC |(75) den Fotoapparat können sie ersetzen . bloß ,+ wenn sie ohne Geld dastehen +, müssen sie die Reise abbrechen .⁶ (75)|| (76) (nich ?) .⁷ (76)|
- AA |(77) (mhm) (na ja) . das ist klar . (77)|
- AC |(78) ich will ihnen nicht Angst machen (nich ?) (78)|| (79) / ich würd ...
- AB (ja)

-
- 1) Vgl. oben: S. 417 , Anm. 2 .
- 2) Vgl. oben: S. " , Anm. " .
- 3) Vgl. oben: S. " , Anm. " .
- 4) Vgl. oben: S. " , Anm. " .
- 5) Vgl. oben: S. " , Anm. " .
- 6) Vgl. oben: S. " , Anm. " .
- 7) Vgl. oben: S. " , Anm. " .

kurzes Lachen

- AC ich würd so n Ding mitnehmen (79)|| (80) (nich ?) (80)|
- AA (ja) . |(81) (na ja) mitnehmen kann ich das auf jeden Fall (gut) . (81)|
- AC |(82) denn sie haben ja sicher einiges Bargeld bei sich .¹ (82)|| (83) (nich ?) (83)|
- AA |(84) (ja) (ja) (84)|| (85) das f+ leppert +f sich zusammen (nich²). (85)|
|(86) / allerdings dieses rumänische (86)|
- AC |(87) (und ,+ wenn ich s nur sehe +, auch ... Urlaub) (87)|
- AA |(86) (nich³) das wollen wir nun sowieso verstecken . / ich mein s+ das kann ich ja
dann ich näh das irgendwo ein +s . (86)|| (88) ich glaube s+ das ist das vernünft-
tigste +s .⁴ (88)|| (89) (nicht ?) . (89)|
- AB |(90) (ja) . (90)|| (91) / (also) Fräulein NW die tut (91)|
- AA |(92) man soll das ja nicht verraten . (92)|| (93) aber sie fahren ja nicht mit .⁵ (93) |
|(94) (f+ ne +f) . (94)|
- AB |(95) ich fahre nicht mit (f+ nee +f) . (95)|
- AA |(96) (konnt ich s auch sagen) (96)|
- AB |(97) / die tut also eins einmal Geld in n Schminktöpfchen (97)|
- AA (ach so).
- AB |(98) / und da sag ich ,+ ob da ob sie nicht irgendwas darauf tun müßte +, ,+ daß das
verdeckt wird +, . (98)|| (99) da meint sie s+ sie hätte so viele Töpfe ,+ wenn die die
alle aufpulen würden +, +s . (99)|
- AA |(100) sie nehmen lieber diesen Kosmetikkoffer mit .⁶ (100)|
- AB |(101) (ja) : (101)|
- AA |(102) das find ich sagenhaft . (102)|| (103) / aber ich mein (,+ wenn wenn ihr das
Spaß macht +,
- AB (ja) (ja) ...
- AA s+ da kann man was lernen +s . (103)|| (104) also ,+ wenn ich zurückkomme +, dann bin

1) Vgl. dazu oben: S.417 , Anm. 2 .

2) M.E. darf hinter dem "nich" im Gegensatz zum Transkriptionsformular kein Fragezeichen stehen, da es sich um keine Frage handelt.

3) Auch bei diesem Gebrauch des "nich" handelt es sich um keine Frage, deshalb lasse ich auch hier im Gegensatz zum Transkriptionsformular das Fragezeichen weg.

4) Trotz simultanen Sprechens wird mit dem "nicht" eine Frage (122) realisiert. Das "nicht" wird deshalb im Gegensatz zum Transkriptionsformular vom vorangehenden Satz pragmatisch isoliert.

5) Auch an dieser Stelle muß das "ne" pragmatisch isoliert werden, da es zum selbstständigen Fragen gebraucht wird.

6) Im Gegensatz zum Transkriptionsformular ist an dieser Stelle eine Satzgrenze, weil das anschließende "ja" eine pragmatisch zu isolierende selbstständige Antwort darstellt.

- AA ich fit . (104)|
 AA lacht
 AB |(105) (ah) lernen sie bloß nicht zu viel. nachher erkennen wir sie gar nicht wie-
 der .¹ (105)|
 AC |(106) (f+ nee +f) (eben) . (106)|
 AB |(107) und ähm hat sie doch ihr altes Kostüm mit zwei Taschen hier oben und zwei hier
 unten . und die eine ist zugenäht . (107)| |(108) und die andere wird sie noch zunähen
 und da Geld reinnähen . (108)| |(109) das find ich also sehr gut (109)|
 AC (mhm) .
 AB |(110) s darf natürlich nicht knistern .² (110)| |(111) (nich ?) . (111)|
 AC |(112) (mhm) .³ (112)|
 AB |(113) aber das ... fände sie gut . (113)|
 AA ... (ja) .
 AC |(114) / ich weiß nicht (AA) ich glaube ,+ daß der ganz schön und ganz groß
 wird +, . (114)|
 AB |(115) hoffentlich wird es nicht so viel . (115)|
 AC |(116) / wieso kriegen sie auch noch welche zum Verstecken ? (116)|
 AA |(117) (ja) jeder . (117)| |(118) / das äh die haben gesagt . (118)|
 AC |(119) wann kriegen sie die denn ? (119)|
 AA |(120) morgen (120)| |(121) das können wir ja dann noch in den zwei Tagen
 machen .⁴ (121)| |(122) (nich ?) .⁵ (122)|
 AC |(123) (ach so) (ja) . (123)|
 AA |(124) ich hab das meiner Mutter gar nicht erzählt (124)|
 AC |(125) also (f+ nee +f) (f+ nee +f) (f+ nee +f) (125)|
 AA |(126) und ich bin auch froh ,+ daß wir das heute noch nicht kriegen +, .⁶ (126)|
 |(127) (nich ?) .⁷ (127)|
 AC (hm) |(128) (f+ nee +f) (f+ nee +f) (128)|

- 1) Im Gegensatz zum Transkriptionsformular muß m.E. an der ange-
 gegebenen Stelle eine Satzgrenze gezogen werden, weil es sich bei
 dem anschließenden Partikelgebrauch um eine pragmatisch zu iso-
 liierende Realisierung des Intentionstyps: 022, handelt.
- 2) Der nachfolgende Partikelgebrauch (Intentionstyp: 122) muß m.E.
 vom vorangehenden Satz pragmatisch isoliert werden.
- 3) Der Partikelgebrauch von "mhm" ist an dieser Stelle im Gegensatz
 zum Transkriptionsformular pragmatisch zu isolieren, da es sich
 um eine selbstständige (ersparende) Antwort (Intentionstyp: 22/
 022) handelt.
- 4) Gegenüber dem Transkriptionsformular zusätzlich Satzgrenze.
- 5) Vgl. Anm. 4.

- AB |(129) und das würde ich auch nicht unbedingt erzählen .¹ (129)|| (130) (nich ?) . (130)|
- AA |(131) / (ja) ich wollt das auch irgendwie so am Bademantel (131)|
- AB (man is da äh)
- AA |(131) da äh im Saum oder oder und oder so .² (131)|| (132) (nich ?) .³ (132)|
- AB |(133) oder in n Saum (ja) (ja) .⁴ (133)|
- AA das äh.
- AB |(134) / beim Bademantel is s natürlich noch günstiger (134)|
- AA |(135) ,+ weil das ein schöner dicker Stoff ist +, (ja) (135)|
- AC |(136) weil man ... eben (nicht ?) (136)|| (137) den haben wir selbst genäht . (137)|
|(138) und das kann ich schnell auftrennen und da reinton . (138)|
- AA |(139) / aber man muß das sicher teilen wenn das . (139)|| (140) ich glaub s+ das sind
ungefähr tausend also von dieser Währung dann oder zwölfhundert +s . (140)|
- AB |(141) das sind dann sicher auch große Scheine genau wie die Lire . (141)|
- AC |(142) / die haben ja also jedenfalls die griechischen Scheine waren sagenhaft
groß .⁵ (142)|
- AA |(143) (ja) . (143)|| (144) halbe Bettlaken hat Fräulein NN auch schon von
Italien . (144)|| (145) / (tja) (ja) und das laß ich f+ denn +f da erst mal drin oder
tu da f+ denn +f . (145)|| (146) / dann kann ich ja ja auch meine f+ traveller-schecks
+f nachher reinton oder so .⁶ (146)|| (147) (nich ?) . (147)|
- AC |(148) (ja) .⁷ (148)|| (149) ich mein s+ das ist natürlich auch ziemlich sicher (149)|
|(150) (nicht ?) (150)|| (151) ,+ wenn sie den Bademantel dann nicht am Strand ver-
gessen (151)|
- AA |(152) (ja) .⁸ (152)|| (153) (bis dahin is das Geld verbraucht dann) (153)|
- AC |(151) oder damit in s Wasser gehen +, (151)|
- Gelächter
- |(154) ,+ so wie meine Mutter ihren Personalausweis mit in die Waschmaschine
tut +, +s (154)| (nich ? .
- Gelächter

6 + 7) Vgl. vorangehende Seite, Anm. 4.

- 1) Zusätzliche Satzgrenze gegenüber dem Transkriptionsformular, weil es sich um einen pragmatisch selbstständigen (ersparenden Partikelgebrauch handelt.
- 2) Zusätzliche Satzgrenze.
- 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 8) Wie Anm. 2.

- AA |(155) das ist heikel . (155)|
- AC |(156) / nachher ... sie dann das Bild da war natürlich das vom Bild nicht zu sehen . (156)|| (157) / ich glaub s+ war abgezwickt (157)|| (158)
- AA (ja)
- AC Unterschrift alles verlöscht +s . (158)| kam sie
- AA |(159) (ach) der war überhaupt aber noch teilweise erhalten .¹ (159)|
|(160) (ja ?). (160)|
- AC |(161) (na ja) s Papier war noch da . (161)|
- AA (ja)
- AC |(162) / und da hat sie ich brauch n neuen Personalausweis . (162)|
Gelächter
- AA |(163) (gut) uns passiert das immer nur mit Tempo-Taschentücher .² (163)|
- AB |(164) (f+ nee +f) (f+ nee +f) ... (164)|
- AC (ja) . |(165) und s+ meine Freundin behauptet .+ ich glaub +. s+ sie NW hätte die die goldenen Manschettenknöpfe von ihrem Mann mit reingetan +s +s . die hätten sich abgelöst von der Unterlage . (165)|| (166) das war aber irgendwo so (166)|
- AB |(167) (das ist leicht bei Metall) (167)|
- AC |(166) etwas ,+ wo f+ det +f geleimt ist oder so +. ³ (166)|
kurze Pause mit leisem Lachen
- AA |(168) (oh) (Mensch) (nein) . (168)|
- AC |(169) da müssen sie aufpassen .⁴ (169)|
- AA |(170) (du lieber Gott) . (170)|
- AC |(171) aber s is ja noch gut ,+ wenn es der Mutter passiert und nicht der Tochter +. ⁵ (171)|
- AA |(172) (ja) (172)|
- AC |(173) (nich ?) . (173)|| (174) ich mein s+ das is wesentlich +s .⁶ (174)|
|(175) (nich ?) .⁷ (175)|
- AA |(176) (eben) (genau) . (176)|
- AB |(177) das ist gut . (177)|
- AA |(178) (tja) (tja) (Mensch) woran muß man denn noch alles denken ? . (178)|
- AC |(179) wollen sie n Zettel haben zum Aufschreiben ? .⁸ (179)|
- AA (mhm)

1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 8) Zusätzliche, pragmatisch motivierte Satzgrenze.

- AB |(180) / (ach) (also) ich bin auch Freitag und Sonnabend nur mit Zetteln sah man mich durch die Gegend laufen . ich wurde f+ halbe +f irre . (180)|
- AC |(181) ich ich mach alles mit Zetteln ,+ was mir einfällt +, auf n Zettel .¹ (181)|
- AB |(182) (ja) (mhm) . (182)|
- AC |(183) f+ des +f vergeß ich sonst .² (183)|
- AB |(184) auch zuhaus . (184)|
- AC |(185) und ich weiß dann hinterher s+ zwei Teile f+ wollste +f besorgen +s . oder zwei fallen ein noch ein .³ (185)|
- AB |(186) (ja) (ja) (ja) (ja) . (186)|
- AC |(187) / "Nicht Vergessen" so n f+ Dings +f in der Küche hängen
- AA (hm)
- AC das is immer bei mir (187)|
- AB |(188) (das is natürlich gut) (188)|
- AC |(187) voll . fällt mir was ein f+ wups +f dran .⁴ (187)|
- AA (mhm) .
- AB (ja) |(189) s+ denn .+ ich mein +. man spart da ja auch Kraft +s .⁵ (189)|
- |(190) (nich ?) (190)| |(191) s+ wenn man äh immer an alles denken will +s .⁶ (191)|
- AC |(192) (genau) (genau) . (192)|
- AB / (mhm) |(193) warum auch nicht ? (193)|
- AA |(194) (ja) (194)|
- AB |(195) ich ich kann s einfach nicht behalten .⁷ (195)|
- AC (mhm)
- AB
- AA |(196) hören wir f+ nu +f das Telefon nebenan ? . (196)| |(197) oder müssen wir da irgendwas tun oder ? . (197)|
- AB |(198) ich hör das bestimmt (198)|

4.2.1. 1.1. xez: SITUATIONSMODELL (small-talk)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	: + (Büro)
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (privat)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 3
12 Sprecherzahl	: 3
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: freie Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: bekannt
23 Konstitutive SPI	: obligatorisch: 00

4.2.1. 1.2. xez: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	I	F	A	F	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	.2.2.	.0.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	12	13	24	13	321	323
S-H-IDENT	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AB - AA	AC - AA	AB - AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	nachzeitig	zeitlos	nachzeitig	nachzeitig	zeitlos

S.-TYP	A	A	F	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	323	323	122	22	323	321
S-H-IDENT	AA - AC	AC - AA	AC - AA	AA - AC	AA - AC	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	zeitlos	nachzeitig	simultan	zeitlos	nachzeitig

S.-TYP	F	-	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	-	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	122	22	24	321/022	022	23
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA/AC	AC - AA	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	nachzeitig	nachzeitig	simultan	vorzeitig

S.-TYP	-	A	-	A	A	A
S.-GRENZE	-	.2.2.2.	-	.0.	.0.	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	022	23	022	321	24/022	22
S-H-IDENT	AA - AC	AC - AA/AB	AA - AC	AA - AC/AB	AC - AA/AB	AA - AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	zeitlos	vorzeitig	simultan

S.-TYP	F	-	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	25	26	27 ¹	28	29	30
SPI	123	122	23	322	50/23	23
S-H-IDENT	AA - AC	AC - AA	AC - AA	AC - AA	AC - AA	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	simultan	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	-	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.2.2.	-	.1	1.	.0.
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	433	23	022	50/24	24	24
S-H-IDENT	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AA - AC	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	simultan	zeitlos	zeitlos	vorzeitig

- 1) AC bricht den angefangenen Intentionsakt ab, deshalb ist die Konstruktion 'ungrammatisch'. Es fehlt das Vollverb und das Objekt.

S.-TYP	A	A	A	A	-	-
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.0.	-	-
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	50/022	021	24	50	032	312/022
S-H-IDENT	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AB - AC	AC - AB
S-H-ORIENT	C - A	C - A	C - A	C - A	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.1
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	23	24	312	23	24	322
S-H-IDENT	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AB - AC/AA	AC - AB/AA	AC - AB/AA	AC - AB/AA
S-H-ORIENT	C - A	C - A	A - B	A - B	A - B	C - A
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.0.	.0.	.0.	.1	1.
LEX	49	50	51	52	53	54
SPI	21/50	50/23	23	321	434	50/022
S-H-IDENT	AC - AB/AA	AC - AB/AA	AC - AB/AA	AB - AC	AB - AC/AA	AB - AC/AA
S-H-ORIENT	C - A	A - B	C - A	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A ¹	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	-	.0.	2.2.2.2.2.
LEX	55	56	57	58	59	60
SPI	322	322/22 ²	50	22	23	23
S-H-IDENT	AB - AC/AA	AC - AB	AC - AB	AB - AC	AB - AC/AA	AA - AB/AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	F	-	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.1	1.	.0.
LEX	61	62	63	64	65	66
SPI	122	22	24	23/50/022	50	22
S-H-IDENT	AC - AA	AA - AC	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan

S.-TYP	A	-	-	A	A,F	-
S.-GRENZE	.0.	-	-	.0.	.2.2.	-
LEX	67	68	69	70	71	72
SPI	24/022	022/122	022/22	324/435	435	122/022
S-H-IDENT	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AC - AA	AC - AA	AC - AA	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	simultan	zeitlos	nachzeitig	simultan

1) Unvollständiger Aussagesatz, das Vollverb fehlt.

2) AC signalisiert kadenzbildend Dissens.

S.-TYP	-	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	-	.0.	.2.2.	-	.0.	.0.
LEX	73	74	75	76	77	78
SPI	22/022	435	50/311	122	22/022	23/022
S-H-IDENT	AA - AC	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AC - AA	AA - AC	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	nachzeitig	nachzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	-	A	A	-	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	-	-
LEX	79	80	81	82	83	84
SPI	24	122	22/311	50	122	22
S-H-IDENT	AC - AA	AC - AA	AA - AC	AC - AA	AC - AA	AA - AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	nachzeitig	nachzeitig	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	A ¹	A	-	-
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	.0.	.0.	-	-
LEX	85	86	87	88	89	90
SPI	24	24	434	324	122	22
S-H-IDENT	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AC - AA/AB	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	nachzeitig	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan

1) Unvollständiger Aussagesatz. Es fehlt das Subjekt und das Prädikat.

S.-TYP	A	A	A	-	A	F
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	91 ¹	92	93	94 ²	95 ²	96
SPI	23	324	24	122/50	22	324
S-H-IDENT	AB - AA/AC	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	C - AB	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	nachzeitig	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	-	.0.
LEX	97	98	99	100	101	102
SPI	23 ³	23	23	122	22	413
S-H-IDENT	AB - AA/AC	AB - AA/AC	AB - AA/AC	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - C	C - A	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	simultan	nachzeitig

- 1) In LEX: 91, wurde AB von AA unterbrochen. Deshalb kann sie keinen grammatischen Satz äußern. Erst später kann AB ihre Sprechabsicht und die angefangene syntaktische Form vervollständigen. Vgl. dazu LEX: 97, dort führt AB fort, ihre Sprechintention zu realisieren.
- 2) In LEX: 95, erfragt AA von AB den Grund (Intentionstyp: 50) dafür, daß die Bewertung (Intentionstyp: 30) von LEX: 92, erlaubt war und bewertet mit LEX: 96, die Angemessenheit ihrer Bewertung in LEX: 92. LEX: 96, ist somit eine Bewertung der Angemessenheit der Bewertung in LEX: 92.
- 3) Mit LEX: 97, nimmt AB die in LEX: 91, angefangene informierende Beschreibung (Intentionstyp: 23) wieder auf. Vgl. dazu oben: Anm. 1.

S.-TYP	A	A	I, A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.2.2.	-	.2.2.	.0.
LEX	103	104	105	106	107	108
SPI	311	24	022	022	23	24
S-H-IDENT	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AB - AA	AC - AA	AB - AA/AC	AB - AA/AC
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	nachzeitig	simultan	simultan	vorzeitig	nachzeitig

S.-TYP	A	A	-	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	-	.0.	.0.
LEX	109	110	111	112	113	114
SPI	321 ¹	324 ¹	122	22	321	24/22 ²
S-H-IDENT	AB - AA/AC	AB - AC/AA	AB - AC/AA	AC - AB	AB - AC/AA	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	nachzeitig

S.-TYP	A	F	-	A	F	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.	.0.	-
LEX	115	116	117	118 ³	119	120
SPI	311	122	22	23	123	24
S-H-IDENT	AB - AC/AA	AC - AA	AA - AC	AA - AC	AC - AA	AA - AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	C - A	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	nachzeitig	nachzeitig	vorzeitig	nachzeitig	nachzeitig

1) LEX: 110, gilt als Einschränkung der Wertung in LEX: 109. D.h. in LEX: 110 werden die Bedingungen spezifiziert, unter denen die Wertung in LEX: 109, gilt.

2) Der Gwißheitsgrad der Behauptung (24) wird durch die Signalisierung von Unentschiedenheit (22) als niedrig bekannt gegeben.

3) AA versucht zu beschreiben (23), wird aber von AC unterbrochen.

S.-TYP	A	-	-	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	-	-	.0.	-	.0.
LEX	121	122	123	124	125	126
SPI	311	122	22	23	02/324	412
S-H-IDENT	AA - AC	AA - AC	AC - AA	AA - AC/AB	AC - AA	AA - AC
S-H-ORIENT	A - AB	A - B	A - B	A - B	A - B	A - AB
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	simultan	vorzeitig	simultan	simultan

S.-TYP	-	-	A	-	A ¹	-
S.-GRENZE	-	-	.0.	-	.0.	-
LEX	127	128	129	130	131	132
SPI	122	22/022	324	122/022	24	122
S-H-IDENT	AA - AC	AC - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AC/ABAA - AB/AC	
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	simultan	nachzeitig	simultan

S.-TYP	-	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	-	.1	1.	-	.0.	.0.
LEX	133	134	135	136	137	138
SPI	021	321	50	022	50 ²	24
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AC - AB/AA	AC - AB	AC - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz, es fehlt das Vollverb.

2) Mit LEX: 137, wird die nachfolgende Behauptung (24) begründet (50).

S.-TYP	A	A	A	A	-	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	-	.0.
LEX	139	140	141	142	143	144
SPI	321	50/24	24	23	022	23
S-H-IDENT	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AB - AA	AC - AA/AB	AA - AC	AA - AC/AB
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	simultan	zeitlos

S.-TYP	A ¹	A	-	-	A ²	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	-	.1	-
LEX	145	146	147	148	149	150
SPI	24	311	122	22	24	122
S-H-IDENT	AA - AC/AB	AA - AC/AB	AA - AC	AC - AA	AC - AA	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	nachzeitig	simultan	simultan	zeitlos	simultan

S.-TYP	A ²	-	A	A ²	A	A ¹
S.-GRENZE	1	-	.0.	1.	.0.	.0.
LEX	151	152	153	154	155	156
SPI	24	022/22	24	23	324	23
S-H-IDENT	AC - AA	AA - AC	AA - AC	AC - AA/AB	AA - AC	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	nachzeitig	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Die Lokutionsexemplare 149, 151 und 154 füllen einen Aussagesatz aus.

S.-TYP	A	A	A	-	A	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	157	158	159	160	161	162
SPI	24	23	24	122	23	23
S-H-IDENT	AC - AA/AB	AC - AA/AB	AA - AC	AA - AC	AC - AA	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	-	A	A ¹	A	-
S.-GRENZE	.0.	-	.2.2.2.2.	.0.	.0.	-
LEX	163	164	165	166	167	168
SPI	23	40	23	24	24	433/022
S-H-IDENT	AA - AC/AB	AB - AA	AC - AB/AA	AC - AB/AA	AB - AC/AA	AA - AC/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	C - A	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	simultan

S.-TYP	I	-	A	-	-	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	-	.0.
LEX	169	170	171	172	173	174
SPI	14/022	433/022	321	022	022	50/321
S-H-IDENT	AC - AA	AA - AC/AB	AC - AA/AB	AA - AC	AC - AA	AC - AA/AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	-	-	A	F	F	A
S.-GRENZE	-	-	.0.	.0.	.0.	.2.2.
LEX	175	176	177	178	179	180
SPI	122/022	22/022	22/321	123	122	23
S-H-IDENT	AC - AA/AB	AA - AC	AB - AC	AA - AC/AB	AC - AA	AB - AC/AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B	C - A
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	nachzeitig	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A ¹	-	A ¹	-	A	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	.2.2.	-
LEX	181	182	183	184	185	186
SPI	24	021/022	50	X ²	50/24	022
S-H-IDENT	AC - AB/AA	AB - AC/AA	AC - AA/AB	AB - AC	AC - AB/AA	AB - AC
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	Y ³	zeitlos	simultan

S.-TYP	A ¹	A	A	-	A ¹	-
S.-GRENZE	.2.2.2.	.0.	.2.2.	-	.0.	-
LEX	187	188	189	190	191	192
SPI	24	321	50/24	122/022	50 ⁴	022
S-H-IDENT	AC - AB/AA	AB - AC	AB - AC/AA	AB - AC/AA	AB - AC/AA	AC - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	C - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Der Intentionstyp dieser kommunikativen Ganzheit ist nicht feststellbar.

S.-TYP	F ¹	-	A	F	F	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	193	194	195	196	197	198
SPI	324	22	24	122	123	24
S-H-IDENT	AB - AC	AA - AB	AB - AC/AA	AA - AB/AC	AA - AB/AC	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - AB	A - AB	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	simultan	simultan

3) Die Zeitreferenz der kommunikativen Ganzheit ist nicht feststellbar.

4) Die Begründung (Intentionstyp: 50) in LEX: 191, ist als eine Begründung der Begründung in LEX: 189, aufzufassen.

1) Grammatisch unvollständiger Fragesatz. Es fehlt die Verbalphrase.

4.2.1. 1.3. xez: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen: 198

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum
Ausdruck gebracht : 126 = 63, 00 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum
Ausdruck gebracht : 15 = 7, 50 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz
zum Ausdruck gebracht : 3 = 1, 50 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen
etc. zum Ausdruck gebracht : 56 = 28, 00 %

Gesamt : 200¹ = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 2 = 1, 36 %

10: 1 = 0, 68 %

20: 85 = 58, 21 %

30: 30 = 20, 54 %

40: 7 = 4, 79 %

50: 21 = 14, 38 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 146² = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 138²

1) Wird eine Intensionskonstellation durch verschiedene Satztypen zum Ausdruck gebracht, dann wird jeder Satztyp als Ausdruck der Intensionskonstellation gewertet. D.h. dieselbe Intensionskonstel-

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	20	=	10, 15 %
10:	32	=	16, 24 %
20:	84	=	42, 63 %
30:	33	=	16, 75 %
40:	10	=	5, 07 %
50:	18	=	9, 13 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	:	197 ¹	= 100 %

lation tritt in jeder Auswertung so oft auf, wie sie durch verschiedene Satztypen zum Ausdruck gebracht wird.

- 2) Weil durch einen Aussagesatz z.T. mehrere Intentionstypen zum Ausdruck gebracht werden können, ist die Zahl der realisierten Aussagesätze kleiner als die Zahl der Auftretensfälle von dominanten Intentionstypen und Aussagesätzen.

1) In LEX: 184, konnte der Intentionstyp nicht identifiziert werden, deshalb entspricht die Gesamtzahl der dominanten Intentionstypen nicht der Gesamtzahl der realisierten Intensionskonstellationen.

4.2.1. 2. xhb: INTENTIONSAUSGRENZUNG

Angebot zum Gegenbesuch (xhb)¹

(1) Sprecherbeschreibung:

AA: männlich; 36 Jahre; ledig; Hagen/Westf., Marburg, Kiel, Freiburg; wissenschaftlicher Angestellter.

AB: männlich; über 35 - 40 Jahre; ledig; Dornbirn (Vbg. Östreich), Wien, Marburg/Lahn, Wien, Dornbirn, Wien, Freiburg; wissenschaftlicher Rat.

(2) RK - Beschreibung:

- | | | |
|---|--------------|--------------------------------|
| 1. Verhältnis der Teilnehmer | : | AA und AB sind befreundet |
| situativer Rang während des Gesprächs: gleichberechtigt | | |
| Häufigkeit der Interaktion der Teilnehmer | | |
| nehmer | : | oft |
| Vorwissen | : | hoch |
| 2. Kommunikationsmedium | : | Telefon |
| 3. Kommunikationsort | : | Privatwohnungen |
| 4. Zeitpunkt | : | nicht verabredet |
| 5. Themenbehandlung | : | vorwiegend argumentativ |
| 6. Situationsverschränkung | : | ja |
| 7. Sprecher und Thema : | Interesse | : ja |
| | Vorbereitung | : keine spezielle Vorbereitung |
| | Vorwissen | : ja |
| 8. Themafixierung | : | nein |
| 9. Öffentlichkeitsgrad | : | privat |
| 10. Situationsvertrautheit | : | groß |

1) Die nachfolgenden Beschreibungen der Sprecher und der Rede-konstellation sind aus dem veröffentlichten Ids-Korpus zitiert: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. Alltagsgespräche.

11. Situationsdistanz : groß

(3) Themen im Gesprächsverlauf:

Angebot zum Gegenbesuch von AA.

Ablehnung von AB.

(4) Dauer der Aufnahme/
des Ausschnitts

Dauer der Textbuchwieder-
gabe

-- min 45 sec

-- min 45 sec

Anzahl der Wörter: 154

(5) Aufnahme: Originalaufnahme Ids-Fr., 16.1.1972, Freiburg.

Klingelzeichen

AB (AB)

AB meldet sich mit seinem Familiennamen

im weiteren Gespräch werden nur Vornamen gebraucht

AA |(1) (AB) (1)|||(2) da bin (2)|²

AB |(3) (ja) (3)|

AA |(2) ich schon wieder . (2)|||(4) (du) (AB) (4)|

AB |(5) (ja) (5)|

AA |(6) ich hab mir das Überlegt . (6)|||(7) es ist doch vielleicht viel besser ,+ wenn ich zu dir rein komme +, . (7)|

AB niest

|(8) ich sitze da in meinem Auto . und mir pfeift der Wind nicht um die Ohren .¹ (8)|

AB |(9) (ach so (9)|||(10) (nein) (nein) . (10)|||(11) / ich fahr gern ein bißchen ...¹ (11)|

AA |(12) (ach so) (12)|||(13) (ja) ,+ wenn du gerne fährst +, .¹ (13)|

AB |(14) (na ja) (eben) (ja) (doch) (doch) . (14)|||(15) ich möchte gern ein bißchen fahren .¹ (15)|

AA |(16) ... (ah so) (ja) (ja) . (16)|||(17) ich wollte dir nur sagen + sonst wäre ich zu dir gekommen (f+ ne +f) +s . (17)|

AB |(18) (f+ och +f) das ist aber auch sehr nett (f+ ne +f) (18)|

AA |(19) (nicht ?) . / findest du ? (19)|

Lachen

AB |(20) und n bißchen Bewegung Bewegung (20)|

AA (ja) (ja)

AB |(20) muß ich haben .¹ (20)|

AA |(21) (ja) .³ (ja) .¹ (21)|

AB |(22) ich bin jetzt vier Wochen nur gegessen .¹ (22)|

AA |(23) (ja) . (23)|

AB |(24) das heißt vier (ja) vier Wochen .¹ (24)|||(25) (ja) (25)|

AA |(26) (ja) (hm) (hm) . (26)|||(27) (gut) (AB) dann (bis gleich) .¹ (27)|

- 1) Gegenüber dem Transkriptionsformular zusätzliche, pragmatisch motivierte Satzgrenze.
- 2) Simultane Gesprächsteile werden in der vorliegenden Intentionsausgrenzung aus Gründen der einfacheren Darstellung nicht markiert.
- 3) Von dem Analysanten nicht einsehbare Interpunktion im Transkriptionsformular.

AB |(28) (ja) (28)|

AA |(29) (f+ ne +f ?) (29)|

AB |(30) bis ein Uhr (30)|||(31) (nicht ?) (31)|

AA |(32) (ja) (32)|

AB |(33) mit gemahlenem (33)|

AA |(34) (tschÜß) (34)|

AB |(33) Kaffee .¹ (33)|

Husten Auflachen von AB

AA |(35) (ja) (ja) (ja) (35)|

AB |(36) (grÜß dich) (36)|

AA |(37) (bis dann) . (37)|

Auflegen des Telefonhörers

1) Zusätzliche, pragmatisch motivierte Satzgrenze.

4.2.1. 2.1. xhb: SITUATIONSMODELL (small-talk)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	: - (Privatwohnungen)
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (privat)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: + gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: freie Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: bekannt (befreundet)
23 Konstitutive SPI	: obligatorisch: 00

4.2.1. 2.2. xhb: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	-	A	-	-	-	A
S.-GRENZE	-	.0.	-	-	-	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	012	21	012	012	012	032/22
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	-	-	A ¹	-
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	-	-	.0.	-
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	321	50/24	021	032/22	022/50	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	nachzeitig	simultan	simultan	nachzeitig	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	A ²	-	A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	.0.	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	23	22	412	021	24	322
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	nachzeitig	simultan

S.-TYP	~,F	A	-	A	-	A ¹
S.-GRENZE	~ .0.	.0.	-	.0.	-	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	022/122	31	022	23	021	321
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	nachzeitig	simultan	vorzeitig	simultan	vorzeitig

S.-TYP	-	-	-	-	-	-
S.-GRENZE	-	-	-	-	-	-
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	022	022	042/24	021	022	24/042
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	nachzeitig	simultan	simultan	nachzeitig

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Abhängiger Nebensatz (Konditionalsatz), dessen Matrixsatz nicht realisiert worden ist. Der pragmatische Sinn des Nebensatzes wird in LEX: 17, fortgeführt.

S.-TYP	-	-	-	-	-	-
S.-GRENZE	-	-	-	-	-	-
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	122	22	24	042	22	042
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	-					
S.-GRENZE	-					
LEX	37					
SPI	042					
S-H-IDENT	AA - AB					
S-H-ORIENT	A - B					
Z.-ref.	simultan					

4.2.1. 2.3. xhb: ERGEBNISSE

1.	Zahl der Intensionskonstellationen :	37 ¹	
1.1.	Davon durch den Aussagesatz zum Ausdruck gebracht	: 12	= 31, 57 %
1.2.	Davon durch den Fragesatz zum Ausdruck gebracht	: 1	= 2, 63 %
1.3.	Davon durch den Imperativsatz zum Ausdruck gebracht	: 0	= 0, 00 %
1.4.	Davon durch Partikel bzw. Ellipsen etc. zum Ausdruck gebracht	: 25	= 67, 78 %
	Gesamt	: 38 ¹	= 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen:

00:	2	=	15, 38 %
10:	0	=	0, 00 %
20:	4	=	30, 76 %
30:	4	=	30, 76 %
40:	1	=	7, 69 %
50:	2	=	15, 38 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	: 13	=	100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 13

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Intensionskonstellationen von der Gesamtzahl der verwendeten Satztypen, Partikel und Ellipsen abweicht, vgl. oben: S. 437, Anm. 1.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	21	=	56, 75 %
10:	1	=	2, 70 %
20:	9	=	24, 32 %
30:	4	=	10, 81 %
40:	1	=	2, 70 %
50:	1	=	2, 70 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	:	37	= 100 %

4.2.1. 3. xel: INTENTIONSABGRENZUNG

Beratung bei einer Krankenkasse (xel)¹

(1) Sprecherbeschreibung:

AA: männlich; 28 Jahre; verheiratet; Berlin, Fulda, Schleswig, Saarbrücken, Bonn, Kiel, Freiburg; wissenschaftlicher Angestellter.

AB: männlich.

(2) RK - Beschreibung:

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 1. Verhältnis der Teilnehmer | : nicht bekannt |
| situativer Rang während des Gesprächs | : nicht gleichberechtigt |
| Häufigkeit der Interaktion der Teilnehmer | : nicht oft |
| Vorwissen | : gering |
| 2. Kommunikationsmedium | : face-to-face |
| 3. Kommunikationsort | : Geschäftsstelle einer Krankenkasse |
| 4. Zeitpunkt | : nicht verabredet |
| 5. Themenbehandlung | : vorwiegend argumentativ |
| 6. Situationsverschränkung | : kaum vorhanden |
| 7. Sprecher und Thema: Interesse | : ja |
| Vorbereitung | : keine spezielle Vorbereitung |
| Vorwissen | : bei AA groß |
| 8. Themafixierung | : nein |
| 9. Öffentlichkeitsgrad | : halböffentlich |
| 10. Situationsvertrautheit | : bei AB groß |
| 11. Situationsdistanz | : bei AB größer als bei AA |

1) Die nachfolgenden Beschreibungen der Sprecher und der Redekontexte und der Themen sind aus dem veröffentlichten Ids-Korpus zitiert: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III, Alltagsgespräche.

(3) Themen im Gesprächsverlauf:

Informationen über Beitritt.

Kostenerstattung.

Modalität der Kostenerstattung bei Doppelversicherung.

Behandlung bei zwei Ärzten.

Freiwillige Versicherung.

Krankenschein.

Prämie.

(4) Dauer der Aufnahme/Ausschnitts	Dauer der Textbuchwieder-
11 min -- sec	gabe

Anzahl der Wörter: 2228

5 min 47 sec

(5) Aufnahme: Originalaufnahme IdS-Freiburg, 2.6.1971,
Freiburg.

während des Gesprächs im Hintergrund andere Gespräche

AA |(1) / (guten Tag) (1)|

AB |(2) (guten Tag) (2)|

AA |(3) äh folgendes Problem (3)|| (4) äh ich bin doch hier richtig bei D (4)|
|(5) (ja ?) (5)|

AB |(6) (ja) D . (6)|

AA |(7) mein Name ist AA (ja) . (7)|| (8) äh ich hab folgendes Problem . (8)|| (9) ich
habe mich äh vor kurzem hier bei der KK angemeldet (9)|

KK steht für Krankenkasse

AB |(10) (ja) . (10)|

AA |(11) und meine Frau möchte auch gern in die KK. (11)|| (12) und zwar is sie in diesem
Zeitraum vom ersten Januar bis zum einunddreißigsten März (12)|

AB |(13) (mhm) (ja) (13)|

AA |(12) zu ihnen gestoßen ,+ weil sie (12)|

AB |(13) (ja) (13)|

AA |(12) sonst nur freiwillig versichert wäre +, (12)|

AB |(13) (ja) . (13)|

AA |(14) sie liegt also über diesem Höchstbetrag (14)|

AB |(15) (ja) (ja) (ja) . (15)|

AA |(16) / nun ist es aber so äh s+ ihr Vertrag bei der bei der äh privaten Kranken-
versicherung der läuft noch bis ersten Oktober +s (16)|

AB |(17) (ja) . (17)|

AA |(18) / äh und sie hat gesagt äh s+ sie möchte auch hier also ab ersten Oktober in
die KK (18)|

AB |(19) Oktober +s (jawohl) . (19)|

AA |(20) äh und äh ne Kollegin von ihnen hat dann gesagt äh ,+ daß das in Ordnung
ginge +, s+ sie brauchte sich jetzt nur i+ anzumelden +i +s . und ab ersten
Oktober (20)|

AB |(21) (genau) (jawohl) (ja) (21)|

AA |(20) läuft das . (20)|| (22) äh wie sieht das aus ? . (22)|| (23) / und das das wollte
ich mich jetzt erkundigen . (23)|| (24) .+ wenn sie sich jetzt nun entscheidet äh
i+ neben der KK trotzdem noch in der privaten Versicherung (24)|

AB (ja) (ja)

AA |(24) zu bleiben +i +, wie sieht das dann mit der Kostenerstattung aus ? . (24)|

AB |(25) / (ja) sie bekommt dann wenn sie (f+ des +f) vorausgesetzt ,+ daß sie privat
zum Arzt geht (25)|| (26) (f+ ne +f ?) (26)|

- AA |(27) (ja) (27)|
- AB |(25) weiterhin +, (25)| (f+ ne +f)
- AA (ja) (ja) (ja)
- AB |(25) dann bekommt sie von uns also äh das zurückerstattet ,+ was uns an Kosten entstanden wäre +, ,+ wenn sie auf Krankenschein zum Arzt gegangen wäre +, (25)| (f+ ne +f ?)
- AA (ja)
- AB |(28) und bek* bekommt dann eben von der Privatversicherung (28)|
- AA (ja)
- AB |(28) vielleicht den vollen Betrag den Restbetrag ,+ was übrig bleibt +, (28)|
- AA (ja)
- AB |(28) oder vielleicht noch mehr raus . (28)|| (29) f+ des +f weiß ich f+ nidde +f (29) |
- AA (ja) .
- AB |(30) s kommt drauf an ,+ wie hoch f+ des +f abgeschlossen f+ ischt +f (f+ ne +f) die Privatversicherung +, (30)|
- AA |(31) (ja) (ja) (ja) (ja) . (31)| |(32) / (f+ nee +f) aber ich also hier is es is es äh is nich so ,+ daß es also diese Kollision verboten ist +, ,+ daß man in der KK +, und in der privaten Versicherung ist +, (32)|
- AB |(33) (nein) . das ist nicht verboten (nein) (33)|
- AA (nein) (nein) (nein) . |(34) äh äh s is nämlich so äh s+ wir haben da mit der privaten Versicherung gesprochen +s . (34)|| (35) und da sagten die s+ (ja:) also das können sie ruhig machen +s . aber warum wollen sie das machen ? . ,+ bei uns sind sie doch zu so: einem günstigen Tarif versichert +, (35)|
- AB |(36) (ja) (aha) . (36)|
- AA |(35) (ja:) und dann sagte meine Frau s+ (ja) aber da kriegt man auch nicht alles bei ihnen wieder +s (35)|
- AB |(37) (ja) (ja) (ja) (37)|
- AA |(35) (ja) . und dann sagten sie s+ aber sie müssen uns immer die Originale schicken immer die Originale der Rechnung +s . (35)|
- AB (äh)
- AA |(35) / nun nun hörte ich äh von der KK auch schon mal das die seit Jahren ... die Formulare weg ... die Originale weg ... (35)|
wegen Sprecherüberlagerung unverständlich
- AB |(38) (ja) f+ des isch +f richtig . (38)|| (39) öh ich mein öh s+ s f+ isch +f so s+ die Privatversicherungen die wollen f+ au +f immer die Originale +s öh (39)|
- AA (ja) .
- AB |(39) aber äh grundsätzlich sind wir die erstleistende Kasse die gesetzliche Kasse

und haben auch n Anspruch auf die Originalrechnungen . (39)|

AA |(40) / wie wie wieso sind sie grundsätzlich die erstleistende Kasse ? (40)|

AB (ja) .

AA |(40) würden sie denn nichts leisten ? ,+ wenn ich mein Original erst zur ...
brächte +, (40)|

Störgeräusche

AB |(41) (doch) . (41)|| (42) dann würden wir auch leisten. (42)|| (43) dann müßten wir
uns zwangsläufig mit dem Duplikat zufrieden geben (43)|| (44) (f+ ne +f) (44)|

AA |(45) (ja) (45)|

AB |(46) ,+ weil ja das Original schon fort is (f+ ne +f ?) +, . (46)|| (47) f+ des
isch +f . f+ des +f geht . (47)|

AA (ja)

AB |(48) aber äh in der Regel soll s so sein ,+ daß wir das Original bekommen (48)|
|(49) (f+ ne +f ?) (49)|

AA |(50) (ja) (ja) (ja) (50)|

AB |(51) / also den den Anspruch darauf hätten wir eigentlich (51)|| (52) (f+ ne
+f ?) (52)|

AA |(53) (ja) (ja) (53)|| ,+ weil sie (54)|| (55) (wie sagten sie ?) (55)|

AB |(56) die erstleistende Kasse sind (56)|

AA |(57) die erstleistende sind (57)|

AB |(58) die gesetzliche Kasse +, (58)|

AA |(59) (aha) . (59)|| (60) / und äh ,+ wenn sie also das Original haben +, dann äh und
ich den Restbetrag meinetwegen wenn ich also ... (60)|

AB |(61) (ja) den bestätigen wir ihnen auf m Duplikat dann (61)|

AA |(62) (ach so) (ja) (62)|

AB |(63) und das Duplikat f+ gebe +f sie dann der Privatversicherung (63)|

AA |(64) (ja) . (64)|

AB |(65) und die erstattet dann eben so: in der Höhe

AA ...

AB ,+ in der f+ des +f eben abgeschlossen f+ isch +f bei der

AA äh

AB Privatversicherung +, . s f+ isch +f

AA (ja)

AB unterschiedlich (65)|| (66) (f+ ne +f ?) (66)|

AA |(67) äh (ja) . (67)|| (68) (ja) das find ich gu: . (68)|| (69) / äh s is nur so äh
s+ ,+ wenn man als Privat-äh-patient da irgendwo auftaucht +, äh dann kriegt man also
diese Rechnung +s . die reicht man ihnen einfach ein (69)|

- AB |(70) (ja) (70)|
- AA |(71) ohne irgendwelche Kommentare dazu (71)|
- AB |(72) (ja) (72)|
- AA |(73) einfach in n Briefumschlag . / und sie wissen dann Bescheid daß eine bestimmte Erstattung ... (73)|
unverständlich wegen Störgeräuschen
- AA |(74) (ja) äh unter Umständen . (74)|| (75) / nur f+ mir +f müssen erst mal sehen äh ,+ ob sie zunächst mal Anspruch haben auf Privaterstattung +, (75)|| (76) (f+ ne +f) (76)|
- AA |(77) (hm) (77)|
- AB |(78) / ,+ wenn sie f+ des +f haben +, dann müssen sie uns entweder ,+ wenn f+ se +f uns im voraus am Jahresanfang die Krankenscheinhefte zurückgeben alle +, dann brauchen wir ihnen kein äh keine Erklärung i+ zu schicken +i ,+ die sie uns unterschreiben müssen +, . (78)|| (79) denn s f+ isch +f äh ja Voraussetzung ,+ daß sie auf Privatbehandlung also ambulante Privatbehandlung nur was zurückerstattet bekommen +, ,+ wenn nicht gleichzeitig äh ein Krankenschein zum Vertragsarzt gelöst worden ist +, (79)|
- AA |(80) (ja) (ja) . (80)|
- AB |(81) das heißt der gleichen Gruppe zumindest ----- (f+ ne +f ?) (81)|
- AA |(82) (ja) (ja) . (82)|
- AB |(83) / (also) sie können nicht gleichzeitig auf Krankenschein äh beim beim praktischen Arzt we* we* wegen irgend nem äh (was sagen f+ mer +f) wegen dem gleichen chronischen Leiden sein und wegen dem gleichen chronischen Leiden auch gleichzeitig noch privat bei einem Arzt in Behandlung . f+ des +f geht nicht . (83)|
- AA |(84) (ach so) . (84)|| (85) / das ist also die die Sicherung ,+ die sie eingebaut haben +, (85)|
- AB |(86) (ja) . (86)|| (87) / s sollte so sein (87)|| (88) ,+ weil weil s schon äh vorgekommen f+ isch +f +, ,+ daß zum Beispiel der eine Arzt das verschreibt
- AA |(ja)|
- AB und der Privatarzt verschreibt jetzt genau wieder s Gegenteil +, . (88)|| (89) und dann heben sich die Mittel auf . und f+ no isch +f ja praktisch das ,+ was äh auf Kasse auf den Krankenschein verschrieben wurden +, unwirksam und nutzlos (89)|
|(90) (f+ ne +f) (90)|
- AA |(91) (ja) (ja) . das ist klar . (91)|| (92) sie sagten eben s+ sie würden nachprüfen ,+ ob man berechtigt ist äh i+ privaten Ersatz zu bekommen +i +, +s (92)|
- AB |(93) (ja) (ja) . (93)|

- AA |(94) was bedeutet das ? . (94)|
- AB |(95) / (ja) sie sie müßten (95)|
- AA |(96) ... bin ich berechtigt oder bin ich nicht berechtigt ? . (96)|
- AB |(97) äh ,+ wenn sie freiwillig bei uns versichert sind (97)|
- AA } (98) (das bin ich) (98)|
- AB |(97) äh meinetwegen in der Höhe ihres Einkommens +, dann sind sie berechtigt dazu (97)|
- AA (ja) (ja)
- AB |(99) (ja) . (99)|
- AA |(100) das heißt die Leute ,+ die unter diesem Satz liegen +, die äh haben also ... (100)|
- Störgeräusche
- AB |(101) (ja) . (101)|| (102) / das in Ausnahmefällen bei zwar äh ,+ wenn sie sich äh zur stationären Behandlung zweiter Pflegeklasse legen +,
- AA (ja) (ja)
- AB da bekommen sie was drauf . (102)|| (103) das sind Ausnahmeregelungen (103)|
- AA |(104) (ah ja) (gut) . (104)|| (105) und jetzt habe ich noch ne Frage . (105)|
- |(106) äh die betrifft meinen Sohn . (106)|| (107) / ähm ich hab da in diesem äh Heft ,+ das sie mir zugeschickt haben +, da stehen so lauter äh Krankenscheine drin ,+(107)|| (108) die man also offensichtlich selbst abgibt (108)|
- AB |(109) (ja) (ja) (ja) selbst ausstellt (ja) (109)|
- AA
- leises Sprechen und Störgeräusche
- AA |(110) / äh und die geb ich also nicht ab ,+ wenn ich privat äh wenn ich Privatpatient bin +, (110)|
- AB |(111) ,+ wenn sie priva* (ja) wenn der Sohn auch Privatpatient ist +, nicht (111)|
- |(112) (nein) . (112)|
- AA |(113) / (ja) äh nun steht aber bei mir da äh s+ ,+ "wenn sie die Krankenscheine in einem Quartal nicht äh benutzt haben +,
- AB (ja)
- AA dann kriegen sie ne bestimmte Gebührenerstattung" +, +s . (113)|
- AB |(114) äh f+ des +f trifft aber nicht auf den Sohn zu . (114)| / das trifft nur auf s Mit*
- AA |(115) (ja) (genau das wollte ich fragen) (115)|
- AB |(116) das trifft eben nur auf s Mitglied und und äh den Ehegatten zu
- AA (ja) (ja)
- AB nur auf diese zwei Personen . (116)|| (117) Kinder haben keinen Anspruch auf

Prämie (117)|

AA |(118) (aha) (118)|

AB |(117) genau so für zahnärztliche Leistungen für Mitglieder und Angehörige nicht (117)|

AA |(119) (hm) (ja) . (119)|

4.2.1. 3.1. xel: SITUATIONSMODELL (Beratung)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	: + (Geschäftsstelle der KK)
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (halböffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: - gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: wechselseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: nicht bekannt
23 Konstitutive SPI	: 12: Auffordern mit der Erwar- tung der Information

4.2.1. 3.2. xel: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	-	-	A ¹	A	-	-
S.-GRENZE	-	-	.0.	.0.	-	-
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	012	012	021	122/24	022	22
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	21	022	23	021	24	50
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	-	A	-	A ²	-	A
S.-GRENZE	-	.0.	-	.0.	-	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	021	24	021	24	021	23
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A
Z.-ref.	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	vorzeitig

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	-	A	-	F	A ¹	F
S.-GRENZE	-	.2.2.	-	.0.	.0.	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	021	23	22	123	021	123
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	C - D	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	A ¹	-	-	A	A	A
S.-GRENZE	.1	-	-	1.	.0.	.0.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	24	021	021	24 ²	21	50/021
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

- 2) AA bricht in LEX: 16, die angefangene syntaktische Konstruktion ab - er hätte etwa mit einem Finalsatz fortfahren müssen - und beginnt eine neue Satzkonstruktion. Aus diesem Grunde ist LEX: 16, unvollständig.

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

- 2) Das BEHAUPTEN mit LEX: 25, wird von dem BEHAUPTEN mit LEX: 28, unterschieden, weil verschiedene Gewißheitsgrade vorliegen. Mit LEX: 28, signalisiert AB, daß er nicht genau weiß, wieviel man von der Privatversicherung zurückerstattet bekommt.

S.-TYP	-	F^2	A	A	A^1, F	-
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	.0.	.2.2.2.2.2	-
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	021	122	22/324	23	23/13	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig	simultan

S.-TYP	-	A	A	F	-	A
S.-GRENZE	-	.0.	.2.2.	.2.2.	-	.0.
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	22/324	324	24	123	22	24
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	-	-	A	A	A
S.-GRENZE	.1	-	-	1.	.2.2.	.0.
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	321/50	022	022	50	311	324
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) LEX: 32, wird zuerst als Aussagesatz angefangen. Dann korrigiert sich AA und formuliert einen Fragesatz: "äh ist es nicht so, daß..."

S.-TYP	-	-	A ¹	-	-	A ¹
S.-GRENZE	-	-	.1	-	-	1
LEX	49	50	51	52	53	54 ²
SPI	022	022	50/324	022	022	50/22
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - AB	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	F	A ¹	A ¹	A ¹	-	A ¹
S.-GRENZE	.0.	1	1	1.	-	.1
LEX	55	56	57	58	59	60
SPI	15	50	021	50	022	122
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	. A	-	I	-	A	-
S.-GRENZE	1.	-	.0.	-	.2.2.	-
LEX	61	62	63	64	65	66
SPI	24	021	324	021	24	022
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Die pragmatische Bedeutung des Nebensatzes von LEX: 54, wird in LEX: 56, fortgeführt.

S.-TYP	-	A	A	-	A	-
S.-GRENZE	-	.0.	.2.1	-	1	-
LEX	67	68	69	70	71	72
SPI	022	322	122	22	122	22
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	C - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan

S.-TYP	A ¹	-	A ¹	-	-	A
S.-GRENZE	1.2.	-	.1	-	-	1.
LEX	73	74	75	76	77	78
SPI	122	22 ²	50/324	022	032	311
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	-	A	-	A ¹	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	.2.2.	-
LEX	79	80	81	82	83	84
SPI	50	021	021	021	324	021
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) AB signalisiert Unentschiedenheit (22).

S.-TYP	A	-	A	A	A	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.2.2.	-
LEX	85	86	87	88	89	90
SPI	122	22/021	324	50	50	022
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	vorzeitig	zeitlos	simultan

S.-TYP	-	A	-	F	-	F
S.-GRENZE	-	.0.	-	.0.	-	.0.
LEX	91	92	93	94	95	96
SPI	022	122	22	123	x ²	122
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	zeitlos	-	zeitlos

S.-TYP	A	A	-	A ¹	-	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.	-	.0.
LEX	97	98 ³	99	100	102	102
SPI	311	24	22	122/022	021/22	24
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

- 1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.
- 2) Intentionstyp nicht feststellbar. AB hat den Fokus der Frage von AA nicht verstanden. Mit LEX: 96, präzisiert AA seine Frage.
- 3) LEX: 97, wird von AA als Frage interpretiert, deshalb antwortet er mit LEX: 98.

S.-TYP	A ¹	-	A	A	A ¹	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.1	1.
LEX	103	104	105	106	107	108
SPI	50	022	021	21	24	122
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	simultan	vorzeitig	zeitlos

S.-TYP	-	A ²	A	-	A	A
S.-GRENZE		.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	109	110	111	112	113	114
SPI	22	122	324	22	23/122	24
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A ¹	-	-	
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	-	
LEX	115	116	117	118	119	
SPI	022/22	50	324	021	022	
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AA - AB	
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan	

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Passivkonstruktion.

4.2.1. 3.3. xel: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 119

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum Ausdruck gebracht	: 64 = 53, 33 %
1.2. Davon durch den Fragesatz zum Ausdruck gebracht	: 8 = 6, 66 %
1.3. Davon durch den Imperativsatz zum Ausdruck gebracht	: 1 = 0, 83 %
1.4. Davon durch Partikel bzw. Ellipsen etc. zum Ausdruck gebracht	: 47 = 39, 16 %
Gesamt	: 120 ¹ = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00:	7 = 10, 93 %
10:	10 = 15, 62 %
20:	23 = 35, 93 %
30:	11 = 17, 18 %
40:	0 = 0, 00 %
50:	13 = 20, 31 %
60:	0 = 0, 00 %

Gesamt : 64 = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 64²

-
- 1) Zur Begründung, warum die Zahl der Intensionskonstellationen von der Gesamtzahl der verwendeten Satztypen, Partikel und Ellipsen abweicht, vgl. oben: S. 437, Anm. 1.
 - 2) Es ist Zufall, daß die Zahl der mit dem Aussagesatz zum Ausdruck gebrachten Intentionstypen und die Zahl der realisierten

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	41	=	34, 74 %
10:	17	=	14, 40 %
20:	35	=	29, 66 %
30:	12	=	10, 16 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	13	=	11, 01 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	: 118 ¹	=	100 %

Aussagesätze übereinstimmt. Vgl. dazu auch oben: S.437 ,
Anm. 2 .

1) Der Intentionstyp von LEX: 95, konnte nicht festgestellt werden,
deshalb ist die Gesamtzahl der realisierten dominanten Intentionstypen um eins geringer als die Zahl der Intensionskonstellationen .

4.2.1. 4. xer: INTENTIONSAUSGRENZUNG

Beratung beim Teppichkauf (xer)¹

(1) Sprecherbeschreibung:

AA: männlich; 28 Jahre; verheiratet; Berlin, Fulda, Schleswig, Saarbrücken, Bonn, Kiel, Freiburg; wissenschaftlicher Angestellter.

AB: männlich.

(2) RK - Beschreibung:

- | | |
|---|--------------------------------|
| 1. Verhältnis der Teilnehmer | : nicht bekannt |
| situativer Rang während des Gesprächs: | nicht gleichberechtigt |
| Häufigkeit der Interaktion der Teilnehmer | : nicht oft |
| Vorwissen | : gering |
| 2. Kommunikationsmedium | : face-to-face |
| 3. Kommunikationsort | : Kaufhaus, Teppichabteilung |
| 4. Zeitpunkt | : nicht verabredet |
| 5. Themenbehandlung | : vorwiegend argumentativ |
| 6. Situationsverschränkung | : ja |
| 7. Sprecher und Thema: Interesse | : ja |
| Vorbereitung | : keine spezielle Vorbereitung |
| Vorwissen | : einseitig hoch bei AB |
| 8. Themafixierung | : nein |
| 9. Öffentlichkeitsgrad | : halböffentlich |
| 10. Situationsvertrautheit | : bei AB groß, bei AA gering |
| 11. Situationsdistanz | : bei AA größer als bei AB |

1) Die nachfolgenden Beschreibungen der Sprecher, der Redekonstellation und der Themen sind aus dem veröffentlichten IdS-Korpus zitiert: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III, Alltagsgespräche.

(3) Themen im Gesprächsverlauf:

Beschreibung des gewünschten Teppichs.

Angebote des Verkäufers.

Teppiche und Materialien.

Teppichpflege.

Farben und Muster.

Auslegeware.

(4) Dauer der Aufnahme/Ausschnitts	Dauer der Textbuchwieder- gabe
------------------------------------	-----------------------------------

15 min 44 sec

2 min 52 sec

Anzahl der Wörter: 2195

(5) Aufnahme: Originalaufnahme IdS-Freiburg, 13.1.1969, Frei-
burg.

starke Geräusche im Hintergrund

AA |(1) (guten Tag) (1)|

AB |(2) (guten Tag) (2)|||(3) sie wünschen ? (3)|

AA |(4) (sehen sie) ich suche einen Teppich für mein Wohnzimmer und für die Kinderzimmer (4)|

AB |(5) (ja ?) (5)|||(6) (ach ja) . (6)|||(7) das machen wir . (7)|||(8) kommen sie mal (bitte) mit (8)|

AA |(9) (danke) . (9)|

AB |(10) ich möchte ihnen mal etwas erklären. (10)|||(11) / was für einen wollen sie denn ? (11)|

AA |(12) (ja) (12)|

AB |(13) in welcher Größe ? (13)|

AA |(14) (ja) möglichst groß bis drei mal viereinhalb Meter (14)|||(15) (nein) (halt) (15)|

AB |(16) zwei-fünfzig auf drei-fünfzig dann die großen

AA (ja)

AB oder zwei auf drei Meter (16)|

AA |(17) (ach) (ja) . (17)|

AB |(18) das wär zwei auf drei hier

AA (ja) .

AB und die größeren sind dann da drüben . (18)|

AA |(19) (ach) zeigen sie mir doch mal was davon (19)|

AB |(20) (bitte schön) (gern) . (20)|

kurze Sprechpause

|(21) ich hab vorne nicht den . (21)|||(22) s wären jetzt die modernen die Langflor (22)|||(23) (f+ ne +f ?) . (23)|||(24) der kommt jetzt zweihundertfünfzig statt dreihundertfünfsiebzig . (24)|

AA |(25) was ist das für n ... ? . (25)|

AB |(26) das is n das is reine Wolle . und da wird s (26)|

AA |(27) (ach) (ja) (27)|

AB |(26) mitreingewebt (26)|

AA (mhm) .

AB |(28) der wird zweifach gewebt. (28)|||(29) der Rote is etwas länger is drei Meter vierzig lang und zwei Meter breit . (29)|

AA (ja) .

AB |(29) der kostet dreihundertfünfzehn Mark . (29)|

längere Sprechpause

- AA |(30) / (ach) is das is das ? ähm (30)|
- AB |(31) is aus ... äh Smyrnaligall (31)|| (32) also das ,+ was man heut auch schon zu Haus machen kann (32)|| (33) (f+ ne +f ?) (33)|| (X) für speziell am ... aufgesteckt werden +, (X)|
- AA |(34) (ja) (ja) (ja) (ja) (hm) (ja) (ja) (mhm) . (34)|| (35) (na) der is ja schön . der gefällt mir (ja) . (35)|
- AB |(36) der is sehr schön . (36)|| (37) der kommt zweihundertachtundneunzig statt dreihundertachtundneunzig (37)|
- AA (ja)
- AB |(38) is hundert Prozent reine Schurwolle (38)|
- AA (mhm) . |(39) ich will mich eigentlich mehr für so Synthetiksachen interessieren . (39)|
- AB |(40) da is gut (40)|
- AA (ja)
- AB |(41) vor allen Dingen Velours (41)|
- AA |(42) (ja) (ja) . (42)|| (43) was heißt Velours ? ähäh . (43)|
- AB |(44) / (also) ich mein äh in dieser Art da so wie da drüben (44)|
- AA |(45) (ja) . (45)|
- AB |(46) es gibt da verschiedene in Synthetik (46)|
- AA |(47) (ja) . (47)|| (48) (ach) äh Langflor und Velours is was anderes (48)|| (49) (ja ?) . (49)|
- AB |(50) das is was anderes wieder . (50)|| (51) Velours is auch aufgeschnitten so wie da nur äh viel kürzer und feiner gefädelt also ganz feine Fäden (51)|| (52) (f+ ne +f ?) (52)|
- AA |(53) (mhm) . (53)|
- AB |(54) ich komm jetzt gleich . (54)|| (55) das wär jetzt ein Veloursteppich (55)|
- AA |(56) (ach) (ja) . (56)|
- AB |(57) der is viel äh
- AA (ja)
- AB feiner und dichter gewebt wie der
- AA (ja)
- AB Langflor . (57)|| (58) das wär jetzt n Synthetik . der kommt drei-achtundneunzig statt vier-achtundneunzig (58)|
- AA (äh) . |(59) wie sieht es denn aus ? äh . (59)|| (60) kriegt man da auch andere Muster als diese fürchterlichen äh Gobelindrucke da ? . (60)|
- AB |(61) äh (nein) (61)|| (62) also nicht so mehr Stil sondern modern ? (62)|

AA |(63) (ja) (ja) (ja) (ja) . (63)|

AB |(64) da muß ich erst schauen ,+ ob wir was dabei haben +, . (64)|

kurze Sprechpause

AA |(65) wie pflegt man denn solche Sachen ? (65)|

AB |(66) / also nur im ersten_halben Jahr abfegen . (66)|

AA |(67) fegen ? . (67)|

AB |(68) fegen also da mit m Teppichkehrer nach Möglichkeit (68)|

AA (ja) .

AB |(69) und nicht saugen . (69)|

AA |(70) nicht saugen ? . (70)|

AB |(71) nicht saugen (71)|

AA |(72) (aha) . (72)|

AB |(73) (sagen wir mal) einmal in der Woche kann man schon saugen

AA (hm)

AB aber nicht jeden Tag (73)| |(74) ,+ weil das sonst die Fäden rauszieht +, (74)|

|(75) (f+ ne +f ?) (75)|

AA |(76) (hm) . (76)|

AB |(77) die werden ja nochmal extra geschnitten ,+ wenn sie aus der Maschine kommen +, (77)|

AA |(78) (mhm) (78)|

AB |(79) ,+ daß sie gleichmäßig werden +, . (79)| |(80) und das fällt dann alles rein . (80)| |(81) und das muß sich festtreten (81)|

AA |(82) (mhm) . (82)|

AB |(83) ,+ wenn sie dann mit dem Staubsauger jeden Tagsaugen +, dann zieht s alles raus . und haben sie nachher nur noch das Grundgewebe (83)|

AA |(84) (mhm) . (84)|

Lachen

4.2.1. 4.1. xer: SITUATIONSMODELL (Beratung)

Konstellationsmerkmale:	Merkmalausprägungen:
01 Einheit des Ortes	: + (Kaufhaus)
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (halböffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: - gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: wechselseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: nicht bekannt
23 Konstitutive SPI	: 12: Auffordern mit der Erwartung der Information

4.2.1. 4.2. xer: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	-	-	A ¹	A	-	-
S.-GRENZE	-	-	.0.	.0.	-	-
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	012	012	11	1612/23	031	021
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	I	-	A	F	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.	.0.	-
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	022	16	022	021	123	031
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - AB	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	F	A ¹	-	A ¹	-	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.	-	.2.2.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	123	23	22/16	24	021	21
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	zeitlos	simultan	simultan

S.-TYP	I	-	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	-	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	16	022	23	21	022	21
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	F	A	-	A	A	F ¹
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	-	.0.	.2.2.	.0.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	123	23/322	021	24	21	123
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	A	-	X	-	A
S.-GRENZE	.1	1.	-	-	-	.2.2.
LEX	31	32	33	X ²	34	35
SPI	23	311	021/122	-	021	323
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	C - B	A - B	-	A - B	A - A
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	simultan	-	simultan	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Fragesatz.

2) Nicht identifizierbares Äußerungsfragment.

S.-TYP	A	A	A	A	A ²	Y ³
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	-
LEX	36	37	38	39	40	41
SPI	022/323	21	50/322	21 ¹	021	122
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	-	F	A	-	A	-
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	-	.0.	-
LEX	42	43	44	45	46	47
SPI	22	123	21	021	23	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	simultan

S.-TYP	A	-	A	A	-	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	-	-
LEX	48	49	50	51	52	53
SPI	24	122	22	24	021	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	simultan	simultan

- 1) AA identifiziert für AB den Gegenstand seiner Kaufabsicht.
- 2) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.
- 3) Der Satztyp konnte nicht identifiziert werden.

S.-TYP	A	A	-	A	A	F
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.	.2.2.	.0.
LEX	54	55	56	57	58	59
SPI	021	21	021	24	21	13
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	F	-	A ¹	-	A	F
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	.0.	.0.
LEX	60	61	62	63	64	65
SPI	13/323	22	122	22	311	123
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	A ¹	-	A ¹	A ¹	A ¹	A ¹
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	66	67	68	69	70	71
SPI	312	031	24	324	031	324
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	-	A	A	-	-	A
S.-GRENZE	-	.1	1.	-	-	.1
LEX	72	73	74	75	76	77
SPI	021	324	50	021	021	24/50
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	-	A	A	A	-	A
S.-GRENZE	-	1.	.0.	.0.	-	.2.2.
LEX	78	79	80	81	82	83
SPI	021	50	24/50	311/50	021	24
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	C - C	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	-					
S.-GRENZE	-					
LEX	84					
SPI	021					
S-H-IDENT	AA - AB					
S-H-ORIENT	A - B					
Z.-ref.	simultan					

4.2.1. 4.3. xer: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 84

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum

Ausdruck gebracht : 44 = 53, 65 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum

Ausdruck gebracht : 8 = 9, 75 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz zum

Ausdruck gebracht : 2 = 2, 43 %

1.4. Davon durch Partikel bzw. Ellipsen

etc. zum Ausdruck gebracht : 28 = 34, 14 %

Gesamt : 82¹ = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 6 = 10, 71 %

10: 3 = 5, 35 %

20: 29 = 51, 78 %

30: 9 = 16, 07 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 3 = 5, 35 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 56² = 100 %

1) Der Satztyp von LEX: 41, konnte nicht bestimmt werden. Ansonsten vgl. zur Begründung, warum die Zahl der Intensionskonstellationen von der Gesamtzahl der verwendeten Satztypen, Partikel und Ellipsen abweicht, oben: S. 437, Anm. 1.

2) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 47¹

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00: 30 = 35, 71 %

10: 15 = 17, 85 %

20: 28 = 33, 33 %

30: 8 = 9, 52 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 3 = 3, 57 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 84 = 100 %

1) Vgl. dazu auf der vorangehenden Seite, Anm. 2.

4.2.1. 5. xdq: INTENTIONSAUSGRENZUNG

Aussprache über einen Unfall (xdq)¹

(1) Sprecherbeschreibung:

AA: männlich; 49 Jahre; verheiratet; Hamburg, Heidenheim/Brenz; Verwaltungsgangestellter (Abteilungsleiter).

AB: weiblich; Lehrerin.

(2) RK - Beschreibung:

- | | |
|---|-----------------------------------|
| 1. Verhältnis der Teilnehmer | : nicht bekannt |
| situativer Rang während des Gesprächs: | nicht gleichberechtigt |
| Häufigkeit der Interaktion der Teilnehmer | : nicht oft |
| Vorwissen | : gering |
| 2. Kommunikationsmedium | : face-to-face |
| 3. Kommunikationsort | : Rechtsamt Heidenheim |
| 4. Zeitpunkt | : verabredet |
| 5. Themenbehandlung | : vorwiegend argumentativ |
| 6. Situationsverschränkung | : nein |
| 7. Sprecher und Thema: Interesse | : ja |
| Vorbereitung | : routinierte Vorbereitung bei AA |
| Vorwissen | : ja |
| 8. Themafixierung | : nein |
| 9. Öffentlichkeitsgrad | : halböffentlich |
| 10. Situationsvertrautheit | : nein |
| 11. Situationsdistanz | : bei AA größer als bei AB |

1) Die nachfolgenden Beschreibungen der Sprecher, der Redekonstellation und der Themen sind aus dem veröffentlichten IdS-Korpus zitiert: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. Alltagsgespräche.

(3) Themen im Gesprächsverlauf:

Klarstellung der Rechte der Angeklagten.

Aussage oder nicht Aussage.

Darstellung des eigentlichen Rechtsfalls.

Diskussion des Anklagepunktes: Gefährdung oder Nicht-Gefährdung von
Personen.

Darstellung der herrschenden Rechtssprechung

Eingeständnis der Schuld.

Vorherige Eintragungen in die Flensburger Kartei.

Höhe des Strafmaßes.

Höhe der Kosten des Verfahrens.

Gefährdung von Personen durch die Angeklagte.

(4) Dauer der Aufnahme/Ausschnitts	Dauer der Textbuchwieder- gabe
------------------------------------	-----------------------------------

6 min -- sec

6 min -- sec

Anzahl der Wörter: 1057

(5) Aufnahme: Originalaufnahme IdS-Freiburg, 24.11.1970,
Heidenheim.

starker mundartlicher Einschlag bei AB weniger häufig bei AA

AA |(1) äh (Frau AB) (1)|| (2) ich hab sie (2)|| (3) „+ bevor wir äh hier zur eigentlichen Sache kommen +, (3)|| (2) darauf hinzuweisen (2)|| (4) „+ daß sie auch bei mir i+ keine Angaben zu machen +i brauchen +, (4)|| (5) „+ wenn sie es nicht wollen +, (5)|

AB |(6) (mhm) . (6)|

AA |(7) sie haben ja bei der Polizei erklärt (7)|| (8) s+ " ich möchte mich nicht äußern zu der ganzen Angelegenheit " +s (8)|| (9) und haben also dies unterschrieben (9)|

AB |(10) (ja) . (10)|

AA |(11) das is ihr gutes Recht . (11)|| (12) das kann ihnen niemand verübeln . (12)|
|(13) sie können das hier auch bei mir sagen . (13)|| (14) " ich mache keine Angaben " . (14)|| (15) „+ wenn sie aber Angaben machen nachher +, „+ dann müssen sie mir die reine Wahrheit sagen . (15)|| (16) ich habe sie im übrigen darauf hinzuweisen (16)|| (17) „+ daß es ihnen freisteht +, i+ einen Rechtsanwalt zu nehmen +i (17)|

AB |(18) (mhm) . (18)|

AA |(19) / also „+ wenn sie glauben +, s+ sie können ohne Anwalt die Sache nicht äh bearbeiten oder äh ohne Anwalt nicht durchstehen +s dann steht es ihnen frei i+ einen Anwalt zu nehmen +i (19)|

AB |(20) (jawohl) . (20)|

AA |(21) / jetzt hab ich zunächst mal „+ bevor wir in die Einzelheiten einsteigen dieses Falles ins Konkrete kommen +, die Frage an sie (21)|| (22) s+ wollen sie aussagen oder nicht ? +s (22)|

AB |(23) (ja) . (23)|| (24) jetzt hab ich zuerst noch ne Frage (24)|

AA (bitte)

AB |(25) ob sie mir sagen können +, „+ was gegen mich vorliegt +, . (25)|

AA |(26) (nein) (nein) (nein) das steht . (26)|

AB |(27) ich mein s+ das steht da drauf . (27)|| (29) und (29)|

AA |(28) (ja) (28)|

AB |(29) zu dem kann ich mich äußern . (29)|

AA |(30) (ja) das mein ich sonst nichts . (30)|

AB |(31) (ja) und das möcht ich (ja) (ja) (ja) (31)|

AA |(32) (ja) (gut) dann is es also klar . äh sie wollen also dann aussagen (32)|

AB |(33) (ja) (gern) (33)|

AA |(34) (gut) (ja) . (34)|| (35) / sie wissen (jetzt kommen wir also zur eigentlichen Sache) (35)|

AB |(36) (ja) (ja) . (36)|

- AA |(37) sie wissen ,+ um was es geht +, (37)|
- AB (mhm)
- AA |(38) es handelt sich um einen Verkehrsunfall ,+ der am achtundzwanzigsten Oktober gegen fünfzehn-Uhr-fünfzig auf der Kreuzung der Bahnhof- und Christianstraße
- AB (ja)
- AA in Heidenheim sich abgespielt hat +, . und sie sind von der Polizei angezeigt worden (38)|| (39) ,+ weil äh sie eine Ordnungswidrigkeit begangen haben sollen +, (39)|
- AB |(40) (ja) . (40)|
- AA |(41) jetzt haben sie das Wort . (41)|
- AB |(42) / (also) ich bin bloß f+ net +f mit dem einig ,+ daß Personen gefährdet wurden (42)|
- AA |(43) (sie halten sich an dem Wort Gefährdung auf ?) (43)|
- AB |(44) ja oder überhaupt daß die Personen +,|| ,+ weil da weit und breit keine Personen waren +, (45)|
- AA (mhm) . |(46) an dem halten sie sich auf ? (46)|
- AB |(47) (ja) . (47)|
- AA |(48) / also äh an und für sich sagen oder geben sie zu ? ,+ daß sie etwas falsch gemacht haben +, (48)|
- AB |(49) (aja) das geb ich freilich zu . (49)|
- AA |(50) ,+ daß sie die Vorfahrt nicht beachtet haben +. das gestehen sie ein ? . (50)|
- AB |(51) / (ha) f+ des isch +f ja ganz selbstverständlich ich mein
- AA (gut)
- AB f+ des isch +f . (51)|
- AA |(52) dann möchte ich ihnen folgendes sagen . (52)|| (53) / es sind in diesem LKW (es handelt sich ja in diesem Falle um einen städtischen LKW)
- AB (mhm)
- AA sind zwei Personen gewesen . (53)|| (54) ich weiß nicht ,+ ob ihnen das bekannt ist +, . (54)|
- AB |(55) mm das stimmt nicht . das stimmt nicht . (55)|| (56) s war eine Person nur (56)|
- AA |(57) (nur eine ?) (57)|
- AB |(58) (jawohl) . (58)|
- AA |(59) also hier der Herr MN ,+ der das Protokoll unterschrieben hat +, der schreibt hier (59)|| (60) s+ " mein Mitfahrer und ich wurden nicht verletzt " +s . (60)|
- | (61) also müssen sich zwei in dem Fahrzeug befunden haben . (61)|| (62) / vielleicht ist der Zweite drin sitzen geblieben ist nicht ausgestiegen . (62)|
- AB |(63) der war allein . (63)|

AA |(64) (ja) (bitte) (also) ich kann nur das a*

AB (... ... ja)

AA ,+ was hier f+ drinne +f steht +, ihnen zunächst vorhalten (64)|

AB |(65) (ja) . (65)|

AA |(66) (also) er schreibt nur (66)|| (67) s+ " mein Mitfahrer und ich wurden nicht verletzt " +s (67)|

AB (mhm) . |(68) / (also) ich bin überzeugt daß es einer (68)|

AA |(69) spielt auch keine Rolle (69)|

AB |(70) (ja) . (70)|

AA |(71) wir wollen selbst mal unterstellen die Tatsache ,+ daß der Herr NN allein gewesen wäre +, (71)|

AB (ja) .

AA |(72) äh dann ist eine Gefährdung 'trotzdem gegeben gewesen . (72)|| (73) ich muß sie darauf hinweisen . (73)|| (74) ich mein s+ an ihrem Fahrzeug ist ja in erster Linie nur Sachschaden entstanden +s . am LKW ist weiter nichts äh eingetreten ,+ soweit ich s aus den Akten entnehme +, (74)|

AB (ja) (ja) .

AA |(75) aber ich darf ihnen äh die herrschende Rechtssprechung einmal zur Kenntnis bringen . (75)|

AB |(76) (ja) (ja) . dann ist mir das klar (76)|| (77) ,+ wenn man das auf den LKW-Fahrer bezieht . (77)|

AA |(78) (auf den alleine bezieht sich s) (78)|

AB |(79) und f+ net +f auf

AA (ja)

AB irgendwelche leu* Personen ,+ die auf der Straße sitzen +, (79)|

AA |(80) (nein) (nein) (nein) . (80)|

AB |(81) (ja) dann is mir s klar . (81)|

AA |(82) dann f+ isch +f klar (82)|

AB |(83) dann is s klar . dann is s klar . (83)|

AA |(84) / also allein schon dadurch die herrschende Rechtssprechung sagt s+ in dem Moment ,+ wo ein Kraftfahrer durch das Verhalten eines anderen (84)|

AB |(85) (ja) (das ist mir völlig klar (85)|

AA |(84) ,+ der schuldhaft handelt +,

AB (ja) (ja)

AA gezwungen wird i+ zu bremsen +i in dem Moment tritt schon eine Gefährdung ein +s . (84)|

AB |(86) (ja) de* dann f+ isch +f mir s klar . das f+ isch +f (86)|

AA klar .

- AB |(86) / dann f+ isch +f s dann f+ isch +f s klar (86)|
- AA |(87) (gut) . (87)|
- AB |(88) ich mein s+ dann kann f+ i a net +f viel dazu sagen +s . (88)|| (89) ich mein s+ ich hab den halt zu spät gesehen +s . (89)|
- AA |(90) (ja) (ja) (nun) f+ des isch +f ja weiter f+ net +f schlimm (90)|
|(91) (ne ?) (91)|
- AB |(92) / f+ des isch +f ich mein und und sonst ich mein (92)|
- AA (ich mein)
- AB |(92) sonst kann man f+ a net +f viel dazu sagen weil das f+ isch +f (92)|
- AA |(93) das is auch weiter nicht schlimm . (93)|| (94) äh nur noch eine Frage (94)|
|(95) ,+ die ich im Moment von Flensburg noch nicht zurück habe +, (95)|| (96) haben sie schon Vorstrafen oder Ordnungswidrigkeiten in Flensburg eingetragen bekommen ? (96)|
- AB |(97) (nein) (nein) (97)|
- AA |(98) (noch nicht ?) (98)|
- AB |(99) (nein) . (99)|
- AA |(100) sie sind also in dieser Hinsicht bisher mit reiner Weste versehen (100)|
|(101) (ja ?) (101)|
- AB |(102) (ja) (ja) . (102)|
- AA |(103) / (ja) dann wird die Sache auch nicht so glimpf* äh nicht so äh kraß für sie abgehen . ich darf ihnen nur das eine sagen äh s+ natürlich geht es nicht mit zwanzig Mark +s . (103)|
- AB |(104) ja das is mir klar . das wär ja (104)|
- AA |(105) ich kann ihnen
- AB sofort ...
- AA von vorneherein jetzt schon sagen s+ sie werden von mir eine Geldbuße von achtzig Mark kriegen plus Kosten +s (105)|
- AB |(106) (mhm) (ja) (106)|
- AA |(107) (f+ gell +f ?) (107)|
- AB |(108) (ja) . (108)|
- AA |(109) äh sie bekommen diesen Bußgeldbescheid unter der Voraussetzung natürlich ,+ daß in Flensburg keine Eintragungen sind +, (109)|
- AB (mhm) .
- AA |(110) / von der mach ich s von der Tatsache mach ich s abhängig (110)|
- AB (mhm) .
- AA |(111) und äh sie können dann den Bußgeldbescheid durchlesen . (111)|| (112) ,+ wenn sie mit meiner Entscheidung nicht einverstanden sein sollten +, dann können sie ja

- immer noch Einspruch einlegen . (112)| (113) dann sehen wir uns vorm Amtsgericht
drüben wieder nachher (113)|
- AB (mhm) .
- AA |(114) aber nach den Erfahrungen ,+ die gemacht worden sind +, hat es also bei dieser
Sachlage äh keinen großen Wert (114)|
- AB |(115) (s hat gar keinen ...) (115)|
- AA |(116) (f+ net +f ?) . (116)|
- AB |(117) (nein) ich wollte bloß fragen was für Kosten zusätzlich oder was ? (117)|
- AA |(118) das sind die Auslagen die Zustellkosten die Gebühren (f+ net +f) (118)|
- AB (mhm) .
- AA |(119) s+ das sind halt noch mal ähm sieben Mark . + glaub ich+ . (119)|
|(120) (ne ?) (120)|
- AB |(121) (mhm) (121)|
- AA |(122) siebenundachtzig Mark insgesamt +s (122)|
- AB |(123) (ja) . (123)|
- AA |(124) s ; halt ne Vorfahrtsverletzung . (124)|
- AB |(125) / (ja) ich weiß das schon (125)|
- AA |(126) da is nichts zu machen für sie . (126)|
- AB |(127) / ich mein s+ ich kann f+ au net +f viel dazu äußern über äußern +s . (127)|
|(128) ich wollt bloß ich hab bloß gedacht s+ das seien jetzt irgendwelche andere
Personen +s . / da waren nämlich weit und breit waren einfach keine Personen (128)|
- AA |(129) (nein) (nein) (nein) (nein) (nein) (nein) . (129)|
- AB |(130) / (also) f+ des isch +f mir klar daß
- AA (ja)
- AB die im Wagen befindlichen Personen . S f+ isch +f klar (130)|
- AA |(131) (ja) . (131)|
- AB |(132) hab ich gar f+ net +f dran gedacht . (132)|
- AA |(133) und es spielt an und für sich keine so große Rolle ,+ ob s nun ein oder
zwei waren +, . (133)| |(134) das ist weniger entscheidend (134)| |(135) (f+ net +f
wahr ?) (135)|
- AB |(136) (ja) (ja) (ja) (ja) (ja) (136)|
- AA |(137) sondern entscheidend is ,+ daß überhaupt jemand da drin gesessen ist +,
+ der gefährdet wurde +, (137)| |(138) (f+ net +f ?) (138)|
- AB |(139) (... ja) (ja) (ja) . das f+ isch +f s (genau) . das f+ isch +f klar (139)|
- AA |(140) (ja) . (140)|

AB |{(141) / (ja) ich mein s+ (ja) f+ i +f bin von linkks f+ kommen +f +s . (141)|
|{(142) das f+ isch au +f klar äh . (142)}|

AA |{(143) (ja wohl) f+ isch +f halb so schlimm (143)}|

AB |{(144) also dann f+ isch +f s (144)}|

AA (f+ gell +f) ...

Stelle unverständlich wegen starker Geräusche vom Stühlerücken

AB |{(144) (ja) klar . (144)}|

AA |{(145) ich bedanke mich schön (145)}|

AB |{(146) (bitteschön) . (146)}|

AA |{(147) und sie kriegen dann in der nächsten Zeit von mir den Bußgeldbescheid
wohl (147)}|

AB |{(148) (ja) (ja) (ja) (ja) (148)}|

AA |{(149) (f+ gell +f ?) (149)}|

AB |{(150) (jawohl) (150)}|

AA |{(151) (dankesehr) (151)}|

AB |{(152) (bitteschön) (152)}|

AA |{(153) (wiederschauen) (153)}|

AB |{(154) (wiedersehen) . (154)}|

4.2.1. 5.1. xdq: SITUATIONSMODELL (Beratung)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	: + (Rechtsamt Heidenheim)
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (halböffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: - gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung'	: wechselseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: nicht bekannt
23 Konstitutive SPI	: 12: Auffordern mit der Erwar- tung der Information

4.2.1. 5.2. xdq: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	-	A	A	A	A	-
S.-GRENZE	-	.1	1	1	1.	-
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	21	321/011	011	324/011	50/011	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - AB	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan

S.-TYP	A	A	A ¹	-	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	122/23	23	122/50	22	50/324	324
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	C - D	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.1	1.	-
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	324	21 ²	311	311	324	021
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	C - A	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz. Das Subjekt wurde erspart.

S.-TYP	A	-	A	F	-	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	-	.1
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	021	021	021	122	22	021/011
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	simultan	Simultan	simultan

S.-TYP	A	-	A	-	A	A
S.-GRENZE	1.	-	.0.	-	.0.	.0.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	13	22 ¹	122	22	311	22
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	-	-	A ³	-
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	-	-	.0.	-
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	22 ²	122	22	021	122	22
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

2) Identifikation des Themas der Bewertung (30) von LEX: 13.

1) AA signalisiert Dissens (22) zur Fragepräsupposition von AB, daß gegen sie etwas Neues vorliegen würde.

2) AB stimmt dem Auffordern (122) von LEX: 22.

3) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz. AA bricht die angefangene

S.-TYP	A	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.1	1.	-	.0.	.0.
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	122	23/021	50	22	021	22
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	vorzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A ¹	A	A	-	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.0.	-	.0.
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	122	22	50	122	22	122
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.2.2.	.0.
LEX	49	50	51	52	53	54
SPI	22	122	022/22	021	24	122
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	vorzeitig	simultan

Konstruktion ab.

- 1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz. LEX: 48, wird als Aussagesatz interpretiert.

S.-TYP	A	A ¹	-	-	A	A
S.-GRENZE	.2.2.	.0.	-	-	.0.	.0.
LEX	55	56	57	58	59	60
SPI	22 ²	50/24	122	22	21	23
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	C - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	-	.0.
LEX	61	62	63	64	65	66
SPI	50	13	24/22	311	021/022	23
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A ¹	A ¹	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.0.
LEX	67	68 ³	69	70	71	72
SPI	24	24	321	021	031	312
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - AB	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	simultan	simultan	vorzeitig	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) AB stimmt der Fragepräsupposition in LEX: 54, daß die Behauptung (24) in LEX: 53, richtig wäre, nicht zu.

3) AB wird von AA unterbrochen und kann deshalb die angefangene Konstruktion nicht beenden.

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	.0.	.1	1.	.0.
LEX	73	74	75	76	77	78
SPI	321/022	50 ²	50 ² /021	22 ³ /021	50	24
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A ¹	-	A ⁴	A ⁴	A ⁴	A
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.2.2.	.0.
LEX	79	80	81	82	83	84
SPI	122/021	022	021	021/122	021	23/021
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	A	-	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.2.2.	-	.0.	.0.	.0.
LEX	85 ⁵	86 ⁵	87	88	89	90
SPI	021	021	021	311	50	321
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	vorzeitig	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) Die dominanten Sprechintentionen, die mit LEX: 74 und 75 zum Aus-

S.-TYP	-	A	A	A	A	F
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	.1	1.	.0.
LEX	91	92	93	94	95	96
SPI	122/021	311	321	021	50	122
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	-	-	-	A	-	-
S.-GRENZE	-	-	-	.0.	-	-
LEX	97	98	99	100	101	102
SPI	22	122	22	24/322	122	22
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan	simultan

druck gebracht worden sind, werden als Begründungen (50) der vorangegangenen wertenden Intention (30) in LEX: 72, interpretiert.

- 3) Mit dem LEX: 76, akzeptiert nun AB die Begründung (50), die von AA mit dem LEX: 39, zum Ausdruck gebracht worden ist.
- 4) Bei diesem Aussagesatz handelt es sich um einen abhängigen Aussagesatz.
- 5) Bei den LEX: 85 und 86, handelt es sich um zwei verschiedene zugrundeliegende Intensionskonstellationen. LEX: 86, wird zwar mit derselben Intensionskonstellation wie LEX: 85, wiederholt, aber nur deshalb, weil AA die mit der ersten Intensionskonstellation (LEX: 85) verbundene Erwartung von AB nicht erfüllt hat. Aus diesem Grunde wurden zwei Intensionskonstellationen angesetzt.

S.-TYP	A ¹	A	A	-	-	-
S.-GRENZE	.2.2.	.0.	.0.	-	-	-
LEX	103	104	105	106	107	108
SPI	321	021	23	021	122	021
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	nachzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A ¹	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	109	110	111	112	113	114
SPI	311	21	324	311	24	324
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - AB	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	nachzeitig	nachzeitig	nachzeitig	zeitlos

S.-TYP	A	-	A, F ²	A	A	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.2.2.	-
LEX	115	116	117	118	119	120
SPI	022	022	123/021	24	24 ³	022
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	simultan

- 1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.
- 2) Abhängiger Fragesatz.
- 3) Die behauptenden Intentionen (24) in LEX: 103 und 104, unterscheiden sich durch den unterschiedlichen Gewißheitsgrad, mit dem zum Ausdruck gebracht worden sind.

S.-TYP	-	A ¹	-	A	A ¹	A
S.-GRENZE	-	.0.	-	.0.	.0.	.0.
LEX	121	122	123	124	125	126
SPI	022	24	021	50/321	22/13	311
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	A ¹	A ¹	-	A ¹	-	F
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	-	.2.2.	-	.0.
LEX	127	128	129	130	131	132
SPI	311	312	312	021/022	022	24
S-H-IDENT	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	-	-	A	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	-	.0.	-
LEX	133	134	135	136	137	138
SPI	321	321	022	022	321	022
S-H-IDENT	AA - AB	AA - AB	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AA - AB
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	A	-	A ¹	A	A ¹	A ¹
S.-GRENZE	.2.2.	-	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	139	140	141	142	143	144
SPI	021/22	022	24/022	022	321/021	021/22
S-H-IDENT	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	vorzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	-	A	-	-	-
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	-	-	-
LEX	145	146	147	148	149	150
SPI	042	042	042/24	021	021	021
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	nachzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	-	-	-	-		
S.-GRENZE	-	-	-	-		
LEX	151	152	153	154		
SPI	042	042	042	042		
S-H-IDENT	AA - AB	AB - AA	AA - AB	AB - AA		
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B		
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	simultan		

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

4.2.1. 5.3. xdq: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 154

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum
Ausdruck gebracht : 105 = 67, 74 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum
Ausdruck gebracht : 4 = 2, 58 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz
zum Ausdruck gebracht : 0 = 0, 00 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen
etc. zum Ausdruck gebracht : 46 = 29, 67 %

Gesamt : 155¹ = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 28 = 23, 52 %

10: 16 = 13, 44 %

20: 32 = 26, 89 %

30: 30 = 25, 21 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 13 = 10, 92 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 119² = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 109²

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Intensionskonstellationen (154) nicht mit der Gesamtzahl der durch den Aussage-, Frage-, Imperativsatz und der durch Partikel/Ellipsen etc. zum Ausdruck gebrachten Intensionskonstellationen übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 1.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00: 49 = 31, 81 %

10: 22 = 14, 28 %

20: 42 = 27, 27 %

30: 29 = 18, 83 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 12 = 7, 79 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 154 = 100 %

-
- 2) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

der Vorhandschlag von z+ Agnes Simon +z (24)|| (25) und damit zwölf zu neun . (25)|| (26) den ersten Satz hat z+ Diane Schöler +z mit einundzwanzig zu fünfzehn gewonnen . (26)|| (27) es war ein sehr packendes Eröffnungssätzchen ,+ das wir hier sahen +, . (27)|| (28) und z+ Diane Schöler +z hat ihre Verteidigung sehr gut in Szene setzen können (28)|| (29) hat z+ Agnes Simon +z klar niederhalten können . aber dann setzte sich die größere Sicherheit von z+ Agnes Simon +z durch . (29)|| (30) im zweiten Satz bereits kam es Mitte des Satzes zu einem Zeitspiel . einundzwanzig zu siebzehn war der Stand für z+ Agnes Simon +z einundzwanzig zu vierzehn der dritte Satz . (30)|| (31) und nun im vierten Satz da steht es fünfzehn zu neun für z+ Agnes Simon +z (31)|| (32) ,+ die aufgeschlagen hat (32)|| (33) und nun den Punkt binnen zwölf Ballwechseln machen muß +, . (33)|| (34) vorsichtig wandert der Ball über das Netz . (34)|| (35) und dann setzt z+ Agnes Simon +z ihre Vorhand ein . (35)|| (36) drei vier Mal hat sie den Ball zurückgeschmettert . / und z+ Agnes Simon +z hat auch diesen Punkt an sich bringen können . (36)|| (37) / sechzehn zu neun und wiederum Aufschlagwechsel (37)|| (38) siebzehn zu neun (38)|| (39) denn die Ex-Engländerin hat die Kugel verschlagen . (39)|| (40) / siebzehn zu neun also und vier Punkte noch dann ist z+ Agnes Simon +z (40)|| (41) ,+ der so oft die Nerven einen Streich gespielt haben +, (41)|| (40) zum ersten Mal deutsche Einzelmeisterin im Tischtennis . (40)|| (42) sie hat bisher auch erst zwei Mal in ihrer Laufbahn gegen Frau z+ Schöler +z verloren . auch das Endspiel bei den Europameisterschaften neunzehnhundertzweiundsechzig hier in z+ Berlin +z hat sie in vier Sätzen für sich entscheiden können . auch bei den diesjährigen westdeutschen Meisterschaften war sie ganz klar Erste . (42)|| (43) und es hat den Anschein (43)|| (44) bei einem Stand von achtzehn zu zehn im vierten Satz und einer Zwei-zu-eins-Führung für z+ Agnes Simon +z (44)|| (43) ,+ daß sie diese erste Einzelmeisterschaft nach Hause bringt +, (43)|| (45) ,+ wenn jetzt auch noch einmal die stilistisch perfekte z+ Diane Roe +z einen Punkt gutmachen kann +, . (45)|| (46) / Rückhandball von z+ Roe +z erwidert mit einem Vorhandprall von z+ Agnes Simon +z ,+ die dann nachschlägt +, der Ball kommt zurück . / und ,+ als dann z+ Agnes Simon +z zum zweiten Mal schlägt +, da landet der Ball im Netz (46)|| (47) achtzehn zu dreizehn der Stand im vierten Satz für z+ Agnes Simon +z . (47)|| (48) es gab im Dameneinzel die erwarteten Favoriten sicher eigentlich . (48)|| (49) z+ Agnes Simon +z setzte sich im Viertelfinale recht klar gegen ihre Angstgegnerin Fräulein z+ Wenner +z aus z+ Reutlingen +z durch . und im Halbfinale besiegte sie dann das junge Talent aus z+ Berlin +z z+ Jutta Krüger +z mit drei zu null recht klar, nachdem die neunzehnjährige Berlinerin im Viertelfinale gegen z+ Edith Buchholz +z (49)|| (50) die starke Abwehrkünstlerin aus z+ Kiel +z (50)|| (49) nach fünf Sätzen triumphierte +, . und die Titelverteidigerin z+ Rosemarie Seidel +z (49)|| (51) gleichfalls vom Europapackalsieger z+ TTC-Kaiserberg +z (51)|| (49) sie unterlag im Viertelfinale z+ Inge Harst +z . (49)||

{(52) / doch nun zwanzig zu vierzehn der Stand für z+ Agnes Simon +z ein Punkt trennt sie noch von der deutschen Meisterschaft . (52)|| (53) sie kann ihn vielleicht jetzt machen . (53)|| (54) / Rückhand-Schiebeball (54)|| (55) sehr unangenehm für z+ Diane Schöler +z i+ zu parieren +i (55)|| (54) und dann kommt die Vorhand . / nachgeschossen weggeschlagen auf die Vorhand von z+ Diane Schöler +z und der Ball der f+ Return +f von Frau z+ Schöler +z er landet im Netz. (54)|| (56) glückstrahlend geht nun Frau z+ Simon +z auf die Schiedsrichter zu beglückwünscht sie beglückwünscht dann z+ Diane Schöler-Roe +z (56)|| (57) und ist zum ersten Mal nationale deutsche Einzelmeisterin im Tischtennis. (57)|| (58) das (meine Damen und Herren) war's erst einmal aus der Sporthalle z+ Semmingerstraße +z . (58)|| (59) wir gehen zurück an die Funkhäuser . (59)|

4.2.1. 6.1. xaf: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von exeptions-
initierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: $\pm$
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: mehr als zwei (unbekannt)
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	:
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Rezeption
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: unbekannt
23 Konstitutive SPI	:

4.2.1. 6.2. xaf: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	.1	1	1.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	23	23/21	23	23	21	23
S-H-IDENT						
aa - Hörer	=	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	simultan	vorzeitig	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1	1.	.0.	.1
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	21	323	322	23	24	50
S-H-IDENT						
aa - Hörer	=	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	vorzeitig	simultan	simultan	simultan

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.1	1.	.0.	.1	1.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	322	50/23	24	50/21	322	50/322
S-H-IDENT						
aa - Hörer	=	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.1	1	1
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	322	23	311	322	24	23
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	simultan	simultan	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.0.	.0.	.1	1.2.	.2.2.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	24	23	322/23	50/322	24	23
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1	1.	.0.	.0.	.2.2.
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	23	23	311	24	23	23
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	zeitlos	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.1	1.2.	.2.2.2.
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	24	24	50/23	311	24/433	24
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	vorzeitig	nachzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1	1.	.2.1	1.	.0.
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	311	50/24	24/311	23	24	24
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	simultan	simultan	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.2.1* 1 ¹	*1. 1	1. 1	.0.	.0.	.2.1
LEX	49	50	51	52	53	54
SPI	50/23	322	24	24	311	23
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan	simultan

1) Ein Teil des LEX: 49, und die LEX: 50 und 51, werden durch denselben Aussagesatz dargestellt.

S.-TYP	A	A	A	A	A	
S.-GRENZE	1.	.1	1.	.0.	.0.	
LEX	55	56	57	58	59	
SPI	322	24	21	042/21	041	
S-H-IDENT	aa - Hörer	=	=	=	=	
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	vorzeitig	simultan	

4.2.1. 6.3. xaf: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 59

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum

Ausdruck gebracht : 59 = 100 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum

Ausdruck gebracht : 0 = 0 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz

zum Ausdruck gebracht : 0 = 0 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen

etc. zum Ausdruck gebracht : 0 = 0 %

Gesamt : 59 = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 2 = 3, 38 %

10: 0 = 0, 00 %

20: 34 = 57, 62 %

30: 15 = 25, 42 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 8 = 13, 55 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 59¹ = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 44¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	2	=	3, 38 %
10:	0	=	0, 00 %
20:	34	=	57, 62 %
30:	15	=	25, 42 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	8	=	13, 55 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	: 59	=	100 %

Windmühlen repariert haben +, (13)|| (14) un haben nebenbei durch Weinbau ihren Unterhalt gehabt haben und dann auch der Schifffahrt als Lotsen gedient +, . (14)|| (15) das waren die Alten . (15)|| (16) heute sind wir natürlich +g+ mehr beansprucht . (16)|| (17) unser Tagesprogramm ist vierundzwanzig Stunden heute . unser Jahresprogramm ist dreihundertfünfundsechzig Tage . (17)|| (18) man kennt in der Schifffahrt ja keinen Sonntag und z+ kein Gott und kein Gebot +z . (18)|| (19) wir müssen immer zur Verfügung stehen . (19)|| (20) und was wollen sie jetzt noch weiter wissen ? . (20)|

uuuuuuxxxxxxaa

|(21) (Herr z+ Schwarz +z) sie werden es sicher +g+ auch von aus Überlieferung aus Erzählungen von ihrem Großvater oder aus Erzählungen ,+ die der Vater von seinem Großvater wiederum hat +, +g+ wissen ,+ wie +g+ in der damaligen Zeit ,+ als es noch keine Motoren- und Dampfschifffahrt gab +, die Fortbewegung der Schiffe rheinaufwärts war +, . (21)|

|(22) wie ging das vor sich dann ? . (22)|

uuuuuuxxxxxxab

|(23) (also) aus der Tradition aus Erzählungen ist mir bekannt ,+ daß früher die ersten Fahrzeuge ,+ die hier raufkamen +, die sogenannten Treidler waren +, . (23)|| (24) Treidler das waren +g+ Schiffe ,+ die wurden von Pferden gezogen +, . (24)|| (25) diese Ufer am z+ Rhein +z die nennt man heute noch Leinpfade . (25)|| (26) das bedeutet ,+ daß dort die Leine zum Schiff geführt wurde +, . und diese Schiffe wurden dann stromaufwärts von Pferden gezogen . (26)|| (27) das waren die ersten Fahrzeuge . (27)|| (28) nachher kamen die Segler hinzu und später die +g+ sogenannten f+ Hexen +f . (28)|| (29) / das waren Schiffe die +g+ zogen sich mittels eines mittels eines Kabels ,+ das man von z+ Bonn +z nach der z+ Hasenbach +z von z+ Bonn +z nach der z+ Hasenbach +z bei z+ Sankt-Goar +z und von z+ Sankt-Goar +z bis nach z+ Bingen +z im z+ Rhein +z gelegen hatte +, . und die zogen sich mittels einer Dampfwinde den z+ Rhein +z hinauf . (29)|

uuuuuuxxxxxxaa

|(30) die Dampfwinde war an Bord des Schiffes ? . (30)|

uuuuuuxxxxxxab

|(31) die Winde war an Bord des Schiffes . (31)|

uuuuuuxxxxxxaa

/ k+ und das

uuuuuuxxxxxxab

|(32) und die +k Fahrzeuge hießen die sogenannten f+ Hexen +f . (32)|| (33) f+ Hexen +f waren ziemlich stark . (33)|| (34) und die hatten immer vier oder fünf Schiffe hintendranhängen und zogen somit die Lasten in den Schiffen den z+ Rhein +z hinauf . (34)|

uuuuuuxxxxxxaa

|(35) / weiß man noch

4.2.1. 7.1. xap: SITUATIONSMODELL (Medieninterview)

Konstellationsmerkmale:	Merkmalausprägungen:
01 Einheit des Ortes	: +
02 Einheit der Zeit	: +
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	: +
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	: 2
12 Sprecherzahl	: 2
13 'Situativer Rang'	: - gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Antwort
15 'Rangspezifizierung	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	: sozialer Antwortzwang
22 Bekanntheitsgrad der Partner	:
23 Konstitutive SPI	: 12: Auffordern mit der Erwartung der Information

4.2.1. 7.2. xap: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	-	A	A	F	A ¹	A ²
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	011	23	122/21	123	24	123/122
S-H-IDENT	aa - ab	aa - ab	aa - ab	aa - ab	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	vorzeitig

S.-TYP	A	A ⁴	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.2.2.2.2.	.0.	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	021/22	23	23	24	50/24	24
S-H-IDENT	aa -ab ³	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

- 1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.
- 2) Abhängige Aussagesatzstruktur.
- 3) Der Sprecher von LEX: 7, ist ab. Es findet allerdings kein Sprecherwechsel statt. Als Kadenz tritt der Intentionstyp: 22, auf, weil ab LEX: 6, zunächst als Ausdruck des Intentionstyps: 122 und nicht 123, interpretiert und deshalb mit dem Intentionstyp: 22, respon-di-ert.
- 4) Ersparende Aussagesatzkonstruktion, die im Anschluß an LEX: 4, erspart wurde.

S.-TYP	A	A ¹	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.2.2.	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	021/24	24	021/21	24/022	50/23	24/022
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	F	A	F	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	321	11/021	24/021	123	24/021	021/23
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.2	.0.	.0.	.2.2.	.0.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	23	021/23	21/021	24/021	021/24	122
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

1) Ersparende Aussagesatzkonstruktion.

S.-TYP	A	A	A	A	F	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.2.2.2.2.
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	22	21/021	50/24	24	15	24
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	I	-	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.2.	.2.2.	.0.	-	.2.2.2. .2.2.2.
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	50	24	122/021	02	22	24
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	-	-	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	-	-	.0.	.2.2.	.0.
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	24	122	22	24	24	21/50
S-H-IDENT	aa - ab	aa - ab	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	simultan

S.-TYP	A	-	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	-	.2.2.2.	.0.	.0.	.0.
LEX	49	50	51	52	53	54
SPI	021/24	021	24	21/021	24	24
S-H-IDENT	ab - aa	aa - ab	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	-	A	A ²	A	A	A
S.-GRENZE		.0.	.0.	.2.2.	.1	1.
LEX	55	56	57	58	59	60
SPI	122	24 ¹	23	50	24/50	50
S-H-IDENT	aa - ab	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.1	1.	.2.2.	.0.
LEX	61	62	63	64	65	66
SPI	24	24	321/021	24	23/21/021 ³	24
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

- 1) Das Behaupten (24) mit LEX: 56, hat einen geringeren Gewißheitsgrad als das Behaupten (24) mit LEX: 53.
- 2) Ersparende Aussagesatzkonstruktion.
- 3) Während der beiden kadenzbildenden Identifikationen (21) im Rahmen des LEX: 65, tritt auch ein Wechsel der S-H-ORIENT ein.

S.-TYP	-	A	A ¹	-	A	A, F ²
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	-	.0.	.2.2.2.2.
LEX	67	68	69	70	71	72
SPI	122	21/021	122/15	22	50/321	123
S-H-IDENT	aa - ab	ab - aa	aa - ab	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	simultan	nachzeitig	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.1	1.	-	.0.
LEX	73	74	75	76	77	78
SPI	24 ³	24 ⁴ /021	50/24	312/50	022	24
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	C - B	C - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	-	A	F	A	A	A
S.-GRENZE	-	.0.	.0.	.2.2.	.2.2.	.0.
LEX	79	80	81	82	83	84
SPI	122	22	123	24/022	24	50/022
S-H-IDENT	aa - ab	ab - aa	aa - ab	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

2) LEX: 72, umfaßt einen Aussage- und drei Fragesätze

3) Der intentionstyp(24), der durch LEX: 73, zum Ausdruck gebracht

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	85	86	87	88	89	90
SPI	24	24	312/022	312/022	022/50	321
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	F	F	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.1	1.	.1
LEX	91	92	93	94	95	96
SPI	022/24	324	24	123	15	011
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.0.	.2.2.2.2.2	.2.2.2.2.2	.2.2.2.2.	.0.
LEX	97	98	99	100	101	102
SPI	021	21	24	24	24	24/50 ¹
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	C - B	C - B	C - B	A - B	C - B	C - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

wurde, hat einen geringen Gewißheitsgrad (ich glaube, ...).

- 4) Der Intentionstyp (24), der mit LEX: 74, zum Ausdruck gebracht wurde, hat einen hohen Gewißheitsgrad

1) LEX: 102, stellt die Antwort auf LEX: 95, dar.

S.-TYP	A	F	A	A	-	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	-	.1
LEX	103	104	105	106	107	108
SPI	24	122	22	24/122	122	021/21
S-H-IDENT	ab - aa	aa - ab	ab - aa	aa - ab	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	A	F	A	A ¹	-
S.-GRENZE	1	1.	.0.	.2.2.2.	.0.	-
LEX	109	110	111	112	113	114
SPI	24	24	123	24	122	22
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	aa - ab	aa - ab	aa - ab	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.2.1	1.	.1	1.
LEX	115	116	117	118	119	120
SPI	24	24	50	021	50	311
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	A - B	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz.

S.-TYP	A	A				
S.-GRENZE	.0.	.0.				
LEX	121	122				
SPI	50/24	042				
S-H-IDENT	ab - aa	aa - ab				
S-H-ORIENT	A - B	A - B				
Z.-ref.	zeitlos	simultan				

4.2.1, 7.3. xap: ERGEBNISSE

1.	Zahl der Intensionskonstellationen	:	122	
1.1.	Davon durch den Aussagesatz zum Ausdruck gebracht	:	100	= 81, 30 %
1.2.	Davon durch den Fragesatz zum Ausdruck gebracht	:	10	= 8, 13 %
1.3.	Davon durch den Imperativsatz zum Ausdruck gebracht	:	1	= 0, 81 %
1.4.	Davon durch Partikel oder Ellipsen etc. zum Ausdruck gebracht	:	12	= 9, 75 %
	Gesamt	:	123 ¹	= 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen:

00:	17	=	11, 97 %
10:	8	=	5, 63 %
20:	94	=	66, 19 %
30:	8	=	5, 63 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	15	=	10, 56 %
60:	0	=	0, 00 %

Gesamt : 142² = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 135²

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Intensionskonstellationen (122) nicht mit der Gesamtzahl der durch den Aussage-, Frage- und Imperativsatz sowie durch Partikel/Ellipsen etc. zum Ausdruck gebrachten Intensionskonstellationen übereinstimmt, vgl. oben: S. 437 Anm. 1.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	18	=	14, 75 %
10:	21	=	17, 21 %
20:	63	=	51, 63 %
30:	8	=	6, 55 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	12	=	9, 83 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	: 122	=	100 %

-
- 2) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4.2.1. 8.1. ybb: SITUATIONSMODELL (Diskussion)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	:	+
02 Einheit der Zeit	:	+
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:	+
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	:	+(öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:	
06 Gesamtthematik	:	
11 Teilnehmerzahl	:	5
12 Sprecherzahl	:	5
13 'Situativer Rang'	:	+ gleichberechtigt
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	:	Antwort
15 'Rangspezifizierung'	:	gesteuerte Selbstwahl
21 'Sozialer Zwang'	:	
22 Bekanntheitsgrad der Partner	:	
23 Konstitutive SPI	:	obligatorisch: 20 und/oder 30/50

4.2.1. 8.2. ybb: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	311	321	23	21	021	021/032
S-H-IDENT	aa - (ab-ae)	=	=	=	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	simultan	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.1	1	1.	.2.2.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	24	50	022	23	50/24/321	322
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1	1.	.1	1
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	032	021	032	324	311	324
S-H-IDENT	aa - ab	ac - aa	ac - aa	ac - aa	ac - aa	ac - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	nachzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1	1.	.0.	.0.	.1	1.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	021	50	021/13	22/312	50/24	50/311
S-H-IDENT	ac - aa	ac - aa	ac - aa	aa - ab/ac	aa - ab/ac	aa - ab/ac
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	simultan	nachzeitig	simultan	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.2.2.	.2.2.	.1	1.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	311	24	50/24	24	23	24
S-H-IDENT	aa - ab/ac	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	I	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.1	1
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	324	23	312	032	312	321
S-H-IDENT	aa - ab/ac	=	=	ab - aa	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.0.	.0.	.1	1.	.0.
LEX	37	38	39	40	41	42
SPI	321	324	23	24	311	22
S-H-IDENT	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	ab - aa	aa - ab
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	zeitlos	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	43	44	45	46	47	48
SPI	24/22	021	312	011	311/321	321
S-H-IDENT	ab - aa	ad - ab	ab - aa	ad - ab	ad - ab	ad - ab
S-H-ORIENT	A - B	A - B	C - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	zeitlos	simultan	nachzeitig	zeitlos

S.-TYP	F	F	A ¹	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1.2.1	1.	.1	1.	.0.
LEX	49	50	51	52	53	54
SPI	021	123	24/022	21	324	324/50
S-H-IDENT	ad - aa	ad - aa	ad - aa	ad - aa	ad - aa	ad - aa
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - B
Z.-ref.	simultan	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan

1) Grammatisch unvollständiger Aussagesatz. Die VP fehlt. Sie steht im vorangehenden Fragesatz.

S.-TYP	F	F	A	-	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	-	.1	1.
LEX	55	56	57	58	59	60
SPI	21	122	24	122	24	50/23
S-H-IDENT	ad - aa	ad - aa	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.2.1	1.	.0.	.1	1	1.
LEX	61	62	63	64	65	66
SPI	23/022	50	24	021	321	24
S-H-IDENT	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	simultan	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	67	68	69	70	71	72	73
SPI	311	324	321	324	122/022	22/022	324/122
S-H-IDENT	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad	aa - ad	ab - aa	ab - aa
S-H-ORIENT	A - A	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	nachzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

4.2.1. 8.3. ybb: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intentionskonstellationen : 73

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum
Ausdruck gebracht : 67 = 91, 78 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum
Ausdruck gebracht : 4 = 5, 47 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz
zum Ausdruck gebracht : 1 = 1, 36 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen
etc. zum Ausdruck gebracht : 1 = 1, 36 %

Gesamt : 73 = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 12 = 16, 90 %

10: 1 = 1, 40 %

20: 23 = 32, 39 %

30: 25 = 35, 21 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 8 = 11, 26 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 71¹ = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 53¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00: 13 = 17, 80 %

10: 4 = 5, 47 %

20: 23 = 31, 50 %

30: 25 = 34, 24 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 8 = 10, 95 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 73 = 100 %

4.2.2. GESCHRIEBENE TEXTE

Im Rahmen seiner methodologischen Konzeption einer pragmatisch orientierten Texttypologie hat H. STEGER zwischen sechs Dimensionen der Kommunikation differenziert.¹ Bestimmte stabil gehaltene Ausprägungen der ersten fünf Dimensionen (Funktion, Raum, soziale Gliederung, Medium und geschichtliche Zeitstufe) markieren den theoretischen festen Rahmen, innerhalb dessen unterschiedliches kommunikatives Verhalten und die Versprachlichung dieses Verhaltens vergleichbar untersucht werden kann. Die stabil gehaltenen fünf Dimensionen stellen den Geltungsbereich der anvisierten Texttypologie dar.

Was nun die empirische Untersuchung der Pragmatik₂ des Aussagesatzes anbetrifft, so muß auch hier eingeräumt werden, daß eine Verschiebung in der Dimensionalität der ersten fünf Punkte Auswirkungen auf die Ergebnisse der Untersuchung hat. Wenn im folgenden, im Gegensatz zur vorangegangenen Analyse gesprochener Texte, geschriebene Texte untersucht werden – was eine Änderung der Dimension: Medium, bedeutet –, dann können aus diesem Grunde die Ergebnisse der beiden Untersuchungen nicht miteinander verglichen und zusammen ausgewertet werden, weil ein möglicher Vergleich zwei Variablen, nämlich die soziale Situation und das Medium, miteinander vermengen würde. Kontrastive Untersuchungen der Pragmatik₂ des Aussagesatzes, in denen nicht die soziale Situation, sondern andere Dimensionen als Variable der Textgrundlage auftreten, können in der Zukunft das Verständnis des Aussagesatzes weiter vertiefen helfen. In diesem Zusammenhang kann die folgende und die vorangegangene Analyse nur als programmatischer 'Anfang' verstanden werden, der im Hinblick auf die anderen Dimensionen der Pragmatik₂ des Aussagesatzes fortzuführen ist.

1) Vgl.: Steger, H. (demn.): Textsorten. S. 13 ff.

4.2.2. 1. sig: INTENTIONSABGRENZUNG

Gebrauchsanweisung für die Kaffeemaschine TC 40 von der Firma Siemens (sig)

|(1) Diese Gebrauchsanleitung gilt für alle Siemens-Kaffee-Tee-Automaten des abgebildeten Grundtyps . (1)|

|(2) Spannung und Typ: (2)|||(3) siehe Typenschild an der Unterseite des Gerätes . (3)|

|(4) Der Siemens-Kaffee-Tee-Automat Catemat bereitet hocharomatischen Kaffee und wohl-schmeckenden Tee . (4)|||(5) An der Aromaskala kann der Geschmack von mildem Filterkaffee bis zu kräftigerem Mocca-Geschmack gewählt werden . (5)|

|(6) Bevor Sie den ersten Kaffee bereiten, spülen Sie alle losen Teile und kochen Sie eine Wasserfüllung ohne Kaffee durch . (6)|

|(7) So bereiten Sie Kaffee (7)|

|(8) Schraubdeckel des Wasserbehälters (a) abnehmen . Gewünschte Wassermenge mit der Kanne abmessen und in den Wasserbehälter einfüllen . (8)|||(9) Nur kaltes Wasser verwenden . (9)|

|(10) Wasserbehälter fest mit dem Schraubdeckel verschließen . (10)|

|(11) Verschlusshebel (e) hochklappen ,Filtertopf (h) herausziehen , Filterpapier (Ø 94 mm) einlegen und anfeuchten , (11)|||(12) damit es faltenlos aufliegt . (12)|

|(13) Gewünschte Kaffeemenge (13)|||(14) (5 - 6 g pro Tasse "mittel" gemahlen ; mit Schlagwerk-mühle höchstens 20 sec .) (14)|||(15) im Filtertopf gleichmäßig verteilen . (15)|

|(16) Bei randvollem Filter sollten Sie noch ein Filterpapier auf das Kaffeemehl legen , (16)|||(17) damit es nicht durch die Löcher des Filterdeckels quellen kann . (17)|

|(18) Die Auflagefläche für den Dichtring muß völlig frei von Kaffeemehl sein . (18)|

|(19) Filterdeckel (k) auflegen . Filtertopf bis Anschlag einschieben und Verschlusshebel ganz nach unten klappen . Kanne auf die Warmhalteplatte stellen . Kaffeegeschmack an der Aromaskala einstellen : (19)|||(20) Zwischen "mild" (Bild 2) und "mocca" (Bild 3) sind alle Variationen möglich (20)|||(21) , ganz nach Ihrem Geschmack . (21)|

|(22) Stecker einstecken und Gerät einschalten . (22)|||(23) Ein Thermostat überwacht Brüh-vorgang und Warmhaltung automatisch , solange das Gerät eingeschaltet ist (Signallampe leuchtet) . (23)|

|(23) Der Brühvorgang ist beendet , wenn die abschließende geringe Dampfbildung aufhört und kein Kaffee mehr aus dem Filter tropft . (23)|

|(24) Vor Entnahme der Kanne Schraubdeckel des Wasserbehälters öffnen (24)|| (25) - so vermeiden Sie ein evtl. Nachtropfen aus dem Filter . (25)|

|(26) Bitte beachten ! (26)|

|(27) Stellen Sie die Kanne während des Brühvorgangs so auf die Warmhalteplatte , daß der Dampf frei aus der Ausgüßtülle entweichen kann ; (27)|| (28) dann kondensiert er nicht an Filter- und Gehäuseteilen . (28)|

|(29) Gerät während des Brühvorgangs nicht öffnen . (29)|

|(29) Bei Aufbewahrung Wasserbehälter und Filtertopf nicht verschließen (29)|| (30) , damit das Gerät trocknen und lüften kann . (30)|| (31) Schraub- und Filterdeckel können Sie in der gespülten Kanne unterbringen . (31)|| (32) Wollen sie Kaffee und Tee in getrennten Gefäßen zubereiten (32)|| (33) , dann können Sie Ihren Automaten durch einen zweiten Filtertopf und eine zweite Kanne ergänzen . (33)|

|(34) Unsere Kundendienststellen und Vertragswerkstätten halten beides für Sie bereit . (34)|

|(35) Reinigung und Pflege (35)|

|(36) Stecker ziehen !

Alle losen Teile normal spülen ; das Gehäuse außen nur feucht abwischen . Keine scharfen oder scheuernden Reinigungsmittel benutzen . Die Warmhalteplatte nur im kalten Zustand säubern . (36)|

|(37) Der Kannendeckel ist abnehmbar : (37)|| (38) Deckel aufklappen und seitlich wegkippen (Bild 5) . (38)|

|(39) Zum Aufsetzen : (39)|| (40) Deckel auflegen und mit dem Daumen auf das Deckelgelenk drücken bis es einschnappt (Bild 6) . (40)|

4.2.2. 1.1. sig: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von text-
oder handlungsinitiierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	:	-
02 Einheit der Zeit	:	-
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:	
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	:	+ (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:	
06 Gesamtthematik	:	
11 Teilnehmerzahl	:	
12 Sprecherzahl	:	1
13 'Situativer Rang'	:	
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	:	Produktion einer Text- oder Hand- lungsganzheit
15 'Rangspezifizierung'	:	einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:	
22 Bekanntheitsgrad der Partner	:	unbekannt
23 Konstitutive SPI	:	10

4.2.2. 1.2. sig: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A	-	I	A	A	I
S.-GRENZE	.0.	-	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	24	21/021	162	24	50	161
S-H-IDENT	si ¹ - be ²	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	I	A ³	A ³	A ³	A	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	.0.	.0.	.1	1.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	21/021	161	324	161/021 ⁴	161	50
S-H-IDENT	si - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) si = Siemens.

2) be = Benutzer/Leser.

3) Diese Infinitivkonstruktion wird nicht als Imperativ der 2. Pers.Pl. gewertet, was nach syntaktischen Kriterien auch möglich wäre, sondern sie wird als Infinitivkonstruktion interpretiert, die Teil eines Aussagesatzes, der erspart wurde, ist. Für die Interpretation als Infinitivkonstruktion spricht, daß das LEX ohne Verbumbstellungs-transformation zu einem vollständigen Aussagesatz vervollständigt werden kann (Sie sollen ... NP + Infinitiv), während bei der Interpretation als Imperativform eine solche Transformation notwendig wäre (Imperativ/Infinitiv + NP).

4) Kadenzbildend tritt der Intentionstyp: 021(Steuern), auf, was im Text durch Fettdruck zum Ausdruck gebracht ist.

S.-TYP	A ¹	A ²	A	A	A	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.2.2.	.1	1.	.0.	.2.2.2.2.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	161	021	324	50	324/021 ³	161
S-H-IDENT	si - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A ¹	A	A	A ¹
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	.2.2.	.0.	.0.
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	311/021	24	161	24/021	24	161
S-H-IDENT	si - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A ²	I	I	A ⁴	A ¹	A ⁴
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.2.1	1.
LEX	25	26	27	28	29	30
SPI	50	021	161	50	161	50
S-H-IDENT	si - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) Vgl. auf der vorangehenden Seite Anm. 3.

2) Ersparende Aussagesatzkonstruktion.

3) Vgl. auf der vorangehenden Seite Anm. 4.

S.-TYP	A	F	A	A	-	A ¹
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.0.	-	2.2.2.2.2.
LEX	31	32	33	34	35	36
SPI	324	021 ²	311	24	21/021	161
S-H-IDENT	si - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A ¹	-	A ¹		
S.-GRENZE	.0.	.0.	-	.0.		
LEX	37	38	39	40		
SPI	24	161/50	21/021	161		
S-H-IDENT	si - be	=	=	=		
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B		
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos		

4) Vom Matrixsatz abhängiger Aussagesatz.

1) Vgl. auf der vorangehenden Seite Anm. 1.

2) Es werden Relevanzbedingungen für die anschließende Einschätzung der Möglichkeit (Intentionstyp: 311) angegeben, die als 'Steuerung' (Intentionstyp: 021) interpretiert werden.

4.2.2. 1.3. sig: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 40

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum Ausdruck gebracht	: 31 = 77, 5 %
1.2. Davon durch den Fragesatz zum Ausdruck gebracht	: 1 = 2, 5 %
1.3. Davon durch den Imperativsatz zum Ausdruck gebracht	: 5 = 12, 5 %
1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen etc. zum Ausdruck gebracht	: 3 = 7, 5 %
Gesamt	: 40 = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00:	2 = 4, 76 %
10:	20 = 47, 61 %
20:	8 = 19, 04 %
30:	6 = 14, 28 %
40:	0 = 0, 00 %
50:	6 = 14, 28 %
60:	0 = 0, 00 %

Gesamt : 42¹ = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 38¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00: 3 = 7, 50 %

10: 14 = 35, 00 %

20: 11 = 27, 50 %

30: 6 = 15, 00 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 6 = 15, 00 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 40 = 100 %

4.2.2. 2. vig: INTENTIONS AUSGRENZUNG

Gebrauchsanweisung für das Zoomobjektiv f 3.8/75 - 205 mm von der Firma Vivitar (vig).

|(1) Bevor Sie -

Ihr neues Objektiv zur Hand nehmen, lesen Sie bitte diese Gebrauchsanleitung sorgfältig durch. (1)|(2) Bewahren Sie sie zusammen mit dem Objektiv auf (2)|(3), damit Sie im Zweifelsfalle jederzeit nachschlagen können. (3)|

|(4) Üben Sie zunächst mit ungeladener Kamera (4)|(5), damit jeder Handgriff sitzt (5)|
|(6), wenn Sie anfangen, mit dem neuen Objektiv zu fotografieren. (6)|

|(7) Und selbst wenn beim ersten Film vielleicht noch nicht alles "wie im Schlafe" klappt (7)|(8) - Sie werden doch erkennen (8)|(9), daß Sie ein in jeder Beziehung vielseitiges und qualitativ hervorragendes Objektiv gewählt haben. (9)|

|(10) Wie Sie das Objektiv an die Kamera ansetzen (10)|

|(11) Ihr VIVITAR-Zoom-Objektiv läßt sich ebenso leicht und schnell wie jedes andere Objektiv an Ihre Kamera ansetzen. (11)|

|(12) Es empfiehlt sich, während des Ansetzens den Objektivdeckel aufgesteckt zu lassen; (12)|(13) so vermeiden Sie ein zufälliges Berühren der Frontlinse. (13)|

|(14) Wie Sie Objektiv und Kamera am besten halten (14)|

|(15) Damit Sie Kamera und Objektiv so ruhig wie möglich halten können (15)|(16), stützen Sie das Objektiv am besten von unten mit der linken Hand ab (siehe Bild "A"). (16)|

|(17) Auf diese Weise haben Sie die rechte Hand zur Bedienung aller Einstellvorrichtungen frei und erzielen zudem Gleichgewicht und Stabilität. (17)|

|(18) Brennweiten- und Scharfeinstellung (18)|

|(19) Nachdem Sie Ihr VIVITAR-Zoom-Objektiv an ihre Kamera angeschlossen haben (19)|

|(20), stellen Sie scharf auf das Aufnahme-Objekt ein (20)|(21), indem Sie (21)|(22) - genau wie bei Ihrem Normal-Objektiv - (22)|(21) den Ring zur Scharfeinstellung (2) drehen, bis das Objekt im Sucher der Kamera scharf erscheint. (21)|

|(23) Um die Brennweite zu verändern (23)|(24), drehen Sie den Ring zur Brennweiten/Nah-Einstellung (6) zwischen 75 mm und 205 mm, bis der gewünschte Bildausschnitt im Sucher

erreicht ist . (24)|

| (25) Eine Rastvorrichtung bei der 75 mm Einstellung dient als Trennmarke zwischen dem Normal- und Makro-Bereich . (25)|

| (25) Durch Drehen des Brennweiten/Nah-Einstellringes (6) in Richtung "CLOSE FOCUS" erhalten Sie den Nahbereich zwischen 2 m und 37,5 cm . (25)|

| (26) Das Einstellen der Belichtung (26)|

| (27) Durch Drehen des Blendenrings (9) wird die Blendenöffnung geändert (27)| (28) , damit die während der Belichtung einfallende Lichtmenge den jeweiligen Lichtverhältnissen entspricht . (28)| (29) Die Größe dieser Öffnung ergibt sich aus der Blendenangabe auf der Blendenskala (10) (29)| (30) , die der Blenden-Einstellmarke (8) gegenüberliegt. (30)|

| (31) Der Blendenring rastet bei jedem markierten Blendenwert und bei jedem dazwischenliegenden Halbwert ein , jedoch nicht zwischen Blende 16 und 22 . (31)|

| (32) Ihr neues VIVITAR-Zoom-Objektiv hat eine automatische Springblende . Vor dem Auslösen bleibt die Blende zum leichteren Einstellen maximal geöffnet , ungeachtet der Einstellung des Blendenrings . Wenn Sie den Auslöser betätigen , springt die Springblende automatisch auf die vorgewählte Blende und öffnet sich unmittelbar nach der Belichtung wieder . (32)|

4.2.2. 2.1. vig: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von text-

oder handlungsinitiierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:

Merkmalausprägungen:

01 Einheit des Ortes	:	-
02 Einheit der Zeit	:	-
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:	
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	:	+ (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:	
06 Gesamtthematik	:	
11 Teilnenmerzahl	:	
12 Sprecherzahl	:	1
13 'Situativer Rang'	:	
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	:	Produktion einer Text- oder Hand- lungsganzheit
15 'Rangspezifizierung'	:	einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:	
22 Bekanntheitsgrad der Partner	:	unbekannt
23 Konstitutive SPI	:	10

4.2.2. 2.2. vig: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	I	I	I	I	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1.	.1	1	1.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	162 321	161	50 311	161	50	021
S-H-IDENT	vi ¹ - be ²	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1	1.	.0.	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10 ³	11	12
SPI	021/311	021/311	322	21/021	24	161
S-H-IDENT	vi - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	C - C
Z.-ref.	zeitlos	nachzeitig	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	A	A	I	A	-
S.-GRENZE	.0.	.0.	.1	1.2.	.0.	-
LEX	13	14 ³	15	16	17	18
SPI	50	21	50/311	161	50	21
S-H-IDENT	vi - be	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	A	I	A	A	A	I	A
S.-GRENZE	.1	1	1.	.0.	.1	1.	.2.2.
LEX	19	20	21	22	23	24	25
SPI	022/161	311/161	022	24	021	161	23
S-H-IDENT	vi - be	vi - be	vi - be	vi - be	vi - be	vi - be	vi - be
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

S.-TYP	-	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	-	.1	1.	.1	1.	.0.	.2.2.2.
LEX	26	27	28	29	30	31	32
SPI	21/021	23	50	24	23	24	24
S-H-IDENT	vi - be	=	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos	zeitlos

1) vi = Vivitar.

2) be = Benutzer/Leser.

3) Dieses Lokutionsexemplar wird von mir als Aussagesatz interpretiert.

4.2.2. 2.3. vig: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 32

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum

Ausdruck gebracht : 23 = 71, 87 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum

Ausdruck gebracht : 0 = 0, 00 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz

zum Ausdruck gebracht : 7 = 21, 87 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen

etc. zum Ausdruck gebracht : 2 = 6, 25 %

Gesamt : 32 = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 6 = 28, 57 %

10: 1 = 4, 76 %

20: 11 = 52, 38 %

30: 1 = 4, 76 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 2 = 9, 52 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 21¹ = 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 18¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. , Anm. .

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	6	=	18, 75 %
10:	6	=	18, 75 %
20:	12	=	37, 50 %
30:	2	=	6, 25 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	6	=	18, 75 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	:	32	= 100 %

4.2.2. 3. rxw: INTENTIONSABGRENZUNG

Werbeanzeige für Kopierer von der Firma RANK XEROX im Spiegel,
Nr. 15, 7.4.1980, S. 25

{(1) Der Erfinder hat den Nachahmern immer etwas voraus . (1)}
{(2) Auch 1980 . (2)}
{(3) Auch in diesem Jahr präsentiert Rank Xerox wieder einmal technische Innovationen (3)}
{(4) - wie so oft schon . (4)}{(5) Denn Rank Xerox war seit jeher groß im Erfinden . Und wurde damit groß . (5)}
{(6) Und meistens , wenn auf dem Kopierermarkt etwas Neues , Revolutionierendes passierte , kam es von Rank Xerox : (6)}{(7) Rank Xerox ist der Erfinder der Xerografie . (7)}
{(8) Rank Xerox entwickelte den ersten Kopierer für Normalpapier . Rank Xerox hat als erster auf Normalpapier farbig kopiert . Rank Xerox kopierte auch als erster automatisch beidseitig . Rank Xerox hatte auch als erster den integrierten Sorter . (8)}{(9) Rank Xerox verfügt also über die meiste Erfahrung beim Kopieren mit Normalpapier . (9)}
{(10) Und : Rank Xerox hat den schnellsten Kopierer und das breiteste Kopierer-Programm . (10)}{(11) Rank Xerox ist im Erfinden von Kopierern nicht zu kopieren (11)}{(12) , meinen Sie nicht auch ? (12)}
{(13) Mehr darüber erfahren Sie von : Rank Xerox GmbH , Abteilung MKO 1 , Postfach 630 , Düsseldorf 11 . (13)}

4.2.2. 3.1. rxw: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von text-
oder handlungsinitiierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:	Merkmalausprägungen:
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	:
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	:
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Produktion einer Text- oder Hand- lungsganzheit
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: unbekannt
23 Konstitutive SPI	: 10

4.2.2. 3.2. rxw: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A	A ¹	A	A ²	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.2.2.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	24/322	24/322	24	24	50	24
S-H-IDENT	rx ³ - le ⁴	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	C - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	simultan	simultan	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	F	A
S.-GRENZE	.0.	.2.2.2.2.	.0.	.0.	.1	1.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12	13
SPI	50/24	50/24	321	24	311	122/021	24/021
S-H-IDENT	rx - le	=	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	zeitlos	vorzeitig	zeitlos	zeitlos	zeitlos	simultan	zeitlos

-
- 1) Im Anschluß an LEX: 1, ersparende Aussagesatzkonstruktion.
 - 2) Im Anschluß an LEX: 3, ersparende Aussagesatzkonstruktion.
 - 3) rx = Rank Xerox
 - 4) le = Leser

4.2.2. 3.3. rxw: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen : 13

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum
Ausdruck gebracht : 12 = 92, 30 %

1.2. Davon durch den Fragesatz zum
Ausdruck gebracht : 1 = 7, 69 %

1.3. Davon durch den Imperativsatz
zum Ausdruck gebracht : 0 = 0, 00 %

1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen
etc. zum Ausdruck gebracht : 0 = 0, 00 %

Gesamt : 13 = 100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00: 0 = 0, 00 %

10: 0 = 0, 00 %

20: 7 = 43, 75 %

30: 2 = 12, 50 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 7 = 43, 75 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 16 = 100%

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 16

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00: 0 = 0, 00 %

10: 1 = 7, 69 %

20: 7 = 53, 84 %

30: 2 = 15, 38 %

40: 0 = 0, 00 %

50: 3 = 23, 07 %

60: 0 = 0, 00 %

Gesamt : 13 = 100 %

4.2.2. 4. bzn: INTENTIONSABGRENZUNG

Carter erinnert die Israelis an ihr Autonomie-Versprechen (bzn).

Nachricht/Bericht in der Badischen Zeitung vom 10.04.1980

Von der BZ angegebene Quellen: rtr/dpa.

|(1) "Wir können uns ein Scheitern der Verhandlungen nicht leisten" (1)|

|(2) Carter erinnert die Israelis an ihr Autonomie-Versprechen (2)|

|(3) Sadat will seinen Standpunkt notfalls wieder vor der Knesseth darlegen (3)|

|(4) Washington (rtr/dpa) . (4)|| (5) Der amerikanische Präsident Carter hat den israelischen Ministerpräsidenten Begin an das Versprechen erinnert, den Palästinensern in Westjordanien und dem Gazastreifen volle Autonomie zu gewähren . (5)|| (6) Beim Abschluß der Verträge von Camp David hätten Begin, der ägyptische Präsident Sadat und er die eigene und die Ehre ihrer Länder für die Verwirklichung der Abmachung verpfändet (6)|
|(7), sagte Carter bei einem Essen für Sadat . (7)|

|(8) "Wir können uns ein Scheitern nicht leisten" (8)|| (9), betonte Carter mit Blick auf die festgefahrenen Autonomie-Verhandlungen (9)|| (10), deren termingerechter Abschluß am 26. Mai in Gefahr ist . (10)|| (11) Es sei "unvorstellbar", daß die Chancen der Verträge von Camp David und des späteren ägyptisch-israelischen Friedensvertrages vertan wurden . (11)|| (12) Den Hinweis an Begin, daß er volle Autonomie für die 1,2 Millionen Palästinenser versprochen habe, verband Carter mit Zitaten aus den Verträgen . (12)|
|(13) Damit unterstrich er unter anderem die israelische Verpflichtung zu einem Truppenabzug, zum Abschluß eines Sicherheitsabkommens für Westjordanien und den Gaza-Streifen sowie zur Anerkennung des Mitbestimmungsrechtes der Bevölkerung bei Entscheidungen über ihre Zukunft . (13)|

|(14) Falls die Gespräche Carters mit Sadat und Begin (14)|| (15) - der nächste Woche in den USA eintrifft - (15)|| (16) erfolgreich verlaufen (16)|| (16), rechnet man in Washington damit, daß sich Carters Nahostbeauftragter Linowitz, der ägyptische Ministerpräsident Khalil und der israelische Innenminister Burg mit ihren Delegationen möglicherweise noch Ende April zu einer neuen Verhandlungsrunde in Washington treffen . (16)|| (17) Laut

"Washington Post" ist dabei an eine Verhandlungsrunde im Stil der Blair-House-Gespräche von Ende 1978 und Anfang 1979 gedacht . (17)|| (18) Damals hatten ägyptische und israelische Verhandlungskommission im Gästehaus der US-Regierung in Anwesenheit von US-Außenminister Vance solange getagt , bis der israelisch-ägyptische Friedensvertrag unterschriftsreif war . ¹ (18)|| (19) Am Ende dieser Verhandlungsrunde könnte ein neues Gipfeltreffen Carters , Sadats und Beginns stehen . (19)|

|(20) Nach Angaben aus zuverlässigen Quellen hat Sadat zur jetzigen Verhandlungsrunde neue Vorschläge mit nach Washington gebracht . (20)|| (21) So soll er gemeinsame ägyptisch-israelische Sicherheitskontrollen oder die Übergabe der militärischen Gewalt in den besetzten Gebieten an eine internationale Friedenstruppe angeregt haben . (21)|

|(22) Aus der Umgebung des ägyptischen Präsidenten hieß es ferner , daß er auch bereit sei , seinen Standpunkt erneut vor dem israelischen Parlament , der Knesseth , darzulegen . (22)|

1) Ungrammatischer Satz im Original der Badischen Zeitung.

4.2.2. 4.1. bzn: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von rezeptions-
initiiierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:	Merkmalausprägungen:
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	:
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	:
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Rezeption
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: unbekannt
23 Konstitutive SPI	: 20

4.2.2. 4.2. bzn: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A	A	A	-	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	-	.0.	.1
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	324/311	011/23	23	21	23	50
S-H-IDENT	$bz^1 - le^2$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	C - A	A - B	A - B	A - B	A - B	C - A
Z.-ref.	zeitlos	simultan	nachzeitig	simultan	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.1	1	1.	.0.	.0.
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	21/23	324/311	24/21	24	311	23
S-H-IDENT	$bz - le$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	C - A	A - B	A - B	C - A	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig	nachzeitig	zeitlos	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.1	1	1.	.0.	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	24	021	24	311	24	24/021
S-H-IDENT	$bz - le$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	C - A	A - B	C - A	C - A	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	nachzeitig	nachzeitig	nachzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A		
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.		
LEX	19	20	21	22		
SPI	311	23~	24	23		
S-H-IDENT	bz - le	=	=	=		
S-H-ORIENT	A - B	C - A	C - A	C - A		
Z.-ref.	nachzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig		

1) bz = Badische Zeitung.

2) le = Leser der Badischen Zeitung.

4.2.2. 4.3. bzn: ERGEBNISSE

1.	Zahl der Intensionskonstellationen	:	22		
1.1.	Davon durch den Aussagesatz zum Ausdruck gebracht	:	21	=	95, 45 %
1.2.	Davon durch den Fragesatz zum Ausdruck gebracht	:	0	=	0, 00 %
1.3.	Davon durch den Imperativsatz zum Ausdruck gebracht	:	0	=	0, 00 %
1.4.	Davon durch Partikel oder Ellipsen etc. zum Ausdruck gebracht	:	1	=	4, 54 %
	Gesamt	:	22	=	100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten
Intentionstypen:

00:	2	=	9, 52 %
10:	0	=	0, 00 %
20:	13	=	61, 90 %
30:	5	=	23, 80 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	1	=	4, 76 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	:	21 ¹	= 100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 16¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	2	=	9, 09 %
10:	0	=	0, 00 %
20:	14	=	63, 63 %
30:	5	=	22, 72 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	1	=	4, 54 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	:	22	= 100 %

4.2.2. 5. bzk: INTENTIONSABGRENZUNG

Schweizer KKW-Gegner gescheitert (bzk).

Nachricht/Bericht in der Badischen Zeitung vom 19.02.1979.

Von der BZ angegebene Quelle: Fred Müller, Korrespondent der BZ.

|(1) Schweizer-KKW-Gegner gescheitert (1)|

|(2) Knappe Mehrheit gegen die Initiative "zur Wahrung der Volksrechte" (2)|

|(3) Von unserem Korrespondenten Fred Müller

Bern . (3)|| (4) Mit einer knappen Nein-Mehrheit von 51 Prozent haben die Schweizer Stimmbürger am Wochenende in einer Volksabstimmung die von den KKW-Gegnern vorgelegte Atomschutzinitiative "zur Wahrung der Volksrechte" abgelehnt . (4)|| (5) (Siehe auch den Tagesspiegel) (5)|

|(6) Ebenfalls knapp abgelehnt wurden die Herabsetzung des Stimm- und Wahlrechtsalters von heute 20 auf 18 Jahre und ein totales Verbot der Suchtmittelreklame . (6)|| (7) Als einzige Vorlage fand die Förderung der Fuß- und Wanderwege die Zustimmung der Schweizer . (7)|| (8) Die Stimmbeteiligung lag wie üblich bei 50,5 Prozent . (8)|

|(9) Die mit 965 000 Ja- gegen 920 000 Nein-Stimmen abgelehnte Atomschutzinitiative wollte die Bewilligung von Atomanlagen in der Schweiz künftig von regionalen Volksbefragungen abhängig machen . (9)|| (10) Für die Annahme der Initiative wäre aber nicht nur eine Mehrheit der Stimmbürger , sondern auch eine der 23 Kantone notwendig gewesen . (10)|| (11) Insgesamt nahmen neun Kantone (darunter die beiden Basel, fast alle Westschweizer Kantone und der Tessin) die Initiative an , 14 Kantone lehnten sie ab . (11)|

|(12) Wenige Monate vor der Volksabstimmung hatte die bürgerliche Parlamentsmehrheit das aus dem Jahre 1959 stammende Atomgesetz verschärft (12)|| (13) , um der Initiative den Wind aus den Segeln zu nehmen . (13)|| (14) Die neue Regelung macht die Bewilligung von Kernkraftwerken von einem Bedürfnisnachweis und von der Lösung des Atomüllproblems

abhängig . (14)|| (15) Auch dieses Gesetz wird einer Volksabstimmung unterworfen . (15)|

| (16) "Wir haben 920 000 besorgte Bürger ; (16)|| (17) sie haben einen Anspruch ,
ernstgenommen zu werden" (17)|| (18) , erklärte der Schweizer Energieminister , der
Sozialdemokrat Ridschard , am Sonntagabend . (18)|| (19) Ridschard versicherte (19)|
| (20) , die Ablehnung der Atomschutzinitiative heiße nicht , daß nun die Atomenergie
unbeschränkt genutzt werden könne . (20)|| (21) Nach wie vor gelte der Grundsatz "So
wenig Kernkraft wie möglich " . (21)|

| (22) Das Resultat entspreche den "realistischen Erwartungen" (22)|| (23) , erklärte
auf der anderen Seite einer der Präsidenten des Initiativkomitees , der Baseler SPS-
Nationalrat Alexander Euler . (23)|| (24) Das "gute Ergebnis" verpflichte die Berner
Regierung , künftig auf jene Regionen mehr Rücksicht als bisher zu nehmen , in denen
Atomanlagen geplant seien (24)|| (25) , weil es sonst zu "schweren Belastungsproben
zwischen dem Bund und den Regionen" kommen könne . (25)|

4.2.2. 5.1. bzk: SITUATIONSMODELL (Situationstyp von rezeptions-
initiiierenden Reden)

Konstellationsmerkmale:	Merkmalausprägungen:
01 Einheit des Ortes	: -
02 Einheit der Zeit	: -
03 Konstanz der Teilnehmerzahl	:
04 Konstanz des Öffentlichkeitsgrades	: + (öffentlich)
05 Konstitutive Leitintention	:
06 Gesamtthematik	:
11 Teilnehmerzahl	:
12 Sprecherzahl	: 1
13 'Situativer Rang'	:
14 Antizipierte konstitutive Partner- reaktion	: Rezeption
15 'Rangspezifizierung'	: einseitig
21 'Sozialer Zwang'	:
22 Bekanntheitsgrad der Partner	: unbekannt
23 Konstitutive SPI	: 20

4.2.2. 5.2. bzk: MATRIZENNOTATION

S.-TYP	A^1	A^1	A^1	A	F	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	1	2	3	4	5	6
SPI	011/24	50/321	21	23	021	23/321
S-H-IDENT	$bz^2 - 1e^3$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	simultan	vorzeitig	simultan	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.	.1
LEX	7	8	9	10	11	12
SPI	23	23/321	23	321	23	23
S-H-IDENT	$bz - 1e$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	zeitlos	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	1.	.0.	.0.	.0.	.0.	.0.
LEX	13	14	15	16	17	18
SPI	321/50	23	23	24	321	21/23
S-H-IDENT	$bz - 1e$	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	A - B	A - B	C - B	C - B	A - B
Z.-ref.	vorzeitig	zeitlos	nachzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A	A	A	A	A	A
S.-GRENZE	.1	1.	.0.	.1	1.	.1
LEX	19	20	21	22	23	24
SPI	021	311	321	311	21/23	321
S-H-IDENT	bz - le	=	=	=	=	=
S-H-ORIENT	A - B	C - B	C - B	C - B	A - B	C - B
Z.-ref.	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig	vorzeitig

S.-TYP	A					
S.-GRENZE	1.					
LEX	25					
SPI	311					
S-H-IDENT	bz - le					
S-H-ORIENT	C - B					
Z.-ref.	vorzeitig					

1) Ersparende Aussagesatzkonstruktion.

2) bz = Badische Zeitung.

3) le = Leser der Badischen Zeitung.

4.2.2. 5.3. bzK: ERGEBNISSE

1. Zahl der Intensionskonstellationen: 25

1.1. Davon durch den Aussagesatz zum			
Ausdruck gebracht	: 24	=	96 %
1.2. Davon durch den Fragesatz zum			
Ausdruck gebracht	: 1	=	4 %
1.3. Davon durch den Imperativsatz			
zum Ausdruck gebracht	: 0	=	0 %
1.4. Davon durch Partikel oder Ellipsen			
etc. zum Ausdruck gebracht	: 0	=	0 %
Gesamt	: 25	=	100 %

2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen:

00:	2	=	8, 33 %
10:	0	=	0, 00 %
20:	13	=	54, 16 %
30:	8	=	33, 33 %
40:	0	=	0, 00 %
50:	1	=	4, 16 %
60:	0	=	0, 00 %
Gesamt	: 24 ¹	=	100 %

3. Zahl der realisierten Aussagesätze : 20¹

1) Zur Begründung, warum die Zahl der Auftretensfälle von Aussagesätzen und dominanten Intentionstypen nicht mit der Zahl der realisierten Aussagesätze übereinstimmt, vgl. oben: S. 437, Anm. 2.

4. Zahl der realisierten dominanten Intentionstypen:

00:	3	=	12 %
10:	0	=	0 %
20:	13	=	52 %
30:	8	=	32 %
40:	0	=	0 %
50:	1	=	4 %
60:	0	=	0 %
Gesamt	:	25	= 100 %

4.3. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND STATISTISCHE AUSWERTUNG

1. Zahl der Intentionskonstellationen:

xez: 198

xhb: 37

xel: 119

xer: 84

Gesprochene Kommunikation

xdq: 154

xaf: 59

xap: 122

ybb: 73

sig: 40

vig: 32

rxw: 13

Geschriebene Kommunikation

bzn: 22

bzk: 25

3. Zahl der realisierten Aussagesätze

xez: 138

xhb: 13

xel: 64

xer: 47

Gesprochene Kommunikation

xdq: 109

xaf: 44

xap: 135

ybb: 53

sig: 38

vig: 18

rxw: 16

Geschriebene Kommunikation

bzn: 16

bzk: 20

2. AUFTRETENSFÄLLE DES AUSSAGESATZES MIT DOMINANTEN INTENTIONSTYPEN:
GESCHRIEBENE TEXTE/KOMMUNIKATION

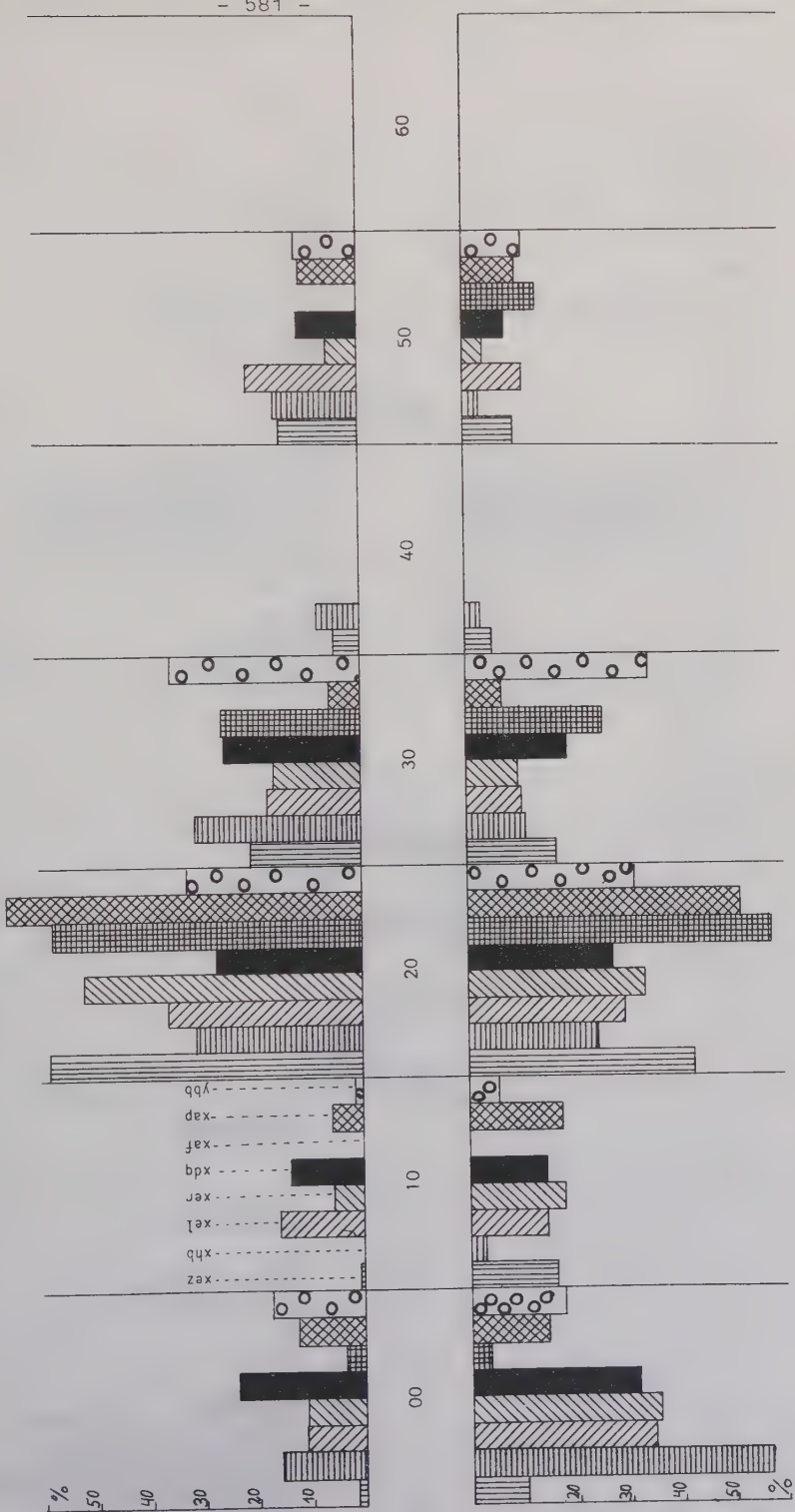
	sig	vig	rxw	bzn	bzk
00	4,76 %	28,57 %	0,00 %	9,52 %	8,33 %
10	47,61 %	4,76 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %
20	19,04 %	52,38 %	43,75 %	61,90 %	54,16 %
30	14,28 %	4,76 %	12,50 %	23,80 %	33,33 %
40	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %
50	14,28 %	9,52 %	43,75 %	4,76 %	4,16 %
60	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %

4. ZAHL DER REALISIERTEN DOMINANTEN INTENTIONSTYPEN:
GESCHRIEBENE TEXTE/KOMMUNIKATION

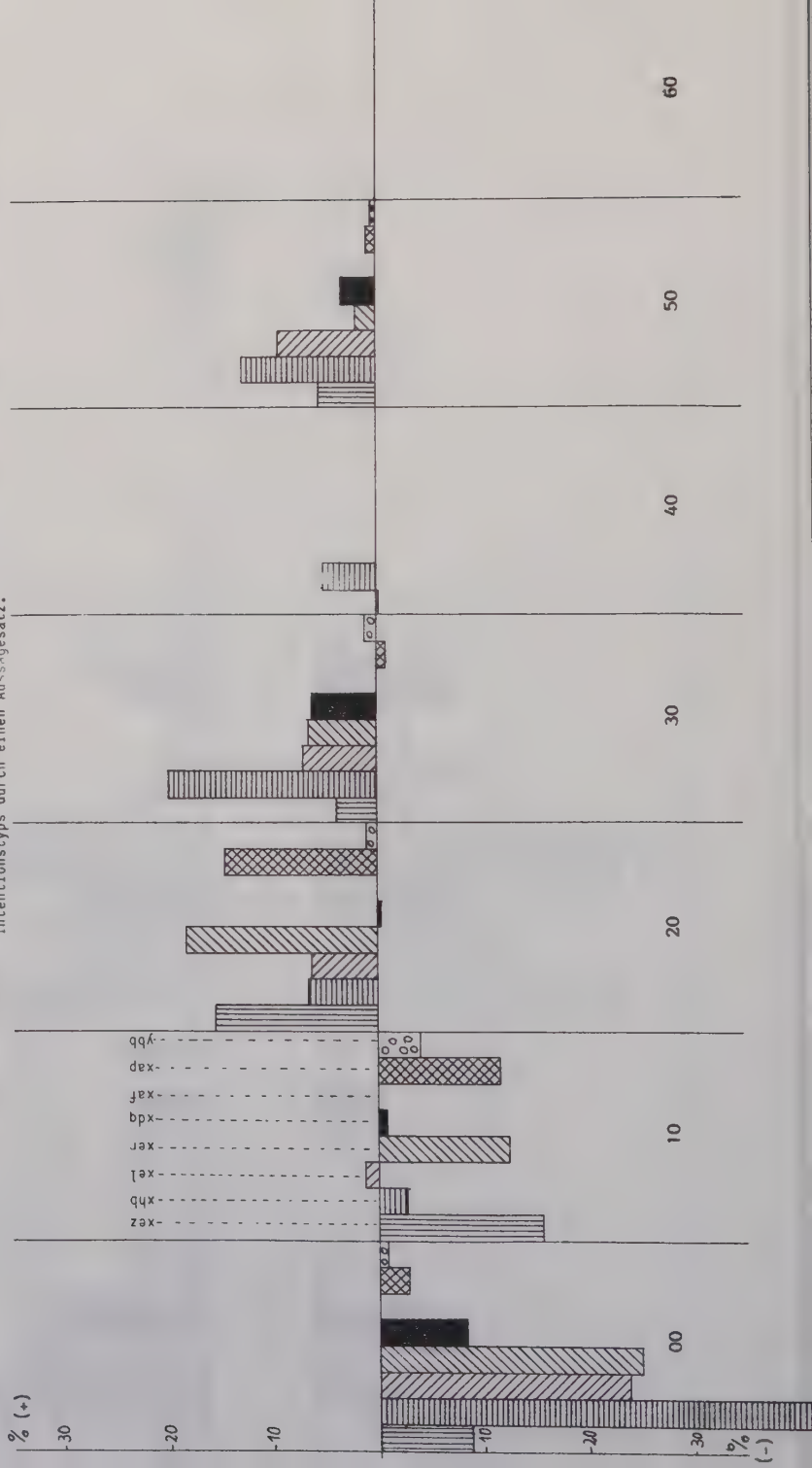
	sig	vig	rxw	bzn	bzk
00	7,50 %	18,75 %	0,00 %	9,09 %	12,00 %
10	35,00 %	18,75 %	7,69 %	0,00 %	0,00 %
20	27,50 %	37,50 %	53,84 %	63,63 %	52,00 %
30	15,00 %	6,25 %	15,38 %	22,72 %	32,00 %
40	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %
50	15,00 %	18,75 %	23,07 %	4,54 %	4,00 %
60	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %

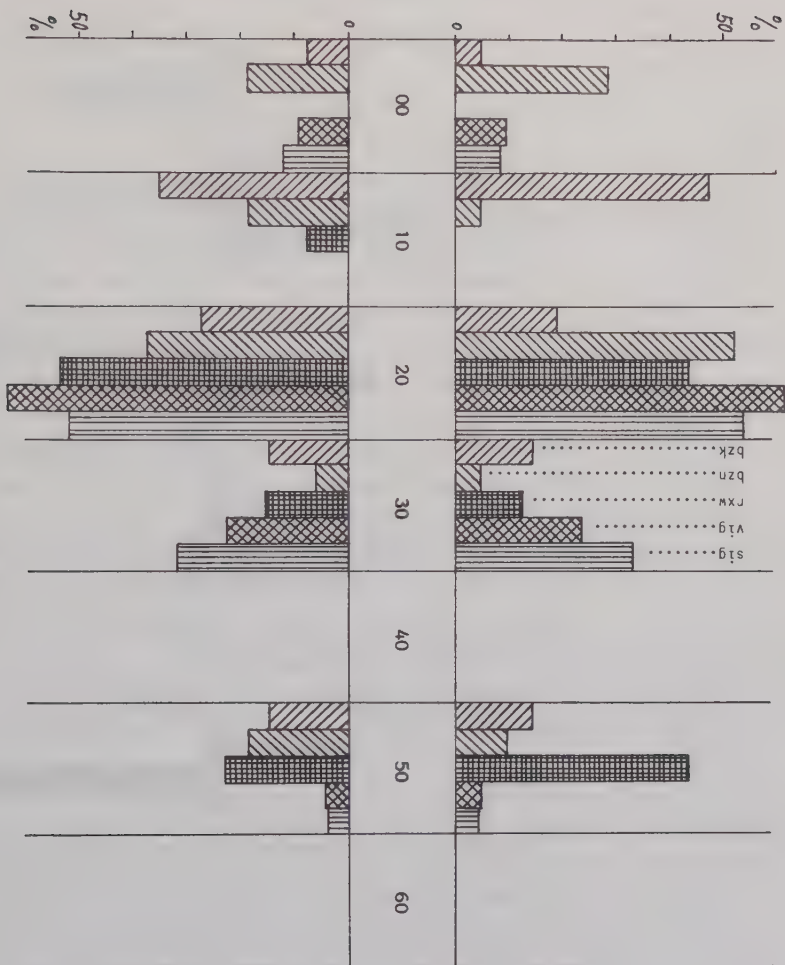
oben: 2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen;
unten: 4. Realisierte dominante Intentionstypen.

Ober: 2. Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen;
unten: 4. Realisierte dominante Intentionstypen.

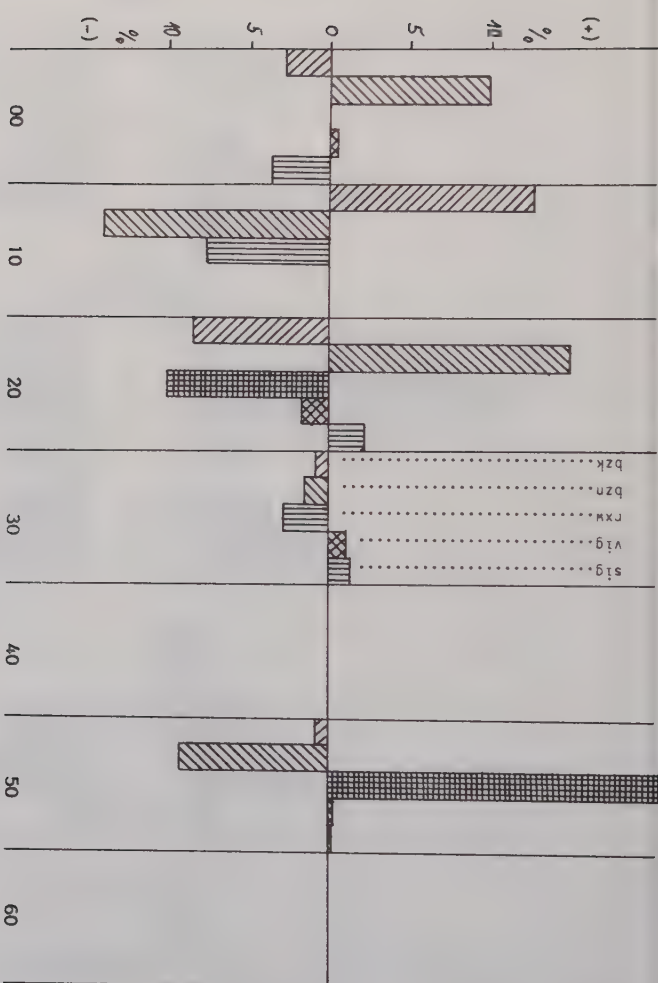


Darstellung der Differenz von Punkt vier und Punkt zwei. Prozentwerte im positiven Bereich markieren eine Präferenz für den Ausdruck des entsprechenden Intentionstyps durch einen Aussagesatz.





Oben: Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen.
Unten: Realisierte dominante Intentionstypen.



Darstellung der Differenz von Punkt vier und Punkt zwei.
 Prozentwerte im positiven Bereich markieren eine Präferenz für den Ausdruck des entsprechenden Intentionstyp durch einen Aussagesatz.

4.3.1. CHI-QUADRAT-TESTS

Mit der pragmatischen Bedeutungshypothese wird die Abhängigkeit des Gebrauchs des Aussagesatzes von der sozialen Situation behauptet. Eine empirische Untersuchung der Pragmatik₂ des Aussagesatzes müßte statistisch gleiche Frequenzen von Auftretensfällen eines dominanten Intentionstyps mit dem Aussagesatz zum Resultat haben, wenn die zu analysierenden 'Stichproben' derselben, und zwar bezüglich der sozialen Situation homogenen Grundgesamtheit entnommen wären. Wenn trotz homogener Grundgesamtheit (gleicher Situationstyp) keine 'gleichen' Frequenzen beobachtet werden könnten, dann wäre damit ein Argument gegen die pragmatische Bedeutungshypothese gefunden.

Aus Zeitgründen konnte eine empirische Untersuchung der Pragmatik₂ des Aussagesatzes bei gleichbleibendem sozialen Situationstyp nicht geleistet werden. Zwar gehören die gesprochenen Texte xez und xhb sowie die geschriebenen Texte sig, vig und rxw jeweils dem gleichen Situationstyp an, doch der statistische Vergleich dieser Texte lohnt sich nicht, weil die 'Stichprobenzahl' zu gering ist. Um bei gleichem Situationstyp eine empirische Bestätigung der pragmatischen Bedeutungshypothese zu erhalten sind noch weitere Intentionsanalysen und deren statistische Auswertung notwendig.

Wird in der Gegenposition zur pragmatischen Bedeutungshypothese behauptet, daß der Gebrauch des Aussagesatzes und der sprachlichen Zeichen überhaupt nicht auf die soziale Situation relativiert werden muß (semantische Position), dann müßte die Auswertung von 'Stichproben' aus verschiedenen sozialen Situationstypen mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests die Nullhypothese bestätigen, daß der Gebrauch des Aussage-

satzes situationsunabhängig ist. In diesem Falle müßten statistisch 'gleiche' Frequenzen von Auftretensfällen des Aussagesatzes und eines bestimmten Intentionstyps in den 'Stichproben' beobachtet werden können. Wenn keine 'gleichen' Frequenzen durch den Chi-Quadrat-Test sichtbar gemacht werden können, dann ist die Nullhypothese zurückzuweisen.

In bezug auf die pragmatische Bedeutungshypothese und speziell die Pragmatik₁ des Aussagesatzes würde der Zurückverweis der Nullhypothese bedeuten, daß ein empirisch fundiertes Argument für die Bedeutungshypothese gefunden wäre, daß die Bedeutung von sprachlichen Zeichen und speziell der Gebrauch des Aussagesatzes situationsrelativiert ist. Denn bei gleichem Intentionstyp und verschiedenen sozialen Situationstypen würde der Chi-Quadrat-Test unterschiedliche Frequenzen von Auftretensfällen des Aussagesatzes und eines bestimmten Intentionstyps in den 'Stichproben' sichtbar machen. Er würde somit bestätigen, daß der beobachtbare Gebrauch des Aussagesatzes zumindest hinsichtlich der Frequenz dieses Gebrauchs von der Situation abhängt.

CHI-QUADRAT-TESTS der gesprochenen Kommunikation/Texte. Diese Tests sind auf die prozentualen Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen (Punkt 2.) bezogen.

INTENTIONSTYP:	00
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	29,79
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3
INTENTIONSTYP:	10
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	50,47
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	20
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	35,59
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	30
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	27,31
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	40
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	38,1
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	50
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	10,39
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

In bezug auf den Intentionstyp: BEGRÜNDEN (50), wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen.

Der Intentionstyp: 60, war in den analysierten Texten nicht repräsentiert.

Die anschließenden Chi-Quadrat-Tests der gesprochenen Kommunikation/Texte sind auf den prozentualen Anteil der durch den Aussagesatz realisierten dominanten Intentionstypen an dem gesamten Vorkommen eines Intentionstyps in einem Text bezogen. D.h. es wird getestet, wieviel Prozent des Vorkommens eines bestimmten Intentionstyps in einem Text durch den Aussagesatz realisiert werden.

INTENTIONSTYP:	00
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	230,51
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	10
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	195
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	20
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	73,66
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	30
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	3,19
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	40
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	531,16
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

INTENTIONSTYP:	50
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	68,68
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter	
Chi-Quadrat-Wert bei 7 Freiheitsgraden:	24,3

Der Intentionstyp: 60, war in den gesprochenen Texten nicht repräsentiert.

In bezug auf den Intentionstyp: BEWERTEN (30) wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen.

CHI-QUADRAT-TESTS der geschriebenen Kommunikation/Texte. Diese Tests sind auf die prozentualen Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen (Punkt 2.) bezogen.

INTENTIONSTYP:	00
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	46,41
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	10
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	166,26
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	20
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	23,59
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	30
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	27,57
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	50
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	72,78
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

Die Intentionstypen: 40 und 60, waren in den untersuchten Texten nicht vertreten.

Die anschließenden Chi-Quadrat-Tests der geschriebenen Kommunikation/Texte sind auf den prozentualen Anteil der durch den Aussagesatz realisierten dominanten Intentionstypen an dem gesamten Vorkommen eines Intentionstyps in einem Text bezogen. D.h. es wird getestet, wieviel Prozent des Vorkommens eines bestimmten Intentionstyps in einem Text durch den Aussagesatz realisiert werden.

INTENTIONSTYP:

errechneter Chi-Quadrat-Wert:

auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter
Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:

INTENTIONSTYP:	00
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	100
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	10
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	97,77
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	20
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	5,45
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

INTENTIONSTYP:	30
errechneter Chi-Quadrat-Wert:	22,21
auf einem Signifikanzniveau von 0,1 % erwarteter Chi-Quadrat-Wert bei 4 Freiheitsgraden:	18,5

Die Intentionstypen: 40 und 60, waren in den untersuchten Texten nicht vertreten.

In bezug auf den Intentionstyp: INFORMIEREN (20), wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen.

Die Chi-Quadrat-Tests betätigen die pragmatische Hypothese, daß die Bedeutung des Aussagesatzes von der sozialen Situation abhängt. Probleme bereiten in der gesprochenen Sprache nur die Intentionstypen 30 und 50, bei denen die Nullhypothese nicht zurückgewiesen werden konnte. Einschränkung ist hierzu jedoch zu bemerken, daß bei dem Intentionstyp 50 die Nullhypothese nur in dem Auswertungsverfahren angenommen wird, in dem die absoluten, prozentualen Auftretensfälle des Aussagesatzes mit dominanten Intentionstypen in Relation zur Situation (Punkt 2.) gemessen wurden. Wird jedoch getestet, wieviel Prozent des absoluten Vorkommens eines bestimmten Intentionstyps in Relation zur Situation durch einen Aussagesatz realisiert werden (Differenz von Punkt 4. und Punkt 2.), so wird in allen Fällen die Nullhypothese abgewiesen. D.h. es kann statistisch belegt werden, daß auch der Typ 50 in der gesprochenen Sprache je nach der Verwendungssituation mit unterschiedlichen Frequenzen durch den Aussagesatz realisiert wird. In einigen sozialen Situationen wird seine Realisierung durch den Aussagesatz von den Sprechern bevorzugt (so z.B. in den Texten xez, xhb und xel) und in anderen Texten herrscht die Präferenz vor, ihn nicht durch den Aussagesatz zu realisieren (so z.B. in den Texten xer, xdq, xaf, xap und ybb).¹

Schwierigkeiten bereitet in diesem Auswertungsverfahren (Differenz von Punkt 4. und Punkt 2.) allerdings der Typ 30. Bei ihm wird die Nullhypothese mit einem sehr guten Chi-Quadrat-Wert nicht zurückgewiesen. Schaut man sich dagegen die Auswertungsergebnisse im einzelnen an (Vgl. auch die graphische Darstellung oben: S. 582), so fällt auf, daß einerseits eine große Ähnlichkeit der Realisierung des Typs 30 durch den Aussagesatz in den Texten xez, xel, xer, xdq gegeben ist, während bei xhb und xap sowie ybb ganz unterschiedliche Ergebnisse vorliegen, die gleichwohl durch die statistische Auswertung verdeckt werden. Von daher und

1) Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf verwiesen, daß nicht von einem Text auf die soziale Situation geschlossen werden kann, wie die Formulierung oben nahelegen könnte. Die Situationstypen der Texte wurden in der empirischen Analyse gesondert angegeben.

wegen der beschränkten Textgrundlage empfiehlt es sich, die statistischen Resultate nicht überzubewerten. Die Annahme der Nullhypothese hätte zudem so schwerwiegende Konsequenzen, daß weitere Ergebnisse abgewartet werden müssen, bevor ein endgültiges Urteil in bezug auf diesen Intentionstyp möglich ist.

Dasselbe gilt auch in bezug auf den Intentionstyp 20 in den analysierten Texten der geschriebenen Sprache. Auch in diesem Falle wird gemäß dem Auswertungsverfahren: Differenz von Punkt 4. und Punkt 2., die Nullhypothese nicht zurückgewiesen. Aber auch hier zeigen die Einzelergebnisse in der graphischen Darstellung (vgl. oben: S. 584), daß ganz unterschiedliche Resultate durch die statistische Auswertung nicht genügend gewürdigt werden. Deshalb müssen auch in diesem Falle weitere Analysen abgewartet werden.

Rückschauend^{ist} bezüglich der Modellierung konventioneller Bedeutungen des Aussagesatzes festzuhalten, daß die in Kap. 4.1.2. 4. gegebene Skizze, wie gemäß dem pragmatischen Konzept Aussagesatzbedeutungen zu modellieren sind, auf der vorliegenden Analysebasis noch nicht sinnvoll durchgeführt werden kann. Es bietet sich zwar an, mit der Hilfe der situativen Merkmale des Öffentlichkeitsgrades, des Bekanntheitsgrades der Partner und des 'situativen Rangs' eine nähere Spezifizierung der sozialen Situation und der durch die determinierten Auftretensfälle eines bestimmten Intentionstyps vorzunehmen, doch diese Merkmale der höheren Kommunikationsebenen können sicher nur erste Hinweise einer konventionellen Aussagesatzbedeutung sichtbar machen. Weitere, brauchbare situative Merkmale müssen besonders auch im thematischen bzw. propositionalen Bereich der pragmatischen Bedeutung gefunden werden, um die umfangreichen Untersuchungen zu rechtfertigen, die zur exhaustiven Modellierung der Bedeutung erforderlich sind. Welche Merkmale in Frage kommen könnten, kann erst durch das hermeneutische Verstehen weiterer und anderer kommunikativer Ganzheiten beantwortet werden. Es wäre unangemessen eine notwendig beschränkte

empirische Untersuchungsbasis durch Interpretationen über Gebühr 'auszuwereten', um so schneller zu den gewünschten Merkmalen bzw. zu den situativen-inhaltlichen Kriterien des kommunikativen Verhaltens zu gelangen. Eine noch so sichere Interpretation kann nicht die immer wieder notwendige hermeneutische Kenntnisnahme des wirklichen Sprachgebrauchs und deren Operationalisierung ersetzen.

Fazit ist deshalb, daß die empirischen Analysen gute und überzeugende Argumente an die Hand geben, die dafür sprechen, auf der Basis der pragmatischen Bedeutungshypothese die inhaltlich-funktionale Bestimmung der Sprachzeichen fortzuführen. Hinsichtlich der aufgetanen Kontroverse zwischen einer semantischen und einer pragmatischen Bedeutungshypothese kann neben den bereits dargelegten theoretischen Argumenten für das pragmatische Bedeutungsverständnis auch nach der empirischen Analyse der anvisierte pragmatische Bedeutungsbegriff gestützt werden.

ZEICHENERKLÄRUNG

- . : Jeder isolierte HAUPTSATZ bzw. jedes Satzgefüge wird mit . abgeschlossen; Subjekt ist erforderlich, die Wortsequenz wird von einem finiten Verb regiert. Mit . werden ferner indiziert: Imperativsatz, einschließlich Infinitiv mit imperativer Bedeutung; subjektlose Passivkonstruktionen; Hauptsatz, in dem ein Satzglied durch einen NS ersetzt ist; Wendungen wie "mich friert", "mir ist kalt".
- ., +. : HAUPTSATZ EINGESCHOBEN in einen von ihm abhängigen Haupt- oder Nebensatz; am Ende des Satzgefüges steht ' . ' .
- s+ +s : von einem Übergeordneten Satz ABHÄNGIGER HAUPTSATZ.
- ,+ +, : NEBENSATZ, der eingeleitet wird durch: untergeordnete Konjunktion; Relativpronomen; Interrogativpronomen; Interrogativadverbien.
- i+ +i : schließt einen Infinitiv mit "ZU" und die ihm zugehörigen Erweiterungen ein. Nicht indiziert wird ein solcher Infinitiv nach den Verben: "haben, pflegen, sein, scheinen, vermögen".
- n+ +n : kennzeichnet bei DISKONTINUIERLICHER VERSCHACHTELUNG ZWEIER NEBENSÄTZE alle Wortfolgen des zweiten Nebensatzes.
- / : steht zu Beginn eines Satzes, der eine oder mehrere Wortsequenzen aufweist, die syntaktisch nicht abgeschlossen werden können. Nicht mit / werden indiziert: vom Sprecher selbst korrigierte Zahlen; Wiederaufnahme von Substantiven durch Pronomen; Appositionen; nicht übliche Wortstellungen syntaktischer Art.
- () : kennzeichnet EINSCHÜBE in einen Satz, die syntaktisch nicht angeschlossen sind, aber in semantischem Zusammenhang mit dem Satz stehen (sog. "Parenthesen"), z.B.: Interjektionen; Affirmations- und Negationspartikel; Anredenominative; satzwertige Partizipien; ein in einem Hauptsatz oder ein Satzgefüge eingeschobener Haupt- oder Nebensatz.
- ? : kennzeichnet das Ende einer FRAGE.
- + : kennzeichnet ein WORTFRAGMENT.
- " " : schließt ein ZITAT ein. Als Zitat gilt: jede Äußerung in der Form einer indirekten Rede, die vom Sprecher als von dritter Seite kommend charakterisiert wird; jede bereits in schriftlicher Fassung vorliegende Äußerung / Literaturzitat u.ä.; Sprichwort, 'Geflügeltes Wort'.
- f+ +f : kennzeichnet DIALEKTISMEN und Wörter, Sequenzen und Sätze in einer FRENDSPRACHE.
- AA AB : SPRECHERSIGLEN.
- ... : kennzeichnet eine den Transkribenten UNVERSTÄNDLICHE STELLE im Text (einzelne Wörter oder Wortsequenzen).

"Kentschrifttyp" in Extrazeile: kennzeichnet KOMMENTARE DES TRANSKRIBENTEN zu Vorgängen während des Kommunikationsaktes.

+g+ lexikalisch nicht fixierbare Artikulation oder Wortfragment

+p+ Sprechpause

/ unregelmäßiger bzw. regelwidriger Satz, Wortwiederholung

: emphatischer Akzent

... unverständliche Stelle

~~~~~x Sprechersigle

k+ +k     simultan gesprochene Sequenz

z+ +z     Eigenname oder Zitat

ttttt     erklärende Anmerkungen des Transkribenten

LITERATURVERZEICHNIS

- Abraham, Werner/Robert J. Binnick (1972): Generative Semantik. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Abraham, Werner (1972): (Einleitung). Einleitung, in: Abraham, W./R. J. Binnick (Hrsg.)(1972): Generative Semantik. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Adorno, Theodor, W. et al. (1972): (Positivismusstreit). Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin: Luchterhand  
(Ungekürzte Sonderausgabe Soziologische Texte Bd. 58, herausgegeben von Heinz Mans und Friederich Fürstenberg).
- Allwood, J./ Lars-Gunnar Anderson/ Östen Dahl (1973): (Logik). Logik für Linguisten. Tübingen: Niemeyer  
(= Romanistische Arbeitshefte Nr. 8)
- Apel, Karl-Otto (1971): (Szientistik). Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht. In: Apel, K. O. et al. (1971): Hermeneutik und Ideologiekritik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Apel, Karl-Otto (1973): Transformation der Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp, 2 Bde. (= stw 164/5)
- Apel, Karl-Otto (1973): ( Kommunikationsgemeinschaft). Die Kommunikationsgemeinschaft als transzendente Voraussetzung der Sozialwissenschaften. In: Apel, K.-O. (1973): Transformation der Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp
- Apel, Karl-Otto (1973): (Morris). Charles W. Morris und das Programm einer pragmatisch integrierten Semiotik. In: Morris, Ch. W. (1973): Zeichen, Sprache und Verhalten. Düsseldorf.



- Apel, Karl-Otto (1973): (Welterschließung). Sprache und Welterschließung. In: Apel, K.-O. (1973): Transformation der Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp
- Apel, Karl-Otto (Hrsg.)(1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= Theorie-Diskussion)
- Apel, Karl-Otto (1973): (Sprache). Sprache und Wahrheit in der gegenwärtigen Situation der Philosophie. Zur Semiotik von Ch. W. Morris. In: Apel, K.-O. (1973): Transformation der Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp
- Apel, Karl-Otto (1976): (Sprechakttheorie). Sprechakttheorie und transzendente Sprachpragmatik zur Frage ethischer Normen. In: Apel, K.-O. (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 169)
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.)(1973): (Alltagswissen). Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 2 Bde. Reinbek: Rowohlt
- Aristoteles (1970): (Metaphysik). Metaphysik. Schriften zur ersten Philosophie. Übersetzt von F. Schwarz. Stuttgart: Reclam
- Aristoteles (1970): (Buch A). Metaphysik XII. Übersetzung und Kommentar von Hans-Georg Gadamer. Frankfurt/a.M.: Klostermann
- Austin, John, L. (1972): (Theorie). Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart: Reclam
- Bar-Hillel, Y. (1954): (Expressions). Indexical Expressions. Mind 63, S. 359 - 379.
- Bartsch, Renate/Theo Vennemann (1972): (Semantic). Semantic Structures. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Bartsch, Renate/Theo Vennemann (Hrsg.)(1973): (Linguistik). Linguistik und Nachbarwissenschaften. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Bayer, Klaus (1977): (Sprechen). Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanische Linguistik 6)

- Beckermann, Ansgar (Hrsg.)(1977): Analytische Handlungstheorie. Handlungserklärungen 2 Bde. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= Reihe Theorie)
- Berens, Franz-Josef (1975): (Analyse). Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp "Interview". Eine empirische Untersuchung. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen Bd. 6)
- Berens, Franz-Josef (1976): (Bemerkungen). Bemerkungen zur Dialogkonstituierung. In: Berens, F.-J./K.-H. Jäger/G. Schank/J. Schwitalla (1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München: Hueber (Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen Bd. 12)
- Berens, F.-J./ K.-H. Jäger/G.Schank/J. Schwitalla(1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen Bd.12)
- Bierwisch, Manfred (1975): (Semantik). Semantik. Berlin: Deutsche Akademie der Wissenschaften. In: Lyons, John (1975): (Perspektiven). Neue Perspektiven in der Linguistik. Reinbek: Rowohlt
- Bierwisch, Manfred (1979): (Bedeutung). Wörtliche Bedeutung - eine pragmatische Gretchenfrage. In: Grewendorf, Günther (Hrsg.)(1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)
- Binnick, Robert, J. (1972): (Entwicklung). Zur Entwicklung der generativen Semantik. In: Abraham, W./R.J. Binnick (Hrsg.)(1972): Generative Semantik. Frankfurt/a. M.: Athenäum
- Braunroth, Manfred/Gernot Seyfert/Karsten Siegel/Fritz Vahle (1975): (Ansätze). Ansätze und Aufgaben der linguistischen Pragmatik. Frankfurt/a.M.: Fischer Athenäum
- Brinkmann, Hennig (1962): (Sprache). Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Schwann

- Brück, Reinhold/Eckard Kendziorra (1972): (Anmerkungen). Einige Anmerkungen zum Begriff der Regel bei Searle. In: Wunderlich, D. (1972): Linguistische Pragmatik. Frankfurt/a.M.: Athenaion
- Bühler, Karl (1972): (Axiomatik). Die Axiomatik der Sprachwissenschaft. Frankfurt/a.M.: Klostermann (Erstmals erschienen in: Kant-Studien Bd. 38 1933)
- Bühler, Karl (1978): (Einleitung). Einleitung. In: Bühler, K. (1978): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Frankfurt/a.M., Berlin, Wien: Ullstein
- Bühler, Karl (1978): (Sprachtheorie). Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Frankfurt/a.M., Berlin, Wien: Ullstein (Erstmals erschienen 1934)
- Carnap, Rudolf (1976): (Empirismus). Empirismus, Semantik und Ontologie. Bedeutungspostulate. In: Sukale, M. (1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe (Original ist 1950 erschienen)
- Chomsky, Noam (1972): (Tiefenstruktur). Tiefenstruktur, Oberflächenstruktur und semantische Interpretation. In: Kiefer, F. (Hrsg.)(1972): Semantik und generative Grammatik, Bd. 1. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Chomsky, Noam (1973): (Aspekte). Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 42)
- Chomsky, Noam (1977): (Reflexionen). Reflexionen über die Sprache. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 185)
- Cicourel, Aaron V. (1973): (Basisregeln). Basisregeln und normative Regeln im Prozeß des Aushandelns von Status und Rolle. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.)(1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1. Reinbek: Rowohlt
- Cicourel, Aaron V. (1974): (Methode). Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 99) (Original ist 1964 erschienen)

- Cicourel, Aaron V. (1975): (Sprache). Sprache in der sozialen Interaktion. München: List
- Clauß, Günter/Heinz Ebner (1977): (Grundlagen). Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Frankfurt/a.M./Thun: Harri Deutsch
- Coseriu, Eugenio (1952): (Sistema). Sistema, norma y habla. Montevideo.
- Coseriu, Eugenio (1970): (Geschichte). Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eins Übersicht. Teil I u. II. Tübinger Beiträge zur Linguistik.
- Coseriu, Eugenio (1970): (Semantik). Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur. In: Folia Linguistica, Bd. IV 1/2, S. 53 - 63.
- Davidson, Donald (1976): (Wahrheit). Wahrheit und Bedeutung. In: Sukale, M. (Hrsg.)(1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Dittmann, Jürgen (1976): (Sprechhandlungstheorie). Sprechhandlungstheorie und Tempusgrammatik. Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Sprache. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen, Bd. 8)
- Dittmann, Jürgen (1976): (Bedeutung). 'Grammatische Bedeutung' und der handlungswissenschaftliche Regelbegriff. In: Schecker, M. (Hrsg.)(1976): Methodologie der Sprachwissenschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Dittmann, Jürgen (1977): (Sprachwissenschaft). Verstehende Sprachwissenschaft und analytische Wissenschaftstheorie. Zur Grundlegung von Linguistik als Handlungswissenschaft. Freiburg i.Br.: Habil-Schrift.
- Dittmann, Jürgen (1979): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Linguistische Arbeiten. Tübingen: Niemeyer
- Elhardt, Siegfried (1973): (Tiefenpsychologie). Tiefenpsychologie. Eine Einführung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer
- Engel, Ulrich (1977): (Syntax). Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik, Bd. 22)

- Erben, Johannes (1968): (Grammatik). Deutsche Grammatik.  
Frankfurt/a.M.: Fischer
- Eschbach, Achim (1975): (Semiotik). Charles W. Morris' dreidimensionale Semiotik und die Texttheorie. In:  
Ch. W. Morris (1975): Zeichen Wert Ästhetik.  
Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Fann, K. T. (1971): (Wittgenstein). Die Philosophie Ludwig Wittgensteins. München: List  
(Original ist 1969 erschienen)
- Frank, Dorothea (1973): (Präsuppositionsdiskussion). Zur Problematik der Präsuppositionsdiskussion, S. 11 - 42.  
In: Petöfi, J. S. /D. Frank (1973): Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Frank, Dorothea (1975): (Analyse). Zur Analyse indirekter Sprechakte. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.)(1975):  
Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/  
Ts.: Scriptor
- Frege, Gottlob (1975): (Sinn). Über Sinn und Bedeutung. In:  
Frege, G. (1975): Funktion, Begriff, Bedeutung.  
Fünf logische Studien. Göttingen: Vandenhoeck
- Frege, Gottlob (1976): (Gedanke). Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. In: Frege, G. (1976): Logische Untersuchungen. Göttingen: Vandenhoeck
- Frege, Gottlob (1976): (Verneinung). Die Verneinung. Eine logische Untersuchung. In: Frege, G. (1976): Logische Untersuchungen. Göttingen: Vandenhoeck
- Finke, Peter (1975): (Kommunikationsprinzipien). Kommunikationsprinzipien, Sprachverschiedenheit, Herrschaft. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.)(1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Flader, Dieter (1972): (Aspekte). Pragmatische Aspekte von Werbeslogans. In: Wunderlich, D. (1972): Linguistische Pragmatik. Wiesbaden: Athenaion

- Garfinkel, Harold (1973): (Alltagswissen). Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.)(1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, 2 Bde. Reinbek: Rowohlt
- Gebrauchsanweisung der Firma Siemes für die Kaffeemaschine TC 40.
- Gebrauchsanweisung der Firma Vivitar für das Zoomobjektiv 3.8 f 75 - 205 mm.
- Germanistische Arbeitshefte 5: Autorengruppe (1972): Linguistik I. Tübingen: Niemeyer
- Goffman, Erving (1971): (Verhalten). Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Bertelsmann Fachverlag (Bauweltfundamente 30)
- Goffmann, Erving (1978): (Interaktionsrituale). Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie) (Original ist 1967 erschienen)
- Grebe, Paul (1973): (Duden-Grammatik). Duden-Grammatik. Mannheim, Wien, Zürich: BI
- Grewendorf, Günther (1972): (Sprache). Sprache ohne Kontext. Zur Kritik der performativen Analyse. In: Wunderlich, D. (1972): Linguistische Pragmatik. Wiesbaden: Athenaion
- Grewendorf, Günther (Hrsg.)(1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)
- Grewendorf, Günther (1979): (Wahrheitswert). Haben explizit performative Äußerungen einen Wahrheitswert? In: Grewendorf, G. (Hrsg.)(1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)
- Grice, H. Paul (1957): (Meaning). Meaning. In: Philosophical Review 66, S. 377 - 388.
- Habermas, Jürgen/Niklas Luhmann (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)

- Habermas, Jürgen (1971): (Bemerkungen). Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, J./N. Luhmann (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Habermas, Jürgen (1973): (Erkenntnis). Erkenntnis und Interesse. Mit einem Nachwort. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 1)
- Habermas, Jürgen (1976): (Universalpragmatik). Was heißt Universalpragmatik? In: Apel, K.-O. (Hrsg.) (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Halliday, M. A. K. (1975): (Sprachstruktur). Sprachstruktur und Sprachfunktion. In: Lyons, J. (Hrsg.) (1975): Neue Perspektiven in der Linguistik. Reinbek: Rowohlt
- Hamlyn, David W. (1977): (Verhalten). Verhalten. In: Beckermann, A. (Hrsg.) (1977): Analytische Handlungstheorie. Handlungserklärungen, Bd. 2. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Harman, Gilbert (1976): (Bedeutungstheorien). Bedeutungstheorien und Wahrheitstheorien. In: Sukale, M. (Hrsg.) (1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Hartig, Matthias (1973): (Studien). Studien zur semantischen Struktur der Sprache. Diss. Frankfurt. (Neuere in der Linguistischen Reihe erschienen)
- Hartig, Matthias (1978): (Einführung). Einführung in die Sprachphilosophie. Das Verhältnis von Sprache und Denken. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer
- Hartmann, Dietrich (1975): (Satzpartikel). Zur Semantik von Satzpartikel und zu ihren Funktionen in Texten. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.) (1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts.: Scriptor



- Hartung, W. (1967): (Sätze). Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen. Studia Grammatica 4. Berlin
- Hegel, Georg F. W. (1969): (Logik). Wissenschaft der Logik, 2 Bde. (Hrsg.): G. Lasson. Hamburg: Meiner
- Heidegger, Martin (1972): (Sein). Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer
- Helbig, Gerhard (1973): (Funktionen). Die Funktionen der substantivischen Kasus in der deutschen Gegenwartssprache. Halle/Saale: M. Niemeyer
- Henne, Helmut (1975): (Sprachpragmatik). Sprachpragmatik. Nachschrift einer Vorlesung. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik)
- Heringer, Hans-Jürgen (1973): (Syntax). Theorie der deutschen Syntax. München: Hueber
- Heringer, Hans-Jürgen (1974): (Regel). Eine Regel beschreiben. In: Heringer, H.-J. (1974): Seminar: Der Regelbegriff in der praktischen Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 94)
- Herrlitz, Wolfgang (1973): (Einführung). Einführung in die allgemeinen Grundlagen der Kommunikation. In: Funk-Kolleg Sprache (1973): Eine Einführung in die moderne Linguistik. Frankfurt/a.M.: Fischer
- Hindelang, Götz (1975): (Gesprächsformeln). Äußerungskommentierende Gesprächsformeln. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.)(1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Hintikka, Jaakko (1975): (Intentionen). Die Intentionen der Intentionalität. S. 65 - 95. In: Neue Hefte für Philosophie, Heft 8.
- Huth, Lutz (1975): (Behauptungen). Behauptungen als Sprechhandlungen. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.)(1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Hymes, Dell H. (1973): (Ethnographie). Die Ethnographie des Sprechens. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.)(1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, 2 Bde. Reinbek: Rowohlt

- Immler, Manfred (1974): (Syntax). Generative Syntax - generative Semantik. München: Fink
- Isenberg, Horst (1976): (Grundbegriffe). Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. In: Danes, F./D. Viehweger (Hrsg.)(1976): Probleme der Textgrammatik. Berlin: Akademie-Verlag (= studia grammatica XI)
- Jespersen, O. (1924): (Philosophy). The Philosophie of Grammar. London
- Joas, H. A./A. Leist (1971): (Tiefenstruktur). Performative Tiefenstruktur und interaktionistischer Rollenbegriff. Ein Ansatz zu einer soziolinguistischen Pragmatik. 1. Teil. In: Münchner Papiere zur Linguistik 1, Aug. 1971.
- Kainz, Friedrich (1978): (Geleitwort). Geleitwort. In: Bühler K. (1978): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Frankfurt/a.M., Berlin, Wien: Ullstein
- Kamlah, W./P. Lorenzen (1973): (Propädeutik). Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens. Mannheim, Wien, Zürich: BI
- Kanngießer, Siegfried (1976): (Universalien). Sprachliche Universalien und diachrone Prozesse. In: Apel, K.-O. (Hrsg.)(1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Katz, J./P. M. Postal (1964): (Theory). An Integrated Theory of Linguistic Descriptions. Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- Kemmerling, Andreas (1979): (Grice). Was Grice mit "Meinen" meint. In: Grewendorf, G. (Hrsg.)(1979): Sprechaktheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)
- Kiefer, Ferenc (Hrsg.)(1972): Semantik und generative Grammatik, 2 Bde. Frankfurt/a.M.: Athenäum

- Kiefer, Ferenc (1972): (Einleitung). Einleitung. In: Kiefer, F. (Hrsg.)(1972): Semantik und generative Grammatik, Bd. 1. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Kiefer, Ferenc (1972): (Präsuppositionen). Über Präsuppositionen. In: Kiefer, F. (Hrsg.)(1972): Semantik und generative Grammatik, Bd. 2. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Kiparsky, Paul (1975): (Linguistik). Historische Linguistik. In: Lyons, J. (Hrsg.)(1975): Neue Perspektiven in der Linguistik. Reinbek: Rowohlt
- Klaus, Georg (1973): (Semiotik). Semiotik und Erkenntnistheorie. München, Salzburg: Fink  
(Erstmals 1962 erschienen)
- Klaus, Georg (1975): (Linguistik). Linguistik und Erkenntnistheorie. In: Bartsch, R./T. Vennemann (Hrsg.)(1975): Linguistik und Nachbarwissenschaften. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Kochan, Detlef/Wulf Wallrabenstein (Hrsg.)(1978): Ansichten eines kommunikationsbezogenen Deutschunterrichts. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Krings, H./H. M. Baumgartner/Ch. Wild (Hrsg.)(1973): Handbuch Philosophischer Grundbegriffe, 6. Bde. München: Kösel
- Kuhn, Thomas S. (1973): (Struktur). Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp  
(= stw 25)
- Kummer, Werner (1975): (Grundlagen). Grundlagen der Texttheorie. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachwissenschaft. Reinbek: Rowohlt
- Kutschera, Franz von (1975): (Sprachphilosophie). Sprachphilosophie. München: Fink
- Lakoff, George (1972): (Semantik). Über generative Semantik. In: Kiefer, F. (Hrsg.)(1972): Semantik und generative Grammatik. Frankfurt/a.M.: Athenäum

- Lees, R. B. (1960): (Grammer). The Grammer of English Nominalizations. The Hague: Mouton
- Lewis, David (1975): (Konventionen). Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung. Bern, NewYork: de Gruyter (Original ist 1969 erschienen)
- Lorenz, Kuno (1971): (Elemente). Elemente der Sprachkritik. Eine Alternative zum Dogmatismus und Skeptizismus in der Analytischen Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Lorenzer, Alfred (1972): (Begründung). Zur Begründung einer Materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Lorenzer, Alfred (1973): (Sprachzerstörung). Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 31)
- Lorenzer, Alfred (1976): (Konstitution). Zur Konstitution von Bedeutung im primären Sozialisationsprozeß. In: Schecker, M. (Hrsg.)(1976): Methodologie der Sprachwissenschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Lyons, John (1974): (Strukturaufbau). Der Strukturaufbau der Sprache II - Grammatik -. In: Minnis, Noel (Hrsg.) (1974): Perspektiven der Linguistik. Die Sprache im Kontext der Linguistik und ihrer Nachbardisziplinen. München: List
- Lyons, John (Hrsg.)(1975): Neue Perspektiven in der Linguistik. Reinbek: Rowohlt
- Marten, Rainer (1972): (Existieren). Existieren, Wahrsein und Verstehen. Untersuchungen zur ontologischen Basis sprachlicher Verständigung. Berlin, NewYork: de Gruyter
- Marten, Rainer (1976): (Fundierung). Zur philosophischen Fundierung der Pragmatik. In: Schecker, M. (Hrsg.) (1976): Methodologie der Sprachwissenschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe

- MacIntyre, Alasdair (1975): (Idee). Die Idee der Sozialwissenschaft. In: Wiggershaus, R. (Hrsg.)(1975): Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Frankfurt/a.M.:stw 123
- McCawley, James D. (1972): (Bedeutung). Bedeutung und die Beschreibung von Sprachen. In: Kiefer, F. (Hrsg.) (1972): Semantik und generative Grammatik. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Minnis, Noel (Hrsg.)(1974): Perspektiven der Linguistik. Die Sprache im Kontext der Linguistik und ihrer Nachbardisziplinen. München: List
- Morris, Charles W. (1972): (Grundlagen). Grundlagen der Zeichentheorie. München: Hauser  
(Original ist 1933 erschienen)
- Morris, Charles W. (1973): (Sprache). Zeichen, Sprache und Verhalten. Düsseldorf: Schwann  
(Original ist 1946 erschienen)
- Morris, Charles W. (1975): (Zeichen). Zeichen Wert Ästhetik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Morris, Charles W. (1977): (Semiotik). Pragmatische Semiotik und Handlungstheorie. Mit einer Einleitung. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 179)
- Petöfi, J. S./D. Frank (Hrsg.)(1973): Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik. Frankfurt/a.M.: Athenäum
- Piaget, Jean (1971): (Psychologie). Psychologie der Intelligenz. Das Wesen der Intelligenz. Die Intelligenz und die sensomotorischen Funktionen. Die Entwicklung des Denkens. Olten: Walter-Verlag  
(Original ist 1947 erschienen)
- Piaget, Jean (1972): (Sprechen). Sprechen und Denken des Kindes. Düsseldorf: Schwann  
(Original ist 1968 erschienen)
- Platon (1957): (Charmides). Sämtliche Werke, Bd. 1. Hrsg.: Ernesto Grassi und Walter Hess. Hamburg: Rowohlt

- Pleines, Jochen (1976): (Handlung). Handlung Kausalität Intention. Probleme der Beschreibung semantischer Relationen. Tübingen: Narr
- Quine, Willard van O. (1975): (Gegenstände). Propositionale Gegenstände. In: Quine, W.v.O. (1975): Ontologische Relativität und andere Schriften. Stuttgart: Reclam
- Quine, Willard v.O.(1976): (Word). Word and Objekt. Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- Quine, Willard v. O. (1976): (Bemerkungen). Bemerkungen zur Referenztheorie. In: Sukale, M. (Hrsg.)(1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe  
(Original ist 1964 erschienen)
- Ross, Robert (1970): (Sentences). On Declarative Sentences. In: Jacobs, R. A./P. S. Rosenbaum (eds.)(1970): Readings in English transformational Grammar. Waltham, Mass.: Guin.
- Savigny, Eike von (1974): (Philosophie). Die Philosophie der normalen Sprache. Eine kritische Einführung in die "ordinary language philosophy". Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 29)
- Sadock, Jerrold M. (1974): (Theory). Towards a Linguistic Theory of Speech Acts. NewYork, San Francisco, London: Academic Press
- Searle, John R. (1971): (Sprechakte). Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Searle, John R. (1973): (Linguistik). Linguistik und Sprachphilosophie. In: Bartsch, R./T. Vennemann (Hrsg.) (1973): Linguistik und Nachbarwissenschaften. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Searle, John R. (1975): (Theorie). Theorie der menschlichen Kommunikation und Philosophie der Sprache - Einige Bemerkungen. In: Wiggershaus, R. (Hrsg.)(1975): Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 123)

- Searle, John R. (1976): (Classifikation). A classification of illokutionary acts. In: Language in Society 5 S. 1-23.
- Searle, John R. (1979): (Intentionalität). Intentionalität und der Gebrauch der Sprache. In: Grewendorf, G. (Hrsg.)(1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)
- Seiffert, Helmut (1973): (Sprachanalyse). Einführung in die Wissenschaftstheorie 1. Sprachanalyse, Deduktion, Induktion in Natur- und Sozialwissenschaften, 2 Bde. München: Beck
- Sukale, Michael (Hrsg.)(1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Sukale, Michael (1976): (Wahrheit). Wahrheit, Referenz und Bedeutung in der modernen Sprachphilosophie. In: Sukale, M. (Hrsg.) (1976): Moderne Sprachphilosophie. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Schank, Gerd (1976): (Binnensegmentierung). Zur Binnensegmentierung natürlicher Dialoge. In: Berens, F.-J./ K.-H. Jäger/ G. Schank/ J. Schwitalla (1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen, Bd. 12)
- Schank, Gerd/ Gisela Schoenthal (1976): (Sprache). Gesprochene Sprache. Eine Einführung in die Forschungsansätze und Arbeitsmethoden. Tübingen: Niemeyer (= Germanistische Arbeitshefte 18)
- Schank, Gerd (1978): (Untersuchungen). Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. Freiburg Univ., Phil. Fak., Habil.-Schrift 1979.
- Schecker, Michael (Hrsg.)(1976): Methodologie der Sprachwissenschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Schiffko, Peter (1975): (Bedeutungstheorie). Bedeutungstheorie. Einführung in die linguistische Semantik. Stuttgart- Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog



- Schirn, Matthias (1975): (Identität). Identität und Synonymie. Logisch-semantische Untersuchungen unter Berücksichtigung der sprachlichen Verständigungspraxis. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog
- Schmidt, Siegfried (1976): (Texttheorie). Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation. München: Fink
- Schmidt, Wilhelm (1963): (Bedeutung). Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin
- Schneider, Hans Julius (1975): (Pragmatik). Pragmatik als Basis von Semantik und Syntax. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)
- Schnelle, Helmut (1973): (Sprachphilosophie). Sprachphilosophie und Linguistik. Prinzipien der Sprachanalyse a priori und a posteriori. Reinbek: Rowohlt
- Schoenthal, Gisela (1979): (Sprechakttheorie). Sprechakttheorie und Konversationsanalyse. In: Dittmann, J. (Hrsg.) (1979): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten)
- Schröder, Peter (1972): (Einführung). Einführung in die Soziolinguistik. In: Funk-Kolleg Sprache, Studienbegleitheft 10. Weinheim, Basel
- Schulte, Joachim (1974): (Nachwort). Nachwort. In: Strawson, P. F. (1974): Logik und Linguistik. Aufsätze zur Sprachphilosophie. München: List
- Schulz, Dora/ Heinz Griesenbach (1976): (Grammatik). Grammatik der deutschen Sprache. München: Hueber
- Schütz, Alfred (1955): (Symbol). Symbol, Reality, and Society. In: Bryson, L./L. Finkelstein et al. (Hrsg.) (1955): Symbols and Society. NewYork
- Schütz, Alfred (1971): (Relevanz). Das Problem der Relevanz. Einleitung von Thomas Luckmann. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie)

- Schütz, Alfred (1974): (Aufbau). Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 92)
- Schütze, Fritz (1975): (Sprache). Sprache soziologisch gesehen, 2 Bde. München: Fink
- Schwitalla, Johannes (1979): (Dialogsteuerung). Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen, Bd. 15)
- Steger, Hugo (1967): (Sprache). Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie. In: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1965/66 (= Sprache der Gegenwart 1), S. 250 - 291.
- Steger, Hugo/Helge Deutrich/Gerd Schank/Eva Schütz (1974): (Redekonstellation). Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Jahrbuch 1972 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 26). Düsseldorf: Schwann
- Steger, Hugo (1975): (Klassifikation). Zur Klassifikation gesprochener Alltagskommunikation. Sao Paulo: Paper
- Steger, Hugo (1975): (Versuch). Praxisbezogener Versuch über Sprechintentionen. Sao Paulo: Paper
- Steger, Hugo (1976): (Sprechintentionen). Sprechintentionen und Kommunikationssituationen. Freiburg: Paper
- Steger, Hugo (1976): (Einleitung). Einleitung. In: Berens, F.-J./K.-H. Jäger/ G. Schank/J. Schwitalla (1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München: Hueber
- Steger, Hugo (demn.): (Textsorten). Über Textsorten und andere Textklassen. In: Conrady, O./T. Cramer/W. Bachhofer (Hrsg.)(demn.): Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentags in Hamburg vom 1. - 4. April 1979.

- Stegmüller, Wolfgang (1976): (Hauptströmungen). Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, 2 Bde. Stuttgart: Kröner
- Stoll, Wolfgang (1977): (Intentionalität). Intentionalität und Thema - Rhema. Freiburg: Staatsarbeit
- Strawson, Peter F. (1974): (Logik). Logik und Linguistik. Aufsätze zur Sprachphilosophie. München: List (Original ist 1971 erschienen)
- Strawson, Peter F. (1974): (Bedeutung). Bedeutung, Wahrheit und Kommunikation . In: Minnis, N. (Hrsg.)(1974): Perspektiven der Linguistik. Die Sprache im Kontext der Linguistik und ihrer Nachbardisziplinen. München: List
- Strawson, Peter F. (1975): (Semantics). Semantics, Logic, and Ontology, S. 1 - 13. In: Neue Hefte für Philosophie, Heft 8. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht
- Ströker, Elisabeth v. (1976): (Kommentar). Kommentar. In: Bühler, K. (1976): Die Axiomatik der Sprachwissenschaft. Frankfurt/a.M.: Klostermann
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache I (1971) (= Textbuch I). Erarbeitet im Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg. München: Hueber
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache II (1974) (= Textbuch II) "Meinung gegen Meinung". Diskussionen über aktuelle Themen. Ausgewählt, redigiert und eingeleitet von Charles von Os. München: Hueber
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. Alltagsgespräche (1975) (= Textbuch III). Herausgegeben und eingeleitet von H. P. Fuchs und G. Schank. München: Hueber
- Thiel, Christian (1973): (Funktion). Funktion. In: Krings, H./ H. M. Baumgartner/Ch. Wild (Hrsg.)(1973): Handbuch philosophischer Grundbegriffe. München: Kösel, S. 510 - 519 .

- Thomas, William I. (1965): (Person). Person und Sozialverhalten. Herausgegeben von V. E. H. Volkart. Neuwied: Luchterhand
- Thümme, W. (1968): (Transformationsgrammatik). Deutsche "und" - Koordinationen und die rekursive Kapazität der Transformationsgrammatik. In: Lingua 20, S. 381 - 414.
- Todt, Günter/ Bernd Guhl (1975): (Präsuppositionen). Präsuppositionen als logische Folgerungen. In: Ehrich, V./P. Finke (Hrsg.)(1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Trabant, Jürgen (1976): (Elemente). Elemente der Semiotik. München: Beck
- Tugendhat, Ernst (1976): (Vorlesungen). Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 45)
- Ullmann, Stephan (1972): (Grundzüge). Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. Berlin, NewYork: de Gruyter  
(Original ist 1957 erschienen)
- Ungeheuer, Gerold (1974): (Verständigung). Was heißt "Verständigung durch Sprechen"? In: Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Jahrbuch 1972 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 26). Düsseldorf: Schwann
- Volkart Edmund H. (1965): (Einführung). Einführung. Soziales Verhalten und Definition der Situation. In: Thomas, W. I. (1965): Person und Sozialverhalten. Herausgegeben von. H. Volkart. Neuwied: Luchterhand
- Volkart, Edmund H. (1965): (Verhaltensmuster). Verhaltensmuster und Situation. In: Thomas, W. I. (1965): Person und Sozialverhalten. Herausgegeben von E. H. Volkart. Neuwied: Luchterhand
- Wahrig. Deutsches Wörterbuch (1971): Gütersloh
- Watzlawick, Paul/Janet H. Beavin/ Don D. Jackson (1969): (Kommunikation). Menschliche Kommunikation.

Formen, Strömungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart,  
Wien: Huber

(Original ist 1967 erschienen)

Wiegand, Herbert E. (1973): (Grundbegriffe). Einige Grundbegriffe der lexikalischen Semantik. In: Funk-Kolleg Sprache.

Wittgenstein, Ludwig (1971): (Gewißheit). Über Gewißheit. Herausgegeben von G. E. M. Anscombe und G.H. Wright. (Original ist zuerst 1969 erschienen)

Wittgenstein, Ludwig (1973): (Tractatus). Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlungen. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Edition 12)  
(Original ist 1921 erschienen)

Wittgenstein, Ludwig (1977): (Untersuchungen). Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 203)

Wright, Georg H. (1974): (Erklären). Erklären und Verstehen. Frankfurt/a.M.: Fischer Athenäum  
(Original ist 1971 erschienen)

Wunderlich, Dieter (1970): (Tempus). Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. München: Hueber (= Linguistische Reihe 5)

Wunderlich, Dieter (1972): (Sprechsituation). Pragmatik, Sprechsituation, Deixis. In: Abraham, W./R. J. Binnick (Hrsg.)(1972): Generative Semantik. Frankfurt/a.M.: Athenäum

Wunderlich, Dieter (Hrsg.)(1972): Linguistische Pragmatik. Wiesbaden: Athenaion

Wunderlich, Dieter (1972): (Konventionalität). Zur Konventionalität von Sprechhandlungen. In: Wunderlich, D. (Hrsg.)(1972): Linguistische Pragmatik. Wiesbaden: Athenaion

Wunderlich, Dieter (1972): (Begriffszusammenhang). Begriffszusammenhang innerhalb der Soziolinguistik. In: Gegenwartssprache und Gesellschaft. Beiträge zu aktuellen Fragen der Kommunikation. Herausgegeben von U. Engel und O. Schwenke. Düsseldorf: Schwann

- Wunderlich, Dieter (1976): (Studien). Studien zur Sprechaktttheorie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 172)
- Wunderlich, Dieter (1976): (Vorwort). Vorwort. In: Wunderlich, D. (1976): Studien zur Sprechaktttheorie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 172)
- Wunderlich, Dieter (1976): (Konsequenzen). Über die Konsequenzen von Sprechhandlungen, S. 441 - 462. In: Apel, K.-O. (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Wunderlich, Dieter (1976): (Sprechaktttheorie). Sprechaktttheorie und Diskursanalyse, S. 463 - 488. In: Apel, K.-O. (Hrsg.)(1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (Theorie-Diskussion)
- Wygotski, Lew S. (1977): (Denken). Denken und Sprechen. Frankfurt/a.M.: Fischer  
(Original ist 1934 erschienen)
- Zaefferer, Ditmar (1979): (Sprechakttypen). Sprechakttypen einer Montague-Grammatik. Ein modelltheoretischer Ansatz zur Behandlung illokutionärer Rollen. In: Grewendorf, G. (Hrsg.)(1979): Sprechaktttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)

Nachtrag:

- Ballmer, Thomas T. (1972): (Einführung). Einführung und Kontrolle von Diskurswelten. In: Wunderlich, D. (Hrsg.)(1972): Linguistische Pragmatik. Wiesbaden: Athenaion
- Bartsch, Renate (1979): (Korrekteheitsbedingungen). Die Rolle von pragmatischen Korrektheitsbedingungen bei der Interpretation von Äußerungen. In: Grewendorf, G. (Hrsg.)(1979): Sprechaktttheorie und Semantik. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 276)

- Berger, Hartwig (1975): (Basistheorie). Ansätze zu einer soziolinguistischen Basistheorie. In: Wiggershaus, R. (Hrsg.)(1975): Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 123)
- Brekle, Herbert E. (1972): (Semantik). Semantik. Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche Bedeutungslehre. München: Fink
- Cicourel, Aaron V. (1975): (Generative Semantik). Generative Semantik und die Struktur der sozialen Interaktion. In: Wiggershaus, R. (Hrsg.)(1975): Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp (= stw 123)
- Davidson, Donald (1966): (Action). The Logical Form of Action Sentences. In: Rescher, N. (ed.)(1966): The logic of Decision and Action. Pittsburgh: Austin
- Jäger, Karl-Heinz (1976): (Untersuchungen). Untersuchungen zur Klassifikation gesprochener deutscher Standardsprache. München: Hueber (= Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen, Bd. 11)
- Rath, Rainer (1979): (Kommunikationspraxis). Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Vandenhoeck





## Lebenslauf

Am 30.1.1951 wurde ich als Sohn der Eheleute Lieselotte und Willi Stoll in Wittenburg, Kreis Hagenow (DDR), geboren. Meine Mutter ist Hausfrau und mein Vater ist als Bankkaufmann tätig.

Von 1957 bis 1961 Besuch der Volksschule Eckweiler, im Kreis Bad Kreuznach. Von 1961 bis 1968 Besuch des neusprachlichen Gymnasiums in Sobernheim. Nach der Ableistung des Wehrdiensts Fortsetzung des Schulbesuchs am humanistischen und naturwissenschaftlichen Gymnasium an der Stadtmauer in Bad Kreuznach. Dort legte ich 1973 im naturwissenschaftlichen Zweig das Abitur ab.

Seit dem WS 1973/74 Studium der Germanistik und Philosophie an der Universität in Freiburg.

1974 Zwischenprüfung in Germanistik und Philosophie.

1976 Großes Latinum am Berthold-Gymnasium in Freiburg.

1976 Zusätzliches Studium der Geographie.

1978 Staatsexamen in Germanistik und Philosophie.

Wolfgang Stoll





